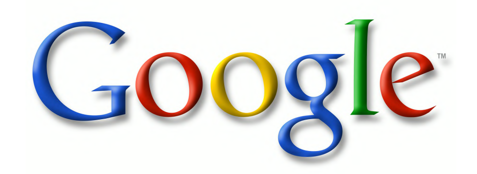



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Giessener Beiträge zur Deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel.
XVIII

# Der Wortschatz der Predigtsammlung Dietrichs von Gotha.

Ein Beitrag zur Kenntnis des Mitteldeutschen im 14. Jahrhundert

von

Franz Türk.

Giessen 1926
Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt

## Gießener Beiträge zur Deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel.

Bisher erschienen:

Heft I:

Karstien, Dr., C.: Die reduplizierten Perfekta des Nord- und Westgermanischen. (XII, 170 S.) 6.50 M.

Heft II:

Sang, Dr., Karl: Die appellative Verwendung von Eigennamen bei Luther. (VIII, 70 S.) 3 M.

Heft III:

Maurer, Dr., Friedrich: Beiträge zur Sprache Oswalds von Wolkenstein. (IV, 76 S.) 3 M.

Heft IV:

Vogel, Dr., Agnes: Die Gedichte Walthers von der Vogelweide in neuhochdeutscher Form. Ein Beitrag zur Geschichte und Technik der deutschen Übersetzungskunst. (120 S.) 3.50 M.

Heft V:

Flöring, Dr., Karl: Die historischen Elemente in Adalbert Stifters „Witiko"

Florin, Dr., Gertrud: Die Verbreitung einiger Mehlspeisen und Gebäcknamen im deutschen Sprachgebiet. (96 S.) 3 M.

Heft VI:

Will, Dr., Hans: Die aesthetischen Elemente in der Beschreibung bei Zesen. (72 S.) 2.50 M.

Heft VII:

Friedrich, Dr., Ludwig: Die Geographie der ältesten deutschen Personennamen.

Heidt, Dr., Heinrich: Die Mundarten des Kreises Alsfeld. (70 S.) 2.50 M.

Heft VIII:

Schmitt-Soeder, Dr., Regina: Die Anschauung Gottfried Kellers vom Wesen und der Aufgabe des Künstlers. (42 S.) 1.50 M.

Giessener Beiträge zur Deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel.
XVIII

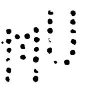
# Der Wortschatz der Predigtsammlung Dietrichs von Gotha.

Ein Beitrag zur Kenntnis des Mitteldeutschen im 14. Jahrhundert

von

Franz Türk.

Giessen 1926
Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt



# Vorwort.

Vorliegende Arbeit wurde angeregt von Philipp Strauch. Ihm, insbesondere aber Otto Behaghel bin ich für mannigfache Hilfe zu tiefstem Danke verpflichtet. Zu danken habe ich auch der Leitung der Leipziger Universitätsbibliothek, die mir die Handschrift wiederholt auf längere Zeit zur Verfügung stellte. Um den Umfang der Arbeit nicht allzu groß werden zu lassen, erscheint hier mit Genehmigung des Prüfungsausschusses von den Teilen I–IV nur ein kurzer Auszug.

---

# Inhalt.

## Aus Kap. I: Beschreibung der Handschrift.

Die Handschrift Ms. 1663 der Leipziger Universitätsbibliothek ist eine in Originalholzband gebundene Papierhandschrift des 14. Jahrhunderts. Der Name des Schreibers, der den größten Teil der Handschrift geschrieben hat, und die Zeit der Abfassung ist angegeben. Bl. $158^{b}$ heißt es: Noch Chriſti gebort tuſint iar vnde dry hundirt vnde dornoch in dem funf vnde achcigiſten iar do wart dyt buch geſchreben von myr Ditheriche von Gotha vnde iȝ wart vol brocht an deme dornſtage vor ſente Johans tage des toufers alſo man fur machit.

Deutlich lassen sich drei Hände unterscheiden. Der erste Schreiber hat die Predigten I–XI und XIII–LV geschrieben. Die Predigten XII, XLa, LVI kommen dem zweiten Schreiber zu. Predigt XL ist uns in zwei Redaktionen überliefert. Die des zweiten Schreibers ist besser und vollständiger als die des ersten. Eine dritte Hand hat die ganze Hs. durchkorrigiert, Zusätze gemacht oder Verbesserungen vorgenommen. Die Niederschrift ist rein und klar, die Schriftzüge gleichmäßig.

Die Hs. enthält 57 Predigten auf 168 Bll. Bl. 112 ist jedoch aus Versehen doppelt gezählt worden. Ich zitiere $112^{a-d}$ und für das 2. Blatt $112^{\underline{a-d}}$ mit Unterstreichung der Kolumnenzählung. Von den 57 Predigten sind drei verstümmelt. Die Bll. 5 und 6 sind verstellt, ebenso die auf Bl. 158 folgenden; sie sind folgendermaßen anzuordnen: Bl. 166, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 159, 167.

Da die Predigten XII, XLa und LVI, die von dem zweiten Schreiber herrühren, unter die anderen eingeordnet wurden, ergibt sich folgende Anordnung: Auf Bl. $31^{d}$ (Mitte) folgen $166^{a-d}$, $160^{a-d}$, $161^{abc}$; dann folgt $31^{d}$ (Schluß) u. ff. Auf Bl. $116^{c}$ (Anfang) folgt $161^{d}$, $162^{a-d}$, $163^{a-d}$, $164^{abc}$; dann läuft Bl. $116^{c}$ weiter. Nach Bl. $153^{d}$ kommen zu stehen der Schluß von Bl. $164^{c}$, die Bll. $165^{a-d}$, $159^{a-d}$, $167^{ab}$, hierauf folgt Bl. 153 (Schluß) ff.

## Aus Kap. II: Verzeichnis der Predigten.

Die Predigten der Hs. sind nach den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres geordnet. Es fehlen die Predigten V. Sonntag n. Epiph., Ostermontag, Pfingstmontag, XXVI. Sonntag n. Pfingsten. Die Predigt LVI ist überschrieben: in dedicatione templi (Luc. 19, 1). Da „unmittelbar nach Karl dem Großen die Perikopenordnung eine ziemlich feststehende war“ (Linsenmayer, Gesch. d. Predigt in Deutschland, München 86 S. 63), seien die Abweichungen von der Perikopenordnung des Paulus Diakonus angemerkt.

| Sonn- und Festtage | Per. b. Paul. diac. | bei Dietrich | Seitenzahl der Hs. |
|---|---|---|---|
| Weihnachten . . . | Luc. 2, 1 | Ps. 95, 11 | 12[b] |
| Palmsonntag . . . | Mat. 21, 1 | Proverb. 14, 13 | 57[a] |
| Ostersonntag . . . | Marc. 16, 1 | Luc. 24, 34 | 60[c] |
| Pfingstsonntag . . . | Joh. 14, 23 | Ps. 130, 30 | 84[b] |
| I. Sonntag n. Pfingsten | Joh. 3, 1 | Ps. 66, 7 | 88[b] |

## Aus Kap. III: Würdigung der Predigten.

An der Spitze der Predigten stehen die Anfangsworte der Tagesperikope in lateinischer Sprache, und hierauf folgt stets ganz allgemein gehalten die Angabe der Quelle des betreffenden biblischen Abschnittes. Meist heißt es: dit heilge ewangelium, daȝ wir hûte lesin, das beschribit vns sanctus Mattheus (Lucas usw.), und diese Worte leiten dann über zur deutschen Perikope, die eine getreue Wiedergabe des Vulgatatextes ist und gewöhnlich mit den Worten schließt: dit ist daȝ heilge ewangelium an sime slechten sinne. Eine Anrede erfolgt nun nicht, sondern der Verfasser fährt fort mit den Worten: „dorinne werdin wir gelort“ oder „dorinne vornemen wir“ oder „dorinne sait vns got“ oder „nu sult ir wissen“ u. ä. m. Nun folgt die eigentliche Predigt, die sich mit der allegorischen und moralischen Auslegung der Tagesperikope beschäftigt oder ein daraus abgeleitetes Thema behandelt. Sehr zahlreich sind dabei die Zitate aus der heiligen Schrift, aus den Schriften der Kirchenväter und heidnischer Philosophen, die dem Verfasser — einem

Vertreter der scholastischen Richtung — als Belege für seine Worte dienen sollen. Sie werden zuerst lateinisch angeführt und hierauf verdeutscht.

Die Predigten sind durchgängig gegliedert. Als Probe sei hier Pred. IV dominica IV in adventu (9[c] ff.) wiedergegeben. Miſerunt iudei ab Iheroſolimis ad Iohannem.... Dit iſt daʒ heilge ewangelium an (10[a]) ſyme llechten ſynne; dorinne werdin wir gelort, das wir den weg gotis ſullen machin mit ſancto Iohanne... Nů war ſullen wir gote deme hern den weg machin? truwen nergen me wanne in vnſen hercʒen, das wir dy ſullen reyngen von allen ſůndin, indem wir 1) dorůʒ rouffen alle diſteln, vnd dorn, das iſt a) alle bekummerniſſe irdiſſchir dinge; b) alle girheit vor genclichis (10[b]) gůtis; c) alle boſe gedankin. 2) unſe hercʒen kere von allen ſuntlichen dingen vnd von aller boſir begerunge. 3) vnſe hercʒe cʒiren mit vinen hengen. 4) vnſe hercʒe beſtroůwe mit ſchonen wole (10[c]) richindin blůmen. Nů ſult ir ouch wiſſin, das wir leſin von mangirleige wegen: 1. dy wege der tůfele: a) hoffart; b) vngehorſam; c) haʒ. 2. dy wege gotis: a) demůt; b) gehorſam; weme ſullen wir gehorſam ſin? α) vnſeme herrn Jheſu Chriſto; β) vnſeme pherrere. c) libe. Oft wird ganz unvermutet zum Schlusse geeilt. Die Predigten schließen meist mit der Wendung: „daʒ wir vor dinen daʒ ewige lebin (dy ewigen froude) des helfe vns allen got“ oder „des helfe vns allen der vatir, der ſon vnd der heilge geiſt“. Angemerkt sei noch, daß sich in den Predigten XXX und XXXI der Anfang des schon von Berthold von Regensburg erwähnten Pfingstliedes findet. In Predigt XXX Pentecoste, Emitte ſpiritum tuum heißt es einleitend (84[c/d]): Dorůmme ſo helffit mir ane růffin den heilgen geiſt, das her vns vor ly ſine gnade mir cʒu ſprechin vnd uch cʒu (84[c]) horne vnd ſingit alle frolichin: Nu betin wir den heilgen geiſt vmme den rechte gloůbin aller meiſt“ und am Schluß (88[b]): „des ruffit en alle ane vnd ſingit abir driſtunt: nů betin wir den heilgen geiſt et cet. Ähnlich Predigt XXXI Schluß (91[b]): „Das vns das allen wedir vare, des helfe vns got der vatir, der ſon vnd der heilge geiſt; den růffit ane vnd ſingit alle frolich: „Nu beten wir den heilgen geiſt“. Nur noch einmal schließt eine Predigt mit der Aufforderung zum Gesange nämlich Predigt XII, Pascha (60[c]): Svrrexit dominus et apparuit Petro. Der Schluß lautet (63[c]): Deʒ helfe vns

got, vnd ſingit nu alle frolich gote c3u lobe: Criſt es ir ſtandin et cetra.

Der Gesamtcharakter dieser Predigten läßt sich am treffendsten wiedergeben mit dem Worte Bußpredigt. Beichtet und büßet eure Sünden! Das ist das Hauptthema, das in allen diesen Predigten immer und immer wieder abgehandelt wird. Nicht müde wird dabei der Verfasser in den lebhaftesten Farben die Freuden des Himmels auszumalen, andererseits aber auch die Häßlichkeit der Sünde, die Gefährlichkeit des Teufels, die Schrekken und Qualen der Hölle in immer neuen Wendungen, Vergleichen und Bildern aus dem täglichen Leben, aus der Naturgeschichte und aus Heiligenlegenden zu betonen.

Was den Stil des Verfassers anlangt, so ist sein Streben nach einer möglichst deutlichen Ausdrucksform, sein Suchen nach konkreten Bildern, um eben dadurch allen seinen Zuhörern verständlich zu sein, dessen hervorstechendster Zug.

Die Persönlichkeit des Verfassers tritt in den Predigten nicht besonders hervor. Daß jegliche Anrede an die Zuhörer fehlt, wurde schon oben vermerkt. Dagegen werden öfters Fragen aufgeworfen, die der Verfasser entweder selbst beantwortet oder durch Autoritäten beantworten läßt. Zusammenfassend läßt sich von seiner Persönlichkeit sagen: Der Verfasser ist ganz ein Kind seiner Zeit mit allen ihren Vorzügen und Nachteilen ausgestattet. Mit Gottvertrauen verbindet sich ihm ein warmes, teilnehmendes Herz für die Leiden und Schwächen seiner Mitmenschen, die er vor den Lockungen dieser Welt warnen will und die er hinweist auf das Glück, das dem Menschen aus seiner gläubigen Hingabe an Gott erblüht.

## Aus Kap. IV: Zur Laut- und Formenlehre.

### Allgemeines.

Die verschiedenen u-Laute des mhd. Lautsystems werden in der Hs. bald durch einfaches u, bald durch u mit einem diakritischen Zeichen darüber, einem schlecht geschriebenen e vergleichbar, wiedergegeben. In der Verwendung dieser beiden Zeichen herrscht nun eine überaus große Verwirrung, so daß oft innerhalb einer Zeile dasselbe Wort bald mit u bald mit ů geschrieben erscheint. Am beharrlichten findet sich immer noch

das Zeichen ů für den in nasaler Umgebung stehenden u-Laut. Hier soll eben die vokalische Natur des u hervorgehoben und dadurch die Lesbarkeit erleichtert werden.

Aber auch da, wo sich u infolge seiner Wiedergabe durch v deutlich von seiner nasalen Umgebung schied, wird trotzdem dieses diakritische Zeichen gesetzt und da v (hsl. unserem b ähnelnd) weit über die Zeile hinausragt, wird es auf das folgende n gerückt: vn̊recht $7^{a}$, vn̊gehorſame $13^{b}$, vn̊ſir $20^{a}$, vn̊gloůbin usw. Auch auf dem u als zweiten Bestandteil des Diphthongen ou findet sich bald dieses Zeichen geschrieben bald nicht. Wie wenig gewissenhaft der Schreiber beim Setzen dieses unterscheidenden Zeichens verfuhr, zeigt sich darin, daß er es zuweilen auch sonst über den Nasal setzte: gan̊cʒir $9^{b}$, yn̊ $143^{d}$, gn̊ade $159^{d}$, ynn̊e $159^{d}$, an̊e $164^{d}$.

Ein Z in Klammern hinter einem Worte deutet an, daß das Wort nicht ursprünglich im Texte stand, sondern ein Zusatz von anderer Hand ist.

## Die Vokale.

1. Der Umlaut. Der Umlaut von a und â wird mit e bezeichnet. Für den Umlaut von â erscheint einmal ein diakritisches Zeichen über dem e in fe̊lige $167^{a}$. Unterblieben ist er in vnſalde $137^{a}$ $159^{a}$. Der Umlaut von o ist nicht bezeichnet. Nur in vier Worten steht ein kleines e über dem o: tôchtir (N. Sg.) $159^{d}$, ſôn (N. Sg.) $145^{d}$, gewônheit (G. Sg.) $165^{c}$, ein gut frôm menſche (Z.) $133^{c}$. Auch der Umlaut von ô ist unbezeichnet geblieben. Die Wörter erhôhet $136^{c}$ und getôt sind Zusätze von anderer Hand. Für mhd. ü, iu, üe wird in der Handschrift bald u bald ů geschrieben. Hier könnte das ů den Umlaut bezeichnen: fůlle, fůnf; brůtigůmme, hůte; ſenftmůte, wůſtenunge. In boyme könnte das oy den Umlaut bezeichnen, aber auch im Sg. wird oy geschrieben: eyn iclich boym $112^{a}$.

2. Apokope und Synkope. Volle und gekürzte Formen gehen nebeneinander her. Die vollen Formen überwiegen.

3. Die kurzen Vokale.

mhd. a. Für mhd. a tritt o auf in wort (= wurde) $14^{b}$.

mhd. e erscheint als a in warg $110^{b}$; als ei in geiltin $26^{d}$; als i in gebrichin $93^{a}$ neben gebrechin, in bitilne $114^{a}$ neben betilne $161^{d}$, in ſpynen $163^{a}$ neben ſpennen $153^{a}$. In Nebensilben tritt sehr

häufig i auf: lebin, vatir, iungiſte. Die Vorsilbe er- erscheint als ir- und her: irkennen $5^{d}$ neben herkennen $1^{d}$, irluchtit $9^{b}$ neben herluchtit, irbarmit $6^{d}$ neben herbarmit $152^{d}$; ent- als int- und ent-: inſte $10^{c}$, intʒůb $74^{c}$ neben entſlif $166^{a}$, entheldit $52^{c}$. Die Vorsilbe ver- erscheint stets als vor-; einmal varſtorit $164^{c}$; verworcht ist Zusatz von anderer Hand. Die proklitische Negation lautet in- und en-. Vereinzelt tritt ů auf in bůdůtit $96^{c}$; a in hora (Inf.) $104^{c}$.

mhd. i erscheint sehr häufig als e. So stehen nebeneinander: kerche $26^{b}$ und kirchin $26^{a}$, melch $21^{a}$ und milch $15^{a}$, werdig $9^{d}$ und wirdig $27^{c}$. Stets heißt es beſchermniſſe, frede, fredesam, herte, kefeln, reſe, reſebette, wethewe; als u in ſteinrutʒen. Einmal steht e in der Nachsilbe -lich: vnelech $29^{a}$. Stets heißt es himmel.

mhd. i, ie = u in vmmer, nůmmer (sicher als ü gesprochen).

mhd. o = a in ſalt, ſal; adir, bate; als u in vffinbar, vffinbarunge, vffe, vffelich.

mhd. u erscheint sehr häufig als o besonders vor r: borggrafin, borne, dorſt, gebort, geroch, worcʒ, worcʒel, orteil neben, einmaligem vrteil $101^{d}$; ſomer, ſtormwetir; ferner im Prät. des Konj. der Verba der 2. und 3. Ablautsreihe: worde $14^{b}$ $43^{c}$, wordin $11^{c}$ $31^{b}$ neben wůrde $70^{c}$ $87^{c}$. Stets heißt es aber nůnne, ſunne, wunne.

mhd. ü. Für ü tritt ebenfalls häufig o ein (d. h. ö): forſten, konig, koniginne, logene, mogelich, monche, trogene, trogener.

4. Die langen Vokale.

mhd. â hat meist Trübung zu ô erfahren.

mhd. ê erscheint als a in prophacien $19^{d}$ $60^{d}$.

mhd. î, i = e in dren $21^{a}$ $22^{a}$ u. ö.

mhd. îe = i in vint $101^{d}$, vinde $1^{c}$.

5. Die Diphthonge.

mhd. ei = e in cʒwen (Dat.), cʒwencʒig, heſʒin, enig $144^{d}$; = i in ynen $35^{a}$.

mhd. ou (hsl. oů, ou) erscheint als o in log $11^{b}$ $152^{c}$, globin $64^{c}$, vnglobin $78^{c}$, flog $82^{d}$, loffe (Inf.) $99^{a}$; als oy in vicboym, boym, boyme, oleyboym neben oleyboum $112^{a}$, ſoyme (Dat. Sg.) $131^{a}$.

mhd. iu = o in owir (Z.) $9^{b}$.

mhd. ie. Für ie tritt meist einfaches i (hsl. i, y) ein. ie ist geschrieben in vier (Z.) $49^{c}$, dye $54^{d}$ $131^{bd}$ (Z.), ſye (Z.) $59^{a}$.

Mit i̇ bezeichnet in ſẏ 49[a], ẛichelůte 128[a], ẛich 128[a], ẏ 150[c], dẏ 163[c] 165[b]. ie erscheint als e, ê in nergen 10[a], demůt, demůtigen, demůtekeit. ie, i = e in derne neben dirne; als û in ſůchilt 128[ab].

mhd. uo = o in almoſin.

## Die Konsonanten.

1. Das Auslautgesetz der Media. Den mhd. Stand haben am besten bewahrt die Dentale. Stets heißt kint, lant, leit, munt, ſchult, ſtunt. Die Media findet sich selten: mid 2[d] 58[d] neben sonstigem mit; ſtad 21[c] neben ſtat 21[b]; wird 50[a] (einmal). Ein Schwanken zeigt sich bei den Labialen und Gutturalen: gap neben gib, lip (corpus) neben lib, lip (carus) neben lib, liplichin neben liblich, ſtarp neben irſtarb; gedrencniſſe neben gefengniſſe, genc neben geng, mak neben mag, ſterclichen neben ſterglich, wec neben weg, werk neben werg; stets: berg, ding, ewig, heilig, konig, koniglich, ſůndig, tag.

2. Halbvokale. Für mhd. w erscheint g in vorſpigit, aneſpigen.

mhd. j. An die Stelle von j ist w getreten in můwete, ſewer, ſewit; g in mageſtat. Ein g erscheint nach i in benedigete (daneben benediten). vormaledigeten, frigen, -leige, leigin, ſcheferige (daneben ſcheferie), ſchrigen, cȝweiger.

qu steht in erquicken, irquickunge, quat und im Prät. von komen: quam, quomen, queme.

3. Liquidae. Verdoppelung von l tritt auf in alleine, will.

r. Umstellung in derte, born, vorbernen.

4. Nasale. m. Die Doppelschreibung erscheint häufig an Stelle von einfachem m: himmel, kommen, nemmit, volkommen, vorthůmmen. mm vereinfacht in vmer, ſtymen.

mb = mm im Inlaut, aber amecht; auslautend m in dorům.

n fällt öfters ab in Deklination und Konjugation: daȝ wir dich soltin spise 6[b]. das unsin herrn nymant torste ... herberge 60[a]. den menſche 8[b] 27[b] 73[c]. den prophete 8[d]. vnſe hercȝe (Pl.) 10[b]. an mangen totſůndere 55[c]. vor allen dinge 83[c]. das ewige lebe 164[a]. — das ſy nicht ſůnde (Pl.) 128[d]. ſy ginge (Pl.) 162[d]. ſy vorwunte (Pl.) worde (Part.) 18[a]. behalte (Part.) 163[b].

5. **Dentale.** Anlautend steht d neben t in drinkit $52^{b}$, gedrinke $42^{d}$ neben trang $6^{b}$, getrinke $42^{d}$.

Für d tritt t ein in nottorft, vorterbin.

d = dt in ſiʒendte $143^{d}$.

t tritt an im Wort- und Silbenauslaut in nymant, ymant, flektiert nymand ..., ymand ..., in eigentlichen, loginthaften.

t fehlt in achbern, achberre.

Für t erscheint öfters th im Anlaute: thut neben tut, gethan neben getan, thot neben tot, thûr neben tûr; inlautend in wethewe, guthen (Z.); auslautend (die Belege alle von anderer Hand) ſith $7^{b}$, geargerth $81^{b}$, wirth $136^{c}$, ſinth $143^{c}$, bereith $143^{c}$.

Die Gemination tt steht in ſentte, lutter, bekantten, bekantte.

Die Verbindung tw ist erhalten in twingen.

t ist nicht verschoben in dit (einmal ditʒ (Z.) $48^{a}$); ferner in kort neben korcʒ, und in kortlich.

Für die Spirans ʒ findet sich die Schreibung sz, zs, ss: heiſʒit, heiʒſit, heiſſit; groſʒir, groʒſir, groſſin. Dieselbe Schreibung gilt auch für die Gemination: wiſʒin, wiʒſin, wiſſin; waſʒir, waʒſir, waſſer.

Die Affrikata z. Der Schreiber unterscheidet streng zwischen der Spirans ʒ und der Affrikata z. Für letztere verwendet er zwar dasselbe Zeichen, ein geschwänztes z (= ʒ), fügt aber zur Unterscheidung ein c, seltener ein t hinzu. Im allgemeinen gilt folgende Regel: anlautend cʒ seltener tʒ; inlautend für tz: cʒc, tʒc; für z: cʒ, tʒ seltener ʒc; auslautend cʒ, tʒ.

mhd. z = c in crucis $18^{a}$.

mhd. s wird s und ʒ geschrieben: huʒ und hus, vnʒ und vns, waʒ und was; s = sz in geiſʒeln, wiſʒlichin.

Die Verbindungen sl, sm, sn, sw haben sich durchaus rein erhalten.

mhd. ss = ſz in bekentniſʒe.

mhd. sch wird meist ſſch und ʒſch geschrieben. Es erscheint als s in menſlich, einmal in menſheit $125^{c}$ neben sonstigem menſchheit, in fleiſhouwer, vnkuſlichin; als ʒ in dutʒ (= diutsch), fleiʒhouwer, fleiʒlich, riʒ, vnkûʒheit, vnkuʒlich; einmal als sc in menſclich $144^{b}$.

6. **Labiale.** pf, ph wird meist pph geschrieben.

mhd. b = f in kefeln.

Die Gemination ff erscheint sehr häufig für einfaches f: helffit, phiffin, roůffen, ſtroffunge, toůffer; umgekehrt einfaches f an Stelle der Gemination in hofart neben hoffart, hofertigen neben hoffertigen.

7. Gutturale. g ist einmal geschwunden in vȝſetȝier, kaſtiůnge.

mhd. g = k in enke (= engên), enkegen (stets aber geyn), phinkiſten, vorloůkinte, vorloůckinte.

Die Gemination ck steht öfters an Stelle von einfachem k: gedanckin neben gedankin, getrincke neben gedrinke, krenckit neben krenkit.

mhd. c = gk in krangk (Z.).

mhd. k = ch in chore neben kore.

ch fehlt in kermeſſe.

chg = k, ck in nakeburen, nackebure.

h schwindet 1. zwischen Vokalen nach kurzer wie nach langer Stammsilbe: ſlen, ſlin, gen (= gæhen), geſche, geſchet, gewyt, hoe, hoſte, irhoen (irhôhet (Z.) 136[c]), ſen, trene, ſtelin, cȝen, cȝin. 2. in der Verbindung ht in forten neben sonstigem forchten.

h steht anlautend im Personalpronomen her, in heiſchen und in der Vorsilbe er: herkennen usf.

mhd. h = g in hoge.

ht, hs erscheinen stets als cht, chs.

## Die Flexion.

Das Substantiv.

1. Die maskulinen a-Stämme. Eine Übertragung des neutralen Pluralsuffixes -er findet sich nicht; es heißt abgote, geiſte, man.

gedanc flektiert im Plural schwach.

Statt mhd. -el steht -ele im Pl. in himele, tůfele.

2. Die neutralen a-Stämme. Schwanken zwischen alter und neuer Pluralbildung (-e, -er).

a. unflektiert und -e: werg neben einmaligem werke (Nachtr.).

b. unflektiert und -er: huȝ und huſer, kint und kinder.

c. die neue Pluralform auf -e: houpte, hoůbete (Nachtr.);

auf -er in bůcher (Nachtr.), dorffir, cleider; auf -ere in kindere (Nachtr.), welffere.

3. Die maskulinen ja-Stämme. hirte flektiert schwach.

4. Die ô-Stämme. Ein Schwanken zwischen st. und sw. Flexion zeigt mhd. krone: D. Sg. krone neben kronen; Pl. ist schwach. nůnne ist im Sg. stark, im Pl. schwach.

5. Die femininen i-Stämme. Im G. und D. Sg. herrschen die Kurzformen durchaus vor. Es stehen nebeneinander vornunfte und vornunft, wirdekeite (Nachtr.) und wirdekeit; stets aber werlde.

6. Die konsonantischen Stämme. Die Pluralform -ere an Stelle von -er in altfetere, brudere, neben einmaligem bruder (Nachtr.) gebrudere, gefweftire neben fwefter, priftere.

Das Pronomen.

Neben den Formen wir, dir erscheinen vereinzelt Formen ohne r: wi 86[b] 119[d] 150[c]. dy 159[c].

Die Form uch wird stets auch fůr den Dativ verwendet.

Neben der gewöhnlichen Form her (= er) erscheint einmal he 99[d].

Im Possessivpronomen unser überwiegen die Kurzformen ohne r; aber stets vnfir herre.

Bei uwer treten keine Kurzformen auf.

Das Adverb.

Die mit der Abteilungssilbe -lîch gebildeten Adverbien weisen drei Formen auf: die apokopierte Form auf -lich, die vorherrscht, die Form auf -lîchen und die nur vereinzelt auftretende Form auf -lîche.

Die Präposition.

Die Präposition ze erscheint stets als cȝu und ist so mit dem Adverb cȝu (= zuo) zusammengefallen.

Das Verb.

Beim Infinitiv gehen Formen mit und ohne n nebeneinander her; die vollen Formen jedoch überwiegen, was wohl auf den Einfluß der Schriftsprache zurückzuführen ist.

Im Dativ des Infinitivs erscheinen zwei Formen: die Form auf -ene und die apokopierte auf -en. Letztere überwiegt bei weitem. Die Form cȝu fehen neben sonstigem cȝu fene ist Zusatz.

t der Endung im Präsens der 3. Person Pl. fehlt ausnahmslos.

Bei den schwachen Verben kommen Formen ohne Rückumlaut nicht vor; stets heißt es: bekorte, bekort, lorte, gelort, racte, ſacʒte, geſmacte, ſtalte, vorkort.

Einzelne Verben.

haben. Volle und synkopierte Formen: ich habe 5[c] 29[c]. ich han 21[d]. han ich 16[c]. 2. und 3. Sg. Ind. haſt 24[c] 27[a]. hat 1[a]. 1. Pl. habin 20[c] 21[c]. han 24[c] 107[b]. 2. Pl. habit 6[bc] 25[b]. hat 5[c] 6[b]. 3. Pl. habin 5[c] 6[c]. han 3[c] 68[a]. Prät. 3. Sg. hatte 1[b] 3[d]. het 47[c] (Z.). 3. Pl. hatten 14[b] 24[a]. Konj. hette 3[a] 15[b]. hetten 34[c] 50[d]. Part. gehat 75[d] 91[d].

lâʒen. Präs. Ind. 1. Sg. laſʒe 76[a]. 3. Sg. let 23[b] 39[c]. 3. Pl. laſʒin 35[c]. Imp. lat. 21[d] 51[a]. Prät. 3. Sg. liʒ 38[a] 161[b]. 2. Pl. liſt 6[b].

sîn. Präs. Ind. 1. Sg. bin 2[c] 5[d]. ben 2[a] 9[c]. 2. Sg. biſt 9[d] 21[b]. 3. Sg. iſt 1[ac] 2[a]. eʒ 33[b] 47[c]. 1. Pl. ſint 1[a] 29[a]. ſin 13[a] 48[d]. 2. Pl. ſit 6[b] 7[b]. 3. Pl. ſint 1[ad] 3[bc]. ſin 10[c] 11[a]. Konj. 3. Sg. ſy 7[b] 12[c]. Imp. biʒ 50[b] 119[c]. Prät. Ind. was, woren; Konj. 3. Sg. were 9[c] 14[b], wer 52[d] 68[c]. 3. Pl. weren 25[a] 34[c], wern 15[b] 25[a]. Part. geweſt 16[c] 19[a] 41[c].

tuon. Präs. Ind. 1. Sg. thůn 55[b], tů 32[c]. 3. Sg. tůt 1[a] 2[a]. 1. Pl. thůn 1[a] ff. 3. Pl. thůn 1[a] 7[c]. Konj. 3. Sg. thu 37[a] 38[b]. Prät. Ind. 3. Sg. thet 8[d] 9[a]. 2. Pl. totit 6[b]. Konj. 3. Sg. tete 23[b] 25[a]. Part. getan 3[c] 6[bc]. Inf. tůn 16[c] 160[c], thů 25[a] 50[a].

gên, stên. Präs. 1. Sg. (ich) ge 69[c] 72[d]; ſte 87[b] 156[b]. Imp. genc. 7[d] 29[a]; ſtant 127[d] 129[d]. Part. gende 7[b] 9[b]; ſtende 32[a]. Inf. gen, ſten, ſte 103[d].

suln. Präs. Ind. 2. Sg. ſalt 12[a] 41[b]. 3. Sg. ſal 2[d] 4[b]. 1. Pl. ſůllen 1[abd] 7[cd], ſůln 34[c] 119[d]. 2. Pl. ſullit 130[a] meiſt ſult 1[d] 2[a]. 3. Pl. ſullen 3[d] 4[a], ſuln 93[d]. Konj. 2. Sg. ſůlleſt 123[b]. 3. Sg. ſulle 70[d]. Prät. Ind. ſolte.

wollen. Präs. Ind. 1. Sg. wil 1[d] 6[c], will 75[a], wel 18[d] 32[c]. 2. Sg. wilt 7[c] 29[b]. 3. Sg. wil 1[d] 2[a], wel 48[cd] 102[a]. 1. Pl. wullen 7[c] 10[d] neben seltenerem wůln 76[d] 86[b], wollen (Z.) 42[a]. 2. Pl. wolt 5[c]. 3. Pl. wullen 4[d] 11[ab], wůln 132[a]. Präs. Konj. wůlle 4[d] 15[d]. Prät. Ind. und Konj. wolde.

## V. Der Wortschatz.

In der Predigtsammlung des Ditherich von Gotha besitzen wir ein genau datiertes Werk deutscher Prosa des 14. Jahrhunderts (1385), das dem md. Sprachgebiet angehört. Da die Hs. noch nicht gedruckt ist, mußten für die ausgehobenen Wörter Belege aus dem Texte geboten werden. Diese sind in der Reihenfolge aufgeführt, in der sie in der Hs. erscheinen. Die Stichwörter wurden in der mhd. Gestalt angesetzt. Die Schreibung der Hs. ist getreu wiedergegeben. Nur in folgenden Punkten bin ich von der Überlieferung abgewichen:

1. Die Abkürzungen sind aufgelöst.
2. Alle Eigennamen wurden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, auch wo sie in der Hs. mit kleinen geschrieben sind.
3. Alle Wörter, die nicht Eigennamen sind, wurden klein geschrieben.
4. Die Zeichensetzung wurde folgerichtiger und sinngemäßer durchgeführt.

### A

abebrechen stv. I, 1 jmd. etwas wegnehmen, rauben: alſo roůbere vnd dybe thůn, dy den luten das ire mit vnrechte abe brechin 40c. waʒ du den luten cʒu vnrechte haſt abe gebrochin, es ſy mit wůchere, mit roůbe, mit důbe, mit logene adir wy das komen iſt 138a. roubere, wucherere vnd alle andir lute, dy erme menſchin das ſine mit vorſatʒce adir mit gewalt adir mit vnrechte abe brechin 155c.

abegên v. an. ablassen: der get abe von aller miſſetat, der do ane růffit den namen vns hern 20d.

abehouwen stv. red. III abhauen, ausstossen, abmähen: eyn iclich boym, der boſe frůcht brengit, der ſal werdin abe gehoůwin 112a 113c. dy boſin lůte ... dy ſullen werdin abe gehouwin von deſeme lebin vnd von den ewigen froudin 112b. eʒ ouch daʒ houwe des ackers hůte grůne, morne wirt iʒ abgehoůwin vnd wirt dorre 130b.

abelâʒ stm. n.? Ablass: dy vor dinen domite ablaʒ erre ſunde 8b 33b. dy vaſte irwerbit ouch den luten aplaʒ 43a.

abelâʒen stv. red. 1, 2 ablassen, aufhören: ſy in sullen oûch nicht abe laſʒe, alſo deſe froûwe thet, alſo lange biʒ das ſy gewert werdin von gote $46^{c}$.

abenemen stv. I, 2 abnehmen, kleiner werden: dy ſûnder ... dy werdin glichit den dorren boymen, wanne glichir wiʒ alſo dy dorren boyme abe nemen von tage cʒu tage $113^{c}$.

âbent stm. Abend: do iʒ abint wart $32^{b}$. dy gingen deʒ ſelbin tagis von Jerusalem cʒu abint cʒu eyme caſtelle $62^{b}$. es get an den abint $62^{c}$.

abenteʒʒen stn. Abendessen: eyn menſche machte eyn groʒ abint eſzin. cʒu der ſtûnde des obint eʒſins $94^{c}$ $95^{a}$.

aber konj. aber, dagegen: abir wanne deſe ding geſchen $3^{d}$. abir dit geſlechte ſal nicht vor gen $4^{b}$.

abescheiden stn. Trennung, Scheiden: der tot iſt andirs nicht wanne das abe ſcheidin der ſele von gote $47^{a}$. das abe ſcheide von gote $163^{a}$.

abescheidunge stf. Trennung, Tod: cʒu dem derten male (weynit der menſche) von der abeſcheidunge ($71^{c}$) des den iʒ lip hat.

abeslahen stv. I, 4 abschlagen: do man eme ſin hoûbit abe ſlûg $21^{a}$.

abesnîden stv. II abschneiden, trennen: nû ſûlt ir oûch wiſʒin, das dy wingertenere dy boſin rebin abe ſnydin von dem gûten winſtocke ... alſo werdin ouch dy boſin criſten abe geſnetin von vnſem hern Jheſu Chriſto, deme warin wynſtocke $34^{d}$.

abetuon an. v. refl. entsagen, sich lossagen: do der wedir quam vnd hatte ſich ſiner boʒheit abe getan $72^{a}$ $99^{a}$. wan ſich der ſiner ſûnde abe getût $72^{b}$ $99^{a}$.

abewaschen stv. I, 4 abwaschen: (dy erbe ſûnde) dy man nû in der nûwin e den kindin abe weſſchit in deme ſacramente der heilgen touffe $18^{d}$ das waſʒir in weſſchit nicht abe dy ſûnde, ſûndern dy treue ... dy waʒſchin abe dy ſûnde $71^{b}$.

abewischen swv. abwischen, wegwischen: ſo wiʒſchit ſy eme ſine trene abe $74^{a}$. der herre wiſſchit abe alle trene von den oûgin der heilgen $74^{b}$. der mir myne ſerde abe wiſte mit eyme wiſʒin tûche $74^{c}$.

abeziehen stv. III refl. sich enthalten: das wir vns ſullen abe cʒin von eʒſin vnd von trinkin, ſûndern wir ſullen vns abe cʒin aller meiſt von den ſundin $43^{c}$.

abgot stm. Abgott: ire abgote hatten en geſagit $14^{b}$. vmme das ſy got nicht woldin ir kenne vnd abgote ane habin gebetit $150^{a}$.

Abrahâm, eyn vatir vile volkis $166^{d}$ $93^{b}$.

Absolon bedutit ſich bitterkeit vnd becʒeigit eynen menſchen, der nicht hat toginde, ſundern der vol bitterkeit ist $162^{d}$.

Âche Aachen: adir ſult cʒu Ache gen cʒu vnſir libin froůwin $1^{d}$.

acker stm. Acker: der ackir do der ſome in vellit $35^{d}$. der ackir das hertʒe deʒ ($36^{a}$) menſchin. dy blumen des ackers. daʒ hoůwe des ackers $130^{b}$.

adel stn. m.? edles Geschlecht: dy ſich vor hebin irs adils $10^{d}$.

adelarn stm. Adler: dorůmme wirt ſy (dy libe) glichit deme adil arne. der adilarn iſt eyn konning obir alle andir vogele $160^{a}$.

ader konj. aber, oder: himmel vnd erde můſſin vor gen adir myne wort můſſin ſtete blybin $4^{b}$. dy kůſcheit adir ($8^{b}$) das gebete.

afterkôsen stn. Verleumdung: mit aſtirkoſin $94^{b}$. das dů nicht ſalt horen boſe wort, noch logen, noch aſtirkoſin $146^{d}$.

afterkôsen swv. verleumden: den her aſtirkoſit an ſime guten lůmůnde $147^{a}$.

ahsel swf. Achsel: vf ſine achſelen $97^{c}$.

ahtbare adj. angesehen, achtungswert: von der achbern, lobelichin hochcʒit $12^{b}$. daʒ icht der kome, der achberre ſy, wanne dů biſt $136^{b}$.

ahten swv. achten, bedenken: dy wedir gotis noch nymandis in achten $14^{c}$. das ſy keyner pine nicht in achten $17^{c}$. ſet vnd achtit ab y pine ($18^{a}$) glich worde myner pine.

al adj. all: alliʒ daʒ do ſaſ hat $4^{b}$. alle engele $5^{a}$.

aleine adv. u. konj. allein; obgleich: ich bin alleyne got $5^{b}$. alleyne daʒ Maria alle toginde an ir hatte, ſo ſprach ſy doch nicht $8^{a}$.

Alexandre die Stadt; dy entwerte der keiser deme borggrafin von Allexandre $118^{a}$.

algemeine adv. insgesamt: (das volg) das ſprach algemeyn $51^{b}$. dy riffen algemeine $58^{a}$.

allenthalben adv. allenthalben, auf allen Seiten: vnd werffin dich allentalbin nedir $116^{d}$.

allerbœsest adj. allerbôst: der aller boſte knecht $39^{a}$.

allerclærest adj. allerklarst: dy derte meſſe . . . iſt aller cleriſt $13^{a}$.

allerherist adj. allerhehrst: das golt daʒ iſt aller tůriſt vnd ouch aller heriſt von alme geſmyde $22^{d}$.

allerliebest adj. allerliebst: vil aller lybiſten brůdere $81^{d}$.

allermeist adv. ganz besonders: wir ſullen vns abe cʒin aller meiſt von den ſundin $43^{c}$.

allerminnest adj. u. adv. geringt, wenigst: waʒ ir eyme hat getan myme aller mynſten $93^{a}$ $155^{b}$. vnd wer den tot aller mynſt ſortit $134^{c}$.

allernæhest adj. allernächst: deme iſt her by wilen aller neſt $134^{c}$.

allerswærest adj. allerschwerst: dy ir quickunge des dritten dy iſt aller ſweriſt $165^{c}$.

allertiurest adj. allerteuerst: das golt daʒ iſt aller tůriſt $22^{d}$.

almehtec adj. allmächtig: der almechtige got $5^{a}$ u. ö.

almehtecheit stf. Allmacht: ſo behůtit vns got mit ſiner almechtekeit vor den tufeln $68^{d}$. eʒ geſche danne von der almechtekeit gotis $159^{d}$.

almuose swf. Almosen: alſo vor leʒſchen dy almoſin dy ſůnde $59^{c}$. truwin dy almoſin (wohl verschrieben für almoſe wegen des vorhergehenden truwin) dy iſt cʒweiger leige $102^{d}$. eʒ ſint cʒwo almoſin $102^{d}$. deʒ nemit eyn glichniſſe an der almoſin $114^{d}$ $162^{c}$.

alsô adv. also, wie: dy lůten cʒu dutʒ alſo $3^{d}$. rechte alſo man eyn cʒeichin ſetʒcit $16^{d}$.

alt adj. alt: in der aldin e $18^{d}$ $20^{c}$. vnſe alde můter Eua $19^{b}$. noch den eldiſten $21^{c}$. ab her alt wirt adir nicht $70^{c}$. daʒ dy iungen alſo ſchire ſterbin alſo dy aldin $70^{c}$.

altære stm. Altar: dy ſich der priſter vmme kert obir deme altere $61^{c}$ $62^{b}$. vor den alter $106^{b}$.

alter stn. Lebensalter: do nam Jheſus abir cʒu an aldir $24^{d}$. eyn iclich alter $63^{a}$.

altvater stm. Altvater, Patriarch: dy altfetere, dy got ane riffin $12^{d}$.

alze adv. allzu: dorumme in iſt ſin woltat den luten nicht alcʒu geneme $161^{a}$. dů biſt mir alcʒu ſůr wordin $56^{d}$. her vor gebe eme dy ſunde alcʒů male $120^{d}$.

ammeht stn. Amt: in dem amechte vor der meſſe $57^{b}$.

ander adj. der andere: vnd oůch ander boyme $3^{d}$. cʒu deme andirn male $4^{c}$.

anders adv. anders: doch iſt es in der kirchen vorbaʒ beſſir wanne andirs wo 26[a].

anderweit adv. zum zweiten Male, wiederum: do ſprach vnſir herre andirweit (64[a]) cʒu en. wanne ir mich andir weit ſet 70[a]. der komit andir weit 79[b].

ane, an präp. an, in: an der ſůnnen, an deme mane vnd an den ſterren 3[d]. an der ſchar der froůwin 24[a].

âne, ân präp. ohne: das her eme hat eyne můter ir korn an vatir 19[b], dy frouwin gingen an dy man 24[a].

anebeginnen, anbegin stn. Anfang: dy vaſte iſt eyn anbeginnen aller guten dinge 43[c]. von anebeginne der werlde 80[c]. ir ſit von an beginne mit mir geweſt 81[b].

anebeten swv. anbeten: dorůmme ſullen wir got dorinne ane betin 26[b]. vnd bette en ane 29[b].

anegên v. an. kümmern: waʒ get dich vnd mich daʒ ane 26[d].

anegewinnen stv. wegnehmen, abgewinnen: dy arme lute beroubin vnd en das ire mit vnrechte ane gewynnen 155[d].

anegrîfen stv. II angreifen, anfallen: der wolf, wanne der eyn noʒ ane griffit 49[b].

aneheben stv. I, 4 anfangen, beginnen: hebe an den leſtin ane ... do hůb der wingertener an den ane, dy cʒu leſt komen woren 32[b]. vnd hebin hůte cʒu der meſſe ane cʒu ſingen 32[b]. das man hůte ane hebit das lidin vns hern Jheſu Chriſti 54[c]. ſo hebit man hute ane dy paſſien cʒu leſin 59[a]. refl.: ouch hebit ſich hůte ane eyn nů (19[b]) we iar.

anelegen swv. 1. anlegen, verwerten; 2. zufügen, antun: 1.) das is das gut, das eme got vor legen hat, alſo ane lege, das is gote frolichin rechenůnge dovone moge gegebe 94[b]. 2.) dy ... eme mangir leige pine vnd ſmaheit ſoldin ane legen 117[a].

anendelîcheit stf. Trägheit: vnſe vor ſůmniſſe vnd vnſe anendelichkeit 76[c]. das iſt ouch werlichen eyn groʒ vor ſůmniſſe von vns vnd eyn groʒ anendelichkeit, daʒ wir got ſo ſeldin ane růffin 76[d].

anerüeren swv. anrühren: dů in ſalt ouch domite nicht ane růre, do vone din hertʒe moge gekrenkit werde 147[b].

aneruofen stv. red. I, 3 anrufen: wer do ane růffit den namen deʒ hern 20[a]. [b]. ich rif ane den namen deʒ hern 20[c].

anesehen stv. I, 1. 1. erkennen, einsehen; 2. betrachten, an-

sehen: 1.) der herre ſach ane dy demût ſiner dirne 8[a] 19[c]. ſo ſe got ſinen guten willen ane vnd neme den vor dy werg 35[b]. dorûmme ſullen wir ane ſe, das vnſir lebin hy iſt kort vnd vor genclich 70[b]. 2.) vnd ſach dy ſchar ane, dy cʒu eme waʒ komen 50[d]. ſich ane myne tiffin wundin 56[d].

anspîwen stswv? anspeien: dy en ſoldin van, ſlan vnd ane spigen 117[a].

anesprechen stv. I, 2 ansprechen, zur Rede stellen: den (eſil) loſit vnd brengit mir en, vnd ſpricht ûch ymant dorûmme ane, ſo ſprecht 57[c].

anestecken swv. anzünden: vnd liʒ ere ſtat ane ſteckin 143[c].

anetuon an. v. anziehen: ſy toten ere cleidir vʒ vnd toten harte secke ane 44[a]. 113[b]. eyn richir menſche der tet ane phellel vnd ſydin gewant 91[b]. daʒ der konig Salomon ny ſo ſchone gecʒirit wart noch ane gethan 130[b].

anevehten stv. I, 2 anfechten, bekämpfen: den Golias ane fichtit 20[c]. myn kint daʒ lit in reſebette vnd wirt ſere ane geſochten vnd gepingit 29[c]. dy eyn iclichin menſchin ... ſtetlichin ane fechtin 39[b]. wanne der tûfel vnd dy werlt den menſchin alle cʒit ane fechtin mit den ſûndin 45[c].

anevehtære stm. Versucher: das myne anfechtære obir mich nicht herſchin 48[b].

anevehtunge stf. Versuchung, Anfechtung: das der menſche domite obir windit alle ſine anefechtunge deʒ libiʒ vnd der ſele 17[d] 20[d]. ſy berûrt ... keyner leige betrupnis noch anfechtunge 28[d] 95[c]. ſo obir windit ir deſir anefechtunge alle 39[c].

angenæme adj. wohlgefällig: alle gute werg der demûtigen ſint got anneme 25[c]. wanne ſy in waʒ gote nicht anneme 36[c].

angesihte stn. Angesicht: in dyme angeſichte 23[c]. vor daʒ angeſichte gotis 83[c].

antlitze stn. Antlitz: daʒ froudinriche antlitʒce gotis 3[c]. u. ö.

antwürte stf. Antwort, Rechenschaft: do eyn iclich menſche ſelbir mûʒ entwerte gebin 2[a]. daʒ wir eyne entwerte mogin gegebin 9[d]. vor der antwerte 164[a].

antwürten swv. antworten: dorûf entwerten dy lerere 4[c]. vnd in entwirte ir nicht 44[c].

anwîsunge stf. Anweisung, Anleitung: noch ane wiſunge des heilgen geiſtis 67[d].

apostele swm. Apostel: der werde apoſtele $20^{d}$. u. ö. alſo dy apoſteln toten $140^{b}$. éinmal stm.: der werde apoſtel $81^{c}$.
apfel stm. Apfel: ſo gebit ſy eme eynen apphil $74^{a}$.
arbeit, erbeit stf. Arbeit: daʒ lon ůwir erbeit $6^{c}$. dy gingen an dy erbeit $32^{a}$. ny ($32^{b}$) mant fůrt vnʒ an ſine erbeit. von erre ſůren erbeit $156^{a}$.
arbeiten, erbeiten swv. 1. arbeiten. 2. bearbeiten. 1.) get ouch in mynen wingartin vnd erbeit $32^{b}$. dy ge erbeit habin $32^{b}$. 2.) dy erbeitere, dy den wingartin gotis erbeiten $34^{c}$.
arbeiter stm. Arbeiter: vnd fůrte erbeitere in ſinen wingarten $31^{d}$. vnd ſach abir andir erbeitere ſten $32^{a}$.
arc adj. schlecht: ſo gebit her dan den ergiſten (wyn) $27^{a}$. vnd werdin oůch danne vil ergir wanne ſy vor waren $60^{b}$. noch arg dorůf denke $64^{d}$.
arke swf. Arche: do Noe in der arkin waʒ $82^{d}$. do flog ſy wedir cʒu Noen in dy arkin $82^{d}$.
arm adj. arm: wir ſint cʒu arm $1^{a}$. ſit ir ouch arm $9^{b}$ u. ö.
arme swm. der Arme: waʒ ir eyme myner mynſten hat getan, daʒ iſt deme ermiſten $6^{b}$. dy armen daʒ waʒ ich $6^{b}$.
armuote stn. Armut: eyn tag deʒ růffins vnd deʒ ermůtes $3^{a}$. mit ſyme wilgen ermůte $8^{c}$. dy lute, dy ermůte vnd vngemach lidin $93^{b}$.
art stf. Eigenart: der lewe der hat ſolche art, das her ſine iungen tot gebert $61^{a}$.
arzet stm. Arzt: dy ſlange iſt gůt den ercʒten $122^{c}$. der arcʒt růffit $122^{c}$. den růf des arcʒtis $136^{c}$.
âs stn. Fleisch eines toten Körpers, Aas: dy ſůndere ... ſtinckin vile obeler, wanne alle fůle aʒ vf ertriche ſtinckin $3^{b}$. $143^{c}$. eyn ful aʒ $31^{b}$ $46^{b}$.
asche swf. Asche: vnd ſatʒten ſich in dy aʒſchin $44^{a}$. dy aʒſche, do man ſchone lutter glaʒ vʒ machit $46^{a}$. vnd ſatʒte ſich nedir in dy aʒſchin vnd nam aſſchin vf ſin houbit $112^{d}$.

## B

bâbest stm. Papst: vnſe geiſtliche vatir, der babiſt $33^{c}$.
bach stm. Bach: daʒ das blůt in allen gaſʒin floʒ alſo eyn bach $117^{c}$.
balde adv. schnell: alſo balde als ſy eynen menſchin cʒů totlichin ſůnden brengen $68^{c}$.

balke swm. Balken: vnd in ſeſt nicht eynen groʒſin balkin $100^{d}$. thût vʒ ûwirn ougen vor dy balkin $100^{d}$.

balseme swm. Balsam: der edele balſeme $112^{a}$.

banen swv. bahnen: dorûmme das her ($80^{b}$) bente den weg deʒ hymmels. den weg des himmels hat her vnʒ nû alſo gebent $80^{b}$. domite das her bente vnd vſ ($85^{a}$) ſinbarte den weg deʒ himmels.

bant stn. Fessel, Band: in den banden Herodis $7^{a}$. dy bant der ſûnde $40^{a}$ das andir bant iſt vnkûſcheit $40^{b}$.

bar adj. bloss: do eyn bar ſwert obir eme hinge $141^{c}$.

bâre stf. Bahre: vnd ginc cʒu der bare $133^{a}$. vnd ſaʒ vſ der ($133^{b}$) bare.

barmherzec adj. u. subst. adj. barmherzig: ſelig ſint dy barmehercʒigen $95^{b}$. ſit barmehertʒig $100^{c}$.

barmherzekeit stf. Barmherzigkeit: ane alle barmhertʒekeit $3^{a}$. dy barmehertʒekeit go($3^{b}$)tis.

barvuoʒ adj. barfuss: barfûʒ vnd bloʒhoupt $11^{c}$. barfûʒ vnd demûtig $58^{b}$. barfuʒ vnd bloʒhouptig $157^{b}$.

baʒ adv. besser, mehr: iʒ get eme deſte baʒ $20^{c}$. vnd wolde ſy baʒ vor ſûche $44^{c}$.

bedenken swv. bedenken: dorûmme ſullen wir daʒ lidin vns hern ſtetlich bedenckin $17^{b}$. das iʒ ſyne marter bedenckit $18^{a}$.

bediuten swv. bedeuten: waʒ vns dy (meſſe) beduten. dy erſte meſſe dy bedutit vns dy altſetere $12^{d}$. waʒ dit ewangelium bedûtte $35^{b}$ u. ö.

bediutunge stf. Bedeutung, Auslegung: noch me bedutunge habin deſe dri meſſe $13^{a\,b}$.

bedunken swv. bedünken, dünken: das in deʒ bedûchte, das keyn mait noch froûwe vf ertriche were, dy ſines libiʒ werdig were $21^{b}$. dorûmme in ſal ſich nymant laſʒe bedûncke, das her lange wûlle lebe $70^{c}$.

bedurfen an. v. bedürfen: nicht das her ſin bedorfte $19^{a}$. eyn iclich menſche bedarf wole, das iʒ got bete $19^{b}$.

begên stv. 1. begehen, tun. 2. feiern. 1.) das der aller boſte knecht begangen hatte $39^{a}$. dy iʒ vor begangen hat $39^{c}$. 2.) dorûmme beget man hûte den tag der heilgen drifaldekeit $88^{d}$.

begern swv. begehren: dy ſin begeren mid yngem hercʒen $2^{a}$. vnd ir iclich des andirn todis begert $27^{d}$.

**begerunge** stf. Verlangen, Begehren, Wunsch: ir ſult hornde werdin mit gancȝir begerůnge cȝu gote 9^b^. ouch ſullen wir vnſe hercȝen kere ... von aller boſir begerunge 10^b^. alle ſůntliche begerunge 20^d^.

**begin** stmn. Anfang: eyn begyn aller ſůnde 11^a^ 40^a^.

**beginnen** stswv. anfangen: das mer begůnde ſere toben 166^a^. do begůndin ſy cȝu keſelne 32^b^.

**begraben** stv. begraben, versenken: vnd wart von en begrabin in deme grůnde der helle 91^c^.

**begrîfen** stv. packen, ergreifen: der wolf, wanne der eyn noȝ ane griffit, ſo begrift (49^c^) her iȝ von erſt by dem halſe. vnd waȝ man ir vor der ſtat begreif, dy liȝ der keiſer alle vm (117^c^) dy ſtat hengen.

**behagen** swv. gefallen, behagen: vnd kommit dicke, daȝ den luten dy tat eyns cleynen hůndes baȝ behait wanne des eſils tat 161^a^. andirs kann man gote nicht behagen 114^c^.

**behalten** stv. etw. für sich behalten, bewahren, rein erhalten: dy behilt alle dy wort 24^d^. haſtů den beſten wyn behalden 27^a^. dy wort gotis horen vnd das behaldin 34^a^. das ſy gloůbin vnd domite behaldin werdin 35^c^. vnd behilt ſine ſele 91^a^.

**behegelich** adj. wohlgefällig: dye gote den menſche ſere behegelich machit 8^b^.

**behegelicheit** stf. Wohlgefallen: dy andir (ſache) iſt behegelichkeit der ſůnde 123^a^.

**beheltlicheit** stf. habitus: dy togint iſt eyn beheltlichkeit der ſele in naturlichir wiſe der redelichkeit mite helnde 114^d^ 162^c^. daȝ ſint dy (162^c^) naturlichen krefte alſo dy ſynne, dy vornunſt vnd dy redelichkeit, vnd dy ſelbin ſint eyn beheltlichkeit der ſele.

**beheltnisse** stf. habitus: dy vornunft vnd dy redelichkeit dy do ſint eyn beheltniſſe der ſele 114^d^.

**behende** adj. mit Geschick zu brauchen: ſint das nů unſe grobin lichame alſo behende werdin 65^b^.

**behüeten** swv. behüten: eyn ſtarkir gewopinter behůtit ſinen phlůg 47^c^. das her ſy vor den wolfin behůtit 67^b^.

**beide — und** konj. sowohl — als auch: vnd wiſin dy do allen luten beide criſten, heidin vnd juden 5^b^. dinte ſy gote ſtetlich beide nacht und tag 16^a^.

**bein** stn. Knochen, Bein: alle myne beyn werdin vor nůwit 46^a^.

beiten swv. warten, harren: adir beiten wir eynis andirn $7^{a}$. vnd beitte ouch der ir loſûnge $16^{b}$. $40^{a}$.

bekante (subst. part.) swm. der Bekannte: vndir eren mogen vnd vndir den bekantten $24^{b}$.

bekennen swv. 1. erkennen. 2. bekennen. 3. kennen: 1.) das bekante vnſir herre wole $1^{a}$. das bekante wole der konig Dauid $69^{b}$. 2.) den bekennen wir in dem criſten glouben $160^{c}$. 3.) alſo mich myn vatir bekennit vnd hat bekant, alſo bekenne ich mynen vatir $67^{a}$.

bekentnisse stn. Erkenntnis: der von ſiner ſûnde wegen blint iſt an ſiner redelichin vornûnſt vnd an ſime bekentniſſe $39^{d}$. das ſy mogen Chriſtum geſen vnd das mit dem bekentniſʒe $166^{c}$. das her vns gebe ... recht bekentniſſe uns lebins $53^{a}$ $78^{a}$. ouch gebit dy ſûnde entwerte mid erme bekentniſſe $115^{b}$ $146^{d}$ $163^{b}$.

bekêren swv. tr. bekehren; refl. sich bekehren: wer do bekert eynen ſûnder $104^{d}$. wanne ſich eyn ſûnder bekert von ſinen ſûndin $2^{b}$. do bekorten ſich vele lûte $20^{b}$.

bekêrunge stf. Bekehrung: ouch ſo reiſʒit got den ſûnder dicke cʒu der bekerunge $87^{b}$. got begert alle cʒit der bekerûnge vnd der ſelekeit der ſûndere $110^{d}$.

bekumbern swv. sich bekümmern, sich beschäftigen mit: dorûmme inſult ir uch nicht bekummere $137^{a}$. waʒ dy oûgen ſen, do bekummert ſich ouch daʒ ($146^{d}$) hercʒe mitte.

bekumbernisse stu. Beschäftigung: alle bekûmmerniſſe irdiſſchir dinge $10^{a}$. wollûſt der werlde vnd irdiſſche bekummerniſſe $36^{b}$. waʒ den oûgen ferre iſt, das iſt ouch ferre von deme lichte deʒ ($137^{a}$) hercʒen, das iſt von ſime bekûmmerniſſe.

belîben, blîben stv. bleiben: myne wort mûſſin ſtete blybin $4^{b}$. do bleip daʒ libe kint Jheſus hindir en $23^{d}$. adir blibit mit eyme vnd vor ſmet den andern $130^{c}$.

belîben, blîben subst. inf. Bleiben: hy in iſt keyn blibin nicht $37^{c}$.

belônen swv. belohnen: her wirt ($3^{a}$) do ge orteilit vnd belonit $18^{a}$. vnd wil ſy dorinne belone $156^{c}$.

belzebub stm. Teufel: her trebe vʒ dy tufele mit der gewalt belcʒebobs, deʒ forſten der tufele $47^{b}$. in belcʒebobs gewalt $47^{c}$.

benedîgen swv. segnen: der ſy gebenedigete $15^{d}$. ouch benedigit der priſter den werdin licham $26^{b}$.

benemen stv. wegnehmen, entziehen: wanne mir myn herre benemmit myne hoſemanſchaft $114^{a}$ $161^{d}$.

benen s. banen!

berc stm. Berg: obir alle berge $4^{c}$. deſin berg $8^{a}$.

bereite, bereit adj. bereit gemacht, zur Hand: eʒ were alles bereite $94^{c}$. ſin beſchermeniſſe vnd ſin ewige riche ſint uch alle cʒit bereite $110^{c}$. vnd her vns doch alle cʒit bereit iſt mit ſiner gnade $118^{c}$.

bereiten swv. bereiten, rüsten: daʒ ewig fůr, daʒ ůch bereitit iſt $3^{c}$. daʒ iʒ ſich ſal bereite cʒu deme orteile gotis $4^{d}$. dy gote ire hercʒen dorcʒu bereiten $28^{c}$.

bereitunge stf. Vorbereitung: an deſe bereitunge mogin wir nicht inphan den heilgen geiſt $82^{b}$.

bergen stv. refl. sich verbergen: dy ſich vor gote bergen vnd ere ſůnde nicht bichte noch buſʒe wůllen $153^{b}$.

berihten swv. 1. mitteilen, benachrichtigen. 2. (mit den Sterbesakramenten) versehen. 1.) do ſy en deʒ allis berichtit hatten $21^{d}$. ir wert bericht, war ich ge $72^{d}$. 2.) wanne wilch menſche von hinnen vert, alſo das iʒ noch rechter bichte wirt berihtit mit dem brote des heilgen lichams vnʒ hern Jheſu Chriſti $53^{b}$.

berouben swv. berauben: vnd eʒ deſir vorgenantin wirdekeite beroůbe $86^{cd}$. dy en beroůbeten $124^{d}$.

berüeren swv. berühren: noch ſy berůrt nůmmer hitʒce noch froſt $28^{d}$. vnd vns keyn vngemach nůmmer me berůrt $29^{a}$.

besagen swv. anklagen, beschuldigen: der waʒ beſait ($114^{a}$) vor eme, das her ſin gůt cʒu vnrechte vor tete $114^{a}$ $161^{d}$.

besamenen swv. refl. sich durch Versammlung der Krieger zum Kriege rüsten: Veſpeſianus vnd ſin ſon Tytus dy beſammentin ſich ($117^{b}$) cʒu male ſtarg.

beschern swv. zuteilen: ſo wil her uch an deſem lebin cʒu fugen vnd beſchere alleʒ. des ir bedorffit $77^{d}$.

beschirmen swv. beschützen: vnd iʒ beſcherme vor alle deme, daʒ eme ſchedelich iſt $19^{b}$ $86^{b}$. ouch beſchermit her vns veterlichin $107^{c}$.

beschirmenisse stn. Schutz: ſin beſchermeniſſe vnd ſin ewige riche ſint uch alle cʒit bereite $110^{c}$.

beschouwen swv. schauen, besichtigen: ſy in beſchouwin ouch

do daʒ licht der ſunnen ... nůmmer me $3^{c}$ daʒ ſy daʒ froůdenriche antlitʒce gotis nůmmer me ſullen beſchoůwen $5^{d}$. vnd wolde dy wirtschaft beſchoůwin $143^{d}$.

beschrîben stv. beschreiben: dit heilge ewangelium, daʒ wir hůte leſin, das beſchribet vns der heilge ewangeliſte $3^{d}$. dy ewangeliſten beſchribin ſin nicht $62^{b}$.

beschuldigen swv. beschuldigen: ſo woldin ſy en beſchůldigit han vor Pylato $151^{c}$.

besehen stv. nachsehen, prüfen: der ſal beſen, ab das waſʒir der ſintflut vor gangin ſy $82^{d}$. ſtet vnd beſet wilch der gůte weg ($129^{b}$) ſy.

besem stm. Besen: dorůmme ſullen wir ſy vʒ keren mit deme beſeme $10^{b}$. mit dem beſeme gekert $47^{d}$.

beseʒʒen part. adj. besessen: daʒ ($47^{b}$) menſche, das her (der Teufel) beſeʒſen hatte. der tufel, der ſy beſeſʒin hatte $60^{b}$.

besitzen stv. besitzen: daʒ wir dy ewigen froude alle vor dine vnd besitʒce můſſin $3^{d}$ $7^{c}$ u. ö. das her den menſchin beſitʒcit $48^{a}$.

bslieʒen stv. verschliessen, einschliessen: vnd beſloʒ dy in erme hercʒen $24^{d}$. ſo beſlůʒſit her eme ſelbir dy phorten des himmels $80^{c}$. do woren abir dy iungern mit eyn andir beſloʒſin in eyme hůſe $64^{b}$.

besloʒʒen part. adj. verschlossen: cʒu den ginc her in mit beſloʒſener tůr $62^{d}$. vʒ deme beſloſʒin grabe $65^{a}$.

besnîden stv. beschneiden: do wart her beſneten $18^{cd}$.

besnîdunge stf. Beschneidung: wanne her ... ſin blůt hat vor goſʒin dorch vnſir ſůnde willen in der beſnydůnge. vnd ſult wiſſen ($18^{d}$), daʒ dy beſnydunge in der aldin e waʒ geſatʒt dorch der erbe ſůnde willen. dorůmme in hette her der beſnydůnge nicht bedorft.

besorgen swv. pflegen: der vnʒ ($12^{a}$) beſorge ſol an der ſele. vnd beſorgete en $25^{a}$.

besprengen swv. bespritzen: ſin cleit iſt beſprengit mit blůte $79^{d}$.

bestân, bestên stv. standhalten, aushalten: wy beſtet ſin riche danne $47^{c}$. do ſy beſtunt in eyme gůten lebin $99^{d}$.

bestætigen swv. bestätigen, bekräftigen, stärken: her wirt beſtetigen dy cʒickin cʒu der linkin hant $66^{b}$. deſen frede hat vns vnſir herre Jheſus Chriſtus nů beſtetigit mit ſyme turen

blûte 66ᶜ. mit der hulfe gotis beſtetigeten ſy den criſten gloûbin 78ᵃ. ouch ſo iſt eyn ſo groȝ mittel vnd vndirſcheit cȝûſſchin vns vnd uch beſtetigit 91ᵈ.

bestrîchen stv. bestreichen: ſo beſtrichit ſy ſu mit ſenchil 166ᶜ. ſo ſal her ſy bestrichen mit ſenchil 166ᵈ.

beströuwen swv. bestreuen: ouch ſullen wir unſe hertȝe beſtroûwe mit ſchonen wole (10ᶜ) richindin blûmen.

besundern adj. u. adv. besonders, abgesondert: vnd beſûndern ir iclich cȝu ſinen frûndin. der ſne iſt by ſûndern, daȝ iȝ iſt byſûndern vnd daȝ waſſir iſt by ſûndern 89ᵇ.

beswæren swv. betrüben: alle dy do erbeiten in myme dinſte vnd beſwerit ſint dorch mich 74ᵃ.

bete stf. Bitte: wir wûln eyne gancȝe ewige froûde inphan von vnſir bete 76ᵈ.

betehûs stn. Bethaus: min huȝ daȝ iſt dy kirche, dy iſt geheilȝin eyn bete huȝ 26ᵇ 58ᵇ 116ᵈ.

betelen swv. betteln: do ſaȝ eyn blinde by deme wege vnd betilte 38ᵃ. cȝu bitilne 114ᵃ.

betelich adj. um was zu bitten ziemt: vnd weȝ wir got dorinne betin, das betlich iſt, ... das wil her vns nûmmer vor ſagin 26ᵇ. vnd ouch beten, das do betlich iſt 76ᵇ.

beten swv. bitten, beten: ir ſult vile ſaſtin vnd betin 1ᵈ. vor dy bet man got in der meſſe 13ᶜ. her hat geſaſt vnd gebet 16ᶜ. das wir ouch alle tage bete ſullen von gote 53ᶜ.

beten subst. inf. das Beten: dorûmme ſwigen wir alle cȝit an beten vnd an gotis dinſte 49ᵃ. mit wenig betin 94ᵇ.

betrahten swv. bedenken: das wir alſo gar wenig betrachten, weȝ vns not iſt.

betriegen stv. betrügen, betören: das iȝ domite nicht werde betrogen 86ᵈ. koûflute, dy dy lute betri (96ᵈ) gen. der vogeler be (112ᶜ) trûgit den vogil.

betrüeben swv. betrüben: do wordin ſy ſere betrûbit 24ᵇ. vnd betrûbet ſich in ſyme hercȝen 161ᵃ.

betrüebet adj. u. subst. adj. betrübt: eyn betrûbit geiſt vnd eyn betrûbit hercȝe 36ᵈ. dy hoffenunge der betrûbeten 92ᶜ.

betrüebnisse stn. Betrübnis: betrûpniſſe vnd ſerde (20ᶜ) dy ſûndin mich. noch ſy berûrt nûmmer hitȝce noch froſt noch keiner leige betrupnis 28ᵈ. daȝ betrûpniſſe deſir werlde 37ᵇ. ſo vor giſȝit ſy des betrûpniſſes 69ᵈ.

bette stn. Bett: eyn bette 157[a], das bette beczeigit vns ouch dy geruwekeit des herczin 157[c].

betwingen stv. bezwingen: alleyne ſy doch der keiſer betwůngen hatte 151[c].

bevallen stv. heimsuchen, befallen: dy do befallen woren mit den ſtůmmen ſůndin 15[a].

bevelhen stv. zu sich befehlen; anvertrauen: vnd befelt dy ſentte Michahele, der furit ſy in dy ewigen froůde 2[d]. den hat her befolen eyme wingertenere, der ſin wartit 33[c]. daz volg, das eme iſt befolin 73[c].

bevlecken swv. beflecken: wanne her nicht wonit in deme herczen, das befleckit iſt mit ſůndin 83[c].

bevlehten swv. verunreinigen: wanne der das hercze des menſchin vindit beflechtit von dem fuchſe, (48[d]) daz iſt von deme tufel, der iz beflechtit mit mangen boſin gedankin vnd mit ſuntlichim willen, ſo in wel der heilge geiſt in das hercze nicht.

bewarn swv. sorgen für; bewahren: abir wir ſůllen beware, das wir en nicht czu hant widir vz tribin 60[a]. dyn hercze, daz du das bewariſt vor boſin gedankin 147[b].

beweigen swv. erschüttern, bewegen, rühren: ouch so wirt czu dem jůngiſten tage vor deme czorne gotis beweigit himmelriche vnd ertriche 3[b]. dy throne vnd dy krefte der himmele dy werdin beweigit 4[a]. eyn ror beweigit von dem winde 7[b]. das alle dy ſtat beweigit wart eme czu eren 58[a]. der ginc vor en vnd ſoch en vnd wart beweigit mit barmeherczekeit 125[a]. do wart her beweigit mit gotlichir barmherczekeit 133[a]. der herre beweigit ſin ſwert vnd ſpennit ſinen bogen 153[a].

beweinen swv. beweinen: vnd ſůllen (33[b]) ſy beweyne. das her beweynde das groẓſe (117[a]) obil.

hewîsen swv. beweisen, zeigen: das bewiſt her wole 2[a]. das bewiſte her ouch ſedir 18[d]. daz ich můz bewiſin an den werkin, dy myns vatir ſint 24[c]. bewiſe dich deme priſtere 29[b].

bewîsunge stf. Beweis: des habin wir eyn gemeynen ſprůch in der ſchule diz czu eyner bewiſůnge 89[b]. dy průfunge der libe iſt dy bewiſůnge der werke 140[a].

bezeigen swv. anzeigen, kundtun: dy derte meſſe beczeigit vnz alle gůte criſten lůte 13[a]. do by iſt vns beczeigit, das eyn

iclich redeliche creature ſal got lobin 14$^{a}$. das becʒeigen vns dy ſůnf mal, dy ſich der priſter vmme kert 61$^{c}$.

**beʒʒer** adj. besser: wanne her beſſir iſt wanne alle ding 160$^{b}$ u. ö.

**beʒʒern** swv. wieder gutmachen, bessern: wir ſůllen nů bůʒſin vnd beſſern . . . alle dy ſůnde 33$^{a}$. vnde wir gebeſſirt werdin an vnseme lebin 84$^{b}$. do mite beſſirt ir ſy an erme lebin 105$^{a}$.

**beʒʒerunge** stf. Besserung: her enthilt ſy vf beſſerunge eres lebins 56$^{bc}$ 98$^{b}$. dorch beſſerunge ers ebin menſchin 112$^{c}$.

**beʒʒist, best** adj. u. subst. best, der Beste: dorumme lert vnʒ got das lichſte vnd daʒ beſte 1$^{d}$. den beſtin wyn 27$^{a}$. man ſal den beſten me liphaben wanne dy andirn 160$^{b}$.

**bi** präp. mit dat. und acc. bei, auf: by eme 9$^{a}$. by gote 90$^{a}$. des ſomen vil eyn teil by den weg; der iſt vortretin wordin 35$^{bc}$.

**biben** swv. beben: daʒ geſtrenge bebinde orteil 2$^{d}$ 5$^{c}$ u. ö.

**bieten** stv. III. sagen: dy trogenere, dy biten den luten gar ſůʒſe wort 212$^{c}$.

**bihte** stf. Beichte: in deme waſſere . . . der lutern bichte 8$^{a}$ s. o.

**bihten** swv. beichten: dy her nicht hat gebichtit 3$^{b}$. vnd dy bichten vnd buſʒin 4$^{c}$.

**bihter** stm. Bekenner Beichtvater: ouch ſo kommen mit eme . . . alle bichtere 5$^{a}$. noch vnʒ bichters rate 33$^{b}$. dy guten bichtere 132$^{d}$.

**bilde** stn. Gleichnis, Bild, Vorbild: dy vnʒ deſe bilde vor getrogen habin 8$^{d}$. cʒu eyme bilde 16$^{c}$. des habin wir ouch wole eyn bilde 20$^{c}$. lege dich crucʒewiʒ vor das bilde 31$^{c}$. dy do eyn bilde nemen an deſir frouwin 46$^{c}$.

**bilden** swv. nachbilden, vorstellen: ouch ſullen wir das lidin gotis dorůmme bildin in vnſe hercʒen 17$^{d}$. wer das lidin vns hern Jheſu Chriſti in ſich bildit vnd das bedenckit 39$^{b}$.

**bilgerîm** stm. Pilger: vnd ginc mit en alſo eyn pilgerim 62$^{c}$.

**billich** adj. billig, gemäß: iſt nicht (136$^{b}$) bilchir, das man eyme menſchin helfe?

**binden** stv. I, 3 fesseln; verbinden: vnd hatte den gebůndin 7$^{a}$. wanne en der tůfel hat geblent vnd gebůndin 34$^{c}$. vnd eme binde ſine wundin 127$^{a}$.

**bispruch** stm. Sprichwort, Spruch: in deme buche der biſprůche 57$^{a}$.

**biten** stv. I, 1 bitten: vnd boten en, daʒ her queme 13$^{a}$. das ſullen wir ouch alle tage biten von gote 53$^{a}$. do her ſinen vatir bat 102$^{b}$.

bitter adj. bitter: dy bittern martir $1^{b}$. eyn groʒ vnd cʒu male bitter $3^{a}$. eyne bitter marter $5^{b}$. mit ſime bittern lidin $80^{d}$.

bitterkeit stf. bittres Leid, Bitteikeit: ſo wirt vnʒ danne ſulʒe alle bitterkeit vnſir bůſʒe $43^{a}$. der nicht toginde hat, ſundern der vol bitterkeit iſt $162^{d}$.

bitterlîchen adv. bitterlich: das her begunde bitterlichin cʒu weynen $34^{b}$. vnd ſchrigit gar bitterlichin $61^{a}$.

biwîlen adv. bisweilen: by wilen gingen ſy mit den vatern . . . by wilen gingen ſy mit den můtern $24^{a}$. daʒ en by wilen alſo na iſt $164^{b}$.

biʒ konj. u. präp. bis: biʒ daʒ ich dyne vinde geſetʒce cʒu eyme ſchemele diner fůtʒe $1^{c}$. biʒ an vnſe ende $10^{a}$. biʒ in ſinen tot $11^{d}$.

blâ adj. blau: dy andir (Blume) iſt bla $68^{b}$.

blenden swv. blenden, blind machen: wanne en der tůfel hat geblent $39^{d}$. domite der tůfel dy ſůndere blendit $40^{a}$. Sampſon der wart geblent von der vnkůʒheit $40^{c}$.

blîde f. Steinschleuder: do lis her ſy mit blidin in dy ſtat werffin $117^{c}$.

blinde subst. adj. swm. der Blinde: das dy blinden werdin ſende $7^{b}$. do ſaʒ eyn blinde $38^{a}$. $100^{d}$.

blint adj. blind: den macht blint ſin hofart $40^{d}$ u. ö.

blôʒhoubet adj. mit entblösstem Haupte: barſůʒ vnd bloʒhoupt $11^{c}$.

blôʒhouptic adj. mit entblösstem Haupte: barfuʒ vnd bloʒhouptig $157^{b}$.

blüejen, blüen swv. blühen: das daʒ wort gotis dan dorinne worcʒelte und blůte $35^{b}$. dy do blůn in allen togindin $112^{d}$. wanne iʒ blut vor den oůgen gotys rechte alſo eyn fruchber oleyboum $112^{a}$.

bluome swf. Blume, Blüte: alſo dy blůmen tůn $68^{h}$. dy erſte (blůme) iſt wiʒ $68^{b}$.

bluot stn. Blut: daʒ ſal blůt ſwitʒcen $4^{c}$. daʒ tůre blůt $4^{c}$.

boge swm. Bogen (die Waffe): dy ſundere ſpynen iren bogen $163^{a}$. der herre beweigit ſin ſwert vnd ſpennit ſinen bogen $153^{a}$. der boge gotis $153^{a}$.

bornsprinc stm. Quell: wanne ſin barmehercʒekeit dy ſal vʒ fliſʒn rechte alſo eyn groʒ bornſpring $149^{b}$.

borte swm. Einfassung: vnd habin ſwere bordin getragen $32^{c}$.

**bœse**, adj. bōse: boſin luten cʒu eyner forchte $4^{a}$. alle boſe criſten $5^{c}$. an dem boſin tage ir loſt en der herre $156^{a}$.
**bœsest** adj. subst. der, das Bōseste: wer gote das boſte opphirt $37^{a}$. wer der beſte adir der boſte iſt $98^{d}$.
**bōsheit** stf. bōses Denken und Handeln, Bosheit: deʒ in mochte der tufel nicht gethūn vor ſiner boʒheit $31^{c}$. daʒ man haſʒit dy boʒheit $160^{c}$. wer do noch volgit der boſcheit $37^{c}$.
**bœsliche** adv. auf schlechte Weise: vnd vor thūn ir gut boʒlich $28^{a}$. dy boʒlich vnd ſuntlichin lebin $112^{b}$.
**bote** swm. Bote: der ſal ouch cʒu Criſto ſendin cʒwene boten $9^{a}$. der andir bote $9^{a}$. dy leſtin boten $145^{c}$.
**botschaft** stf. Botschaft: das Maria Magdalena von erſten dy botſchaft brechte $62^{a}$.
**bōugen** swv., biegen, beugen: herre, boūge dine himele $125^{c}$.
**boum** stm. Baum: ſchoūwit den vicboym vnd oūch andir boyme $4^{a}$. alle boyme $4^{b}$. eyn iclich boym $112^{a}$.
**brâten** stv. red. I, 2 braten: der wart gepingit vnd gebraten vf eyme fūre $74^{c}$.
**brechen** stv. I, 1. 1. brechen, übertreten. 2. darreichen, schenken. 3. vndir ſich b. = beʒwingen, sich untertänig machen. 1.) do ſy das gebot gotis brochin $11^{a}$. dy trůwe brechin $38^{a}$. 2.) brich deme hūngirgen din brot $51^{c}$. ouch ſalt du brechin dines brotis den armen ſelen $51^{d}$. 3.) das ſal vndir ſich brechin alle herſchaft der werlde $14^{d}$. wanne her alle ſine vinde hatte obir wūndin vnd vndir ſich gebrochin $79^{d}$.
**bredigâte, predigâte** swf. Predigt: eyn wort in der predigate $34^{a}$. dy woldin dyne predigate gerne horen $105^{c}$. do dy predigate ende nam $105^{c}$.
**bredigen, predigen** swv. predigen: do predigete eyn priſter $34^{b}$. dy daʒ wort gotis predigen vnd leren $34^{c}$.
**brediger** stm. Prediger: der prediger, der dit brot der lere dez wortis gotis brengit in der predigate $52^{d}$.
**bredigestuol** stm. Kanzel: ſy bereitten eme eynen predige ſtul $105^{c}$.
**brengen** an. v. bringen: ſo brengen dy engele das heilge cruc ʒe $5^{b}$. daʒ vns brengit cʒu deme himmele $17^{b}$. dy brochte vnʒ den ewigen val $19^{b}$. cʒu deme tode b. = tōten: man ſal en cʒu deme tode brengen $59^{a}$.
**brennen** an. v. brennen, glūhen: daʒ dy libe gotis ſo ſere in en brante $17^{c}$.

briutegum stm. Bräutigam: do rif her dem brůtigůmme 27[a].
broseme, brosme swf. Brosame: dy broȝmen, dy do vallen von dem tiſſche 44[d]. von den broȝſemen 91[c].
brôt stn. Brot: daȝ lebinde brot deȝ himmels 19[c]. vnd nam dy brot 109[b].
bruoder stm. an. Bruder: ſyme eygen brůdere 7[a]. vil aller lybiſten. brůdere 81[d]. dri brudere 106[c]. dorumme ſint wir alle . . . brudire (107[b]) vns hern Jheſu Chriſti.
bruoderlichen adv. brüderlich: do wil her en (107[a]) bruderlichin mete teile ſin veterliche erbe.
brust stf. Brust: ſelig ſint dy brůſte, dy du haſt geſogen 48[a].
bûch stm. Bauch: der buch iſt ir got 131[c].
büeȝen swv. büssen, Busse leisten: dy her nicht hat gebichtit noch gebuſȝit 3[b]. das her bichtet vnd buſȝit 8[d].
buoch stn. Buch: in dem bůche de miraculis 31[a]. 42[c]. dyt buch 158[b].
buochstap, buochstabe m. Buchstabe: mit gůldin bůchſtabin 20[b].
buoȝe stf. Busse: wanne (eyn ſůnder) bůſſe heldit 2[b]. vnd ſterkit ſy . . . in erre bůȝſe 2[c].
burgære stm. Bürger: ſo morten ſich dy burgere 117[b].
burn stm. Quell, Born, Brunnen: das cȝu Romere eyn born in ſprang 14[a]. dri ſchone borne 21[a]. ſchepphit dy waȝſir mit froudin von dem borne 124[b]. der do vile in eynen born 136[a].
burnen, bornen swv. brennen, glühen: (das) hercȝe, daȝ do bornit in rechter gotlichir libe 17[c]. in dem her hat gemachit den tot vnd ſine ſtrolen bornde 153[a].
busûne f. Posaune: dy poſůne wirt getůtit 45[d].
bûwen an. v. bauen: den hatten dy Romere gebůwit 14[b]. hofſart dorůf ſint gebůwit alle vntoginde 40[a]. das wir (daȝ huȝ) buwin mit allen reynen guten werkin 157[a].

## C

s. K und Z.

## D

dach stn. Dach: ich bin nicht werdig, das du geſt vndir myn dach 29[c].
dahs stm. Dachs: des habin wir eyn bilde an eyme tyre, das heiſȝit eyn dachs . . . by dem dachſe ist vns vf genomen der heilge geiſt 48[c].
danc stm. Wille. ane d. = widerwillig: ſo (161[a]) tut her eȝ doch

an ſinen dang vnd mit ſlegen . . . das her ſich bekere an ſinen dang; wanne twûnge got den ſûnder cʒu guten werkin an ſinen dank, ſo breche her eme ſinen frigen willen 87[c].

danken swv. danken: alle boſe criſten, dy gote ſiner marter vnd ſines lidins nicht gedankit habin 5[c]. ſy dancten gote ſiner gebort 12[c]. vnd ſal eme deʒ dankin mit jngeme hercʒin 39[a].

danne adv. 1. sodann, darauf; 2. denn, als: 1. vnd danne wirt man ſehen 4[a]. ſo ſprechin danne dy ſûndere 6[b]. 2. er danne Abraham y wart, do waʒ ich 54[c].

danne adv. von dannen: do ſy von danne gingen 62[a].

dannoch adv. damals noch, auch da noch, dessenungeachtet: dy cʒit ſines todis in waʒ dannoch nicht kommen 22[d]. waʒ en dannoch vorborgen 38[a]. her ſtunt dannoch ſterglich 74[c]. ſy in gloûbetin dannoch nicht gencʒlich 78[c].

dâr, dâ adv. da, dort. dâr nur noch vor Adverbialpräpositionen: dorane, dordurch, dorinne, dornoch, dorobir, dorûmme, dorûf, dorûʒ, dorcʒû; stets doby, domite, dovone, dovore.

dare, dar, adv. dahin, hin: ouch brengen ſy dare dy dry nagele 5[b]. vnd daʒ mit eme dare brengit 18[b]. daʒ ich ouch dare kome 21[d]. dy dar geladin waren 94[c].

dârnêst sonst nicht belegt demnächst, danach: das wir en ſûllen lip habin vor allen dingen vnd vnſin neſtin dorneſt alſo vnʒ ſelbis 1[a]. dorneſt halt dinen neſtin . . . lip alſo dich ſelbir 107[d]. dorumme ſo hat got lib vor allen dingen dorneſt uwirn ebin menſchen alſo uch ſelbir 108[c]. das wir nû got ouch alſo lip habin mûſſin vor allen dingen dorneſt vnʒ alle vndir eyn ander . . . des helfe vns got 140[c].

dârûfgên an. v. auf etwas ausgehen: wanne her ginge doruf, das her daʒ kint gerne wolde tote 22[a]. vnd alle cʒit dorûf gen, das ſy dy lute betrigen 112[b].

David bedutit eyne ſtarke Hant 161[c].

dehein adj. irgend ein: dich eyn wort 64[d]. dorch dy groſʒe dicheyner ſûnde 98[d]. vil libir, wanne dicheyn vatir ſin kint 107[d].

denarius Fremdw. Denar: umme eynen denarium, das iſt eyn phenig, der gemeynre phennige cʒene gildit 32[a].

denken swv. an. denken, sinnen: daʒ der menſche denkit, dû in macht nicht gefaſte 49[c]. ſy dochtin alle cʒit dorûf, wy ſy en cʒu dem tode brechten 56[b]. dorane in ſal oûch nymant cʒwifele noch arg dorûf denke 64[d].

desgelîche adv. desgleichen: diʒ glichin lesin wir ouch (74[d]) von me heilgen.

deste adv. desto: so get iʒ en deste baʒ 28[b]. deste mynre 137[a].

dicke adv. oft: vnd iʒ dicke tûre vor sworn habin 5[c]. also dicke also der sûnder ir sûscʒit 25[b].

diemuot stf. Demut, Bescheidenheit: mid erre grosʒin demût 8[a]. dy demût siner dirne 8[a]. mit warer demût 25[c].

diemüetec adj. u. subst. adj. demütig, bescheiden: ich ben senftmûte vnd eyns demûtigen hercʒen 11[a]. alle gute werg der demûtigen 25[c]. eyn betrûbit hercʒe vnd eyn demûtigis 36[d].

diemüetecheit stf. Demut, Bescheidenheit: vnse hercʒe, das sullen wir eme opphere in reynekeit . . . vnd in demûtekeit 36[d]. rechte ware demûtekeit 68[b].

diemüetigen swv. demütigen, erniedrigen: vnd sûllen . . . vns gote demûtigen 32[d]. do vone wir gedemûtigit werdin 59[c]. der konig Achab hat sich so sere gedemûtigit 113[a].

dienære stm. Diener: do sprach Maria cʒu den dinern 26[d]. dy dinere wûsten iʒ wole 27[a]. her wirt danne eyn diner des tufels 127[a].

dienærinne stf. Magd: obir esʒin vnd trinkin ist eyn dynerinne des tufels 131[c].

dienen swv. dienen: dy eme gedint habin 6[c]. mit gebete dinte sy gote 16[a].

dienest stn. Dienst, Ergebenheit, Verehrung: sy waʒ stete an gotis dinste 16[a]. vf daʒ ich (45[d]) en brenge in eyn dinst vnd das gote. daʒ dinst der werlde 131[a].

diep stm. Dieb: also obir eynen dip 6[a]. also roûbere vnd dybe thûn 40[c]. der tufel tût rechte also der dip 49[b].

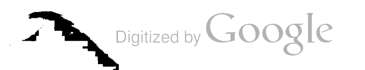
dierne stf. Dienerin, Magd: dy demût siner dirne 8[a]. das gebete siner derne 8[b].

dîn pron. poss. dein: vor dyme antlitʒce 7[c].

dinc stn. Ding, Ereignis: vor allen dingen 1[a]. wanne dese ding geschen 4[a]. dit geslechte sal nicht vor gen, er dese ding sint geschen 4[b]. der scheppher aller dinge 12[c].

dingen swv. mieten, dingen: ich habe dich gedingit vmme eynen phening 32[c].

dinster adj. finster, düster: so vor lesschit her cʒu deme erstin daʒ fûr in deme huse vnd machit iʒ dinster 49[b].



dinsternisse stn. Finsternis: werffit en in das vſʒirne dinſterniſſe 143[d] 144[d].
diser pron. dem. dieser, jener: deſe ding 4[a]. dit geſlechte 4[b]. wer iſt deſir 166[a].
distel mf. pl. sw. Distel: alle diſteln vnd dorn 10[a]. alſo dy diſteln vnd dy dorn tůn 10[b].
diube stf. Diebstahl: waʒ du den luten cʒu vnrechte haſt abe gebrochin, es ſy mit wůchere, mit roůbe, mit důbe 138[a].
diuten swv. refl. bedeuten: Salomon, das dutit ſich fredeſam vnd gerecht 160[b]. Abraham důtit ſich eyn vatir vile volkis 93[b].
diutsch adj. deutsch: dy lůten cʒu dutʒ alſo 3[d]. dit wort . . . lut cʒů důtʒ alſo 88[b].
doch adv. doch, dennoch: ir hat ſin doch nicht bekant 54[b]. vnd doch wole vor mocht hette 56[b].
donerstac stm. Donnerstag: iʒ wart vol brocht an deme dornſtage vor ſente Johans tage des toufers 158[b].
dorf stn. Dorf: ich habe eyn dorf gekouft 94[d]. in dy ſtete vnd in dy dorffir 145[c].
dorn m. Dorn: alle diſteln vnd dorn 10[a]. [b]. in dy dorn 35[b]. do dy dorn vf gingen 35[b]. wer mochte ouch gelyn in dorn 141[c].
dornenkrône swf. Dornenkrone: ouch brengen ſy dare by dry nagele, dy geiſʒeln vnd dy dornen kronen 5[b].
dorren swv. verdorren: dy lůte ſůllen dorre var forchtin 4[a]. dy lute werdin dorre vor forchte 5[c].
dort adv. dort: das iʒ dort lidin můʒ 42[b]. dort in der pine 42[b].
drî num. card. drei: dry meſſe 12[d]. an dren ſteten 21[a].
dringen stv. I,3 drängen, verdrängen: der dringit danne Saul . . . von deme konningriche 161[c]. alſo dy ſůche dringit dy ſele von dem licham vnd en alſo totit, alſo dringen dy ſůnde got von der ſele 147[d].
dritte num. ord. der dritte: cʒu deme dertin male 4[d]. dy derte meſſe 13[a]. daʒ dritte 166[b].
drîvaltec adj. dreifaltig: daʒ das eliche lebin drifeldig iſt 27[b]. dy gebot gotis ſullen drifeldig werdin gehaldin 139[d].
drîvaltecheit stf. Dreifaltigkeit: den tag der heilgen drifaldekeit 88[d]. ſine heilgen drivaldekeit 89[a].
drîʒec num. card. dreissig: driſʒig iar 99[d].
drücken swv. drücken, pressen: daʒ cʒeichin des heilgen crucʒis, das eme der priſter hat gedrůkkit in ſin hercʒe 18[b]. der

das lydin gotis ſelbir in ſin herczȝe drůckit 18[b]. das oůge iſt das erſte gledemeſſe, das ... dy ſůnde drůckit in das hertȝe 136[d].

dunken swv. an. dünken: wes dunkit ůch von Chriſto 1[c]. das ſy eyn icliche ſtůnde tuſint iar dunkit 3[c]. ſo in důcht iȝ keyner dinge cȝu vile 17[d].

durch präp. wegen, um — willen, durch: wanne her dorch daȝ heil der ſůndere quam 2[a]. dy willig arm ſint dorch got 8[c]. dorch vnſir ſůnde willen 18[c]. dorch den propheten 75[a]. (her) rif dorch dy groſſin ſtat 43[d].

durchgründen swv. vollständig ergründen: dy dy heymelichkeit gotis woldin dorch grůnde 90[b]. der wolde dy heymelichkeit gotis dorch tiche vnd dorch grůnde 90[d]. wanne dů macht dy heymelichkeit gotis tuſint ſtunt mynner dorch grunde 91[a].

durchstechen stv. durchbohren: dorumme her ſedir mit dren glancȝen wart dorch ſtochen 162[d] 163[a].

durchtîchen swv. prüfen, versuchen: eyn clůger meiſter der ſchrift der wolde dy heymelichkeit gotis dorch tiche vnd dorch grůnde 90[d].

durfen v. an. brauchen: des in darf nymandis wůndir habin 65[a]. das wir gote dort keyne rechenunge do vone me dorffin gebin 116[b]. der in dorfte dort keyne antwerte nicht do vone gebin 164[a].

dürre adj. dürre: ſo wandirt her obir dy dorren ſtete 47[d]. dy werdin glichit den dorren boymen 113[c].

durst stm. Durst: vnd ſy hůnger, dorſt, froſt ... let lydin 93[a].

durstec adj. durstig: vnd loſȝin ſy gen hungeric, dorſtig vnd froſtig 92[d].

dürsten, dursten swv. unp. dürsten: mich dorste vnd ir in gobit mir (6[b]) nicht den trang. ſy ingehůngirt noch gedorſtit nůmmer me 28[d]. mich dorſtit 61[b].

## E

ê stf. 1. besondere Form des Glaubens, Alter und Neuer Bund. 2. Ehe. 1) vile lůte ſint, dy der ſchrift nicht her kennen noch der ſprůche der propheten nicht in wiȝſin noch der geſetȝce der e 1[d]. dy beſnydunge in der aldin e waȝ geſatȝt dorch der erbe ſůnde willen, dy man nů in der nůwin e den kindin abe weſſchit in deme ſacramente der



heilgen touffe 18[d], ſo hat got vor nůwit dy e, alſo das her dy aldin e, das iſt der judiſſche gloůbe, gewandilt hat in den criſten gloůbin 20[a]. 2) daȝ vnſir herre Jheſus Chriſtus in der e wolde geborn werdin 15[c]. dy geſetȝce der e 15[d]. daȝ ſy alſo lebin mid eyn andir an irre e 27[b]. ſo hat her ſine e gebrochin, vnd wer eyne nůnne nemmit cȝu der e . . . (28[c]) der in kan keyne rechte e mit er beſitȝce.

ebenmensche swm. Mitmensch, Nächster: wer ouch ſine ebin menſchin lip hat 1[a]. halt din neſten, daȝ iſt din ebin menſchin, lip alſo dich ſelbir 12[a].

êbrechære stm. Ehebrecher: dy in haldin nicht den ordin der e, ſůndern ſy ſint ebrechere 27[d]. das nicht alleyne eliche lute ebrechere werdin 28[b] wanne iȝ dy brechin, ſo ſint ſy e brechere 28[b].

edel adj. edel, herrlich: mit ſiner edelen menſcheit 12[d]. der edele gotis ſon 15[c]. mit edilme geſteyne 30[c].

Êgipten: in Egipten lant 15[c]. vȝ deme lande cȝu (42[d]) Egipten.

eigen adj. eigen: ſyme eigen brůdere 7[a]. dyne eygene ſele 16[a]. das iſt eigen der libe 160[a]. des dy ſchof nicht eigen ſin 66[d].

eigenlîche adv. besonders: dit wort, daȝ mag hůte eigintlichen wole geſprochin werdin 12[b] 57[a] 162[c].

eilf num. card. elf: es ſtorbin eylf weit hůndirt tuſint menſche hungirs 117[b].

eilft num. ord. elfter: cȝu der eylften ſtůnde 32[a].

ein 1. num. card. ein. 2. unbest. pron. irgend wer. 3. unbest. artikel. 1.) dorůmme ſůln wir ouch eyn ſin in Chriſto 34[c]. dy ſint ouch eyn in der gotheit 89[c]. 2.) daȝ der edele gotis ſon hette eynen, der daȝ opphir vor en trůge 15[c].

einec adj. einzig: eyne eynege ſele 3[a]. eyn eyneg ſtůnde 3[d]. vmme eyne eynigen apphil 30[c].

eingeborn part. adj. eingeborn: der eyn geborn ſon gotis 38[d]. her ir eyn geborne ſon 61[d]. ſinen eyn gebornen ſon 88[c].

einnehtec adj. einnächtig, nur eine Nacht dauernd: lip vnd gůt das iſt eyn nechtig 77[b].

einvaltec adj. einfach, schlicht, arglos: das ſye do gebin boſe bilde andirn guten (128[d]) eynfeldigen luten. domite ſy eynfeldige lůte betrigen 128[d].

einvaltecheit stf. Einfalt: der ſtůl becȝeigit eynfeldekeit vnd ware demůt 157[b].

êkint stn. eheliches Kind: das her nicht eyn e kint were 15[c].

element stn. Element: alle elemente 3[b]. vndir den elementen 66[a].

êlich adj. ehelich: ſine elichin froûwin 7[a]. daȝ vnſir herre Jheſus Chriſtus in der e wolde geborn werdin vnd alle eliche ding wolde vol brenge 15[c]. das eliche lebin 27[b]. wir ſint elich adir vnelech 29[a].

enbern stv. entbehren: vnd hetten deſir troſtûnge gotis dy heilgen merterere enporn 74[b]. wanne dy ſele deȝ inpert 111[c].

enbinden stv. lösen, befreien: wilch menſche her inpindit von ſinen ſûnden in der lûttern bichte, das iſt do vone inpûnden in deme himmele 143[a].

enbîȝen stv. geniessen: das ſy ny keyner erdiſſchin ſpiſe enpeiȝ 99[d].

enbrennen swv. 1. tr. in Brand setzen, entzünden. 2. intr. in Brand geraten, entbrennen: 1.) der wyrouch, der inprant iſt 23[c]. ſy inprente eyn licht 97[c]. 2.) dy garbe inprante 36[c].

ende stmn. 1. Ende, Lebensende. 2. Grenze, Gebiet. 3. ende geben = aufhören, schliessen. 4. ende nemen = enden, aufhören. 1.) das do ewig ſal ſin ane ende 4[d]. got (iſt) cȝu kûnftig allen guten luten an erme leſtin ende 2[d]. das her ſy beſtetige in deme bûſſinden lebin biȝ an ire ende 13[c]. an vnſeme leſten ende 53[b]. 2.) Jheſus Chriſtus (44[c]). ginc vȝ den endin, dy do heſȝin Tyri vnd Sydonis, vnd von den enden ginc vȝ eyn froûwe. vnd wandirte cȝu Galilea by dem mere mitten in den endin, dy do heiſȝin Capoley 121[d]. 3.) des wil ich uch eyne (90[d]) worheit ſage vnd domite ende gebin. 4.) dy barmehercȝekeit gotis nemmit danne cȝu male ende 3[a]. nymant in weiȝ (wy) ſchire ſin lebin hy ende nemmit 70[b].

endelîche adv. bald, rasch, endlich: ſo kommit endelich in ûch gotis riche 47[c].

enelende stn. Not, Elend: ouch iſt der heilge geiſt eyn leiter der guten ſelegen ſele von deme enelende deſir werlde biȝ cȝu den ewigen froûdin 82[a].

enelende adj. und adj. subst. unglücklich, elend: ich waȝ ouch enelende 6[b]. dy enelendin armen, dy fure in dyn hûȝ 51[c]. vnd ir barmete ſich obir dy enelenden vnd obir dy armen 6[d] 51[d] u. ö.

engân stv. entgehn: deme nymant kan enke 116[a].

enge adj. eng: eyn enge loch 80[b].

engegen adv. entgegen: dy eme enkegen liffin $58^a$. do ginc eme ſin vatir inkegen $72^a$.

engel stm. Engel: froůde iſt allen engelen $2^b$. alle engele $3^a$. eynen engel $5^d$.

engellich adj. engelgleich: der wirt eyn geſelle der engeliſſchin ſelekeit $118^d$.

enphâhen stv. empfangen, erhalten; ein Kind empfangen: vnd inphet ſelbir ere ſele $2^d$. ſine heylgen fůnf wůndin, dy her inphing $5^b$. Jheſus Chriſtus wart inphangen von eyner reynen mait $18^d$.

enphâhunge stf. Empfang: (der Mensch weint) von der inphaůnge deʒ, den iʒ lip hat $71^c$.

enphliehen stv. entfliehen: nymant iſt, der mir von myner hant moge enphlyn $5^b$.

enthalten stv. erhalten, bewahren, fristen: das brot der lere des wortis gotis, das vons . . . en ($52^c$) theldit vor deme ewigen tode, rechte alſo vnʒ das natůrliche brot . . . entheldit vor deme tode. ſůndern her enthilt ſy vf beſſerunge eres lebins $56^b$ $87^a$ $98^b$.

entschuldigen swv. tr. u. refl. entschuldigen: ſy begůndin ſich ($94^d$) cʒu entschuldigen. ich bete dich entſchuldige mich $94^d$.

entseben an. v. inne werden: wiſʒit, daʒ ich deſir pine gar wenig intʒůb $74^c$.

entslâfen stv. einschlafen: daʒ vnſir herre Jheſus Christus ſich dorinne neygete vnd entſlif $166^a$.

entspringen stv. entspringen: eyn born in ſprang $14^a$.

entstân, entstên stv. entstehen, bevorstehen: deme menſchin in ſtet danne vile ſelekeit $10^c$. daʒ eme hůte eyn gůt nůwe iar in ſte $19^b$. do ymande ſchade moge vone inſte $147^a$.

enzünden swv. entzünden: vnd ſullen vnſe hertʒe ouch incʒůnde mit deme fůre gotlichir libe $17^b$. alſo woren ouch die hertʒen . . . incʒundit $17^c$.

epistole swf. Epistel: in eyner ſiner ($81^d$) epiſteln.

êr konj. u. präp. ehe; vor: er danne her inphangen wart $18^c$. er danne Abraham y wart $54^c$. — er irre rechten cʒit $113^d$.

erarnen swv. erwerben, verdienen: domite ſy ir arnit hat, daʒ ſy iſt wordin eyn můter gotis $19^c$.

erarnunge stf. Verdienst: wanne dy libe machit ir allir irarnůnge $160^a$.





erbarmen swv. refl. sich erbarmen: vnd ir barmete ſich obir dy enelenden 6ᵈ. wer ſich hy nicht ir barmit obir dy armen 6ᵈ. ir barme dich obir mich 31ᶜ.

erbe stn. Erbe, Erbschaft: do wil her en (107ᵃ) bruderlichin mete teile ſin veterliche erbe.

erbe swm. Erbe: ſo werdit ir kindir gotis vnd erbin deʒ ewigen lebins 110ᵈ.

erbekint stn. Erbsohn, Erbtochter: vnd hat en (den Menschen) gemachit cʒu eyme erbe kinde deʒ ewigen lebins 86ᵃ.

erbern stv. gebären: daʒ icht der kome, der achberre erborren ſy, wanne dů biſt 136ᵇ.

erbesünde stf. Erbsünde: dy beſnydunge in der aldin e waʒ geſatʒt dorch der erbe ſůnde willen 18ᵈ.

erbibunge stf. Erdbeben: von der irbebůnge, dy do obir get alle dy werlt 4ᵃ.

erbieten stv. erweisen: daʒ eme groʒ lob vnd ere ir botin wart 57ᵇ. dy ir botin eme lop vnd ere 58ᵃ.

erbilden swv. bilden, schaffen: wanne en got noch eme ſelbir hat ir bildit 49ᵃ. vnd vns noch eme hat her bildit 139ᵃ. ſy ſelbir wern ir bildit noch gote 151ᵈ.

erbiten stv. erbitten, durch Bitten bewegen: vnd alle engele nicht mochten eyne eynege ſele ir biten, dy ſůnde vf ir hette 3ᵃ. daʒ (34ᵇ) en ſin knecht vile kůme ir bat.

erdc swf. Erde: der himmel vnd erdin geſchaffin hatte 1ᵇ. vf der erdin 11ᵇ.

êre stf. Ehre, Verehrung: mit der krone der ewigen ere 6ᶜ. in gotis ere 8ᵇ. ere vnd lop ſy gote 12ᶜ.

êren swv. ehren, preisen: ſy vilen nedir vf ere kny vnd erten en 14ᵃ. got lobin vnd eren 14ᵃ. ich ere mynen vatir 54ᵃ.

ergân, ergên stv. kommen, hereinbrechen: das obir dich ſal irgen 116ᶜ. das groʒ (117ᵃ) obil, das obir dy ſtat cʒu Jeruſalem ſolde irgen.

ergeben stv. refl. in jemandes Gewalt sich ergeben: der hatte ſich deme tufele ir gebin 34ᵃ.

ergern swv. ärgern: das ir nicht geargerth werdit 81ᵇ. iſt is abir boſe, es wirt do vone ge ergirt 137ᵃ.

ergerunge stf. Ärgernis: we dorůmme deme menſchin, von deme ergerůnge komit 128ᵈ.

erginen swv. erzielen?: der nam dy boſtin garbin korns, dy her

ergint hatte $36^{c}$. ſin brudir Abel, der nam das beſte ſchof, daʒ her ergint hatte $36^{d}$.

erheben stv. refl. sich erheben, aufstehen: daʒ mer daʒ wirt ſich ir hebin virczig claftirn hoch $4^{c}$ vnd ir hůb ſich $90^{d}$. — part. adj. erhaben: wes můt ir habin wirt mid der hoffart $25^{c}$.

erhœhen swv. erhöhen, verherrlichen: daʒ ertriche wirt ir hoit $12^{b}$. vnd alle dy werlt ir lůchte, ($12^{d}$) ir hote vnd cʒirte. wanne ich ir hoit ($17^{b}$) werde von der erdin an das crůtʒe. — refl.: vnd ſult uch ir hoe in allen guten werkin $12^{d}$. eyn iclichir, der ſich irhoyt $119^{c}$.

erhœren swv. erhören: wanne got den menſchen andirs nicht ir hort $76^{c}$. ſo ir hort her uch $77^{b}$.

erkennen swv. wissen, erkennen; kennen: her ir kante wole, daʒ vile lůte ſint, dy der ſchrift nicht her kennen $1^{a}$. das ſy daʒ ir kennen $5^{d}$. ſy ir kannten iren ſcheppher $14^{a}$.

erkürn swv. erwählen: daʒ her eme hat eyne můter ir korn $19^{b}$.

erlaben swv. erquicken, laben: ich ir labe vnd ir quicke ůch $74^{a}$.

erlâʒen stv. erlassen: ich irliʒ dich alle diner ſchůlde $149^{a}$.

erlengen swv. verlängern: got ir lengit eme ſine tage $142^{b}$.

erlîden stv. ertragen, leiden: dorůmme ſo in mak ir got noch ſine libin heilgen by en nicht irlidin $3^{b}$ $30^{d}$.

erliuchten swv. erleuchten: ir ſult ir luchtit werden $9^{b}$. vnd alle dy werlt ir lůchte $12^{c}$. dy got ir lůchtit hat $13^{c}$. der gloube irluchtit alle gute werg $166^{b}$.

erliuchtunge stf. Wiedererlangung des Gesichtes: dy ir luchtůnge des blindin $38^{c}$.

erlœsen swv. erlösen, befreien: doruʒ ſy nůmmer me ir loſt werdin $6^{c}$. daʒ her den menſchin ir loſe wolde $12^{c}$. do vone hat her vnʒ ir loſt $20^{a}$. — part. adj.: ſine vʒirwelten irloſten ſchar $79^{b}$ $80^{c}$ $85^{a}$.

erlœsunge stf. Erlösung, Befreiung: dorch vnſir ir loſunge willen $1^{b}$. cʒu der irloſůnge der werlde $2^{b}$. ůwir irloſůnge vnd ůwir heil daʒ iſt uch nahe $4^{a}$ $11^{d}$ $59^{a}$.

ermorden swv. ermorden: dů haſt en her mort $152^{c}$.

ernern swv. ernähren, erretten: das iʒ ſich moge her nere $40^{c}$. dy [Wurzel] hat ir nerit Maria Magdalen $68^{a}$. der heilge criſte gloůbe, der den menſche irnert vor dem ewigen tode $111^{b}$.

erquicken swv. 1. neu beleben. 2. vom Tode erwecken: 1.) vnd irquickit in eme gotliche libe vnd alle gůte werg $20^{d}$.

2.) dy toten werdin ir quickit $7^b$. daȝ her Laȝarus ir quicte von deme tode $55^a$. wy ſy (die tote Tochter) her quickit wart $165^a$.

erquickunge stf. Weckung, Belebung: dy ir quickunge deȝ erſten (des Willens) iſt lichte $165^c$.

erschieȝen stv. erschiessen: her wart ſedir her ſchoſȝin $152^d$. dy werdin alle ir ſchoſȝin mit deme geſchůtze gotis $153^a$.

erschînen stv. sichtbar werden, erscheinen: daȝ eyn gůldin cȝirkel phellels var ir ſcheyn by der ſůnnen $13^d$. eyn ſterre ſal ir ſchine $14^d$. wanne en der ſterre ir ſchenen were $21^d$. vnd herſcheyn Petro $60^c$.

erschrecken stv. erschrecken: in ſyme anegeſichte irſchreckin alle andir vogele $160^a$. alle andir toginde irſchrecken vor der lybe $160^a$.

erschrecklich adj. Schrecken erregend, furchtbar: alle her ſchrecliche ding $164^b$.

ersiufzen swv. aufseufzen: der ſůnder ir ſufcȝit vmme ſine ſůnde $25^b$ $97^d$ $98^c$.

ersiufzunge stf. (suspirium) Seufzen, Ächzen: dy ir ſůfcȝůnge des todis habin mich vmme fangen $32^d$.

erslahen stv. tot schlagen: der ſin eigen brůdir ir ſlůg $11^b$. dorůmme liȝ ouch got dy roche obir dy judin gen, daȝ ſy wordin ir ſlagen $145^c$.

erslîchen stv. überrumpeln: vf daȝ vns der tot icht ir ſliche... vnd ſelig iſt der, den her nicht ir ſlichit in ſinen ſůndin $70^d$ $123^b$ $141^b$.

êrst sup. ȝu êr erst: cȝu deme erſten male $1^b$. der erſte bote $9^a$. dy wůſtin me... wanne dy erſtin $12^d$.

erstân, erstên stv. vom Tode erstehen: her ir ſtet an deme derten tage $37^d$. do her ir ſtunt von deme tode $62^d$. Criſt es ir ſtandin $63^c$. der von deme tode ir ſtůnde $92^a$.

ersterben stv. absterben, sterben: alſo daȝ weiȝkorn in dy erdin wirt geworffin vnd dorinne ir ſterbit $60^d$. vnd dorinne ir ſtarb $60^d$. daȝ man ($110^a$) eyn teil korns werffit in das ertriche vnd daȝ obir winter lyt vnd ir ſterbit in der erdin. eȝ das dů haſt gehort eyn wort, das do iſt wedir dinen neſtin, das laȝ in dir ir ſterbin $147^b$. wanne ſy ir ſterbin ane růwe $148^a$.

ertbibunge stf. Erdbeben: ouch wirt ſo groȝ ertbebůnge, daȝ ſtarke gebůwe nedir vallen $4^b$.

ertrîch stn. Erde: vf ertriche 1^b. dit ertriche 2^b. daȝ ertriche wart ouch domite ir hoit 12^c.

ervarn stv. erfahren: ich han wole ir varin, das daȝ kint cȝu Betlehem geborn iſt 21^d. do das der konig her fůr 143^c.

ervorschen swv. erforschen: der ir vorſſchin wil dy gotheit 90^b.

ervröuwen swv. erfreuen: dy himmel dy werdin ir froůwit 12^b. do wordin ſy ir frouwit 22^a.

ervüllen swv. erfüllen, ausführen, anfüllen: ich wel ſy (die Gesetze) vol brenge vnd ir fulle 18^d vnd ſalt domite an en ir fůlle dy werg der heilgen barmehercȝekeit 51^d. das iȝ (das Haus) wart ir fult 95^a.

erwecken swv. aufwecken: vnd ir weckit ſy mit ſyme grimmen růffe von deme tode 61^a.

erweln swv. erwählen, aussuchen: dy dorcȝu ir welt werdin 97^a. wy ſy erwelten dye erſten ſtede 136^b.

erwerben stv. erwerben, erlangen: daȝ ſÿ eme gnade ir worbe 34^b. vnd ir warb eme dy hulde gotis 34^b. dy faſte ir werbit ouch den luten aplaȝ 43^d.

erzeigen swv. zeigen: das her ſinen rittern ... dy himmeliſſchin cȝeichin ir cȝeigete 73^c. ſo ir cȝeigen wir dy libe gotis 140^a.

erzengel stm. Erzengel: der ercȝengel Gabriel 125^d.

erzürnen swv. in Zorn versetzen: daȝ her en nicht hercȝornit 160^b. dy got ir cȝornten 38^d. vnd got dicke domite hat ir cȝornit 44^a.

esel stm. Esel: der eſel vnd der ochſe 14^a. an deme eſele 160^d.

etelich pron. adj. irgend ein, pl. einige, manche: ſo ſprechin etliche 1^a. etliche lute 160^d. ir etliche ſprochin 47^b. in etlichir pine 163^b.

eteswenne adv. manchmal in früherer Zeit: denarium, das iſt eyn phenig, der gemeynre phennige cȝene gildit, alſo eyn tornoȝ etiſwanne tet 32^a.

eteswaȝ pron. neutr. etwas: das du ettiſwas haſt 106^b.

êwangêlier stm. Evangelist: eyn leuit, das iſt eyn ewangelier 125^a.

êwangeliste swm. Evangelist: der heilge ewangeliſte 3^d 16^b 60^a. alſo iȝ vns dy ewangeliſten beſchribin 57^c.

êwangêlîum stn. Evangelium: in eyme ewangelio 2^a. dit heilge ewangelium 33^c. dy heilgen ewangelia 67^d. in den heilgen ewangelien 86^b 104^a.

êwic adj. ewig: das ewige lebin 1[a]. in dy ewigen froûde 2[d]. daʒ ewige fůr 3[c]. das do ewig ſal ſin 4[d].

êwiclîche adv. ewig: der in kan . . . dornoch ewiclichin dorcʒu nůmmer me komen 3[b]. daʒ uch ewiclich bereitit iſt 3[c]. dorinne ſy ewiclichin ſo groſʒe pine lyden 3[c]. obir den in wil ſich got ouch ewiclich nummer ir barme 6[d].

eʒʒen stv. I, 1 essen: dy welſſere eʒſin doch dy broʒmen 44[d]. das deſe geſʒin 50[d]. das ſalt dů eʒ (51[d]) ſin.

eʒʒen stn. Mahlzeit, Essen: alſo ſal ouch dy buſʒe meſʒig ſin an eʒſin 43[a].

exempel stn. Beispiel: das ſye do gebin boſe exempel [im Texte steht bilde, darüber exempel] 128[c].

## G

gâbe stf. Gabe, Geschenk: deſe dri gobe 22[d]. brenge dine gobe 29[b]. ſo gebin ſȳ eren rittern vnd ern dinern groſʒe gabe und ſint milde, wanne ſy vor ſagen nymande, der ſy vmme gobe betit 76[b]. deme inkan vſ ertriche keyn groſʒir gobe nicht gegebin werde 78[a].

Gabrîêl: der engel Gabriel 18[c].

gæhe adj. plötzlich, schnell: das dy alle můſten ſterbin deʒ gen todis 15[a]. ſy wern danne alle vor vor telgit mit deme gen tode 15[c].

Galilêa: in deme lande cʒu Galilea 26[c]. ir man von Galilea 79[b].

gân, gên v. an. gehn: get ir vor maledigeten 3[c]. dy lamen (werden) gende 7[b]. do ſy wedir heym gingen 24[b]. genc 29[b]. das ich ben von gote gegangen 75[d].

ganz adj. ganz, vollkommen: in dem waſſere . . . der gancʒin buſſe 8[a]. eyn gantʒir wille 9[a]. mit gancʒir begerunge cʒu gote 9[b]. dit gancʒe iar 33[a].

ganzlîche, -en adv. vollkommen, gänzlich: dy nů gencʒlich gloûbin 18[a]. wer des nicht gencʒlichen gloubete 23[a]. gloûbete iʒ nicht gencʒlich 56[a].

gar adv. gar, ganz und gar: vnd ſchrigit garbitterlichin 61[a]. daʒ wir vns bereite ſullen garwerdeclichin 81[c]. das her ſo gar dorin komit, das her dor vone cʒu leſt nicht kan geloʒſin 134[a].

garbe swf. Garbe: dy boſtin garbin 36[c]. dy garbe inprante 36[c].

garte swm. Garten: domite ſy vʒ roûffen das boſe crůt vʒ deme gartin 38[c].

gast stm. Gast: geyn deme werdin gaſte $81^{d}$. wanne eyn libir gaſt komit $82^{a}$.

gaʒʒe swf. Gasse: ſo genc vz in dy gaʒſin $94^{d}$. das blůt in allen gaſʒin floʒ $117^{c}$. dy ($143^{d}$) wege der gaſʒin.

geben stv. I, 1 geben: dorůmme wil her vns gebin das ewige lebin $1^{d}$. almoſin gebin $1^{d}$. ir in gobit mir ($6^{b}$) nicht den trang. sich in den tot g. = den Tod freiwillig erleiden: das der . . . ſich gap in den tot $1^{b}$. sich undertænic g. = sich unterordnen, sich unterwerfen: das iſt, daʒ ſy ſich ir vndir thenig gebin $160^{a}$.

gebenedîen, -dîgen swv. segnen: ir gebenediten myns vatir $3^{c}$. der ſy gebenedigete $15^{d}$.

gebererinne stf. Gebärerin, Mutter: froůwe dich, gotis gebererinne $126^{a}$.

gebern stv. 1. gebären, hervorbringen, 2. erzeugen: 1.) vnd von ir wart geborn $2^{b}$. daʒ eyn mait ein kint gebere $14^{c}$. wanne eyn frouwe gebert $69^{d}$. 2.) dy boſin gedankin gebern dy boſin begerunge $126^{d}$.

gebete stn. Gebet: das gebete ſiner derne $8^{b}$. mit gebete dinte ſy gote $16^{a}$. uwir seyne lutter gebete $23^{c}$.

gebeten swv. zu Gott beten: (wir) in mogen nicht vile gebete noch gefaſte $1^{a}$. dů in macht nicht gefaſte noch gebete $49^{c}$. $123^{b}$. $134^{b}$. cʒwen menſche gingen vf in den tempil, das ſy gebetten $119^{b}$. das her nicht mag gebete do vone her ynnig worde $128^{b}$.

gebeʒʒern swv. refl. bessern: ſo mogen ſiʒ dy lute gebeſſere $105^{b}$.

gebietære stm. Herr, Gebieter: gebiter, wir habin deſe gancʒen nacht ge erbeit $103^{b}$. o Jheſus, eyn gebiter, irbarme dich obir vns $127^{c}$, $129^{b}$.

gebieten stv. gebieten, befehlen: deme ſullen wir gehorſam ſin . . . vnd an allen ſtůckin, dy do gebotin ſin $12^{a}$. daʒ gebůt (er) vns ouch in den cʒen geboten $12^{a}$. alſo Moyſes geboten hat $29^{b}$. do gebot her den wynden $166^{a}$.

gebîhten swv. beichten: das wir nů vnſe ſůnde alſo gebichte vnd gebůſʒe můſſin $31^{d}$ $47^{a}$.

gebiten stv. bitten: vnd den vor vns gebete $73^{b}$. daʒ wir got ſo ſeldin ane růffin . . . vnd en nůmmer gebetin ſiner gnadin $76^{d}$.

gebiuwe stn. Gebäude: ouch wirt ſo groʒ ertbebunge, daʒ ſtarke gebůwe nedir vallen $4^{b}$.

gebot stn. Gebot, Gesetz: do ſy das gebot gotis brochin 11[a]. vnd ſine gebot brechin 11[a]. in den cȝen geboten 12[a].

gebreche swm. Mangel, Gebrechen: vnd liſt ſy allen gebrechin lidin 6[b]. an dy libe hat eyn icliche togint gebrechin 160[a]. von allen gebrechin der ſůnde 137[c]. alle gebrechin 165[b].

gebrechen stv. 1. fehlen, mangeln; 2. brechen: 1.) das en wyns gebrach 26[d]. daȝ uch (110[c]) icht gebreche an dem wege. deȝ gebricht deme heymelichen ſůndere 165[b]. 2.) das Adam das gebot gotis gebrach 30[b].

gebruoder pl. Gebrüder: wir ſint alle gebrudere 107[b].

gebüeȝen swv. büssen: das wir nů vnſe ſůnde alſo gebichte vnd gebůſȝe můſſin 31[d] 47[a]. das her ſine ſůnde hy gebuſȝe 142[b]. du inkanſt ir nummer gebuſȝe 159[c].

gebürn swv. refl. 1. sich ereignen, geschehen; 2. sich gebühren, sich geȝiemen: 1.) do geborte ſiȝ in deȝ, daȝ her muſte cȝu Rome cȝin 22[b]. 2.) vnd leſit dy deſe wochin, als ſich das gebort 59[a]. von deſin dingen gebort ſich nicht vile cȝu reden 90[a].

geburt stf. Geburt: cȝu der gebort vnſis herren 10[a]. von der achbern lobelichin hochcȝit der gebort vns hern Jhesu Chriſti 12[b].

gedæhtnisse stn. Erinnerung: das gedechtniſſe der marter 111[b], 157[c]. cȝu eyme gedechtniſſe ſiner marter 117[d].

gedanc m. pl. sw. der Gedanke: reyne kůſſche gedankin 9[a]. alle boſe gedanckin 10[b]. dy gedanken 16[a].

gedenken swv. gedenken, denken, sinnen: ſo in wil ich aller ſiner ſunde nůmmer me gedenke 8[d]. do gedochte her dorůf, wy her das kint getotte 22[b]. vnd nůmmer doran gedenckin 36[a].

gedienen swv. dienen: eȝ in mag nymant cȝwen hern gedine 130[a]. alſo en mag ouch nymant gote gedinen vnd mammone 130[ad].

gedrengnisse stn. Bedrängnis, Drangsal: iȝ wirt vf ertriche groȝ gedrencniſſe deȝ volkis 4[a].

gedult stf. Gedult: daȝ ſult ir in gedult lidin 9[b]. in erre gedůlt 35[c]. rechte gedůlt 68[b].

gedultec adj. geduldig: vnd iȝ machet den menſchin gedůldig 17[d]. mit geduldigem lidin 37[b]. demůtig vnd geduldig 44[b].

gedultecliche, -en adv. geduldig: das dy guten lidin vf ertriche gedůldeclich 72[c]. vnd das geduldeclichin lidit 135[a].

gedürsten swv. dürsten: ſy in gehüngert noch gedorſtit nůmmer me $28^{d}$. das ſy ewiclichin nůmmer me gehůngirt noch gedorſ($96^{b}$)tit.

geeȝȝen stv. essen: womite gekoůffin wir brot, daȝ deſe geſȝin $50^{d}$. dornoch do ſy gaſȝin $51^{a}$. vnd in hatten nicht, das ſy geȝſen $109^{ac}$ $110^{b}$.

gegân v. an. gehn: das der eſil ſanfte dorůffe geginge $57^{a}$ $58^{d}$. das her cȝu der kerchin vnd cȝu gotis dinſte nicht mag gegen $128^{b}$. alſo wenig alſo eyn tot menſche von eme ſelbir mag gegen $135^{b}$.

gegeben stv. geben: wir in mogen nicht vele almoſin gegebin $1^{a}$. dit daȝ en kůndin ſy eme nicht verentwerte noch keyne rede dorůf gegebin $1^{c}$. dů in macht nicht geſaſte noch gebete noch almoſin gegebin $49^{c}$. das her von ſiner obirwindunge gote ſime vatere gegebe lop vnd ere $73^{b}$. das is got frolichin rechenůnge dovone moge gegebe $94^{b}$.

gegen präp. gegen, gegenüber, an: geyn den ſůndern $3^{a}$. das do cȝu flůſȝit geyn deme fůre $17^{c}$. das wir vns dorinne haldin můſſin beide geyn gote vnd geyn den lůten $29^{a}$.

gegenwertec adj. gegenwärtig: dy do geynwerdig worn $14^{a}$. ouch iſt got ſelbir geynwerdig in der kirchin $26^{b}$.

gegenwertecheit stf. Gegenwart: mit ſiner gotlichin geynwerdekeit $12^{d}$ $54^{d}$.

gegraben stv. I, 4 graben: ſo in mag ich nicht noch gerode noch gegrabe $114^{a}$. ſo in mak ich nicht gegrabe noch gehacke $161^{d}$.

gehaben swv. haben: vff das der koning der finſterniſſe . . : . keyne ſtat nicht moge in vns gehabe $160^{d}$. das ſy vns nicht mogen geſchadin vnd rechtis mogen an vns gehabin $68^{d}$. du in macht nicht . . . eyn herte lebin gehabe $123^{b}$. vnd nůmmer keyne růwe dorůmme wůln gehabin $132^{a}$.

gehacken swv. hacken: ſo in mak ich nicht gegrabe noch gehacke $161^{d}$.

gehelfen stv. I, 3 helfen: wanne ſy en ſelbir nicht gehelffin mogen $52^{a}$.

gehœren swv. 1. tr. hören, anhören. 2. intr. gehören: 1.) das ſy ſine wort gehorten $97^{b}$ $103^{a}$. dorůmme in kan her nicht gehoren den růf $122^{d}$. 2.) dy do gehorten cȝu vnſir ir loſůnge $11^{d}$. cȝu eyme gůten herten gehoren dri ding $67^{b}$. dy do gehoren cȝu vnſir ſelekeit $86^{a}$.

gehôrsam adj. gehorsam: vnſir herre iſt wordin gehorſam 11[d]. dorůmme ſullen wir ouch gehorſam ſin 11[d]. ſy ſint yme gehorſam 166[a].

gehungern swv. hungern: ſy ingehungirt noch gedorſtit nůmmer me 28[d]. das ſy ewiclichin nůmmer me gehůngirt 96[a].

geil adj. mutwillig: iunge lůte, dy do ſint geil vnd frolich 116[a] 164[b].

geisel swf. Geissel: ouch brengen ſy dare dy dry nagele, dy geiſȝeln vnd dy dornen kronen 5[b]. mit den geiſſeln 115[b].

geiseln swv. geisseln: cȝu geiſſelne 37[d]. wanne ſy en gegeiſȝelt (hsl. gegeiſȝeln), geſlan vnd vor ſpigit habin 37[d].

geist stm. Geist: do her ſprichit in deme geiſte 1[c]. dy boſin geiſte 3[c]. der heilge geiſt 6[d]. dy do ſint arm des geiſtis 8[c]. von den boſin geiſten 127[a].

geistlich adj. geistlich, fromm: dy geiſtlichin gut 8[c]. eyn geiſtlich lebin 28[d]. wir ſint geiſtlich adir wertlich 29[a]. vnſe geiſtliche vatir der babiſt 33[c].

geistlîche, -en adv. geistlich, geistig: das her in vns geborn werde geiſtlichin 10[a]. der vortrůwit ſich gote cȝu elichin dingen geistlich 28[b]. daȝ tut got geiſtlich 50[b]. nů wullen wir ouch geiſtlich geſpiſit werdin 110[a].

gekestigen swv. kasteien: noch in macht dich nicht gekaſtige 134[b].

gekôse stn. Gespräch: daȝ vnſir herre Jheſus Chriſtus eyn ſwinde gekoſe hatte mit ſinen jůngern 3[d] 106[a].

gekoufen swv. kaufen: womite gekoůffin wir brot 50[d].

gekriute stw. Kraut, Gras (das bôse) g. = Unkraut: ouch rodin dy erbeitere das boſe gekrůte vȝ dem wingarten 34[d].

gel adj. gelb: dy fůnfte (blůme) iſt gel 68[b].

gelachen swv. lachen: das vnſir herre Jheſus Chriſtus noch y gelachte 118[a].

gelâȝen stv. lassen: daȝ her cȝu leſt do von nicht kan gelaȝſin 37[c] 123[a] 159[b]. das her cȝu leſt do vone nicht kan geloȝſin 86[d] 134[a].

geleiten swv. führen: wy mag eyn blinde den andirn geleite 100[d].

geleiter stm. Führer: vnd iſt ir geleiter biȝ cȝu deme himmele 39[d].

gelesen stv. sammeln, lesen: wer (112[a]) mochte von dorn wynbere geleſin.

gelîch adj. gleich: glichir wiȝ alſo, wanne ir ſet deſe cȝeichin geſchen 4[b]. vnd werde glich deme allir obirſten 10[d]. ob

y pine (18[a]) glich worde myner pine. dů gebiſt en vns gliche lon 32[b]. vnd ſprachin alle gliche 129[b].

gelîchen swv. vergleichen: ſo werdin dy ſůnde glichit der vʒſetʒcekeit 30[d]. dorůmme wirt ſy glichit deme adilnarne 160[a]. daʒ vnʒ dy lerere vnſin hern Jheſum (60[d]) Chriſtum glichin eyme weiʒ korne.

gelîchnisse stn. Gleichnis, Vorbild: deſir rede ſaite her en eyn glichniſſe 4[a]. deʒ habin wir eyn glichniſſe an der ſlangen 116[c]. Jheſus Chriſtus ſprach cʒu ſinen iungern dit glichniſſe 31[d].

gelîchsenære stm. Gleissner: dy forſten der gliſʒenere 53[d]. dy gliſʒenere vnd dy meiſtere der iuden 97[b] 98[a] 100[d] u. ö.

gelidemæʒe stn. Glied, pl. Gliedmassen: eʒ daʒ das houbit hen in get, ſo gen ouch dy gledemeſſe hen in 80[b]. an andern ſinen gledemeſſen 94[b]. das erſte gledemeſſe 136[a].

gelîden stv. leiden, erdulden: abir ir in wolt ny nicht gelidin dorch mich 5[c]. wan her der ſůndigen gedanke nicht gelidin noch gerichin mak 48[d]. wy her dy pine . . . ſo frolichin gelidin mochte 115[c]. dorůmme in mogen ſy der ſůndere by en nicht gelidin 128[a].

geligen stv. I, 1 liegen: wer mochte ouch gelyn in dorn 141[c].

geloben swv. geloben, versprechen: (die Treue) dy ſy vndir eyn andir globit habin 28[a]. dy gote gelobin, eyn geiſtlich lebin cʒu fůrne 28[b]. wer kůſcheit globit 28[b]. den criſten gloubin, den ir hat got globit 56[a].

gelobenisse stn. Gelöbnis: vnd ſullen en vor mane ſines globeniſſes 84[d].

geloube swm. Glaube: in deme gloubin 23[b]. der gloůbe. wir habin den gloůbin. deʒ heilgen gloubin. ane den gloubin 166[b]. y cleyners gloůben ir ſit 130[b].

gelouben swv. glauben: dy ſin nicht gegloůbit habin 5[c]. dy in mich gloůbin 19[d]. das ſy deme nicht gloůbin woldin 54[d].

geloubenliute pl. die Gläubigen: du ſalt ſin eyn bilde der gloubin lůte (exemplum fidelium) 105[a].

gelt stnm. Geld: eʒ ſint cʒwo almoſin eyne des hercʒin dy andir des geldis 102[d].

gelte swf. Gefäss für Flüssigkeiten: in iclichin krůg gingen cʒwo geiltin adir me 26[d].

gelten stv. 1. zurückzahlen, erstatten. 2. wert sein: 1.) iʒ gilt

alleyne domite ſine ſchůlt 42[b]. was ich den lůten cʒu vnrechte habe abe gebrochen, das gelde ich virfalt 138[b]. der ſolde eme geldin hundirt phennige 148[d]. 2.) das ist eyn phenig, der gemeynre phennige cʒene gildit 32[a].

geltliute pl. Schuldner: do lut her cʒu ſammen alle ſine gelt lute 114[a]. do lut her cʒu ſamen alle ſines hern gelt lute 161[d].

gelücke stn. Glück: das en ſin glůcke brengit cʒu der ewigen pine 134[d]. daʒ glůcke deſir werlde 134[d].

gelust stf. Begierde: vnd ſult iʒ twingen von boſir geluſt 23[c].

gemach stmn. Wohlbehagen, Ruhe: dů haſt alle dine tage gemach vnd gute tage gehat 91[d] 92[b]. dorinne wir habin ewig lebin, ewige froude vnd ewig gemach 155[a].

gemachen swv. machen: das her dy ſelig gemachte 2[a]. das ich dy ſelig gemache 2[b] 98[a]. daʒ en in der cʒit ny nymant kůnde geſunt gemache 30[b]. wy mag eyn menſche eyne ſele ſelig gemachin 104[d].

gemeine adj. bekannt: des habin wir eyn gemeynen ſprůch in in der ſchule 89[b].

gemeinlîche, -en adv. insgesamt: vnd ſlůn gemeynlich in dy ſtat 117[b]. dy ſchar nam des groʒ wundir vnd ſprach gemeynlichin 133[b].

gemeinschaft stf. Gemeinschaft, Gemeinde: vʒ der gemeynſchaft der geſůnden lute 31[a]. ouch ſal her vʒ geworffin werdin von der gemeynſchaft andir gůten lůte 128[c]. dy gemeynſchaft der heilgen criſtenheit 129[c].

gemeit adj. müssig, untätig: weʒ ſtet ir hy diſin gancʒen tag gemeitin (otiosi) 32[a].

gemüete stn. Sinn: ſo ſint doch ſyne ynnewendigen gedancken vnd ſin gemute vorkort vnd boſe 162[d]. das ir nicht ſullit ſorcfeldig ſin in ůwerme gemůte vmme waʒ ir eſʒin ſullit 130[a].

genâde stf. Gnade: das her . . . dy ſundere cʒu gnadin nemit 2[a]. mit ſinen gnadin 2[c]. dy cʒit der gnade 13[a]. das her en vor ly ſine gnade 13[c].

genædec adj. gnädig: got biʒ mir armen ſunder gnedig 50[b] 119[c] 120[a].

genæme adj. angenehm: dorumme in iſt ſin woltat den luten nicht alcʒu geneme 161[a].

genemen stv. nehmen: vnd ewiclich nůmmer keyn ende ſal genemen 5[d].

Genezaret: her ſtunt by dem waſʒir, das do heiſʒit Geneſaret 103ᵃ.

elieʒ stm. Vorteil, Nutzen: das her lute ſchůtʒit vnd vorteydingit wedir (161ᶜ) got vnd wedir recht dorch fruntſchaft adir dorch gnyʒ.

genôʒe swm. Genosse: alle ſine genoſʒin 10ᵈ. der wirt Abels genoʒ . . . der wirt Cayns genoʒ 37ᵃ.

genuoc adj. n. subst. genug: daz ſin domite gnůk were geweſt 19ᵃ. iʒ in werde danne gnůk gethan 25ᵃ. do in hetten ſy nicht gnůk 50ᵈ.

genützen swv. geniessen: dy ſpeichele des faſtinden menſchin dy totit dy ſlangen, ab ſu ſy genůtʒcit 43ᵈ.

geoffenbâren swv. offenbaren: wanne eme waʒ gevſſinbart von dem heilgin geiſte 125ᶜ.

geopfern swv. opfern, darbringen: daʒ her vnſe gebete ſyme vatere geopphirte 73ᵇ.

geprüeven swv. beweisen: ſo mochte her keyne libe do geprůfen 140ᵃ.

gereden swv. reden, sprechen: das her nicht kan geredin das lop gotis 49ᵇ.

gereht adj. u. subst. adj. gerecht: ich in ben nicht komen dorch dy gerechten 2ᵃ. Salomon das dutit ſich fredeſam vnd gerecht 160ᵇ. eyn glich gerecht richter 66ᵃ.

gerechtecheit stf. Gerechtigkeit: daʒ wart eme gereytit cʒu gerechtekeit 166ᵈ. vnd tut gerichte vnd gerechtekeit 8ᵈ 33ᵇ.

gereiten swv. zählen, anrechnen: das Abraham gloubete in got, daʒ wart eme gereytit cʒu gerechtekeit (hsl. gerechtit) 166ᵈ. der gloube wirt eme gereytit cʒu gerechtekeit 166ᵈ.

geriechen stv. III riechen: vnd in mak keyn boſen geroch nicht geriche 48ᶜ. wan her der ſůndigen gedanke nicht gelidin noch gerichin mak 48ᵈ.

gerihte stn. Gericht: das jungiſte gerichte 5ᵃ. vnd tut gerichte vnd gerechtekeit 8ᵈ. vnde wirt vorteilit in deme gerichte 28ᵃ.

gerihten swv. refl. sich richten: daʒ ſich der ſůnder dornoch gerichte 17ᵃ.

geriuten swv. roden: ſo in mag ich nicht noch gerode noch gegrabe 114ᵃ.

gern swv. begehren: das vnſir herre irdiſſchir herſchaft . . . nicht in gerte 22ᶜ.

gerne adv. gern: daʒ got nicht ſo gerne tůt 2ᵃ. deſe groſʒin

wirdekeit mochte eyn iclich menſche hy gerne (6[d]) vor dine. vnd ůbit ſich ouch gerne 17[d].

geruch stm. Geruch: alle gůte geroche deſir werlde 10[c]. vnd in mak keyn boſen geroch nicht geriche 48[c].

gerûm stm. Raum: das her gerûm vor deme volke hette 103[b].

geruowecheit stf. Ruhe: das bette becȝeigit vns ouch dy geruwekeit des hercȝin 157[c].

geruowen swv. ruhen: das ſy keyne ſtunde nůmmer me gerůwin ſullen 5[d]. dorinne ſy keyne ſtůnde nůmmer gerůwin 6[c] 150[d].

geſagen swv. sagen: das ſy es nicht ſoldin geſagen 122[a]. das du iȝ nůmmer ſalt vorbaȝ geſagen 147[b].

gesanc stm. Gesang: allen frolichin geſang 32[d]. den trůrlichin geſang 32[d].

geschaden swv. schaden: das ſy vns nicht mogen geſchadin 68[d].

geschaffen stv. erschaffen: do her Adamen den erſten menſchin geſchůf 27[c].

geschefnisse stn. Angelegenheit: der eyne ginc in daȝ dorf, der andir cȝu ſime geſchefniſſe 143[c].

geschehen stv. geschehen, ergehen, sich ereignen: wanne ir ſet deſe cȝeichin geſchen 4[b]. daȝ orteil ſal geſchen . . . er deſe ding ſint geſchen 4[b]. daȝ eme eyn leide geſchach 20[b].

gescheiden swv. trennen: wer adir was mag vns geſcheidin von der libe Chriſti 85[b]. keyner hande ding mak vns geſcheidin von der libe 85[b].

geschepfen swv. schöpfen: wanne ich dit waſȝir allis vf deſin berg mag geſchepphe 91[a].

geschiht stf. Ereignis: von deſir geſchicht ſaltů werden eyn viſſcher der lůte 103[c].

geschrîen stv. III schreien: vf daȝ iȝ nicht moge geſchrige 49[c].

geschütze stn. Schiesszeug: dy werdin alle ir ſchoſȝin mit deme geſchůtȝe gotis 153[a].

gesegenen swv. segnen: got vns geſeyne, vnſe got, got vns geſeyne 88[b] 89[a].

gesehen stv. I, 1 sehen: das man dorinnen mag geſen des nachtis 166[c]. daȝ ſy mag Chriſtum geſen 166[c]. ouch ſůchilt der ſůnder . . . an den oůgen, das her nicht mag geſen 128[c]. vnde in kunde ſin nicht geſen 154[a].

geselle swm. Gefährte, Geselle: dy machit her cȝu geſellen der heilgen engele 69[b]. dy woren geſellen Symonis Peters 103[c], eyn geſelle der engeliſſchin ſelekeit 118[d].

gesellen swv. refl. sich gesellen: geſelle dich cʒu den guten ſeligen luten $7^d$.

gesellescha̍ft stf. Gesellschaft, Gemeinschaft: dorůmme ſo wirt der ſůnder vʒ geworffin vʒ der geſelleſchaft gotis $30^d$ $128^c$. von der gesellescha̍ft der boſin $46^c$.

geseten swv. sättigen: womite mochte man ſy alle geſete $109^b$.

gesetze stn. 1. Gesetz, Satzung. 2. Religionsgemeinschaft: 1.) alle geſetʒce der heilgen criſtenheit $1^a$. dy geſetʒce der e $1^d$ $15^d$. vor deme geſetʒce gotis $12^d$. noch dem geſetʒce der aldin e $24^a$. 2.) eʒ geſchach, daʒ eyn priſter vor en ginc, der ſines geſetʒcis waʒ $124^d$. eyn ſamaritanus, der von ſime geſetʒce nicht in waʒ $125^a$.

gesetzen swv. setzen, legen: biʒ daʒ ich dyne vinde geſetʒce cʒu eyme ſchemele diner fůſʒe $1^c$.

gesîn an. v. sein: wy mag her danne ſin ſon geſin $1^c$. des in mochte nicht geſin $22^d$. wanne her by den ſůndin nicht mag geſin $82^d$. du in macht nicht me by mir geſin $114^a$ $161^d$.

geſinde stn. Dienerschaft: eyn vatir des geſindis $31^d$. vnd her gloubete an vnſin hern mit alle ſyme geſinde $146^b$.

geslehte stn. Geschlecht, Stamm: alle geslechte $8^a$ $19^c$. von deme geſlechte Jacob $14^d$.

gesmecken swv. wahrnehmen, schmecken: do der architriclinus getrang vnd gesmacte, daʒ der wyn alſo gůt waʒ $27^a$.

gesmuc stm. Schmuck: dye ſich der werlde behegelich machen mit geſmůcke $131^b$.

gespenst stn. Lockung: ſo kommit got vnd tribit vz eme den boſin geiſt mit alle ſime ($50^c$) geſpenſte.

gesprechen stv. sprechen: das nymant moge geſpreche $4^c$. das in kůnde nicht geſprechin $47^b$. das wir ſeldin vmmer geſprechin mit ynnekeit $48^d$. do her dit geſprach $63^d$. daʒ ſy alle cʒůngen geſprechen $85^c$. wy macht du geſprechin $100^d$.

gestanc stm. Gestank: von deme geſtanke ſtorbin vil iudin $117^c$.

gesteine stn. Edelstein, Stein: das koůfte got vil tůre wedir nicht mit ſilbere noch mit golde noch mit edilme geſteyne $30^c$.

gesteltnisse stn. Gestalt: in dem geſteltniſſe cʒweiger ſchonen jůngelinge $79^b$.

gesterben stv. sterben: biʒ der vnſelige konig Herodes geſtarb $22^d$. wanne keyn ſele nicht kan geſterbe $46^d$. er danne ſy hy geſterbin deʒ naturlichin todis $133^c$.

gestern adv. gestern: der tag, der gestern vor ginc 29$^{a}$ 96$^{b}$. der tag, der geſtirn vor ginc 145$^{b}$.

gestinken stv. I, 3 stinken: das hy alle fûle aʒ nicht alſo obil mochten geſtinke 30$^{d}$ 144$^{c}$.

gestrenge adj. streng: daʒ geſtrenge bebinde orteil 2$^{d}$. mit geſtrengir gerechtekeit 3$^{a}$. den geſtrengen richter 75$^{a}$. got wird danne cʒu male geſtrenge 149$^{c}$.

gestüppe stn. Stäubchen: dû ſeſt wole eyn geſtuppe in dynes brûdir oûgen 100$^{d}$.

gesünden swv. sündigen: o menſche, bedencke dyn leſte ende vnd dû geſûndiſt ewiclichin nûmmer 59$^{c}$ 116$^{b}$. do der (Adam) geſûnte, do vor barg her ſich vor gote 153$^{b}$.

gesunt adj. gesunt: ir ſûlt geſunt werdin 9$^{b}$. ſo wirt myn ſon geſunt 29$^{c}$. vʒ der gemeynſchaft der geſûnten lute 31$^{e}$.

geswester f. pl. Schwestern: wir ſint alle gebrudere vnd geſweſtire 107$^{b}$.

getœten swv. töten: wy her das kint getotte 22$^{b}$. vf das her iʒ moge getote 48$^{b}$. wy ſy en gefingen vnd getotten 55$^{b}$.

getreten stv. betreten, beschreiten: daʒ der ſûnder . . . getrete an den weg der gerechtekeit 17$^{a}$.

getrinken stv. trinken: do der architriclinus getrang vnd geſmacte 27$^{a}$. daʒ ſy nicht waſʒirs fundin, das ſy getrunkin 42$^{d}$. das ſy es wole mochten gedrinke 42$^{d}$. daʒ wir daʒ (43$^{a}$) bitter waſʒir nicht mogin getrincke 43$^{a}$.

getriuwe adj. treu, getreu: eyn getrûwir vatir 1$^{d}$. dû biſt getrûwe geweſt 94$^{a}$. froûwe dich, getruwir knecht, wanne du biſt getruwe geweſt an deme cleynen gute 115$^{d}$.

getriuwen swv. vertrauen: wer gote getrûwit her in let ſin nicht vngetroſt 74$^{d}$. dorum ſal der menſche gote getriuwe 121$^{c}$.

getuon an. v. tun: das wir alle wole gethûn 1$^{a}$. do man ſûnde tut vnd gethûn mak 4$^{d}$. wanne man gote keyn groſʒir dinſt kan gethûn 18$^{a}$. vnd eme gnûk getete vor vnſe ſchûlde 39$^{a}$. do her ſine ſûſʒin lere getet 79$^{d}$. do ſy das getatin 103$^{b}$. das her gethu alſo andir lute 161$^{a}$ u. ö.

getwanc stmn. Zwang: her tut ſy bewilen von getwange 161$^{a}$.

gevâhen stv. faſſen, gefangen nehmen: wy ſy en gefingen vnd getotten 55$^{a}$. das ir viſſche gevat 103$^{b}$. daʒ ſy vnſin hern Jheſum Chriſtum gevingen 151$^{a}$. ſy in kundin ſin an deſin worten nicht gevan 151$^{d}$.

gevallen stv. fallen, geraten in: do vone din hertʒe ... in ſunde gefalle 147[b].

gevancnisse stn. Gefangenschaft: den loſit got von deme gefengniſſe des boſen geiſtis 9[a]. in deme gefengniſſe des tufels 152[bc].

gevasten swv. faſten: (wir) in mogen nicht vile gebete noch gefaſte 1[a]. dů in macht nicht gefaſte 49[c] 123[b] 134[b].

gewalt stf. Gewalt, Macht: in ſiner gewalt 14[d]. vnd hatte vndir ſiner gewalt hůndirt rittere 29[c]. dy nemen dy ſele deme tůfele mit gewalt 31[c].

gewaltec adj. mächtig, Vollmacht habend: der waʒ gewaldig cʒu der ſelbin hochcʒit 26[d].

gewalteclîchen adv. gewaltig: ouch fůr vnſir herre vf cʒu himmele geweldeclichin. der ſo geweldeclichin vert 80[a].

gewandern swv. wandern: alſo dy lute nicht wole mogen gewandirn in dem vinſtern ane lucern 166[b].

gewant stn. Kleidung: der tet ane phellel vnd ſydin gewant 91[b].

gewâpenet subst. part. Gewappneter: eyn ſtarkir gewopinter behůtit ſinen phlůg 47[c].

gewar adj. warnehmend, aufmerksam: wanne des got wirt geware 144[d].

gewern swv. gewähren: des wart her gewert von der reynen juncfroůwin Marian 34[b]. biʒ das ſy gewert werdin von gote 46[c]. das her vnʒ heiſʒit bete, her wůlle vns gewere 76[a]. wan uch got nicht gewert uwir bete 76[c].

gewîhet part. adj. geweîht: von eyme iclichin gewyten gotis huſe 154[c]. eyn iclich gewit kirche 155[a].

gewinnen stv. gewinnen, erobern: das ſy eyn kint unelichin gewůnnen hette 15[b]. do gewan ſy got der herre ſo lip 99[d]. vnd gewann vnd cʒu ſtorte dy (Stadt) 161[b]. der keiſer mochte ir nicht gewinne 117[b]. do ſtegen ſy in dy ſtat vnd gewůnnen ſy 117[c]. ouch wirt das riche gotis gewůnnen mit roůbe. alſo habin iʒ dy heilgen merterere gewůnnen mit (132[d]) erme vnrechten lidin ... alſo es dy guten bichtere haben gewunnen. der wůchere yme der mit wůchere gewinnet yme her vf wůchir vʒ lit 137[c]. vnrecht gewůnen gůt 138[a].

gewonen swv. 1. wohnen, 2. gewohnt werden: 1.) das her do

vor in deme hertʒen nicht mak gewone 10[b]. daʒ got der herre do by nicht mag gewonen 10[b] 157[b]. das got dorinne mag werdeclichin gewonen 28[c]. daʒ ich dorinne moge gewone 87[b]. 156[c]. 2.) das der menſche der ſůnde ſo gar gewonit 86[d]. do vone der menſche ſo gar der ſůnde gewonit 123[a].

gewonheit stf. Gewohnheit: dy werg brengen dan dy gewonheit 86[d]. dy gewonheit (gebiert) den cʒwifel 126[d]. dy ſůnde der gewônheit 165[c].

gewunnen part. adj. gewonnen: von dem vnrechten gewunnen gute 155[c]. allir leige vnrecht gewunnen gut 155[d]. myt wole gewůn gute 156[a].

gewurzeln swv. wurzeln: daʒ es dorinne geworcʒele moge 35[c]. daʒ das wort gotis dorinne nicht kan geworcʒele 36[a].

geziehen stv. 1. refl. sich gewöhnen an, 2. abziehen: 1.) ouch iſt es noch nicht gůt, daʒ der menſche ſy alleyne vnd unordelichin lebe alſo daʒ vihe, ſůndern dy lůte ſullen ſich gecʒiche cʒu elichin dingen 27[d]. 2.) alſo daʒ ſy kein ding mochte gecʒin von gote 85[b].

gezît stfn. Gebetsstunde, Zeit: vnd ſult wiſʒin, daʒ wir hůte nedir le (32[d]) gen allen frolichin geſang: daʒ alleluia cʒu allen gecʒiten. das iſt in eren beſten gecʒiten irs lebins 95[d]. cʒu wilchen gecʒiten her ſy getan hat 150[c].

geziuc stmn. Zeuge: der eyn war gecʒůg were irs reynen maittůmmes 15[b].

geziugnisse stn. Zeugnis: alſo Moyſes geboten hat cʒu eyme gecʒůgniſſe den, dy do reyne werdin 29[b]. dy werk, dy ich thůn, dy gebin eyn gecʒůgniſſe von mir 55[b]. der gebit eyn gecʒůgniſſe von mir vnd ir ſult eyn gecʒugniſſe gebin von mir 81[b].

gieʒen stv. giessen: vnd goʒ eme dorin oley vnd wyn 125[a]. vnd eme dorin giſʒe oley 127[a].

girheit stf. Habgier: alle girheit vor genclichis (10[b]) gůtis. das derte bant iſt girheit 40[b]. dy werlt wil habin von eren dinern hoffart, vnkůſcheit, girheit 130[d].

giric adj. und subst. adj. gierig: dy girigen lůte 137[c]. alſo tůt ouch der gyrige.

glas stn. Glas: dy aʒſche do man ſchone lutter glaʒ vʒ machit 46[a].

glôse f. Auslegung: dorůf ſpricht nů dy gloſe 8[b]. 111[a].

glüen swv. glühen: vnd liʒ eynen oſen glůnde machin 118[a].

gluot stf. Glut: ich werde ſere gepingit in deſir glůt $91^{d}$.
Golias: der groſʒe reſe Golias $20^{c}$. den Golias ane ſichtit $20^{c}$.
golt stn. Gold: vnd opphirten eme golt $22^{a}$. das golt daʒ iſt aller tůriſt $22^{d}$.
got stm. Gott: wer got lip hat $1^{a}$. allen engelen gotis $2^{b}$ u. ö.
goteshûs stn. Gotteshaus: von deſeme gotis huſe. von eyme iclichin gewyten gotis huſe $154^{c}$.
goteskint stn. Gotteskind: dy gemeynſchaft der heilgen gotis kindir $99^{a}$.
gotheit stf. Gottheit: das her waʒ in der gotheit $30^{b}$. her iſt eyn got in der gotheit $89^{a}$. der irvorſſchin wil dy gotheit $90^{b}$.
gotlich adj. göttlich: ſin gotliche antlitʒce $3^{d}$. mit gotlichir libe $9^{b}$. alle gůte gotliche werk $60^{b}$. in deme gotlichin weſin $90^{a}$. mit ſiner gotlichin gnade $107^{c}$. ſine gotliche almechtekeit $110^{a}$.
gram adj. gram, feind: dorůmme iſt ir ouch got gram $11^{a}$. der hoffart, der got ſo gram iſt $25^{b}$.
grap stn. Grab: cʒu deme heilgen grabe $1^{d}$. der vir tage hatte in dem grabe gelegen $55^{a}$. vʒ deme beſloſʒin grabe $65^{a}$. in das grap der helle $134^{a}$.
gras stn. Gras: alſo ſich dy ſchof neren von toůwe, von graſe $67^{b}$. vnd grůne machit das graʒ $67^{c}$.
grîfen stv. greifen: vnd greif eme mit ſyme vingere in ſin ore $121^{d}$. part. = reissend: ynnewendig ſint ſy griffen alſo der wolf $111^{d}$. vnd ſint ynnewendig griffende alſo der wolf $112^{b}$.
grim stm. Grimm, Wut: vnd fůren ſy mid groſʒeme grymme in den grunt der helle $3^{c}$.
grim adj. grimm, schrecklich: den grimmen tot $1^{b}$.
griuwelich adj. graufig, schrecklich: von den grůwelichin cʒeichin, dy do geſchen $4^{c}$.
griuwelîchkeit stf. Greulichkeit, Grauen erregendes Wesen: eyn wolf von gruwelichkeit $69^{a}$. dy grůwelichkeit der helle $159^{c}$.
grobelîche adv. sehr, gröblich: der ſůndit grobelich $147^{a}$.
grop adj. gross, schwerfällig: vnd tůn grobe totliche ſůnde $28^{b}$. das nů vnſe grobin lichame alſo behende werdin $65^{b}$.
grôʒ adj. gross, wichtig, laut: eyn groʒ libe $1^{b}$. groſʒe ſchult $2^{a}$. vile groſʒir ſůnde $2^{a}$. mit groſʒir gewalt $2^{d}$. eyn groʒ tag $3^{a}$. mit eyner groſſin ſtymme $127^{d}$.
grœʒe sft. Grösse: dorch dy groſʒe dicheyner ſůnde $98^{d}$.

grôȝ-, grœȝlich adj.; komp. = mehr: vnd groȝlichir dorůmme belonit wirt 18ᵃ.

grüene adj. grün: vnd grůne machit das graȝ 67ᶜ. eȝ ouch daȝ hoůwe des ackers hůte grůne 130ᵇ.

grüeȝen swv. anreden: wanne her daȝ volg grůſȝit vnd ſpricht 61ᶜ.

grundelôs adj. bodenlos, unendlich: vnd vor cȝwifelt alſo an der grundelofin barmehercȝekeit gotis 49ᵈ. ſine grundelofin barmehercȝekeit 97ᵈ.

grunt stm. Grund, Erde: in den grunt der helle 3ᶜ. wanne her in hatte nicht fuchte noch grůndis 35ᵇ. dy in habin des grůndis in deme hercȝin nicht 35ᶜ.

gruobe swf. Grube: der do lag in der grůbin 52ᶜ. můſſin beyde in eyne grůbin valle 100ᵈ.

güete stf. Güte: ſin gotliche gůte 56ᵇ. die gůte gotis 56ᶜ. do bewiſte eme got ſine gůte 56ᵈ. eyn gůte in der barmehercȝekeit 89ᵇ.

guldîn adj. von Gold: eyn gůldin cȝirkel 13ᵈ. mit guldin bůchſtabin 20ᵇ. obir ſybin gůldin lůchtern 65ᶜ.

gunnen an. v. gönnen: ſo ingan ir eyn dem andirn nicht gůtis 28ᵃ. daȝ obil, deȝ her eme gunde 108ᵇ.

guot adj. u. subst. adj. gut: allen guten luten 2ᶜ. cȝu eyme guten lebin 2ᶜ. in allen guten werkin 2ᶜ. den in totit ir nicht gůtis 6ᵇ. get cȝu den guten 7ᵈ. vnd ſcheidin dy boſin von deme mittel der guten 31ᵃ. tut das gute 160ᶜ.

guot stn. Gut, Vermögen: wanne her den armen ſin gůt ... mete teilte 8ᵇ. das cȝitlich gut 8ᶜ. dy geiſtlichin gut 8ᶜ. von deme gůte ... daȝ vns got vor legen hat 51ᶜ. das gůt deſir werlde 93ᵇ. dy almoſin der pheninge vnd des gůtis 102ᵈ. das ewige gůt 111ᵃ. das du dyme ebin menſchin dômite nicht ſalt ſchadin fůge wedir an ſime libe noch an ſyme gůte 147ᵇ.

guotlîche, -en adv. gut, gütig, freundlich: vnd ſullen danne ordelichin vnd gůtlich lebin an irre e 27ᵈ. vnd inphing en gůtlich 72ᵃ. vnd troſte dy gůtlich 79ᵃ. wer den armen gůtlich tůt 93ᵃ. vnd ſullen gutlichin thůn (den Armen) 155ᵇ. vnd tun den gutlichen dorch got 156ᵃ.

guottât stf. Wohltat: alle gut tete der hoffertigen 40ᵃ.

## H

habich stm. Habicht: dy tůbe (flieht) den habich 75[c].

haben swv. haben, besitzen, halten: wer got lip hat 1[a] u. ö. dy ſůnde vf ir hette 3[a]. ſo můſſen wir dry ding an vns habin 166[b]. vnd hatten eynen rat, wy daȝ ſy vnſin hern Jheſum Chriſtum gevingen 151[a].

hâhen stv. tr. aufhängen; intr. hangen: do wordin der juden . . . getotit mit deme ſwerte ane das ir hůngirs ſtorbin vnd gehangin wordin 117[c]. do eyn bar ſwert obir eme hinge 141[c].

halp adj. halb: das halbe teil mynes gůtis 154[b].

hals stm. Hals: ſo begrift (49[c]) her iȝ von erſt by dem halſe. vnd vil deme ſůnder vmme ſinen hals 56[d].

halten stv. 1. tun, halten, befolgen. 2. instand halten. 3. aufnehmen, beherbergen. 4. refl. sich zu jmd. halten, Gemeinschaft haben mit jmd. 1.) vnd bůſſe heldit 2[b]. wir ſullen halde ſine gebot 11[d]. dy kindir hildin des geſetȝcis nicht 24[a]. dy buſȝe vor vnſe ſůnde dy iſt vns ſwer vnd bitter cȝu haldin 43[a]. 2.) das eyn iclich menſche ſal eyn konig ſin obir eyn cleyne konigriche vnd ſal das redelichin haldin 146[b]. 3.) den roub der armen ſal uwir huȝ nicht haldin 155[d]. 4.) in halt dich nicht cȝu den, dy do ſunde thůn 7[d].

halz adj. subst. lahm: fure herin dy armen, dy (95[a]) halcȝen vnd dy blinde.

hame swm. Angelhaken: der viſch flůt den hamen 75[c].

hanc stm., sonst nicht belegt, = Behang, Verhang: dornoch ſullen wir vnſe hercze cȝiren mit vinen hengen 10[b].

handeln swv. behandeln: ſich ane myne tiffin wundin . . . vnd wy ich gehandilt bin wordin dorch dich 56[d]. aber dy derten hildin dy knechte vf vnd handilten ſy obele 143[c]. man handilte ſy obele vnd totte ſy 145[b].

hangen swv. hangen, enthalten sein: in deſin cȝwen gebotin hangin alle gebot 138[d]. wanne das ſwert der roche gotis obir eme hangit 141[c]. vnde (144[d]) hangit vol boſir vorgiftiger worme.

hant stf. 1. Hand: cȝu myner rechten hant 1[c]. mit hendin vnd mit munde 17[a]. ich wil eme myne hant reichin 17[b]. eyne ſtarke hant 161[c]. dy hant gotis 52[a]. ere hende 78[d]. hende

vnd fuſʒe 144[d]. 2. Art, Sorte, -lei: keyner hande ding mak vns geſcheidin von der libe 85[b].

harren swv. harren, sich sehnen: (die Seele) harrit alle cʒit wedir cʒu gote 45[b]. rechte alſo der hercʒ harrit cʒu dem waʒſir, alſo harrit myn ſele herre got, alle cʒit cʒu dir 45[b].

harte adv. fest, hart: ſo leit ſy eyn ore hart vf dy erdin 122[d].

haſe swm. Hase: der haſe (flieht) den hunt 75[c].

haʒ stm. Hass: der derte weg deʒ boſin geiſtis iſt haʒ 11[b]. dorch haſʒis willen 11[b]. den (Weg) hat her geſatʒt widir den haʒ 12[a]. ab her der libe adir deʒ haſʒis werdig iſt 104[c]. wer abir nicht vor gebit ſyme ebin menſchin vnd haʒ vf en treit 108[a]. der haʒ gebert dy boʒheit 108[d].

haʒʒic, heʒʒic adj. hassvoll, feindselig: daʒ andir iſt din heſʒige fleiſch 39[c].

haʒʒen swv. hassen: vnd ſich haſʒin vndir eyn andir 27[d]. wan ſich eliche lůte haʒſin 27[d]. man haſʒit dy boʒheit 160[c].

hecken swv. wohnen, sich fortpflanzen: wanne danne der dachs komit vnd ſin hol vnreyne vindit, ſo in wel her hen in nicht; ſo kommit danne der fůchs vnd heckit ſelbir dorinne 48[cd].

heiden stm. Heide: vnd wiſin dy do allen luten beide criſten, heidin vnd juden 5[b]. obir alle heidin 5[c]. dy heidin 150[a].

heidenisch adj. heidnisch: der ſprůch deʒ heideniſſchin propheten 14[c]. der heideniſſche meiſter Ariſtotiles 40[b].

heil adj. gesund, heil: do vone iʒ danne heil wert von den wundin 127[a].

heil stn. Heil, Glück: daʒ heil der ſündere 2[a]. deſir iſt der do kommit cʒu heile deme volke 58[a]. deſir iſt vnſe heil 58[a]. en dorſte noch deme heile deʒ menſchin 139[b]. der en cʒu troſte vnd cʒu heile waʒ komen 151[b]. hute iſt deſeme huſe heil getan 154[b].

heilant stm. Heilant: ſchepphit dy waʒſir mit froudin von dem borne des heilandis 124[b].

heilec adj. u. subst. adj. heilig: alle geſetʒce der heilgen criſtenheit 1[a]. cʒu deme heilgen grabe 1[d]. in deſir heilegen cʒit 2[c]. alle heilgen 3[a]. der heilge geiſt 3[d]. dit helge ewangelium 3[d] u. ö.. ſine heylgen fůnf wůndin 5[b]. mit den heilgen wirdiſtu heilig 7[d]. vf den alter des heilgen crucʒis 23[a]. mit erre heilgen lere 33[d]. das her . . . wallit cʒu den heilgen 138[b]. dy heilige kerche 156[d].

heilecheit stf. Heiligkeit: der do ginc in dy heilekeit der heilgen 73$^{bc}$.

heilen swv. gesund machen, heilen: ich ſla vnd heile 5$^{b}$. daʒ oley weichit vnd heilit dy wůndin 127$^{a}$. alſo reyngit ouch dy bichte, dy růwe vnd dy buſſe daʒ hercʒe des menſchin von alme ſulniſſe der ſůnde vnd heilt es 127$^{b}$. das vns nů got alle vnſe wůndin der ſůnde alſo heile můſſe . . . 127$^{b}$. dy vorborgen wunden wer heylit dẙ? 165$^{b}$. dy ſint vil lichter cʒu heilne 165$^{b}$.

heim adv. nach Hause, heim: do cʒogen dy dri konige eynandirn weg wedir heym in ere konigriche 22$^{b}$. do her wedir heym quam 22$^{b}$. daʒ ſy wedir heym gingen 23$^{d}$. das her ſy wedir heym cʒu hůſe brengit 67$^{b}$. der fůrte ſy mit eme heym 118$^{a}$.

heimelich adj. geheim, heimlich; einſam: vnd horte vile heymelichir dinge 19$^{a}$. ouch ſo wirt das riche gotis vor ſtolen mit heymelicheme gebete 132$^{d}$. deʒ gebricht deme heymelichen ſůndere 165$^{b}$. dy ſunde dy vffinbar ſint, dy werden er gebůſʒit vnd vorgebin (165$^{c}$) wanne dy heymelichen ſůnde. vnd machte ſich an das mer gar an eyne heymeliche ſtat 90$^{d}$.

heimelîche, -en adv. heimlich: do ſante der konig Herodes heymelich noch den dren koningen 21$^{d}$. vnde betit heymelichin 62$^{b}$. dy heymelichin predigen 112$^{d}$.

heimelîchkeit stf. Geheimnis: uch iſt gegebin cʒu ir kenne dy heymelichkeit vnd dy vffinbarunge der himmele gotis 35$^{b}$. das keyn menſche ſal cʒu ferre rede, trachte noch frage in dy heymelichkeit gotis 90$^{a}$. der cʒu ferre wil tichte in dy gotlichen heymelichkeit 90$^{b}$. dorůmme in ſult ir uch nicht bekůmmere mit der heymelichkeit gotis 90$^{c}$.

heischen swv. u. red. rufen, einladen: ich in ben nicht komen cʒu heiſſchen dy gerechtin, ſůndern dy ſůndere (non veni vocare justos); truwin dy heiʒſchit her von eren ſůnden cʒu der ruwe, cʒu der bichte vnd cʒu der bůʒſe 124$^{a}$. das volk cʒu heiſſchin czu deſir koniglichin wirtſchaſt 144$^{a}$. dy prophetin dy hiʒſchin vile lute cʒu deme riche gotis 145$^{b}$. vnd heiſſchin alle lute dar cʒu 145$^{c}$.

heiʒen stv. red. II heissen, nennen: worůmme heiſʒit en David herre 1$^{c}$. der tempel cʒu Rome, der do waʒ geheiſʒin

templum pacis 14[b]. vnd wart geheiſʒin Jheſus 18[c]. dy kirche dy iſt geheiſʒin eyn bete huʒ 26[b]. in eyner ſtat dy hiʒ Chana 26[c]. (er) ginc vʒ den endin, dy do heſʒin Tyri vnd Sydonis 44[c]. das andir brot da vnʒ got mite ſpiſit das heiſt: panis doctrine 52[b].

helfe, hülfe stf. Hilfe: (er) waʒ komen cʒu troſte vnd cʒu hůlfe allen luten 15[a]. cʒu deme ſy troſt vnd hulfe ſůchte 15[c]. daʒ eme got cʒů hulfe kommit 20[b]. vnd ſullen cʒu hulfe neme dy reynen juncfrouwin Marian 26[c]. das du en ſalt hůlfe thůn mit dinen almoſen 51[d]. an aller leige hůlfe der engele 79[d]. vnd ſich ir aller hůlfe hatte vor cʒegen 121[a].

helfen stv. I, 3 helfen: des helfe vns allen der vatir 3[d]. vnd in hilfit en in erre nottorft 6[d]. herre, hilf vns 166[a]. helffit vns mit uwern guten werkin 52[a].

helle stf. Hölle: vnd fůren ſy mid groſʒeme grymme in den grunt der helle 3[c]. daʒ ewige fůr der helle 6[a]. dy ſerde der helle 32[d].

henken swv. hängen, henken: dy liʒ der keiſer alle vm (117[c]) dy ſtat hengen.

her md. Form für das Pronomen der 3. Person = er; einmal he 99[d].

her stn. Heer: allis himmeliſſche her 2[b] 5[a]. alme hymmeliſſchin here 84[d].

her, here adv. 1. räuml. her, hierher. 2. zeitl. bisher: 1.) laʒ vns dy here gen, dy ge erbeit habin 32[b]. alle, dy here komen cʒu vns 91[d]. das ſy nicht ouch her kommen in deſe groʒſin pine 92[a]. ir etliche ſint verre herkomen 109[b]. wo dit wort here komme 154[c]. 2.) dy wile daʒ ir ſo lange here nicht gebeten hat in myme namen, ſo betit 75[d]. ſint ir biʒ here nicht gebetin hat 76[d].

herîn adv. herein: fure herin dy armen 94[d]. wy biſtů her in gegangen? 143[d].

hernider adv. hernieder: daʒ von deme himmele her nedir iſt komen 19[d]. daʒ do von deme obirſten throne her nedir vil 60[d]. daʒ her ſinen heilgen geiſt her nedir ſante 85[a]. dy (Sonne) gebit ... ere hitʒce her nedir vf dit ertriche 89[c]. kom her nedir 125[c]. ſtig her nedir 154.

hêr adj. herrlich: das golt daʒ iſt aller tůriſt vnd ouch aller heriſt vor alme geſmyde 22[d].

herberge stf. Herberge: das her ſine ſchof, daȝ ſint alle gûte lûte gencȝlich heym brengit cȝu der herberge deȝ ewigen lebins $68^{d}$. das ſy uch inphan in ere ewigen herberge $114^{b}$. in ere ewigen herbirge $162^{a}$.

herbergen swv. beherbergen: ir in wolt mich nicht herberge $6^{b}$. wanne waȝ dir des not, das wir dich ſoldin ſpiſe, cleide adir herberge? $6^{b}$. das vnſin ($58^{d}$) hern nymant torſte obir nacht herberge $58^{d}$ $60^{a}$. dy ſint deȝ todis wirdig mit en, dy en den roup vnd daȝ vnrechte gut herbirgen $155^{d}$. vnd in wirdiclich dorinne herbirgen $156^{c}$.

herre swm. Herr: vnſir herre $1^{a}$. eȝ ſprach der herre cȝu myme hern $1^{c}$. vnſir herre Jheſus Chriſtus $3^{d}$. cȝu vnſeme hern Jheſu Chriſto $7^{a}$. den weg deȝ hern $9^{d}$. cȝu der gebort vnſis herren Jheſu Chriſti $10^{a}$. her Symeon $15^{d}$. eȝ in mag nymant cȝwen hern gedine $130^{a}$.

hêrſchaft stf. Herrschaft: das (Kind) ſal vndir ſich brechen alle herſchaft der werlde $14^{d}$. das vnſir herre irdiſſchir herſchaft ... nicht in gerte $22^{c}$.

hêrschen swv. Herr sein, herrschen: das myne anfechtere obir mich nicht herſchin $48^{b}$.

herte, hart adj. hart, anstrengend: mit eyme herten lebin $42^{a}$. vnd toten harte ſecke ane $44^{a}$. ouch ſult ir ane ($44^{b}$) tûn harte ſecke $112^{b}$ $113^{b}$. das her in eyme harten lebin gote ſal buſſin ſine ſunde $113^{b}$. eyn herte lebin gehabe $123^{b}$.

hertecheit stf. Härte, Verstocktheit: man ſal ſich ſere dorinne caſtigen ($43^{b}$) mit vaſtin, mit wachin, mit gebete vnd mit aller hertekeit. das ir ûwir lichame ſult caſtigen mit hertekeit $44^{b}$. her vor treip dy hertekeit erre hertȝen $48^{c}$.

herze swn. Herz: mit yngem hertȝen $2^{a}$. di hertȝen der heilgen cȝwelfboten $17^{c}$. das iſt ferre von deme lichte des hercȝen $146^{d}$.

hie adv. hier: dy hy ſinen willen han getan $3^{c}$. deſe groſȝin wirdekeit mochte eyn iclich menſche hy gerne ($6^{d}$) vordine. weȝ ſtet ir hy? $32^{a}$. hy in iſt keyn blibin nicht $37^{c}$.

hierinne adv. hierin: hir ynne iſt cȝu mer($162^{b}$)ken.

hierumbe adv. deshalb, hierum: daȝ wir hirumme alſo weyne mûſſin $119^{a}$.

hierûz adv. hieraus: hir vȝ gebin vns dy lerere eyne lere $16^{b}$.

himel stm. Himmel: der himmel vnd erde geſchaffin hatte $1^{b}$. daȝ

riche der himmele $3^c$. dy himmele dy werdin ir froůwit $12^b$.

himelbrôt stn. Brot vom Himmel: ſy waʒ daʒ nůwe vaʒ, do daʒ hymmel brot von deme obirſten throne in quam $19^c$. her ſpiſte ſy ouch driſʒig iar in der wůſtenunge mit dem himmelbrote $99^d$.

himmellich adj. himmlisch: allis himmeliſſche her $2^b$ $5^a$. dy himmeliſſchin froůde $37^b$. uwir him($77^d$)melyſſchir vatir. von gote deme himmeliſſchin konige $145^a$. wir ſullen dy hymmeliſſchin ſtat hy vordinen $157^a$.

himelrîche stn. Himmelreich: himmelriche vnd ertriche $3^b$. der berg deʒ himmelrichis $30^a$.

himeltou stm. Tau vom Himmel: got der ewige himmel tow $15^a$.

himelvart stf. Himmelfahrt: dy himmelfart vns hern Jheſu Chriſti $73^a$ $78^d$. in ſiner himmelfart $84^d$.

hin, hine adv. hin: dy gingen hene $32^b$. do gingen dy cʒene iungern hene $57^c$. do ginc der knecht hene $94^d$. eyn iclich ſele, dy do hene kommit $28^d$. wer do hene begert cʒu komen $68^d$. do ſint wir alle hene geladin, ab wir do hene komme wuln $95^a$. das wir do alle hene komen můſſin $145^d$. do waʒ Jheſus Chriſtus . . . hene geladin $26^c$. do ritet hene $21^d$. wer ſin lidin dort hene ſpart $42^b$. do ſin hoůbit hene ſprang $21^a$. der fůre dor dorch hene an ſine ſchadin $65^b$.

hinabe adv. hinab: laʒ dich hen abe $41^b$.

hinder präp. hinter: alſo bleip das libe kint hinder en $24^b$. waʒ hindir en blebin $24^b$. dy ginc hinder vnſin hern $146^d$. vnd alle ir gût hindir en laʒſin $93^c$.

hinin adv. hinein: ſo in wel her hen in nicht $48^c$. eʒ daʒ das houbit hen in get, ſo gen ouch dy gledemeſſe hen in $80^b$.

hinkomen stv. verstreichen: das achte tage woren hene komen noch der gebort vnſis hern $18^c$. do dy heilgen tage woren hene komen $23^d$.

hinnen adv. von h. = von hinnen: wilch menſche domite von hinnen vert $53^b$. dy do ($69^b$) von hynnen ſcheidin. wir en kůnnen allis irdiſſchis gůtis nichtis nicht mit vns von hinnen brenge $77^c$.

hinûʒ adv. hinaus, fort: do ginc der knecht hen vʒ von ſime hern $148^d$. do daʒ volg alles hen vʒ was getrebin $165^a$.

hinwec adv. hinweg: wanne dy ſele en weg vert 147[d]. wanne vns der tot alle henweg nemmit 164[b]. get hen weg 164[d] 165[a].
hirte swm. Hirte: ich ben eyn gûter herte vnd der gûte herte der gebit ſine ſele vor ſine ſchof 66[d]. cʒu eyme gûten herten gehoren dri ding 67[b].
hirʒ stm. Hirsch: der hercʒ harrit cʒu dem waʒſir 45[b].
hitze stf. Hitze: ſy berůrt nůmmer hitʒce noch froſt 28[d]. dy (Sonne) ſtet gar hoch an dem firmamente vnd gebit eren ſchin vnd ere hitʒce her nedir vf dit ertriche 89[c].
hitzec adj. heiss: vnd in cʒunte ſy mit hitʒceger gotlichir libe 85[b] 88[d].
hitzen swv. erhitzen: dy ſunne ir luchtit vnd hitʒcit das ert(89[d])riche.
hiute adv. heute: daʒ wir hûte leſin 3[d]. alſo ſůlt ir ůch ouch alle hûte froůwin 12[d]. das man hûte dry meſſe ſingit 12[d] u. ö.
hôch, hô adj. hoch, vornehm: vnd iʒ fragete ſy ſo hoir dinge 24[c]. der hoſte ordin 27[c]. vf eynen hoen berg 41[b].
hôch adv. hoch: dy ſtet gar hoch an dem firmamente 89[c].
hôchgelobet part. adj. gepriesen: do troſte her ſine lybin mûter dy hochgelobeten reynen juncfrouwin Marian 84[c] 88[d].
hôchmüetic adj. hochmütig: her bedûtit vns alle hochmûtige lûte 14[c].
hôchvart, hoffart stf. Hoffart: der erſte weg der tufele iſt hoffart 10[d]. dy hoffart iſt eyn ſtam vnd eyn begyn aller ſůnde 11[a]. widir dy hofart 11[c]. dy ſtat, dy do lere ſtunt . . . von der hoffart wegen der boſin engele 12[c] u. ö.
hôchvertic, hoffertic adj. u. subst. adj. hoffärtig: das her alle (25[c]) gute werg der hofertigen vor ſmet. alle gût tete der hoffertigen 40[a]. do was her ſo hoffertig 40[d]. alſo werdin ouch alle geblent, dy hoffertig ſint 40[d]. an deme wege . . . vorborgen (86[d]) dy hoffertigen mir den ſtric. alle hoffertige lute 96[c].
hôchzît stf. Hochzeit, hohes Fest: eyn hochcʒit was gemacht in deme lande cʒu Galilea in eyner ſtat dy hiʒ Chana 26[c]. vnd iʒ waʒ na der hochcʒit der oſtern der iuden 50[d]. cʒu eyner iclichen groſʒin hochcʒit alſo cʒu wynachtin, cʒu phinkiſten, cʒu oſtern, an vnſir libin frouwin tagen (84[a]), an aller heilgen tage vnd cʒu andirn groſʒen hochcʒiten, der vile ſint in deme iare. das man dy hochcʒit gotis driſtunt beget in deme iare . . . cʒu wynachten . . . cʒu oſtern . . . 88[c]. cʒu phinkiſten 88[d]. eyn cleit der hochcʒit 143[d] 144[b].

hôchzittac stm. Festtag: an deme erstin hochczit tage daz ist czu wynachten 88c.

hoffen swv. hoffen: do ist gût hoffin czu 53b.

hoffen subst. inf. Hoffen: eyn gancz hoffin czu der barmeherczekeit gotis 123d. eyn sichir hoffin in got.

hoffenunge stf. Hoffnung: dy derte (Sache) ist hoffenunge eyns langen lebins 49c 123b 134b. dy guten hoffenunge, dy gûte lûte habin sûllen czu gote 72b. dy gûten hoffenunge der armen 92c.

hœhe (hoge) stf. Höhe: ere vnd lop sy gote in der hoe 12c 66b. dy hoge fliszin mid milch vnd mit honge 15a. mache vns gesunt in der hoe, das ist in deme himmele 58a.

hol stn. Höhle: vnd vnreynit em sin hol 48c. vnd sin hol vnreyne vindit 48c.

holn swv. holen: do holten dy iuden steyne 54c. vnd holtin den esil 57d. get vnd holit en 145d. sy holten eme eynen phennig 151b.

holt adj. gewogen, hold: den warhaftigen luten ist got holt 152a.

honec stn. Honig: dy hoge fliszin mid milch vnd mit honge 15a.

hœren swv. hören: also ir gehort habt 6d. do horte sanctus Johannes 7a. dy toûbin (werden) hornde 7b. dy das wort gotis horen 34a. wer orn habe czu horne der hore 35b.

houbet stn. Haupt, Kopf: vnz thûn dy houpte we 1a. so hebit vf ûwir hoûbit 4a. vf sin houbit 18b. der babist, der eyn houbit vnd eyn vormûnde ist der heilgen cristenheit 33c. Jhesus Christus vnse houbit 80b.

houwe stn. Heu, Gras: do lag do vile houwis 51a. ez ouch daz hoûwe des ackers hûte grûne, morne wirt iz abgehoûwin vnd wirt dorre 130b.

hoveliute pl. Diener am Hofe eines Fürsten: das wir alle sint hofelute gotis 114c.

hoveman stm. Diener, Hausverwalter: ez waz eyn riche mensche, das hatte eynen hofeman 113d. do sprach der hofeman in sich selbir 114a. dez lobete der herre den hofeman 114b 115d 161d. eyn hofeman des konigis, daz ist des tûfels 127a.

hovemanschaft stf. Verwaltung, Haushalten: gib entwerte dynre hofemanschaft, wanne du in macht nicht me by mir gesin 114a 115d 161d 164a. wanne mir myn herre benemmit myne

hofemanſchaft $114^{a}$ $161^{d}$. ich werde vortrebin von der hofemanſchaft $114^{a}$ $161^{d}$.

hütære stm. Behüter, Wächter: o, hůter der lute $115^{b}$. vnd brochte cʒwene phenge vnd gab dy eyme hůtere $125^{a}$. ich in ben mynes brůder hůter nicht $152^{c}$.

hüeten swv. refl. ſich hüten: dy ſich hůten vor allen ſuntlichin gedankin $2^{d}$. vnd ſullen vnʒ danne dornoch alle cʒit huten vor den ſunden $8^{a}$ u. ö. das her sich vort me hůtte vor den ſůndin $120^{d}$.

hulde stf. Huld, Wohlwollen: ſo vor dynet man dorane gotis hůlde $27^{c}$. dy hůlde gotis $33^{b}$. dy in ſinen gotlichin hůldin von deſir werlde ſcheidin $78^{b}$.

hundert stn. hundert: hůndirt rittere $29^{c}$. dri hundirt phenge $50^{d}$. hundirt ($114^{b}$) maʒ weiʒ. hůndirt iar $115^{c}$. vnd hundirt (Sünden) bicht $153^{c}$.

hundertmâl adv. hundertmal: wole fůnf hůndirt mal $21^{a}$.

hundertstunt adv. hundertmal: noch hundirt ſtunt me froude $18^{b}$.

hundertvalt, -valtec adj. hundertfältig: vnd brochte frůchte hůndirt valt $35^{bd}$. dy brengen do vone gote frůcht hůndirtvalt $35^{d}$. hůndirt feldige fruchte $36^{b}$.

hundertweide adv. hundertmal: der liʒ der keiſer hůndirt weit tuſint mit ſwerten tʒu hoůwe; ſo wordin ir hůndirt weit tůſint vor koůft $117^{d}$.

hunger stm. Hunger: vnd ſy hunger, dorſt, froſt vnd gebrechin let lydin $93^{a}$. do wart ſo groʒ hůngir in der ſtat, das dy froůwin ire eigen kindir aʒſin vor hungere $117^{b}$. vnd es ſtorbin eylf weyt hůndirt tůſint menſche hůngers $117^{b}$.

hungerc, hungeric adj. u. subst. adj. hungrig: brich deme hůngirgen din brot $51^{c}$. vnd loſʒin ſy gen hůngerig, dorſtig vnd froſtig $92^{d}$.

hungern swv. hungern: mich hungirte $6^{a}$. do begůnde en cʒu hůngern $41^{a}$. ſy in hůngirt noch in dorſtit nicht $96^{b}$.

hunt stm. Hund: dy tat eyns cleynen hůndes $161^{a}$. daʒ man neme das brot der kinder vnd gebe daʒ den hunden $44^{d}$. eyn hůnt von haſʒe $69^{a}$. dy hůnde deʒ richin mannis $91^{c}$.

hûs stn. Haus: in deme huſe der konige $7^{b}$. cʒu dem huſe gotis $16^{d}$. cʒu dem hůſe vnſis hertʒen $167^{a}$. das huʒ des himmelriches $155^{a}$. in den erſtin cʒwen huſin $155^{a}$. ſo inphat dy armen in uwir huſer $155^{b}$. dy arme lute furen

in ere huʒ 155$^{b}$. dy arme lute in ire huſir furen 156$^{a}$. dy inphan got in er huſir 156$^{a}$. das huʒ der ewigen froude 156$^{a}$. das huʒ irre hercʒen 156$^{c}$. das hus gotis. daʒ huʒ deʒ ewigen lebins 156$^{d}$.

## I

ie 1. adv. jemals; immer; je. 2. Konj. ie – ie = je – desto. 1. cʒu allen luten, dy y wordin 5$^{a}$. achtit ab y pine (18$^{a}$) glich worde myner pine. das vnſir herre Jheſus Chriſtus noch y gelachte 118$^{a}$. dy her noch y getan hat 126$^{d}$; abir her rif yme 38$^{a}$; vnd mitte y eynen vmme eynen denarium 32$^{b}$. y driʒſig iuden vmme eynen phenning. 2. y beſſir der menſche iſt y me iʒ ſich ſelbir ſal vor nichtige 120$^{b}$. yme hers en vor bot yme ſy es predigeten 122$^{a}$. y cleyners gloûben ir ſit yme ir ſorcſeldig ſit 130$^{b}$. yme der waʒſir-ſuchtig trinkit yme en dorſtit 137$^{c}$. y lengir her en liſſe lebe yme her ſunde tete 142$^{a}$. yme der menſche gutir werke tut y groſʒir ſin lon wirt 156$^{d}$.

iegelich pron. adj. jeder: eyn iclich menſche 2$^{d}$. got der orteilit danne eyn iclichin noch ſinen werkin 3$^{a}$. eyn icliche ſtûnde 3$^{c}$. eyme iclichin menſchin 4$^{d}$. eyn iclichir gebit den beſten wyn 27$^{a}$. eyn icliche togint 160$^{a}$. eyn iclich gût lerer 35$^{d}$. eyn iclichir iſt volkomen 100$^{d}$. eyn iclich ſûnder 141$^{a}$.

ieman zähl. pronominalsubst. jemand: nû mochte ymant frage 4$^{c}$. vnd ſpricht ûch ymant dorûmme ane 57$^{c}$. das dich ymant frage 76$^{a}$. do ymande ſchade moge von inſte 147$^{a}$.

iemer, ummer adv. jederzeit, immer: cʒu allen luten, dy y wordin adir vmer werdin 5$^{a}$. vnd ſal vmmer vʒ fliʒſin 124$^{a}$. vnd ſtigit vmmer me hoir in ſyme hertʒen 137$^{d}$. do werdin alle lute hene geladin, dy y wordin adir vmmer werdin 144$^{b}$. hy in iſt keyn vmmer blibin nicht 157$^{a}$.

ieweder, ieder pron. adj. jeder: das en yde ſtunde tûſint iar dûnkit 144$^{d}$.

iezunt adv. jetzt, eben: eyn wenig vnd icʒunt en ſet ir mich nicht 69$^{c}$ 70$^{a}$. wanne der forſte der werlde ycʒunt georteilit iſt 73$^{a}$.

iht 1. pronominalsubst. irgend ein Ding, etwas. 2. adv. acc. nach d. konj. daʒ für niht. 1.) das ir mynen vatir ichtis betit 75$^{d}$. habin wir hûte icht, morne habin wir lichte nicht 77$^{c}$.

2.) vnd hat her icht wedir dich gethan 107$^{d}$. ab du icht gutis do vone haſt getan adir icht boſis 115$^{d}$. daʒ man der reynen juncfrouwin Marian icht boſe rede vf ſpreche 15$^{b}$. daʒ dy juden vnſem hern icht vf ſprechin, das her nicht eyn e kint were 15$^{c}$. vnd nemmit eʒ vf von erme herczen, vf daʒ iʒ icht frucht in en brengin 35$^{c}$. daʒ ir (38$^{d}$) got domite icht ir cʒornit. das ſy den rûf icht hore 122$^{d}$. daʒ icht der komme, der achberre ſy wanne dû biſt 136$^{b}$. das en der tot icht ir ſliche in ſinen ſundin 141$^{b}$.

îlen swv. eilen: yle vnd ſtig her nedir ... vnd her ſteig ylende her abe 154$^{a}$.

in präp. in, an: in den tot 1$^{b}$. in myme namen 2$^{c}$. in der meſſe 13$^{c}$. in vinſterkeit der ſûnde 13$^{c}$. in den reynen hercʒen 13$^{d}$. in eyn ſchif 166$^{a}$. in daʒ gûte ertriche 35$^{b}$. vnd gloubeten in ſich ſelbir 119$^{b}$.

inblâsen stv. einblasen: dornoch bliʒ her en in den heilgen geiſt 64$^{a}$.

indes adv. indessen: do geborte ſiʒ in des, daʒ her mûſte cʒu Rome cʒin 22$^{b}$. in des do quam deſe froûwe 44$^{d}$. wy dy roche gotis vnd dy ſtûnde ſynes todis in des queme 102$^{a}$. in des ir ſlicht in der tot 134$^{b}$.

indrücken swv. eindrücken: alſo daʒ eme daʒ cʒeichen deʒ heilgen crûcis wirt in gedrûcket 18$^{a}$.

ingân v. an. hineingehen, eingehen: das her in ginc cʒu ſinen iungern mit beſloſʒener thûr 64$^{d}$. das her in ginc in den lip der reynen jûncfrouwin Marian 64$^{d}$. der ſal in gen in daʒ riche der himmele 112$^{a}$.

inkomen stv. hineinkommen: do daʒ hymmel brot von deme obirſten throne in quam 19$^{c}$.

inkriechen stv. hineinkriechen: wanne dy kint vor eyn enge loch komen do ſy wûllen in krichin 80$^{b}$.

inlâʒen stv. einlassen: das her mich in laʒſe 87$^{b}$. her wirt leider ſeldin in geloʒſin 156$^{b}$. nymant (156$^{c}$) iſt, der mich in laſʒe.

inne adv. innen: dy cʒit der gnade, do wir nû ynne ſin 13$^{a}$. do dy reyne juncfrouwe Maria ynne waʒ 22$^{a}$. inne haben = besitzen: wanne danne der tufel dy ſele ... ynne hat 159$^{b}$.

innec adj. innig, andächtig: dy ſin begeren mit yngem hercʒen 2$^{a}$. mit der yngen ſele 17$^{b}$. cʒwiſſchin gote vnd der ingen

sele 28c. mit den jnnegen selen 28c 82c. vnd sal eme deȝ dankin mit jngeme hercȝin 39a. mit yngeme gebete 44a 59b. wanne das gebete machit den menschin innig 122b. do vone her ynnig worde 128d.

innecheit stf. Innigkeit, Andächtigkeit: mit syner groȝsin ynnekeit 8b. dy das wort gotis horen mit ynnekeit 35d. vnd das bedenckit alle tage mit ynnekeit 39b. mit rechtir ynnekeit irs hertȝen 154c.

innemen stv. in Besitz nehmen: des habin wir ouch wole eyn (76b) glichnisse an den konigen vnd an den forsten: wan dy cȝu deme ersten ire riche adir ir lant in nemen, so gebin sy eren rittern vnd ern dinern grosȝe gabe, do her sin riche wedir in nam 76b.

inner adj. inner: dy ynnern naturlichen (114d) krefte. nicht alleyne dy vȝsern werg, sundern ouch dy ynnern 162b.

innewendic adj. innerlich: syne ynnewendigen gedancken 162d.

innewendic adv. inwendig: ynnewendig sint sy griffen also der wolf 111d. ynnewendig sint sy griffinde also der wolf 112b. das andir huȝ gotis habin wir ynnewendig 156d.

insnîden stv. einschneiden, ernten: sy in sewin nicht vȝ noch in snydin nicht in 130b.

invüeren stv. hineinführen: wy vnsir herre Jhesus Christus also hůte cȝu Jherusalem wart in gefůrt 57c. das wir got in furen in vnse hertȝen 59d. also in dy juden also hůte in fůrten in dy stat 60a.

irdisch adj. irdisch: alle bekůmmernisse irdisschir dinge 10a. das vnsir herre irdisschir herschaft . . . nicht in gerte 22c. irdissche bekůmmernisse 36b. mit erdischir froůde 37b. cȝu irdisschen dingen 45b. alle erdissche ding 59d. das erdissche gůt 77c u. ö.

irre adj. wankelmütig, irre: daȝ ir icht erre wert an deme gloůbin.

irregân stv. irre gehen: also man ein cȝeichin setȝcit an den eynen weg, do man sich noch richte, das man icht erre ge 16d. der in get nicht erre an dem wege deȝ ewigen lebins 16d.

îs stn. Eis: sne, wasȝir vnd iȝ . . . daȝ iȝ ist by sůndern 89b.

îtel adj. eitel, unnütz: dy iteln froůde 37b.

îtelkeit stf. Nichtigkeit: alle ytelkeit desir werlde 32d 39b. in wollust vnsis libis vnd in ytelkeit desir werlde 32d. dy itelkeit desir falschin werlde 38c u. ö.

îtellich adj. leer, eitel: dy lůte phlegen vile itlichir froůde 38c.

## J

jâ interj. ja: ſo můʒ her io ſinen frigen willen dorcʒu gebin $87^{d}$. ſpreche her io, ſo ſpreche her wedir ere e $151^{c}$.

jagen swv. jagen, aussein auf: ſo jagen ſy (die Teufel) vf ſinen tot, vf das en dy ſele worde $68^{c}$.

jâmer stn. Herzeleid: ich han dich geſůcht mit leide vnd mit iamere $24^{c}$. do iſt ewig iamer $29^{d}$. in iamer vnd in wetagen $116^{b}$. daʒ vil groʒ iamer vnd mort do ſolde geſchen $117^{a}$. dit iamer $117^{a}$ $118^{a}$.

jâr stn. Jahr: dry vnde driſʒig jar $11^{c}$. ſybin jar $16^{a}$. eyn nu($19^{b}$)we iar. eyn gůt nůwe iar $19^{b}$. tʒwiſſchin cʒwen iaren $22^{b}$. in deme iare $24^{a}$. dit gancʒe iar $43^{c}$. du haſt in ſůndin gelegen cʒen iar, cʒwencʒig iar adir driſʒig iar $123^{c}$.

joch konj. auch, sogar: ab ioch eyn menſche alle dy guten werg tete $23^{b}$. vnd ioch vil me $41^{d}$. ab her ioch ſtelin were $65^{a}$. vnd ſy wern ioch dorůmme wert des todis $128^{d}$.

joch stn. Joch: ich han gekouft fůnf ioch ochſin $94^{d}$.

Jonatus bedutit ſich eyn vorcʒe($164^{c}$)runge.

jude swm. Jude: vnd wiſin dy do allen luten beide criſten, heidin vnd juden $5^{b}$. obir alle heidin, juden vnd ketʒcere $5^{c}$. dy juden von Jeruſalem $9^{c}$. eyn konig der judin $21^{c}$. dy meiſtere der iudin $140^{d}$.

jüdisch adj. jüdisch: der judiſſche gloůbe $20^{a}$.

jugent stf. Jugend: dy es in erre iogint nicht vor dinen $95^{d}$. dy do in irre iogint ſterbin $132^{d}$.

junc adj. u. subst. adj. jung; superl. jüngster, letzter: an deme jungiſten tage $2^{d}$ $75^{d}$. cʒu deme jungiſten orteile $3^{a}$. das jungiſte gerichte $5^{a}$. wir ſint noch iung $70^{c}$. daʒ dy iungen alſo ſchire ſterbin alſo dy aldin $70^{c}$ $134^{c}$. ſo wirt das riche gotis gegebin vmme ſůſt alſo iungen kindin $132^{b}$. du biſt noch jůng $134^{b}$.

juncvrouwe swf. Jungfrau: alle juncfrouwin $5^{a}$. dy reyne iuncfrouwe Maria $8^{a}$. von der reynen juncfrouwin Marian $12^{c}$. dy reyne juncfrowe Maria $19^{c}$ u. ö. dy jůncfroůwe in iſt nicht tot $165^{a}$. der legete ſine hant vf dy jnncfrouwen $165^{a}$.

juncvrouwenleben stn. jungfräuliches Leben: das ſechſte (Gesetz) iſt juncfrouwin lebin $65^{c}$.

jungelinc stm. Jüngling: wanne eyn iungeling by mir ſtunt $74^{c}$. in dem geſteltniſſe cʒweiger ſchonen iůngelinge $79^{b}$. do

trůg man eme enkegin eynen toten iungeling 133[a]. jůngeling, ich fage dir, ftant vf 133[a].

junger m. Jünger: mit finen jůngern 3[d]. cʒwene finer jungern 7[a]. daʒ dy jungern fprachen 166[b]. dy jungern (38[a]) vor nomen defir worte nicht. (er) nam fine cʒwelf iungern cʒu eyn andir 37[d].

## K

kalp stn. Kalb: des habin wir wole eyn bilde an deme kalbe 116[a]. dy tun (164[b]) rechte alfo das kalp.

kalt adj. kalt: mit kaldin waʒfir 74[c].

kapfen, kaffen swv. verwundert schauen: do ftůndin fine iungern vnd ouch dy andern lůte vnd kaften allis vf geyn deme himmele 79[b].

kastel stn. befestigter Ort: get in das caftel, daʒ wedir ůch ift 57[c]. dy gingen deʒ felbin tagis von Jerufalem cʒu abint cʒu eyme caftelle 62[b]. do fy quomen cʒu dem caftelle Emaůs 62[c]. vnd ginc in eyn caftel 127[c].

kein adj. zahlpron. keiner: keyne rede 1[c]. vnd in ift keyn got me wanne ich 5[b]. dorumme hat ir nů keyn teil mit mir 5[c]. keyn ende 5[d]. keyne ftůnde 5[d]. keyn fůnder 8[c]. keyne fůnde 8[d]. fo in důcht iʒ keyner dinge cʒu vile 17[d]. das ir keyner wolde komen 94[d] u. ö.

keiser stm. Kaiser: der keifer Troyanus 20[b]. cʒu dem keifere 22[b]. do was eyn keifer 117[a]. fo gebit deme keifer, das des keifers ift 151[b]. vor Pylato des keifers richtere 151[b].

kêren swv. u. refl. kehren, wenden: ich kere wedir in myn hůʒ 47[d]. fo kerit uch von den fůnden cʒu gote 110[cd]. kerit uch zu mir 110[d] 139[c].

kerkære stm. Kerker: vnd hatte den gebundin in finem kerker 7[a]. vnd liʒ en ftoʒfe in eynen kerker 40[d]. in den kerker des des ewigen vor thumniffes 40[d]. in deme kerkere des fegefůris 51[d]. vnd legete en in eynen kerker 148[d].

kern swv. kehren, fegen: ouch fullen wir vnfe hercʒen kere von allen funtlichen dingen, . . . dy alfo obele ftinkin in dem hercʒen deʒ menfchin, daʒ got der herre do by nicht mag gewonen 10[b]. mit dem befeme gekert 47[d]. eʒ fal ouch reyne gekerit fin von allen bofin gedankin 157[b].

kestigen swv. kesteien, züchtigen: vnd fult uwir fleifch caftigen

23[c]. man ſal ſich ſere dorinne caſtigen 43[a]. das ir uwir lichame ſult caſtigen 44[b] 45[c]. ich caſtige mynen licham 45[c]. das man ſich czu der cʒit kaſtige 83[d]. alſo ſal ouch der menſche libir hy in cʒit ge (163[c]) pinget vnd gekaſtigit werdin.

**kestigunge** stf. das Kasteien, Züchtigen: mit kaſtigunge ůwers bibis 25[d]. mit kaſtiůnge vns libis 33[b]. mit kaſtiunge ers libis 42[a]. caſtigunge des libis 68[b].

**keten** f. Kette: vnd binden en mit fůrigen keten 144[d].

**ketzer** stm. Ketzer: obir alle heidin, juden vnd ketʒcere 5[c]. dy ketʒcere, dy vf ertrich woren 15[a]. wer des nicht gencʒlichen gloubete, der were eyn kecʒer 23[a].

Christus: daʒ lebinde brot deʒ himmels 19[c]. der konig aller konige 144[a].

**kibelen** swv. keifen, schelten: vnd ſich alle cʒit vndir eyn andir kefeln, ſcheldin, ſlan 27[d]. do begůndin ſy cʒu kefelne wider den wyngertener 32[b].

**kiesen** stv. III. auswählen: ich han gekouft fůnf ioch ochſin vnd můʒ dy kiſin 99[d].

**kint** stn. Kind: das eyn kint ſinen vatir lip hat 1[b]. min wonůnge iſt vnd ſal ſin in den kindern der lute 13[d]. biʒ daʒ eyn mait eyn kint gebere 14[c]. das libe kint Jheſus 16[b]. dy man nů in der nůwin e den kindin abe weſſchit 18[d]. kinder des tufels 20[a] 60[b]. vnd hat vns gemacht cʒu kindin gotis 20[a]. das heilge kint 21[d]. do liʒ her alle dy kinder tote 22[b]. das her en vnd ſine kint vor ſtoſʒe wolde 22[b]. kindir gotis 23[d] 68[b] 106[a] 110[c]. dy kindir von Iſrahel 42[d]. dy kindir des riches 29[d]. ane frouwin vnd kint 51[a]. kinder des ewigen lebins 53[a]. von den kindin 58[c]. dy toůffe der kinder 65[c]. wanne dy kint vor eyn enge loch komen 80[b]. in den kindern der lůte 83[b]. kindir des boſin geiſtis 86[c]. den kindin von Iſrahel 88[a]. den kindern von Iſrahel 88[a]. eyn kint der ewigen ſelekeit 93[d]. dy gemeyn ſchaft der heilgen gotis kindir 99[a]. ſine kint 101[a]. cʒu kindin gotis 107[a]. dy kindir deſir werlde ſint wiſir wanne dy kindir deʒ lichtis 114[b] 162[a].

**kintbette** stn. Wochenbett: cʒu deme ſy troſt vnd (15[c]) hulfe ſůchte in erme werdin kintbette.

**kirche** swf. Kirche: in der kirchen 26[a b]. dy kerche iſt eyn huʒ

gotis 26$^{b}$. min hůʒ das iſt dy kirche 26$^{b}$. in der kerchin 26$^{c}$ 112$^{d}$. dy lůte gingen in dy kirchen 31$^{a}$. das her ginc in eyne kerchin 34$^{b}$. eyn iclich gewit kirche 155$^{a}$. dy heilige kerche 156$^{d}$.

kirchmesse, kirmesse stf. Kirchweihfest: das wir hute leſin von der kermeſſe 153$^{d}$. cʒu deſir (154$^{c}$) kermeſſe. vf den tag ſyner kermeſſe 154$^{c}$.

kirchtür stf. Kirchentür: eyn tufel ſaʒ obir eyner kerchtůr in der vaſten 31$^{a}$.

kiule swf. Keule, Stock: alſo ſůchten ſy en ſedir mit ſwerten, mit kulen vnd mit ſtangen 58$^{d}$.

kiusche, kiusch adj. keusch, unschuldig: mit ſyme reynen, kůſſchin lebin 8$^{b}$ 25$^{d}$. reyne, kůſſche gedankin 9$^{a}$ 83$^{b}$. in allen reynen, kůſſchin hercʒen 14$^{d}$. ſin reyne kůſſche hertʒe 21$^{b}$. wanne her ſo rechte kůſch waʒ 21$^{b}$.

kiuscheit stf. Keuschheit, Sittsamkeit: dy kůſcheit adir (8$^{b}$) das gebete ſiner derne. alle dy gote globin . . . kůſcheit cʒu haldin 28$^{b}$. wer kůſcheit globit 28$^{b}$. kůſcheit vnd reynekeit 68$^{b}$. got wil habin von ſinen dinern reynekeit, kůſcheit 130$^{d}$.

klâfter f. Klafter: daʒ mer daʒ wirt ſich ir hebin vircʒig claftirn hoch 4$^{c}$.

klagen swv. klagen: ſo clagit danne vnſir herre obir dy ſůndere 6$^{a}$. vnd wil ſelbir obir in clage an deme jungiſten tage 6$^{d}$. das clagit ouch wole der konig Dauid 163$^{a}$.

clâr adj. hell, klar, schön: dorůmme ſingit man dy meſſe mit deʒ tagis vfgange, wanne ſy clerer iſt wanne dy erſte 13$^{a}$ $^{b}$. wanne ſy iſt aller cleriſt 13$^{a}$. by clarme tage 13$^{b}$. vnd machin ſy (die Seele) lůtter vnd clar 31$^{c}$. ſo werden ſy (die Augen) ir wedir clar 166$^{c}$. ſo lůtter vnde ſo clar alſo dy ſůnne 46$^{a}$. ſo werdin danne ouch dy lichame der guten aſo clar 46$^{a}$. daʒ danne vnſe lichame noch clerir werdin wanne dy ſůnnen 65$^{a}$. do vmme ſcheyn en eyn clar licht 79$^{a}$.

klæren swv. klar machen, verklären: noch deme alſo her vffirſtunt von deme tode vnd ſinen licham geklerit· hatte 65$^{a}$ $^{b}$. eyn geclerter lichame 65$^{b}$. noch deme alſo wir vffirſten von der erdin vnd geclerit werdin 65$^{b}$. got iſt dy clarheit, dy alle ding clerit 65$^{b}$.

klârheit stf. Klarheit: got iſt dy clarheit, dy alle ding clerit 65$^{b}$.

kleiden swv. kleiden: wanne waʒ dir des not, das wir dich ſol-

din ſpiſe, cleide adir herberge 6$^b$. der do gecleidit ſy mit weicheme cleide 7$^b$.

kleine adj. klein, gering: dy tat eyns cleynen hůndes 161$^a$. du biſt getruwe geweſt an deme cleynen gute 115$^d$. eyne cleyne buſʒe 123$^c$. y cleyners gloůben ir ſit 130$^b$. eyn cleyne konig 145$^d$. der cleyne konig 146$^a$. obir eyn cleyne konigriche 146$^b$.

kleine adv. wenig, gar nicht: das ſy der pine cleyne achten 74$^b$.

kleit stn. Kleid: ir in gobit mir nicht cleider 6$^b$. mit weicheme cleide 7$^b$. dy do weiche cleidir tragen, dy ſint in deme huſe der konige 7$^b$. ſy toten ere cleidir vʒ 44$^a$. ſy leiten ere cleidir vf den eſil 57$^d$. in ſne wiʒlin cleidern 79$^b$. ſin cleit iſt beſprengit mit blůte 79$^d$. in ſcheffin cleidern 111$^d$ 112$^b$. ſine ſchonen cleidir 113$^b$. weʒ ſit ir ſorcfeldig vm cleidir 130$^b$. eyn cleit der hochcʒit 143$^d$. den ſoym ſines cleides 164$^d$.

klette swf. Klette: wer (112$^a$) mochte von dorn wynbere geleſin adir von cletten vigen.

klopfen swv. klopfen: ich ſte vor der tůr . . . vnd clopphe 87$^b$ 156$^b$. abir got der clopphit dicke an daʒ hercʒe des menſchin 156$^b$.

klôstervrouwe swf. Nonne: das nicht alleyne eliche lute ebrechere werdin, dy ere e brechin, ſůndern ouch priſtere, monche, cloſtirfrouwin, nůnnen 28$^b$.

kluoc adj. u. subst. adj. klug, weise: ſanten ere ſchribere vnd ere clůgiſten 9$^c$. dy meiſtere der juden vor wůndirte alle der meiſterlichin clůgen wort 24$^c$. eyn clůger meiſter der ſchriſt 90$^d$.

knecht stm. Knecht, Diener: vnd habe vndir myner gewalt rittere vnd knechte 29$^c$. vnd ſpreche cʒu myme knechte: tu daʒ! ſo tut her iʒ 29$^c$. daʒ (34$^b$) en ſin knecht vil kůme ir bat 34$^b$. der aller boſte knecht 39$^a$. dů getrůwer knecht 94$^a$. der trunkene iſt eyn knecht vnd ein diner aller vntoginde 131$^c$.

knie stn. Knie: ſy vilen nedir vf ere kny 14$^a$ 21$^d$. vnd vil nedir vf ſine kny 103$^c$.

knien swv. knien: vnd knyte nedir 34$^b$.

kocher stm. Pfeilköcher: dy ſundere ſpynen iren bogen . . . vnd bereiten ire ſtralen in irme kochere 163$^a$.

komen stv. kommen: her komit $2^a$. (er) quam vſ dit ertriche $2^a$. ich in ben nicht komen $2^a$. ſo kommen mit eme alle propheten $5^a$. vnd boten en, das her queme $13^a$. dy do quomen cʒu deme tempel $15^d$. vnd ſpreche cʒu dem andern: kom! ſo kommit her $29^c$. cʒu ruwe kommen $97^d$.

konsekrieren swv. heiligen, segnen: dy kerche iſt eyn huʒ gotis vnd iſt dorcʒu conſecrirt vnd gewihet $26^b$.

kôr stm. himmlischer Raum: ich ſtige vſ obir alle kore der himmele $10^d$. dorůmme ſprochin ouch dy engele: wer iſt der, der ſo geweldeclichen vert dorch vnſe chore $80^a$. eʒ iſt der, der ůwer kore ſal ir fulle mit mangir ſchonen ſele $80^a$. wir habin das kint geſen in den koren der engele $126^a$.

korn stn. Fruchtkorn: dy boſtin garbin korns $36^c$. eyn teil korns $109^d$.

korp stm. Korb: vnd fulten cʒwelf korbe vol $51^a$. ſyben korbe vol $109^c$.

kôsen swv. sprechen, plaudern: do ir ſcheyn en vnſir herre Jheſus Chriſtus ($78^c$) vnd koſte mit en. das dů nicht ſalt vnnůtʒce koſin $137^a$.

kouf stm. Ware: koůflute, dy dy lute betri($96^d$)gen mit eren worten vnd den rechten kouf nicht ingebin.

koufen swv. kaufen, erwerben: alle, dy dorinne koůftin vnd vor koůftin $58^b$ $116^d$. dorůmme ſůllen dy richin das himelriche koůffen cʒu den armen mit eren almoſin $93^c$. ich habe eyn dorf gekoůſt $94^d$. ich han gekouft fůnf ioch ochſin $94^d$. ſo wirt das riche gotis gekoůt $132^c$. das wir daʒ huʒ deʒ ewigen lebins hy kouffin $156^d$.

koufliute pl. kaufleute: koůflute, dy dy lute betri($96^d$)gen.

kraft stf. Kraft: dy krefte der himmele dy werdin beweigit $4^a$. du ſalt ouch din hern lip habin . . . mit allen dinen kreften $12^a$ $107^d$. der vatir, der ſon vnd der heilge geiſt ein kraft in der ſterke $89^b$. von vnſin natůrlichin kreftin . . . vnd von andern kreften der ſele $114^c$.

kranc adj. wertlos, krank, schwach: von deſem kranckin vor genclichen lebin $45^c$ $46^d$. der lag vor des richen thůr vnd waʒ krang $91^b$. ouch iſt der menſche vil kranckir nature $98^c$. licht ſterbin ($109^b$) ir eyn teil vndir wegen adir werdin krang. weliges ſo̊n krangk was $145^d$.

crêatûre stf. Geschöpf: alle creature $3^b$. das eyn iclich redeliche

creature ſal got lobin 14[a] vor allen creaturen, wanne alle creature ſint vndir deme menſchin 49[a]. obir alle creature 49[b]. predigit eyner iclichin creature das heilge ewangelium 78[c].

**kreſticliche** adv. gewaltig, ſtark, ſehr: vnd trůg den namen gotis ſo kreſteclich in ſime hertzen 20[d]. das her den namen vns herren trůg kreſteclichin in ſime hertʒen 21[a]. abir got troſte ſy ſo creſteclichen in erme lidin 74[b].

**krenken** swv. schädigen, schwächen, bekümmern: das ſy (die Unkeuschheit) den lib krenckit vnd dy ſele totit 25[d]. wanne man krenkit den licham domite (mit Faſten) 43[c]. vnd ſy (die Körper) domite krenkin 45[c], (die Unkeuschheit) krenckit den menſchin an deme libe 97[a]. do vone din hertʒe moge gekrenkit werde 147[b].

**kresem** stm. Chrisam: mit dem kreseme in der heilgen toůffe 18[b].

**kriec** stm. Streit: von logene vnd von vnnůtʒcen redin kommit dicke krig, mort vnd mangerleige vnſalde 137[a].

**kriechen** stv. III. kriechen: wanne her krůchit vʒ der ſteyrutʒen 166[d].

**krippe** swf. Krippe: in der krippen 126[a].

**kristen** swm. Christ: vnd wiſin dy do allen luten beide criſten, heidin vnd juden 5[b]. alle boſe criſten 5[c]. dy boſin criſten 34[d].

**kristengloube** swm. Christenglaube: das her dy aldin e, das iſt der judiſſche gloůbe, gewandilt hat in den criſten gloůbin 20[a]. alles daʒ criſten gloůbin inphangen hat 20[a]. in eyme rechten criſten gloubin 20[a]. vmme den criſten gloůbin 20[b] 78[a]. in gloubete her nicht gencʒlich aller ſtůcke des heilgen criſten gloubin 23[b]. den bekennen wir in dem criſten glouben 160[b]. den criſten gloubin, den ir hat got globit 56[a]. der heilge criſte gloůbe 111[b].

**kriſtenheit** stf. Chriſtenheit: alle geſetʒce der heilgen criſtenheit 1[a]. dy lerere der heilgen criſtenheit 4[c]. von der můter der heiligen criſtenheit 12[a] 33[a]. obir al dy heilgen criſtenheit 21[a] 129[c].

**kriſtenlich** adj. chriſtlich: mit allen chriſtenlichin werkin 56[a].

**kriſtenliute** pl. Chriſten: dy derte meſſe becʒeigit vnʒ alle gůte criſten lůte 3[a] 13[a] 67[b]. daʒ ſint wir criſten lute 160[b] 42[d]. eyn muter . . . aller guten criſten lute 107[a].

**kristenmensche** swm. Chriſt: vnd becʒeigit vns eynen iclichen

volkomen criſtenmenſchin $166^{d}$. eynen iclichen guten criſten menſchen $161^{c}$ $163^{d}$.

kriſtenname swm. Chriſtenname: vnd habin noch eme criſten namen $107^{b}$.

kriuze stn. Kreuz; Mühsal: an deme heilgen cruc3e $5^{b}$ $17^{a}$ $43^{a}$. das heilge cruc3e, do her ſine martir ane leit $5^{b}$. wanne ich ir hoit ($17^{b}$) werde von der erdin an das crůt3e. ich wil eme myne hant reichin von dem crůc3e $17^{b}$. da3 c3eichin des heilgen cruc3is $18^{b}$. vf den alter des heilgen cruc3is $23^{a}$. ſo ſůllen wir ouch dorin ſlan mit der růten des heilgen cruc3is $43^{a}$. — wer nicht vf ſych nemmit ſin crut3e $16^{d}$. da3 eme der menſche ſin cruc3e hilft tragen $18^{a}$.

kriuzewîse adv. kreuzweise: lege dich cruc3ewi3 vor das bilde $31^{c}$.

kriuzigen swv. kreuzigen: man ſal en cruc3ige $59^{a}$.

krône stswf. Krone: vnd kronit ſy dorinne mit der krone der ewigen ere $6^{c}$. dy kronit got alle mit der kronen der ewigen froůde $96^{a}$. vmme dy kronen der ewigen froude $119^{a}$.

krœnen swv. krönen: vnd kronit ſy dorinne mit der krone der ewigen ere $6^{c}$. da3 got ($14^{a}$) ſine v3irwelten wil crone in deme himmele. dy kronit got alle $96^{a}$. in diner togint haſtů ſy gekronit $96^{a}$.

kruoc stm. Krug: do woren do ſechs groſ3e krůge $26^{d}$. in iclichin krůg gingen c3wo geiltin adir me $26^{d}$. fůlt dy krůge $26^{d}$. dy das waſ3ir fůlten in dy krůge $27^{a}$.

krût stn. Kraut: domite ſy v3 roůffen das boſe crůt (Unkraut) v3 deme gartin $35^{c}$.

kuchen stn. Küchlein: da3 kůchin (flieht) den wigen $75^{c}$.

küelen swv. kühlen: vnd mich kůlte vnd ſtercte mit kaldin wa3ſir $74^{c}$. vnd mir domite vf myne c3ůngen troůffe, da3 ſy do vone gekůlit werde $91^{d}$.

kûme adv. mit Mühe: da3 ($34^{b}$) en ſin knecht vil kůme ir bat.

künegescleit stn. Königskleid: vnd her rei3 v3 ſine kongis cleider $112^{d}$.

künic stm. König: der konig Herodes $7^{a}$. in deme huſe der konige $7^{b}$. in den banden des konigis Herodis $9^{a}$. (er) fůrte ouch dy dri koninge c3u vnſeme herren Jheſu Chriſto $14^{d}$. dri koninge $21^{c}$. eyn konig der judin $21^{c}$. noch den dren koningen $21^{d}$. c3u dem konige Herode $22^{a}$. vnſir herre Jheſus Chriſtus iſt eyn konig himmeles vnd ertrichis

22[d]. eyn koning obir alle andir vogele 160[a]. der koning der finsternisse 160[d]. der konig aller koninge 79[d] 131[a]. der konig der ere 80[a]. des ewige koniges 146[a].

**künīclich** adj. königlich: czu desir koniglichin wirtschaft 144[a] 145[a]. das cleit der koniglichen hochczit 144[bcd]. czu der koninglichin wirtschaft gotis 145[d].

**künicrīche** stn. Königreich: do czogen dy dri konige eyn andirn weg wedir heym in ere konigriche 22[b]. so vor stiz en got von deme koningriche 161[b]. von deme koningriche 161[c]. daz ewige konigriche 146[c].

**küniginne** stf. Königin: wanne sy eyn koniginne ist 8[b]. dy libe ist eyn koniginne 160[a]. do in sint nicht me wanne koninge vnd koniginne 96[a].

**kunnen** v. an. können: dit daz en kůndin sy eme nicht vorentwerte 1[c]. den weg dez ewigen lebins kůnde nymant vinde 17[a]. an den gloubin in kan . . . nymant selig werdin 23[b]. kůnde eyn sele gesterbe 46[d]. wir en kůnnen allis irdisschis gůtis nichtis nicht mit vns von hinnen brenge 77[c] u. ö.

**kupfer** stn. Kupfer: alsso das fůr daz golt reyngit von deme kuppher 135[a].

**kürn** v. wählen: vnd sy en czu koninge wolden habe gekorn 22[c].

**kurz** adj. kurz: noch desem korten, vorgenclichen lebin 7[c] 70[b]. dy froude ist kort 27[b]. dorch desir korten vor genclichin froůde vnd wolluste willen 37[a]. dit lebin ist kort 37[c] 70[b]. dy korten czit vns lebins 70[a]. des menschin ta(70[b])ge sint kort. eyne korte buſze 115[b]. noch desem korczen lebin 116[c]. eyne kortze pine 163[b]. daz ist eyne korte czit 164[c]. dy korten pine 121[a]. her waz czu male eyn cleyne man eyn korter 154[a].

**kürzen** swv. kürzen, verkürzen: vnd korten en ere pine 52[a]. das lesschit vnd kortit en ere pine 52[b]. dorůmme so kortit der mensche dicke sin lebin 142[b].

**kurzlīche** adv. kurz, rasch: daz wil ich uch kortlich sagen 57[c].

## L

**lachen** subst. inf. Lachen: das lachin wirt gemengit mit smerczen 57[a]. das lachin vnd dy froůde der cristenheit wirt gemengit mit betrůpnisse 57[b].

**laden** nur stv. einladen, berufen: do waz vnsir herre Jhesus

Chriſtus vnd Maria ſin můter vnd ſine jun (26[d]) gern hene geladin. ir iſt vele, dy do ſint geladin 32[c]. vnd lůt dorcʒu vile lůte 94[c] 95[a]. dy dar geladin waren 94[c]. vnd lůde ſine frunt vnd ſine nackebure 97[c]. do lůt her cʒu ſammen alle ſine gelt lute 114[a]. dy do cʒu tiſſche woren geladin 136[b].

lam adj. lahm: do gingen cʒu vnſeme hern vile blindir vnd lamer vnd ſichir lůte 58[c].

lamp stn. Lamm: daʒ ware (23[a]) lamp.

lanc adj. lang: dy allis cʒu lang wordin cʒu ſagen 11[c]. vor lange cʒit 14[bc] 58[b] 125[b]. lange cʒit 34[a] 49[d]. hoffenunge eyns langen lebins 49[c] 123[b] 134[b]. daʒ nů des menſchin tage nicht lang ſint 70[a]. tůſint iar vor dinen oůgen ſint nicht alſo lang alſo der tag, der geſtirn vor ginc 145[b].

lancsam adv. langsam: dy werdin vil langſamer vnd vil ſwerlichir bekort 165[a]. vnd wirt ſeldin adir langſam bekort 165[b].

lange adv. lange Zeit, seit langem: ſetʒce dich cʒu myner rechten hant alſo lange, biʒ daʒ ich dyne vinde geſetʒce cʒu eyme ſchemele diner fůſʒe 1[c]. alſo lange 14[c] 22[d] 145[b]. der do vor lange hatte geſprochin 15[a]. daʒ iʒ lange wůlle lebe 49[d] 70[c]. daʒ her lange behalde werde in etlichir pine 163[b]. der konig richte nicht lengir wanne dry mande 164[b]. andirs ſy wern lange alles vor terbit 117[a]. das du lange ſůlleſt lebin 123[b]. daʒ her lange nicht ſterbin ſůlle 134[c]. der lange in den (159[c]) ſunden lyt.

lant stn. Land: vnd lůchte obir alle lant 14[d]. in deme lande cʒu Judea 21[c]. dů ſtat Betlehem vnd lant Juda 21[d]. obir all ſin lant 22[b]. her waʒ eyn konig obir der juden lant 22[b]. von deme lande cʒu Jeruſalem vnd ouch von Judea 23[d]. vʒ deme lande cʒu (42[d]) Egipten. in deme lande cʒu Jericho 153[d].

lanze swf. Lanze: dorumme ſy cʒu leſt werdin mit dren lancʒe dorch ſtochen 163[a].

lære adj. leer: dy ſtat, dy do lere ſtunt 12[c] 100[b]. ir in ſult keyne ſtat nicht gebin deme tufele, dy do lere ſy von guten werken 160[d].

latîn, latîne stmf. Latein: dit wort, daʒ ich cʒu latine geſprochin habe 88[b].

laʒ, superl. leʒʒist, lest letzt, jüngst: an erme leſtin ende 2[d]. cʒu deme leſtin (Male) 2[d]. bedencke dyn leſte ende 59[c]. das

obint eſʒin das wirt cʒu leſt an deme tage 95$^{c}$. wanne ſy ſich cʒu leſt von deſir werlde ſcheidin 95$^{c}$. an deme tage ires leſtin endis 126$^{c}$. biʒ vf den leſten 144$^{b}$.

lâʒen stv. red. I, 2 1. lassen: worûmme her ſo vile freiʒlichir cʒeichin wolde laſʒin geſchen 4$^{c}$. vnd liſt ſy allen gebrechin lidin 6$^{b}$. vnd liſʒin en frage 9$^{c}$. lat miʒ wiſʒin 21$^{d}$. ſo in let uch got nûmmer vor terbin 23$^{b}$. ſo laſʒin ſy das wort gotis valle 35$^{c}$. vnd ſich nicht let obir windin 39$^{c}$. laʒ dich hen abe 41$^{b}$. nû lat daʒ volg nedir ſitʒcen 51$^{a}$. vnd liʒ den menſche werdin 88$^{c}$. vnd laſʒin ſy gen 92$^{d}$. vnd (wer) ſy hûnger, dorſt, froſt vnd gebrechin let lydin, der let es got ſelbir lidin 93$^{a}$. der ſinen knecht liſʒe ſterbe 101$^{d}$. was her ſal thûn vnd laʒſe 104$^{a}$. do laʒ dyn opphir legin 106$^{b}$. vnd liʒ en der ſchûlt cʒû male ledig 148$^{d}$. 2. unterlassen: das wir ſullen . . . laʒſin, das her vns hat vor botin 11$^{d}$. 3. zurücklassen: vnd alle ir gût hindir en laſʒin 93$^{c}$. liſʒe her nicht nûn vnd nuncʒig (Schafe) in der wuſtenunge 97$^{b}$. 4. hinablassen, auswerfen: abir in dyme namen laſʒin wir dy netʒce 103$^{b}$. 5. refl. sich herablassen: alſo das ſich daʒ bilde der marter vns hern mit beidin henden liʒ von dem crucʒe 56$^{d}$.

leben swv. leben: vnd meynen, ſy ſûllen vmmer lebe 14$^{c}$. dy lebite mit erme manne ſybin iar 16$^{a}$. vnd ordelichin dorinne lebit 27$^{c}$. her liʒ das feiſte vihe lebe 161$^{b}$. ſy ſtunt vf vnd lebete 165$^{a}$.

leben stn. Leben: das ewige lebin 1$^{b}$ u. ö. cʒu eyme guten lebin 2$^{c}$ 13$^{c}$. do eyn iclich menſche ſelbir mûʒ entwerte gebin . . . alle ſines lebins 2$^{d}$. noch deſem korten vorgenclichen lebin 7$^{c}$. von eyme boſin ſûntlichen lebin cʒu eyme guten ſeligen lebin 7$^{d}$. mit ſyme reynen kûſſchin lebin 8$^{b}$ 25$^{d}$. noch deſem lebin 9$^{b}$. in deme buſſinden lebin 13$^{c}$. das eliche lebin 27$^{c}$. das virde (Gesetz) iſt elich lebin, das fûnfte iſt wethewen lebin, das ſechſte iſt juncfrouwin lebin, das ſybinde iſt geiſtlich lebin 65$^{c}$. den weg deʒ ewigen lebins 98$^{a}$. noch deſem vor genclichin lebin 112$^{b}$.

lebende part. adj. lebend: ich tote vnd mache lebinde 5$^{b}$. ir ſult lebinde werdin 9$^{b}$.

lecken swv. lecken: vnd lecten eme ſine wûnden 91$^{c}$. daʒ dy hûnde din blut ſullen leckin 112$^{d}$.

ledec adj. unverheiratet, ledig, frei: worůmme vnſir herre Jheſus Chriſtus von eyner vor truweten mait wolde geborn werdin vnd nicht von eyner ledigen $15^{b}$. her wolde ouch gerne ... ſiner ſůnde ledig ſin $31^{b}$. do vone der menſche ledig worde ſiner ſůnde $49^{c}$ $59^{d}$ $123^{a}$. vnd liȝ en der ſchůlt cȝů male ledig $148^{d}$.

legen swv. 1) legen. 2) werfen. 3) richten auf: 1.) die jůngern leiten ere cleidir vf den eſil $57^{d}$. alſo wart vnſir herre in dy erdin geleit $60^{d}$. das ſy es leiten vor daȝ volg $109^{b}$. vnd liȝ ſy vor das volg legen $109^{b}$. lege dine hant vff ſy $164^{d}$. do leite vnſir herre vff ſine hant $167^{a}$. 2.) vnd legete en in eynen kerker $148^{d}$. 3.) vnd alle ere ſynne vf vnordeliche vnkuſcheit legen $96^{d}$. daȝ her alle ſine ſynne leit vf erdiſch gůt $122^{d}$.

leide stf. Leid, Schmerz: mid ($25^{b}$) rechtir leide ſins hercȝen vmme ſine ſůnde. betrůpniſſe vnd leide deȝ hercȝen vmme dy ſunde $43^{b}$. ouch ſo hatte ſy rechte růwe vnd ley($110^{b}$)de des hertȝin.

leide adv. leide tuon, jem. wehe tun, Böses antun: vnd ouch got vor dy ſullen bete, dy vns leide thůn $102^{b}$. komp. leider auch als interj. leider: abir leider hy forten ſich mange lute vil wenig $164^{a}$. vnd vor dinen ($155^{c}$) doch leider nicht lonis domite vmme got. her wirt leider ſeldin in geloȝſin $156^{b}$.

leie, leige stf. Art und Weise, Art: das dy cȝu kůnſt gotis mangir leige iſt $2^{b}$. (Die Furcht) dy en kommit mangerleige $5^{d}$. von mangirleige wegen $10^{c}$. noch keyner leige betrupnis $28^{d}$. mangir leige vngloůbin $33^{d}$. mit deſin fůnfleige broten $53^{c}$. tůſint leige ſtricke $68^{c}$. an aller leige hůlfe $79^{d}$. virleige ding $83^{b}$. cȝweiger leige $102^{d}$. allir leige vnrecht gewunnen gut $155^{d}$.

leie, leige swm. Nichtgeistlicher, Laie: wir ſint ... geiſtlich adir wertlich, pfaffen adir leigin $29^{a}$.

leit stn. Leid: daȝ eme cȝu leide geſchach $20^{b}$ $21^{b}$. ich han dich geſůcht mit leide $24^{c}$. eyn deme andirn cȝu leyde $28^{a}$. wedir lip noch leit $85^{b}$ $140^{c}$.

leitære, -er stm. Führer: ouch iſt der heilge geiſt eyn leiter der guten ſelegen ſele $82^{a}$ $88^{a}$. vnd dornoch vnſir ſele leiter ſy cȝu den ewigen froůdin $88^{b}$.

leiten swv. führen: vnd leitit ſy vmmer me von eyner ſünde cʒu der andirn $159^{b}$.

lendchen stn. (ältester Beleg seither bei Steinbach 1734) Ländchen: vnd quam dorch das lendichen, das do heiʒſit Sydon $121^{d}$.

lengen swv. verlängern: ouch lengit der menſche dicke ſin lebin $142^{b}$. ſo lengit ir hy uwir lebin $142^{b}$.

lêræere, -er stm. Lehrer: dy lerere der heilgen criſtenheit $4^{c}$ $15^{b}$ $94^{b}$. hir vʒ gebin vns dy lerere eyne lere $16^{b}$ $22^{b}$. alle gûte priſtere vnd geiſtliche lerere $33^{c}$ $34^{c}$. eyn iclich gût lerer $35^{d}$. dorch dy münde der werdin priſtere vnd der guten geiſtlichin lerere $103^{d}$. der werde lerer ſanctus Bernhardus $105^{b}$.

lêre stf. Lehre: hir vʒ gebin vns dy lerere eyne lere $16^{b}$. dy bedûtin vns ſine heilgin lere $21^{a}$. mit erre heilgen lere $33^{d}$. vnd tûngen dy hercʒin der lûte mit eren gûten leren $34^{d}$. vnſe lere $41^{c}$. das brot der lere $52^{bc}$. mit der edelen lere $85^{d}$. ſy horten ouch ſine ſûſſin lere $126^{b}$.

lêrekint stn. Schüler: Beda ... hatte lerkinder $105^{c}$.

lêren swv. unterweisen, leren: dit das bekante vnſir herre wole vnd lert vns $1^{a}$. dorûmme lert vnʒ got das lichſte vnd daʒ beſte $1^{d}$. dorinne werdin wir gelort $7^{c}$ $10^{a}$ $24^{d}$. das lert her vns ouch $11^{c}$. daʒ her en lorte mit worten vnd mit werkin $17^{a}$. dy daʒ volg lorten $21^{c}$. der do regirt vnd lert das volg Iſrahel $21^{d}$. dy wort, dy ir kint do hatte gelort $24^{d}$. dy do predigen vnd leren daʒ wort gotis $33^{c}$. vnd lerte do von deme riche gotis $58^{d}$. vnd uch alle wiſcheit vnd gerechtekeit lerit $81^{d}$. vnd ſy alle wiſcheit vnd gerechtekeit lorte $88^{d}$. alſo lerit her es $103^{a}$.

lernen swv. lernen: lernit von mir, wanne ich ben ſenftmûte $11^{c}$. vnd lernit, waʒ eʒ thûn vnd laſʒin ſal $33^{d}$. wan ſy dorinne lern vnd gelort werdin $55^{d}$. dorinne her lernete, waʒ her thûn vnd laſʒin ſolde $122^{d}$.

leschen swv. löschen, stillen, tilgen: das leſſchit vnd kortit en ere pine $52^{b}$. daʒ eyn tropphe ... me leſſchit dy pine $71^{b/c}$. vnd leſſchin dy pine $71^{b}$. der leſſchit ſine ſünde $104^{d}$.

lesen stv. I, 1 lesen: ouch leſin wir $3^{a}$. dit heilge ewangelium, daʒ wir hûte leſin $3^{d}$. wir leſin von mangirleige wegen $10^{c}$. wir leſin in der ſchrift $18^{a}$. dorûmme ſo hebit man hute ane dy paſſien cʒû leſin vnd leſit dy deſe wochin $59^{a}$.

vnd laʒ vnd tichte $90^{d}$. yme du leſt y ferrer dů von gote biſt $91^{a}$. wy leſt du? $124^{c}$. do von leſt man in dem ewangelio $167^{b}$.

levit m. Levit: eyn leuit das iſt eyn ewangelier $125^{a}$.

lewe swm. Löwe: vndir ſybin lewin $52^{c}$. ouch ſo wirt vnſir herre Jheſus Chriſtus glichit eyme lewin, wanne der lewe hat ſolche art, das her ſine iungen tot gebert $61^{a}$. ouch iſt der lewe grymmig $61^{b}$. eyn lewe von hofart $69^{a}$.

licham stm. Leib, Körper: daʒ brot myns heilgen lichames $19^{d}$. vʒ ſime heilgen lichame $21^{a}$. dy toten lichame $23^{a}$. den werdin licham vns hern Jheſu Chriſti $26^{b}$. in den licham der reynen juncfroůwin Marian $30^{a}$. vf das her dy ſtat ůwirs lichames icht cʒu ſtore $44^{a}$. der licham iſt komen von der erdin $45^{b}$. dorůmme ſult ir ůwir lichame ſere kaſtigen $45^{c}$. ich caſtige myn licham $45^{c}$. das brot des heilgen lichams vns hern Jheſu Chriſti $53^{b}$. vnſe grobin lichame $65^{b}$. der heilge lichamen vns hern Jheſu Chriſti $111^{c}$. der tot des lichams $111^{c}$. den licham des menschin $128^{a}$.

lîden stv. II erdulden, leiden: das her . . . den grimmen tot leit $1^{b}$. dorinne ſy ewiclichin ſo groſʒe pine lyden $3^{c}$. do her ſine martir ane leit $5^{b}$ wy eynen grymmen tot ich ($5^{c}$) habe dorch uch geledin, abir ir in wolt ny nicht gelidin dorch mich $5^{c}$. vnd liſt ſy allen gebrechin lidin $6^{b}$. daʒ ſult ir in gedult lidin dorch got $9^{b}$. vnd dy marter vnd den tot leit $12^{a}$. vnd hat vile vngemachis geledin $16^{c}$. das wir ouch ſelbir lidin vor vns ſelbis in ſyme namen $16^{c}$. den tot willeclichen ledin $17^{c}$. dy můſten doch alle lidin $42^{a}$. ſo lidin wir danne not $42^{d}$. vnd dy bittern marter leit $100^{a}$. u. ö.

lîden stn. Leiden, Trübsal: dy gote ſiner marter vnd ſines lidins nicht gedankit habin $5^{c}$. an dem werke deʒ lidins $16^{c}$. wer nicht vf ſich nemmit ſin crutʒe daʒ iſt das lidin $16^{d}$. daʒ lidin vnd dy marter vnʒ hern Jheſu Chriſti $17^{b}$. das lidin gotis $17^{d}$. wanne ny keyn lidin glich wart ſyme lydin $17^{d}$. daʒ bitter lydin $23^{a}$ $39^{a}$. mit ſyme wilgen lidin $42^{b}$. das lydin, das dy guten lidin $72^{c}$. mit ($132^{d}$) erme vnrechten lidin. ane lidin . . . mit lidin $135^{a}$. weme got lidin . . . cʒu ſendit $135^{a}$. das lidin reyngit den menſchin von den ſůndin $135^{a}$. das gedůldige lidin $135^{b}$.

liebe stf. Liebe: wanne en dy libe dorcʒů twang $1^{b}$. das waʒ eyn

groȝ libe obir alle libe 1[b]. dy grosȝin libe gotis 18[c]. wo dy libe ist cȝu gote . . . do ist ouch got 26[a]. daȝ andir (Ding) ist dy lybe 166[b]. alle andir toginde irschrecken vor der lybe 160[a]. an dy libe hat eyn icliche togint gebrechin 160[a]. mit dem sůre gotlichir libe 36[b]. wer adir was mag vns gescheidin von der libe Christi 85[b]. mit gotlichir libe 104[a]. ab her der libe adir deȝ hasȝis werdig ist 104[c]. dy libe gebert dy libe 108[d]. war gotlich libe 135[c].

liegen stv. III lügen, mit dp. belügen: do log her gote 11[b] 152[c]. das dů nicht salt vnnůtȝce kosin noch ligen 137[a]. das wir gote logen 152[a]. vnd en hette der selbe Cayn gote nicht gelogin 152[d]. her log 152[d].

lieht stn. das Licht: daȝ licht der sunnen 3[c]. (der Glaube) der do ist eyn lůcerne vnd eyn licht der sele 166[b]. daȝ ich daȝ licht beschoůwe 38[b]. eyn clar licht 79[a]. sy inprente eyn licht 97[c]. von deme lichte deȝ wortis gotis 104[b]. dy kindir deȝ lichtis 114[b]. von deme lichte deȝ (137[a]) hercȝen. uwir licht das sal lůchtin 153[c].

liep adj. lieb: das wir en sůllen lip habin 1[ad]. wer got lip hat 1[a]. was got lip ist 1[a]. wer ouch sine ebin menschin lip hat 1[a]. cȝu vnsir libin froůwin 1[d]. sine libin heilgen 3[b]. der ir vor besorger were vnd irs libin kindis 15[c]. der en vnd sine libin můter Marian furte in Egipten lant 15[c]. von deme libin kinde Jhesu 15[d]. das libe kint Jhesus 16[b]. cȝu erme libin sone 26[d]. so mochte doch eyn iclich mensche vil lybir hy lidin 42[b]. an vnsir libin frouwin tagen 83[d]. das her den menschin vil libir hat 100[a]. der libir wirt gepingit 115[b].

ligen stv. I, 1 liegen: dy do legen in vinsterkeit der sůnde 13[c]. myn kint daȝ lit in resebette 29[c]. der do lit in totlichin sůnden 30[d]. der do lag in der grůbin 52[c]. vnde hat gelegen in deme mittel cȝůsschin deme esele vnd deme ochsin 66[a]. vnd dorobir freselichin legen in eren sůndin 84[a]. vnd freselichin dorinne lyn 86[b]. der lag vor des richen thůr 91[b]. dorůmme sal der mensche nicht lyn in den sůndin 102[b]. do liȝsin dese iungern lege vnd ste alles, das sy hatten 103[d]. das so groȝ werdekeit lit an deme worte gotis 105[bc]. do laȝ dyn oppher legin 106[b]. mit sanftem lyne 131[c]. der lag in resebette 140[d]. der vir tage hatte gelegin in dem grabe 159[b].

lîhen stv. II leihen: her hat iȝ (das Gut) en gelegen 93^d.

lîhte, lîht adj. leicht, geringfügig: das lichſte vnd das beſte 1^d. nicht mit lichten dingen, ſůndern mit ſime bittern lidin 80^d. dy ir quickunge deȝ erſten iſt lichte 165^c.

lîhte adv. leicht, vielleicht: morne iſt her ſich adir lichte tot 77^c. habin wir hute icht, morne habin wir lichte nicht 77^c. lichte ſterbin (109^b) ir eyn teil.

lîhtelîche adv. leichtlich: der vor ſmet lichtlich alle erdiſſche ding 59^d. der vor ſmet lichtlich alle vorgencliche vnd ſuntlich ding 142^d.

lîhtvertecheit stf. Leichtfertigkeit: dy es horen mit lichtfertekeit 35^c.

lilje swf. Lilie: dyne heilgen blůn alſo dy lilyen 112^a.

linc adj. link: cȝu der linken hant 6^a 66^b.

lip stm. Leib, Körper, Leben, Lebensfreude: in deme lybe der reynen juncfroůwen Marian 2^b 125^d. mit libe vnde mit ſele 5^a. dy dorch haſȝis willen eren brůdir toten ... mit den werken an deme libe 11^b. alle ſine anefechtunge deȝ libis vnd der ſele 17^d. er danne her inphangen wart in ſyner můter lybe 18^c. das eme gůt vnd nůcȝlich werde beide cȝu libe vnd cȝu ſele 19^b. dy ſines libiȝ werdig were 21^b. mit wolluſt ůwirs libis 25^c. mit kaſtigunge ůwirs libis 25^d. (Unkeuschheit) dy eyn vorterpinȝſe iſt des libis vnd der ſele 25^d. lip vnd ſele 25^d. das ſy den lib krenckit 25^d. mit libe vnd mit ſele 32^d 104^b. ſelig iſt der lib, der dich hat (48^a) getragen. das vns den (51^c) lip nerit. lip vnd gůt das iſt eyn nechtig 77^c. der uch troſtit cȝu lybe vnd cȝu ſele 81^d. das ſy wedir lip noch leit kunde brenge von der libe gotis 140^c.

lîplich adj. leiblich: ouch in iſt in der wuſtenunge nicht liplichir froůde noch wolluſte 43^b. dy lipliche ſpiſe nerit vnd ſpiſit an dem libe den menſchin 67^d.

lîplîche adv. leiblich, körperlich: do ſy en liplichin vor lorn hatten 24^d. alſo her liplich in dy wuſtenunge wart gefurt 42^c. alſo vnſir herre Jheſus Chriſtus das volg alſo hůte hat lip-lichin geſpiſit 51^b. alſo (er) das volg alſo hůte ſpiſte lip-lich 109^c. got nerit ſy ... liblich 109^d. der menſche ſterbit liplichin 133^c. alſo vnſir herre Jheſus Chriſtus deſin totin jůngeling ir quicte liplich von deme tode 135^b.

liuhtære, -er stm. Leuchter: ich ſach eynen in dem mittel obir ſybin

gůldin lůchtern ſten 65[c]. dy ſibin gůlden luchtere 65[c]. eyn luchter 157[a c].

liuhte stf. Helligkeit, Leuchte: dorůmme iſt vns not der liuchte gotis wortis 104[c].

liuhten swv. leuchten: der ſtunt vil nedirre wanne dy andirn ſtern vnd lůchte ouch vor dy andirn alle 14[c]. vnd lůchte obir alle lant 14[d]. vnd luchten alſo dy ſunne 31[b] 112[a]. daȝ her vorbaȝ lůchtit rechte glichir wiȝ alſo dy ſunne den man ir lůchtit, das her deȝ nachtis vorbaȝ lůchtit vf dit ertriche 46[b]. got lůchtinde vil ſchoner wanne dy (65[d]) ſůnnen. alſo dy ſunne gliche lůchtit den boſin alſo den guten 65[d]. eȝ lůchtit mir an den weg des ewigen lebins 104[b]. domite her andirn luten lůchtit 105[b]. vnd ſon en dorch ſy lůchten rechte alſo dy ſůnne luchtit dorch eyn lutter glaȝ 125[d].

liumunt stm. Ruf, Gerücht: dy dorch haſȝis willen eren brůdir toten ... mit worten an erme lůmunde 11[b]. alſo totit her ſinen brudir ... an ſyme lumunde 163[a]. den her aftirkoſit an ſime guten lůmůnde 147[a]. vnd deſir lůmunt ging vȝ obir al daȝ lant 165[a].

liut stm. pl. Menschen, Leute: daȝ vile lůte ſint, dy der ſchrift nicht her kennen 1[d]. allen guten luten 2[cd]. boſin lůten cȝu eyner forchte 4[a]. dy lůte ſullen dorre var forchtin 4[a]. den guten ſeligen luten 4[d]. frede den luten 13[d]. alle hochmůtige lůte 14[c]. dy boſin wollůſt der richin lůte 92[b]. eyn viſſcher der lůte 103[c].

lobelich adj. löblich: von der achbern lobelichin hochcȝit der gebort vns hern Jheſu Chriſti 12[b]. es iſt cȝu male lobelich (83[d]) das man ſich cȝu der cȝit kaſtige.

loben swv. loben, preisen: das eyn iclich redeliche creature ſal got lobin 14[a]. deſe gůte froůwe lobete ouch gotis gebort 16[a]. vnd lobet en 16[b]. dorůmme ſolde ouch der menſche got lobin 49[b]. das got in deme himmele do von gelobit werde 84[b]. cȝu phinkiſten ſo wirt gelobit got der heilge geiſt 88[d].

loch stn. Loch: wanne dy kint vor eyn enge loch komen 80[b].

lon stn. Lohn, Belohnung: daȝ lon ůwir erbeit 6[c]. dor vmme vor dinen ſy vmme got keyn lon nicht domite 160[d]. gib en ir lon 32[b]. do woldin dy erſtin wene, en ſolde me lons werdin 32[b]. ſo wil en got allen eyn lon gebin 34[d].

den wil her gebin c3u lone den phenig des ewigen lebins 35ᵃ. ſo vor dinet i3 . . . gro3 lon by gote 39ᶜ. vnd vor dinet doch nicht lonis domite 42ᵇ. wenig lons 114ᵈ. ſy habin der werlde lop vnd ere hy c3u lone genomen 131ᵈ.

lonbære adj. lohnwürdig: wanne wilch gut werg ſal lonber ſy by gote, das mů3 geſchen mit willen 160ᵈ.

lônen swv. lohnen: des wirt eme gelonit an ſyme leſtin ende 18ᵃ. vnd got wil ſin eme ſelbir lone in deme himmele 93ᵃ. her wil ſin vns ſelbir lone 155ᵇ. dorinne her vns danne vnſir guten werke tuſint valt lonit 157ᵈ.

lop stn. Lob, Preis: ere vnd lop ſy gote in der hoe 12ᶜ 13ᵈ. dorch lob vnd rům der lute 161ᵃ. das gab gote lob vnd ere 38ᵇ. mit ſyme lobe 49ᵃ. das her nicht kan geredin das lop gotis 49ᵇ. da3 eme gro3 lob vnd ere ir bòtin wart 57ᵇ. dorch das lop der werlde 112ᶜ. do ſwi (122ᵇ) git her ſtetlich an deme lobe gotis. das her . . . in ſprechin macht an gotis lobe 123ᵈ. vnd ſingen gote das lop 126ᵇ. der werlde lop vnd ere 131ᵈ.

lœsen swv. lösen, erlösen, befreien, losbinden: den loſit got von deme gefengniſſe des boſen geiſtis 9ᵃ. c3u loſin dy rymen ſiner ſchů 9ᵈ. ich begere, da3 ich geloſt werde von deſeme lebin 17ᶜ. do vindit ir eynen eſil gebundin; den loſit 57ᶜ. vnd loſit en von den bandin des boſin geiſtis 87ᵈ 123ᵈ. ſo loſit her vn3 do vone 116ᵇ. der en an gotis ſtat do vone loſte 150ᶜ. ſo loſit en der priſter . . . von deme gefengniſſe des tufels 152ᶜ.

loufen stv. laufen: alſo nů dy judin vnſem hern (59ᵇ) Jheſu Chriſto alſo hůte enkegin geloůffin habin . . . alſo ſůllen wir gote oůch nů enkegen loůffin 59ᵇ. yme es ſchůf yme da3 wa3ſir wedir c3u tal lif 90ᵈ. yme du ſchepphiſt yme da3 waſ3ir wedir c3u tal loůffit 91ᵃ. ſo wil eme got der vatir inkegen loffe 99ᵃ. do liffin ſy vnſem hern enkegin 129ᵃ.

loukenen swv. leugnen: her bekante vnd loůkinte nicht 9ᶜ.

lucerne f. Laterne, Leuchte: (der Glaube) der do iſt eyn lůcerne vnd eyn licht der ſele, wanne alſo dy lute nicht wole mogen gewandirn in dem vinſtern ane lucern alſo in mag ouch nymant ſelig werdin ane dy lucern de3 heilgen gloubin 166ᵇ. alſo eyn lucerne irluchtit eyn hů3 166ᶜ. herre, dyn wort iſt eyn lucerne adir eyn licht myner fůſ3e 104ᵇ. der treit eyne lůcern vor eme 105ᵇ.

luft stf. Luft: wanne ſy in der gebort vns hern ſûngen in den lûftin 12[c]. in der luft 66[ab] 109[d].

lûgehaft adj. und subst. adj. lûgenhaft: dy ſûndere vnd dy loginthaften 74[d]. der loginthafte munt 137[a].

lûgene, lûgen stf. Lûge: dy werlt wil habin von eren dinern hoffart, vnkuſcheit, girheit, logen 130[d]. von logene vnd von vnnucȝcen redin kommit dicke krig, mort 137[a]. mit logene 138[a]. das dû nicht ſalt horen boſe wort noch logen 146[d]. wer . . . logen sait 146[d].

lûgenhaftic adj. lûgenhaft: ſo worde ich ûch glich loginhaftig 54[b].

luoder stn. Schlemmerei: wer do get cȝu ludere vnd cȝu ſpile.

lust stf. Lust, Freude, Wohlgefallen: in ſo groſȝir luſt vnd froude 3[d]. do alle luſt, geſuntheit vnd ſelekeit iſt 30[a]. dy brengen danne luſt cȝu den ſunden. dy luſt brengit danne den willen 86[d]. daȝ do luſt hat vnd ſpringit 116[a] 164[b]. daȝ der menſche ſo groſȝe luſt vnd libe hat cȝu den ſûndin 134[a]. wer mit lûſt cȝu hort 146[d].

luſtbærecheit stf. Lust: do en dy luſtberkeyt cȝu reiſȝit 165[d].

luſtec adj. luſtig: von deme luſtigen berge 30[a].

lût adj. laut: do rif her mit lûter ſtymme vnſen hern an 38[a] 91[c].

lûte adv. laut: wy dy ſtymme lute vor myne oren ſtet 164[a].

lûten swv. heißen, lauten: vnſir herre ſpricht gar eynen ſweren ſprûch von deme haȝſe . . . vnd lût alſo 28[a]. dit wort, daȝ ich cȝu latine geſprochin habe . . . lut cȝu dûtȝ alſo 88[b]. dit wort lut alſo 154[c].

lûter, liuter adj. rein, lauter: in deme waſſere (8[a]) der waren rûwe, der lutern bichte. mit luter bichte 8[c] 9[b]. lûter bichte 8[d] 9[a] 82[b]. mit der lûttern bichte 10[b]. lûter vnd reyne 18[d] uwir reyne luttėr gebete 23[c]. mit luterme gloûbin 166[d]. lûtter vnd clar . . . alſo dy ſûnne 46[a]. dy aȝſche do man ſchone lutter glaȝ vȝ machit 46[a]. eyn lutter glaȝ 125[d]. mit reynen lûttern hercȝen 126[c]. vnd machit ſy (die Seele) lutter vnd reyne 129[c].

lûterlîche adv. auf aufrichtige Weise, ausschließlich: vnd ſullen ſy lûtterlichin bichte vnd bûȝſe 33[b]. dy (Almosen) kommit vȝ dem mûte lutterlichen 114[d]. dy komit lutterlich vȝ dem mute 162[c].

# M

mâc, mâge m. Blutverwandter: do ſûchten ſy es c3u hant vndir eren mogen 24 b.

machen swv. 1. machen; 2. feiern; 3. bereiten; 4. bewirken, veranlassen; 5. refl. sich begeben: 1) ich tote vnd mache lebinde 5 b. dy ſine ſunde do vffinbar machin 6a. dye (Z) gote den menſche ſere behegelich machit 8 b. vnd machit en ſelig 9a. i3 machit den menſchin geduldig 17 d. das hat her wedir lebinde gemacht 19 d. vnd wil en geſunt mache 29c 166a. machit uch oůch frůnt von deme vnrechten gûte 114 b 162a. 2) eyn hochc3it was gemacht in deme lande c3u Galilea 26c. 3) ich bin eyn ſtymme rûffen in der wûſtenunge vnd machinde den weg de3 hern 9 d. das wir den weg gotis ſullen machin mit ſancto Johanne 10a. 4) das macht, das her willeclich tut, da3 her thun ſal 161a. (Gierheit) dy machit dicke den menſchin, das her vor c3wifelt an gote 40 b. da3 machit, das vns der (49a) tufel hat ſtům gemachit. 5) vnd machte ſich in dy kirchin 31 b. vnd machte ſich an das mer 90 d.

mager adj. mager: her li3 das feiſte vihe lebe ... vnd totte da3 magere 161 b.

maget, mait stf. Jungfrau: bi3 da3 eyn mait eyn kint gebere 14c. der reynen mait Marian kint 15 b. von eyner vor truweten mait 15 b. von eyner reynen mait 18 d. keyn mait 21 b.

magetlich, meitlich adj. jungfräulich: an erre meitlichen reynekeit 65a.

magettuom, meituom stmn. Jungfräulichkeit: der eyn war gec3ûg were irs reynen maittůmmes 15 b.

maht stf. Kraft: mit gotlichir macht 47 b. mit eygener macht 79 d.

majestât stf. Majestät: mit groſ3ir mageſtat 5a 80a.

mâl stn. 1. Splitter: wy macht du geſprechin c3u dime brudere: thû das mal v3 dyme oůgen vnd en haſt v3 dyme eynen groſ3in balkin nicht gethan. ir gliſ3enere, thût v3 ůwirn ougen vor dy balkin vnd nemit dan (101a) v3 andir lůte ougen dy mal. 2. Zeitpunkt, Mal: c3û deme erſten male 1 b. c3u dem andern male 2c. c3u deme derten male 2c. c3u deme derte mole 72 b u. ö. der begerte, das her (91c) eyn mal mûſte ſat e3ſin. 3. ze male = gar, gänzlich, zusammen,

alsbald: cʒu male bitter 3[a]. den waʒ cʒu male vor borgin dy cʒů kůnſt gotis 12[d]. das ſy cʒu male ge opphirt hatte 36[c]. alle dy werg vns hern Jheſu Chriſti ſint cʒu male vnſe lere 41[c]. vnd en cʒu male ir luchtit 46[b]. das eʒ iſt cʒu male reyne 48[c]. daʒ eme das volg cʒu male noch volgit 55[a]. bewiſt uch cʒu mal 129[d]. 4. ze einem male = einsmals: do quam iʒ cʒu eynem male... daʒ (34[b]) en ſin knecht vil kume ir bat.

mâlen swv. malen: rechte alſo ab ſy an eyne tafeln gemalet ſyn 163[b]. gemalet ſint 150[c].

mammon Reichtum: alſo en mag ouch nymant gote gedinen vnd mammone. mammon iſt alſo vile geſprochin alſo eyn got deʒ richtůmmes 130[a].

man an. m. Mann, Menſch: der wiſe man konig (11[a]) Salomon. mit erme manne 16[a]. an eyme heilgen manne 20[b]. ſo gingen dy man eynen weg an dy frouwin vnd dy frouwin gingen eynen andirn weg alleyne an dy man 24[a]. an der ſchar der manne 24[ab]. der manne woren fůnf weit tuſint 51[a]. dy hunde deʒ richin mannis 91[c]. eyn cleyne man, eyn korter 154[a]. — unbestimmtes pron.: dorůmme ſingit man 3[a]. danne wirt man ſehen 4[a]. ſo ſet man komen 5[a]. do man ſůnde thut 7[d] u. ö.

mânde m. Monat: der konig richte nicht lengir wanne dry mande 164[bc].

mâne, mân swstm. Mond: ſunne vnd man 3[b]. eʒ ſullen (4[a]) cʒeichin geſchen an der ſunnen, an deme mane. der mane wirt gewandilt in blůt 4[b]. alſo dy ſunne den man ir lůchtit 46[b].

manec adj. manch, viel, vielgestaltig: mit mangen tot ſundin 26[a]. dy oůch. mannig menſche vor terbit 40[c]. mannig perſone 40[c]. mit mangen boſin gedankin 48[d]. mannig tuſint menſche 73[c]. mit mangir ſchonen ſele 80[a] 85[d]. dy retten in manger leige cʒůngen 85[c]. mannig ſůnder 104[b]. mange lute 164[a]. an mangem (118[d]) menſchin. der iſt werdig alſo mangis todis alſo manig boſe bilde her gebit 128[d].

manecvaltec adj. manigfältig: ab ſine ſunde groʒ ſint vnd mannigfeldig 99[c].

manecvaltecheit stf. Vielheit, Menge: ab wir got geiſtlichin habin vor lorn von manigfeldekeit wegin vnſir ſunde 24[d].

man- menlich adj. männlich, mutig: wer ſine anefechtunge menlich wedir ſtet $48^{b}$.

Maria, dy reyne juncfrouwe $8^{a}$. eyne vor truwete mait $15^{b}$. vnſe nůwe můter $19^{c}$. daʒ nůwe vaʒ, do daʒ hymmel brot von deme obirſten throne in quam $19^{c}$. gotis gebererinne $126^{a}$.

markt stm. Marktplatz: vnd ſach abir andir erbeitere ſten an deme marte $32^{a}$.

marter stf. Folter, Qual, Blutzeugnis: dy bittern martir $1^{b}$. das heilge crucʒe, do her ſine martir ane leit $5^{b}$. ſin bitter marter $5^{c}$. dy gote ſiner marter vnd ſines lidins nicht gedankit habin $5^{c}$. vnd dy marter vnd den tot leit $12^{a}$. daʒ lidin vnd dy marter vns hern Jheſu Chriſti $17^{b}$. das iʒ ſine marter bedenckit $18^{a}$. do man en fůrte vʒ der ſtat cʒu Rome cʒu ſiner marter $21^{a}$. das bilde der marter vns hern Jheſu Chriſti $31^{c}$ $56^{d}$. ir barme dich obir mich dorch diner heilgen martir ere $31^{c}$. ouch rif her in ſiner martere $139^{b}$.

marterære, merterære stm. Märtyrer: alle merterere $5^{a}$ $74^{b}$. alle mertere $11^{d}$. dy hertʒen der heiligen cʒwelfboten vnd der merterere $17^{c}$. von ($74^{c}$) eyme heilgen mertere. dy heilgen merterere $132^{c}$ $140^{b}$.

martern swv. martern, ans Kreuz schlagen: das en der keiſer Troyanus liʒ martere $20^{b}$. vnd iſt von ir ane geſochten vnd gepingit, gemartirt vnd getotit $41^{d}$. ſy werdin ouch gemartert vnd getotit von den juden $145^{c}$. das ſy gemartert vnd getotit habin vnſin hern Jheſu Chriſti $150^{a}$.

maʒ stn. Maß, bestimmte Quantität und Gefäß zum Messen: mit dem ſelbin maſʒe alſo ir vʒmeſſit, wirt uch wedir gemeſſin $100^{d}$.

mâʒe stf. Maß, zugemessene Menge: eyne gute maſʒe vnd eyne obir fluʒſige werdin ($100^{d}$) ſy uch gebin.

mæʒec adj. mäßig: alſo ſal ouch dy buſʒe meſʒig ſin an eʒſin vnd an trinkin $43^{a}$.

mehtec adj. mächtig: wan dy ſůche cʒu mechtig wirt $147^{c}$.

meineit stm. Meineid: von logene vnd von vnnůtʒen redin kommit dicke . . . manger leige vnſalde alſo haʒ, meyneyde $137^{a}$.

meinen swv. 1. glauben, wähnen. 2. im Sinne haben, meinen. 3. lieben: 1) vnd meyndin, iʒ geſche nůmmer $14^{c}$. vnd

meynen, ſy ſůllen vmmer lebe $14^{c}$. vnd meynde, das vnſir herre Jheſus Chriſtus vndir en ſolde getotit werdin $22^{b}$. vnd meyndin, der keiſer mochte ir nicht gewinne $117^{b}$. wanne ſy meyndin, daʒ ſy von rechte ſoldin fri ſin $151^{c}$. 2) domite meynte her ſich ſelbir $60^{d}$. was es domite meynde, das iʒ das waſʒir vf den berg ſchůffe $90^{d}$. dit das vor nam vnſir herre wole, wy her iʒ meynde $124^{d}$. daʒ meynt her noch deſem lebin $139^{d}$. daʒ wir dorinne ($152^{a}$) nicht andirs ſullen redin mit dem můnde, wan wir mit deme hercʒen meynen. 3) vnd das vnſir keyn den andirn ſal haſʒe noch mit vntruwen meynen $106^{b}$.

meinunge stf. Absicht, Gesinnung: (das gute Werk) das můʒ geſchen mit willen vnd mit guter meynůnge $160^{d}$. ire boſen meynunge $163^{a}$.

meister stm. Gelehrter, Lehrer: do ſante der konig Herodes ... noch den meiſtern, dy daʒ volg lorten $21^{c}$. dy meiſter(e) der judin $21^{c}$ $24^{c}$. eyn meiſter ſpricht $23^{b}$. der meiſter philoſophos $25^{c}$. der meiſter Plinius $160^{a}$. alſo dicke meiſtern geſchen iſt $90^{b}$. eyn meiſter des geſetʒcis $124^{c}$.

meisterlich adj. meisterhaft: die meiſtere der judin vor wůndirte alle der meiſterlichin clůgen wort $24^{c}$.

mengen swv. mischen: das lachin wirt gemengit mit ſmercʒen $57^{ab}$.

menſche, menſch swmn. stn. Menſch: das her menſche wart $1^{b}$ $12^{a}$. war got vnd menſche $2^{b}$ $22^{d}$. eyme iclichin menſchin $4^{d}$. deʒ menſchin ſon $5^{a}$. cʒu ſchoůwin eynen menſchin $7^{b}$. daʒ her den menſchin ir loſe wolde $12^{c}$. daʒ gůte menſche $17^{b}$. der menſche $17^{d}$ u. ö. dorůmme iſt eyme iclichin menſchen gůt, das iʒ den namen gotis treit in ſyme hertʒin $20^{d}$. alſo do cʒwey menſche cʒu ſamen komen $27^{b}$. do her Adamen den erſten menſchin geſchůf $27^{c}$. eyn vʒſetʒciger menſche $29^{b}$. den licham des menſchin $30^{d}$. daʒ ($47^{b}$) menſche, das her beſeʒſen hatte. u. ö. dit menſche $55^{a}$.

menſchheit stf. Menschlichkeit; Natur und Leben eines Menschen: mit ſiner edelen menſcheit. $12^{d}$ u. ö. dy mich nicht geſen habin vf dem ertriche an myner menſchheit $23^{b}$. das got ſelbir quam vnd dy menſcheit an ſich nam $30^{b}$. dy er en ($68^{b}$) vor getragen hat an ſiner menſcheit. mit der edelen menſcheit gotis $85^{d}$.

menschlich adj. menschlich: vnd menſliche natûre an ſich nam $2^b$ $81^d$. als menſliche geſlechte $19^d$. alles menſlich geſlechte $30^b$ $81^a$. ſin menſliche lebin $139^b$. obir allis menſclich ($144^c$) geſlechte.

mer stn. Meer: ir ſult obir mer vare $1^d$. eyn groʒ flût deʒ meris $4^a$. daʒ mer wirt ſich ir hebin $4^c$. in deme mere $4^c$. das mer begûnde ſere toben $166^a$. das her gebûtit den winden vnd dem mere $166^a$. das rote mer $42^d$. dy viſſche deʒ meris $49^b$. Jheſus Chriſtus ginc obir das mer $50^c$. das gantʒe mer $71^b$. vnd machte ſich an das mer $90^d$.

mêr, mê adv. mehr, sonst, fortan: nûmmer me $3^c$. vnd iſt keyn got me wanne ich $5^b$. daʒ an en keyn got me iſt $23^a$. in iclichin krûg gingen cʒwo geiltin adir me $26^d$. (daß) ny keyn menſche ſo gût wart me wanne in fûnf tuſint iaren $30^b$ u. ö.

mêren swv. 1. vergrößern. 2. refl. größer werden: 1) do vone ir froûde ouch gemert wirt $100^b$. domite ſy danne ere eigen ſûnde vnd ire pine meren $128^d$. der cʒwifel merit dy ſûnde $159^d$. 2) ir pine merit ſich $3^c$. das ſich ir pine ſal mere $5^d$ u. ö.

merken swv. wohl beachten; wahrnehmen; merken: dorinne ſult ir merkin $93^a$. dorinne ſullen wir merkin, das wir alle ſint hofelute gotis $114^c$; ſo mogen wir in deſem ewangelio merke dy gûte gotis $56^a$; merkit von den falſchin propheten ... ynnewendig ſint ſy griſſen $111^d$ $117^b$.

merwunder stn. wunderbares Meertier: dy viſſche vnd alle merwundir $4^c$.

messe stf. Messe: das man hûte dry meſſe ſingit $12^d$. dy erſte meſſe $12^d$. in der heilgen meſſe $26^b$ u. ö.

metten swf. Frühmesse: cʒu der metten $32^d$.

meʒʒen stv. I, 1 zumessen: mit dem ſelbin maſʒe alſo ir vʒmeſſit wirt uch wedir gemeſſin $100^d$.

michel adj. groß: vnd ir boten eme michil ere $58^d$.

mietelinc stm. Mietling: der miteling, des dy ſchof nicht eigen ſin $66^d$. der miteling flût $66^d$.

mieten swv. in Lohn nehmen, dingen: vnd mitte y eynen vmme eyn̄en denarium $32^a$.

milch stf. Milch: dy hoge fliſʒin mid milch $15^a$. ouch floʒ melch vnd blût $21^a$.

milte adj. freigebig, gütig: ſo gebin ſy eren rittern vnd ern dinern groſʒe gabe vnd ſint milde 76b. do waʒ her milde; alſo wil her milde ſin biʒ cʒu deme iungiſten tage 76b.

miltecheit stf. Güte, Barmherzigkeit: deſin berg hat ouch obirſtegen ſanctus Martinus mit ſiner groſʒin mildekeit 8b. dy mildekeit gotis 64c 76a 95a 109c. dit iſt eyn groʒ mildekeit von gote 76a.

miltecliche adv. freigebig, auf reichliche Weise: wanne her den armen ſin gůt alle cʒit mildeclichin mete teilte 8b. dy her mildeclich vnd obirflůʒlichin gebin wil 13d. das du iʒ en alle cʒit mildeclichin ſalt miteteile 51d. dy her vns doch alle cʒit mildeclich wil mete teile 76d. der born der gotlichen (145d) barmehertʒekeit der fluſʒit vʒ mildeclichen.

minner adv. weniger: dů macht dy heymelichkeit gotis tuſint ſtunt mynner dorch grůnde 91a. do gedenckit das hercʒe ouch deſte mynre vf 137a. noch vil mynner lit der menſche ſicher in den ſundin 141c.

minnest, minst sup.; adj. und subst. adj. kleinst, geringst: waʒ ir eyme myner mynſten hat getan 6b 132c. du ſtat Betlehem vnd lant Juda du in biſt daʒ mynſte nicht 21d. dy mynſte pine 42b 115c. ſinen mynſten vinger 91d. myme aller mynſten 93a.

mirre swm. Myrrhe: vnd opphirten eme golt, wyrouch und mirren 22a. der mirre iſt bitter 23a. ouch ſult ir gote brenge den mirren 23c.

missebieten stv. einen auf unglimpfliche Weise behandeln: das wir got ſo dicke miſſebotin habin mit vnſin ſůndin 119a. daʒ ſy gote dicke miſſebotin mit ere boſin wortin 150a.

missebrûchen swv. mißbrauchen, mißachten: Saul bedutit eynen der miſſebrůchit vnd becʒeigit eynen iclichen ſůnder, der gotis gebot miſſebruchinde iſt, alſo wanne her gotis gebot ſal vol brengen vnd gute werg ſal tůn, das her das tut wedir ſinen willen vnd eʒ undir wilen tut wedir got 161b.

missegân, -gên stv. übelgehen, fehlschlagen: machit uch oůch frůnt von deme vnrechten gůte, ab iʒ uch miſſege 114b 162a.

missehagen swv. unerfreulich sein: das gote deme vatere ſo ſere miſſehagete 38d.

missehandeln swv. übel behandeln: der hat in dicke miſſehandilt mit ſinen ſůndin 71c. haſtů got alſo miſſehandilt 71c. vnd miſſe handilt ſinen engel 159a.

missetât stf. Missetat: der get abe von aller missetat 20[d]. her hat geledin vor vnse missetat 38[c] 39[a]. vnd werde ouch gereyngit von grozsir missetat 48[b]. selig sint, den ire missetete vor lozsin sint 77[a]. alle myne missetete 77[a].

mist stmn. Mist, Dünger: vnd tûngen dy wynrebin mit miste 34[d].

mit präp. mit: mid gestrengir gerechtekeit 3[a]. mid grofzeme grymme 3[c]. mit grofzir werdekeit 3[d]. mit libe vnd mit sele 5[a]. myt girheit 25[c] u. ö.

mite adv. mit: do vns got mite spisit 51[b] 52[b] 53[c]. u. ö. do bekummert sich ouch daz (146[d]) herczе mitte.

mitehellen stv. übereinstimmen, gemeinschaftliche Sache machen: dy togint ist eyn beheltlichkeit der sele in naturlichir wise der redelichkeit mite helnde 114[d], mete helnde 162[c]. dy sint dez todis wirdig mit en, dy en den roup vnd daz vnrechte gut herbirgen vnd en mite hellen 155[d].

miteknecht stm. Geselle: soldistû dich dan nicht ouch irbarme obir dinen meteknecht, dinen gesellen 149[a].

mitelîden stn. Mitleid: das iz syne marter bedenkit vnd mitelidin mit eme hat in syme herczen 18[a]. vnd sult nû mite lidin mit eme habin 54[d].

miteteilen swv. mitteilen: wanne her den armen sin gût alle czimildeclichin meteteilte 8[b]. das du iz en alle czit mildeclichin salt miteteile 51[d]. dy her vns doch alle czit mildect lich wil mete teile 76[d]. do wil her en (107[a]) bruderlichin mete teile sin veterliche erbe.

mitewesunge stf. Umgang, Verkehr, Unterhaltung: du salt sin eyn bilde der gloûbin lûte in deme worte, in der mitewesunge vnd in der libe 105[a]. (= esto exemplum fidelium in verbo in conversatione).

mittel stn. Mitte; Mittel; was trennend und hindernd in der Mitte steht, Hindernis: vnd scheidin dy bosin von deme mittel der guten 31[a]. vnse sûnde eyn mittel czûsschin vns und gote sint 31[d] 71[d]. daz vnsir herre stunt in dem mittel siner iungern, das bedûtit vns, daz (65[c]) got eyn mittel ist aller guten dinge. ich sach eynen in dem mittel obir sybin gûldin lûchtern sten 65[c]. ouch hat vnsir herre Jhesus Christus das mittel gewerdigit vndir allen dingin 65[d] vnde hat gelegen in deme mittel czûsschin deme esele vnd deme ochsin 66[a].

mittelst sup. zu mittel, zemittelst = mitten: do bin ich czu mittelſt vndir en 2c abir czu mittelſt vndir uch ſtant her 9d ouch wil her ſin iungiſte gerichte ſitzcen czu mittelſt, do her wil ſy eyn glich gerecht richter deme armen alſo dem richen 66a

mitten adv. mitten: vnd ſtunt mitten vndir en 62d 63d mitten in der werlde czu Jeruſalem 66a mitten in der luft 66a mitten in den endin, dy do heiſzin Capoley 121d

mitternaht*) stf. Mitternacht: dorumme ſingit man ſy in der mitternacht 12d 13ab. her iſt czu mitter (66a) nacht geborn.

mittetac stm. Mittag: ouch vor ſumen es etliche czu mittage 95d

mordœre, morder stm. Mörder: ir hat iz gemacht czu eyner wo (58c) nunge der mordere. rechte alſo eynen morder 58d vnd quam vndir mordere 124d vnd vor wunt wart von den mordern 126c alſo komit der menſche danne vndir dy morder 126d mordere, roubere, ſpilere 132a vnd liz dy mordere alle tote 143c

morden swv. morden: ouch ſo morten ſich dy burgere 117b

morgen, morne adv. Ausdruck, dat. zu morgen: iſt der menſche hute geſunt, morne iſt her ſich 70b morne iſt her ſich adir lichte tot 77c habin wir hute icht, morne habin wir lichte nicht 77c morne mag eme got ſine gnade vorlyn 98c 120a

morgenezzen stn. Frühstück: das obint eſzin kan ouch nicht alſo wole vor ſumet werdin alſo das morge eſzin 95d

mort stm. Mord, Niedermetzelung: daz vil groz iamer vnd mort do ſolde geſchen 117a do wart obir al dy ſtat alſo groz mort 117c do der mort allis vor ginc 117c von vnnuczcen redin kommit dicke krig, mort 137a

motte swf. Motte: noch do en dy motten (Z) nicht vor czeren 93d

müewen swv. verdrießen: das muwete dy forſten der iuden 55a 58c das muwete ſy czu male ſere 55a

müezen v. an. müssen: daz wir dy ewigen froude alle vordine vnd beſitzce muſſin 3d (ir) muſt von mir gen 5c daz ſy muſten ſterbin 11a daz ich muſſe ſin mit Chriſto 17c ez muſze deſe dri gobe geiſtlichin brenge 23a vnd muſte gote ſin opphir dorin brengen 24a wanne das iz dort lidin muz 42b ich muz eſze vnd muz mich frouwin 99c u. ö.

*) Nachträglich bemerke ich, daß ich die Belege besser unter den Stichwörtern mitte und nacht gegeben hätte, da es zweifelhaft ist, ob hier schon das Kompositum vorliegt.

müge stf. Kraft, Vermögen: vnd in hilfit eṅ in erre nottorſt noch ſiner moge 6$^{d}$.

mügelich adj. möglich: gote ſint alle ding mogelich 64$^{d}$ 90$^{a}$. wer iȝ mogeliche 120$^{c}$. daȝ iſt ouch wol mogelich 131$^{b}$.

mügen v. an. vermögen, können: (sie) in mogen nicht vile gebete 1$^{a}$. wy mag her danne ſin ſon geſin 1$^{c}$. daȝ . . . alle engele nicht mochten eyne eynege ſele ir biten 3$^{a}$. ſo in mak ir got . . . nicht irlidin 3$^{b}$. nů mochte ymant frage 4$^{c}$. das nymant moge geſpreche 4$^{d}$. herre wilt dů, ſo macht du mich geſunt mache 29$^{b}$. als, (78$^{a}$) das ir mogit begere. du in macht nicht me by mir geſin 114$^{a}$ u. ö.

münech, münch stm. Mönch: das nicht alleyne eliche lute ebrechere werdin, dy ere e brechin, ſůndern ouch priſtere, monche 28$^{b}$.

munt stm. Mund: vor dy tůr vnȝ můndis 10$^{b}$. mit hendin vnd mit munde 17$^{a}$. vȝ ſyme můnde 24$^{c}$. vnd vor ſtopphit eme ſinen můnt. von dem munde gotis 67$^{c}$ 103$^{d}$. vȝ ſime gotlichen můnde 67$^{d}$. dorch dy můnde der werdin priſtere 103$^{d}$ 104$^{a}$. das iſt dyn můnt 146$^{d}$.

muot stm. Gesinnung: wes můt ir habin wirt mid der hoffart 25$^{c}$ 40$^{b}$. ſo můȝ ſy (die Tugend) komen willeclich vȝ dem můte 114$^{d}$. dy kommit vȝ dem můte lutterlichen 114$^{d}$ 162$^{c}$. wanne wo nicht togintliche werg willeclichin gen vȝ dem můte, do in iſt keyn togint nicht 115$^{a}$.

muoter stf. Mutter: von der můter der heiligen criſteheit 12$^{a}$ 33$^{a}$. ane můter 13$^{a}$. von der můter ane vatir 13$^{b}$. der en vnd ſine libiṇ můter Marian furte in Egipten lant 15$^{c}$. in ſyner můter lybe 18$^{c}$. vnſe alde můter Eua 19$^{b}$. vnſe nůwe můter das iſt dy reyne juncfrowe Maria 19$^{c}$ u. ö.

murmeln swv. murren, murmeln: do begůndin dy gliſȝenere vnd dy meiſtere der iuden cȝu můrmelne vndir eyn andir 97$^{b}$. dorůmme můrmeltin ſy dorůmme, das vnſir herre dy ſůndere cȝu eme nam 98$^{a}$. das volg, das dit ſach, daȝ můrmelte dor vmme 154$^{b}$.

mûs stf. Maus: noch do en dy můſe nicht vor cȝeren 93$^{d}$.

## N

nâch, nâ adj. nahe: ůwir ir loſůnge vnd ůwir heil daȝ iſt uch nahe 4$^{a}$. ſo iſt eȝ deme ſomer nahe 4$^{b}$. daȝ uch das riche

gotis na ist 4ᵇ 5ᵃ. — sup. næhest, næst: vnsin nestin 1ᵃ. halt din nesten . . . lip 12ᵃ 107ᵈ 124ᵈ 138ᵈ. wo dy libe ist cȝu gote vnd cȝu deme nestin 26ᵃ. wer do haȝsit sinen nesten 28ᵃ. wer ist myn neste? 124ᵈ.

nâch, nâ präp. nach: noch sinen werken 3ᵃ. noch desem korten vorgenclichen lebin 7ᶜ. do sante der konig Herodes noch allen forstin der juden 21ᵈ. fragit mit fliſȝe noch eme 21ᵈ u. ö.

nâchgên v. an. folgen: daȝ wir eme alle sullen noch gen cȝu dem himmele 80ᵇ.

nâchslichen stv. III nachschleichen: vnd eme stetlichin noch slichit 48ᵃ.

nâchtuon v. an. nachtun, nachmachen: daȝ sullen wir eme ouch noch tûn 43ᶜ.

nâchvolgen swv. nachfolgen: alle, dy eme dorinne noch volgen 8ᶜ. den sullen wir noch volgin 8ᵈ. daȝ wir den cȝeichin vnd den (16ᶜ) werkin sûllen noch volgen. wer nicht vf sich nemmit sin crutȝe vnd volgit mir noch 16ᵈ. do volgete eme noch eyn groȝ schar volkis 50ᶜ. daȝ eme das volg cȝu male noch volgit 55ᵃ. vf das wir gote vnseme vatere mogen noch gevolgen 107ᶜ. wer do noch volgit der boȝheit . . . deme volgit sy ouch noch 150ᵇ.

nâchgebûr stm. Nachbar: mit andirn ern nakebûren 24ᵃ. vnd lûde sine frunt vnd sine nackebure 97ᶜ. so riffe sy danne eren frunden vnd eren nackeburen 97ᶜ.

nâchkome swm. Nachkomme: dorûmme bistû vor fluchit vnd alle dine noch komen 152ᵈ.

nacket adj. unbekleidet: ouch waȝ ich nackit 6ᵇ.

nagel stm. Nagel: ouch brengen sy dare dy dry nagele 5ᵇ. dy wunden der naile 64ᵇ.

næhen swv. sich nähern: do nete vnsir herre der stat Jericho 38ᵃ. das vnsir herre Jhesus Christus nete der stat cȝu Jerusalem 57ᶜ. 116ᶜ. do her der phorten der stat nete 133ᵃ.

naht stf. Nacht: deȝ selbin nachtis 22ᵃ. do liȝ her alle dy kinder tote, dy cȝwisschin cȝwen iaren vnd eyner nacht woren 22ᵇ. das man dorinnen mag gesen des nachtis 166ᶜ. nacht vnd tag 39ᵇ. virtȝig nacht 41ᵃ 43ᶜ. obir nacht 60ᵃ. in der nacht 70ᵈ.

name swm. Name: in syme namen 2ᶜ 16ᶜ. in myme namen 2ᶜ. den namen deȝ hern 20ᵃᵇ. in deme namen gotis 20ᶜ. das hat dri namen 89ᵇ.

nærliche adv. notdürftig: dy nicht me begern cʒu habin wanne nerlich ir nottorft 93[c].

narunge stf. Nahrung: dy wuſtenunge in hat nicht narûnge 43[a].

natûre stf. Natur: vnd menſliche natûre an ſich nam 2[c]. vnd nam an ſich menſliche nature 89[d]. ouch iſt der menſche vil kranckir nature 98[c].

natûrlich adj. natûrlich: des naturlichin todis 46[a] 133[c]. das natûrliche brot 51[b] 52[c]. von vnſin natûrlichin kreftin 114[c] 162[b]. dy ynnern naturlichen (114[d]) krefte. in naturlichir wiſe 114[d] 162[c]. alle naturlichin dinge 116[a]. der naturliche tot 163[a].

natûrliche adv. natûrlicher Weise: rechte alſo vnʒ das natûrliche brot natûrlich ſpiſit an dem libe 52[c].

naʒ adj. naß: vnd iʒ naʒ vnd vnreyne vindit 83[a].

neigen swv. sich neigen, neigen: daʒ vnſir herre Jheſus Chriſtus ſteyg vff in eyn ſchif vnd ſich dorinne neygete vnd entſlif 166[a]. dorûmme iſt her geneigit cʒu ſûndin 45[b]. der licham iſt en geneiget cʒu den ſûndin 45[c].

nein negat. antwortsadv. nein: neyn, ich in ben ſin nicht 9[c]. her ſprach: neyn 9[c]. neyn, vatir Abraham 92[a].

nemen stv. nehmen: vnd dy ſûndere cʒu gnadin nemit 2[a]. vnd menſliche natûre an ſich nam 2[b] 38[d] 89[d]. das her ſyme eygen brûdere Philippo ſine elichin froûwin hatte genomen 7[a]. wer nicht vf ſych nemmit ſin crutʒe 16[d] 42[a]. ſo ſe got ſinen guten willen ane vnd neme den vor dy werg 25[b]. vnd ſullen cʒu hulfe neme dy reynen juncfrouwin Marian 26[c]. wer eyne nûnne nemmit cʒu der e 28[b]. her nam an ſich, daʒ (30[b]) her nicht in waʒ. (er) nam ſine cʒwelf iungern cʒu eyn andir (= versammelte) 37[d]. weʒ nemmit uch wûndir 79[b]. des nam den meiſter groʒ wûndir 90[d]. nem eyne ſichirheit 114[b]. vnd nemmit buſʒe (= büßen) 163[b]. das der menſche ... hy neme eyne kortʒe pyne 163[b].

nennen swv. einen Namen geben, nennen: alſo en der engel Gabriel genant hatte 18[c]. abir der ewangeliſte nennit ir nicht 140[c].

nern, neren swv. nähren, ernähren: das vnʒ den (51[c]) lip nerit. rechte alſo ſich dy ſchof neren von toûwe, von graſe 67[b]. alſo nerit oûch got ſine (67[c]) ſchof. alſo dy lipliche ſpiſe nerit vnd ſpiſit an deme libe den menſchin 67[d]. der vns

ouch alle tage veterlichin nerit $107^c$ $139^a$. ůwir himmeliſſche vatir der nerit ſy $130^b$.

netze stn. Netz: werffit uwire netʒce $103^b$. abir in dyme namen laſʒin wir dy netʒce $103^b$. dy netʒce riſʒin $103^b$.

nidere, nider adj. unter, niedrig: ſetʒce dich an dy nedirſte ſtat $136^b$. daʒ dů danne icht mit ſchemde můſt vf ſten vnd an dy nedirſten ſtat ſitʒcen $136^b$.

nidere, nider adv. tief, niedrig: der ſtunt vil nedirre $14^c$.

nidergân, -gên v. an. herabsteigen: der nedir ginc von Jeruſalem cʒu Jericho $126^c$. eyn iclich menſche, das nedir get von Jeruſalem $126^c$. min volg iſt nedir gegangen yn Egipten, das iſt in dy finſterkeit der ſunde $127^a$.

nideren, nidern swv. erniedrigen: eyn iclichir, der ſich irhoyt, der wirt genedirt, vnd eyn iclichir, der ſich nedirt, der wirt irhoit $119^c$ $120^c$. ſo nedirt iʒ ſich vnd demůtigit vor gote ſich $120^b$. ſy werdin genedirt von gote $120^b$. der ſal ſich demůtigen vnd nedere $138^c$.

niderganc stm. Untergang (der Sonne): das vele lůte komen von deme vſgange vnd von deme nedirgange der ſůnnen $29^d$.

niderlegen swv. niederlegen, unterlassen: daʒ wir hůte nedir le($32^d$)gen allen frolichin geſang.

nidersetzen swv. refl. sich niederlassen: vnd ſacʒte ſich nedir $50^d$.

nidersitzen stv. I, 1 sich niederlassen, sich setzen: nů lat das volg nedir ſitʒcen $51^a$. do gebot vnſir herre deme volke, das ſy nedir ſeſʒin $109^b$. ſitʒ nedir $114^b$.

niderslahen stv. I, 4 niederschlagen: vnd flůg ſine oůgen nedir $119^c$.

niderstîgen stv. herabsteigen: daʒ her wolde nedir ſtigen von dem berge $30^a$. do vone ſteig nedir der almechtige got $30^a$.

nidervallen stv. red. I, 1 niederstürzen, niedervallen: daʒ ſtarke gebůwe nedir vallen $4^b$. ſy vilen nedir vf ere kny $14^a$ $22^a$. vnd vil nedir vf dy erdin $127^d$. deſir knecht vil nedir vor ſinem geſellen $148^d$.

nie adv. nie: das en in der cʒit ny nymant kůnde geſunt gemache $30^b$. (daʒ) ny keyn menſche ſo gůt wart me $30^d$ u. ö.

nieman zählendes pronominalsubst. niemand: das nymant moge geſpreche $4^d$. nymant iſt, der mir von myner hant moge enphlyn $5^b$. dy wedir gotis noch nymandis in achten $14^c$. den weg deʒ ewigen lebins kůnde nymant vinde $17^a$. gloube vnd ſagis nymande $29^b$ u. ö.

niemêr adv. nicht mehr, nicht wieder: das do vor adir noch vnȝ hern vffart nyme ſo groȝ frede wart 14[b]. daȝ do vor adir ſedir nyme geſchach 19[b]. vnd den (Weg) vffinbarte, der vor nyme waȝ ge gangen 80[b].

niemer, nimmer adv. nimmer, nie: vnd ewiclich nůmmer keyn ende ſal genemen 5[d]. noch dorinne ſy keyne ſtůnde nůmmer gerůwin 6[c]. obir den in wil ſich got ouch ewiclich nummer ir barme 6[d]. iȝ geſche nůmmer 14[c] u. ö. niemer mê = nimmermehr, nie mehr: ſy in beſchouwin ouch do daȝ licht der ſunnen . . . nůmmer me 3[c] 5[d]. vnd das ſy keyne ſtůnde nůmmer me gerůwin ſullen 5[d]. ir ſůr das in wirt ewiclichin nůmmer me vorleſſchit 5[d] u. ö.

niergen adv. nirgend: do dy tůbe nergen alſo vile trockins vant 82[d]. ſo in wonit der heilge geiſt nergen libir wanne in deme reynen hercȝen 83[a]. niergen mê = nirgends mehr: nergen me wanne in vnſen hercȝcen 10[a]. do in ſůndin ſy en nergin me wan in deme tempele 26[a].

niht stn. 1. als zählendes pronominalsubst. nicht irgend etwas, nichts: den in totit ir nicht gůtis 6[b]. der do vermochte, das her himmel vnd erdin, waȝſir vnd alle ding machte von nichte; nihtes niht: wanne ſy cȝu male nichtis nicht iſt 22[c]. daȝ eme nichtis nicht glich iſt 22[d]. ſo iſt myn ere nichtis nicht 54[b]. 2. adv. acc. allein oder neben ne.

niun num. card. neun: wo ſint ir danne noch nůne 127[d].

niunde num. ord. der neunte: cȝu der ſechſtin ſtůnde vnd cȝu der nůndin 32[a].

niunzec num. card. neunzig: liſȝe her nicht nůn vnd nuncȝig in der wuſtenunge 97[b].

niuwe adj. neu: eyn nůwe ſterre 14[c]. in der nůwin e 18[d]. ich wil alle ding nůwe machin. nů hat got vile nůwer werg ge worcht 19[a b]. eyn nů(19[b])we iar. eyn gůt nůwe iar 19[b]. vnſe nůwe můter, das iſt dy reyne juncfrowe Maria 19[c]. daȝ nůwe vaȝ 19[c]. mit nůwer froůde 80[c]. eyne nůwe totliche ſůnde 84[a].

noch neg. konj. noch: der in kan noch in mak dornoch ewiclichin dorcȝu nummer me komen 3[b]. ſy in beſchouwin ouch do daȝ licht der ſunnen noch das froudinriche antlitȝce gotis nůmmer me 3[c]. in genc nicht an dy ſtete, do man

ſůnde thut noch in halt dich nicht czu den, dy do ſunde thun $7^d$. dy wedir gotis noch nymandis in achten $14^c$.
noch adv. = noch: myn ſtunde in iſt noch nicht komen $26^d$. oůch ſint noch vile lůte, dy do gloůbin $55^d$. noch — noch = weder — noch: ſo in mag ich nicht noch gerode noch gegrabe $114^a$.

nôt stf. Not, Bedrängnis: vnd en ane růffit in ſinen noten $20^b$. her irloſte mich vz alle mynen noten $20^c$. in allen vnſin notin $85^b$; von nôt, nôt sin = notwendig sein: daz iz von not můſte ſin $15^b$. dorůmme waz des not $61^d$. vnd in iſt nicht not, das dich ymant frage $76^a$; mir ist nôt = ich habe nötig: wanne waz dir des not $6^b$. das uch des alliz not iſt $77^d$. wez vns not iſt $118^c$.

nôtdurft stf. 1. Not; 2. das zum Leben nötige: 1) vnd in hilfit en in erre nottorft $6^d$. 2) vnd wil eme dorůmme gebin hy ſine nottorft an deſeme lebin $6^d$. des ir bedorffit czu ůwer nottorft $77^d$. dy nicht me begern czu habin wanne nerlich ir nottorft $93^c$. dorůmme wil vns got wedir gebin vnſe nottorft an deſeme lebin $102^d$.

nôz stn. Vieh bes. Pferd, Esel, Rind: wanne der (Wolf) eyn noz ane griffit $49^b$. vnd ſatzte en vf ſin noz $125^a$. iſt nicht ($136^b$) bilchir, das man eyme menſchin helfe an deme heilgen tage wanne eyme nozſe.

nû adv. nun, jetzt: nu komit $3^c$. nů mochte ymant frage $4^c$. nů ſchoůwit ir vnſeligen $5^b$. dorumme hat ir nů keyn teil mit mir yn myme riche $5^c$. ſo get nů von mir $6^c$. daz wir vns nů werdeclichen bereite ſůllen $10^a$ u. ö.

nunne swf. Nonne: (Ehebrecher sind) ouch priſtere, monche, cloſtirſrouwin, nůnnen $28^b$. wer eyne nůnne nemmit czu der e $28^b$.

nütze adj. nützlich, nütze: vnd iſt en ouch vele nůczer $52^b$. waz iſt danne nůtzce, das du bichtiſt $134^b$ $159^c$.

nützelich adj. nützlich: das eme gůt vnd nůczlich werde $19^b$. daz vns ouch nůczlich iſt czu der ſele $26^b$. das do betlich iſt vnd en nůtzlich czu der ſele $76^b$. das iz uch nicht nutzlich wer czu der ſele $76^c$.

nützen swv. genießen, essen: dy daz brot myns heilgen lichames werdeclichin nůtzen $19^d$. das natůrliche brot, das wir alle tage nůtzcen $51^b$. wer das hůte wil nutzcen $63^a$. wer iz

(das Brot) nůtʒcit vn werdeclichin $63^b$. wer das nůtʒit wirdeclich, der lebit ewiclich in dem hymmele $111^c$.

nuz stm. Nutzen, Vorteil: vnſin ewigen nůcʒ vnd fromen $55^c$. cʒu ſiner ſele nůtʒce $76^c$.

## O

obe, ob konj. 1. wenn, falls, wenn auch; 2. ob: 1) ab wir wullen ſelig werdin vnd ab wir noch deſem korten vorgenclichen lebin mit gote wullen beſicʒcen daʒ ewige lebin $7^c$. dy můſſin wir alle ($10^d$) wandere, ab wir wůllen ſelig werdin. ab ioch eyn menſche alle dy guten werg tete $23^b$. ab du nedir vellift vor mich $41^b$. dorůmme in ſal keyn ſunder nicht cʒwifel an gote, ab ſine ſůnde groʒ ſint $124^a$. 2) wir in wiſʒin nicht ... war wir komen, ab wir varen cʒu deme himele adir cʒu der helle $104^c$. wanne iʒ nicht in weiʒ, ab iʒ alſo lange lebit ... adir ab es der tot ir ſlichit in ſinen ſunden $141^d$.

oberst sup. zu ober adj. höchst: von deme obirſten throne $19^c$ $60^d$. in den obirſten thron $23^c$. an deme aller obirſten priſtere $73^b$. ſetʒce dich an dy obirſten ſtat $136^c$.

oder konj. oder: adir wo iſt her ſin ſon $1^c$. ir ſult obir mer vare ... adir ſult cʒu ache gen $1^d$. wo cʒwey adir dri geſamment werdin $2^c$. der herre hat an geſen dy kůſcheit adir ($8^b$) das gebete ſiner derne u. ö.

offen adv. öffentlich; offen: dy (Tore des Himmels) ſůlt ir ouch danne vſfin behaldin $81^a$.

offenbâr adj. sichtbar, offenbar: dy werdin do vſfinbar alle der werlde $3^b$ $150^c$. dy ſine ſůnde do vſfinbar machen $6^a$. an dem vſfinbaren ſůndere $50^a$ $120^c$. dy vſfinbaren ſůndere $97^b$ $165^b$. alle gebrechin, dy do ſint vſfinbar $165^b$.

offenbâr adv. deutlich: du rediſt nů vſfinbar mit vnʒ $76^a$.

offenbâren swv. offenbaren, offen zeigen: das ſich vnſir herre Jheſus Chriſtus cʒu fůnf malen vſfinbarte $61^c$. do vſfinbarte ſich vnſir ($61^d$) herre Jheſus Chriſtus ſiner libin můter. das her ($80^b$) bente den weg des hymmels vnd den vſfinbarte ... den nymant vindin kunde. den weg des himmels hat her vns nů gebent vnd gevſfinbart $80^b$. eme waʒ gevſfinbart von dem heilgin geiſte $125^b$.

offenbârunge stf. Offenbarung: dy vſfinbarunge der himmele

gotis $35^b$. ſine vffinbarunge do her ouch ſprichit: et apparuit Petro vnd her ir ſcheyn Petro $60^c$.

offenen, offen swv. öffnen: vnd vffint eme ſelbir wedir dy phorten der helle $80^d$. vnd vffint uch wedir dy ($81^a$) phorten des himmels. her hat vns in ſiner himmelfart ge vffint dy phorte des himmels $86^b$. vnd vffin vns ſelbir wedir dy phorte der helle $86^c$. vnd vffint eme dy ewigen ($159^b$) pyne.

offenlîche adv. allen wahrnehmbar, öffentlich: ich inpite vffelichin von deme vatere $75^d$. do man uch vffelich prediget $112^d$. ſy ſon en ouch vffelich $126^b$.

ohse swm. Ochse: der eſel vnd der ochſe $14^a$. ſchof vnd ochſin $49^a$. cʒůſſchin deme eſele vnd ochſin $66^a$ $126^a$. ich han gekouft fůnf ioch ochſin $94^d$. dy ochſin $96^c$.

olei stn. Öl: das cʒu Rome eyn born in ſprang mit oley $14^a$. hundirt maʒ oleys $114^b$ $162^a$. oley vnd wyn $125^a$. daʒ oley weichit vnd heilit dy wůndin $127^a$. mit deme oley gotlichir gnade $127^b$.

oleiboum stm. Ölbaum: dy ſneten dy tʒelgen von den oleyboymen $57^d$ $58^d$. eyn fruchtber oleyboum $112^a$.

olivêt Ölberg: vnd quam cʒu deme berg olïueti $57^c$.

ölunge stf. die letzte Ölung: mit deme ſacramente der heilgen olunge $53^b$.

opfer stn. Opfer: dy eme daʒ opphir brochtin $14^d$. mit vnſem opphir $21^c$. daʒ ich ouch dare kome vnd eme myn opphir brenge $21^d$. vnd můſte gote ſin opphir dorin brengen $24^a$. ſin opphir das waʒ eme anneme $36^d$. das opphir gotis $36^d$. daʒ du dyn opphir brengiſt vor den alter $106^b$.

opfern swv. opfern: vnd opphirten eme golt $22^a$. daʒ ſich vor vnʒ vnd vor vnſir ſunde opphirte $23^a$. vnd opphirt das gote $26^b$. der nam dy beſtin garbin korns . . . vnd opphirte dy gote $36^c$. wir ſullen gote das beſte opphere $36^d$. alſo iʒ got vnſir herre vor vnʒ opphirte $63^a$. dy engel opphirn es $83^c$.

orden stm. Orden; Gesetz: ouch iſt das eliche lebin der hoſte ordin vnd der wirdigiſte obir alle ordene, wanne worumme got ſtiſte en ſelbir vnd ny keynen ordin me $27^c$. dorůmme iſt das eliche lebin der wirdigiſte ordin vor allen ordin vnd eyn iclich menſche mag das ewige lebin alſo wole dorinne

vor dinen alſo in keyme ordin $27^{c}$; dy in haldin nicht den ordin der e $27^{d}$.

ordenen, orden swv. ordnen, bestimmen: dy lybe, cʒu der alle gebot werdin geordint $160^{a}$. von eyner geſchicte vnd ge ordinten wiſe $160^{a}$. von anderen kreften der ſele, dy ge- ordint werdin mit dem willen $114^{c}$ $162^{b}$.

ordenlîche adv. der Ordnung gemäß: dorûmme ſal man orde- lichin vnd reyneclich ($27^{c}$) dorane lebin. vnd ordelichin dorinne lebit $27^{c}$. vnd ſullen danne ordelîchin vnd gûtlich lebin an irre e $27^{d}$.

ore n. Ohr: wer orn habe cʒu horne der hore $35^{b}$. vnd greif eme mit ſime vingere in ſin ore $121^{d}$. von ſtunt do wordin ſine oren vf gethan $121^{d}$. ſo leit ſy eyn ore hart vf dy erdin vnd vorſtopphit das andir ore mit dem cʒaile $122^{d}$. vnd vor ſtopphin ere oren $122^{c}$. ouch ſûchilt der ſûnder . . . an den oren $128^{b}$.

ôstern f. Ostern: alſo man ſingit cʒu oſteren $19^{b}$. iʒ waʒ na der hochcʒit der oſteren der iuden $50^{d}$. cʒu oſtern $81^{d}$ $83^{d}$ $88^{c}$.

ôsterlich adj. zu Ostern gehörig, wonnig: cʒu deſir heilgen oſter- lichin cʒit $60^{a}$. an deſeme heilgen oſtirlichin tage $63^{a}$.

ôstertac stm. Ostertag, Osterfest: an deme heilgen oſtirtage $117^{c}$.

ouch konj. auch: wer ouch ſine ebin menſchin lip hat $1^{a}$. ouch begert got alle cʒit der ſelekeit der ſûndere $2^{b}$. nû ſult ir ouch wiſʒin $2^{b}$. das bewiſt ouch vnſir herre wole $2^{c}$ u. ö.

ouge swn. Auge: vor den ougen gotis $9^{b}$ $30^{d}$ $38^{d}$. vor dinen ougen $29^{a}$. ſo ſint ir dy oûgen tûnkel wordin $166^{a}$. dy ougen ſiner redelichkeit $166^{d}$. mit weyndin oûgen $34^{b}$. in dyme ougen $100^{d}$. das oûge $146^{c}$.

ougenblic stm. Augenblick: do iſt her in eyme ouge blicke $65^{a}$. onch fûr vnſir herre vf in den himmel ſnellich in eyme ougen blicke $81^{a}$.

oven stm. Ofen: vnd liʒ eynen ofin glûnde machin $118^{a}$.

## P

palas stm. Palast: ſo gen ſy vf ere palaʒ vnde froûwin ſich $79^{c}$. der ginc vf in den palaʒ des ewigen lebins $79^{d}$.

palmboum stm. Palmbaum: dy ſneten dy tʒelgen von den oley- boymen vnd von den palmboymen $57^{d}$. von den palmen boymen $58^{d}$.

paradis stn. Paradies: in deme paradiſe 11[a] 19[b] 38[d]. vʒ deme paradiſe des ewigen lebins 11[a]. in deme fronen, wunneclichen paradiſe 27[c]. daʒ frone paradiʒ 61[b].

passie swf. Leidensgeschichte: abir in der paſſien leſin wir 57[b]. dorůmme ſo hebit man hute ane dy paſſien cʒů leſin 59[a].

patriarche swm. Patriarch: alle patriarchen 5[a] 125[c].

persone stm. Person: mit deſin vir vntoginden iſt mannig perſone geblent. der erſte perſone waʒ Sampſon 40[c]. dy dri perſon 88[d] 89[ab]. vnd doch dri an den perſon 89[a]. der hat dri perſon 89[c].

phaffe swm. Geistlicher: wir ſint elich adir vnelech, geiſtlich adir wertlich, phaffen adir leigin 29[a].

Pharao bedutit ey cʒu ſtorunge vnd becʒeigit den tufel 164[c].

pharræere, pherrer stm. Pfarrer: cʒu deme andern male ſullen wir gehorſam ſin vnſeme pherrere 11[d].

phellel stm. ein feines, kostbares Seidenzeug: eyn gůldin cʒirkel phellels var ir ſcheyn by der ſůnnen 13[d]. eʒ was eyn richir menſche der tet ane phellel vnd ſydin gewant 91[b].

phenninc, phennic stm. Pfennig: denarium das iſt eyn phenig, der gemeynre phennige cʒene gildit 32[a]. gib ir iclicheme eynen phenning 32[b]. dri hůndirt phenge 50[d]. cʒen phenninge 97[c]. mynen phenig 97[c]. dy almoſin der pheninge 102[d].

phîfe swf. Pfeife: dy phiffe ſingit gar ſuʒſe 112[b]. wann ir der arcʒt růffit mit der (122[d]) phiffin.

phîfen subst. inf. Blasen, Pfeifen: do wirt groʒ froůde von eſſin, von trinkin, von pfiffin vnd von tantʒin 27[b].

phingesten f. pl. Pfingsten: cʒu den (82[a]) phinkiſten. cʒu phinkiſten 83[d] 88[d].

phlegen v. ſich befleißigen: wanne nů in deſir cʒit dy lůte phlegen vile itlichir froude vnd torheit 38[c].

phluoc stm. Pflug: ere ſwert ſullen gewandilt werdin in dy ſchar cʒu den phlůgen 14[b]. eyn ſtarkir gewopinter behůtit ſinen phlůg 47[c].

phorte swf. Pforte: dy phorten des himels 80[cd] 81[a]. dy phorten der helle 80[d]. do her der phorten der ſtat nete 133[a].

pine stf. Strafe, Qual, Pein: dorinne ſy ewiclichin ſo groſʒe pine lyden . . . vnd ir pine merit ſich 3[c]. dy ewigen pine der helle 6[a]. das ſy keyner pine nicht in achten 17[c]. do iſt ewig iamer vnd pine 29[d]. dy ewigen pine 30[a] 71[a] 92[b]. in

daʒ fůr der ewigen pine $34^d$ $112^b$ $113^d$. do dy mynſte pine groʒſir iſt, wanne hy alle pine ſint $42^b$ u. ö.

pînegen, pingen swv. peinigen, strafen: herre, myn kint daʒ lit reſebette vnd wirt ſere ane gefochten vnd gepingit $29^c$. alſo dy vʒſetʒcekeit vnreyne machit den licham des menſchin vnd den pingen $30^d$. vnd iſt von ir ane gefochten vnd gepingit $41^d$. dy pingeten ſich ſelbir $42^a$. got der inpingit den menſchin nicht cʒu hant vmme dy ſůnde $56^c$ $87^a$. der wart gepingit vnd gebraten vf eyme fůre $74^c$. der libir wirt gepingit mit den geiſſeln $115^b$ u. ö.

pîneger stm. Peiniger: vnd gab en pinegern, dy en ſoldin pingen $149^a$.

planête swm. Planet: alle planeten $3^b$.

prieſter stm. Prieſter: (ſy) ſanten . . . ere priſtere cʒû Johanne $9^c$. das eme der priſter hat gedrůkkit in ſin hercʒe $18^b$. das nicht alleyne eliche lute ebrechere werdin, dy ere e brechin, ſůndern ouch priſtere $28^b$. bewiſe dich deme priſtere $29^b$. do ginc her vor den priſter $31^b$. alle gůte priſtere $33^c$ $34^c$. dy forſtin der priſtere $58^c$. der aller obirſte priſter daʒ iſt vnſir herre Jheſus Chriſtus $73^c$ u. ö.

prophête swm. Prophet: noch der ſprůche der propheten nicht in wiʒſin $1^d$. alle propheten $5^a$ $11^d$. der prophete Jſaias $5^d$ u. ö. eynen propheten $7^c$. der ſpruch deʒ heideniſſchin propheten $14^c$. der ware prophete $51^b$. dorch dy munde der propheten $104^a$. dy falſchin propheten $112^b$.

prophêcîe swf. Prophezeiung: alſo man ſingit cʒu ofteren in der prophacien $19^d$. dorůmme ſingit man hute in der prophacien vor dem ſtilniſſe $60^d$.

prophêtisse stf. Prophetin: Anna, dy tochtir waʒ Phanůelis, eyn prophetiſſe von deme geſlechte Aſſer $16^a$.

prüeven swv. 1. erkennen; 2. erproben, prüfen. 1) in deſeme heilgen ewangelio mogin wir průfen dy groſʒin libe gotis $18^c$. mogen wir průfin dy wůndir Chriſti $41^c$. oůch ſo průfen wir dy gůte gotis $56^c$. cʒu dem andirn male mogen wir průfin, das wir ſullen weynen $71^a$. mogen wir průfen das vngemach $92^b$. das průfit in dem pater noſter $102^c$ u. ö. 2) dorůmme průfe ſich eyn iclich menſche ſelbir, ab iʒ ſin werdig ſy adir nicht $63^c$. der herre hat mich geprůfit mit

betrůpniſſe vnd mit lidin rechte alſo man das golt průffit in deme fůre 135ᵃ.

prüevunge stf. Bewährung, Erprobung: dy průfunge der libe iſt dy bewiſůnge der werke 140ᵃ.

## Q

quât stn. Kot: alſo in werdin nicht dy boſin, ſundern (ſy werdin Z.) alſo das quat (non sic impii non sic, sed tamquam pulvis) 46ᵇ. das ſy nicht vallen in das quat des ewigen vortumniſſis 105ᵇ.

## R

rabe swm. Rabe: ſwercȝir wanne dy rabin 3ᵇ. ſwarcȝ alſo dy rabin 31ᵇ. vil ſwercȝer wanne eyn rabe 144ᶜ.

râche stf. Strafe, Rache: do betit ouch danne roche obir den ſůnder ſunne vnd man 3ᵇ. dy ewige roche 5ᶜ. der tag ſiner roche 70ᵈ. dy roche gotis 102ᵃ. der betit roche obir ſich ſelbir 102ᶜ 108ᵇ. vnd nemmit von eme dy ſwindin roche der ewigen pine 113ᶜ. das ſwert der roche gotis 141ᶜ.

rât stm. Rat, Belehrung, Beratung: noch vnȝ bichters rate 33ᵇ. dy gingen des ſelbin tagis alſo hůte cȝu rate, wy ſy en cȝu dem tode brechten 59ᵃ 60ᵇ. der rate ſult ir volge 108ᵈ. noch ſime rate 116ᵇ. do vorſmet her dy wort vnd dy rete des ewigen lebins 122ᶜ. vnd hatten eynen rat 151ᵃ.

râten stv. red. I, 2 raten: wer in ſůndin lit deme rate ich, das her ſich dovone bekere 112ᵇ.

rebe swm (f?) Rebe: ir ſit myne rebin 34ᶜ. das dy wingertenere dy boſin rebin abe ſnydin 34ᵈ.

rechen stv. I, 2 bestrafen, Rache wofür nehmen: (er will) alle gute werg belone vnd dy boſin rechin 102ᵃ. daȝ got ſine ſůnde an eme wil rechin 102ᵃ. vnd ſullen Nabockiȝ blůt an dir rechin 112ᵈ. vnd woldin an den juden rechen dy marter vns hern Jheſu Chriſti 117ᵇ.

rechenunge stf. Rechenschaft: daȝ wir an deme jůngiſten tage můſſin entwerte vnd rechenůnge gebin 114ᶜ 162ᵇ. (daß wir) an deme jungiſten tage rechenunge gebin ſullen von allen vnſin werckin 116ᵇ. das wir gote dort keyne rechenunge do vone me dorſſin gebin 116ᵇ. cȝu dem dritten male ſulle wir rechenunge gebin von dem cȝitlichen gute 163ᵈ.

recken swv. ausstrecken: vnſir herre racte ſine hant dare vnd růrte en $167^{b}$.

rede stf. Rede: daȥ man der reynen juncfrouwin Marian icht boſe rede vf ſpreche $15^{b}$. wer dine rede behalde $54^{a}$. keyne vorborgene rede $76^{a}$. von vnnůcȥen redin kommit dicke krig, mort $137^{a}$. an ſinen reden $151^{a}$. dy rede der lůte $151^{a}$.

redelich adj. verständig, vernünftig, rechtschaffen: ſit ir nů blint an owir redelichir vor nunft $9^{b}$. eyn iclich redeliche creature $14^{a}$. vnd ſy domite ir lůchten an irre redelichin vor nůnft $33^{d}$. eyn vn vornůnftig tir, das nicht redelichir vor nůnfte noch ſynne in hat $39^{d}$. vnd en ſtům machit an ſyner redelichin vor nůnfte $48^{a}$. vnd eme redelich vor nunft hat gegebin $49^{a}$. mit ($126^{c}$) eren redelichen vor nůnften.

redelîche, -en adv. geziemend, ordentlich: vnd ſprach redelichin $121^{d}$. vnd ſal das redelichin haldin $146^{b}$.

redelicheit stf. Vernunft, Vernünftigkeit: ſo ſint eme dy oůgen ſiner redelichkeit tůnkel worden $166^{d}$. der (Glaube) irluchtit en in ſiner redelichkeit $166^{d}$. dy ynnern naturlichen ($114^{d}$) krefte das ſint dy vornunft vnd dy redelichkeit. dy togint iſt eyn beheltlichkeit der ſele in naturlichir wiſe der redelichkeit mite helnde $114^{d}$ $162^{c}$. dy ($152^{c}$) naturlichen krefte alſo dy ſynne, dy vornunft vnd dy redelichkeit.

reden swv. reden, sprechen, sagen: vnd rette mit en ſo wiȥlichin $24^{c}$. ſy ($62^{c}$) retten vf dem wege von vnſeme hern. ir in ſit nicht dy do redin, ſůndern . . . der heilge geiſt der ret in ůch $67^{d}$. dy retten in manger leige cȥůngen $85^{c}$. keyn menſche ſal cȥu ferre rede, trachte noch frage in dy heymelichkeit gotis $90^{b}$. von eyme iclichin vnnucȥcen worte, das dy lute redin $115^{a}$. wer dem andern ret an ſine ere der ſůndit grobelich $147^{a}$. uwir iclich ſal redin dy worheit $152^{a}$.

regieren swv. herrschen über, beherrschen: der do regirt vnd lert daȥ volg $21^{d}$. wan got regirt vnd troſtit ſy $28^{d}$. got der regirit ſy $96^{b}$.

reht adj. recht, wahrhaft, wirklich: cȥu myner rechten hant $1^{c}$. mit rechter růwe $2^{a}$ $25^{b}$ $50^{b}$ u. ö. cȥu der rechten hant $6^{a}$ $66^{b}$ n. ö. in rechter gotlichir libe $17^{c}$. daȥ ir rechten gloubin ſult habin $23^{a}$. mit ($25^{b}$) rechter leide ſins hercȥen. mit rechter libe cȥu gote $25^{d}$. in den rechten gloůbin $33^{d}$. recht bekentniſſe vns lebins $53^{a}$. ane rechte růwe der ſůnde $53^{a}$.

in ſime rechten weſin $89^{b}$. den rechten kouf $96^{d}$. – subst. adj.: her wel ſelbir alle ding orteile noch deme rechten $102^{a}$.

reht stn. was recht und geziemend ist: das her lute ſchůczit vnd vorteydingit wedir ($161^{c}$) got vnd wedir recht dorch fruntſchaft. alle geſetʒce vnd ouch alle recht $138^{d}$. – adverbial: als ſy cʒu rechte ſoldin $150^{a}$. daʒ ſy von rechte ſoldin fri ſin $151^{c}$.

rehte adv. genau (verstärkend vor adj. u. adv.): dy den hern ſtechin rechte alſo dy diſteln vnd dy dorn tůn $10^{b}$. rechte alſo das hercʒe tet $17^{c}$. min hercʒe iſt getan rechte alſo das wachs $17^{c}$. wanne her ſo rechte kůſch waʒ $21^{b}$. do predigete eyn priſter ſo rechte wole $34^{b}$. dorůmme ſo iſt der gute menſche rechte alſo dy aʒſche $46^{a}$ u. ö. wanne got vnſir himmeliſſchir vatir ſo rechte barmehertzig iſt $101^{c}$.

rehtvertigen swv. refl. sich rechtfertigen: deſir meiſter der wolde ſich vorbas rechtfertige $124^{d}$.

reichen swv. darreichen: ich wil eme myne hant reichin von dem crůcʒe $17^{b}$.

reine adj. rein, lauter: allen reynen hertʒen $2^{c}$ u. ö. dy reine juncfrouwe Maria $8^{a}$. mit ſyme reynen kůſſchin lebin $8^{b}$. reyne kůſſche gedankin $10^{b}$. irs reynen maittůmmes $15^{b}$. lůter vnd reyne ane alle ſůnde $18^{d}$. ſo macht du mich geſunt mache vnd reyne $29^{b}$ u. ö.

reinecheit stf. Reinheit: vnſe hercʒe das ſullen wir eme opphere in reynekeit $36^{d}$. vnd von ir geboren wart vn vor heltʒ ($65^{a}$) cʒit an erre meitlichen reynekeit. kůſcheit vnd reynekeit $68^{b}$. wanne got wil habin von ſinen dinern reynekeit $130^{d}$. dorůmme ſullen wir eme dinen in reynekeit $131^{b}$.

reineclîche adv. rein: dorůmme ſal man ordelichin vnd reynec-lich ($27^{c}$) dorane lebin.

reinegen swv. reinigen: vnd reyngit ſy von eren ſůndin $2^{c}$. vnd ſullen vns von vnſin begangen ſundin reyngen $7^{d}$. gereyngit mit warer ruwe der ſůnde $36^{b}$. rechte alſo das fůr daʒ golt reyngit von deme kuppher $135^{a}$.

reiten swv. zählen: daʒ wart eme gereytit cʒu gerechtekeit $166^{dd}$.

reiʒen swv. antreiben, locken: ouch ſo reiſʒit got den ſůnder dicke cʒu der bekerunge vnd cʒu der buſʒe ſiner ſůnde mit gotlichir vor manunge $87^{b}$. wanne ſy den menſchin reiſſit vnd brengit cʒu allen vntogindin $131^{c}$. vnd reiſʒit

vnd leitit ſy vmmer me von eyner ſůnde cʒu der andirn $159^{b}$. daʒ reiſſit den menſchin cʒu der libe gotis $157^{d}$.

rîche, rîch adj. reich: das eme dy richin dy cleider worffin in den weg $58^{d}$. deme armen alſo dem richen $66^{a}$. eyn richir menſche $91^{b}$. dy deme richin vilen von ſime tiſſche $91^{c}$. dy hůnde deʒ richin mannis $91^{c}$. dy boſin wolluſt der richin lůte $92^{b}$. rich vnd arm $144^{b}$.

rîche stn. Reich: das riche gotis $4^{b}$ u. ö. daʒ riche der himmele $8^{c}$ $29^{d}$ u. ö. myn riche in iſt nicht von deſir werlde $22^{c}$. vnd wiſte eme alle riche vnd cʒirde deſir werlde $41^{b}$. eyn iclich riche $47^{b}$. wy beſtet ſin riche danne $47^{c}$. wan dy cʒu deme erſten ire riche adir er lant in nemen $76^{a}$. das ewige riche der himmele $107^{a}$.

rîchelîche, -en adv. reichlich, in vollem Maße: vnd aʒ richlichin $91^{b}$. dy werdin ſo richlichin vnd ſo wole geſetit $96^{a}$.

rîchen swv. herrſchen: der richit nicht lenger wanne dry mande $164^{c}$.

rîchtuom stm. Reichtum: mit richtůmme $35^{d}$. do ir vindit . . . allen richtům $77^{d}$. mammon iſt alſo vile geſprochin alſo eyn got deʒ richtůmmes $130^{a}$.

riechen stv. III duften: mit ſchonen wole ($10^{c}$) richindin blůmen . . . dy do richin vor deme hern vil baʒ wanne alle gůte geroche. vnd rochin noch baʒ wanne der edele balſamus $31^{b}$. vnd růchit ouch vil baʒ $145^{a}$.

rieme swm. Riemen: dy rymen ſiner ſchů $9^{d}$.

rihtære, -er stm. Richter: dorůmme werdin ſy uwir richtere $47^{c}$. eyn glich gerecht richter deme armen alſo dem richen $66^{a}$. vor gote, deme geſtrengin richtere $149^{d}$. vor Pylato des keiſers richtere $151^{c}$.

rihten swv. 1. refl. sich richten: alſo man eyn cʒeichin ſetʒcit an eynen weg, do man ſich noch richte, das man nicht errege, vnd ſichir, wer ſich richtit noch vnſeme hern . . . $16^{d}$. 2. herrſchen: das Jonatus der konig richte nicht lengir wanne dry mande $164^{b}$. 3. Recht ſprechen: do der konig Salomon ſo wiʒlichen richte den cʒwen frouwen vmme das kint $160^{b}$.

ringen stv. I, 3 mit Begierde streben: vnd mit allen iren werken ringen noch ere vnd noch dem lobe deſir werlde $131^{d}$.

risch adj. hurtig: abir cʒu den ſůndin iſt her riʒ vnd ſnelle $128^{c}$.

rise swm. Riese: der groſʒ reſe Golias 20[c]. her obir want den reſin 20[c].

risebette stn. Krankenbett: myn kint daʒ lit in reſebette 29[c]. do trůgen ſy eme eynen menſchin enkegen der lag in reſebette 140[d]. by deme reſebette (iſt vf genomen) dy ſůnde do der ſůnder ynne lit. von deme reſebette ſtet der ſůnder vf, wan her ſich bekert von ſinen ſundin 141[a]. der menſche, der in reſebette lit 141[b].

rītære, -er stm. Ritter: vnd hatte vndir ſiner gewalt hůndirt rittere 29[c]. rittere vnd knechte 29[c]. das her ſinen rittern ... dy himmeliſſchin cʒeichin ir cʒeigete 73[c]. ſo gebin ſy eren rittern vnd ern dinern groſʒe gabe 76[b].

rīten stv. reiten: do reit her cʒu der ſtat cʒu Jeruſalem.

riuten swv. ausreuten, roden: ouch rodin dy erbeitere das boſe gekrůte vʒ dem wingarten 34[d].

riuwære stm. Büßer: alle růwere, dy er ſunde gebichtit habin 13[c].

riuwe stf. Reue: mit rechter růwe irre ſůnde 2[a]. in deme waſſere (8[a]) der waren růwe. kommit her cʒu ruwe 8[d]. war růwe der ſůnde 9[a] 31[c]. mit deme beſeme der bittern růwe 10[b]. mit groſʒir růwe ſiner ſůnde 34[b]. noch enbeiten noch deſem lebin nicht der ewigen růwe 40[a]. dy wůſtenunge der růwe 42[c d]. das brot der růwe 53[a]. mit ruwe des hertʒen 71[b]. wilch menſche nicht růwe hat vmme ſine ſůnde 83[d]. alle ſůndere, dy cʒu růwe komen 85[d]. her beit der ruwe 98[b].

rīʒen stv. II reißen, zerreißen: dy netʒce riſʒin 103[b].

rœmesch, rœmsch adj. römisch: allis romſche riche 117[b].

Rôm(e) Rom: das cʒu Rome eyn born in ſprang 14[a]. der tempil cʒu Rome 14[b]. dy fliſʒin cʒu Rome 21[a].

Romœre stm. Römer: den hatten dy Romere gebůwit 14[b]. dy Romere 117[b]. von den Romern 145[c].

rôr stn. Rohr: eyn ror (Z) beweigit von dem winde 7[b].

rôt adj. rot: das rotemer 42[d]. das rote mer 42[d]

roubære, -er stm. Räuber: cʒu eyner wonunge der roubere 116[d]. daʒ ich nicht ben alſo andir lůte alſo roůbere, dybe 119[b]. mordere, roubere, ſpilere 132[a]. ouch glichir wiʒ alſo dy roubere dy lute beroubin an deme gute, alſo beroubit got dy rouber widir an der ſele der ewigen froude. ouch alſo





dy roubere arme lute ſtockin ... alſo gebit got dort dy (156a) roubere in den ſtok der tůfele.

roufen swv. ausreißen: cȝu deme erſten ſullen wir dorů̈ȝ roůffen alle diſteln vnd dorn 10a.

roup stm. Raub: ouch wirt das riche gotis gewunnen mit roůbe 132c. waȝ du den luten cȝu vnrechte haſt abe gebrochin es ſy mit wuchere, mit roube 138a. den roub der armen ſal uwir huȝ nicht haldin 155d. dy en den roup vnd daȝ vnrechte gut herbirgen 155d.

rücken swv. sich rücken über = sich über jmd. erheben: diſt dů groſȝir wan vnſe vatir Abraham, der tot iſt, vnd dy propheten, dy tot ſint, obir dy dů dich růckiſt 54a.

rückîn adj. von Roggen: hy iſt eyn kint daȝ hat fůnf (51a) růckene brot.

rüeren swv. anrühren: wanne dy hant gotis hat vns gerurt 52a. vnd ginc cȝu der bare vnd růrte dy 133a. vnd růrte den ſoym ſines cleides 164d. das wir vns ouch můſȝen laſȝe růre mit der hant des priſters in der lůttern bichte 167a. vnſin herre racte ſine hant dare vnd rurte en 167b.

ruoche stf. ruoche haben = sich bekümmern, dafür sorgen: daȝ ſin got růche habe vnd iȝ beſcherme 19b. got hat ſin růche cȝu libe vnd cȝu ſele 84a 102b 152b.

ruof stm. Ruf, Schrei: vnd ir weckit ſy mit ſyme grymmén růffe von deme tode 61a. das ſy den růf icht hore 122d. dorumme in kan her nicht gehoren den růf des arcȝtis 122d. vnd ſprochen alle mit eyme růffe 127c.

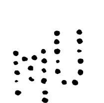
ruofen stv. red. I, 3 rufen: vnd růfin obir en 3b. das wirt růfen in den himmel 4c. ouch ſo růffit do daȝ tůre blůt vns hern Jheſu Chriſti ... obir alle lant 5c. do ſet her ... dy tůfele vbir en růffinde 6a. do rif her dem brůtigůmme cȝu eme 27a. vnd ſal danne cȝu gote růffin 45a. dy riffen algemeyne 58a. dy ſteyne riffen 58c. ouch rif her Moyſes cȝu gote 125c.

ruofen subst. inf. das Rufen: eyn tag deȝ růffins 3a.

ruom stm. Lobpreisung: dorch lob vnd rům der lute 161a.

ruote swf. Gerte, Zuchtrute: do ſlůgen ſy dorin mit eyner růten 42d. mit der růten des heilgen crucȝis 43a.

ruowe stf. Ruhe: noch deme obint eȝſin gehort ouch keyn erbeit



me, ſundern cʒu hant ruwe 95[c]. do iſt ewig froude, ewig wůnne vnd růwe 95[c].

ruowen swv. ruhen: das obint eſʒin das wirt cʒu leſt an deme tage, wanne dy lute ſullen růwe 95[c].

## S

sac stm. Sack: vnd toten harte ſecke an 44[a]. vnd thet ane eynen harten ſag 112[d] 113[b].

sache stf. Sache, Ding: daʒ iʒ von not můſte ſin dorch vile ſache wiln 15[b]. vnd vor ſtopphit eme ſinen munt mit ſir ſachin 49[c]. dy erſte ſache iſt ſchemede der bichte 49[c]. von vir ſachin 71[b]. mit ſůnf ſachen 123[a].

sacrament n. Sakrament: in deme ſacramente der heilgen touffe 18[d]. in deme heilgen ſacramente 26[b] 63[a]. dy e iſt . . . eyn der ſybin ſacramente 27[b]. daʒ (28[b]) ſacrament der heilgen e. mit deme ſacramente der heilgen olunge 53[b].

saf stn. Saft: allis daʒ do ſaf hat, daʒ ſal blůt ſwitʒcen 4[c].

sagen swv. sagen, nennen, erzählen: ich ſage ůch froůde iſt allen engelen gotis 2[b]. deſir rede ſaite her en eyn glichniſſe 4[a]. dor-inne ſait vnʒ got 4[b]. ich ſage uch vor war 6[d]. ſait Johanni 7[b]. do vone ſagen mich alle geſlechte ſelig 8[a]. dy allis cʒu lang wordin cʒu ſagen 11[c]. ire abgote hatten en geſagit 14[b]. do dit heilge ewangelium hůte vone ſagit 33[c].

sæjære, sæwære, -er stm. Sämann: der ſewer iſt vnſir herre Jheſus Chriſtus 35[d].

sæjen, sæwen swv. säen: der do ſewit ſinen ſomen 35[a]. der do vʒ gegangen iſt ſewin ſinen ſomen 35[d].

salben swv. salben: man ſalbit domite dy toten lichame der herren 23[a].

sælec adj. u. subst. adj. selig: das her dy ſelig gemachte 2[a]. den guten ſeligen luten 4[d]. ſelig iſt der, der an mir nicht wirt geſchant 7[b]. ab wir wullen ſelig werdin 7[c]. get cʒu den guten, ſo wert ir ſelig 7[d]. ſelig ſint, dy do ſint arm des geiſtis 8[c]. vnd machit en ſelig an der ſele 9[a]. dy guten ſeligen ſele 14[d]. her wart eyn ſeliger man 34[b]. wanne der himmel treyt der ſůndere nicht, ſůndern alleyne die ſeligen 159[c]. gute ſelige lůte 167[a].

sælecheit, sælekeit stf. Heil, Seligkeit: ouch begert got alle cʒit der ſelekeit der ſůndere 2[b]. mit der krone der ewigen

ere vnd der ewigen ſelekeit 6ᶜ. deme menſchin in ſtet danne vile ſelekeit 10ᶜ. cȝu vnſir ſelekeit 11ᵈ. der tag der gnade vnd alvnſir ſelekeit 13ᵇ. cȝu eyner ewige ſelekeit ſiner ſele 63ᵇ. eyn kint der ewigen ſelekeit 93ᵈ. eyn geſelle der engeliſſchin ſelekeit 118ᵈ.

Salomon: der wiſe man, konig (11ᵃ) Salomon 75ᵇ. das iſt got in dem gloubin 160ᵇ. Salomon das dutit ſich fredeſam vnd gerecht 160ᵇ.

salter stm. Psalmbuch: yme ſaltere 7ᵈ. in deme ſalter 12ᵇ 29ᵃ u. ö. in deme ſeltere 107ᶜ.

Samaritanus, Samariter: dů biſt eyn Samarithanus 53ᵈ.

sâme swm. Same: der do ſewit ſinen ſomen vnd des ſomen vil eyn teil by den weg 35ᵃ. do vor demphtin ſy den ſomen 35ᵇ. der virde ſome 35ᵇ. der ſome iſt daȝ wort gotis 35ᵇ.

ſamenen, samen swv. versammeln, sammeln: dy do geſamment werdin in ſyme namen 2ᶜ. wo cȝwey adir dri geſamment werdin in myme namen 2ᶜ. wer nicht ſamment mit mir der cȝu ſtroůwit 47ᵈ. do worin dy jungern vns hern geſamment vnd beſloſȝin in eyme hůſe 63ᵈ. ſamment uch den ſchacȝ 93ᵈ. vnd ſammenten alles das volg 143ᵈ. — refl.: dy ſich hatten (62ᵈ) geſamment in eyme hůſe.

samenunge stf. Sammlung, Versammlung: das gebete in iſt andirs nicht me wanne eyn ſamenunge des gemůtis 59ᵇ 122ᵇ. wanne ſy werdin uch vȝ erre ſynagogin werſin, das iſt vȝ erre ſamenunge 81ᵇ.

samewiȝȝecheit stf. Gewissen: cȝu deme ſendit got den prophetin Heliam das iſt ſin eigen ſangwitȝkeit 113ᵃ. das vnſe eygen ſangwicȝkeit ſprichit 129ᵇ.

sanctus, sente adj. heilig: dy ſentte Michahele 2ᵈ. der heilge ewangeliſte ſanctus Lucas 3ᵈ u. ö. ſanctum Johannem den toůfſer 7ᵃ. von der heilgen juncfroůwin ſentte Margreten 36ᶜ. do ſe ſich ſente Petir vmme 62ᵇ. an ſentte walpurge tage 62ᵈ.

sanft adj. sanft, bequem: mit ſanſtem lyne 131ᶜ.

sanfte adv. sanft, bequem: dasder eſil ſanfte dorůffe geginge 57ᵈ.

sat adj. adv. satt: dornoch do ſy gaſȝin vnd alle ſat wordin 51ᵃ. das her (91ᶜ) eyn mal můſte ſat eȝſin.

satanâs stm. Satanas: geng du boſir ſathanas 41ᶜ. iȝ abir das ſathanas in ſich ſelbis iſt geteylit, wy beſtet ſin riche danne 47ᶜ.

saten, seten swv. sättigen: herre, ſete vns mit dyme antlitȝce 69ᵇ.

das her vns . . . ſete vnſe ſele, wanne dy ſele mit keyn (69[c]) dingen me mag geſetit werdin. dorinne ſy got ewiclichin ſpiſit vnd ſetit 78[b]. dy werdin ſo richlichin vnd ſo wole geſetit 96[a]. nu womite ſpiſit vnd ſetit got dy ſele 96[b]. das her das volg ſette 109[c].

Saul: bedutit eynen der miſſebrûchit 161[b].

schâchære, schæchære stm. Schâcher: an deme schechere, der by vnſeme hern an deme crutʒe hing 121[a].

schade swm. Schaden: an ſime ſchadin 65[b]. do ymand ſchade moge vone inſte 147[a]. das du dyme ebin menſchin domite nicht ſalt ſchadin fûge 147[b].

schaden swv. Schaden verursachen: es in ſal en nicht ſchadin.

schâf stn. Schaf: das beſte ſchof 36[d]. cʒu den ſchofin 44[c]. ſchof vnd ochſin 49[a]. der gebit ſine ſele vor ſine ſchof 66[d]. vnd let dy ſchof vndir wegen 66[d]. das ſchof flût den wolf 75[c].

schæferîe stf. Schâferei: oûch habe ich andir ſchof, dy nicht ſin von deſir werlde ſcheferie 67[a]. ſo wirt es eyn ſcheferige vnd eyn herte 67[a]. oûch ſo fûrte vnſir herre ſine ſchof cʒu der andern ſchefferige 69[a].

schaffen stv. I, 4 erschaffen: der, der himmel vnd erdin geſchaffin hatte 1[b] 100[b]. ouch hat her vns geſchaffin 131[b]. ſy ſelbir wern ir bildit noch gote vnd von eme geſchaffin 151[d].

schæfîn adj. vom Schafe herrûhrend: in ſcheffin cleidern 111[d] 112[b].

schalc stm. bôser, ungetreuer, arglistiger Mensch: iſt din oûge eyn ſchalk 32[c]. knecht, ſchalg, ich irliʒ dich alle diner ſchûlde 149[a].

schamede, schemede stf. Scham: dy erſte ſache iſt ſchemede der bichte 49[c] 123[a] 134[b]. der andir tag ſal ſin lûtter bichte vnd groʒ ſchemde, dy der menſche ſal han in der bichte 110[b]. daʒ dû danne icht mit ſchemde mûſt vf ſten 136[b].

schamel, schemel stm. Schemel: cʒu eyme ſchemele diner fûſʒe 1[c].

schamen swv. refl. sich schâmen: vnd ſcheme mich cʒu bitilne 161[d] 114[a].

schande stf. schâmenswertes Tun: dy ſchande der ſûnde 159[c]. — ze schanden werden = zu Schanden werden: vnd domite cʒu ſchanden werde vor gote 163[c].

schar stn. schneidendes Eisen; schar ze den phluogen: Pflugschar; ere ſwert ſullen gewandilt werdin in dy ſchar cʒu den phlûgen 14[b].

schar stf. Schar, Menge: do ſprach vnſir herre cʒu der ſchar 7[b].

an der ſchar der mannen... an der ſchar der froůwin 24[ab]. do volgete eme eyn groȝ ſchar volkis noch 29[b] 50[c]. vele ſchare deȝ volkis 53[a]. der horte dy ſchar vor ſich gen 38[a]. vnd ſach dy ſchar ane 50[d]. vnd brochte deme ſine vȝirwelten irloſten ſchar 79[b] 80[c]. vor der ſchare, dy mit vnſeme hern ginc 154[a].

scharph, scharf adj. scharf: mid eynem ſcharffin ſwerte 96[a].

schatz stm. Schatz: ſy brochin vf eren ſchacȝ 22[a]. ſamment uch den ſchacȝ in deme himmele 93[d]. wer ſinen ſchacȝ alſo ſament 93[d].

schedelich adj. schädlich: daȝ eme ſchedelich iſt 19[b]. dy ding, dy in nicht nůtȝlich weren ... ſundern er ſchedelich 76[c]. vor alle deme, das vns ſchedelich iſt 86[b] 107[c] 139[a].

scheffel stm. Scheffel: hundirt ſcheffel weiſȝes 162[a].

scheiden stv. red. II 1. tr. sondern, rennen: vnd ſcheidin dy boſin von deme mittel der guten 31[a]. wanne dy ſele nicht me von gote ſcheidit wan alleyne dy ſůnde 31[c]. vnſe ſůnde ... ſcheidin vns von eme 31[d]. 2. refl. u. intr. sich trennen; fortgehn: alſo daȝ wir von gote nummer geſcheidin werdin 53[c] 63[c]. do ſtalte ſich vnſir herre alſo ab her ſich von en wolde ſcheidin 62[c]. do her ſich von deme menſchin (71[d]) můſte ſcheidin; dy do (69[b]) von hynnen ſcheidin. dy in ſinen gotlichin hůldin von deſir werlde ſcheidin 78[b]. wan wir von hinnen ſcheiden můſſen 104[c].

scheidunge stf. Trennung: der tot in iſt andirs nicht me wanne eyne ſcheidunge der ſele von gote 133[d].

schelden stv. I, 3 refl. zanken: vnd ſich alle cȝit vndir eyn andir kefeln, ſcheldin 27[d].

schenden swv. sich ärgern: ſelig iſt der, der an mir nicht wirt geſchant 7[b]. dit das habe ich uch geſait, das ir nicht geſchant (geargerth Z. am Rande) in werdit, wanne ſy werdin uch vȝ erre ſynagogin werfin 81[b].

schepfære, -er stm. Schöpfer: cȝu deme orteile gotis ſines ſcheppphers 4[d]. got der ſcheppher aller dinge 12[c] 160[c]. ſy ir kanten iren ſcheppher 14[a]. ſin got vnd ſin ſcheppher 17[d]. cȝu gote erme ſcheppher 49[a].

schepfen stv.) schöpfen: nů ſchepphit 26[d]. das ſchuf das waȝſir allis an eynen berg vnd yme es ſchůf yme daȝ waȝſir wedir cȝu tal lif 90[d]. das iȝ das waſȝir vf den berg ſchůffe 90[d]. ich wil das mer cȝu male vf (91[a]) deſin berg

ſchepphe. yme dů ſchepphiſt yme daʒ waſʒir wedir cʒu tal loůffit $91^{a}$. ſchepphit dy waʒſir $124^{b}$. vnd ſullen ſy danne ſchepphen in froůdin $124^{b}$.

schicken swv.: 1. tun, schaffen, machen: wer eyne nůnne nemmit cʒu der e .... der .... tůt ouch totliche ſůnde alſo dicke alſo her mit ir cʒu ſchickin hat $28^{c}$. vnd fragete en, waʒ her do ſchicte $31^{b}$. werlich wole hat vnſir herre Jheſus Chriſtus alle ding geſchickit vnd vol brocht vf das beſte $86^{a}$. 2. fügen: dy libe cʒu der alle gebot werdin geordint, gecʒilt vnd geſchickit $160^{a}$. 3. gestalten: ſet, alſo ſint dy guten hy geſchickit ($112^{b}$) vor den ougen gotis. noch ſybinſtunt baʒ werdin ſy geſchickit noch deſem vor genclichin lebin. part. adj. geschickt, passend: von eyner geſchickte vnd ge ordinten wiſe $160^{b}$.

schiere adv. schnell, bald: dy froůde iſt kort vnd ſchire vor gangin $27^{b}$. wanne nymant in weiʒ, wy ſchire iʒ ſterbit $49^{c}$. daʒ ($59^{d}$) her ſal ſterbin vnd nicht in weiʒ wy ſchire. wanne nymant in weiʒ, wy ſchire ſin lebin hy ende nemmit $70^{b}$. daʒ dy iungen alſo ſchire ſterbin alſo dy aldin $70^{c}$.

schif stn. Schiff: daʒ vnſir herre Jheſus Chriſtus ſteyg vf in eyn ſchif $166^{a}$ $103^{b}$. do ſaʒ vnſir herre in deme ſchiffe $103^{b}$. fůre das ſchif vſbaʒ $103^{b}$. ſy fůlten beide ſchif $103^{c}$. dy in den ſchiffin worin $103^{c}$.

schilt stm. Schild: mit dime ſchilde $20^{c}$.

schîn stm. Glanz, Schein: dy ſunne ſal vor liſin eren ſchin $4^{b}$. vnd gebit eren ſchin vnd ere hicʒe her nedir $89^{c}$.

schînen stv. II scheinen. part. adj.: by ſchindir ſůnnen $13^{a}$ $b^{c}$.

schœnde, schônde stf. Schönheit: alle, dy ſich vor hebin irs adils, irre ſchonde $10^{d}$.

schœne adj. schôn: mit ſchonen wole ($10^{c}$) richindin blůmen. by ſchomme tage $13^{a\,c}$. vnd ſprach ſchoner ſtymme $21^{a}$. dri ſchone borne $21^{a}$. wo vone dy lute alſo ſchone wordin $31^{b}$. ſchone lutter glaʒ $46^{a}$. mit ſa ſchome antlicʒce $74^{c}$. in dem geſteltniſſe cʒweiger ſchonen jůngelinge $79^{b}$. vnd machit es lůtter vnd ſchone $82^{b}$. ſine ſchonen cleidir $113^{b}$.

schône, schôn adv. schon; schôn: ſoncʒůhant do wart her geſunt $29^{b}$. lůchtinde vil ſchoner wanne dy ($65^{d}$) ſůnnen.

schônen swv. schonen: got ſchont ſy cʒu lybe vnd ſele (Z unten am Rande) $84^{a}$.

schouwen swv. sehen, schauen: dorinne ſy ſin gotliche antlitȥce ſchoŭwin 3[d]. ſchoŭwit den vicboym 4[a]. ſchoŭwit daȥ ich bin alleyne got 5[b]. nů ſchoŭwit ir vnſeligen 5[b]. cȥu ſchoŭwin eynen menſchin 7[b]. ſy ſullen mich in myne ere ewiclichin ſchouwin 23[c].

schôȥ stmf. Schoß: vnd wart gefůrt von den engelin in den ſchoȥ Abrahames 91[c]. vnd (sah) Laȥarum in ſiner ſchoȥ ſicȥcen 91[c]; eyne gute maſȥe ... werdin (100[d]) ſy uch gebin in ůwer ſchoȥ.

schrîbære, -er stm. Schreiber: dy do vmme ſoſȥin ſanten ere ſchribere 9[c].

schrîben stv. II schreiben: von deme geſchrebin ſtet 7[c]. daȥ liſȥin ſy ſchribin obir dy tůr 14[c]. do vant man obir ſin hertȥe geſchrebin 20[b]. iȥ iſt geſchrebin alſo 41[a] 58[b]. do vone ſchribit vns ouch ſanctus Johannes 65[c].

schriclich adj. schrecklich: alle ſchrecliche ding 116[a].

schrîen v. schreien, rufen: vnd ſtetlich cȥu vns ſchrigen 52[a]. vnd ſchrigit garbitterlichin 61[a]. ir weynit vnd ſchrigit 69[d]. dy obir en ſchrigen vnd růffin 144[c].

schrift stf. Heilige Schrift: dy der ſchrift nicht her kennen 1[d]. wanne wir leſin in der ſchrift 18[a] 65[a]. dorůmme leſt man in der alten ſchrift dit wort 52[c]. eyn clůger meiſter der ſchrift 90[d]. alſo dy ſchrift ſpricht 111[b].

schriftwiȥȥer stm. Schriftgelehrter: do ſprach vnſir herre cȥu den lerern vnd cȥu den ſchriftwiſſern der judin 136[a].

schuldære, -er stm. Schuldner: vor gib vns vnſe ſchult alſo wir vor gebin vnſin ſchůldern 102[c] 108[b].

schulde, schult stf. Schuld, Verpflichtung: daȥ her groȥſe ſchůlt daȥ iſt vile groſȥir ſůnde vor gebin wil 2[a]. vnd eme gnůk getete vor vnſe ſchůlde 39[a]. iȥ gilt alleyne domite ſine ſchůlt 42[b]. vor gib vns vnſe ſchult 102[c] 108[b]. vmme ſine ſchůlt 115[b]. vnd liȥ en der ſchůlt cȥu male ledig 148[d]. ich irliȥ dich alle diner ſchůlde 149[a].

schuldec adj. schuldig: der wirt (63[c]) ſchuldig an dem tode. gip mir wedir, das dů mir ſchůldig biſt 148[d]; sich schuldec geben = seine Schuld eingestehen: vnd ſullen vns ſchůldig gebin gote vnſir ſůnde 33[a]. wanne her ſich dem priſter an gotis ſtat ſchůldig gebit ſiner ſůnde 110[b]. ſo ſal ſich der ſunder gote ſiner ſunde ſchuldig gebin 113[b].

schuldigen swv. beschuldigen: dorumme ſpreche ich, daȝ nymant darf got dorůmme ſchuldige 41[d].
ter, schulder f. Schulter: vf ſinen ſchůlderen 18[b].
schuoch stm. Schuh: dy rymen ſiner ſchů 9[d].
schuole stf. Schule: in der ſchule 89[b].
schützen swv. beschützen: alſo das her lute ſchůtȝit 161[b].
segenen, segen swv. segnen: vnd ſeynte ſy 51[a]. nam das brot vnd ſeynde es 63[a]. got vns geſeyne 88[b] 89[a]. vnd ſeynte dy brot 109[b].
sehen, sên stv. I, 1 sehen, erblicken; schauen: ouch ſen wir wole, das eyn kint ſinen vatir lip hat 1[b]. danne wirt man ſehen des menſchin ſon 4[a]. wanne ir ſet deſiů cȝeichin geſchen 4[b]. daȝ ſy do ... ſen das bebinde orteil 5[d]. wanne ſet der ſůnder obir ſich, ſo ſet her eynen engel 5[d]. wo ſon wir dich herre 6[b]. daȝ ir geſen hat, das dy blindin werdin ſende 9[a]. ſy ſullen got ſen 10[c]. ſich! 19[a].
sehs num. card. sechs: do woren ſechs groſȝe krůge 26[d]. dy ſechs werg 111[b].
sehste num. ord. sechste: cȝu deme ſechten male 2[d]. daȝ ſechſte tȝeichin 14[b]. cȝu der ſechſtin ſtůnde 32[a]. das ſechſte (Gesetz) 65[c].
seil stn. Seil, Strick: vnd ſpringit deme fleishouwer an deme ſeile 116[a] 164[b].
sêle stf. Seele: vnd inphet ſelbir ere ſele 2[d]. eyne eynege ſele 3[a]. mit libe vnd mit ſele 5[a] 34[a]. vnd machit en ſelig an der ſele 9[a]. vnd danne vnſe ſele mit eme fůre in den himmel 10[a]. (Gott) vor trůwit ſich mit der ſele 10[c]. der vnȝ (12[a]) beſorge ſal an der ſele. mit alle diner ſele 12[a]. dy guten ſeligen ſele 14[d]. dyn eygene ſele wirt vor ſnetin 16[a]. mit der yngen ſele 17[b]. eyn licht der ſele 166[b]. der gloube iſt eyn geiſtlich lucerne der ſele 166[c]. das her vns ſpiſe ... cȝu ſele vnd cȝu lybe 53[c]. des ſele gebin guten geroch 68[b]. vmme vnſe ſchonen ſele 119[a]. dy ſůndige ſele 159[a].
selp pron. adj. selbst: das wir en ſůllen lip habin ... alſo vnȝ ſelbis 1[a]. wer ouch ſine ebin menſchin lip hat alſo ſich ſelbir 1[a]. her ſelbir 2[b]. vnd inphet ſelbir ere ſele 2[d]. vnd furt ſy ſelbir 3[c]. daȝ hat ir mir ſelbir getan 6[b]. das hat ir allis mir (6[c]) ſelbis getan. dorumme ſprach ſy ſelbir 8[a]. cȝu der ſelbin ſtůnde 14[b]. der ſelbe ſterre 14[d]. dy ſelbin

ſunde $15^{a}$. daʒ wir ouch ſelbir lidin vor uns ſelbis in ſyme namen $16^{c}$. deʒ ſelbin nachtis $22^{a}$. das ſathanas in ſich ſelbis iſt geteylit $47^{c}$. daʒ ſelbe iſt vns allen $49^{d}$. des ſelbin tagis $59^{a}$ $60^{a}$. nů in iſt keyn ding von eme ſelbiſt alſo boſe alſo dy pine der helle $115^{c}$. waʒ von eme ſelbiſt boſe iſt $163^{c}$. vnd gloůbeten in ſich ſelbis $119^{b}$.

selten, selden adv. selten: daʒ wir got ſo ſeldin ane růffin $76^{d}$. vnd ſine gottlichin gůte alſo ſeldin ane růffin $118^{c}$.

senden swv. senden: ich ſende mynen engel $7^{c}$. der ſal ouch cʒu Criſto ſendin cʒwene boten $9^{a}$. dy do vmme ſoſʒin ſanten ere ſchribere $9^{c}$. dy vns geſant habin $9^{d}$. do ſante der konig Herodes noch allen forſtin der juden $21^{c}$. eſʒit vnd drinkit vnd ſendit ouch den armen $52^{b}$. do ſantte her cʒwene ſiner iungern von eme $57^{c}$. alſo mich myn vatir hat geſant, alſo ſende ich uch $64^{a}$.

senfte adj. willfährig, sanft: her tůt ſy vil ſenftir wanne dy boſin $37^{c}$. mit ſenften ($74^{a}$) ſůſʒin worten. vnd ſint ſenfte alſo dy ſchof $112^{b}$.

senften swv. besänftigen: daʒ mer wart geſenftit $116^{a}$.

senftigen swv. besänftigen: rechte alſo dy můter ſenftigit das weynde kint $73^{d}$.

senftmüete adj. sanftmütig: ich ben ſenftmůte $11^{c}$ $157^{c}$. dy guten ſenftmůten demutigen lůte $69^{a}$.

senftmüetigen swv. sanftmütig machen, besänftigen: do vone oůch got der vatir geſenftmůtigit wart $39^{a}$.

sêrde stf. Schmerz: betrůpniſſe vnd ſerde $20^{b}$. dy ſerde der helle habin mich vmme gebin $32^{d}$. der mir myne ſerde abe wiſte $74^{c}$.

sêre, sêr adv. sehr, gewaltig: dye gote den menſche ſere behegelich machit $8^{b}$. daʒ Joſebe vnd Marian ſere vor wůndirte vf daʒ man ſaite von deme libin kinde Jheſu $15^{d}$. daʒ dy libe gotis ſo ſere in en brante $17^{c}$. do wordin ſy ſere betrůbit $24^{b}$. das mer begunde ſere toben $166^{a}$. der můʒ ſer ſorge $42^{b}$.

sêren swv. Schmerz leiden: ouch ſert der ſůnder an allem ſime libe $128^{c}$.

setigen swv. sättigen: herre, ſetige (Z) vns mit dyme antlitʒce $69^{b}$.

setzen swv. 1. mit refl.: ſich setzen: ſetʒce dich cʒu myner rechten hant $1^{c}$. vnd ſacʒten ſich in dy aʒſchin $44^{a}$. vnd ſacʒte

ſich nedir $50^{d}$. 2. setzen: her iſt geſacʒt in eyn cʒeichin (positus est in signum) $16^{b}$. dorůmme iſt vns vnſir herre Jheſus Chriſtus geſacʒt cʒu eyme cʒeichin rechte alſo man eyn cʒeichin ſetʒcit (anbringt) an eynen weg $16^{d}$. vnd ſatʒte en vf den tempil $41^{b}$. vnd ſacʒte en vf ſin noʒ $125^{a}$. 3. schaffen: widir dy erſten dri wege deʒ boſin geiſtis hat got dry andere wege geſatʒt $11^{c}$. den (Weg) hat her geſatʒt widir dy hofart $11^{c}$ $12^{a}$. daʒ dy beſnydunge in der aldin e waʒ geſatʒt dorch der erbe ſůnde willen $18^{d}$. 4. die sinne setzen ûf = die Sinne richten auf etw.: vnd ſecʒcit al ſine ſynne alſo gar vf gut . . . $40^{c}$. vnd alle ere ſinne dorůf ſetʒcen, das ſy alle cʒit vol ſin guter ſpiſe $131^{c}$. 5. einsetzen: vnd ſacʒte Dauide an ſine ſtat $161^{b}$. ſo ſecʒit danne got Dauid cʒu konige $161^{c}$. vnd ſetʒce myne ſele vor myne ſchof $67^{a}$. deʒ ($94^{b}$) wil ich dich ſecʒce obir alle myn gůt. 6. vor sich setzen = sich vornehmen: das eyn menſche vor ſich ſecʒcit, daʒ iʒ lange wůlle lebe $49^{d}$. dorůmme ſal nymant das vor ſich ſetʒce, das her lange lebe wulle $70^{d}$. das der menſche das vor ſich ſetʒcit, das her lange wulle lebe $134^{c}$. 7. bereiten: ſetʒce dinen tiſch $62^{d}$.

siben num. card. sieben: ſybin cʒeichin $13^{d}$. ſybin jar $16^{a}$. eyn der heilgen ſybin ſacramente $27^{b}$. andir geiſte ſybin $47^{d}$.

sibende num. ord. siebente: daʒ ſybinde tʒeichin $14^{c}$. das ſybinde brot $111^{c}$.

sichel swf. Sichel: ere ſper [ſullen gewandilt werdin] in dy ſichelen $14^{b}$.

sicher adj. sicher: eyn ſichir cʒeichin $105^{d}$. eyn ſicher hoffin in got $135^{c}$.

sicher adv. sicher: daʒ iſt ouch ſichir war $37^{a}$. wer mochte ouch ſichir gelyn in eyme bette do eyn bar ſwert obir eme hinge $141^{c}$.

sicherheit stf. Sicherheit: ſitʒ nedir vnd nem eyne ſichirheit vnd ſchrib fůnfcʒig $114^{b}$ $162^{a}$.

sicherlîche, -er adv. unbesorgt; sicherlich: vnd wandirt ouch ſichirlichin $16^{d}$ $39^{c}$. vnd ſicherlich, weme got lidin . . . cʒu ſendit der iſt eyn kint gotis $135^{a}$.

sider adv. später, hernach: daʒ bewiſte her ſedir wole $15^{c}$ $18^{d}$ $22^{c}$. daʒ do vor adir ſedir nyme geſchach $19^{b}$. dy ſaiten iʒ en ſedir $27^{a}$. alſo ſůchten ſy en ſedir $58^{d}$.

sîdîn adj. von Seide: der tet ane phellel vnd ſydin gewant $91^{b}$.

siech adj. u. subst. adj. krank, siech: dy ſichin werdin geſunt $7^{b}$. ſit ir ouch ſich von der ſunde wegen $9^{b}$. daʒ her wolde . . . den ſichin geſunt mache $30^{a}$. ſo machte her geſunt den ſichin, der ſich waʒ geweſt $30^{b}$. der ſiche waʒ allis menſlich geſlechte $30^{b}$. vile . . . ſichir lûte $58^{c}$. aller leige ſîche-lûte $128^{a}$.

siecheln, sûcheln swv. kränkeln: alſo ſûchilt ($128^{b}$) ouch der ſûnder geiſtlich an allen ſinen gledemeſſin. ouch ſûchilt der ſûnder an den fûſʒin $128^{b}$.

siechtac (-tage?) m. Krankheit: waʒ her vor tût in ſinen ſichtagen $125^{a}$.

siechtuom m. Krankheit: wen got hy let lidin ermûte, ſichtum $134^{d}$.

ſilber stn. Silber: mit ſilbere $30^{c}$.

sin stm. 1. Sinn, Bedeutung: dit iſt das heilge ewangelium an ſyme ſlechten ſynne $4^{b}$ $7^{c}$ $10^{a}$ u. ö. 2. Verstand: das nicht redelichir vor nûnſte noch ſynne in hat $39^{d}$. 3. Gedanke: vnd ſecʒcit al ſine ſynne alſo gar oft gût . . . $40^{c}$. vnd alle ere ſynne vf vnordeliche vnkuſcheit legen $96^{d}$. daʒ her alle ſine ſynne leit vf erdiſch gut $122^{d}$. dy ere ſinne dorûf ſetʒcen, das ſy alle cʒit vol ſin guter ſpiſe $131^{c}$. 4. Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung: von vnſin natûrlichin kreftin, das iſt von vnſen ſynnen $114^{c}$ $162^{b}$. dine fûnf ſynne $146^{c}$.

singen stv. I, 3 singen, pfeifen: dorûmme ſingit man $3^{a}$ u. ö. alſo wir ſingen $11^{d}$. wanne ſy in der gebort vns hern ſûngen in den lûſtin $12^{c}$. das man hûte dry meſſe ſingit $12^{d}$. do ſy ſûngen in der lûft $66^{b}$. dy pfiffe ſingit gar ſuʒſe $112^{b}$.

sint conj. sint daʒ = weil, da: ſint das en nû Dauid herre heiſʒit, wy mag her danne ſin ſon geſin $1^{c}$. worûmme toûffiſt du danne, ſint daʒ du nicht biſt Chriſtus $9^{d}$. ſint daʒ nû vnſir herre Jheſus Chriſtus wart . . . geborn lûter vnd reyne ane alle ſûnde, dorûmme in hette her der beſnydûnge nicht bedorſt $18^{b}$. ſint das ir nû dit gancʒe iar hat gelebit in ſûndin . . . ſo ſult ir nû vaſtin $44^{a}$. ſint das nu der menſche ſo groʒ lon domite vor dinet by gote . . . dorûmme ſpricht oûch ſanctus Johannes $105^{a}$.

sintvluot stf. Sündflut: do Noe in der arkin waʒ in der ſint-flût $82^{d}$. ab das waſʒir der ſintflût vor gangen were $82^{d}$.

site swm. Art und Weise wie man handelt: das her das brot brach noch ſyme ſeten $62^{c}$.

site swf. Seite: in dy wundin ſyner ſyten 64$^b$.

sitzen stv. I, 1. 1. sitzen: do ſůnden (24$^c$) ſy iȝ in deme tempele ſitȝcen 24$^c$. vnd liſȝin vnſin hern dorůf ſitȝcen 57$^d$. der kommit dir ſitȝcende vf eyme eſele 58$^b$. do ſaȝ vnſir herre in deme ſchiffe 103$^b$. vnd ſaȝ vf der (133$^b$) bare. 2. abhalten: der komit ... cȝu ſitȝcen das jungiſte gerichte 5$^a$. oůch wil her ſin iungiſte gerichte ſitȝcen cȝu mittelſt 66$^a$. 3. wohnen: dy juden von Jeruſalem vnd ouch dy do vmme ſoſȝin 9$^c$.

siuche stf. Krankheit, Seuche: alſo en dy ſůche hatte vor loſȝin ... do vor liȝ en dy (146$^b$) ſůche. alſo dy ſuche den menſchin ſich macht an deme libe 147$^c$. dy ſůche dringit dy ſele von dem licham 147$^d$. dy froůwe wart an der ſelbin ſtunde geſunt von der ſůche 164$^d$. dy vorborgen ſůche 165$^a$.

slac stm. Schlag: mit ſlegen 161$^a$.

slâfen stv. red. I, 1 schlafen: dy jůncfroůwe in iſt nicht tot, ſůndern ſy ſleffet 165$^a$.

slahen, slan stv. I, 4 schlagen: ich ſla vnd heile 5$^b$. vnd ſich alle cȝit vndir eyn andir kefeln, ſcheldin, ſlan 27$^d$. daȝ ſůr ſlůg eme vndir ſine ougen 36$^c$. her wirt gegebin deme volke ... cȝu ſlane 37$^d$. wanne ſy en gegeiſȝelt, geſlan vnd vor ſpigit habin 37$^d$. do ſlůgen ſy dorin mit eyner růten 42$^d$. ſo ſůllen wir ouch dorin ſlan 43$^a$. dy en ſoldin van, ſlan 117$^a$. her ſlůg an ſin hercȝe 119$^c$.

slange swm. Schlange: deȝ habin wir eyn glichniſſe an der ſlangen 166$^c$. dy ſpeichele des faſtinden menſchin dy totit dy ſlangen 43$^d$. vor deme antlitȝce der ſlangen 75$^b$. wanne alſo dy ſlange den lîcham totit 75$^b$. ſy ſullen oůch dy ſlangen vf hebin 78$^c$. ſy ſint toůb alſo dy ſlangen 122$^c$. dy ſlange iſt gůt den ercȝten 122$^c$. dy ſlange vor giftigit vnd totit den menſchin 147$^d$.

sleht adj. schlicht, einfach, gut: dit iſt daȝ heilge ewangelium an ſyme ſlechten ſynne 4$^b$ u. ö. dy ſich gůt bewiſin mit eren worten vnd eren ſlechten werkin 112$^b$.

slehtlîche, -en adv. schlechthin, aufrichtig: vnd gloůbete ſlechtlichin an got 91$^a$.

slîchen stv. III schleichen: der komit in der nacht geſlichen alſo eyn dip 70$^d$.

slûder swf. Schleuder: vnd warf en cȝu tode mit eyner ſludern 20$^c$.

smâheit stf. Schmähung: vnd eme mangir leige pine vnd smaheit soldin ane legen 117[a].

smeichen swv. schmeicheln: mit eren sûsȝin smeichindin worten 112[b]. dorûmme sal man den mit alcȝu smeichinden worten nicht cȝu vele gloûbin 112[b].

smerze swm. Schmerz: das lachin wirt gemengit mit smercȝen 57[a]. alle ere smertȝen 74[b]. der haȝ gebert dy boȝheit vnd den smertȝen der sele 108[b].

snê stm. Schnee: wiȝsir wanne der sne 31[b]. sne, wasȝir vnd iȝ. der sne ist by sûndern 89[b]. vs den vellit dort der sne des ewigen vorthumnisses 123[c].

snel adj. behende: daȝ danne vnse lichame noch clerir werdin wanne dy sûnnen vnd also snelle also der engel 65[a].

snelle adv. schnell, rasch: her inphet en snelle 98[d]. vnd nam en snelle wedir in sin huȝ 99[a]. worûmme got den sunder so snelle, so fruntlich vnd so frolich in phinge cȝu gnadin 100[a].

snellîche adv. rasch, plötzlich: ouch fur vnsir herre vf in den himmel snellich in eyme ougen blicke; also wil her ouch snellich wedir kommen an deme iungisten tage 81[a].

snêwiȝ adj. schneeweiß: in sne wiȝsin cleidern 79[b].

snîden stv. II abschneiden: dy sneten dy tȝelgen von den oleyboymen 57[d].

solich, solch pron. adj. solch: in solchir ruwe 53[b]. der lewe der hat solche art, das her sine iungen tot gebert 61[a].

sorcveltic adj. besorgt, bekümmert: ir in sult nicht sorgfeldig sin vmme gût noch vmme cleider noch vmme eȝsin adir vmme trinkin 77[c]. das ir nicht sullit sorcfeldig sin in ûwerme gemûte vmme waȝ ir esȝin sullit 130[a]. weȝ sit ir sorcfeldig vm cleidir 130[b]. y cleyners glouben ir sit yme ir sorgfeldig sit 130[b]. das wir nicht sullen sorcfeldig sin vmme vor genclich gût 132[b].

sorcveltecheit stf. Sorgfältigkeit: vnd iȝ (Wort Gottes) mit sorcfeldekeit in en vor demphin 35[d]. der ouch dy ochsin koûfte, der bedutit vns alle, dy mit sorcfeldekeit desir werlde vmme gen 96[c].

soum stm. Saum: ich sach eynen konig an des soyme was geschreben 131[a]. vnd rûrte den soym sines cleides 164[d].

sparn swv. aufschieben: wer sin lidin dort hene spart 42[b]. doch in sal iȝ nymant spare biȝ in sin aldir 95[d].

speichel stswf. Speichel: dy ſpeichele des faſtinden menſchin 43[d]. vnd tet eme ſiner ſpeichelen vf ſine czũngen 121[d].

spennen spannen swv. spannen: dy ſundere ſpynen iren bogen 163[a]. der herre . . . ſpennit ſinen bogen 153[a].

sper stn. Speer: das ſper, daʒ eme dorch ſin hertʒe wart geſtochin 5[b]. ere ſper (sollen verwandelt werden) in dy ſichelen 14[b]. mit dyme ſper 20[c].

sperwære, -er stm. Sperber: der vogel (flieht) den ſperwer 75[c].

spil stn. Vergnügen: dy obir erme ſpile gote miſſebiten 132[a]. wer do get cʒu ludere vnd cʒu ſpile 137[b].

spilære, -er stm. Spieler: alſo mordere, roubere, ſpilere 132[a].

spîse stf. Speise: ir in gobit mir nicht dy ſpiſe 6[a]. vnd aʒ richlichin alle tage gûte ſpiſe 91[b]. wanne ſy vol ſint gûter ſpiſe 92[d]. das ſy ny keyner erdiſſchin ſpiſe enpeiʒ 99[d].

spîsen swv. speisen, nähren: das wir dich ſoldin ſpiſe 6[b]. daz do ſpiſit alle gûte criſten lûte beyde czu libe vnd cʒu ſele 19[c]. do her das volg ſpiſte 22[c]. alſo vnſir herre Jheſus Chriſtus das volg alſo hûte hat liplichin geſpiſit 51[b]. daʒ wir . . . dy armen ſullen troſtin vnd ſpiſin 51[c]. das vns geiſtlichin ſpiſit an der ſele 52[b]. ſpiſit vns mit dem brote der trene 53[a].

sprechen stv. I, 2 sprechen: dorûmme ſprichit der meiſter Anſhelmus 1[b]. ſy ſprochen 1[c]. ſpreche nu got 1[d]. ſo ſprechen etliche 1[d], dy ſprochin czu eme 7[a]. dorûmme mak vnſir herre wole ſprechin dit wort 10[c]. dit wort das mag hûte eigintlichen wole ge ſprochin werdin 12[b]. ich ſpreche, daʒ ſin domite gnûk were geweſt 19[a].

springen stv. I, 3 springen: do ſprang iʒ driſtunt vorbaʒ 21[a]. vnd ſpringit deme fleishouwer an deme ſeile 116[a]. daʒ do luſt hat cʒu ſpringene 164[b].

spruch stm. Wort, Sinnſpruch: dy . . . der ſprûche der propheten nicht in wiʒſin 1[d]. do wart war der ſpruch, den der prophete Jſaias do vor lange geſprochin hatte 14[b]. vnſir herre ſpricht gar eynen ſweren ſprûch 28[a]. des habin wir eyn gemeynen ſpruch in der ſchule 89[b].

stam stm. Ursache, Wurzel: dy hoffart iſt eyn ſtam vnd eyn begyn aller ſûnde (superbia est radix et principium omnium peccatorum) 11[a] 40[a].

stân, stên an. stv. I, 4 stehn, stehn bleiben: von deme geſchrebin ſtet 7[c]. vndir uch ſtunt her 9[d]. dy ſtat, dy do lere ſtunt 12[c].

der ($14^c$) tempil ſolde alſo lange ſten. der ſtunt vil nedirre $14^c$. vnd ſtunt do ſtille $22^a$. vnd ſten cȝu ſyme gebote $166^a$. do vant her abir andir erbeitere ſten $32^a$. do ſtunt vnſir herre vnd liȝ den blinden ($38^b$) cȝu eme fûre vnd ſtunt mitten vndir en $62^d$. do ſtundin ſine iungern $79^b$. do liȝſin deſe iungern lege vnd ſte alles, das ſy hatten $103^d$.

stange f. Stange: alſo ſûchten ſy en ſedir mit ſwerten, mit kulen vnd mit ſtangen $58^d$.

starc adj. u. subst. adj. stark: ſtarke gebûwe $4^b$. eyne ſtarke hant $161^c$. der ſtarg iſt in dem glouben $161^c$. eyn ſtarkir gewopinter $47^c$, eȝ abir das eyn ſterker komit $47^c$.

starc adv. gewaltig: dy beſammentin ſich ($117^b$) cȝu male ſtarg.

stat stmn. Gestade: das her es eyn wenig von dem ſtade fûrte $103^b$.

stat stf. 1. Ort, Stelle, Stätte: ſo in genc nicht an dy ſtete, do man ſûnde thut $7^d$. an gotis ſtat $11^d$. an den dren ſteten do ſin houbit hene ſprang $21^a$. daȝ iȝ an allen ſteten gût iſt $26^a$. daȝ ... der boſe geiſt keyne ſtat nicht moge in vns gehabe $160^d$. ir in ſult keyne ſtat nicht gebin deme tuſele $160^d$. vnd ſacȝte Dauide cȝu konige an ſine ſtat $161^b$. ſo wandirt her obir dy dorren ſtete $47^d$. an wilchir ſtat des in weiȝ man nicht $62^b$. 2. Stadt: dy ſtat, dy do lere ſtunt $12^c$. in dy ſtat cȝu Naȝaret $16^b$. dy gancȝe ſtad cȝu Jeruſalem $21^c$. du ſtat Bethlehem $21^d$. dy ſtat ûwirs lichames $44^a$. das alle dy ſtat beweigit wart eme cȝu eren $58^a$. dy ſtat vnſir hertȝen $60^a$. dy wege der ſtat $94^d$. dy hymmeliſchin ſtat $157^a$. 3. Sitzplatz: wy ſy erwelten dy erſten ſtede $136^b$ (Z). ſtant vf vnd gib deſeme dy ſtat, daȝ dû danne icht mit ſchemde mûſt vf ſten vnd an dy nederſten ſtat ſitȝcen $136^b$.

stæte adj. fest, beständig: myne wort mûſſin ſtete blybin $4^b$. ſy waȝ ſtete an gotis dinſte $16^a$.

stætecheit stf. Beständigkeit: dy bedûtit vns ſtetekeit in gotis dinſte $68^b$.

stætelîche, -en adv. beständig, stets: mit gebete dinte ſy gote ſtetlich $16^a$. dorûmme ſullen wir daȝ lidin vns hern ſtetlich bedenckin $17^b$. der trûg den namen vns hern ſo ſtetlich in ſyme hercȝin $20^b$. do rif her ſtetlichin ane den namen Jheſus $21^a$. dorûmme ſullen wir ſtetlichen gute werg werkin $160^c$. dy eyn iclichin menſchin ... ſtetlichen ane ſechtin $39^b$.

daʒ vns der tûfel ſtetlich ($45^{b}$) ane vichtit. vnd ſtetlich cʒu vns ſchrigen $52^{a}$. do ſwigit her ſtetlich $122^{b}$. wer den armen ſtetlich gebet ſine almoſin $132^{c}$.

staten swv. gestatten, zulassen: waʒ thûn wir adir wes ſtatin wir, wanne dit menſche das tût vile groʒſir cʒeichin $55^{a}$. dorûmme ſtatit der tûfel deme ſûndere nicht, daʒ her moge gebete $122^{b}$.

stechen stv. I, 2 stechen: das ſper, daʒ eme dorch ſin hertʒe wart geſtochin $5^{b}$. dy den hern ſtechin rechte alſo dy diſteln vnd dy dorn tûn dy lute $10^{b}$.

stechen stn. das Stechen, das Turnieren: mit geſmûcke, mit ſtechin, mit tornirn $131^{d}$.

stehelîn adj. von Stahl: ab her ioch ſtelin were $65^{b}$.

stein stm. Fels, Stein: ouch vil des ſomen eyn teil vf ynen ſteyn $35^{a}$. ſprich daʒ dy ſteyne werdin brot $41^{a}$. daʒ dû dinen fûʒ icht vorletʒciſt an deme ſteyne $41^{b}$. do holten dy iuden ſteyne $54^{c}$. dy ſteyne riſſen $58^{c}$. vnd in laſſin dir nicht eynen ſteyn vf dem andirn $116^{d}$.

steinen swv. steinigen: do holten dy iuden ſteyne vnd woldin en geſteynit habe $54^{c}$.

steinen adj. steinern: do woren do ſechs groſʒe krûge dy worn ſteyn $26^{d}$.

steinrutsche swf. Felsspalte: wanne dy (Schlange) vʒ der ſteynrucʒen get $166^{c}$. wanne her krûchit vz der ſteynrutʒen $166^{d}$.

stellen, swv. refl. sich stellen, sich gebärden: do ſtalte ſich vnſir herre, alſo ab her ſich von en wolde ſcheidin $62^{c}$.

steln, stelen stv. I, 2 stehlen: wanne der wil ſtele $49^{b}$. vnd ſtelit eme den ſchacʒ des ewigen lebins $49^{b}$. do in dy dibe nicht vʒ grabin noch ſtelen $93^{d}$.

sterben stv. I, 3 sterben: alſo daʒ ſy mûſten ſterbin $11^{a}$. das dy alle mûſten ſterbin deʒ gen todis $15^{a}$. eyn kint, daʒ do ſterbit in ($18^{b}$) deme weſtere. vnd liʒ en ſtoʒſe in eynen kerker vnd dorinne ſterbin $40^{d}$. alſo vnſir herre Jheſus Chriſtus dorch vns geborn vnd geſtorbin iſt $43^{c}$. dy do ſterbin in deme hern $46^{d}$. kûnde eyn ſele geſterbe, ſy ſtorbe eyns tagis $46^{d}$.

stercliche, -en adv. kraftvoll: vnd dy gebot gotis ſterclichen vnd willeclichen heldit $161^{c}$. her ſtunt dannoch ſterglich $74^{c}$.

sterke stf. Stärke: eyn kraft in der ſterke $89^{d}$.

sterken swv. stärken: vnd ſterkit ſy in allen guten werkin $2^{c}$. vnd wart geſterkit an wiſcheit $16^{b}$. vnd ſterkit ſy in allen togindin $28^{d}$. oůch ſterkit vns got mit ſiner gnade rechte alſo der toůwe ſterkit vnd grůne machit das graʒ $67^{c}$. vnd ſy domite ir luchte, incʒunte, troſte, ſtercte $85^{a}$.

sterkunge stf. Stärkung: dy ſterkůnge des heilgen geiſtis in der ſele $111^{c}$.

sterne, sterre swm. Stern: eʒ ſullen cʒeichin geſchen . . . an den ſterren $4^{a}$. dy ſterren ſůllen valle von deme firmament $4^{b}$. eyn nůwe ſterre ir ſcheyn; der ſtunt vil nedirre wanne dy andern ſtern $14^{c}$. by deme ſterren iſt vnʒ ouch bedutit got der ewige ſterre $14^{d}$. wir habin geſen ſinen ſterren $21^{c}$.

stiften swv. stiften, gründen: got der ſtifte en ſelbir vnd ny keynen ordin me. oůch ſtifte her en an der aller werdigiſtin ſtat der werlde $27^{c}$.

stîgen stv. steigen: von waʒ bergis ſteig nů der almechtige got? $30^{a}$. vnd her ($103^{b}$) ſteig in eyn ſchif. do ſtegen ſy in dy ſtat $117^{c}$. vnd ſtigit vmmer me hoir in ſyme hertʒen $137^{d}$. vnd ſteig vf eynen bogen $154^{a}$.

stille adv. still: vnd ſtunt do ſtille $22^{a}$. ſy ſwegen alle ſtille $136^{a}$.

stille stf. Windſtille: do gebot her den wynden: do wart eyn groʒ ſtille $166^{a}$.

stilnisse stn. Stillschweigen: in der prophacien vor dem ſtilniſſe $60^{d}$.

stimme stswf. Stimme: ich bin eyn ſtymme růffen in der wůſtenunge $9^{d}$. vnd ſprach ſchoner ſtymme Jheſus $21^{a}$. mit lůter ſtymme $38^{a}$. do hůb eyn frouwe vf ere ſtymme $47^{d}$. mit eyner groſſin ſtymme $127^{d}$. an der ſtymen $128^{b}$.

stinken stv. I, 3 stinken: vnd ſtinckin vile obeler, wanne alle fůle aʒ vf ertriche ſtinckin $3^{b}$. dy alſo obele ſtinkin $10^{b}$. vnd ſtinckit vor en $30^{d}$. wanne glichir wiʒ alſo dy vʒſetʒcekeit vnreyne machit den licham des menſchin vnd den pingen vnd ſtinckinde machit vor den luten, alſo machin ouch dy ſůnde vnreyne dy ſele, ſwarcʒ vnd obil ſtinkinde $30^{d}$. vnd ſtůnkin obeler wan eyn ful aʒ $31^{b}$. do dy alle ſtinkinde wordin $117^{c}$.

stoc stm. Gefängnis: alſo gebit got dort dy ($156^{a}$) roubere in den ſtok der tůfele.

stocken swv. ins Gefängnis setzen: alſo dy roubere arme lute ſtockin vnd pingin 155[d].

stôʒen stv. red. III stoßen, werfen: vnd liʒ en ſtoʒſe in eynen kerker 40[d]. vnd werdin dan von eme geſtoʒſin in den kerker 40[d].

strâfen swv. bestrafen, züchtigen: das her en ſtrofte 7[a]. wen got lip hat, den ſtroffit her 41[d]. welch ůwir ſtroffit mich 53[d]. der wirt dy werlt ſtroffin 74[d]. wer nicht will geſtroffit vnd georteilit werdin 75[b] u. ö.

strâfunge stf. Bestrafung, Zurechtweisung: dy ſtroffunge deʒ heilgen geiſtis widir dy ſundere.

strâle sw. Pfeil: der herre beweigit ſin ſwert vnd ſpennit ſinen bogen, in dem her hat gemachit den tot vnd ſine ſtrolen bornde 153[a]. vnd bereiten ire ſtralen in irme kochere 163[a].

stric stm. Fallstrick: vnd legin deme menſchin tůſint leige ſtricke 68[c]. vnd legit eme mangerleige ſtricke 86[c]. an dem wege, dorane ich wandirte, vorborgen (86[d]) dy hoffertigen mir den ſtric 86[c]. vor den ſtrickin der tufele 86[d].

strîchen stv. II streichen: daʒ cʒeichin des heilgen crucʒis, das eme der priſter hat ... geſtrichen vf ſinen ſchulderen 18[b].

strîten stv. II kämpfen: do der groſʒe reſe Golias cʒu eme quam gewopint wole cʒu ſtrite 20[c]. wanne dy konige adir dy forſten ſtriten mit eren vindin 79[c].

stücke stn. 1. Ding, Sache: an allen ſtůcken, dy do gehorten cʒu vnſir ir loſůnge 11[d]. an allen andern ſtůckin, dy do gebotin ſin 12[a]. deſe dry ſtůcke: den gloubin, di libe vnd dy werg 161[c]. 2. Teil wovon, Stück: in gloubete her nicht gencʒlich aller ſtůcke des heilgen criſten gloubin ... 23[b]. hebit vf dy ſtůcke (Brotes) 51[a]. an den cʒwelf ſtůckin des heilgen criſten gloubin 90[c]. 3. Gegenstand: der ſal vir ſtůcke dorinne habin: eyn tiſch, eyn bette, eyn luchter vnd eynen ſtul 157[a].

stum, stump adj. stumm: dy do befallen woren mit den ſtůmmen ſůndin 15[a]. der waʒ ſtump 47[a]. vnd en ſtům machit an ſyner redelichin vor nunfte 48[a]. das wir ſo ſtum ſin 48[d]. abir her let ſich den tufel ſtům mache 49[b]. der waʒ toůp vnd ſtům 121[d]. (er hat gemacht) dy ſtůmmen ſprechinde 122[a]. was vns bedůte der ſtůmme 122[a]. by deme ſtůmmen

vnd toůbin iſt vf genommen eyn iclich ſůnder, der ſtump iſt 122[a]. dy den ſtůmmen . . . furen cʒu (123[d]) gote.

stunde, stunt stf. 1. Stunde, Zeit: eyn eyneg ſtůnde 3[d]. das ſy keyne ſtůnde nůmmer me gerůwin ſullen 5[d] 6[c]. cʒu welchir ſtůnde der ſůnder bekort wirt 8[d] 21[d] 50[a]. cʒu der ſelbin ſtůnde 14[b]. myn ſtunde in iſt noch nicht komen 26[d]. an der ſtunt wart ſin ſon geſunt 29[d]. cʒu der erſtin ſtůnde 31[d]. dy ſtůnde des todis 70[c]. 2. Zeitpunkt: von stunt = sofort: daʒ wir en von ſtunt ſullen wedir ſůchin 24[d]. von ſtunt do ſach der blinde 38[b]. von ſtunt let her . . . uch den eſil ſůre 57[c]. 3. Mal: hůndirt ſtunt me froude 18[b]. ſybin ſtunt ſo lůtter vnde ſo clar 46[a]. tuſint ſtunt 47[a]. dorůmme ſprach her driſtůnt 66[c].

stuol stm. Stuhl: eynen ſtul 157[a]. der ſtůl becʒeigit eynfeldekeit vnd ware demůt 157[b].

sturmweter stn. Sturmwind: do wart eyn groʒ ſtorm wetir 166[a].

süeʒe adj. süß, freundlich: do vil eyn ſůſʒe toůwe 25[a]. do wart das waſʒir ſo ſuʒſe 42[d]. ſo wirt vns danne ſuſʒe alle bitterkeit vnſir bůſze 43[a]. mit ſůſʒin worten 74[a]. do her ſine ſůſʒin lere getet 79[a]. dorůmme ſal man den ſůſʒin worten nicht gloubin 112[c].

süeʒecheit stf. Süßigkeit: ſo triffin dy berge mit ſůʒſekeit 15[a].

sûgen stv. III saugen: dy brůſte, dy du haſt geſogen 48[a].

sûl stf. Säule: do den kindin von Iſrahel eyn furige ſůl irſcheyn 88[a]. by der fůrigen ſul iſt vns bedutit der heilge geiſt 88[a].

sumer stm. Sommer: ſo iſt eʒ deme ſomer nahe 4[b].

sun stm. Sohn: weʒ ſon iſt her? 1[c]. wy mag her danne ſin ſon geſin? 1[c], der vatir, der ſon vnd der heilge geiſt 3[d] u. ö. der menſchin ſon 4[b]. myn ſon 29[c]. an deme vor lornen ſone 72[a]. ſyme ſůne 144[b].

sunâbent stm. Sonnabend: an eyme ſůnabinde 136[a].

sundære, -er stm. Sünder: vnd dy ſůndere cʒu gnadin nemit 2[a]. dorch daʒ heil der ſůndere 2[a]. dorch dy ſůndere 2[a]. wanne ſich eyn ſůnder bekert 2[b]. geyn den ſůndern 3[a]. das got wůlle dy ſůnder vngewarnit vor liſe 4[d] u. ö.

sundærinne, -în stf. Sünderin: allin ſůndern vnd ſůnderin 2[c]. alle tot ſůndere vnd ſůnderinne 13[a]. dy do was eyn groʒ ſunderin 99[d].

sünde stf. Sünde: vile groſʒir ſůnde 2[a]. mit rechter růwe irre

ſûnde $2^a$. vnd ſich bekeren von eren ſûndin $2^a$. dy ſûnde vſ ir hette $3^a$. ablaȝ erre ſunde $8^b$. grobe totliche ſûnde $28^b$. dy ſwarcȝen boſin ſûnde $33^d$. vndir den ſybin totlichen ſûndin $52^d$. den er ſûnde vor deckit ſint $77^a$.

sündec, -ic adj. sündig: eyn boſe ſundig menſche $46^d$. wan her der ſûndigen gedanke nicht gelidin noch gerichin mak $48^d$. dy ſûndige ſele $159^a$.

sünden swv. sündigen: wir habin geſûndit obir dy cȝal $33^a$. das her me geſûndit hette mit ſiner cȝungen $94^b$. das her deme tot ſleger glich ſûndit $106^c$. ich habe geſundit $112^d$ $115^b$. vnd dorûf ſûndit $134^c$.

sunder konj. sondern; aber: ſûndern her tût, was got lip iſt $1^a$. ich in ben nicht komen dorch dy gerechten, ſûndern dorch dy ſûndere $2^a$. in halt dich nicht cȝu den, dy do ſunde thûn, ſûndern geſelle dich cȝu den guten ſeligen luten $7^d$. ſûndern ſy ſprach alleyne dy demût $8^a$. – ſûndern widir dy erſten dri wege ... hat got dry andere wege geſacȝt $11^c$.

sunderliche, -en adv. insbesondere, besonders: daȝ wir got ſûnderlich vor allin ſtetin ſûllen ſûche in deme tempele $26^a$. wanne man cȝu der cȝit ſûnderlich vor allen dinge ſal bete $83^c$. deme in ſtet cȝu eyner iclichen groſȝin hochcȝit ſûnderlichin groȝ gnade $84^a$. vnd ſûnderlichin allen reynen hercȝen $85^a$. got wil habin von ſinen dinern reynekeit ... vnd ſûnderlich barmehertȝekeit $130^d$.

sundern swv. sondern, trennen: alſo das ſy von ir nicht ſint geſûndirt $89^c$. vnd her in iſt doch von deme vatere nicht geſûndirt $89^d$.

sündigen swv. sündigen: der ſundigit deme glich, der iȝ tût $146^d$. ich habe geſûndigit $152^d$.

sunne swf. Sonne: ſunne vnd man $3^b$. daȝ licht der ſunnen $3^c$. eȝ ſullen ($4^a$) cȝeichin geſchen an der ſunnen. dy ſûnne ſal vor liſin eren ſchin $4^b$. mit der ſûnnen vſ gange $13^c$ von deme vſgange vnd von deme nedir gange der ſûnnen $29^d$. alſo dy ſunne den man ir lûchtit $46^b$. rechte alſo dy ſûnne luchtit dorch eyn lutter glaȝ $125^d$.

süntlich adj. sündlich, sündhaft: vor allen ſuntlichin gedanckin $2^c$. von eyme boſin ſuntlichen lebin $7^d$. von allen ſuntlichen dingen $10^b$ $60^b$. alle ſuntliche begerunge $20^d$. das ... iſt

ſůntlich 38c. mit ſuntlichim willen 48d. alle ſůntliche wollůſte 59d.

süntlîche, -en adv. sündig, sündhaft: der wole lert vnd ſuntlich lebit 105b. ab du eʒ ſuntlichin cʒu brocht haſt 164a. dy... ſuntlich leben 164b.

suochen swv. suchen: cʒu deme ſy troſt vnd (15c) hulfe ſůchte. do en der konig Herodes ſůchte cʒu totin 15c. do ſůchten ſy es cʒu hant 24b. Joſeb vnd ich han dich geſůcht 24c. vnd ſuchit růwe 47d. vf das her nicht... gnade ſůche 49c. ich in ſůche nicht myne ere, her iſt, der ſy ſůchit 54a. alſo ſůchten ſy en ſedir mit ſwerten 58d. ſůchit das riche gotis 77d.

suochunge stf. Suchung: mit ſůchůnge dy gnade gotis 87d. mit ſůchungen ſiner gnade 129a.

sûr adj. sauer: wanne her eme cʒu male ſůr iſt wordin 56c. dů biſt mir alcʒu ſůr wordin 56d. von erre ſůren arbeit 156a.

sûrlîche, -en adv. mühevoll: das her is domite ſo ſůrlichin hat ir (39b) loſt.

Susanna bedutit ſich eyn froude der gnade 163d.

sust adv. sonst: der ſuſt ewiclich vor thůmmet wer wordin 52d. der ſůſt ewiclich vor torbin were 104b. – umbe sust umsonst: daʒ (er) vile groſʒir ſůnde vor gebin wil vmme ſůſt 2a.

swære adj. gewichtig, schwer: vnſir herre ſpricht gar eynen ſweren ſprůch 28a. vnd habin ſwere bordin getragen 32c. dit ſint fůnf ſwere bant 123c. dy ir quickunge... des andern dy iſt ſwer 165c. dy iſt vns ſwer vnd bitter cʒu haldin 43a.

swærlîche, -en adv. mühevoll, sehr: do vone es doch vnſir herre Jheſus Chriſtus gar ſwerlichin hat ir loſt 80d 86c. der menſche lit gar ſwerlichin in den ſundin 141a. dy werdin vil langſamer vnd vil ſwerlichir bekort 165a.

swarʒ adj. schwarz: (sie sind) ſwercʒir wanne dy rabin 3b. alſo machin ouch dy ſůnde vnreyne dy ſele ſwarcʒ vnd obil ſtinkinde 30d 31a. ſwarcʒ alſo dy rabin 31b. dy ſwarcʒen boſin ſůnde 33d. ſy ſint ſwarcʒ 46b.

sweigen swv. zum Schweigen bringen: das dy můter daʒ weynde kint mit dren dingen ſweigit 73d.

swere, sw m. Geschwür: vnd waʒ krang vnd vol ſwern 91b.

swert stn. Schwert: mit eyme fůrigen ſwerte 5d. ere ſwert ſullen gewandilt werdin in dy ſchar cʒu den phlůgen 14b. mit

eyme ſcharffin ſwerte $16^{a}$. mit ſwerten $58^{d}$ $117^{d}$. eyn bar ſwert $141^{c}$. das ſwert der roche gotis $141^{c}$. mit deme ſwerte des todis $141^{c}$. der herre beweigit ſin ſwert $153^{a}$.

swester stf. Schwester: ſo wirt es eyn brudir adir eyn ſweſtir vns hern Jheſu Chriſti $106^{d}$. dy ſint myne bruder vnd myne ſweſter $106^{d}$.

swîgen stv. II schweigen: dy ſprochin, daʒ her ſwege $38^{a}$. do ſweig vnſir herre $44^{c}$. dorûmme ſwigen wir alle cʒit an betin $49^{a}$. ſprich, das ſy ſwigen . . . were, das ſy ſwegen, dy ſteyne riſſen $58^{c}$. do ſwigit her ſtetlich an deme lobe gotis $122^{b}$. ſy ſwegen alle ſtille $136^{a}$.

swîn stn. Schwein: eyn ſwin von vnreynekeit $69^{a}$.

swinde adj. gewaltig: das vnſir herre Jheſus Chriſtus eyn ſwinde gekoſe hatte mit ſinen iungern $3^{d}$ $106^{a}$. vnd nemmit von eme dy ſwindin roche der ewigen pine $113^{c}$.

switzen swv. schwitzen: alliʒ, daʒ do ſaf hat, daʒ ſal blût ſwitʒcen $4^{c}$.

synagôgê swf. Gotteshaus der Juden: wanne ſy werdin uch vʒ erre ſynagogin werfin $81^{b}$.

## T

tac stm. Tag, jüngstes Gericht: der tag iſt eyn tag des cʒornis, eyn tag deʒ rûffins vnd deʒ ermûtis, eyn groʒ tag vnd cʒu male bitter $3^{a}$. cʒu deme jungiſten tage $3^{b}$ u. ö. von tage cʒu tage $3^{c}$ $5^{d}$. mit deʒ tagis vſgange $13^{ab}$. by ſchomme tage $13^{ac}$. beide nacht vnd tag $16^{a}$ $39^{b}$. dy heilgen tage $23^{d}$. eynes tagis $24^{b}$, eyns tagis $46^{d}$. eyn eynig tag $29^{a}$. an deme tage des gerichtis $31^{a}$. des ſelbin tagis $59^{a}$ $60^{a}$. der tag ſiner roche vnd vnſis todis $70^{d}$. an vnſir libin frouwin tagen $83^{d}$. den tag der heilgen driſaldkeit $88^{d}$. alſo heilig tag waʒ $136^{a}$. an dem boſen tage ir loſt en der herre, das iſt an ſime leſten ende $156^{a}$.

tage-, tegelich adj. täglich: vnſe tegelich brot $51^{c}$. eyne tegeliche ſûnde $86^{d}$ $159^{b}$.

tage-, tegelîche adv. täglich: vnd nerit vns tegelich $131^{b}$.

tal stmn. Tal. ze tal = hinab, nieder: yme es ſchûf yme daʒ waʒſir wedir cʒu tal liſ $90^{d}$. yme daʒ waſʒir wedir cʒu tal louffit $91^{a}$.

tanzen subst. inf. das Tanzen: dye ſich der werlde behegelich machen . . . mit tantzen $131^{d}$.

t

til

tilg
tiscl

tiure

tiure adv. hoch und teuer: vnd iȝ dicke tûre vor ſworn habin 5[c]. vnd oûch andir ſine gledemeſſe dicke tûre vor ſworn habin 150[a].

tiuten swv. blasen: dy poſune wirt getûtit 45[d].

tiuvel stm. Teufel: do ſet her dy ewigen pine der helle vnd dy tûfele 6[a]. in den banden Herodis das iſt deȝ tûfels 9[a]. dy wege der tûfele 10[d]. kinder des tufels 20[a]. der hatte ſich deme tufele ir gebin 34[a]. mid der gewalt belcȝebobs, deȝ forſten der tûfele 47[b]. dy boſcheit des tûfeles 48[a] 67[a]. des tufels in habe ich nicht 54[a].

toben swv. toben, rasen: das mer begûnde ſere toben 166[a].

tohter an. f. Tochter: Anna, dy tochter waȝ Phanûelis 16[a]. myn tochtir wirt obele ane geſochten 44[c]. in den ſûndin der tochtir 45[a]. ſait der tochtir von Lyon 58[b].

tôreht adj. töricht: eyn torecht menſche 37[a]. noch tûſint ſtunt torechter biſtû 91[a].

tôrheit stf. Torheit: vile itlichir froûde vnd torheit 38[c]. mogen wir prûfen . . . vnſe groȝſin torheit 48[d].

tôrlich adj. töricht: dorumme iſt es torlich 49[d] 134[c]. daȝ iſt cȝu male torlich 70[c].

tôrlîche adv. töricht: dorumme in ſal nymant doranne cȝwifel noch torlich doruf redin 65[b].

tôt part. adj. tot: tot vor den ougen gotis 9[b]. dy toten lichame 23[a]. der gloube ane dy werg iſt tot 160[c] 56[a]. Abraham vnſe vatir der iſt tot 54[a]. wanne der ſûnder alſo tot getragen wirt in das grab der ewigen pine 134[a].

tôt stm. Tod: den grimmen tot 1[b] 23[a] 38[d]. das der . . . ſich gap in den tot 1[b]. ſy mûſſin ouch ſterbin deȝ ewigen todis 11[a]. dy marter vnd den tot 16[c]. vnſin tot vor ſtorte her mit ſyme tode 19[d]. vnd warf en cȝu tode 20[c]. vnd ir iclich des andirn todis begert 27[d]. dy ir ſûſcȝûnge des todis 32[d]. ir ſterbet cȝweiger tode . . . hy an deme libe des naturlichin todis vnd dort an der ſele des ewigen todis 46[d]. der in ſet den ewigen tot nicht 54[a]. wy ſy en cȝu dem tode brechten 56[b] 59[a]. mit ſyme vnſchuldigen tode 56[b]. vnſin tot hat her vorſtort mit ſime tode 61[a]. ſo jagen ſy vf ſinen tot 68[c]. dy ſtûnde des todis 70[c]. der tot iſt eyn ende alle naturlichin dinge 116[a]. ſy wern ioch dorumme wert des todis 128[d]. mit deme ſwerte des todis 141[c].

tote swm. Toter: dy toten werdin ir quickit $7^b$. ir in ſult nicht weyne vnd das vmme dy toten $52^b$. ſelig ſint dy toten $78^b$. vf ir toten! $164^a$. der tote hatte vir treger $134^a$. daȝ vnſir herre Jheſus Christus dry toten hat ir quickit $165^c$. by dem andern toten $159^a$.

tœten swv. tőten: ich tote vnd mache lebinde $5^b$. dy dorch haſȝis willen eren brůdir toten $11^b$. do en der konig Herodes ſůchte cȝu totin $15^c$. vnd totit alle ſine ane ſechtunge $20^d$. wanne her totit in eme alle boſe gedankin $20^d$. vnd totte daȝ magere $161^b$. dy ſpeichele des faſtinden menſchin dy totit dy ſlangen $43^d$. wanne alſo dy ſlange den licham totit, alſo toten dy ſůnde dy ſele $73^b$.

tôtlich adj. sterblich; tődlich: dorůmme ſy . . . totlich wordin $11^a$. alle totliche ſůnde $11^b$. vnd tůn grobe totliche ſůnde $28^b$. der do lit in totlichin ſůnden $30^d$. domite ſy ſich ſelbir totlich machtin $38^d$. vndir den ſybin totlichin ſůndin $52^d$.

tôtsleger stm. Totschläger, Mörder: der iſt eyn totſleger $28^a$ $106^c$. das her deme totſleger glich ſůndit $106^c$.

tôtsünde stf. Todsünde: mit mangen tot ſůndin $26^a$.

tôtsünder stm. der eine Todsünde begeht: alle tot ſůndere vnd ſůnderinne $13^c$ $128^a$. dit ist war wordin . . . an mangen tot ſůndere $55^c$.

tou, touwe m. Tau: do vil eyn ſůſȝe toůwe obir alle lant $15^a$. rechte alſo ſich dy ſchof neren von toůwe $67^b$. mit toůwe $67^c$. rechte alſo der toůwe ſterkit vnd grůne machit das graȝ $67^c$. got vnſir herre der vellit vf vns mit ſiner gnade rechte alſo der toůwe tůt vf daȝ graȝ $67^c$.

toufære, -er stm. Täufer: Johannen den toůffer $7^a$. Johannes der touffer $8^d$. vor ſente Johans tage des toufers $158^b$.

toufe stf. Taufe, Taufwasser: in der heilgen toůffe $18^b$. in deme ſacramente der heilgen touffe $18^d$. vnd trat vor dy toůffe $56^d$. dy toůffe der kinder $65^c$.

toufen swv. taufen: worůmme toůffiſt du danne $9^d$. ich toůfe in dem waȝſere $9^d$. do ſanctus Johannes toůfte $9^d$. alſo balde alſo iȝ getoůſt wirt $18^b$. wer do gloůbit vnd getoůſt wert $78^c$ $90^c$. ouch ſint wir alle noch eme getouft $107^b$.

toup, toub adj. taub: toup an gotis dinſte $9^b$. der waȝ toůp $121^d$. der ſůnder iſt ouch toub $122^c$. ſy ſint toůb alſo dy ſlangen $122^c$. das der tufel den ſůnder ſtům vnd toup machit $123^a$.

toube swm. der Taube: dy toůbin (werden) hornde 7ᵇ. her hat dy toůbin hornde gemacht 122ᵃ. der toůbe 122ᵃ. by deme ſtůmmen vnd toůbin iſt vf genommen eyn iclich ſůnder 122ᵃ.

træge adj. träge: das her czu male trag iſt czu gotis dinſte 128ᶜ.

tragen stv. I, 4. 1. an sich tragen, haben: dy do weiche cleidir tragen 7ᵇ. 2. tragen: der daz opphir vor en trůge in den tempel 15ᶜ. oůch wer daz lidin vnſis hern Jheſu Chriſti treit in ſyme hertzen 18ᵃ. daz eme der menſche ſin crucze hilft tragen 18ᵃ. der trůg den namen vns hern ſo ſtetlich in ſyme herczin 20ᵇ. vnd habin ſwere bordin getragen 32ᶜ. der treit eyne lůcern vor eme 105ᵇ. wanne der himmel treit der ſůndere nicht 159ᶜ. 3. schwanger sein mit: ſelig iſt der lib, der dich hat (48ᵃ) getragen. 4. haz tragen ûf = hassen: vnd haz vf en treit 108ᵃᵇ. wer do haz treit vf ſinen ebin menſchin 108ᵇ.

trager, treger stm. Träger: der tote hatte vir treger, dy en trůgen vz der ſtat; alſo hat der ſůnder ouch geiſtlich vir tregere 134ᵃ. der erſte treger 134ᵃ 142ᶜ. der erſte trager 135ᵇ. deſe vir tregere 135ᶜᵈ 143ᵇ.

trahen stm. pl. trêne Träne: herre, ſpiſe vns mit dem brote der trene 53ᵃ. dy trene, dy vf gen von dem herczin czu den oůgen 71ᵇ. ſo wizſchit ſy eme ſine trene abe 74ᵃ. czu deme andern male wiſſchit her en abe ere trene vnd nicht alleyne ere trene 74ᵇ.

trahten swv. nachsinnen: das keyn menſch ſal czu ferre rede, trachte noch frage in dy heymelichkeit gotis 90ᵃ.

tranc stm. Trank: ir in gobit mir (6ᵇ) nicht den trang. wanne ſy vol ſint gůter ſpiſe vnd gůtis trankis 92ᵈ 131ᶜ. noch keyme tranke 139ᵇ.

treffen stv. I, 2 treffen: wanne en got trift mit deme ſwerte des todis 191ᶜ.

trenken swv. trinken lassen, tränken: alſo das ſy arme lůte ſpiſin dorch got vnde trenkin. dy wil got widir ſpiſin vnd trenkin 95ᵇ. das her . . . en trenke mit deme wyne der bittern růwe 139ᶜ.

treten stv. I, 1 treten: vnd trat vor dy toůffe 56ᵈ. vnd trat vor dy bilde der heilgen 56ᵈ. ſo tret her danne obir ſy 61ᵃ. do her trat vor dy helle 61ᵇ.

trîben stv. II. 1. treiben: got tribit ſy von eme 3ᵇ. vnd tribin

ſy in das fůr der helle 31$^{a}$. vnd treip das (Vieh) mit eme 161$^{b}$. do daʒ volg alles hen vʒ waʒ getrebin 165$^{a}$. 2. vertreiben: vnd tribit vʒ eme den boſin geiſt 50$^{b}$. vnd treip dorůʒ alle 58$^{b}$. 3. etwas tun oder treiben: nicht dorůmme, das ſy hoffart vnde obir můt domite ſuln tribin 93$^{d}$.

**triefen** stv. III triefen: ſo triffin dy berge mit ſůʒſekeit 15$^{a}$.

**trinken** stv. u. subst. inf. trinken: daʒ dy nicht in aʒſin noch in trunkin 14$^{a}$. gebit architriclino trinke 26$^{d}$. do wirt groʒ froůde von eſſin, von trinkin 27$^{b}$. alſo ſal ouch dy buſʒe meſʒig ſin an eʒſin vnd an trinkin 43$^{a}$. das wir vns ſullen abe cʒin von eʒſin vnd von trinkin 43$^{c}$. eſʒit vnd drinkit 52$^{b}$. ir in ſult nicht ſorgfeldig ſin . . . vmme trinkin 77$^{c}$. (er) as vnd trang 98$^{b}$.

**triuwe** stf. Treue: daʒ ſy . . . dy trůwe brechin 28$^{a}$.

**triuwen** (dat. pl. von triuwe) interj. ganz gewiß, traun: trůwin, deſe groſʒin wirdekeit mochte eyn iclich menſche hy gerne (6$^{d}$) vor dine. truwen, deſin berg . . . hat obir ſtegen dy reyne juncfrouwe Maria 8$^{a}$. nů war ſullen wir gote deme hern den weg machin? truwen, nergen me wanne in vnſen hercʒen 10$^{a}$. nů weme ſullen wir gehorſam ſin? truwin, cʒu dem erſtin male vnſeme hern Jheſu Chriſti 11$^{d}$. truwin, in ſolchin cʒeichin hůb vnſir herre Jheſus Chriſtus ſine hant vf 17$^{a}$. truwin, das cʒeichin . . . daʒ iſt daʒ lidin 17$^{b}$. truwin, dy kerche iſt eyn kuʒ gotis 26$^{b}$. trůwin, dy in haldin nicht den ordin der e 27$^{d}$, sehr häufig.

**trôn** stm. Thron: wanne dy throne vnd dy krefte des himmele dy werdin beweigit 4$^{a}$. von deme obirſten throne 19$^{c}$ 60$^{d}$. daʒ do vf get in den obirſten thron 23$^{c}$.

**tropfe** swm. Tropfe: eyn eynig tropphe 30$^{c}$ 92$^{d}$. eyn tropphe geweynt (71$^{b}$) mit ruwe des hercʒen.

**trôst** stm. Zusagen von Hilfe, Trost: cʒu troſte vnd cʒu hůlfe 15$^{a}$ 124$^{b}$. cʒu deme ſy troſt vnd (15$^{c}$) hulfe ſůchte. ſo mag her inphan den heilgen licham vns hern Jheſu Chriſti cʒu troſte vnd cʒu eyner ewige ſelekeit ſiner ſele 63$^{b}$. mit ſime gottlichin troſte 127$^{a}$.

**trœstære, -er** stm. Tröster, d. hl. Geist: ſo inkommit der troſter nicht cʒu uch 72$^{d}$ 73$^{d}$. ſo ſende ich den troſter cʒu uch vnd wanne der troſter komit, ſo ſtroffit her dy werlt 72$^{d}$ 74$^{d}$. wanne do komit der troſter 81$^{b}$.

**trœstærinne** stf. Trösterin: dy do aller lůte troſte ($92^d$) rinne iſt.

**trœsten, trôsten** swv. trösten, ermutigen: dy armen werdin getroſt $7^b$. ſo wil uch got ewiclichin troſte $9^b$. der troſtit ſy cʒu libe vnd cʒu ſele $28^c$. wan got regirt vnd troſtit ſy $28^d$. rechte alſo dy můter ſenſtigit daʒ weynde kint vnd troſtit, alſo troſte ich uch $73^d$.

**trôstunge** stf. Trost, Hilfe: dy troſtunge ſiner iungern $73^d$. vnd hetten deſir troſtunge gotis dy heilgen merterere en porn . . . $74^b$. das ſybinde brot das iſt dy troſtůnge vnd dy ſterkunge des heilgen geiſtis in der ſele $111^c$.

**troufen** swv. träufeln: vnd mir domite vf myne cʒůngen troůffe $91^d$.

**trucken, trocken** adj. trocken: do dy tůbe nergen alſo vile trockins vant $82^d$.

**trügenære** stm. Betrüger: alſo thůn ouch dy trogenere $112^c$.

**trügene** stf. Betrügerei: abir dy werlt wil habin von eren dinern hoffart, vnkůſcheit, girheit, logen, trogen, $130^d$. von vnnůcʒcen redin kommit dicke . . . meyneyde, trogene $137^a$.

**trunken** part. adj. u. subst. betrunken: wanne danne dy lůte beginnen trůnkin werdin $27^a$. der trunkene iſt eyn knecht vnd eyn diner aller vntoginde $131^c$.

**trürlich** adj. traurig: den trůrlichin geſang $32^d$.

**tûbe** swf. Taube: dy tube (flieht) den habich $75^c$. do ſante her vʒ dy tůbin $82^d$. do dy tůbe nergen alſo vile trockins vant $82^d$. der ſendit vʒ ſine tubin $82^d$.

**tugen, tügen** v. an. nützen: do ($25^a$) in toůg dy bichte nicht.

**tugent** stf. Tugend, Kraft: dy got lip hat vor allen toginden $8^a$ $25^a$. daʒ Maria alle toginde an ir hette $8^a$. keyne andir togint $8^a$. wanne ſy eyn togint iſt obir alle toginde $160^a$. dy togint iſt eyn beheltlichkeit der ſele $114^d$ $162^c$. der win hat dy togint, das her reyngit dy wundin $127^b$.

**tugentlich** adj. gut, rechtschaffen, tugendhaft: mit allen guten togintlichin werkin $10^c$. cʒu eyme togintlichin lebin $36^a$. vnd ſal eyn gůt togintlich lebin an ſich neme $102^b$. dy togint hat eren namen von togintlichin werkin $115^b$ $162^d$. der hatte togintliche wort geyn Dauide ſyme vatir $162^d$.

**tungen, tüngen** swv. düngen: vnd tůngen dy wynrebin mit miſte $34^d$. vnd tůngen dy hercʒin der lůte mit eren gůten leren $34^d$.

**tunkel** adj. trübe, unklar: ſo ſint ir dy oůgen tůnkel wordin $166^c$.

**tuoch** st. Tuch: mit eyme wiſʒin tůche $74^c$.

tuon an. v. tun, machen; (zur Umschreibung des einfachen Verbs, zur Vertretung eines vorhergehenden): vnʒ thůn dy houpte we 1[a]. der in tůt nicht, waʒ widir got iſt, ſůndern her tůt, waʒ gote lip iſt 1[a]. waʒ ir eyme myner mynſten hat gethan 6[b]. den in totit ir nicht gůtis 6[b]. dy ſůnde thůn 7[c]. vnd tut lutter bichte 8[d]. ſo tu eyn iclich menſche das beſte 37[a]. das du en ſalt hůlfe thůn 51[d]. do tet vnſir herre eyne gůte lere 79[a]. — der ſal ouch cʒu Criſto ſendin cʒwene boten alſo ſanctus Johannes tet 9[a]. dy den hern ſtechin alſo dy diſteln vnd dorn tůn dy lute 10[b]. — getân part. adj. beschaffen: das ich ſo gethanes groʒſin gloubin nicht fůnden habe 29[d].

tür stf. Tür: dy tůr vnʒ můndis 10[b]. dy tůr deʒ tempils 14[c]. mit beſloʒſener tůr 62[d] 63[d] 64[b]. ich ſte vor der tůr 87[b]. vor des richen thůr 91[b].

turnieren subst. inf. das Turnieren: dy, dye (Z.) ſich der werlde behegelich machen mit geſmůcke, mit ſtechin, mit tornirn 131[d].

turnôs stm. französische Silbermünze: der gemeynre phennige cʒene gildit, alſo eyn tornoʒ etiſwanne tet 32[a].

turren v. an. wagen, den Mut haben: das vnſin (58[d]) hern nymant torſte obir nacht herberge 60[a].

tûsent num. card. tausend: tůſint jar 3[c] 28[d]. manig tůſint menſche 34[c]. tuſint ſtunt 47[a]. tůſint leige ſtricke 68[c].

twingen stv. I, 3 zwingen: wanne en dy libe dorcʒů twang 1[b] 12[a]. vnd ſult iʒ twingen von boſir geluſt 23[c]. von twingit in (den Körper) domite von boſir begerunge 43[c]. wanne twůnge got den ſůnder 87[b]. dor cʒu her getwůngen wůrde 87[c]. — betwingen bezwingen: alleyne ſy doch der keiſer betwůngen hatte 151[c].

## U

übel stn. Unheil: eʒ ſůllen vile obile vorgeſchen, vf daʒ ſy daʒ obil mogen vor kůndin 4[b]. vor alme obile 68[d] 107[d]. daʒ obil, daʒ her eme gunde 108[b]. das obil vnd dy roche 113[a]. das groʒſe (117[a]) obil, das obir dy ſtat cʒu Jeruſalem ſolde irgen.

übele, übel adv. übel, sehr: vnd ſtinckin vile obeler, wanne alle fůle aʒ vf ertriche ſtinckin 3[b] 46[b]. dy alſo obele ſtinkin 10[a]. mýn tochtir wirt obele ane geſochten von deme boſin geiſte

44[c] 45[a]. wer den armen obile tůt 93[a]. vnd handilten ſy obele 143[c]. vnd ſtinkit alſo obel, das alle ful aʒ nicht alſo obil mochten geſtinke 144[c]. das man der lůte obil gedenckit 146[d].

**übeltæter** stm. Übeltäter: des nemit eyn bilde an deme obil teter 115[b]. an eyme obil tetere 163[b].

**über** präp. 1. über: obir alle libe 1[b]. ir ſult obir mer vare 1[d]. obir allis menſliche geſlechte 2[d]. obir den ſunder 3[b]. vnd růfin obir en 3[b] 6[a]. obir alle berge 4[c]. ich ſtige vf obir alle kore der himmele 10[d]. obir eyner kerchtůr 31[a]. obir nacht 58[d]. obir achte tage 64[b]. obir winter 110[a]. 2. jenseits von: Bethanie obir deme Jordane 9[d]. 3. an: ſine cʒeichin, dy her thet obir dy ſichin 50[a].

**überbelîben** stv. übrig bleiben: dy almoſin, dy obir blebin ſint 51[a]. vnd ſulten cʒwelf korbe vol mit deme, daʒ (51[b]) do obir waʒ blebin 109[b].

**übereʒʒen** stn. das Überessen: vnd ſůllen vns hůten vor obir eſʒin 38[c]. obir eſʒin vnd trinkin iſt eyn dynerinne des tufels 131[c].

**übergên** stv. überfallen, heimsuchen: von der irbebůnge, dy do obir get alle dy werlt 4[a]. das volg wirt ouch vele vngemachis obir gen 4[c].

**übergeben** stv. sich lossagen von; schädigen: das en der hat obir gebin, den her lip hat 71[c]. — vnd irn ebin menſchin obir gebin vnd betrigen 132[a].

**übergebunge** stf. Aufgebung: (der Menſch weint) cʒu deme erſtin male von obirgebůnge des, den iʒ lip hat 71[b].

**überic** adj. übermäßig: in obirger wollůſt 93[d]. mit ſime obirgen trinkin 137[d].

**übermorgen** adv. übermorgen: morne iſt her ſich, obir morne tot 70[b].

**übermuot** stm. hochfahrender Sinn: den hatten dy Romere gebůwit dorch obir můt 14[b]. hoffart vnde obir můt 93[d]. dy von obirmůtis wegen gotis nicht en achten 96[c].

**übersehen** stv. hingehen lassen, verzeihen: das her eme vile ſůnde obir ſet 87[a].

**überstîgen** stv. übersteigen: ſa obir ſtigen wir den berg 8[a]. den hat obir ſtegen dy reyne juncfrouwe Maria 8[a]. deſin berg hat ouch obir ſtegen . . . 8[b c].

übertreten stv. ein Gebot übertreten: wor ir daȝ obir treten hat, ſo ſult irs bichte $108^{d}$.

übertrinken stn. übermäßiges Trinken: vnd ſüllen vns hůten vor obir eſȝin vnd trinkin $38^{c}$. obir eſȝin vnd trinkin iſt eyn dynerinne des tufels $131^{c}$.

übervlüȝȝec adj. überreichlich: eyn gute maſȝe vnd eyne obir fluȝſige werdin ($106^{d}$) ſy uch gebin.

übervlüȝȝeclîchen adv. überreichlich: dy her mildeclich vnd obirflůȝlichin gebin wil $14^{d}$.

überwinden stv. überwinden, besiegen: das der menſche domite obir windit alle ſine anefechtunge $17^{d}$. her obir want den reſin $20^{c}$. vnd ſich nicht let obir windin $39^{b}$ u. ö.

überwindunge stf. Überwindung, Besiegung: das her von ſiner obirwindunge gote ſime vatere gegebe lop vnd ere $73^{b}$.

üeben, uoben swv. 1. refl. sich tätig erweisen, sich üben: vnd ſullen vns vbin an allen guten werkin $8^{a}$ $33^{b}$. vnd ůbit ſich ouch gerne in allen guten werkin $17^{d}$. vnd ſich ůben in allen ſündin $60^{b}$. 2. tun: alle gute warg cȝu ůbin $110^{b}$.

üeben, uoben subst. inf. das Ausüben: eyn vbin gutir werke $123^{d}$ $135^{c}$.

ûf 1. präp. auf: vf ertriche $1^{b}$ $3^{b}$ u. ö. dy ſünde vf ir hette $3^{a}$. vf der erdin $11^{b}$ $13^{d}$. — vf dit ertriche $2^{b}$ $15^{a}$. wer nicht vf ſych nemmit ſin crutȝe $16^{d}$. biȝ vf dy cȝit $17^{a}$. vf ſin houbit $18^{b}$. biȝ vf dy erſtin $32^{b}$. her enthilt ſy vf beſſerunge eres lebins $56^{b}$. zu: das man . . . vf eyne cȝit lobit got den vater, vf dy andern den ſon vnd vf dy derten den heilgen geiſt. — ûf daȝ = damit: vf das her in vns geborn werde geiſtlichin $10^{a}$. vf daȝ wir eme darane noch volgen $11^{c}$. vf daȝ wir ſelig werdin $11^{d}$ u. ö. 2. adv. auf!: vf, ir toten! $164^{a}$.

ûfbaȝ adv. weiter hinauf: fůre das ſchif vfbaȝ $103^{b}$.

ûfbrechen stv. öffnen: vnd ſy brochin vf eren ſchacȝ $22^{a}$.

ûferstân an. stv. auferstehen: noch deme alſo wir vf yr ſten von der erdin $46^{a}$. vnde wedir vf ir ſtet an dem iungiſten tage $46^{b}$. der herre iſt werlich vſſirſtandin $60^{c}$ $61^{d}$. do her vſſirſtandin waȝ von deme tode $61^{c}$. noch deme alſo her vſſirſtunt von deme tode $65^{a}$ $88^{c}$.

ûferstandunge stf. Auferstehung: deſir wirt gegebin in eynen val vnde in eyne vſſirſtandunge $15^{d}$. mit ſyner vſſirſtandunge

19[d] 61[a] u. ö. dy vffirstandünge vns hern Jhesu Christi 60[c] 79[a] 86[a].

ûsezzen stv. aufessen: dy vogele des himmels habin en vf geſʒin 35[a].

ûfgân, -gên v. an. 1. aufgehn: wanne do in der gebort vns hern vf ginc der tag der gnade 13[b]. do dy dorn vf gingen 35[b]. 2. empor-, hinaufsteigen: uwir reyne lutter gebete, daʒ do vf get in den obirsten thron 23[c]. wir gen vf cʒu Jerusalem 37[d] 38[b]. dy trene, dy do vf gen von dem hercʒin cʒu den oügen 71[b]. der ginc vf in den palaʒ des ewigen lebins 79[d]. 3. einsteigen: das vnsir herre Jhesus Christus vf ginc in eyn schif 140[c].

ûfganc stm. 1. Aufgang (der Sonne), Osten: mit deʒ tagis vfgange 13[ab]. mit der sünnen vf gange 13[c]. do quomen dri konnige von deme vsgange der sünnen 21[a] 29[d]. 2. Emporwachsen: do vor demphtin sy den somen mit erme vfgange 35[b].

ûfgeben stv. aufgeben: do gab her sinen geist vf 66[a].

ûfgerihtet part. adj. aufrecht: der glissener stunt vfgericht 119[b].

ûfgesetzen swv. aufstellen: das sy ere füʒse mochte vf gesecʒcen 82[d].

ûfhalten stv. aufhalten, festhalten: dy derten hildin dy knechte vf 143[c].

ûfheben stv. 1. in die Höhe heben: so hebit vf üwir houbit 4[a]. ich hebe vf myne hant 17[a]. 2. aufheben, sammeln, nehmen: hebe vf, daʒ din ist 32[c]. hebit vf dy stücke 51[a]. do hübin sy vf vnd sulten cʒwelf korbe vol 51[a]. sy sullen oüch dy slangin vf hebin 78[c]. hebe vf din bette 141[a]. 3. erheben: do hüb eyn froüwe vf ere stymme 47[d]. do hüb vnsir herre vf sine oügen 50[d]. vnd hübin vf ire stymme 127[c] 129[b].

ûfnemen stv. 1. zeigen, vergleichen: so wirt vnʒ by eme vf genomen eyn iclich sünder 9[a]. by Sampsone so wirt vf genomen eyn iclich sünder, den dy vnküscheit blint machit 40[c]. by dem dachse ist vns vf genomen der heilge geist 48[c]. 2. wegnehmen, mitnehmen: dornoch kommit der tüfel vnd nemmit eʒ vf von deme hercʒen 35[c]. vnd nam vf sin bette 141[a].

ûfrihten swv. refl. sich aufrichten: do richte sich der jungeling vf 133[a].

ûfsehen stv. auf-, emporsehn: do sach Symon Petir vf 103[c]. vnd sach vf in den himel 121[d].

ûfsliezen stv. aufschließen: das her vf sloʒ dy phorten des hymmels 80[c] 85[a].

ûfsnîden stv. aufschneiden: vnd liȝ eme ſin hercȝe vf ſnydin $20^b$.

ûfsprechen stv. nachsagen: daȝ man der reynen juncfrouwin Marian icht boſe rede vf ſpreche $15^b$. daȝ dy juden vnſem herren icht vf ſprechin, das her nicht eyn e kint were $15^c$.

ûfstân, ûfstên an. stv. 1. aufstehen: dy toten ſten vf $45^d$. do ſtunt vf eyn meiſter des geſetȝcis $124^c$. ſtant vf! $133^a$. eyn groſȝir prophete iſt vndir vns vf geſtandin $133^b$. daȝ dů danne icht mit ſchemde můſt vf ſten $136^b$. von deme reſebette ſtet der ſůnder vf $141^a$. 2. ablassen: ſtant vf von den ſůndin! $129^d$.

ûfstîgen stv. 1. emporsteigen: ich ſtige vf obir alle kore $10^d$. dorinne des menſchin hercȝe vf ſtigit cȝu gote $59^b$ $122^b$. 2. einsteigen: daȝ vnſir herre Jheſus Chriſtus ſteyg vff in eyn ſchif $166^a$.

ûftreten stv. auftreten, hinaufsteigen: ſy bereitten eme eynen predige ſtul, do trat her vf $105^c$.

ûftuon an. v. auftun, öffnen: der tet dy phorten des himmels vf $80^c$. thu vf! von ſtunt do wordin ſine oren vf getan $121^d$. der mir ſin hercȝe vf thu mit warer ruwe $156^c$.

ûfvaren stv. auffahren: dorinne fůr her vf in den himmel $79^{ac}$. den ir hat geſen von uch vf varen in den himmel, der komit andir weit, alſo ir en ſat vf varen in den himmel $79^b$. wy vnſir herre Jheſus Chriſtus ſy vf gefaren in den himmel $79^c$.

ûfvart stf. Himmelfahrt: noch vnȝ hern vffart $14^b$. vor ſiner vffahrt $73^d$. an vffart $76^b$.

ûfvüeren swv. emporführen: das her domite wirt vf gefůrt cȝu der ewigen froude $18^a$. vnd fůret danne ire ſele mit eme vf cȝu den ewigen froůdin $60^c$.

ûfwecken swv. aufwecken: herre, wecke vf dine gewalt $125^c$.

ûfziehen stv. 1. refl. sich erheben: vnd ſich cȝůt vf eyn groȝ flůt des meris $4^a$. 2. aufschieben: dorůmme iſt es torlich, das eyn menſche . . . ſine bůſȝe vf cȝy $49^d$. vnd dorůf ſine buſȝe vf cȝy $70^d$. vnd dine bichte vnd bůſȝe vf cȝiſt $123^b$ u. ö. 3. emporziehen: das den menſchin reyne machet vnd ſin hercȝe vf cȝůt in got $59^b$.

umbe präp. um, wegen, von: daȝ ewige fůr, daȝ ůch bereitit iſt vmme ůwir ſůnde $3^c$. das her en ſtrofte vmme daȝ vnrecht $7^a$. ſo vor dinen wir vm got . . . $8^d$. dy wůſten me

vmme dy czů kůnft gotis 12[d]. vmme den criften gloůbin 20[b]. do der konig Salomon fo wifzlichen richte vmme das kint 160[b]. alfo ift ez ouch vmme den bofin menfchin 161[a]. vnd woren eme gram vmme fine gotlichin czeichin vnd (55[a]) vmme fine heilge lere. wez fit ir forcfeldig vm cleidir? 130[b]. – umbe daz damit; weil: vmme daz her en ftrofte 7[a]. adir vmme das man des nicht vor war in weiz 62[b].

umbegân, -gên stv. zu tun haben: alle, dy mit forcfeldekeit defir werlde vmme gen alfo koůflute, dy dy lute betri (96[d]) gen.

umbegeben stv. umgeben: dy ferde der helle habin mich vmme gebin 32[d].

umbekêren swv. 1. zerstören: obir virczig tage fal defe ftat werdin vmme gekort 43[d]. 2. refl. sich umdrehen: dy fůnf mal, dy fich der prifter vmme kert obir deme altere 61[c]. dorůmme kert fich der prifter czu deme derten male vmme 62[b].

umbelager stn. Belagerung: das dich dine vinde vm vallen mit vmme lager 116[c]. vnd vmme vilen dy ftat mit vmme lagere 117[b].

umbeschînen stv. umstrahlen: do vmme fcheyn en eyn clar licht 79[a].

umbeschrift stf. Umschrift: wez ift dit bilde vnd dy vmmefchrift? 151[b].

umbesehen, -sên stv. refl. sich umsehen: fet uch vmme 4[a]. do fe fich fente Petir vmme 62[b].

umbesitzen stv. in der Umgegend wohnen: dy juden von Jerufalem vnd ouch dy do vmme fofzin 9[c].

umbestôzen stv. umstoßen: vnd ftiz vmme dy tiffche der wechfelere 58[b].

umbesust adv. umsonst, ohne Entgelt: daz her grozfe fchůlt... vor gebin wil vmme fuft 2[a]. fo wer vnfe eigen hûte czů (68[d]) male vmme fůft. fo wirt das riche gotis gegebin vmme fůft 132[d].

umbevahen stv. umgeben: dy ir fůfczůnge des todis habin mich vmme fangen 32[d].

umbevallen stv. einschließen, umschließen: das dich dine vinde vm vallen mit vmme lager 116[c]. vnd vmme vilen dy ftat mit vmme lagere 117[b].

umbewandern swv. herumwandern: vnd wandirte vmme in dem lande 153[d].

unbedâht part. adj. unbesonnen: her inphet en ſnelle, vnbedocht 98$^{d}$.
unbevlecket part. adj. rein: ſo blibe ich vnbefleckit 48$^{b}$.
unde, und konj. und: die Form und ůberwiegt.
under präp. unter, zwischen: do bin ich cʒu mittelſt vndir en 2$^{c}$. ſet her ouch vnder ſich 6$^{a}$. vndir eyn andir 12$^{a}$ 27$^{d}$ u. ö. vndir den meiſteren 24$^{c}$. vndir myner gewalt 29$^{c}$. daʒ fůr flůg eme vndir ſine ougen 36$^{c}$. alle creature ſint vndir deme menſchin 49$^{a}$.—under wegen unterwegs: vnd let dy ſchof vndir wegen (im Stich) 66$^{d}$. lichte ſterbin (109$^{b}$) ir eyn teil vndir wegen. — underwîlen zuweilen: daʒ der vndir wilen wole tut 160$^{d}$. vnd es vndir wilen tut wedir got 161$^{b}$. der wole hat vndir wilen ſuſʒe wort 162$^{d}$.
undergân, -gên v. an. untergehn: ſy ſůlten beide ſchif alſo vol viſſche, daʒ ſy woldin vndir gen 103$^{c}$.
underscheid stmn. Unterschied: ouch ſo iſt eyn ſo groʒ mittel vnd vndirſcheit cʒůſſchin vns vnd uch beſtetigit 91$^{d}$.
undertænic adj. untertänig: daʒ eme dy winde vnd daʒ mer vndir thenig woren 166$^{a}$. das iſt, daʒ ſy ſich ir vndir thenig gebin 160$^{a}$. deme ſy ouch vnderthenig iſt 33$^{c}$. vf daʒ ſy den ſelin vndirthenig werdin 45$^{c}$.
unêlich adj. unehelich: wir ſint elich adir vnelech 29$^{a}$.
unêliche, -en adv. unehelich: das ſy eyn kint vnelichin gewůnnen hette 15$^{b}$.
unêren swv. entehren: ir vnerit mich 54$^{a}$.
ungehôrsam adj. ungehorsam: dy gote vngehorſam ſin 11$^{a}$. den vngehorſamen menſchen 31$^{c}$.
ungehôrsam stm. Ungehorsam: der andir weg des boſin geiſtis iſt vngehorſam 11$^{a}$. wedir den vngehorſam 11$^{c}$. mit erme vngehorſame 19$^{b}$ 38$^{d}$.
ungeloube swm. Unglaube: mangir leige unglořbin 33$^{d}$. alſo rodin dy priſtere vʒ der heilgen criſtenheit alle vnglořbin 34$^{b}$. vnd vor treip vʒ eren hertʒen den vnglobin 78$^{c}$. dy heymelichin predigen vnd vnglouben leren 112$^{d}$. vm eren vnglořbin 150$^{a}$.
ungeloubec adj. ungläubig: du in ſalt nicht vnglořbig ſin 64$^{b}$.
ungeloubige swm. der Ungläubige: das woren dy vnglořbigen 52$^{c}$. ſanctus Thomas, den man heiſʒit der vnglořbige 64$^{a}$.
ungemach stn. Ungemach, Leid: vele vngemachis 4$^{c}$. daʒ ewige vngemach 4$^{d}$. vnd totit en vile ůngemachis 6$^{b}$. vnd hat

vile vngemachis geledin $16^{c}$. das ſy ewiclichin keyn vngemach nůmmer me berůrit $28^{d}$ $29^{a}$. das ungemach, das dy armen vnd dy gerechten lidin $92^{b}$.

ungenæme adj. unangenehm, widerwärtig: vnd ſyne werg ſint gote vngenemer $161^{a}$. der nicht ane ſet, das her gote dorůmme vn ($40^{d}$) geneme iſt.

ungereht adj. u. subst. adj. ungerecht; der Ungerechte: der vngerechte das iſt der ſůnder $33^{b}$. von deme vngerechten gute $162^{a}$. daʒ ſelbe vngerechte gůt $138^{b}$. dy gerechten vnd dy vngerechten $149^{d}$.

ungerechtecheit stf. Ungerechtigkeit: dorch der vngerechtekeit willen $114^{b}$. von der vngerechtekeit $162^{a}$.

ungerne adv. ungern: vngerne an ſinen willen $160^{d}$. das got den ſůnder vngerne vor lůſit $56^{c}$. ſet alſo gar vngerne vor lůſit got den ſůnder $87^{a}$.

ungescheiden part. adj. ungetrennt, nicht geschieden: vnd waʒ doch alle cʒit eyn mit deme vatere vnd mit dem heilgen geiſte vngeſcheiden in dême gotlichin weſin $89^{d}$.

ungestalt part. adj. häßlich: vnd iſt ſwarcʒ vnd vngeſtalt $159^{c}$.

ungetrôst part. adj. ungetröstet: her in let ſin nicht vngetroſt in alle ſime lidin $74^{d}$.

ungewarnet part. adj. ohne gewarnt worden zu sein: das got wůlle dy ſůnder vngewarnit vor liſe $4^{d}$.

ungewis adj. unsicher: das lebin iſt gar vngewiʒ $95^{d}$.

ungeʒʒen part. adj. ohne gegessen zu haben: vnd laʒſe ich ſy nů vngeſʒin von mir $109^{a}$.

unkiusche adj. unkeusch: wer do get . . . cʒu den vnkuſſchen frouwin $137^{b}$.

unkiuscheit stf. Unkeuschheit: habit ir ouch got vor lorn mit der vnkůʒheit $25^{d}$. dy vnkůſcheit iſt eyn fůr, das do vor cʒerit beide lip vnd ſele $25^{d}$ $40^{b}$ $97^{a}$. der wart geblent von der vnkůʒheit $40^{c}$. vnordeliche vnkuſcheit $96^{d}$. dy vnkuſcheit iſt eyn frouwe aller ſůnde $96^{d}$.

unkiuschlîche, -en adv. unkeusch, liederlich: alle, dy vnkuſlichin lebin $96^{d}$. vnd lebin vnkůſlichin $116^{a}$. vnd vnkuʒlich vnd ſuntlich lebin $164^{b}$.

unmügelich adj. unmöglich: keyn ding iſt nicht vnmogelich by gote $64^{d}$ $90^{a}$. dorůmme in iſt es nicht vnmogelich $65^{b}$. das in iſt ouch nicht vnmogelich $108^{b}$.

unnütze adj. unnütz: mit vnnůcȝcen worten 94[b]. von eyme iclichin vnnucȝcen worte 115[a] 147[a]. von vnnůcȝcen redin 137[a]. das dů nicht ſalt redin, das vnnutȝe ſy 146[d].

unnütze adv. unnütz: das dů nicht ſalt vnnůcȝce koſin noch ligen 137[a].

unnützelîche, -en adv. nutzlos, unnütz: der ſin gůt vnnutzlich cȝu brengit 115[d]. vnd vnnůtzlichin (150[b]) in eren můnt genomen habin.

unordentlich adj. unerlaubt: vnd alle ere ſynne uf vnordeliche vnkuſcheit legen 96[d].

unordenlîche, -en adv. ungehörig, ordnungswidrig: ouch iſt es noch nicht gůt, daȝ der menſche ſy alleyne vnd vnordelichin lebe alſo daȝ vihe 27[d]. lůte, dy vnordelich lebin an erre e 27[d].

unreht adj. ungerecht, unrecht: von deme vnrechten gůte 114[b]. mit erme vnrechten lidin 132[d]. das vnrechte gůt 138[a] 155[d].

unrecht stn. Unrecht: vmme daȝ vnrecht 7[a]. frůnt, ich in tů dir nicht vnrecht 32[c]. dy den lůten das ire mit vnrechte abe brechin 40[c]. — was ich habe vnrechtis getan 154[b]. das her ſin gůt cȝu vnrechte vor tete 114[a] 161[d]. waȝ du den luten cȝu vnrechte·haſt abe ge (138[b]) brochin.

unrechte adv. auf unrechte Weise: wer vnrecht gewůnen gůt hat 138[a]. allir leige vnrecht gewunnen gut 155[d].

unreine adj. unrein; böse: ſit ir ouch vȝſecȝcig vnd vnreyne 9[b]. alſo dy vȝſecȝcekeit vnreyne machit den licham des menſchin ... alſo machin ouch dy ſůnde vnreyne dy ſele 30[d]. vnreyne, ſwarcȝ vnd ſtinkinde 31[a]. naȝ vnd vnreyne 83[a]. — der unreyne geiſt 47[d]. in den vnreynen hertȝen 137[b].

unreine adv. unrein, schmutzig: vnd ſin hol vnreyne vindit 48[c].

unreinecheit stf. Schmutz: eyn ſwyn von vnreynekeit 69[a].

unreinen swv. verunreinigen: vnd vnreinit em ſin hol 48[c]. wanne der das hercȝe des menſchin vindit gevnreynt von dem fuchſe (48[d]) daȝ iſt von deme tufel, der iȝ vnreynit mit mangen boſin gedankin.

unsælde stf. Unglück, Unheil: von vnnůcȝcen redin kommit dicke krig, mort vnd manger leige vnſalde 137[a]. o, wy cȝu groȝſir vnſalde vnd ermůte vorbint ſich der menſche 159[a].

unsælic adj. u. subst. adj. unselig; der Unselige: ir vnſeligen 5[b]. der vnſelige konig Herodes 22[d].

unschuldic adj. unschuldig, schuldlos: der vnſchůldige herre $39^{a}$. mit ſime vnſchuldigen tode $56^{b}$.
unsicher adj. unsicher: wanne das lebin hy iſt gar vnſichir $70^{b}$. wir habin nicht ſichirre wanne den tot vnd ($70^{c}$) nicht ſo vnſichir alſo dy ſtůnde des todis.
unsicher adv. unsicher: dorůmme lyn wir gar vnſichir in den ſundin $141^{b}$.
unsprechelich adj. unaussprechlich: das in daȝ got dort in dem himmele wil wandile in vnſprechlich groſȝe froůde $72^{c}$.
unstæte adj. vergänglich: deſir vnſteten falſchin werlde $8^{ab}$ $16^{d}$ u. ö.
untôtlich adj. unsterblich: vnd vntotlich werdin $65^{a}$.
untriuwe stf. Treulosigkeit: das virde bant iſt vntruwe $40^{c}$. eyn fuchs von vntrůwe $69^{a}$. mit vntruwen meynen $106^{b}$.
untugent stf. Untugend, Laster: vnd ſullen vnȝ danne dornoch alle cȝit huten . . . vor allen vntogindin $8^{a}$. alle vntoginde $40^{b}$. mit deſin vir vntoginden $40^{c}$. mangir leige vntogint $130^{d}$ u. ö.
unverbrochen part. adj. ganz, ungeteilt, vollständig: dy toten ſten vf vn vor brochin $45^{d}$. vnd doch dy dri perſon vnvorbrochin von eyn andir in dem gotlichin weſin $89^{b}$ $90^{a}$. in eyme weſin vn vorbrochin von eyn andir $89^{c}$. dy bichte ($129^{d}$) ſal ouch gancȝ ſy vn vorbrochin.
unverhelzet part. adj. unbeschadet, unversehrt: vnd von ir geboren wart vn vor heltȝ ($65^{a}$) cȝit an erre meitlichen reynekeit.
unvernünftic adj. unvernünftig: alſo das her lebit rechte alſo eyn vn vornůnftig tir $39^{d}$. dy vn vornůnftigen tir $40^{a}$. vnd ſint noch vn vornunftiger wanne dy tir $49^{a}$.
unwerdec adj. mißachtet, verachtet: des her vnwerdig waȝ von der ſůnde wegen $129^{c}$ $135^{d}$.
unwerdeclîche, -en adv. unwürdig: abir wer iȝ nůtȝcit vn werdeclichin $63^{b}$.
urteil stn. Urteil, richterliche Entscheidung, Gericht: daȝ geſtrenge bebinde orteil $2^{d}$ $5^{cd}$ $6^{a}$ u. ö. cȝu deme jungiſten orteile $3^{a}$. daȝ orteil ſal geſchen $4^{b}$. (sie) ſullen vor kůndin gotis orteil $4^{a}$. vnd betin orteilis obir en $6^{a}$ $144^{c}$. das vrteil vnd das gericht iſt ($102^{a}$) gotis. dorůmme hat got daȝ orteil obir dich gegebin $112^{d}$.
urteilen swv. 1. beurteilen: her (will) ſy oůch alle orteile noch

eren werkin 65[d]. vnd her wirt dornoch ge orteilt von gote 65[d]. 2. verurteilen: wanne der forſte der werlde ycʒunt georteilit iſt 73[a]. wer nicht wil geſtroffit vnd georteilit werdin vmme ſine ſůnde, der orteile ſich hy ſelbir 73[b].

ûʒ präp. aus; von: vʒ deme paradiſe 11[a]. dy gedanken vʒ vele hercʒen 16[a]. vnd wil en cʒu mir cʒin vʒ ſinen ſůndin 17[b]. halt dinen (124[d]) hern vnd dinen got lip . . . vʒ alle diner ſele. — wer vʒ gote iſt, der hort gotis wort 53[d] 240[b]. nymant vʒ uch fragit mich 72[d].

ûʒbrechen stv. ausstechen: vnd liʒ eme ſine oůgen vʒ breche 40[d].

ûʒe adv. auswärts: vnd waʒ cʒwey jar vʒſe 22[b].

ûʒer konj. außer, ausgenommen: aller leige ſͤichelůte mogen andir lůte wole by en gelidin vſʒir alleyne dy vſʒetʒcigen 118[a].

ûʒer adj. äußer: dy vſʒern werg 114[c] 162[b]. vnd werffit en in das vſʒirne dinſterniſſe 143[d]. vnd werſſit en in daʒ vʒſir dinſterniſſe 144[d].

ûʒerkiesen stv. auserwählen: ir iſt vele, dy do ſint geladin vnd wenig vʒ ir korn 32[c].

ûʒerweln swv. auserwählen: vnd vʒ ir welt hatte vor allen luten 42[a].

ûʒerwelt part. adj. auserwählt: daʒ got (14[a]) ſine vʒſirwelten wil crone. das ſich vnſir herre . . . vſſinbarte ſinen vʒſirwelten 61[c]. mit ſinen vʒher welten 79[a]. vnd brochte deme ſine vʒirwelten irloſten ſchar 79[c] 80[c] 85[a]. dy vʒſirwelten ſele 96[a].

ûʒgân, -gên v. an. 1. hinausgehen: dorch waʒ ſit ir vʒ gegangin in dy wůſtenunge? 7[b]. das her vʒ ginc vʒ deme beſloſʒin grabe 65[a]. ſo genc vʒ in dy gaʒſin 94[d]. der knecht ginc vʒ in dy wege der ſtat 95[a]. do gingen dy knechte vʒ 143[d]. 2. ausgehen: dy engele gen vʒ an deme tage des gerichtis 31[a]. der do vʒ ginc frůwe 31[d]. her iſt vʒ gegangen, der do ſewit ſinen ſomen 35[c]. vnd von den enden ginc vʒ eyn froůwe 44[c]. das du von gote biſt vʒ gegangin 76[a]. 3. weggehen: cʒu deme erſtin male ſullen wir vʒ gen von den, dy ſůnde thůn 7[a]. dorůmme ſult ir vʒ gen von den boſin 7[d]. genc vʒ von mir, wanne ich ben eyn ſůnder 103[c]. 4. verlassen: wanne eme dy ſele vʒ get 133[c]. 5. sich verbreiten: deſir lůmunt ging vʒ obir al daʒ lant 165[a].

ûʒganc stm. Ausgang, Ende: nû get vʒ in dy ($143^{d}$) wege der gaſʒin vnd in dy vʒ genge der wege.

ûʒgraben stv. ausgraben: do in dy dibe nicht vʒ grabin noch ſtelen $93^{d}$.

ûʒkern swv. auskehren, ausfegen: dorûmme ſullen wir ſy vʒ keren mit deme beſeme $10^{b}$.

ûʒkomen stv. 1. zu Ende gehn: vnd waren darynne (Z.), biʒ daʒ dy heilge cʒit vʒ quam $24^{b}$. 2. herauskommen: ich kere wedir in myn hûʒ, von deme ich ben vʒ komen $47^{d}$.

ûʒligen stv. bedacht sein auf: yme der mit wûchere gewinnet, yme her vf wûchir vʒ lit $137^{c}$.

ûʒmeʒʒen stv. messen: mit deme ſelbin maſʒe alſo ir vʒmeſſit, wirt uch wedir gemeſſin $100^{d}$.

ûʒrîʒen stv. ausreißen: her reiʒ vʒ ſine kongis cleider $112^{d}$. vnd ſal ſine ſchonen cleidir vʒ riſſin $113^{b}$.

ûʒrouffen swv. ausreißen: domite ſy vʒ roûffen das boſe crût $33^{c}$.

ûʒsæwen swv. aussäen: dy in ſewin nicht vʒ $130^{b}$.

ûʒsenden swv. aussenden: vnd ſante vʒ cʒwene ſiner jungern $7^{a}$. vnd ſante vʒ ſinen knecht $94^{c}$. dy knechte, dy oûch got vʒ ſendit $144^{a}$.

ûʒsetzic adj. u. subst. aussätzig, der Aussätzige: ſit ir ouch vʒſecʒcig $9^{b}$. eyn vʒſetʒciger menſche $29^{b}$. der iſt vʒ-ſetʒcig $30^{d}$. eyn vʒſecʒier $167^{b}$. dy vſʒetʒcigen werdin gereyngit $7^{b}$. waʒ vnʒ bedûte der vʒſecʒcige $30^{c}$. dy cʒen vſſetʒcigen $129^{b}$.

ûʒsetzecheit stf. Aussatz: do wart her geſunt vnd reyne von der vʒſetʒcekeit $29^{b}$. dorûmme ſo werdin dy ſûnde glichit der vʒſetʒcekeit, wanne glichir wiʒ alſo dy vʒſetʒcekeit vnreyne machit den licham des menſchin $30^{d}$ $128^{a}$.

ûʒtragen stv. hinaustragen: dy do lag in deme hûſe vnd nicht vʒ getragen wart $165^{a}$. dy nicht wart vʒ getragen $165^{d}$.

ûʒtrîben subst. inf. das Austreiben: eyn vʒ tribin der ſûnde $83^{c}$.

ûʒtrîben stv. austreiben, verjagen: her trebe vʒ dy tufele $47^{b}$. das her dy boſin geiſte vʒ trebe $47^{b}$. das her den tûfel vʒ treip vʒ dem menſchin $50^{b}$. dy forchte gotis tribit vʒ dy ſunde $142^{c}$. cʒu dem andern treip vnſir herre das volg vʒ deme hûſe $167^{a}$.

ûʒtuon an. v. austun, ausziehen: ſy toten ere cleidir vʒ $44^{a}$.

ûʒvlieʒen stv. ausfließen: dy barmehercʒekeit gotis dy fluſʒit vʒ

al ſo eyn groȝ waſȝir vnd ſal vmmer vȝ fliȝſin 124ᵃ. der born der gotlichen (145ᵈ) barmehertȝekeit der fluſȝit vȝ mildeclichen. ſin barmehertȝekeit dy ſal vȝ fliſȝin rechte alſo eyn groȝ bornſpring 149ᵇ.

ûȝwendic adv. äußerlich, außerhalb: dy ſich gût bewiſin mit eren worten vnd mit eren ſlechten werkin vſȝewendig vor den luten 112ᵇ. das erſte huȝ gotis das habin wir vȝſewendig vnd iſt dy heilige kirche 156ᵈ.

ûȝwerfen stv. 1. hinauswerfen, ausstoßen: vnd ſullen ſy danne vȝ werffin vor dy tûr vnȝ mûndis 10ᵇ. dy kindir des riches dy werdin vȝ geworfen in das vinſterniſſe 29ᵈ. dorûme ſo wirt der ſûnder vȝ geworffin vȝ der geſelleſchaft gotis... rechte alſo man eynen vȝſetȝcigen menſchin hy vȝ werffit vȝ der gemeynſchaft der geſûnden lute 31ᵃ. daȝ ich in belcȝebobs gewalt dy tûfele vȝ werſe 47ᶜ u. ö. 2. ausbreiten: dy richin dy worffin ere cleider vȝ an den weg 57ᵈ.

## V F

vaden stm. Faden: an eyme vadin 141ᶜ.

vâhen, vân stv. red. I, 2 fangen: das der konig Herodes hatte geſangen ſanctum Johannen 7ᵃ. das her lag (9ᵃ) gevangen. do ving en der konig von Babilonie 40ᵈ. dy en ſoldin van 117ᵃ.

val stm. Fall, Sturz: dy vallen, alſo der tempil tet, den ewigen val 14ᶜ. deſir wirt gegebin in eynen val 15ᵈ. vnſe alde mûter Eua dy brochte vnȝ den ewigen val 19ᵇ. domite her iȝ danne cȝu valle vnd cȝu ſûndin brenget 49ᵇ. domite her andir gute lûte cȝu falle brengit 128ᵈ.

vallen stv. red. I, 1 1. fallen: dy ſterren ſûllen valle von deme firmament 4ᵇ. dy vallen, alſo der tempil tet, den ewigen val 14ᶜ. do vil eyn ſûſȝe toûwe 15ᵃ. dy do vallen von dem tiſſche irs hern 44ᵈ. das ſy nicht vallen in das quat des ewigen vortumniſſis 105ᵇ. 2. einstürzen: do vil der tempil cȝu Rome 14ᵇ. dorûmme vil her 14ᶜ. 3. in sünde vallen = sündigen: mor(98ᵈ)ne mag her in ſunde vallen. in boſe gedankin valle 146ᶜ.

valsch adj. trügerisch, falsch: deſir vnſteten falſchin werlde 8ᵃ. dy itelkeit deſir falſchin werlde 38ᶜ. von den falſchen propheten 111ᵈ 112ᵇ ᵈ. mit eren falſchin leren 112ᵈ. ir ſuſȝen



falſchin wort 163ᵃ. dy boſin gedankin erre falſchin herc𝔷en 140ᵈ.

valsch stm. Treulosigkeit: dy ſprochen c𝔷u eme mit falſche 151ᵃᶜ.

var adj. aussehend: eyn gůldin c𝔷irkel phellels var 13ᵈ.

varn, varen stv. I, 4 sich von einem Ort zum andern bewegen, fahren: ir ſult obir mer vare 1ᵈ. vnd fůr von dannen in ſinen ſůndin 31ᶜ. vnd varen mid en c𝔷u der ewigen froůde 46ᵃ. der vnreyne geiſt vert v𝔷 dem menſchin 47ᵈ. ſo vert der boſe geiſt danne dorin 48ᶜ. der ſo geweldeclichen vert dorch vnſe chore 80ᵃ. dy . . . varen c𝔷u deme himmele 81ᵃ.

vaste st. swf. das Fasten, Fastenzeit: deme ſullen wir gehorſam ſin an faſten 12ᵃ. mit vaſtin . . . dinte ſy gote 16ᵃ. da𝔷 eyn tufel ſa𝔷 obir eyner kerchtůr in der vaſten 31ᶜ. dy heilge vaſte 43ᵇ 83ᶜ. dy vaſte iſt eyn anbeginnen aller guten dinge 43ᶜ. alſo totit ouch dy vaſte den tufel 43ᵈ. vnd li𝔷 gebite eyne vaſte 44ᵃ. mit vaſten, dy den menſchin kůſch machit 59ᵇ.

vasten swv. fasten: ir ſult vile faſtin 1ᵈ. her hat gefaſt vnd gebet 16ᶜ. do vnſir herre hatte gefaſtit 41ᵃ. dy ſpeichele des faſtinden menſchen 43ᵈ. ich vaſte c𝔷wer in der wochin 119ᵇ.

vater an. m. Vater, spez. von Gott, vom Landesherrn; Vorsteher: der vatir, der ſon vnd der heilge geiſt 3ᵈ 6ᵈ 161ᶜ. gote ſime vatere 11ᵈ 12ᶜ. by wilen gingen ſy mit den vatern 24ᵃ. an den werkin, dy myns vatir ſint 24ᶜ. eyn vatir vile volkis 166ᵈ. eyn vatir des geſindis 31ᵈ. vnſe geiſtliche vatir der babiſt 33ᶜ.

va𝔷 stn. Gefäß: wanne ſy (Maria) wa𝔷 da𝔷 nůwe va𝔷, do da𝔷 hymmel brot von deme obirſten throne in quam 19ᶜ.

vegeviur stn. Fegefeuer: in deme kerkere des fegefůris 51ᵈ. v𝔷 deme fegefure 52ᵇ. dy ſele in dem fegefure 84ᵇ 153ᵈ. ab ſin ſele kommit in das fegefur 154ᵈ.

vei𝔷et, vei𝔷t adj. fett, feist: das feiſte vihe 161ᵇᶜ.

velt stn. Feld: alle tir des feldis 49ᵃ.

venchel stm. Fenchel: ſo beſtrichit ſy ſy mit fenchil 166ᶜ. mit fenchil 166ᵈ:

verantwűrten swv. beantworten: dit da𝔷 en kůndin ſy eme nicht vorentwerte 1ᶜ.

verbergen stv. 1. verbergen, verheimlichen: dy das gote vor berge wullen 11ᵇ. den wa𝔷 c𝔷u male vor borgin dy c𝔷ů kůnſt gotis 12ᵈ. an deme wege, dorane ich wandirte vorborgen (86ᵈ) dy hoffertigen mir den ſtric. das dem menſchin

groſʒe ding vor borgen ſint 162[a]. wer eyne ſůnde mit wiſʒin vorbirgit 153[c]. 2. refl. sich verbergen, verstecken: do vor barg ſich vnſir herre vor en 54[c]. dorůmme ſult ir uch nicht vor bergen 153[b]. do vor barg her ſich vor gote 153[b].

verborgen part. adj. verborgen, heimlich, unverständlich: keyne vorborgene rede 76[a]. dy vorborgen wůnden wer heylit dŷ? 165[b]. dy vorborgen ſůnde 165[b]. dy vorborgen ſůche 165[b].

verbieten stv. untersagen: vnd laʒſin, das her vns hat vor botin 11[d]. vnd vorboten obir al dy ſtat cʒu Jeruſalem, das vnſin (58[d]) hern nymant torſte obir nacht herberge 60[a]. wanne dy můter der heiligen criſtenheit vorbůtit, das keyn menſche ſal cʒu ferre rede, trachte noch frage in dy heymelichkeit gotis 89[d].

verbinden stv. refl. sich verpflichten: dy ewigen pine, dor cʒu wir vns vor bůndin habin mit vnſin ſundin 71[a] 118[d]. o, wy cʒu groʒſir vnſalde vnd ermůte vorbint ſich der menſche 159[a].

verbrennen swv. verbrennen: der tempil wart vor ſtort vnd vor brant 117[c]. ouch ir andern ſtete wordin vor ſtort, cʒu brochin vnd vor brant 145[c]. – vnd liʒ ere ſtat ane ſteckin vnd vor bernen 143[c].

verburnen swv. verbrennen: vnd liʒ ſy dorin werffin vnd vor bornen 118[a].

verdecken swv. be-, verdecken: ſelig ſint . . . den er ſůnde vor deckit ſint 77[a].

verdempfen swv. ersticken: dò vor demphtin ſy den ſomen 35[b]. vnd iʒ (das Wort Gottes) mit ſorcſeldekeit vnd mit richtůmme in en vor demphin 35[d]. dy daʒ wort gotis vor demphen 36[b].

verderben stv. umkommen, zu Schaden kommen: ſo in let uch got nůmmer vor terbin 23[b]. wir vorterbin 166[ab]. vnd in liʒ dy ſtat nicht vor terbin 44[a]. vnd vortorbin an der ſele 90[b]. ich habe ſůndin myn ſchof, daʒ do waʒ vor torbin 97[c].

verderben swv. 1. zu Grunde richten; zu Grunde gehn lassen: ſy (die Unkeuschheit) vor tirbit den menſchin 40[b]. (die Untreue), dy oůch mannig menſche vor tirbit 40[c]. ſo vor terbetin ſy vns alle 68[c]. got der pingit adir vor terbit den menſchen nicht cʒu hant 98[b]. 2. refl. sich zu Grunde richten: vnd vor terbin ſich domite ewiclich 27[d]. domite vor terbin ſy ſich danne beyde an libe, an ſele, an gůte vnd an eren 28[a].

verdienen swv. verdienen: daȝ wir dy ewigen ſroude alle vor dine vnd beſitȝce műſſin 3$^d$. daȝ ewige fűr der helle, daȝ ir vor dinet habit 6$^c$. trűwin, deſe groſȝin wirdekeit mochte eyn iclich menſche hy gerne (6$^d$) vor dine. vnd vor dinen das ewige lebin 8$^a$ 12$^b$. dy vor dinen domite ablaȝ 8$^b$. ſo vor dinen wir vm got, das wir mit en beſicȝcen dy ewigen ſroude 8$^d$.

verdorren swv. verdorren: ouch vil des ſomen eyn teil vſ ynen ſteyn; (35$^b$) der vor dorrete. ſo laſȝin ſy daȝ wort gotis valle vnd in en vordorren 35$^c$.

verdrücken swv. unterdrücken; überwältigen: dy daȝ wort gotis vor demphen vnd vor drűckin 36$^b$. der ir vorſſchin wil dy gotheit, der wirt vordrűckit von der ere 90$^b$.

vereinen swv. vereinigen: vnd werdin danne wedir vor eynit mit den ſelen 46$^a$.

vergân, -gên an. v. 1. vergehn. 2. sich verlaufen. 3. aufhören: 1. dit geſlechte ſal nicht vor gen 4$^b$. himmel vnd erde műſſiñ vor gen 4$^b$. dy froude iſt kort vnd ſchire vor gangin 27$^b$. tűſint iar vor dinen ougen ſint nicht alſo lange, alſo der tag der geſtern vor ginc 96$^b$. 2. ob das waſȝir der ſintflut vor gangin ſy 82$^d$. 3. do der mort allis vor ginc 117$^c$.

vergeben stv. vergeben, verzeihen: daȝ her . . . vile groſȝir ſunde vor gebin wil 2$^a$. das her dy ſűnde vor gebit 2$^a$, alſo wil her noch alle cȝit vor gebin allen ſűndern 25$^b$. vorgebit, ſo ſal uch vorgebin werdin 100$^c$. — subst. Inf.: alſo vnſir himmeliſſchir vatir barmehercȝig iſt . . . an vorgebin vnſe ſűnde 101$^a$. dorűmme ſullen wir ouch barmehercȝig ſin . . . an vor gebin, das her widir vns getan hat 101$^c$.

vergebunge stf. Verzeihung: ſo ſűllen wir von erſten bete vmme vor gebűnge vnſir (77$^a$) ſűnde. 77$^a$.

vergelten stv. bezahlen: biȝ her eme vor gűlde ſine ſchűlt 148$^d$ 149$^a$.

vergenclich adj. vergänglich, irdisch: noch deſem korten vergenclichen lebin 7$^c$. alle girheit vor genclichis (10$^b$) gűtis. das iſt ouch vorgenglich 27$^b$. dorch deſir korten vor genclichin froűde vnd wollűſte willen 37$^a$. vmme vor genclich gűt 77$^b$. das cȝitlich vor gencliche gűt 111$^a$.

vergeȝȝen stv. vergessen: ſo vor giſȝit ſy des betrűpniſſes 69$^d$. do vone her danne gotis vor giſȝit 77$^b$ 92$^c$. ouch vor geȝſen

ſy der armen 92[d]. das ſy gotis dinſtes cʒu male domite vor geʒſin 96[d].

vergieʒen stv. vergießen: wanne her ... ſin blût hat vor golʒin 18[c]. das her ſo gar vor goʒ dorch den menſchin 30[c].

vergiftic adj. giftig: daʒ ſy icht vor giftigis trinken 78[d]. vnde (144[d]) hangit vol boſir vorgiftiger worme.

vergiftigen swv. vergiften: wanne glichir wiʒ alſo dy ſlange vor giftigit vnd totit den menſchin an dem libe, alſo vor giftigen vnd totin dy ſûnde dy ſele 147[d].

verharren swv. verharren, sich beschäftigen mit: vnd dy vor harren ſo gar vf das erdiſſche gut, daʒ ſy gotis dinſtes cʒu male domite vor geʒſin 96[d].

verheben stv. refl. sich überheben: dy ſich vor hebin irs adils 10[d]. das wir vns vnſir guten werke nicht ſullen vor hebe 119[c]. vnd ſich erre guten werg vorhebin 120[b].

verhebenisse stn. Überhebung: eʒ abir daʒ ſy wirt gegebin dorch vor hebeniſſe, ſo hat ſy wenig lons 114[d] 162[c].

verkêren swv. ins Böse verändern, verkehren: mit den vor korten wirdiſtu vorkort vnd boſe 7[d].

verkêrer stm. Verführer: her iſt eyn vor kerer der lûte 59[a].

verkêrt part. adj. verkehrt, verwandelt: mit den vor korten wirdiſtu vorkort 7[d]. ſin gemute (ist) vorkort vnd boſe 162[d].

verkoufen swv. verkaufen: ouch ſo hattin Adam vnd Eua alles menſlich geſlechte vor koûft 30[c]. dy dorinne koûftin vnd vor koûften 58[b] 116[d]. ſo wordin ir hûndirt weit tûſint vorkoûft 117[d].

verkünden swv. kund tun, verkünden: das ſy den ſûndern ... ſullen vor kundin gotis orteil 4[d]. vf daʒ ſy daʒ obil mogen vorkûndin 4[d]. daʒ ſy eyme iclichin menſchin ſullen vor kûndin, daʒ iʒ ſich ſal bereite 4[d]. vnd vor kûnden ouch gotis cʒu kunſt 13[a].

verkündigen swv. verkünden: daʒ ſy den guten ſeligen luten ſullen vor kundigen, (15[a]), das en das riche gotis na iſt. vnd vor kûndigen gotis werg 7[b]. ſo mûſte ouch eyn frouwe das ewige lebin wedir brengen vnd vor kûndigen 62[a].

verlâʒen stv. I. verlassen: do vor liʒ en der tufel 41[c]. vatir, worûmme haſt du mich (61[b]) vor laſʒin? das dich alle irdiſſche ding vor laʒſin 116[b]. wir habin alle ding vor laʒſin

in diner libe $140^b$. alſo en dy ſůche hatte vor loſʒin $146^a$. doch vor liʒ her der worheit nicht $152^b$. 2. verzeihen: ſelig ſint, den ire miſſetete vor loʒſin ſint $77^a$.

verleschen swv. auslöschen: ir fůr das in wirt ewiclichin nůmmer me vorleſſchit $5^d$. ſo vor leſſchit her cʒu deme erſtin daʒ fůr in deme huſe $49^b$. rechte alſo das waſʒir vor leſſchit daʒ fůr, alſo vor leʒſchen dy almoſin dy ſůnde $59^c$ $128^b$ $142^d$.

verletzen swv. verletzen: daʒ dů dinen fůʒ icht vorletʒciſt an deme ſteyne $41^b$.

verliesen stv. verlieren: dy ſůnne ſal vor liſin eren ſchin $4^b$. got wůlle dy ſůnder vngewarnit vor liſe $4^d$. ab wir got geiſtlichin habin vor lorn $24^d$. habit ir nu got vor lorn $25^a$. daʒ dorch deſir korten vor genclichin froůde vnd wollůſte willen vorlůſt dy ewigen froůde $37^a$. do her den vor loʒ, den her lip hatte, das iſt der menſche, den vor luſt her, wanne her totliche ſunde tůt $72^a$. vnd vor lore des eyn $97^b$.

verliesunge stf. Verlust: (der Mensch weint) von vor liſunge deʒ, den iʒ lip hat $71^b$.

verlîhen stv. verleihen, zuteil werden lassen: das her en vor ly ſine gnade $13^c$. vnd vor ly vnʒ ſine gotlichin gnade $47^a$. noch deme alſo en got vor legen hat $49^a$. von deme natůrlichen brote, daʒ vns got vor legen hat $51^c$.

verlorn part. adj. verloren: an deme vor lornen ſone $72^a$. der vor lorne ſon $72^b$.

verlougenen, -louken swv. verleugnen: her hatte gotis vor loůkint $34^a$. vnd trat vor dy toůffe vnd vor louckinte der vnd trat vor dy bilde der heilgen vnd vor loůckinte der. dornoch trat her vor das bilde der marter vns hern Jheſu Chriſti vnd vor loůkinte der $56^d$. vnd wilt myn vor louckin, abir ich in ($57^a$) wel dich nicht vor loůkene.

verlust stf. Verlust: dy vor lůſt mangir ſele $118^c$.

vermaledîet part. adj. verflucht: get ir vor maledigeten in das ewige fůr $3^c$.

vermanen swv. auffordern, ermahnen, erinnern: dorůmme ſo vor mant vnʒ nů dy můter der heilgen criſtenheit, daʒ wir ... gote ſullen ſle $33^a$ $84^d$. das wir hůte vormanit werdin von der můter der heilgen criſtenheit $81^c$. ich vormane uch, das ir uch werdeclichin bereitit geyn deme werdin geiſte $81^d$. dy ware růwe vor mant den heilgen geiſt, das her

daȝ hertȝe des menſchin irlůcht 82[b]; vnd ſullen en vor mane ſines globeniſſes 84[d].

vermanunge stf. Ermahnung, Aufforderung: von gotlichir vor manůnge 87[b]. von gotlichir vor manůnge, dy vns got in ſendit 129[b].

vermîden stv. vermeiden: wilt du dy ſunde vor (7[d]) myde. dy wege der tůfele dy můſſin wir vor mydin 10[d]. das iȝ ... dy ewigen pine vor myde 33[d]. vnd vor myde das boſe 37[a].

vermügen an. v. vermögen, imstande sein: alſo ferre alſo iȝ der menſche vormak 25[a]. dy vor mag nymant me cȝu thůne 55[b]. der do vormochte, das her ... alle ding machte von nichte 64[d]. der do vor mochte ouch, das her vȝ ginc vȝ deme beſloſȝin grabe 65[a]. wir wiſſen wole, das dů alle ding weiſt vnd vor macht 76[a].

vernemen stv. 1. hören, vernehmen: dit das vor nam der konig Herodes 21[c]. in deſeme heilgen ewangelio mogen wir cȝwey ding vor nemen 38[b]. cȝu deme andern male mogen wir vorneme dy boſcheit deȝ tůfels 67[a]. 2. verstehen: vnd ſy vor nomen diȝ wortis nicht, das her do cȝu en ſprach 24[c]. daȝ ſy ſen vnd horen vnd doch nicht ir kennen noch vor nemen 35[b]. dy jungern (38[a]) vor nomen deſir worte nicht, wanne dy marter vns hern waȝ en dannoch vor borgen. dit wort vor nam dy frouwe wole, wy her iȝ meynde 44[d]. by Noen ſullen wir vor nemen got den vatir 82[d].

vernichtigen swv. vernichten; refl. sich vernichten: deȝ gute werg werdin cȝu male vor nichtigit 25[c] 40[b]. y beſſir der menſche iſt, y me iȝ ſich ſelbir ſal vor nichtige 120[b].

verniuwen swv. tr. u. refl. erneuen: ſo hat got vor nůwit als menlich geſlechte 19[b]. ouch hat vnȝ (20[a]) got domite vor nůwit, das wir alle woren kindir des tufels. ſo hat got vor nůwit dy e 20[a]. das vns got ouch vor nůwe 21[b]. dorinne her ſich vor nůwete 30[a]. alſo her ſich vor nůwit hat in der erdin 46[b].

vernunft stf. geistige Fähigkeit und Erkenntniskraft: ſit ir nů blint an owir (Z.) redelichir vor nunft 9[b]. vnd ſy domite ir lůchten an irre redelichin vor nunft 33[d]. eyn vn vornunſtig tir, das nicht redelichir vor nunſte noch ſynne in hat 39[d]. vnd en ſtum machit an ſyner redelichin vornunſte 48[a]. vnd eme redelich vor nunft hat gegebin 49[a]. (wir

müssen Rechenschaft geben) von vnſin vor nunftin 114[c]. dy vornunft vnd dy redelichkeit dy do ſint eyn beheltniſſe der ſele 114[d]. dy ſen got alle cȝit mit (126[c]) eren redelichen vor nûnften.

verre adv. 1. nach alsô = insoweit: alſo ferre alſo iȝ der menſche vormak 25[a]. alſo ferre alſo wir ſelbir wuln 86[b]. 2. sehr: das keyn menſche ſal cȝu ferre rede, trachte noch frage in dy heymelichkeit gotis 89[d]. der cȝu ferre wil tichte in dy gotlichen heymelichkeit 90[b]. 3. fern, weit: yme du leſt y ferrer dů von gote biſt 91[a]. ir etliche ſint verre herkomen 109[b]. der vſſinbar ſůndere der ſtunt ferre 119[c]. waȝ den oůgen ferre iſt, das iſt ouch ferre von deme lichte deȝ (137[a]) hercȝen.

verren adv. fern; von verren von weitem: vnd ſach von verns Abrahamen in der ewigen froůde 91[c].

verrigelen swv. verriegeln: wanne iȝ (das Herz) beſloȝſin vnd vor regilt iſt mit den ſundin 156[b].

verrüemen swv. refl. ſich berühmen mit: vnd ſich gote ſiner guten werke vorrůmete 120[a].

vers stm. Vers, Strophe: dorůmme ſingit man in der vigilie deſin vers 3[a].

versagen swv. verweigern; abschlagen: das wil her vns nůmmer vor ſagin 26[b]. wanne ſy vor ſagen nymande, der ſy vmme gobe betit 76[b].

versenken swv. versenken; refl. sich versenken, dahinsinken: vnd vor ſenkit ſy mit ſyner hoffart in den grunt der helle 137[d]. vnd en vmme ſine ſunde vor ſen (141[d]) kit in dy ewigen pine. — ich wolde mich libir in der helle vor ſencke 159[c].

versinken stv. versinken: daȝ ich in ir eyme ſolde vor ſincke 159[c].

verslâfen stv. verschlafen: das morge eſȝin, daȝ etliche vor ſloſſin 95[d]. alſo iſt es ouch vmme das riche gotis. dy das frůwe vor ſloſſin, das ſint dy es in erre iogint nicht vor dinen 95[d].

versmæhen swv. verschmähen, verachten: dy armen . . . den in totit ir nicht gůtis vnd vor ſmet ſy 6[b]. ſit ir ouch arm vnd vor ſmet 9[b]. das vor ſmete her 22[c]. das her alle (25[c]) gute werg der hofertigen vor ſmet. vnd vor ſmete nicht ire gebete 25[c].

versnîden stv. zerschneiden: dyn eygene ſele wirt vor ſnetin mit eynem ſcharſſin ſwerte 16[a].

verspîwen, -spîgen swv. anspeien: vnd wirt von en vor ſpigit 37$^{d}$. wanne ſy en . . . vor ſpigit habin 37$^{d}$.

verspotten swv. verspotten: hêr wirt gegebin deme volke cʒu vor ſpotten 37$^{d}$. dy vor ſpotten ſin 105$^{c}$ 165$^{a}$.

verstân, -stên stv. verstehn, merken: in deſem ſelbin worte mogen wir vor ſtan, das dem menſchin groſʒe ding vor borgen ſint 102$^{a}$. cʒu deme andern male ſůllen wir vor ſten, waʒ wir gote wiſe ſullen 151$^{d}$.

versteinen swv. erstarren, verstocken: das machit, das deʒ menſchin hercʒe vor ſteynit iſt in den ſůnden 36$^{a}$.

versteln stv. stehlen, heimlich an sich bringen: ouch ſo wirt das riche gotis vor ſtolen mit heymelicheme gebete 132$^{d}$.

verstopfen swv. verstopfen: vnd vor stopphit eme ſinen můnt 49$^{c}$. vnd vor ſtopphin ere oren 122$^{c}$. ſo leit ſy (die Schlange) eyn ore hart vf dy erdin vnd vorſtopphit das andir ore mit dem cʒaile 122$^{d}$.

verstœren swv. zerstören, vernichten: das ich dy geſetʒce der e wulle vor ſtore 15$^{d}$ 18$^{d}$. vnſin tot vor ſtorte her mit ſyme tode 19$^{d}$ 61$^{a}$. der do varſtorit eynen iclichen ſunder dorch ſiner boʒheit willen 164$^{c}$. der tempil wart vor ſtort 117$^{c}$. ouch ir andern ſtete wordin vor ſtort 145$^{c}$.

verstôʒen stv. verstoßen, vertreiben: dorůmme wart her vor ſtoʒſin von deme himmele 10$^{d}$. ſy werdin oůch ewiclichin vor ſtoſſin von dem ewigen lebin 10$^{d}$. dorůmme ſy vʒ deme paradiſe vor ſtoʒſin wordin 11$^{a}$. das her en vnd ſine kint vor ſtoſʒe wolde von dem (22$^{c}$) konigriche.

verstummen swv. ganz still, stumm werden: vnd der vor ſtůmmete 143$^{d}$. ſo vor ſtummit der ſůnder 144$^{d}$.

versüenen swv. 1. versöhnen: daʒ her den menſchin ir loſe wolde vnd vor ſůne mit gote 12$^{c}$. das her vnʒ domite vor ſůnete geyn gote 39$^{a}$. vor ſůne dich mit eme 106$^{b}$. 2. sühnen, gut machen: daʒ es . . . ny nymant mochte noch kůnde vor ſůne 38$^{d}$.

versüener stm. Versöhner: her iſt eyn vorſůner des menſchin mit gote 82$^{a}$.

versûmen swv. 1. versäumen, ungetan lassen: das obint eſʒin kan ouch nicht alſo wole vor ſůmet werdin alſo das morge eſʒin, daʒ etliche vor lloſſin vnd etliche vor lůmen 95$^{d}$. dy guten werg, dy wir vor ſůmet habin 118$^{d}$. 2. refl. sich ver-

ſpäten: dy do aber geladin woren, dy vor ſůmeten sich 143$^{c}$.

versûmnisse stn. Versäumnis: vnſe vor ſůmniſſe vnd vnſe anendelichkeit 76$^{c}$. das iſt ouch werlichen eyn groȝ vor ſůmniſſe ... daȝ wir got ſo ſeldin ane růffin 76$^{d}$.

versuochen swv. în Versuchung führen: vnd wart do ane gefochten vnd vor ſucht von deme tufele 41$^{a}$. du in ſalt dinen hern vnd dinen got nicht vor ſuchin 41$^{b}$. her iſt vor ſůcht vnd ane gefochten von deme tufele 41$^{c}$. her iſt ouch vorſůcht von der werlde an ſiner heilgen lere 41$^{d}$.

verswern stv. sich lossagen, abschwören: dy gote ſiner marter vnd ſines lidins nicht gedankit habin 5$^{c}$. das ſy ſinen heilgen namen, ſine marter, ſin blůt ... dicke tůre vor ſworn habin 150$^{a}$.

verswinden stv. verschwinden: do vor ſwant vnſir herre vor en 62$^{c}$. domite vor ſwant her vor eme 91$^{a}$.

verteidingen swv. vor Gericht verteidigen: das her lute ſchůtȝit vnd vorteydingit 161$^{b}$.

verteilen swv. 1. verurteilen, verdammen: vnde wirt vorteilit in deme gerichte 28$^{a}$. von deme ſy vor waȝ vorteilt von der ſůnde wegen 31$^{c}$. wer abir ymandis totit, der wirt vor (106$^{b}$) teilit in deme gerichte. 2. richten: ich in ſůche nicht myne ere, her iſt der ſy ſůchit vnd vorteilit 54$^{a}$.

vertilgen swv. vertilgen: ſy wern danne alle vor vor telgit mit deme gen tode 15$^{b}$. dy ſy vȝ roůffin vnd vor telgen 33$^{c}$. vnd vor telge alle myne miſſetete 77$^{a}$. ab dy vor telgit ſy in den hertȝen der lůte 83$^{a}$.

vertreten stv. zertreten: des ſomen vil eyn teil by den weg; der iſt vor treten wordin 35$^{a}$.

vertrîben stv. vertreiben: der in wil vor (6$^{a}$) tribin von gote. in deme vortribit iȝ alle ytelkeit deſir werlde 39$^{b}$. ſy wirt vor treben von deme froudinrichen antlicȝce gotis 46$^{d}$. daȝ vnſir herre Jheſus Chriſtus vor treip eynen boſin geiſt 47$^{a}$.

vertrûwen swv. 1. ehelich verloben: vnd machte do Euan vnd vor trůwete eme dy cȝu eyner elichin frouwin 27$^{d}$. do eyn iclich ſele, dy do hene kommit, alſo vor trůwit wirt mit gote 28$^{d}$. daȝ vnſe ſele do mit gote vor trůwit werdin 29$^{a}$. 2. refl. sich ehelich verloben, sich angeloben: vnd vor trůwit ſich mit der ſele 10$^{c}$. in deme ich ſelbir wil wonen vnd

mich dorinne vortruwin wil mit der yngen ſele 17[b]. wer kůſcheit globit, der vortrůwit ſich gote cȝu elichin dingen geiſtlich 28[b].

vertrûwet part. adj. ehelich verlobt: von eyner vor truweten mait 15[b].

vertüemen swv. 1. verurteilen, verdammen: ob wir nicht wullen ewiclichin mit en vor thůmmet werdin 10[d]. her wart ewiclich vor thůmmet 11[b]. vnd wirt dorůmme vor thůmmet an der ſele 77[b]. ir in ſult ouch nicht vor thůmme, daȝ ir icht vorthůmmet werdit 100[c]. 2. refl. wer do cȝwifelt an der gnade gotis, vor thummet ſich 121[c].

vertuomnisse stn. Verdammnis: in den kerker des ewigen vor thumniſſes 40[d]. kindir des tufels vnd des ewigen vor thumniſſes 60[b]. das quat des ewigen vortumniſſis 105[b]. vf den vellit dort der ſne des ewigen vorthumniſſes 123[c].

vertuon an. v. vertun: verbrauchen: vnd vor thůn ir gut boȝlich 28[a]; waȝ her vor tůt in ſinen ſichtagen 125[a].

vervallen stv. verfallen: dy ſtat, dy do lere ſtunt vnd vor vallen waȝ 12[c] 100[b].

vervluochen swv. verfluchen: dorůmme ſit ir vor flůchit. dorůmme vor flůchte en got 11[b]. dorůmme biſtů vor fluchit 152[d].

vervluochet part. adj. verflucht: get ir vor flůchten 150[d].

verwâȝen stv. verderben: vnd were, das got dy ſundere cȝu hant (98[b]) wolde vor waȝſe.

verwürken swv. verlieren, verwirken: das riche gotis, das wir vor worchit habin mit vnſin ſůndin 71[a]. dy kronen der ewigen froude, dy wir vorworcht han mit vnſen ſůndin 119[a].

verwunden swv. verwunden: dy en beroůbeten vnd vor wuntin 124[d]. der . . . vor wunt wart von den mordern 126[c]. dy tufele, dy en vor wůndin mit mangen ſůndin 126[d]. alſo dy dorn den menſchen cȝu riſȝin vnd vor wůndin an deme libe, alſo vor wůndin . . . dy ſunde dy ſele 141[c].

verwundet part. adj. verwundet: (wer) deme vorwunten der neſte were 125[b]. das vorwunte hercȝe 127[a].

verwundern swv. unpers. mich verwundert = nimmt wunder: daȝ Joſebe vnd Marian ſere vor wůndirte, vf daȝ man ſaite von deme libin kinde Jheſu 15[d]. dy meiſtere der juden vor wůndirte alle der meiſterlichin clůgen wort 24[c]. daȝ vor wundirte den tufel 31[b].

verzern swv. 1. verzehren: dy vnkůſcheit iſt eyn fůr, das do vor cʒerit beide lip vnd ſele 25[d] 40[b] 97[a]. noch do en dy můſe nicht vor cʒeren 93[d]. 2. hinbringen: der ſyne cʒit boʒlich vorcʒerit 164[c].

verzerunge stf. Verschwendung: Jonatus bedutit ſich eyn vorcʒe (164[c]) runge vnd bedutit eynen boſen menſchen, der ſyne cʒit boʒlich vorcʒerit 164[c].

verzîhen stv. refl. worauf verzichten: vnd hatte ſich vor cʒegin ir aller hůlfe 34[a] 121[a].

verzwîfeln swv. verzweifeln: das her vor cʒwifelt an gote 40[b].

vesperzît stf. Zeit der Vesper: von frůwe wan cʒu veſpercʒit 74[c].

veterlich adj. väterlich: ſin veterliche erbe 107[a].

veterlîche, -en adv. väterlich: der vns ouch alle tage veterlichin nerit 107[c] 139[a]. ouch beſchermit her vns veterlichin 107[c]. ouch beſchermit her vns veterlich 139[a].

viant, vînt stm. Feind: dyne vinde 1[c]. den vindin der werlde 45[d]. dy forſten ſtriten mit eren vindin 79[c].

vicboum stm. Feigenbaum: ſchoůwit den vicboym 4[a].

vier num. card. vier: mit fir ſachin 49[c]. vir tage 55[a].

vierde num. ord. vierte: cʒu deme virdin male 2[d] 15[c]. dy virde ſache 49[d].

viervalt adj. vierfältig: das gelde ich virfalt 138[b] 154[b].

vierzic num. card. vierzig: daʒ mer daʒ wirt ſich ir hebin vircʒig claftirn hoch 4[c].

vierzehen num. card. vierzehn: deſe virtʒen tage 54[c].

vîge swf. Feige: wer (112[a]) mochte von dorn wynbere geleſin adir von cletten vigen?

vigilje stf. Gottesdienst am Vorabend eines Festes: dorůmme ſingit man in der vigilie deſin vers 3[a].

figûre swf. Gleichnis: deʒ habin wir eyne figuren in der aldin e 166[d] 160[b] u. ö.

figûrieren swv. gestalten: dit iſt vns figůrirt in der aldin e 73[b].

vihe stn. Vieh, Tier: ouch iſt es noch nicht gůt, daʒ der menſche . . . lebe alſo daʒ vihe 27[d]. das her wedir lute noch vihe ſolde laſʒe leben 161[b]. das feiſte vihe 161[bc].

vilvar adj. vielfarbig: dy derte (Blume) iſt vielvar 68[b].

vîn adj. fein, schön: mit vinen hengen 10[b].

vinden stv. I, 3 vinden: den weg deʒ ewigen lebins kůnde nymant vinde 17[a]. do vant man obir ſin hertʒe geſchrebin . . . den

namen Jheſus $20^b$. betrůpniſſe vnd ſerde ($20^c$) dy ſůndin mich $20^b$.

vinger stm. Finger: laʒ Laʒarum ſinen mynſten vinger netʒce in deme waſʒir $91^d$. vnd greif eme mit ſime vingere in ſin ore $121^d$.

vinster adj. finster: vnd machit es vinſter mit boſin gedanckin $49^b$.

vinster adj. subst. das Finstere: wanne alſo dy lute nicht wole mogen gewandirn in dem finſtern ane lucern $166^b$.

vinsterkeit stf. Finsternis: dy do legen in vinſterkeit der ſůnde $13^c$. an deme wege der vinſterkeit $17^a$. dy finsterkeit der ſunde $127^a$.

vinsternisse stnf. Finsternis: dy ſunne ſal . . . gewandilt werdin in vinſterniſſe $4^b$. kinder des tuſels vnd deʒ vinſterniſſes $20^a$. dy werdin vʒ geworfen in das vinſterniſſe $29^d$. alle gute werg ſint eyn vinſterniſʒe ane den gloubin $166^b$. der koning der finſterniſſe $160^d$.

vîre stf. Festtag, Feier: deme ſullen wir gehorſam ſin an faſten vnd an viren $12^a$.

firmament stn. Himmelsfeste: dy ſterren ſůllen valle von deme firmament $4^b$. dy ſtet gar hoch an deme firmamente $89^c$.

visch stm. Fisch: dy viſſche deʒ meris $49^b$. der viſch flůt den hamen $75^c$.

vischære, -er stm. Fischer: eyn viſſcher der lůte $103^c$.

viuhten swv. befeuchten: ſo fůchte danne dy gnade gotis das hercʒe, das daʒ wort gotis dan dorinne worcʒelte $36^b$.

viur stn. Feuer: daʒ ewige fůr $3^c$ $5^c$. ir fůr das in wirt ewiclichin nůmmer me vorleſſchit $5^d$. dy vnkůſcheit iſt eyn fůr, das do vor cʒerit beide lip vnd ſele $25^d$. das fůr der helle $31^a$ $40^b$. daʒ fůr der ewigen pine $34^d$ $113^d$. daʒ fůr gotlichir libe $61^c$.

viuric adj. feurig: mit eyme fůrigen ſwerte $5^d$. eyn furige ſůl $88^a$. mit fůrigen keten $144^d$.

vlêhen, vlên swv. anflehen, demütig bitten: vnd fletin gote $44^a$. flet gote vmme das riche der himmele $77^b$. vnd můʒ gote flen vmme ſine gnade $87^d$.

vleisch stn. Fleisch: vnd ſult uwir fleiſch caſtigen $23^c$. din heſʒige vleiſch $39^c$. in myme fleiʒſche ſen ich got $46^a$. dy eynen dinen erme fleiſſche $131^b$.

vleischhouwer stm. Metʒger: vnd ſpringit deme fleishouwer an

deme ſeile 116$^{a}$. cʒu ſpringene dem fleiʒhouwer an dem ſeyle 164$^{b}$.

vleischlich adj. fleischlich, sinnlich: cʒu dem erſten male iſt eʒ (das eheliche Leben) fleiʒlich 27$^{b}$.

vliegen stv. III. fliegen: do flog ſy wedir cʒu Noen in dy arkin 82$^{d}$.

vliehen, vlien stv. III fliehen: wer ſy flůt, den flůt ouch ſy 37$^{c}$. dorůmme ſo flit dy boſin werk 37$^{c}$. do her von Jeruſalem floch 40$^{d}$. ſo flůt der heilge geiſt 48$^{c}$.

vlieʒen stv. III fließen: vnd floʒ in dy tibere 14$^{a}$. dy hoge fliſʒin mid milch vnd mit honge 15$^{a}$. dy fliſʒin noch cʒu Rome vnd ſullen vmmer fliſʒin 21$^{a}$. ſine heilgen lere, dy vʒ eme gefloſʒin iſt 21$^{a}$.

vlîʒ stm. Eifer: vnd fragete ſy mit fliſʒe 21$^{c\,d}$. mit alme fliſʒe 70$^{b}$ 77$^{d}$.

vlîʒen stv. II u. sw. refl. ſich befleißen, bemühen: wer ſich fliſʒit an boʒheit 37$^{b}$. dorůmme ſo fliſʒit uch nů in deſir cʒit cʒu horne das wort gotis 83$^{d}$.

vluoch stm. Verfluchung: den ewigen flůch 5$^{d}$.

vluot st. Flut: eyn groʒ flůt deʒ meris 4$^{a}$.

vogel stm. Vogel: der adilarn iſt eyn koning obir alle andir vogele vnd in ſyme angeſichte irſchreckin alle andir vogele 160$^{a}$. wanne keyn tir noch keyn vogel iſt, ſy růffin alle cʒu gote 49$^{a}$.

vogeler stm. Vogelfänger: wan der vogeler be (112$^{c}$) trůgit den vogil.

vol adj. voll: vnd waʒ krang vnd vol ſwern 91$^{b}$. des wordin (109$^{c}$) ſyben korbe vol.

vol adv. voll: ſy fulten ſy alle fol 26$^{d}$. vnd fulten cʒwelf korbe vol 51$^{a}$.

volbringen an. v. vollbringen, ausführen: ſo vol brengen wir alle geſecʒce 1$^{a}$. vnd alle eliche ding wolde vol brenge 15$^{c}$. do alle ding vol brocht wordin mit deme libin kinde 16$^{b}$. alſo wanne her gotis gebot ſal vol brengen 161$^{b}$.

volc stn. Volk: groʒ gedrencniſſe deʒ volkis 4$^{a}$. das volg wirt ouch vele vngemachis obir gen 4$^{c}$. eyn vatir vile volkis 166$^{d}$. daʒ volg der boſin gedanken 167$^{a}$.

volgên stv. geschehen: alſo daʒ der menſche gancʒen willen hat totliche ſůnde cʒu tune ab ſyn wille dor ane kunde vol ge 165$^{c}$.

volgen swv. folgen: deſe ding volgen dornoch 78$^{c}$. vnd nicht volgeten ſiner lere 150$^{a}$. vnd volgete eme 164$^{d}$.

volgründen swv. vollständig ergründen: wanne ſy (das Geheimnis Gottes) nymant kan vol grundin 90[c].

volkomen part. adj. vollständig, vollkommen: mit volkomener buſʒe 8[c]. eynen iclichen volkomen criſtenmenſchin 166[d]. volkomen werg des gloubin 160[c]. das ůwir froude volkomen werde 75[d].

volkomenlîche, -en adv. vollkommen: nů womite her lůch (85[b]) te her ſy? truwin mit aller wiſcheit volkomelichin.

von, vone 1. präp. von: von eren ſůndin 2[a]. von myner hant 5[b]. von dem (22[c]) konigriche. vnd ginc von en 56[b]. 2. adv.: daʒ ſich dy lůte . . . do vone ir forchten vnd ſich do vone bekeren 4[c]. do vone ſagen mich alle geſlechte ſelig 8[a]. vnd fůr von dannen 31[c]. wilch menſche domite von hinnen vert 53[b].

vor 1. präp. vor: vor forchte 5[c]. vor groʒſir forchte 5[d]. vor ſiner boʒheit 31[c]. vor froůdin 72[a]. 2. adv. vorher, zuvor: eʒ ſůllen vile obile vor geſchen 4[d]. das her do vor in deme hercʒen nicht mak gewone 10[b]. ſy wern danne alle vor vor telgit 15[b]. ir eyn wil deme andern nicht vor erbeite 28[a]. von deme ſy vor waʒ vorteilt 31[c]. alſo ich vor geſagit han 50[b] 83[a].

vorwandern swv. vor wandern: den weg hat her vns ſelbir vor gewandert vf ertriche 11[c]. vnd hat vns den ouch ſelbir (11[d]) vor gewandirt.

vorderbnisse f. Verderbnis: habit ir ouch got vor lorn mit der vnkůʒheit, dy eyn vorterpniʒſe iſt des libes vnd der ſele 25[d].

vorgeleit part. adj. angeführt: dorůmme ſprechin wir mit deme konige Dauide dit vorgeleite wort 89[a].

vorgenant part. adj. eben genannt: vf daʒ her es cʒu ſunden brenge vnd eʒ deſir vorgenantin wirdekeite beroůbe 86[c].

vorhte stf. Furcht: boſin lůten cʒu eyner forchte 4[a]. vile groſʒir forchte 4[c]. o wy groʒ forchte do můʒ ſin 5[d]. vnd dinte eme in forchten 160[b]. forchte der bůſʒe 49[c]. dy forchte gotis tribit vʒ dy ſunde 142[c].

vormunde swm. Beschützer: der eyn hoůbit vnd eyn vormůnde iſt der heilgen criſtenheit 33[c].

vort adv. fortan: vnd hutit es ſich vort me vor den ſundin 99[d]. vnd wer das her ſich vort me hůtte vor den ſůndin . . . 120[c].

vrâge stf. Frage: nů iſt ouch eyn frage worůmme deſir riche an ſiner cʒůngen me gepingit worde 99[b].

vrâgen swv. fragen: vnd liſʒin en frage $9^{c}$. nů mochte ouch ymant frage $15^{b}$.

vreislich adj. furchtbar: ſo vile freiʒlichir cʒeichin $4^{c}$.

vrevellîche, -en adv. auf vermessene Weise: vnd frefelichin dorinne lyn $86^{b}$ $113^{bc}$. dy do frefelichin ſůndin wedir ($132^{a}$) got. vnd lit alſo frefelich in den ſůndin $134^{b}$.

vreʒʒen stv. fressen: das dich vmme dine ſunde dy hůnde ſullen freſʒe $113^{a}$.

vrî adj. frei: ſinen frigen willen $87^{cd}$. daʒ ſy von rechte ſoldin fri ſin $151^{c}$.

vride stm. Friede: frede den luten $13^{d}$. daʒ ſo groʒ frede ($14^{b}$) wart. der do brochte frede $54^{d}$. ich habe uch den ewigen frede brocht $62^{d}$ $63^{d}$. in dem frede gotis $66^{c}$.

vridesam adj. u. adj. subst. friedfertig: Salomon das dutit ſich fredeſam vnd gerecht vnd bedutit ($160^{c}$) got, der fredeſam, wiſe vnd gerecht iſt. dy in hat nymant wan alleyne dy fredeſamen $157^{c}$.

vriedel stm. Bräutigam: von deme ane geſichte Chriſti ihres fridels $28^{d}$.

vrîgen swv. erretten: daʒ en got vnſir herre hat ge($86^{a}$)frigit vnd ir loſt von deme boſin geiſte. vnd vnʒ von eme hatte gefrigit $88^{c}$.

vristen swv. erhalten: vnde vns friſtit von tage cʒu tage vf beſſerůnge vns lebins $56^{c}$. ſo friſtet her en von tage cʒu tage $142^{a}$.

vriunt stm. Freund: frůnt, ich in tů dir nicht vnrecht $32^{c}$. cʒu ſinen frůndin $52^{a}$. vnd lůde ſine frunt $97^{c}$. machit uch ouch frůnt von deme vnrechten gůte $114^{b}$ $162^{a}$.

vriuntlîche, -en adv. freundlich: vnd inphing en gůtlich, fruntlich $72^{a}$ $98^{d}$. got inphet ouch den ſunder fruntlichin $99^{a}$.

vriuntschaft stf. Freundschaft: dorch fruntſchaft $161^{c}$.

vrô adj. froh: dy ſele in wirt nummer fro $45^{b}$.

vrœlich adj. froh: allen frolichin geſang $32^{d}$.

vrœliche, -en adv. fröhlich, erfreut: daʒ dy engele ſůngen in den lůften frolichin $13^{d}$. vnd inphing en gůtlich, fruntlich vnd frolich $72^{a}$. vnd wil en frolich enphan $72^{b}$. her ſtunt dannoch ſterglich vnd frolich $74^{c}$. ſo mag her frolichin komme $75^{b}$.

vrôn adj. heilig: in deme fronen, wůnneclichen paradiſe $27^{c}$. daʒ frone paradiʒ $61^{b}$.

vrost stm. Kälte, Frost: noch ſy berůrt nůmmer hitʒce noch

froſt $28^{d}$. vnd ſy hůnger, dorſt, froſt vnd gebrechin let lydin $93^{a}$.

vrostic adj. frösteInd: vnd laſʒin ſy gen hůngeric, dorſtig vnd froſtig $92^{d}$.

vröude stf. Freude: froůde iſt allen engelen gotis $2^{b}$. der furit ſy in dy ewigen froůde $2^{d}$. luſt vnd froude $3^{d}$. dy himmeliſchin froůde $37^{b}$. vile itlichir froůde $38^{c}$. vnd weynde vor froůdin $72^{a}$.

vröudenrîche adj. Freude erregend: daʒ froudinriche antlicʒce gotis $3^{c}$. von deme froudinrichen antlicʒe gotis $46^{d}$ u. ö.

vrouwe swf. Frau: cʒu vnſir libin frouwin $1^{d}$. das her ſyme eygen brůdere Philippo ſine elichin froůwin hatte genomen eme cʒu eyner froůwin $7^{a}$. deſe gůte froůwe $16^{a}$. dy frouwin gingen eynen andirn weg $24^{a}$. dy vnkuſcheit iſt eyn frouwe aller ſůnde $96^{d}$.

vröuwen swv. refl. ſich freuen: alſo ſůlt ir ůch ouch alle hůte froůwin $12^{d}$. der frouwete ſich $54^{b}$. des wir vns ſullen froůwe $57^{b}$.

vruht stf. Frucht: wanne dy ($4^{b}$) frucht brengen. das iʒ gote nicht frůchte dorinne kan brengen $36^{b}$. vnd brengit danne vile frůcht $60^{d}$.

vruhtbære adj. fruchtbar: eyn fruchtber oleyboym $112^{a}$.

vrum, vrom adj. fromm: eyn gut fr$\overset{e}{o}$m menſche $133^{c}$.

vrume, vrome swm. Vorteil: vnſin ewigen nůcʒ vnd fromen $55^{c}$.

vruowe adv. früh: der do vʒ ginc frůwe cʒu der erſtin ſtůnde deʒ tagis $31^{d}$. von frůwe wan cʒu veſpercʒit $74^{c}$. dy das frůwe vor ſloſſin $95^{d}$.

vüegen swv. zufügen: das du dyme ebin menſchin domite nicht ſalt ſchadin fůge $147^{b}$.

vüeren swv. führen, leiten; besitzen: der furit ſy in dy ewigen froůde $2^{d}$ $6^{c}$. vnd fůren ſy ... in den grůnt der helle $3^{c}$ $6^{c}$. vnd fůrt ſy ſelbir $3^{d}$. vnd danne vnſe ſele mit eme fůre in den himmel $10^{a}$. vnd ſal alle dy werlt fůren in ſiner gewalt $14^{d}$.

vuhs stm. Fuchs: dit das weiʒ der fůchs wole $48^{c}$. gevnreynt von dem fuchſe $48^{c}$. der fuchs das iſt der tufel $48^{d}$. eyn fuchs von vntrůwe $69^{a}$.

vûl adj. stinkend: alle fůle aʒ $3^{b}$ $30^{d}$. eyn ful aʒ $31^{b}$ $46^{b}$. alle ful aʒ $144^{c}$.

vûlen swv. faulen: man falbit domite dy toten lichame der herren, vf daʒ ſy nicht fulen 23[a].

vûlle stf. Überfluß: das ſy ... in obirger wollûſt vnd fûlle lebin ſûllen 93[d].

vûllen swv. füllen: fûlt dy krûge mit waʒſer 26[d]. vnd ſy fulten ſy alle vol 26[d]. dy das waſʒir fûlten in dy krûge 29[a].

vûlnis stn. Fäulnis: der win der hat dy togint, das her reyngit dy wundin ... von alme fulniſſe 127[b].

vünf num. card. fünf: fûnf wort 50[b]. fûnf (51[a]) rûckene brot.

vünfte num. ord. fünft: daʒ fûnfte cʒeichen 14[a].

vünfzic num. card. fünfzig: nû in haſtû noch nicht fûnfcʒig iar 54[b]. vnd ſchrib fûnfcʒig 114[b].

vuoʒ stm. Fuß: cʒu eyme ſchemele diner fûſʒe 1[c]. daʒ dû dinen fûʒ icht vorletʒciſt 41[b]. vndir ſine fûʒſe 49[a]. dyn wort iſt ... eyn licht myner fûſʒe 104[b].

vuoʒstaphe swm. Fußstapfe: vnd noch (80[c]) volgen ſinen fuſſtapphin.

vür präp. vor, für: vor dy bet man got 13[c]. daʒ ſich vor vnʒ vnd vor vnſir ſunde opphirte 23[a]. vor das bilde 31[c]. — vnd liſʒin en legen vortot 124[d].

vürbaʒ komp. adv. vorwärts, fürder, ferner: do ſprang iʒ (das Haupt) driſtunt vorbaʒ 21[a]. doch iſt es in der kirchen vorbaʒ beſſir 26[a]. vnd ſûllen vns nû vorbaʒ me ... hûten vor den ſûndin 33[b]. daʒ her vorbaʒ lûchtit 46[a]. das her (der Mond) deʒ nachtis vorbaʒ lûchtit vf dit ertriche 46[b]. nû vorbaʒ ſpricht der geiſt 95[c].

vürbesorger stm. Beschützer, Hausvater: der ir vor beſorger were vnd irs libin kindis 15[c]. eyn vorbeſorger eyns hûſis 31[d].

vürgân, -gên an. v. vorangehn: der ginc en abir vor biʒ cʒu Betlehem 22[a].

vürhten swv. 1. fürchten: vnd forchte, das vnſir herre dorûmme geborn were, das her en ... vor ſtoſʒe wolde 22[b]. der forchtit en 160[b]. do forchte en das volg 160[b]. das ſy nicht forchten den geſtrengen richter 75[a]. 2. refl. sich fürchten: abir leider hy forten ſich mange lute vil wenig vore 164[a].

vürsaz stm. Vorsatz: dy erme menſchin das ſine mit vorſacʒce ... abe brechin 155[c].

vürste swm. Herrscher, der Höchste: vnd hat en nû gemacht cʒu eyme forſten deʒ himmels 21[b]. do ſante der konig

Herodes noch allen forſtin der juden 21ᶜ. der forſte, der do regirt 21ᵈ. mid der gewalt belcʒebobs, deʒ forſten der tufele 47ᵇ. dy forſtin der priſter 58ᶜ.

vürtragen stv. vor Augen bringen: deſin libin heilgen, dy vnʒ deſe bilde vor getragen habin, den ſullen wir noch volgin 8ᵈ. dy vns vnſir herre Jheſus Chriſtus vor hat getragen 16ᶜ 68ᵇ 85ᵈ. nů hat vns vnſir herre Jheſus Chriſtus vile bilde vor getragen 41ᶜ.

vür wâr adv. wahrlich, fürwahr: ir ſůlt vor war wiſʒin 2ᵃ. ich ſage uch vor war 6ᵈ. werlich (75ᵈ) vor war ſage ich uch.

## W

wâ pron. adv. wo: wo iſt her ſin ſon? 1ᶜ. wo ſon wir dich herre? 6ᵇ. wanne, wy adir wo? 49ᵈ 141ᵈ. wo Chriſtus ſolde geborn werdin 21ᶜ. alle gůte werg ſint vor lorn, wo nicht iſt lůter bichte 25ᵃ.

wachen stn. das Wachen als fromme Übung: mit wachin vnd mit gebete dinte ſy gote 16ᵃ. ſo ſult ir en widir (25ᵈ) ſuchin mit almoſin gebin, mit vaſtin, mit wachen. mit wachin 42ᵃ 43ᵇ 45ᶜ.

wâfen, wâpen stn. Waffe: der nemmit eme alle ſyne wopin 47ᶜ.

wâfenen, wâpenen swv. waffnen; part. gewâpent: gewopint wole cʒu ſtrite 20ᶜ. dů komiſt cʒu mir gewopint 20ᶜ. eyn ſtarkir gewopinter behůtit ſinen phlůg 47ᶜ.

wæge adj. gut: eʒ nicht . . . der lip wegir wanne daʒ cleit? 130ᵇ. ſit ir nů nicht wegir wanne ſy an vilen dingen? 130ᵇ.

wahs stn. Wachs: min hercʒe iſt gethan rechte alſo das wachs 17ᶜ. rechte alſo wachs cʒu fluſʒit geyn deme fůre 96ᵈ.

wahsen stv. I, 4 wachsen: do wůchs das libe kint 16ᵇ. ouch ſint dorinne gewachſin dy dorn 36ᵃ.

wallen swv. pilgern: adir domite wallit cʒu den heilgen 138ᵇ.

walpurge tac stm. Walpurgistag: ouch ir ſcheyn vnſir herre ſancto Jacobo, den man beget mit ſancto Philippo, an ſentte walpurge tage 62ᵈ.

walt stm. Wald: in deme walde 109ᵈ.

wâmite adv. womit: womite werffin ſy uwir kindir danne vʒ? 47ᶜ. womite gekoůffin wir brot? 50ᵈ. nů womite her lůch (85ᵇ) te her ſy? nů womite ſpiſit vnd ſetit got dy ſele? 96ᵇ.

wan 1. adv. nach komp. als: (sie sind) vil ſwercʒir wanne dy

rabin vnd ftinckin vile obeler wanne alle fûle aȝ 3[b]. vnd in ift keyn got me wanne ich 5[b]. me wanne eynen propheten 7[c]. vil baȝ wanne alle gûte geroche 10[c]. dy wûften me . . . wanne dy erftin 12[d]. wanne fy ift clerer wanne dy erfte 13[a]. wanne man gote keyn groſȝir dinft kan gethûn wan daȝ eme der menfche fin crucȝe hilft tragen 18[a]. do in fûndin fy en nergin me wan in dem tempele 26[a]. 2. konj. außer, als: dy in hat nymant wan alleyne dy fredefamen 157[c]. — bis: von frûwe wan cȝu vefpercȝit 74[c].

wande conj., denn: fy werdin oûch ewiclichin vor ftoffin von dem ewigen lebin in den grûnt der helle. wanne worûmme? der wife man konig (11[a]) Salomon der fpricht . . . das bedutit vnȝ, daȝ wir got fûnderlich vor allin fteten fûllen fûche in deme tempele, daȝ ift in der kirchin. wanne worumme? (26[b]) truwin dy kerche ift eyn huȝ gotis. ouch ift das eliche lebin der hofte ordin vnd der wirdigifte obir alle ordene. wanne worumme? got der ftifte en felbir 27[c]. fy fint ebrechere vnd vor terbin fich domite ewiclich. wanne worumme? wan fich eliche lûte haȝfin vndir eyn ander (28[a]) fo ingan ir eyn dem andirn nicht gûtis u. ö. 2. konj. denn, weil: wanne wer got lip hat . . . der in tût nicht, waȝ widir got ift 1[a]. wanne en dy libe dorcȝu twang 1[b]. wanne her ir kante wole 1[d]. wanne her dorch daȝ heil der fûndere quam vf dit ertriche 2[a]. wanne got der orteilit danne eyn iclichin noch finen werkin 3[a]. wanne fy eyn koniginne ift aller guten werke 8[b].

wandeln swv. 1. verwandeln, umändern: dy fûnne . . . fal gewandilt werdin in vinfternifſe vnd der mane wirt gewandilt in blût 4[b]. ere fwert fullen gewandilt werdin in dy fchar cȝu den phlûgen 14[b]. das her dy aldine e, das ift der judifſche gloûbe gewandilt hat in den criften gloûbin 20[a]. 2. beftrafen: dorumme werdin fy (die Bösen) gewandilt cȝu des ewigen pine der helle 46[c].

wandern swv. wandeln, wandern, gehen: dorinne (in freiwilliger Armut) got felbir gewandirt hat vf defeme ertriche 8[c]. dy (Wege) mûffin wir alle (10[d]) wandere. den wandirte Lûcifer in deme himmele 10[d]. defin weȝ der hoffart wandirn noch alle, dy fich vor hebin irs adils 10[d]. fo wandirt her obir dy dorren ftete 47[d].

wanderunge stf. Lebenswandel: das ir den luten ſult gůte bilde gebin . . . mit alle ůwir wanderunge 105$^{a}$.

wænen swv. meinen, glauben: do wolde Joſeb wene, das lybe kint Jheſus ginge mit Marian . . . ſo wolde Maria wene, iȝ ginge mit Joſebe 24$^{b}$. der iſt dem tode aller neſt (70$^{d}$) der do wenit, das her lange lebe ſulle.

wanne 1. zeitl. fragew. wann: wanne waȝ dir des not? 6$^{b}$. vnd fragete ſy mit fliſȝe, wanne en der ſterre ir ſchenen were 21$^{d}$. ich in weiȝ nicht wanne 49$^{d}$. wir in wiſȝin nicht, wan wir von hinnen ſcheidin můſſen 104$^{c}$. wanne, wy adir wo? 141$^{d}$. 2. konj. sobald, wenn: wanne ſich eyn ſůnder bekert 2$^{b}$. wanne her daȝ geſtrenge bebinde orteil gebin (will) 2$^{d}$. wanne deſe ding geſchen, ſo hebit vf ůwir hoůbit 4$^{a}$. wanne deſe cȝeichin ſint geſchen, ſo ſet man komen deȝ menſchin ſon 5$^{a}$. dy pfiffe ſingit gar ſuȝſe, wan der vogeler be (112$^{c}$) trůgit den vogil.

war pron. adv. wohin: dorinne werdin wir gelort war vȝ wir ſullen gen 7$^{c}$. nů war ſullen wir gote deme hern den weg machin? 10$^{a}$. wir in wiſȝin nicht . . . war wir komen 104$^{c}$.

war subst., nur in war nemen = in Pflege nehmen: nem ſin war 125$^{a}$.

wâr adj. wahr, wahrhaft, wirklich: wargot vnd menſche 2$^{b}$ 5$^{a}$ 14$^{a}$. daȝ iſt ouch war 7$^{d}$ 11$^{a}$. in deme waſſere (8$^{a}$) der waren růwe. mit war růwe irre ſůnde 8$^{c}$. do wart war der ſprůch 14$^{b\,c}$ 15$^{a}$. der eyn war gecȝůg were 15$^{b}$. den waren gotes ſon. daȝ ware (23$^{a}$) lamp.

wârhaft adj. wahrheitsliebend: das dů warhaft biſt 151$^{a}$.

wârhaftic adj. wahrheitsliebend: (er iſt) barmehercȝig, gerecht vnd warhaftig 130$^{d}$. den warhaftigen luten iſt got holt 152$^{a}$.

wârheit stf. 1. Wahrheit: ich ſage uch dy worheit 72$^{d}$. der geiſt der worheit, der uch lert alle worheit 73$^{a}$. 2. Bestätigung: deȝ habin wir eyne worheit 31$^{a}$ 74$^{b}$. des wil ich uch eyne (90$^{d}$) worheit ſage.

wærlîche, -en adv. wahrlich: werlich wole iſt ſy ſelig 19$^{c}$. der herre iſt werlich vſfirſtandin 60$^{c}$. das iſt ouch werlichen eyn groȝ vor ſůmniſſe von vns 76$^{d}$. werlich vor war 97$^{c}$ 106$^{a}$. werlichin her hat alle ding wole gemachit 122$^{a}$.

warten swv. 1. acht haben, spähen: vnd warte, wo vone dy lute alſo ſchone wordin 31$^{b}$. 2. pflegen: den hat her befolen

eyme wingertenere, der ſin wartit 33[c]. 3. achten auf: nu warte eyn iclich menſche weʒ iʒ bete von gote 108[b]. 4. visitare: got hat gewart cʒu ſime volke 133[b].

warumbe adv. warum: worůmme heiſʒit en Dauid herre? 1[c]. worůmme got ſo vile freiʒlichir cʒeichin wolde laſʒin geſchen 4[c]. worůmme toůffiſt du danne? 9[d]. nů worůmme worden dy himmele do vone ir froůwit? 12[b].

waschen stv. I, 4 waschen: vnd ſullen vns . . . waʒſchin in deme waſſere (8[a]) der waren růwe.

waȥȥer stn. Wasser, See: in deme waſſere (8[a]) der waren růwe. ich toůfe in dem waʒſere 9[d]. daʒ ſy nicht waſʒirs fundin 42[d]. das waſʒir der ſintflůt 82[d]. by dem waſʒir, das do heiſʒit Geneſaret 103[c].

waȥȥersuhtic adj. wassersüchtig: eyn waſʒirſůchtig menſche 136[a]. do machte her den waſʒirſůchtigen geſůnt 136[a]. was vns bedůte der waſʒirſuchte 136[c]. yme der waʒſirſuchtig trinkit, yme en dorſtit 137[c].

wê adv. weh: vnʒ thůn dy houpte we 1[a]. Ausruf: we deme menſchin! 128[d].

wec stm. Weg, Straße: der do machit den weg vor dir 7[c]. den weg gotis 10[a]. von mangirleige wegen 10[c]. dy wege der tůfele 10[d]. der in get nicht erre an dem wege des ewigen lebins 16[d] 110[c]. den rechten weg 17[a]. den weg der gerechtekeit 17[a]. an deme wege der vinſterkeit 17[a]. do ſaʒ eyn blinde by deme wege 38[a]. ſo genc an dy wege der ſtat 94[d]. nů get vʒ in dy (143[d]) wege der gaſʒin vnd in dy vʒ genge der wege.

wecken swv. wecken: vnd wecten en 166[a].

weder mit folg. noch konj. weder — noch: vnd daʒ eme nichtis nicht glich iſt weder in himmele noch vf der erdin 22[d]. das her wedir lute noch vihe ſolde laſʒe leben 161[b].

wegen dat. pl. von wec. von wegen = wegen: von erre ſunde wegen 3[b] 9[b]. dy ſtat, dy do lere ſtunt vnd vor vallen waʒ von der hoffart wegen der boſin engele 12[c]. von manigfeldekeit wegin vnſir ſunde 24[d].

wehselære, -er stm. Geldwechsler: dy tiſſche der wechſelere 58[b].

weich adj. weich: mit weicheme cleide 7[b]. dy do weiche cleidir tragen 7[b].

weichen swv. weichmachen: were danne das hertʒe des menſchin

geweichit mit deme fůre gottlichir libe . . . ſo ſuchte danne dy gnade gotis das hercȝe $36^{b}$. ir reyne kůſſche hercȝe, das do geweichit waȝ mit der gnade des heiligen geiſtis $36^{c}$. daȝ oley weichit vnd heilit dy wundin $127^{a}$.

weiden swv. weiden: das her ſine ſchof wole weidet $67^{b}$.

weinen swv. weinen: das her begůnde bitterlichin cȝu weynen $34^{b}$. ir in ſult nicht weyne $52^{b}$. daȝ man vmme ſy weynit $52^{b}$. ir weynit vnd ſchrigit $69^{c}$. eyn tropphe geweynt ($71^{b}$) mit ruwe des hercȝen vmme dy ſůnde.

weinen stn. das Weinen: was vns deſe dri weynen bedůten $118^{b}$. do ſal werdin ewiclichin ($144^{a}$) weynen. do ewiges weynen, pine vnd iamer iſt $144^{d}$.

weinende part. adj. weinend: mit weyndin oůgen $34^{b}$. das weynde kint $73^{d}$.

weiȝ stm. Weizen: hundirt ($114^{b}$) maȝ weiȝ. hundirt ſcheffel weiſȝes $162^{a}$.

weiȝkorn stn. Weizenkorn: das vnȝ dy lerere vnſin hern Jheſum ($60^{d}$) Chriſtum glichin eyme weiȝ korne. alſo daȝ weiȝkorn in dy erdin wirt geworffin $60^{d}$. her waȝ das weiȝkorn $60^{d}$.

welch, wilch pron. interr. 1. mit subst. wie beschaffen, welch: cȝu welchir ſtůnde $8^{d}$. welch menſche den namen gotis treit in ſyme hertȝen $20^{b}$. cȝu welcher cȝit vnd cȝu wilchir ſtunde $21^{d}$. in welcheme lebin wir ſint $29^{a}$. 2. ohne subst. welch, wer: ſo welch ůwir ſtroffit mich vmme dy ſůnde $53^{d}$. welch ůwir der do hette hůndirt ſchof . . . $97^{b}$.

welf stn. Junges von Hunden: herre, dy welffere eȝſin doch dy broȝmen, dy do vallen von dem tiſſche irs hern $44^{d}$.

wellen, wollen, wullen an. v. wollen, beabsichtigen: alſo her menſche wolde werdin $2^{b}$. got wůlle dy ſůnder vngewarnit vor liſe $4^{d}$. dy ſich nicht bekere wullen $4^{d}$. ir in wolt mich nicht herberge $6^{b}$. ab wir wullen ſelig werdin $7^{c}$. her wil $1^{d}$. her wel $102^{a}$.

wenden swv. 1. verwenden: wer danne ſin gůt in gotis ere gewant hat . . . $94^{a}$. wer ſin gut hy went in gotes dinſt $115^{d}$. ab du daȝ in gotis ere gewant haſt $164^{a}$. 2. umkehren, wandeln: ſo wendit dan got ſinen cȝorn in barmehercȝekeit $113^{c}$ 3. refl. sich wenden an: her wente ſich cȝu eyme menſchin, der eyn ſunder were $154^{b}$.

wênec, wênic. 1. adj. wenig: dy wenigen das woren dy vngloů-

bigen $52^{c}$. mit ($94^{a}$) wenig betin. ſo mochten wenig lute ſelig werdin $98^{b}$. 2. unflekt. n. subst. ein wenic: eyn wenig vnd icʒunt en ſet ir mich nicht, abir eyn wenig vnd ir ſet mich $69^{c\,d}$ $70^{a}$. das her es eyn wenig von dem ſtade fůrte $103^{b}$. 3. adv. wenig, kaum: abir des bedenckin wir wenig. dorůmme tůn wir ouch wenig dornoch $116^{a}$. anders kan man gote wenig behagen $162^{b}$.

wenen swv. refl. sich gewöhnen an: vnd wenit uch an gute werg $37^{b}$. wer ſich dorane wenit $37^{c}$ $123^{a}$.

wer, waʒ pron. interr. wer, was.

werc stn. Werk, Tat: in allen guten werkin $2^{c}$. do eyn iclich menſche ſelbir můʒ entwerte gebin alle ſiner werke $2^{d}$. dy werg Criſti $7^{a}$. vnd vor kůndigen gotis werg $7^{b}$. an dem werke deʒ lidens $16^{c}$. oůch ſint dy werg vor lorn an den gloůbin $56^{a}$. alle gůte gotliche werk $60^{b}$.

werden stv. I, 3 geboren werden: ſo ſpricht danne got vnſir herre cʒu allen luten, dy y wordin adir vmer werdin $5^{a}$.

werfen stv. I, 3 1. werfen: das wir dorůʒ ſullen werſin alle bekůmmerniſſe irdiſſchir dinge $10^{a}$. vnd warf en cʒu tode $20^{c}$. vnd ſůllen von vns werſſin alle ytelkeit deſir werlde $32^{d}$. vnd werdin geworſſin in daʒ fůr der ewigin pine $34^{d}$. dů haſt eme alle ding geworſſin vndir ſine fůſʒe $49^{a}$. 2. auswerfen, auslegen: werſſit uwire necʒce $103^{b}$. 3. säen: daʒ man ($110^{a}$) eyn teil korns werſſit in das ertriche.

werlt stf. Welt: cʒu der irloſůnge der werlde $2^{b}$. dy werdin do vſſinbar alle der werlde $3^{b}$. dy do obir get alle dy werlt $4^{a}$.

werltlich adj. weltlich: das vnſir herre irdiſichir herſchaft noch wertlichir ere nicht in gerte $22^{c}$. wir ſint . . . geiſtlich adir wertlich $29^{a}$. ſlet gote . . . nicht vmme wertlich ere $77^{b}$. mit erre wertlichen werdekeit $92^{c}$.

wert adj. edel, teuer, lieb: in erme werdin kintbette $15^{c}$. den werdin licham vns hern Jheſu Chriſti $26^{b}$. dy munde der werdin priſtere $103^{d}$. der werde lerer ſanctus Bernhardus $105^{b}$. — vnd ſy wern ioch dorůmme wert des todis $128^{d}$.

wesen stn. Wesen, Art zu sein: vnd lobit hůte dy dri perſon, den vatir, den ſon vnd den heilgen geiſt alle glich in eyme weſin $88^{d}$. daʒ dy dri perſon . . . eyn ewig got iſt glich eyn gewalt in deme weſin $89^{b}$. in dem gotlichin weſin $89^{b\,c}$. vnd iſt doch alles eyn ding in ſime rechten weſin $89^{b}$.

wester stm. n.? Taufkleid: eyn kint, daȝ do ſterbit in ($18^b$) deme weſtere.

wetac m. Schmerz: in iamer vnd in wetagen $116^b$.

wetzen stn. das Wetzen: do iſt ewig iamer vnd pine vnd wecȝcen mit den cȝenen $29^d$. do ſal werdin ewiclichin ($144^a$) weynen vnd wecȝcen mit den cȝenen.

wihenaht f. Christnacht: cȝu wynachtin $83^d$ $88^c$ $126^a$.

wider 1. präp. wider, gegen: waȝ widir got iſt $1^a$. widir dy erſten $11^c$. den hat her geſatȝt widir dy hofart $11^c$. wedir den vngehorſam $12^c$. wedir iren willen $160^d$. widir got $102^a$. 2. adv. wider sin widerwärtig, verhaßt sein, feindlich gesinnt sein: daȝ dinſt gotis iſt der werlde wedir vnd das dinſt der werlde iſt gote wedir $130^d$. were dir got wedir, iȝ ginge dir alſo wole nicht $134^d$. zurück, wieder, wiederum: ſo wil ich dis allis wedir gebin $125^a$. vnd gab en ſiner můter wedir $133^b$. vnd harrit alle cȝit wedir cȝu gote $45^b$. do cȝogen dy dry konige eyn andirn weg wedir heym $22^b$. do her wedir heym quam $22^b$. do quomen ſy wedir in dy ſtat $16^b$. daȝ ſy nicht ſoldin wedir komen $22^a$. das koůfte got vil tůre wedir $30^c$. dorůmme ſullen wir got widir lip (haben) $12^a$. dy got do wedir lip hat $25^c$. ſo ſult ir en widir ($25^d$) ſuchin. do her den menſchin, den her lip hat, wedir vant $72^a$.

widerstân, -stên stv. Widerstand leisten: daȝ wir den vindin der werlde vnde den ſůndin mogen wedir ſten $45^d$. wer ſiner anefechtunge menlich wedir ſtet $48^b$. wanne daȝ der menſche der anefechtunge des tufels wedir ſtet $48^b$.

widerstandunge stf. Widerstandskraft: o herre, gib vns wedir ſtandůnge, daȝ wir den vindin der werlde vnd den ſůndin mogen wedir ſten $45^d$.

widervarn stv. widerfahren, zuteil werden: das vnȝ daȝ allen wedir vare, deȝ helffe vnȝ der almechtige got $18^b$ $21^b$ u. ö.

wie adv. Fragewort wie, auf welche Weise: wy mag her danne ſin ſon geſin? $1^c$. nů wy werdin wir gewandilt? $45^d$. wy beſtet ſin riche danne? $47^c$. – in Ausrufungen = welch: nů ſchoůwit ir vnſeligen dit wy eyne bitter marter vnd wy einen grimmen tot ich ($5^c$) habe dorch uch geledin.

wige swm. der Weihe: daȝ kůchin (flieht) den wigen $75^c$.

wihen swv. weihen: dy kerche iſt eyn huȝ gotis vnd iſt dorcȝu conſecrirt vnd gewihet $26^b$.

wîhrouch, wîrouch stm. (einmal f.) Weihrauch: vnd opphirten eme golt, wyrouch 22[a]. dy wyroůch becʒeigit vns, daʒ wir gencʒlich ſullen gloůben 22[d]. ouch ſult ir gote brengen den wyrouch 23[c]. der wyrouch, der inprant iſt 23[c].

wilde adj. wild: an den wildin tirn 109[d].

wîle stf. Weile, Zeit. 1. under wîlen zuweilen: daʒ der vndir wilen wole tut 160[d]. vnd eʒ vndir wilen tut wedir got 161[b]. 2. eine wîle eine Zeitlang: ſy gloubin wole eyne wile 35[c]. 3. die wîle konj. so lange, weil: dy ſele in wirt nummer ſro, dy wile der menſche lit in den ſůndin 45[b]. dy wile daʒ ir ſo lange here nicht gebeten hat in myme namen, ſo betit 75[d].

wille swm. der Wille; das Verlangen: dy hy ſinen willen han getan 3[c]. eyn gantzir wille 9[a]. dy do ſint eyns guten willen 13[d]. wir wullen lebin noch vnſin wiln 70[c]. dy lůſt brengit danne den willen, der wille der brengit danne dy werg 86[d]; dy ſůnde deʒ willen 165[c]. durch . . . willen = um . . . willen, wegen: dorch vnſin willen 1[b]. dorch vnſir ir loſůnge willen 1[b]. dorch vile ſache wiln 15[b]. dorch vnſir ſůnde willen 18[c].

willec, willic adj. freiwillig: mit ſyme wilgen ermůte 8[c]. dy willig arm ſint dorch got 8[c]. mit ſyme wilgen lidin 42[b]. dy wilgen armen 93[c].

willeclîche, -en adv. willig, freiwillig: das ſy dy marter vnd den tot willeclichen ledin 17[c]. das macht, das her willeclich tut 161[a]. das machit, das her ſin nicht willeclichen tut 161[a]. wo nicht dy togintlichen werg willeclich vʒ deme můte gen 162[d].

wîn stm. Wein: do geſchach iʒ, das en wyns gebrach 26[d]. daʒ der wyn alſo gůt waʒ 27[a]. mit deme wyne der bittern růwe 139[c]. mit deme wine ſiner gotlichin gnade 139[c].

wînbere stn. Weintraube: wer (112[a]) mochte von dorn wynbere geleſin?

wîngarte swm. Weinberg: vnd fůrte erbeitere in ſinen wingarten 32[a]. der herre diʒ wingarten 33[c]. dy den wingartin gotis erbeiten 34[c].

wîngertener stm. Winzer: do ſprach der herre cʒu deme wingertenere 32[b]. do hůb der wingertener an den ane, dy cʒu leſt komen woren 32[b]. das dy wyngertenere dy boſin rebin abe ſnydin 34[d].

winstoc stm. Weinstock: ich ben der ware wynſtok 34[c]. das dy wingerternere dy boſin rebin abe ſnydin von dem gûten winſtocke 34[d].

wint stm. Wind: daȝ eme dy winde vnd daȝ mer vndir thenig woren 166[a]. wer iſt deſir, das her gebûtit den windin? 166[a].

winter stm. Winter: noch dem (166[d]) winter der ſunden. das obir winter lyt 110[a].

wîp stn. Weib: von ſyme wibe 40[c].

wirde stf. Amt und Würde: wanne do her in werdin waȝ, do was her ſo hoffertig 40[d].

wirdec, wirdic adj. würdig, angesehen: deme ich nicht ben werdig cȝu loſin dy rymen ſiner ſchû 9[d]. der iſt myn nicht werdig 16[d] 42[b]. das keyn mait noch froûwe vf ertriche were, dy ſines libiȝ werdig were 21[b]. der hoſte ordin vnd der wirdigiſte 27[c]. an der werdigiſtin ſtat der werlde 27[c]. werdig des todis 155[d].

wirdecheit stf. Ehre, Auszeichnung: vnd fûrt ſy ſelbir mit groſȝir werdekeit in dy ewigen froude der himmele 3[d]. deſe groſȝin wirdekeit mochte eyn iclich menſche hy gerne (6[d]) vor dine. mit groſȝir ere vnd werdekeit 57[b]. das dy richen lûte ire froude vnd ir hymmelriche habin hy vf ertriche . . . mit erre wertlichen werdekeit 92[c].

wirdeclîche, -en adv. würdig, ehrenvoll: vnd wonit werdeclichen in en 2[c] 13[c]. daȝ wir vns nû werdeclichen bereite ſûllen 10[a]. dy daȝ brot myns heilgen lichames werdeclichin nûcȝcen 19[d]. wer das nûtȝit wirdeclich 111[c]. wanne nymant cȝwen hern werdeclich gedinen mag 130[c].

wirdigen swv. wirdec machen oder halten: ouch hat vnſir herre Jheſus Chriſtus das mittel gewerdigit vndir allen dingin 65[d]. ouch hat her gewerdigit das mittel vndir den elementen 66[a].

wirken (würken?) swv. an. schaffen: nû hat got vile nûwer werg ge worcht vf deſeme ertriche 19[a].

wirt stm. Beschützer: daȝ dy reyne juncfrouwe eynen wert hette, der eyn war gecȝûg were irs reynen maittûmmes 15[b].

wirtschaft stf. Gastmahl, Fest: vnd machte eyne wirtſchaft ſinem ſone 143[b]. das ſy komen cȝu der wirtſchaft 143[c]. dy wirtſchaft iſt bereit 143[c]. vnd wolde dy wirtſchaft beſchoûwin 143[d]. cȝu der wirtſchaft des ewigen lebins 145[a].

wîs, wîse adj. klug, weise: vndir den wiſten 24[c]. der wiſe man

konig Salomon 90$^{b}$. dy kindir deſir werlde ſint wiſir wanne dy kindir deʒ lichtis 114$^{b}$ 162$^{a}$.

**wîse, wîs** stf. Art und Weise: glichir wiʒ 4$^{b}$ 37$^{b}$ u. ö. in naturlichir wiſe 162$^{c}$.

**wîsen** swv. zeigen: ouch wiſit her do ſine heylgen ſûnf wûndin 5$^{b}$. vnd wiſin dy do allen luten 5$^{b}$. vnd wiſe uch den rechten weg 17$^{a}$. vnd den weg deʒ ewigen lebins wiſte mit hendin vnd mit munde 17$^{a}$. wiſit mir den phenig des tʒinſis 151$^{d}$.

**wîsheit** stf. Weisheit, Wissen: vnd wart geſterkit an wiſcheit 16$^{b}$. do nam Jheſus abir cʒu an aldir vnd an wiſcheit 24$^{d}$. vnd uch alle wiſcheit vnd gerechtekeit lerit 81$^{d}$. der uch ir lûchtit in aller wiʒheit 84$^{c}$.

**wîslîche, -en** adv. auf verständige, kluge, Weise: vnd rette mit en ſo wiʒlichin 24$^{c}$. do der konig Salomon ſo wiſʒlichen richte 160$^{b}$. dorûm das her wiſlichin getan hatte 114$^{b}$. dorûmme das her wiʒlich getan hatte 162$^{a}$.

**wît** adj. weit: des menſchen hercʒe ſal ouch wit ſin 157$^{a}$.

**witewe** swf. Witwe: eyner wetewen ſon 133$^{a}$.

**witewen leben** stn. Witwenleben: das ſûnſte iſt wethewen lebin 65$^{a}$.

**wîʒ** adj. weiß: ſo woren ſy wiʒſir wanne der ſne 31$^{b}$. dy erſte (Blume) iſt wiʒ 68$^{b}$. mit eyme wiſʒin tûche 74$^{c}$. eyn wiſſe wolke 79$^{a}$.

**wiʒʒen** an. v. wissen, kennen: noch der ſprûche der propheten nicht in wiʒſin 1$^{d}$. ir ſult vor war wiſʒin 2$^{a}$. der doch alle ding wole weiʒ 11$^{b}$. vnde ſprach, her in wûſte ſin nicht 11$^{b}$. weiʒ got, deʒ in mochte der tufel nicht gethûn 31$^{c}$.

**wiʒʒen** stn. das Wissen: wer eyne ſûnde mit wiſʒin vorbirgit 153$^{c}$.

**woche** swf. Woche: vnd leſit dy deſe wochin 59$^{a}$. ich vaſte cʒwer in der wochin 119$^{b}$.

**wol, wole** adv. wohl, gut: dit das bekante vnſir herre wole 1$^{a}$. das wir wole gethûn 1$^{a}$. ouch ſen wir wole 1$^{b}$. wann her ir kante wole 1$^{d}$. werlich wol ſint ſy ſelig 46$^{d}$. ich weiʒ wol, daʒ ich ſal (49$^{d}$) ſterbin.

**wolf** stm. Wolf: ouch tût der tûfel alſo der wolf 49$^{b}$. wanne der den wolf ſet kommen 66$^{d}$. eyn wolf von gruwelichkeit 69$^{a}$. das ſchof ſlût den wolf 75$^{c}$.

**wolke** f. Wolke: in den wolkin 4$^{a}$ 5$^{a}$. eyn wiſſe wolke 79$^{a}$.

wolluſt stf. Lust, Wollust, Freude: habit ir ouch got vor lorn . . . mit wollůſt ůwirs libis 25$^{c}$. ſo groſȝe wolluſt vnd froude 28$^{d}$. in wolluſt vnſis libis 32$^{d}$. wolluſt der werlde 36$^{b}$. dorch deſir korten vor genclichin froůde vnd wollůſte willen 37$^{a}$. dy kronit got alle mit der kronen . . . der ewigen wollůſt 96$^{a}$.

woltât stf. gute Tat: dorůmme in iſt ſin woltat den luten nicht alcȝu geneme 161$^{a}$.

wonen swv. wohnen: vnd wonit werdeclichen in en 2$^{c}$. vnd wonit dorinne 10$^{c}$. das iſt, das her in en wil wonen 10$^{c}$. vnd wonit in ſyme hertȝin 13$^{b}$.

wonunge stf. Wohnung: min wonůnge iſt vnd ſal ſin in den reynen hercȝin 2$^{d}$ 28$^{c}$. ir hat iȝ gemacht cȝu eyner wo(58$^{c}$) nůnge der mordere. eyn wonunge gotis 156$^{b}$.

wort stn. Wort: vnd ſprach wort, dy cȝu forten ſint 3$^{d}$. myne wort můſſin ſtete blybin 4$^{b}$. daȝ her en (den Weg) lorte mit worten vnd mit werkin 17$^{a}$. der ſome iſt daȝ wort gotis 35$^{b}$. mit ſenften (74$^{a}$) ſůſȝin worten.

wüestenunge stf. Wüste: dorch waȝ ſit ir vȝ gegangin in dy wůſtenunge? 7$^{b}$. ich bin eyn ſtymme růffen in der wůſtenunge 9$^{d}$. do her das volg ſpiſte in der wůſtenunge 22$^{c}$. dy wůſtenunge der růwe, der bichte vnd der buſȝe 42$^{cd}$. dorch dy wuſtenunge deſir (88$^{b}$) vnſteten falſchin werlde.

wunde swf. Wunde: ſich ane myne tiffin wundin 56$^{d}$. ich in ſe danne (64$^{b}$) in ſinen hendin dy wundin der naile vnd laȝſe myne vingere in dy wundin ſiner ſyten.

wunder stn. Wunder: dy wůnder Chriſti 41$^{c}$. dy wůndir gotis 85$^{c}$. do thůt got groȝſir wůndir an 110$^{a}$. cȝeichin vnde wundir 146$^{a}$. — unpers. mich nimt, hât wunder = ich wundere mich: vnd en nam deȝ wůndir 29$^{d}$. dy ſchar nam des groȝ wůndir 133$^{b}$. do daȝ dy lute ſon, do hatte ſy iȝ groȝ wůndir 166$^{a}$.

wundern swv. unpers.: do wůndirte ſy es alle 151$^{b}$.

wünne stf. Wonne: in ſo groſȝir luſt, froude vnd wůnne 3$^{d}$. do iſt ewig froude, ewige wůnne 95$^{c}$.

wunneclich adj. wonniglich: in deme ſronen wůnneclichen paradiſe 27$^{c}$.

wuocher stm.? Wucher: yme der mit wůchere gewinnet, yme her vſ wůchir vȝ lit 137$^{c}$.

wuocherære, -er stm. Wucherer: dy wůchere vnd dy girigen

lute 137c. alſo tůt ouch der wůchere 137c. daʒ ſint roubere, wucherere 155c.

wurm stm. Wurm: vol vorgiftiger worme 144d.

wurz stf. Pflanze: ouch alle boyme, wůrcʒe vnd (4c) alliʒ, das do ſaf hat. dyſe worcʒ dy iſt gotis wort (Z) 68a. deſe worcʒ dy nerit noch mangen ſůnder 68a.

wurzel f. Wurzel: ſo nerit got ſine ſchof, das ſint alle gůte lůte mit worcʒeln 67c.

wurzeln swv. Wurzel fassen: das daʒ wort gotis dan dorinne worcʒelte 36b.

## Z

zagel stm. Schwanz: vnd vorſtopphit das andir ore mit dem cʒaile 122d.

zal stf. Zahl: wir habin geſůndit obir dy cʒal 33a.

zan stm. Zahn: do iſt . . . wecʒcen mit den cʒenen 29d 144a.

ze präp. (stets cʒů, cʒu) zu: cʒů deme erſten male 1b. cʒu myme hern 1c. cʒu myner rechten hant 1c. cʒu deme heilgen grabe 1d. der komit . . . cʒu ſitʒcen das jungiſte gerichte 5a u. ö.

zehant adv. auf der Stelle, sofort: cʒu hant ſint do dy boſin geiſte 3c 6c. do ſůchten ſy es cʒu hant 24b. vnd nemmit iʒ cʒu hant 36a. got der inpingit den menſchin nicht cʒu hant vmme dy ſůnde 56c.

zehen, zên num. card. zehn: in den cʒen geboten 12a. cʒen phenninge 97c. subst. flekt.: ſint nicht tʒene gereyngit wordin? 127d.

zehende, zênde swm. der Zehnte: vnd gebe den cʒendin von alle myme gůte 119b.

zeichen stn. 1. Wunderzeichen: eʒ ſullen (4a) cʒeichin geſchen. wanne ir ſet deſiů cʒeichin geſchen 4b. von den grůwelichin cʒeichin, dy do geſchen 4c. ſybin cʒeichin geſchon in der gebort 13d. 2. Zeichen, Merkmal: deſir wirt gegebin . . . in eyn cʒeichin, deme man widir iſt 16a (positus est in signum). her iſt geſacʒt in eyn cʒeichin 16b. daʒ wir den cʒeichin vnd den (16c) werkin ſůllen noch volgen. dorůmme iſt vns vnſir herre Jheſus Chriſtus geſacʒt cʒu eyme cʒeichin rechte alſo man eyn cʒeichin ſetʒcit an eynen weg, do man ſich noch richte 16d. daʒ cʒeichen deʒ heilgen crůcis 18a b. dy

ſolde eme eyn cȝeichin brenge, ab das waſȝir der ſintflůt vor gangen were $82^{d}$. 3. Wunder: daȝ erſte cȝeichin, das vnſir herre Jheſus Chriſtus tet $27^{a}$. das volg, das dit cȝeichin ſach, das gab gote lob vnd ere $38^{b}$. 4. Beiſpiel: eyn cȝeichin han ich ůch gegebin (exemplum dedi vobis) $16^{c}$.

zeichenen, zeichen swv. Wunder tun: dorůmme cȝeichint ſy, dy do glouben $78^{c}$ (Marc. 16, 17).

zelge swm. Zweig: dy tȝelgen von den oleyboymen $54^{d}$. dy tȝelgen von den palmen boymen $58^{d}$.

zebrechen stv. zerstören: ouch wart dy ſtat alſo gar cȝu brochen $117^{c}$. ouch ir andern ſtete wordin vor ſtort, cȝu brochin vnd vor brant $145^{c}$.

zehouwen stv. niederhauen: der liȝ der keiſer hůndirt weit tuſint mit ſwerten cȝu houwe $117^{d}$.

zerîȝen stv. zerreißen: herre, cȝu riȝ dy himmele $125^{c}$. alſo dy dorn den menſchen cȝu riſȝin vnd vor wůndin an deme libe, alſo vor wůndin vnd cȝu riȝſin dy ſunde dy ſele $141^{c}$.

zestœren swv. zerstören: vnd cȝu ſtorte dy (Stadt) $161^{b}$. vf das her dy ſtat ůwirs lichames icht cȝu ſtore mit dem tode $44^{a}$. eyn iclich riche . . . das wirt cȝu ſtort $47^{b}$.

zeströuwen swv. zerstreuen: vnd cȝu ſtroůwit eme ouch alle ſinen roub $47^{c}$. wer nicht ſamment mit mir, der cȝu ſtroůwit $47^{d}$. vnd nemmit dy ſchof vnd cȝu ſtroůwit ſy $66^{d}$ $67^{b}$.

zevlieȝen stv. auseinander fließen, zergehen: vnd ſullen vnſe hertȝe ouch incȝůnde mit deme fůre gotlichir libe, ($17^{c}$) daȝ es dorinne cȝu fliſȝe. min hercȝe iſt gethan rechte alſo das wachs, das do cȝu flůſȝit geyn deme fůre; alſo cȝu fluȝſit ouch eyns iclichin gůten menſchin hercȝe, daȝ do bornit in rechter gotlichir libe $17^{c}$. rechte alſo wachs cȝu fluſȝit geyn deme fůre, alſo cȝu fliſȝin ſy . . . vor deme antlicȝce gotis $96^{d}$.

zesamene, -samen adv. zusammen: do lut her cȝu ſamen alle ſines hern gelt lute $161^{d}$. alſo cȝwey menſche cȝu ſamen komen cȝu elichen dingen $27^{b}$. cȝwei menſche, dy bereyte ſint, cȝu ſammen komen cȝu elichen dingen $159^{a}$.

ziehen stv. III 1. ziehen, führen, leiten: ſo wil ich alle ding cȝu mir cȝin $17^{b}$. dri ding ſint, dy eyn iclichin menſchin . . . cȝu ſundin cȝin $39^{b}$. vnd cȝůt vnſe ſele domite von gote $45^{b}$. dy volkommen bůſȝe dy cȝůt den heilgen geiſt in das hertȝe

82$^c$. das gebete . . . cʒût ſine begerunge cʒu gote 122$^b$. 2. über sich ziehen = über sich heraufbeschwören: vnd obir vns gecʒogen habin gotis roche 33$^a$. vnd domite obir ſich cʒût dy ewigen pine 37$^a$.

**zierde** stf. Schönheit, Herrlichkeit: alle riche vnd cʒirde deſir werlde 41$^b$. dorûmme ſo iſt nû alle cʒirde komen an himel vnd (85$^d$) an erdin. volkomme iſt himmel vnd erde vnd alle ir cʒirde 86$^a$.

**zieren** swv. schmücken: dornoch ſullen wir vnſe hercʒe cʒiren mit vinen hengen 10$^b$. gecʒirit mit allen tögindin 10$^c$. vnd alle dy werlt . . . tʒirte mit ſiner gotlichin geynwerdekeit 12$^d$. gecʒirit (das Herz) mit reynen kûſſchin gedankin 36$^b$. vnd ſal ſin hercʒe ouch habe gecʒirt in deſir heilgen cʒit mit vaſtin, mit gebete 63$^b$. alſo eyn menſche ſin hûʒ reyngit vnd cʒirit, wanne eme eyn liber gaſt komit 82$^b$. der himmel iſt gecʒiret mit der edelen menſcheit gotis 85$^d$.

**zicke** f. Bock (mhd. nicht belegt): her wirt beſtetigen dy tʒickin cʒu der linkin hant . . . vnd dy ſchof cʒû der rechten hant 66$^b$.

**ziln** swv. bestimmen: dy libe, cʒu der alle gebot werdin geordint, gecʒilt 160$^a$.

**zins** stm. Zins: ſullen wir deme keiſer cʒins gebin? 151$^{a\,c}$. das ſy eme mûſten cʒins gebin 151$^c$. den phenig des tʒinſis 151$^d$.

**zirkel** stm. Kreis: daʒ eyn gûldin cʒirkel phellels var ir ſcheyn by der ſûnnen 13$^d$.

**zît** stf. Zeit: in deſir heilegen cʒit 2$^c$ 44$^b$. dy cʒit der gnade 13$^a$. biʒ vf dy cʒit, daʒ vnſir herre Jheſus Chriſtus ſelbir quam 17$^a$. dy cʒit ſines todis 22$^d$. dy heilge cʒit 24$^b$. myn cʒit vnd myn ſtunde in iſt noch nicht komen 26$^d$. dy korten cʒit vns lebins 70$^a$. — alle zît immer: ouch begert got alle cʒit der ſelekeit der ſûndere 2$^a$. wanne her den armen ſin gût alle cʒit mildeclichin mete teilte 8$^b$. — in zît beizeiten: alſo ſal ouch der menſche hy libir in cʒit gepingit werdin, wan daʒ her dort ewiclich ge(115$^c$)pingit werde in der helle. — in der zît damals: in der cʒit alſo got geborn worde 14$^b$. vnd liʒ den totin dorch den menſchin, der in der cʒit doch waʒ eyn vint gotis 101$^d$.

**zitlich** adj. zeitlich: gebit das cʒitliche gut den armen 8$^c$. alſo in ſal in der buſʒe ouch nicht cʒitlichir froûde ſin 43$^b$. gebit das cʒitlich vor gencliche gût dorch got 111$^a$.

ziugen swv. sich verschaffen, erwerben: ſy . . . in cʒůgen nicht das cleit der koniglichen hochcʒit 144[b]. der hat do das cleit der hochcʒit das iſt des ewigen lebins hy getʒůgit mit ſinen guten werkin 145[a].

zorn stm. Zorn: eyn tag des cʒornis 3[a]. vor deme cʒorne gotis 3[b]. in groſʒeme cʒorne 5[d]. ſo wendit dan got ſinen cʒorn in barmehercʒekeit 113[c].

zornec, zornic adj. zornig, zürnend: vor dem cʒornigin antlitʒce (5[d]) gotis.

zunge swf. 1. Zunge: vf myne cʒůngen 91[d]. das her me geſůndit hette mit ſiner cʒungen 94[b]. 2. Sprache: daʒ ſy alle cʒůngen ge ſprechen 85[c]. dy retten in manger leige cʒůngen dy wůndir gotis, das iſt, das ſy in allen cʒungen predigten 85[c].

zuo adv. zu, hinzu: do iſt gůt hoffin cʒu, das dy ſele nicht ewiclich vor (53[c]) thummet werde. do reit her cʒu der ſtat cʒu Jeruſalem cʒu 57[d]. do en dy luſtberkeyt cʒu reiſʒit 165[d].

zuobringen an. v. verbrauchen, verwenden: abir wer ſin gut in hoffart, in wolluſt vnd in ſůndin hat cʒu brocht 94[b]. ab du eʒ ſuntlichin cʒu brocht haſt 164[a].

zuohangen stv. red. I anhangen: wer do noch volgit der boſcheit, deme hangit ſy cʒu 37[c] 123[a]. das eme dy ſůnde werdin alſo ſere cʒu hangen 123[a].

zuohœren swv. zuhören: wer mit lůſt cʒů hort 146[d]. der eme mit (147[b]) lůſt cʒu horit.

zuokunft stf. das Kommen, die Ankunft: das dy cʒu kůnſt gotis mangir leige iſt 2[b]. cʒu der cʒu kůnſt vnd cʒu der gebort vnſis herren Jheſu Christi 10[a]. dy wůſten me vmme dy cʒůkůnſt gotis 12[d]. daʒ wir vns in deſir heilgen cʒit bereite ſullen gar werdeclichin cʒu der cʒů kunſt des heilgen geiſtis 81[c]. dy cʒit myner cʒů kunſt 116[d].

zuokünftic adj. kommend, künftig: cʒu dem andern male iſt got cʒu kůnſtig allen guten luten 2[c]. got (ist) cʒu kůnſtig allin ſůndern vnd ſůnderin, dy ſich bekeren von eren ſůndin 2[c d]. biſtů der, der cʒu kůnſtig iſt? 7[a]. dit iſt der ware prophete, der do cʒu kůnſtig iſt der werlde 51[b].

zuosenden swv. zusenden: weme got hy lidin cʒu ſendit 42[c].

zuosprechen stv. zu einem sprechen: iʒ kommit dy ſtunde, das ich uch nicht cʒu ſpreche in eyme gleichniſſe 75[d].

zuovüegen swv. zufügen, geben: ſo wirt uch cʒu gefůgit vnd

gegebin alleʒ das, deʒ uch not iſt 77[d]. ſo will her uch an deſem lebin cʒu fugen vnd beſchere alles, deʒ ir bedorffit 77[d]. ſo wirt uch dit allis cʒu geſůgit vnd gegebin 130[c].

zürnen swv. zürnen, aufgebracht sein: wer do cʒornit wedir ſinen brudir 106[bc] 108[a]. das got widir en cʒornte 112[d].

zwelf num. card. zwölf: cʒwelf iar alt 23[d]. ſine cʒwelf iungeren 37[d].

zwelfbote swm. Apostel: alle cʒwelfboten 5[a] 11[d]. di hertʒen der heiligen cʒwelfboten 17[c]. an allen cʒwelfboten 42[a].

zwêne m., zwô f., zwei n. num. card. zwei: cʒwene ſiner jungern 7[a]. dy cʒwene jungern 7[b]. cʒwene boten 9[a]. cʒwo geiltin 26[d]. eʒ ſint cʒwo almoſin 102[d]. cʒwey menſche 27[b]. cʒwey ding 30[a]. is ſterbit cʒweiger tode 46[d]. dy almoſin dy iſt cʒweiger leige 102[d]. cʒwiſſchin cʒwen iaren 22[b]. den cʒwen frou- win 160[b].

zwenzic num. card. zwanzig: cʒwencʒig iar 123[c] 134[b].

zwir adv. zweimal: ich vaſte zwer in der wochin 119[b].

zwischen präp. zwischen: do liʒ her alle dy kinder tote, dy cʒwiſſchin cʒwen iaren vnd eyner nacht woren 22[b]. tʒwiſſchin gote vnd der ingen ſele 28[c]. tʒůſſchin gote vnd den ſeligen vʒ irwelten ſelen 28[d]. cʒůſſchin deme eſele vnd deme ochſin 66[a]. cʒůſſchin himmel vnd erdin 66[a]. tʒuſſchin den boſin vnd den guten 66[a]. tʒůſſchin 71[d] 91[d] 126[a].

zwîfel stm. Zweifel: ane cʒwifel 23[c] 64[c]. das iſt cʒwifel 49[c]. der cʒwifel an gotis gůte 121[b]. mit dem cʒwifele 121[e]. cʒwifel an der barmehercʒekeit gotis 123[c]. dy gewonheit (gebiert) den cʒwifel 126[d]. dy ſůnde des cʒwifels 165[c]. der cʒwifel merit dy ſůnde 159[d].

zwîvelære, -er stm. Zweifler: vnd wordin cʒwifelere vnd erre an deme gloůbin 90[b].

zwîveln swv. 1. zweifeln: dorůmme ſal keyn ſůnder nicht cʒwifele an gote 8[c]. doch in ſal nymant dorane cʒwifele 61[d]. vf daʒ iʒ nicht cʒwifele an den cʒwelf ſtůckin des heilgen criſten gloůbin 90[c]. 2. verzagen: doch in ſolde iʒ nicht cʒwifele 25[a]. dorůmme in ſal keyn ſunder nicht cʒwifele, ab ſine ſunde groʒ ſint 99[c]. ir in ſult nicht cʒwifele, dy do ſunde thůn (non desperatis vos) 100[a].

# Nachtrag.

aleine 1. adv. allein; 2. konj. obgleich: 1. ſchoůwit, daȝ ich bin alleyne got 5[b]. 2. das ſint, dy das wort gotis horen vnd doch nicht dornoch thůn vnd nůmmer doran gedenckin, alleyne daȝ ſy es horin 36[a].

bruoder stm. Bruder: dy ſint myne bruder 106[d].

buoch stn. Buch: vnd nam mit eme alle ſine bůcher 90[d].

er pron. der 3. pers. Stets her mit einer einzigen Ausnahme: das he ir cȝu dem erſten ir ſcheyn 99[d].

êrst sup. zu êr erst; von êrst = zuerst: der troſte ſine libin můter (62[a]) Marian von erſt noch ſiner vſſirſtandůnge. das Maria Magdalena von erſten dy botſchaft brechte 62[a].

êwiclîche adv. ewig: vnd vol brengit dy (Buße) ewicliche 163[b].

houbet stn. Haupt: vnd ſint an erre ſtat hoůbete der heiligen criſtenheit 143[a].

kint stn. Kind: dy kindere von Iſrael 42[c].

kriuze stn. Kreuz: daȝ cȝeichen deȝ heilgen crůcis 18[a].

menschheit stf. Menschheit: her in hette danne vor got geſen an ſiner menſheit 125[c].

weit in Verbindung mit Zahlwörtern: do wordin der juden ſiben vnd nůncȝig weit hůndert tuſint getotit 117[c]. do woren der juden dri weit hůndirt tůſint geſan(117[d])gen; der liȝ der keiſer hůndirt weit tuſint mit ſwerten cȝu hoůwe.

werc stn. Werk: vnd vor ſmete nicht ire gebete noch ir guten werke 25[c].

wirdecheit stf. Ehre: vf daȝ her es . . . deſir vorgenantin wirdekeite beroůbe 86[c].

Giessener Beiträge zur deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel
XIX

---

# Die Entwicklung von Lessings Briefstil

Eine Analyse der gestaltbildenden seelischen Verfassungen

von

**Willi Metzger**



# Beiträge zur Laut- und Formenlehre der Mainzer Mundart

von

**Anni Pfeifer**

---

Giessen 1927
Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

**Giessener Beiträge zur deutschen Philologie**
herausgegeben von O. Behaghel
XIX

# Die Entwicklung von Lessings Briefstil

Eine Analyse der gestaltbildenden seelischen Verfassungen.

von

Willi Metzger

Giessen 1926
Verlag; v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

Printed in Germany

# Die Entwicklung von Lessings Briefstil.

## Eine Analyse der gestaltbildenden seelischen Verfassungen.

Für die Gestaltung des Briefes gibt es drei mögliche Grundhaltungen, die seinen Charakter im Wesentlichen bestimmen. Die erste ist die förmliche Haltung. Sie erzeugt den kurialen, den „korrekten" und zeremoniellen Brief. Absender und Empfänger fühlen sich hier als Vertreter ihrer bürgerlichen Stellung. — Die beiden andern Haltungen stehen als dialogische und monologische im Gegensatz zueinander. In der ersten werden die Förmlichkeiten bewußt überwunden. Der Reiz des Stiles wird in der Auflösung alles Würdigen und Steifen und damit der Förmlichkeiten gesucht. Die Stellung der Briefschreiber zueinander soll eine mehr menschliche, gesellige sein. Man unterhält sich, macht Konversation. Der Brief fingiert, der Empfänger stünde leibhaftig gegenüber. Nettigkeiten, Scherze werden geistreich ausgetauscht. Der Brief ist im Gegensatz zum förmlichen nicht aufgebaut. Man redet den andern an, unterbricht sich, stellt Fragen, und alles ohne Pedanterie. — Die monologische Haltung macht den Brief zum Selbstgespräch. Hier ist der Empfänger der Spiegel des eigenen Ich, das Du, dem man vertraulich und hingegeben seine Gesinnung, sein Gefühl, sein Erlebnis offenbart. Das Dialogische ist dem gegenüber zu schauspielerisch, zu erkünstelt und gesellschaftlich.

Zugleich liegen diese drei Typen in einer Entwicklungsreihe in der obigen Abfolge. Der dialogische Brief steht in der Mitte zwischen förmlichem und monologischem Brief. Im Gegensatz zum monologischen Typus stehend, hat er doch mit ihm die gleiche Ebene der Beachtung des äußeren Gegenüberstehens und des Getrenntseins als verschiedene Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft. Umgekehrt verbindet ihn mit dem monologischen Typus die Tendenz zu vertraulicher Annäherung

und die Beachtung des das Bürgerliche überbrückenden Geistigen. Es ist nur eine Fortsetzung der in ihm sich kundgebenden Entwicklung vom Äußeren zum Inneren, wenn sich im Monolog der Verkehr ganz ins Innere, ins Seelische und Geistige zurückzieht.

Eine entsprechende Entwicklung vollzieht sich tatsächlich im 17. und 18. Jahrhundert. Am Anfang steht der kuriale Brief mit schwerfälligen Sätzen, verschlungener lateinischer Konstruktion, zeremoniösem Eingang und Schluß, traditionellem Aufbau, Fremdwörtern, Fachausdrücken. Innerhalb dieses Rahmens strebt man nach dekorativer Schönheit durch Zitate, Sprüche, bildliche Wendungen. Sie werden von außen hineingebracht und eingeflochten. Das Steife wird dadurch verstärkt, nicht überwunden. Der marinistische Stil treibt die Ausschmückung bis zu plumper Schwülstigkeit:

„Warum ich höchst fleißig zu bitten, es wolle mein vielwehrter Herr geruhen, den edlen Weinstock getreuer Freundschaft ja nimmer seiner Blüte zu entlauben. Damit ich würdig erfunden werde zu sein. . . . .“ [1])

Freilich setzt damit auch schon eine Subjektivierung ein. Die förmliche Strenge ist durch eine apart sein wollende Mode gelockert. Man erfindet, man will zierlich und anmutig sein. Es besteht ein gewisses galantes Verhältnis zum Empfänger, eine Richtung, in der das 18. Jahrhundert weiterschreitet. Man lehnt zwar den Schwulst unter dem Namen des phantastischen Stiles ab. Man will nüchtern und klar sein. Aber die galante Absicht besteht fort. Sie beherrscht sogar durchaus den Brief Freilich sucht man das Ziel auf andere Weise zu erreichen. Unter dem Namen des galanten Stiles empfiehlt Benj. Neukirch gleich im 1. Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts[2]) angeblich als erster in Deutschland einen Briefstil, der sich die Nachahmung der guten Unterhaltung zum Ziele setzt. Der Brief wird damit seiner Idee nach dialogisch. Leiten läßt man sich durch die mit der dialogischen Färbung verknüpfte Feingliedrigkeit, Zierlichkeit und Anmut des Stiles. Die Kleinheit der Formen entspricht dem heraufkommenden Geschmack. Man will reizend

---

[1]) viridarium epistolicum v. A. Moller Frankfurt a. M. 1679 S. 114.

[2]) Anweisung zu teutschen Briefen. Leipzig 1709.

und gefällig schreiben. Neukirch selbst ist nun freilich noch recht plump. An die Stelle der Förmlichkeiten setzt er oft Geschmacklosigkeiten. Daneben bleiben in den preziösen Elementen Reste des Förmlichen bestehen. Erst Gellert zeigt sich hier besser zuhause.[1]) Er vertritt im Gegensatz zu dem mehr abgeschliffenen Gesellschaftsstil[2]) die Kunstform des Briefs. Er wagte es, kleine nichtssagende Briefe aus nichts als einem Einfall bestehen zu lassen. Er ist scherzhaft, launig und irgendwie kapriziös. In seinen Ratschlägen betont er, man müsse schreiben, wie man rede. Nur keine Komplimente, Umschweife, steife Redensarten. Man schreibe kurz und flott, was einem einfällt. Schlecht ist ein künstlicher Aufbau. Die Gedanken müssen auseinander herzufließen scheinen. Man gebe ihnen eine artige, naive, schalkhafte Miene. Die Sätze Gellerts sind meist kurz und leicht verständlich. Sie sind oft durch Gegenüberstellung von Wörtern, Wendungen, Gedanken straffer miteinander verknüpft. Eine einleitende Floskel, etwa ein Ausdruck des Sagens oder Denkens, gibt dem Satz sehr häufig einen scharfen französischen Akzent. Man erzielt damit eine flottere Sprechbewegung, die man den „tour" nennt.

Wie diesen mehr oder minder vorbildlichen Briefen und den Lehren der Briefsteller gegenüber sich die allgemeine briefliche Praxis verhalten hat, ist für uns bedeutungslos. Wir fragen nur nach vorhandenen Stilrichtungen und bewußten Theorien. Hier besteht in Übereinstimmung mit der Stilentwicklung überhaupt die dargestellte Linie. Von dem erreichten Endpunkt aus geht der Weg weiter zum monologischen Brief, wie ihn etwa Goethes Briefe an Frau von Stein verkörpern. Gellerts Stil und das Rokoko überhaupt steht hier an der Grenze von außen und innen, von physisch und psychisch. Es liebt die vergeistigte Schönheit und den in ihr veräußerlichten Geist. Seine Kunst ist Form der Form, leichtes Spiel an der Oberfläche, sein Denken Witz und flüchtige Empfindung. Im dialogischen Brief kann sich das alles voll entfalten. Kein Wunder, daß man darum dem Brief eine solche Bedeutung

[1]) Briefe nebst einer praktischen Abhandlung über den guten Geschmack in Briefen. Sämtliche Schriften 1769. IV. S. 48 ff.

[2]) le secrétaire de ce temps, Francfort 1710.

beimißt, daß sich sogar bekannte Dichter zur Abfassung von Briefstellern hergeben. In der Folgezeit verliert der Brief seine außergewöhnliche Bedeutung und künstlerische Sonderstellung mit der herrschenden Idee, daß Gesinnung und Herz den Poeten mache, und der damit verbundenen Verinnerlichung und Ablösung des Stiles von den äußeren Bedingungen der Form. Der monologische Brief als Kunst wird nur vom Poeten selbst geübt und hat als allgemeines Schulmuster keine Bedeutung. Werthers Briefe stehen im Gegensatz zu aller Schule und haben ihren Sinn in ihrer Einmaligkeit und Entfernung von aller Masse, Banalität und Ordnung.

Lessings Brief ringt mit allen drei Stilen, dem höflichen, dem dialogischen und dem monologischen. Der erste tritt in einem sehr frühen Briefe und bis zu einem gewissen Grade in den Briefen an die Eltern hervor. Ihnen gegenüber kann sich die galante Mode nicht ganz durchsetzen. Ihre dem Kinde Ehrfurcht gebietende Stellung, ihr Alter und ihre strenge Auffassung drängen den Korrespondenten zu förmlicherer Schreibweise als er selbst wohl für an sich guthält. Dagegen beherrscht der dialogische und galante Stil die Zeit bis 1760 in ausgesprochener Weise. Allerdings macht sich der Einfluß Gellerts erst seit 1755 bemerkbar, obwohl Lessing dessen Briefsteller schon im Jahre seines Erscheinens (1751) kennenlernt.[1]) Mit 1760 setzt dann der monologische Stil ein und bildet die Grundlage für Lessings spätere Briefe. Es läßt sich hier an einem konkreten Beispiel beobachten, wie sich der Einzelne mit den Problemen des allgemeinen Stiles abfindet. Durch die genauere Betrachtung wird erst bewußt, welche Umwälzungen sich hier mit dem Übergang von dem einen zum andern Typus vollziehen.

Der erste uns erhaltene Brief Lessings stammt aus dem Jahre 1743. Der 14jährige Schüler schreibt ihn an seine Schwester. Sehr interessant für uns sind die Ratschläge, die er ihr darin für das Briefschreiben gibt: „Ich kann zwar nicht einsehen wie dieses beysammen stehn kann: ein vernünftiger Mensch zu seyn; vernünftig reden können; und gleichwohl nicht wissen, wie man einen vernünftigen Brief aufsetzen soll.

[1]) vgl. Lessings Rez. Citat!!

Schreibe wie Du redest, so schreibst Du schön." Hier machen sich offenbar die Einflüsse dialogischer Stillehre geltend, die ihm durch die Schule vermittelt werden. Vernunft genügt, um einen guten Brief zu schreiben. Förmlichkeiten werden damit abgelehnt. — So ist denn auch Lessings eigner Brief das Muster eines flotten und geistreichen Stiles. Er neckt seine Schwester und sucht sie auf diese Weise zu einem Briefe an ihn zu veranlassen. „Schreibe ja! und benimm mir diese falsche Meinung von Dir." Er schließt mit einem Scherz. Diese genannten Merkmale passen durchaus zum galanten Stil, wenn auch die altkluge schulmeisterliche Haltung und die rhetorische Satzverknüpfung sich damit nicht ganz vertragen. Wir treffen auf eine typisch schulmäßige Umsetzung des galanten Stiles. Die bedeutende Freiheit und Unförmlichkeit der Haltung darf uns nicht zu sehr überraschen, denn es handelt sich um einen Brief an die Schwester, und er kommt von einem Knaben, dem die Förmlichkeiten noch nicht selbstverständlich und zwingend geworden sind. Der nächste uns erhaltene Brief an den Vater zeigt also ein ganz anderes Bild. Er ist sehr förmlich und steif.

Eine zusammenhängende Reihe von Briefen beginnt erst im Jahre 1749. Dort zeigt sich die im ersten Brief schon erkennbare Zwiespältigkeit deutlicher. Lessing ist auf der einen Seite Literat. Er kommt nach Leipzig „wo man die Welt im kleinen sehen kann". Er legt seine kleinstädtischen, bäuerlichen Sitten ab und bildet sich zum galant homme. Er lernt tanzen, fechten, voltigieren. Er legt die ernsthaften Bücher eine zeitlang auf die Seite, um sich unter den Komödien umzusehen. Daraus lernt er, „eine artige und gezwungene, eine grobe und nätürliche Aufführung" unterscheiden. Schließlich versucht er sich selbst mit Erfolg als Lustspieldichter. — Dieser Lebensführung entspricht der galante, flotte Briefstil. Der erste Brief an die Mutter hat denn auch dessen Kennzeichen: Kurze prägnante Sätze, Gegenüberstellungen, pointiertes Herausheben einzelner Worte. Der Satz wird in Vorder- und Nachsatz auseinandergestellt. Lessing schreibt sehr selbstgefällig und posiert und will der Mutter durch seinen Stil Eindruck machen.

„Hochzuehrende Frau Mutter,

Ich würde nicht solange angestanden haben, an Sie zu schreiben, wenn ich Ihnen was angenehmes zu schreiben

gehabt hätte. Klagen aber und Bitten zu lesen, müssen Sie eben schon so satt seyn, als ich bin sie vorzutragen. Glauben Sie auch nur nicht, daß Sie das geringste davon in diesen Zeilen finden werden. Ich besorge nur, daß ich bei Ihnen in dem Verdachte einer allzugeringen Liebe und Hochachtung, die ich Ihnen schuldig bin, stehe. Ich besorge nur, daß Sie glauben werden, meine jetzige Aufführung komme aus lauter Ungehorsam und Bosheit. Diese Besorgnis macht mich unruhig. Und wenn sie gegründet seyn sollte, würde es mich desto ärger schmerzen, je unschuldiger ich mich weiß. Erlauben Sie mir derohalben, daß ich nur mit wenig Zügen, Ihnen meinen ganzen Lebenslauf auf Universitäten abmahlen darf, . . ." (Lachmann-Munker[3] XVII 6, 18–7, 10).

Vom Schluß desselben Briefes:

„Darff ich noch was bitten, so ist es dieses, daß Sie gewiß glauben mögen, daß ich meine Eltern allezeit so sehr wie mich geliebt habe. . . . . Durch meine Entfernung von Berlin glaube ich Ihnen kein geringes Merkmal meines Gehorsams zu geben". 11, 1–8.)

Die Sprache sucht nach einer weltmännischen Haltung. Die flotte, knappe Diktion nimmt ihr Vorbild von dem höflichen Gespräch. Freilich fehlen die Scherze, die Anrufe und Fragen des galanten und dialogischen Stiles. Die auftretenden Redefiguren sind vielmehr rhetorischer Art. Die Fragen sind z. B. nur rhetorische Fragen. Das widerspricht dem Ideal des dialogischen Stiles, denn es läßt zu ernsthaft, zu erhaben und öffentlich. In der Unterhaltung gerade werden derartige Figuren nicht gebraucht. Ein kurialer Rest steckt ebenso in dem Preziösen oder Verblümten der Wendungen. Sie sind zwar nicht mehr steif und förmlich, sondern nur posiert, aber sie wirken doch recht offiziell. „Ich würde nicht solange angestanden haben" „Glauben Sie auch nur nicht, daß Sie das geringste davon in diesen Zeilen finden werden". Das Gewählte des Ausdrucks entspricht noch dem höflichen Gesprächston und dem Ideal des flotten Stiles, denn es wirkt durch seine Affektation zierlich, während sich die Rhetorik, die Lessing besonders in den Briefen an den Vater ganz an Cicero anlehnt, durch ihren schulmeisterlichen, steifen Ausdruck damit nicht verträgt: Brief 9.

„Sie verlangen durchaus, daß ich nach Hause kommen soll. Sie fürchten ich möchte in der Absicht nach Wien gehen, daselbst ein Comödienschreiber zu werden. Sie wollen vor gewiß wissen .... Sie schreiben mir sogar ganz unverhohlen ...

Ich bitte Sie inständigst, setzen Sie sich einen Augenblick an meine Stelle, und überlegen, wie einem solche ungegründete Vorwürfe schmerzen müssen, deren Falschheit, wenn Sie mich nur ein wenig kennen, ihnen durchaus in die Augen fallen muß. Doch muß ich mich am meisten wundern... Wie können Sie schreiben ... werfen Sie mir nicht dargegen ein ... Ich könnte Ihnen aber auch ... Sie sagen, daß Ihnen meine Manuscripte zeugten, daß ich viel angefangen aber wenig fortgesetzt hätte? Ist das ein so groß Wunder?

Musae secessum scribentis et Otia quaerunt. Aber nondum Deus nobis haec otia fecit.

Und wenn ich gleichwohl alles nennen wollte ... Glauben Sie denn nicht... etc."

Die häufigen lateinischen Zitate der damaligen Briefe an den Vater stimmen gut zu der lateinischen Rhetorik. In der gleichen Richtung liegt der strenge Aufbau des Briefes und der Briefteile, die man bei genauerem Zusehen entdeckt. Der oben zitierte Anfang des ersten Briefes ist in sich aus antecedens, connexio und conclusio aufgebaut. Das Ganze bildet die Einleitung zur narratio, in der Lessing von seinem Leben und seinen Verhältnissen berichtet. Am Schluß der Briefe findet sich das vorgeschriebene Schlußkompliment.

Es streiten sich also in Lessing zwei Tendenzen, die galante und die gelehrte, die französische und lateinische. Noch in einem Brief an Johann Adolf Schlegel vom Jahre 1753 finden sich diese entgegengesetzten Richtungen. Die Schulrhetorik ist zwar in ihrer gröbsten Form verschwunden, aber die Straffheit und das Überlegte des Aufbaus, die schwungvolle Ausdrucksweise besteht fort. Von einem zierlichen Sichgehenlassen, von einem Auseinanderherfließen der Gedanken ist nichts zu spüren. Andererseits ist die Sprache sehr flott und die Haltung dem Empfänger gegenüber sehr kühn und von repräsentativer Förmlichkeit entfernt. Mit einer graziösen Verbeugung begrüßt er den Empfänger. Er muß ein Kompliment sagen nach den Regeln der Höflichkeit aber er umgeht es:

> „Da ich die Ehre habe Ewr. Hochwohlehrwürden zufälliger Weise auf einerlei Wege zu begegnen, so erfordern es die Regeln der Höfllichkeit, Ihnen mein Kompliment zu machen."

Er bedient sich dabei einer gezierten und ein wenig feierlichen Sprache: ‚Da ich die Ehre habe', auf einerlei Wege zu begegnen', ‚es fordern die Regeln der Höflichkeit'. In dieser schwungvollen Weise redet der ganze Brief:

> „Ihnen kommt ein Zwerg in den Weg; mir ein Riese: Ihnen ein Mensch, der sich der Welt erst zeigen will; mir ein Schriftsteller, der sich ihr schon zum öftern mit Ruhm gezeigt hat: Ihnen ein bloßer Uebersetzer, mir ein Uebersetzer mit Anmerkungen."

Das erinnert doch noch sehr an die Übertreibungen des Marinismus. Mit dem Galanten steht es durch seine innere Plumpheit in einem Mißverhältnis.

Gründlich wandelt sich dies erst mit der Übersiedlung Lessings von Berlin nach Leipzig im Jahre 1755. Damit kommt er unmittelbar in die persönliche Umgebung Gellerts. Wie aus seinem Brief vom 11. Dez. 1755 an Ramler hevorgeht, lernt er diesen auch persönlich kennen und denkt dabei an den berühmten Briefsteller. Zugleich erscheinen in seinem Brief Formen, die nur auf Gellerts Einfluß zurückgeführt werden können. Er liebt kleine Scherze und Neckereien, er redet den Freund häufig an, spricht in einem viel lebhafteren, herzlichen Ton. Der Briefschluß vor allem ist ungezwungen und lehnt sich mit seinem ‚Leben Sie wohl' an das Gellertsche Vorbild an. Es ließe sich diese fast momentane Wandlung kaum verstehen, wenn man nicht annimmt, daß Lessing in Leipzig zugleich auf eine Umgebung gestoßen wäre, die großen Wert auf flottere Umgangsformen gelegt hätte und besonders den Briefstil Gellerts als Muster ansah. Vielleicht hat ihn auch Gellert bei seinem Besuche darüber aufgeklärt, daß seine Musterbriefe nicht, wie Lessing in der Rezension von 1751 meinte, freie Erfindungen zu diesem Zwecke waren, sondern wirklich geschriebene Briefe. Das mußte den Briefsteller für Lessing in ein ganz anderes Licht setzen und ihm das Neue daran zeigen: Die kühne Umgestaltung wirklicher Gesellschaftsformen. Erst jetzt ahmt Lessing das Vorbild in seinen eignen Briefen nach.

Einen Brief an Ramler baut er fast ganz auf einen witzigen Einfall:

„Liebster Freund,

Sie wollen mir beweisen, daß die Pleiße und Lethe einerley Strom wären? Das sollen Sie mit aller Ihrer Gelehrsamkeit nicht vermögend seyn, oder ich will Ihnen, dem ganzen dichterischen Altertume zum Trotze beweisen, daß Lethe, wenn die Pleiße Lethe ist, nicht der Strom der Vergessenheit könne gewesen seyn. — Nein, liebster Freund, ich habe in den wenigen Wochen, die ich aus Berlin bin, mehr als tausendmal an Sie gedacht, mehr als hundertmal von Ihnen gesprochen, mehr als zwanzigmal an Sie schreiben wollen, und mehr als dreimal auch schon an Sie zu schreiben angefangen. In dem ersten Brief ... Doch besann ich mich gar bald, daß aus den Nachahmungen nichts komme und fing einen zweiten Brief an ... In meinem dritten Brief ... Mein vierter Brief an Sie ... usf"

Der Brief schließt herzlich und duftig: „Leben Sie wohl, liebster Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Langemack, dem Herrn Dennstädt und seiner Frau Liebste. Ich denke mit Entzücken an die vergnügten Abende, die wir miteinander zugebracht. Wollen Sie mir bald wieder schreiben? Thun Sie es ja! Ich bin ..."

Doch bleibt bei aller Beeinflußung durch Gellert in Elementen und im Typus des Briefes der durch eigene Vergangenheit und Charakter bedingte Gegensatz entscheidend. Lessings Briefe sind nie so immateriell, so kindlich und harmlos wie die Gellerts. Ein fester sachlicher Kern bleibt immer bestehen. Die Laune und die Einfälle wissen diesen Inhalt nur zierlich zu umkleiden. Der Brief besteht nicht, wie meist bei Gellert, aus einem einzigen Ganzen, wo jeder Satz den eben gehörten geistreich aufs Korn nimmt, sondern der Brief gliedert sich in verschiedene geschlossene Absätze je nach dem Stoff.

Der Brief ist also einerseits ruhiger und rationaler als der Gellerts. Andererseits ist er stürmischer und ursprünglicher. Lessings Scherz ist bisweilen derb. Er ist freier, herzlicher, ist nicht so gesucht galant und nur des guten Tones wegen angebracht. Meist ergibt er sich ungezwungen aus dem Zusammenhang.

Damit stimmt überein die Überwindung des Verblümten. Die Befangenheit dem Empfänger gegenüber fällt tatsächlich fort. Es wird nicht soviel Rücksicht genommen. Statt dessen besteht

eine bisweilen recht heftig zupackende Herzlichkeit. Die Briefe sind viel „wirklicher“ als die Gellerts. Dieser ist immer noch geziert und verblümt. Sein Witz ist geheimrätlich. Er wagt sich nicht so weit vor. Seine Briefe sind süßlich und ohne Mark. Es sind „Frauenzimmerbriefe“. Ihnen fehlt die Beziehung zur Wirklichkeit, weil sie keinen mitteilenden Zweck haben. Sie bestehen der Form wegen.

Der Höhepunkt dieses Briefstils bei Lessing fällt in die Jahre 1757—58. Er stand damals in intimem Verkehr mit Gleim, der seine Grenadierlieder schrieb. An die Stelle des Anakreon war hier der Grenadier als Maske getreten. Aber der anakreontische Geist blieb im Grunde erhalten. Er paßte vollkommen zu Lessings scherzhaftem Briefstil, und Gleim brachte ihm gewiß Verständnis entgegen. Dabei gab der Gegenstand, um den es sich in den Briefen meist handelte, neue Grenadierlieder, Gelegenheit zu tausenderlei Scherzen und Maskeraden mit der Figur des Grenadiers.

> „Aber ist er denn wirklich todt, unser Grenadier? Die verdammten Russen! Ich habe es wohl gedacht, daß solche Barbaren keinen Respekt für die Poesie haben würden. Ich hoffte aber doch immer, der Grenadier würde mit einer Wunde wegkommen. Und wenn er dann verwundet und dem Tode für seinen König, dachte ich, nahe wäre; so würde er vielleicht noch sein Schwanenlied singen. Seine Wunde und sein annahender Tod hätte seinem Siegslied eine sonderbare Wendung verschaffen können“. (XVII, 152, 13—19)

Außerdem findet sich eine Fülle von Einfällen, die nicht auf den Grenadier anspielen:

> „Ihr letzter Brief an unseren lieben H. Oberwachtmeister, hat mich herzlich belustigt. Schreiben sie ja oft dergleichen, damit wir hier auch den Krieg auf der spaßhaften Seite kennen lernen. Ich habe aber vor vielen Jahren eine alte ehrliche Frau gekannt, die, wenn sie in ihrer Stube nichts mehr zu tun fand, die Fliegen anfing auf der Gasse todt zu schlagen. Die Arbeit war leicht; nur daß es eine ewige Arbeit war. Ich glaube sie schlägt noch todt.“— (123, 3—9)
>
> „Werden Sie nicht bald wieder einmal nach Leipzig kommen? Die Franzosen halten Sie doch wohl nicht davon ab? Ich will hoffen, daß Sie zu gesittet sind, als daß Sie einen Dichter im geringsten verhindern sollten, zu singen und seine Freunde zu besuchen.—

Leben Sie wohl und ermuntern Sie, wo möglich, den Husaren, der fünf Franzosen gefangen genommen, seine Heldenthat in Verse zu bringen. Ich glaube die Franzosen vergessen vor Furcht auch das Ausreißen.— Leben Sie wohl! Ich bin . . ." (223, 28—124, 4)

„Was sagen Sie zu Klopstocks geistlichen Liedern? Wenn Sie schlecht davon urtheilen, so werde ich an Ihrem Christentume zweifeln; und urtheilen Sie gut davon, an Ihrem Geschmacke. Was wollen sie lieber?" — (125, 22—24)

„Sie haben schon einmal angefragt, was unter mein Portrait kommen soll. Lassen Sie nur wegen meiner unverschämten Tadelsucht, wovon dieser ganze Brief ein Beweis ist, darunter setzen: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto: oder auch: quid immerentes hospites vexas, canis?" (113, 27—31).

Überall sucht der Brief Lessings nach subjektiver Beziehung. Fragen und Ausrufe drängen die Sache in den Hintergrund. Die Briefe glühen von liebenswürdigem scherzhaftem Enthusiasmus. Er umarmt den Freund, teilt ihm voll Eifer seine Nachrichten mit und fragt ihn nach Befinden und Neuigkeiten. Einzelne Briefe bestehen nur aus Ausrufen. Das Persönliche, Impulsive, das Dramatische wird vor die Sache geschoben. Der Typus des dialogischen Briefes ist hier viel reiner ausgeprägt als bei Gellert, der das Förmliche nicht ganz überwunden hat.

Schon 1759 zeigt sich Lessing deutlicher unter dem Einfluß von Ideen, die seinem bisherigen Stilideal feindlich sind und schließlich für den Brief die Umwälzung zur monologischen Haltung herbeiführen. Es sind geistig zwei Motive, die sich geltend machen: Ein neues Ideal der Persönlichkeit und die Hinwendung zur Natur. Das erste geschieht teilweise unter dem Einfluß der Antike oder richtiger so, daß man die Antike als Idealbild unter dem Einfluß der neuen Ideen und Lebensempfindung sich vor Augen stellt. Für Lessing war es z. B. die Persönlichkeit des Sophokles, dessen Leben er damals darstellen will. Er sieht in ihm den großen Schöpfer, den außerordentlichen Menschen, den großen Mann. Dem Rokoko dagegen lag die Verherrlichung des Mannes überhaupt recht fern. Er sah nicht das Außerordentliche, sondern die Regel. Genie war ihm gleichbedeutend mit Talent. Es war der witzige Kopf. Kunst bedeutete vor allem formales Können, technische Fertigkeit. Nun ist Genie der große Mann. Seine Leistungen quellen ur-

sprünglich, intuitiv aus seiner Natur vor aller Formung. In der Emilia Galotti gilt Raffael als der große Maler, auch wenn er ohne Hände geboren wäre. Das Genie ist mit dem ganzen Geheimnis des Unendlichen und Rätselhaften umgeben. Der Dichter war dem Rokoko ein normaler Mensch, jetzt ist es ein ungewöhnlicher. Dort mußte er heiter und liebenswürdig sein, jetzt ist er der Melancholiker, der Einsame, der Sonderling, Schwärmer und Philosoph, über den man sich eben noch lustig gemacht hatte. Das Rokoko liebte das Zierliche, das Schöne, das Anmutige, jetzt steht höher als dies das Erhabene[1]. Vorher war man weiblich gerichtet, jetzt sucht man Männlichkeit. Der Philotas Lessings preist gerade diese: den Heldenmut, das Gesicht voll Narben; aber sie steht in eigenartigem Kontrast zu der anmutigen Knabengestalt und der jungenhaften Begeisterung des Helden.

Die neue Stellung zur Natur hängt damit eng zusammen. Dem Rokoko stand die Kunst höher als die Natur. Ihre Aufgabe war, das Leben zu verschönern und zu schmücken. Der Dichter war Diener der Geselligkeit, der Unterhaltung, des bürgerlichen Lebens. Natur steht nun weit über aller Kunst. Sie ist das Gute selbst. Ihre Unendlichkeit, das Erhabene in ihr, rückt sie weit über menschliche Schöpfungen. Nur das Genie selbst als außerordentliche Schöpfung der Natur mag ihr nachschaffend nahekommen. Der Dichter ist also nicht der Unterhalter und seine Dichtung eine Frucht „der Nebenstunden", sondern er ist der Metaphysiker, der Denker. Dichten ist eine ernste Arbeit. Man schätzt nicht mehr am höchsten den guten Geschmack. Wo es höhere Ideen verlangen, scheut man nicht davor zurück, ihn zu verletzen. Damit entgeht man immermehr dem zwingenden Einfluß der Gewohnheit, die sich meist auf den Geschmack beruft. Diderot, mit dem sich Lessing um 1760 beschäftigt, versteigt sich in seinem radikalen Naturalismus soweit, daß er sich sein Drama „der natürliche Sohn" vorgestellt denkt als Nachahmung einer wirklichen Begebenheit am ursprünglichen Schauplatz und von den daran beteiligten Personen. Zuschauer und Bühne fehlen. Die Leute agieren nur für sich und zum Andenken an das Ereignis. Damit fallen

[1]) vgl. Kant, Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen 1764.

zugleich viele der geltenden Vorschriften fort. Die Personen nehmen nicht mehr Front gegen ein Publikum. Sie handeln und reden wie sie in Wirklichkeit gehandelt haben. Alle schöne Künstlichkeit in den Reden und der Aktion ist damit beiseitegeworfen.

Beide Momente, die neue Persönlichkeit und die neue Natur, drängen den Brief zum monologischen Typus. Der dialogische Brief ist im Grunde gekünstelt, denn er beruht auf der steten Fiktion, den andern vor sich zu haben, und einer affektierten Lebhaftigkeit. Bei der neuen Hingabe an die Natur muß auch der Brief aus der Natur, aus dem Innern hervorquellen. Wirklichkeit, eigene Erlebnisse, reale Gefühle dringen immer stärker in den Brief. Zugleich verbietet die neue Männlichkeit die zierlichen weiblichen Formen und die kindlichen Scherze und Liebenswürdigkeiten des Stiles. Die nunmehr richtunggebende geniale Persönlichkeit stellt das Individum, das eigene Ich und seine Gefühle, in den Mittelpunkt, und dies fordert den monologischen Brief.

Gleich die ersten Schreiben aus Breslau, wohin Lessing 1760 geht, zeigen die Eigentümlichkeiten des neuen Stiles vollkommen ausgeprägt. Wie der Schreiber vor uns steht, ist er nicht mehr der liebenswürdige Gesellschafter und immer heitere Freund, sondern der tiefsinnige Schwärmer, der Unglückliche, der Zerrissene, aber der Hochstehende und Geniale. Verworrene Gefühlsausbrüche stören den Zusammenhang der Rede. Er wendet sich pathetisch an den Freund, stützt sich elegisch auf dessen Schultern und beklagt sein Los. Theatralische Gebärden füllen den Brief.

> „Narr!“ sage ich und schlage mich an die Stirn: wann wirst Du anfangen, mit Dir selbst zufrieden zu seyn? Freylich ist es wahr, daß Dich eigentlich nichts aus Berlin trieb; daß Du die Freunde hier nicht findest, die Du da verlassen; daß Du wenig Zeit haben wirst, zu studieren. Aber war nicht alles Dein freyer Wille? Warest Du nicht Berlins satt? Glaubtest Du nicht, daß Deine Freunde Deiner satt seyn müßten? daß es wieder einmal Zeit sey, mehr unter Menschen als unter Büchern zu leben? daß man nicht bloß den Kopf, sondern, nach dem dreyßigsten Jahre, auch den Beutel zu füllen bedacht seyn müsse? Geduld! Dieser ist geschwinder gefüllt als jener. Und alsdann; alsdann

bist du wieder in Berlin, bist du wieder bei deinen Freunden, und studierst wieder. O wenn dieses alsdann schon morgen wäre! - Und so, liebster Freund, macht mich die Hoffnung allgemach wieder ruhig; macht, daß ich meinen gethanen Schritt billige; macht, daß ich mir schmeichle, auch meine Freunde werden ihn billigen. . . ." (179,4 —19).

Nichts ist so bezeichnend für diesen Stil als der Brief an Mendelsohn vom 30. 3. 1761:

„Ach, liebster Freund, Joel ist ein Lügner! Ihnen gestehe ich es am allerungernsten, daß ich bisher nichts weniger als zufrieden gewesen bin. Ich muß es Ihnen aber gestehen, weil es die einzige Ursache ist, warum ich so lange nicht an Sie geschrieben habe. Nicht wahr, nur ein einzigmahl habe ich von hier aus an Sie geschrieben? Wetten Sie kühnlich darauf, daß ich also auch nur ein einzigmahl recht zu mir selbst gekommen bin.

Nein, das hätte ich mir nicht vorgestellt! aus diesem Tone klagen alle Narren. Ich hätte mir es vorstellen sollen und können, daß unbedeutende Beschäftigungen mehr ermüden müßten, als das anstrengendste Studieren; daß in dem Zirkel, in welchen ich mich hineinzaubern lassen, erlogene Vergnügen und Zerstreuungen über Zerstreuungen die stumpf gewordene Seele zerrütten würden; daß —

Ach, bester Freund, Ihr Lessing ist verloren! In Jahr und Tag werden Sie ihn nicht mehr kennen. Er sich selbst nicht mehr. O meine Zeit, meine Zeit, mein Alles, was ich habe — sie so, ich weiß nicht was für Absichten aufzuopfern! Hundertmahl habe ich schon den Einfall gehabt, mich mit Gewalt aus dieser Verbindung zu reißen. Doch kann man einen unbesonnen Einfall mit dem andern wieder gut machen?

Aber vielleicht habe ich heute nur einen so finstern Tag, daß sich mir nichts in seinem wahren Lichte zeigt. Morgen schreibe ich Ihnen vielleicht heiterer. O schreiben Sie mir doch recht oft; aber mehr als bloße Vorwürfe über mein Stillschweigen. Ihre Briefe sind für mich ein wahres Almosen. Und wollen Sie Almosen nur der Vergeltung wegen ertheilen?

Leben Sie wohl, mein liebster Freund. Die erste gute Stunde, die mir mein Mißvergnügen läßt, ist ganz gewiß Ihre. Ich sehe ihr mit alle dem unruhigen Verlangen entgegen, mit welchem ein Schwärmer himmliche Erscheinungen erwartet.

Lessing."

Die ganze Art, wie Lessing hier spricht, verrät ihre literarischen Ursprünge. Besonders das Drama scheint maßgebend zu sein. Auch der in dem oben zitierten Brief erwähnte Schwärmer ist eine Bühnenfigur, ein Typus, der zugleich das neue Programm vertritt. Während das Rokoko rationalisierte, wird hier das Irrationale und Phantastische verkündet. Lessing selbst fühlt sich als den Schwärmer und Narren. (Vgl. oben S. 13 und Lachm. XVII 199,1).

Der Brief schließt nicht mehr mit einer herzlichen Umarmung des Freundes, sondern meist großartig und elegisch, abschiednehmend: „Leben Sie beyde wohl und erinnern sich meiner dann und wann, wie man sich eines verstorbenen Freundes erinnert" (195, 7–8) „Leben Sie wohl, liebster Freund, leben Sie wohl!" (198, 23).

Für den monologischen Brief erhält die Beziehung zum Anderen eine vertiefte, geistige Bedeutung. Schreiber und Empfänger stehen auf einer gemeinsamen, sie isolierenden Basis, die sie zu inniger Mitteilung verknüpft. So wird denn auch die Freundschaft für Lessing zu einer jenseits aller Äußerlichkeiten stehenden Gemeinschaft. Sie ist erhaben, frei, menschlich im Gegensatz zu den Geselligkeiten und Kameradschaften des Rokoko. Nur so ist sie das äußere Gewand der metaphysisch durchdrungenen Briefe der Folgezeit. Lessing hat in seinen Briefen öfters Gelegenheit, seine Auffassung der Freundschaft kundzutun:

> „Was sagen meine Freunde in Berlin von mir? Kaum bin ich es werth, noch welche zu haben. Doch nein; ich habe nie welche gehabt, wenn ich sie nicht noch habe, und sie durch mein bisheriges Stillschweigen kaltsinnig geworden sind." (184, 11, 14).

> 1764: „Sorgen sie nicht. Ihr letzter Brief ist eine Art von Geschäftsbrief; den werde ich gewiß gleich beantworten. Aber wie tief muß der gefallen seyn, dem dergleichen Nichtswürdigkeiten dringender scheinen, als die Bezeugungen seiner Freundschaft und Hochachtung! Erlauben Sie, daß ich Ihren Trost von ganzem Herzen ergreife. Wir sind einer von des andern Freundschaft und Hochachtung zu sehr versichert, als daß wir nicht glauben dürften, vieler schriftlicher Versicherungen entbehren zu können. (205, 27—33).

1764: „Liebster Freund,

Es war eine Zeit, da Sie den Verfasser dieses Briefes ihrer Freundschaft würdigten. Wenn man sich einer Freundschaft durch Nachlässigkeiten verlustig machen kann; so darf ich mich nicht wundern, wenn ich mich der ihrigen verlustig gemacht habe. Wenn es aber Nachlässigkeiten gibt, an welchen das Herz keinen Theil hat, oder welche gar von einem allzuempfindlichen Herzen herrühren: (denn ἀστοργιαν ἐχει τιν ὁ σκληρος βιος:) So sind gewiß die meinigen von dieser Art; so darf ich Ihre Vergebung hoffen, so darf ich nicht fürchten, durch Verjährung des Rechtes auf Ihre Freundschaft verlustig werden zu können·" (206, 17—27).

1766: „Aber verzeihen Sie mir immer, daß ich Sie unter diejenigen meiner Freunde rechne, mit denen ich mir eine noch größere Unregelmäßigkeit erlauben dürfte." (224, 21 — 23).

1770: „Es ist schon so lange her, daß unser Briefwechsel ins Stocken gerathen, daß ich kaum mehr weiß, wer von uns dem Andern den letzten Brief schuldig geblieben ist. Wer es nun auch seyn mag, dem verzeih es Gott! Aber nicht wahr, der Andere hätte doch auch nicht so hart seyn, und seinem Freunde nicht mehr als eine Zeche borgen wollen? —" (345, 19 - 346, 2) usf. usf.

Die beiden Beispiele aus dem Jahre 1764 zeigen schon deutlich die Wandlung der Ausdrucksweise vom Sentimentalischen zu einer neuen Objektivität. Die Sprache wird feierlich und statt der dunklen, unendlichen Zerrissenheit und Melancholie herrscht zuversichtliches Vertrauen auf die erhabene große Gesinnung. Lessing festigt sich und erringt sich eine Männlichkeit, die sich auch nach außen zeigen kann. Im Brief bedient er sich dabei wieder gern rhetorischer Elemente und einer bisweilen recht umständlichen, repräsentativen Sprache. Aus demselben Brief wie 206, 17ff:

„Sie sind verheiratet, liebster Freund. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben, die ihre Liebe glücklich macht. Aber ich hoffe, sie wird ihrer würdig seyn. Versichern Sie sie, wie sehr auch ich ihr für die Zufriedenheit danke, welche der liebste meiner Freunde in der Vereinigung mit ihr findet." (207, 13ff.)

Eine solche Sprache steht zu dem scherzhaften und zierlichen Ton des Rokoko im Gegensatz, entspricht aber durchaus der bewundernden und phathetischen Gesinnung dieser Periode. In der Antike erkennt man Adel und Größe. So kommt es,

daß Lessing zu antiken Formen greift, nicht als äußerem Schmuck, sondern als Ausdrucksmittel großer Gedanken und erhabener Gefühle. Nicht Schwätzerei und Gassenberedsamkeit, sondern die erhabene Sprache eines Demosthenes ist das Vorbild. (210, 32).

Diese besondere Erscheinung in Lessings Briefen beherrscht nur die letzte Zeit von seinem Aufenthalt in Breslau. In dem aufgeklärten und galanten Berlin hält sie sich nicht. Aber die ihr zugrundeliegende Gesinnung ist ein dauernder Gewinn. Sturm und Drang, Unreife, Formlosigkeit lehnt Lessing ab. Der Stil der Jahre 1767—69 bemüht sich durchaus um Vollendung nach außen und Meisterschaft. Lessing ist der große Kritiker. Er sucht nach Allgemeingültigkeit, nach Normativem. Subjektive Willkür ist ihm zuwider. Das zeigt sich z. B. in seiner Stellung zu Gerstenberg (Brief vom 25. Febr. 1767), den er im übrigen sehr hochschätzt. Auch dem Götz und Goethes Werther gegenüber hält er an dieser Grundrichtung fest. Er ist der Gesinnung nach Klassiker. Aber trotzdem finden sich bei ihm die gleichen Tendenzen wie bei Gerstenberg, der den großen Mann und den großen Gedanken so ekstatisch verherrlicht. Diesem beruht auch die Kunst, das Vergnügen am Schönen, auf einem Bewußtsein der Kraft und der Größe: „Das Gefühl ein Schöpfer zu seyn, ist ein göttliches Vergnügen, und vielleicht läßt sich die Stärke und Heftigkeit unserer Leidenschaft vornehmlich aus diesem Gefühl erklären. (Gerstenberg, Rezens. D.L.D. XXIIS. 19). Bei Lessing wirkt sich dieses Persönlichkeitsgefühl aus in einer großartigen Kritik. Die Briefe aus dieser Zeit sind nur Spiegelung seiner kritischen Schriften. Überall steht er selbst und seine Tätigkeit im Mittelpunkt. Verächtlich blickt er auf die Gegner. Er liebt, sie recht derb zu behandeln. Schimpfwörter und vernichtende Vergleiche fliegen ihm anscheinend zu. Aus den Briefen spricht ein gewaltiger Tätigkeitsdrang, Feuereifer und Siegesbewußtsein. Ein fiebriges Leben beseelt die Sätze und eine geballte, beherrschte Kraft. Lessing steht da wie Zeus mit dem zerschmetternden Blitz. Der Stil zeigt alle Erscheinungen des Meisterhaften. Die Sprache ist bewußt geformt und völlig beherrscht. Heftigster Affekt wird unmittelbar mit eiskalter Ruhe übergossen. Bilder, Vergleiche häufen sich und jedes mit erschütternder Kraft, schlagend und witzig. Es ist unrichtig, dies an Lessing so

berühmt gewordene Moment für eine Naturanlage zu halten. Das wird widerlegt durch die Blässe und Steifheit der Vergleiche aus Lessings früherer Zeit. Im Brief sind sie damals recht selten und, wo sie auftreten, ohne die organische Ganzheit. Eine Ode wird mit einem Gerippe verglichen. Man müsse es noch mit Fleisch und Haut umgeben. (103, 10) Früher wird nur von einem Bolzen geredet (159, 15), jetzt wird er „verschossen" (291, 35). Auch die Abhandlungen Lessings vor 1760 sind in ihren Bildern konstruiert und geschmacklos. Jetzt sind sie dagegen als Handlungen aus einem natürlichen Zusammenhang genommen und haben Farbe und Milieu. Darin liegt ihre überraschende Kraft:

> „Wieder ein Knochen für die kritischen Hunde! Wenn sie sich genug darüber werden zerbissen haben: so will ich meinen Knittel darunter werffen". (264, 25—27)
>
> „Ich merke, daß ihn (Klotz) mehrere Gelehrte in Göttingen als einen Besoffenen ansehen, dem man auf alle Weise aus dem Wege gehen muß. Sie haben nicht unrecht: aber da ich mich nun einmal mit ihm abgegeben habe, so muß ich ihn schon völlig zu Bette bringen". (283, 15—19).
>
> „Ich hatte lange gewartet, ob sich niemand an den plumpen Goliath der gelehrten Philister machen wolle: endlich konnte ich seinen dummen Hohn unmöglich länger ertragen, ohne ihm ein paar Steine aus meiner Tasche an den Kopf zu werfen. Getroffen haben sie, ob er sie aber spüren wird, das kommt auf seinen dicken Schedel an". (284, 18—23).

Die Vergleiche sind nicht „schön", sondern außerordentlich derb. „Dem Schlucker jukt auch die Haut". (287,4) „Der Mann nimmt das Maul gar zu voll." (252,33) „Gleichwohl bin ich gewiß, daß es nie einen unwissenderen armen Teufel gegeben" (253,2). Hierin und in den Schimpfwörtern liegt ein Realismus der Sprache, der den Verschönerungsversuchen des Rokoko gegenüber herzerfrischend ist. Die kritische Haltung treibt ihn zur Entschleierung aller traditioneller Schönheiten, aller bürgerlicher Sentimentalitäten und Bequemlichkeiten und zu nüchterner Betrachtung der Wirklichkeit. Nur die Freude der eigenen Tat und das Bewußtsein grenzenloser Freiheit besteht, die Welt aber wird mit vernichtender Kritik und pessimistisch angesehen. Seine Umgebung, Deutschland, deutsche Literatur

und deutsches Theater, auch die eigene Lage wird bitter verspottet. Die Briefe aus den Jahren 1768—1779 sind voll von heroisch verachtenden, aber auch schmerzlichen Bemerkungen über diese Dinge:

„Gott sey Dank, bald kommt die Zeit wieder, daß ich keinen Pfennig mein nennen kann, als den ich erst verdienen soll. Ich bin unglücklich, wenn es mit Schreiben geschehen muß! —

Nimm meinen brüderlichen Rath, und gieb den Vorsatz ja auf, vom Schreiben zu leben. Den, mit jungen Leuten auf die Universität zu gehen, billige ich auch nicht sehr. Was soll am Ende herauskommen? Sieh, daß Du ein Sekretair wirst oder in ein Kollegium kommen kannst. Es ist der einzige Weg, über lang oder kurz nicht zu darben. Für mich ist es zu spät, einen andern einzuschlagen. Ich rathe Dir damit nicht, zugleich gänzlich alles aufzugeben, wozu Dich Lust und Genie treiben.“ (251, 20—30)

„ . . und ich bin gewiß versichert, daß es sich lustiger und erbaulicher in Rom muß hungern und betteln lassen, als in Deutschland.“ (261, 24—26)

„Sie sehen, daß ich mich jetzt eben wohl nicht im Schriftsteller-Enthusiasmus befinden mag. Meine Antwort also auf Ihre freundschaftliche Exequierung können Sie erraten. Zum Henker mit alle dem Bettel! Was ich in meinem Leben noch schreibe, soll genau nach den verdrehten Worten des Tukydides abgemessen seyn, die Sie auf meinen antiquarischen Briefen lesen. Das Schreiben ἐς ἀει will ich Euch andern Schwärmern überlassen: so, dann und wann, ein kleines ἀγωνισμα ἐς το παρασχημα ἀκουειν um sieben Neuntheile von meinen lieben schreibenden Landsleuten auf mich toll und rasend zu machen, das ist alles, was ich mir vornehme.“ (264, 9—18)

Ob ich hier oder da bin, daran ist so Wenigen so wenig gelegen — — und mir am allerwenigsten! Das Halbdutzend Freunde, das ich ungern verlasse, hoffe ich auch in der Ferne zu behalten und zu nutzen.“ (270,10—13)

„Ich denke nicht, daß es mir in Rom länger gefallen wird, als es mir noch an einem Orte der Welt gefallen hat.“ (271, 20).

„Erinnern Sie sich alsdann auch an unser hiesiges Theater. Wenn ich den Bettel nicht schon vergessen habe, so will ich Ihnen die Geschichte desselben haarklein erzählen. Sie sollen alles erfahren, was sich in der Dramaturgie nicht schreiben ließ. Und wenn wir alsdann noch kein Theater haben, so werde ich aus der Erfahrung die

sichersten Mittel nachweisen können, in Ewigkeit keins zu bekommen. — Transeat cum caeteris erroribus! —" (271, 23–32)

„Kommen Sie geschwind nach Hamburg; wir wollen uns zu Schiffe setzen und ein paar tausend Meilen in die Welt hineinschwärmen. Ich gebe Ihnen mein Wort, wir kommen gesunder wieder als wir ausfahren — oder auch garnicht, welches auf eins hinausläuft." (271, 15–19)

„Euch Schwärmern, die Ihr alle Tage hofieret, muß freilich ein solches Leben Tod dünken. Ruft immer mit jenem französischem Bedienten: es lebe das Leben! Ich rufe: es lebe der Tod! — sollte es auch nur seyn, um mit keinem Franzosen etwas gemein zu haben. —" (320,27—31)

Für den Brief als Monolog betrachtet sind wichtig die dem Pessimismus zugrundeliegenden Hochgefühle des Subjekts. Lessings Schreiben werden von hier aus gesehen zu Ergießungen, Äußerungen seiner Subjektivität. In den Abhandlungen ist es unmöglich, diese Seite des Stiles so zu erkennen wie im Brief. Vor allem erblicken wir in den oben zitierten Stellen deutlich die Bitterkeit, mit der Lessing seine schmähliche materielle Lage empfand.

In der nächsten Periode tritt die subjektive Seite des Stiles und der monologische Charakter des Briefes noch deutlicher hervor als in den Jahren 1768/69, wo die Form sehr unter dem Eindruck der öffentlichen Schriften steht. Es sind zwei äußere Ereignisse, die dem Gemütsleben neue Antriebe vermitteln und Lessing in eine neue schöpferische Entwicklung eintreten lassen. Die Bibliothekars-Stelle in Wolfenbüttel erlöst ihn endlich von den schlimmsten materiellen Nöten, gibt ihm ein neues Tätigkeitsfeld und eine neue Umgebung. Zu derselben Zeit lernt er in Hamburg seine spätere Frau, Eva König, kennen. Beide Ereignisse müssen ihn zur Welt in eine versöhnlichere Stimmung bringen. Sein kämpfend und kritisch angespannter Wille erschlafft, löst sich. Weichere Empfindungen ziehen bei Lessing ein: Liebe und Vertrauen. Zusammen damit geht eine Einkehr auf dem Gebiet seiner metaphysischen Einsichten:

„Doch ich besorge nicht erst seit gestern, daß, seitdem ich gewisse Vorurtheile weggeworfen, ich ein wenig zuviel mit weggeworfen habe, was ich werde wieder holen müssen. Daß ich es zum theil nicht schon gethan, daran hat mich nur die Furcht verhindert, nach und nach den ganzen Unrath wie-

der in das Haus zu schleppen. Es ist unendlich schwer, zu wissen, wenn und wo man bleiben soll, und Tausenden für einen ist das Ziel ihres Nachdenkens da, wo sie des Nachdenkens müde geworden" (365, 1—7).

Lessing nähert sich dem Göttlichen auf eine vorsichtigere Art als früher. Er ist weniger selbstbewußt und aufgeklärt, dafür aber ahnungsvoll und demütig. Dies führt ihn zu seinen späteren theologischen Kämpfen und philosophischen Schriften. Spinoza freilich kannte er schon längst und hatte sich mit seinem Gottesbegriff beschäftigt. Aber jetzt erst hat er das den Pantheismus als Religion belebende Gefühl.

In seinen Briefen wohnt Wärme und Liebe. Was vorher kritischer Verstand, Witz gewesen war, wird zu einem frohen überlegenen Humor. Aus seinem Realismus ergibt sich eine pantheistische Beseelung der alltäglichen Dinge. Die Kleinigkeiten im Brief häufen sich, aber sie sind ihrer Nähe wegen von Lessing ergriffen. Versöhnlichkeit, Liebe, Wärme spricht aus ihnen. Nie vorher hatten Lessings Briefe Stimmung und Farbe wie jetzt. Seine Umgebung, sein Milieu dringt in den Brief, sein körperlicher Zustand, seine kleinen Beschäftigungen, die physischen Dinge, wie sie als Erscheinungen um ihn herum sind. Zu Naturgefühl steigt Lessing freilich nicht auf. Dazu ist er zu gefestigt. Das Unendliche, Grenzenlose, Formlose hat er zurückgestoßen. Für jugendliche Überschwenglichkeit ist er zu alt. So bleibt sein Naturgefühl, wenn man so sagen darf, im Interieur und in der bürgerlich menschlichen Welt.

Wie durchwärmt und voll des nächsten Lebens ist ein Brief an Ebert vom 17. März 1770! Wir sehen den Schnee, den fahrenden Postwagen, die schlechten Wege, wir lesen sogar den täglichen Anzeiger.

„Liebster Freund,

Ich hätte nicht geglaubt, Ihnen noch einmal aus Hamburg zu schreiben; denn ich war fest entschlossen, gestern abzureisen, und zwar in Gesellschaft des Herrn Breuer, welcher als Professor nach Erlangen kommt. Allein der ganz unglückliche Schnee, welcher seit einigen Tagen hier gefallen, und der die Wege so unpraktikabel macht, daß verschiedene Posten weder gekommen noch abgegangen

sind, hat meinen Reisegefährten schüchtern gemacht, und jedermann räth mir, mich nicht der Gefahr auszusetzen, unter Wegens liegen bleiben zu müssen. Das ist auch gerade die einzige Unbequemlichkeit, die ich bei dem Reisen scheue! Also, mein lieber Ebert — Wahrlich, es würde lassen, als ob ich mich wer weiß wie nötig in Braunschweig glaubte, wenn ich mich schlechterdings an nichts kehren wollte, um nur zwei oder drei Tage früher dort zu seyn. Wem liegt so viel an mir? Und wem an mir liegt, der weiß mich jetzt lieber unter dem Dache als auf dem Wege. Unser Erbprinz ist viel zu gut, bey solchem Wetter auch einem Hunde einen unnötigen Weg zu machen. Das glaube ich und wenn Sie, mein argwöhnischer Freund, etwa den Schnee nicht glauben wollen, so lesen sie den heutigen Correspondenten. Mir zu gefallen lügt der nichts!

Ich verharre — nehmlich vors erste hier in Hamburg, bis das Wetter aufgeht,

Dero" etc.

Besonders die Briefe an Eva König enthalten viel des allernächsten, seine Umgebung, seine Tätigkeit:

„Ich wohne in einem großen verlassenen Schlosse ganz allein". (322, 21)

„Ich gehe nun schon den ganzen Abend in Gedanken mit Ihnen spazieren: und wenn es wirklich geschähe, was hätte ich da nicht alles zu fragen!" (326, 14—17)

Leben Sie wohl, meine liebe Freundin; und bedenken Sie fein, daß der Mensch nicht bloß von geräuchertem Fleisch und Spargel, sondern, was mehr ist, von einem freundlichen Gespräche, mündlich oder schriftlich, lebet". (327, 1—4)

„Unmöglich können Ihre Postillone so oft geklatscht haben, als ich an Sie gedacht und Ihnen in Gedanken guten Weg und gute Fahrt nachgerufen habe." (321, 13—15)

„denn das Lachen erhält gesund, und macht, wie man sagt sogar fett". (331, 20)

„Das schwarze Siegel ließ mich sogleich alles besorgen". (335, 23)

„Ich hatte die Tage fleißig gezählt, nach welchen ich eine Antwort von Ihnen erhalten könnte". (351, 10)

„Aber eben dadurch wird mein Datum soviel zuverlässiger, weil ich jedesmal erst in den Kalender sehen muß." (351, 7—8)

„Nur wenn Sie auf Frost gewartet haben, der die Wege besser machen sollte, so mögen Sie nunmehr auch auf gelinden Frost warten; denn wenigstens hier ist es so strenge kalt, daß

ich nicht einmal gern an das Fenster trete". (467, 16—20)

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich dieses bey Licht in der Stunde der Mitternacht schreibe, so werden Sie mir verzeihen, daß es so unleserlich geschrieben ist. Ich kann es kaum selbst erkennen, was ich geschrieben habe; so wenig will es mit meinen Augen wieder fort. Und doch brauche ich ganz und gar nichts als liebes kaltes Wasser.

Ich bin den ganzen Abend bey Ihnen gewesen und nun will ich mich mit Gedanken an Sie niederlegen". (517, 6—18)

Die vordem so häufigen Bilder werden selten. Der Brief ist zu vertraulich, als daß er derart bewußt geformte Schmuckstücke gebrauchen könnte. Er ist gelassener, weicher und menschlicher in seiner Form. In den folgenden Jahren 72—74 macht Lessing zwar Versuche zu einer Rückkehr. Er bemüht sich um seinen alten meisterhaften und öffentlichen Stil. Damit kehren auch die Gleichnisse wieder und die straffe Sprache. Aber Lessing selbst fühlt die Unmöglichkeit, das Vergangene zurückzurufen. Er wird hypochondrisch im Bewußtsein seiner Schwäche. Ergreifend spricht das aus dem Bild vom Jahre 1773. Es liegt die alte Vorstellung der eignen Größe und Überlegenheit zugrunde wie etwa in dem Gleichnis von der Windmühle in den antiquarischen Briefen. Doch hier wird die äußere Größe gefällt. Nur das Geistige triumphiert. Lessing entsagt, um zu siegen:

„Eine Frage fällt mir dabei ein, die Sie mir gelegentlich beantworten können. — Ist es die Eiche, oder der Boden, worinn die Eiche stehet, welcher das Moos und die Schwämme um und an der Eiche hervorbringt? — Ist es der Boden, was kann die Eiche dafür, wenn endlich des Mooses und der Schwämme so viel wird, daß sie alle Nahrung an sich ziehen, und der Gipfel der Eiche darüber verdorret? — Doch er verdorre immerhin! Die Eiche, solange sie lebt, lebt nicht durch den Gipfel, sondern durch ihre Wurzeln". (XVIII, 73, 18—25)

Im folgenden Jahre geschieht dann die Loslösung von der eigenen Vergangenheit durch Resignation. Kurz nachdem er Goethes Werther gelesen hatte, schreibt er an Ramler:

„Haben Sie tausend Dank für Ihre schöne Blumenlese! Fast könnte ich Sie beneiden, daß Sie noch Blumen lesen, da ich verdammt bin, nichts als Dornen zu sammeln. Das

> ist Ihre Schuld! werden Sie sagen. Ich sollte nicht meinen. Ich sehe auf meinem ganzen Felde nichts als Dornen; und einmal ist es nun mein Feld. Umsonst erinnern Sie mich unserer gemeinschaftlichen Entschlüsse, ein blumenreicheres anzubauen. Es hat nicht seyn sollen! Mit mir ist es aus; und jeder dichterische Funken deren ich ohnedies nicht viel hatte, ist in mir erloschen. Aber Ihr Feuer ist noch in vollem Brande." (XVIII, 118, 18–25).

Wir spüren darin einen Abglanz der Wehmut Werthers. Zugleich ist es die Anknüpfung an den Stil der Jahre um 1770 und die Hinwendung zum späteren Brief. Lessing heiratet 1776 Eva König. Seine Briefe werden wieder innerlich und froh. Nach dem Tode der Frau und des Kindes 1778 zieht er sich ganz in sich und in seine philosophische Welt zurück. Der erhabene, prophetische Nathan der Weise entsteht, die nachdenklichen Freimaurergespräche, die Erziehung des Menschengeschlechts. Lessing bietet das Bild des sinnenden Metaphysikers, wie er es selbst in der Vorrede zur Erziehung des Menschengeschlechts gezeichnet hat.

> „Der Verfasser hat sich auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaubt.
>
> Aber er ruft keinen eilfertigen Wanderer, der nur das Nachtlager bald zu erreichen wünscht, von seinem Pfade. Er verlangt nicht, daß die Aussicht, die ihn entzückt, auch jedes andere Auge entzücken müsse.
>
> Und so, dächte ich, könnte man ihn ja wohl stehen und staunen lassen, wo er stehet und staunet!
>
> Wenn er aus der unermeßlichen Ferne, die ein sanftes Abendrot seinem Blicke weder ganz verhüllt noch entdeckt, nun gar einen Fingerzeig mitbrächte, um den ich oft verlegen gewesen!"

Er ist einsam, von der Menge und der Meinung des Alltags weit entfernt. Er ist eingebaut in die Welt der Ideen, denen sich seine Liebe zuwendet. Seine Briefe offenbaren, mit welchem Staunen, mit welcher Bewunderung er diese geistige Welt und sein Schaffen, worin sie sich ihm offenbart, betrachtet.

> „Besonders freue ich mich, daß Du das haut-comique der Polemik zu goutieren anfängst, welches mir alle anderen theatralischen Arbeiten so schal und wässerig macht. Nächster Tage sollst Du auch eine Schrift wider Götzen erhalten, gegen den ich mich schlechterdings in die Positur

gesetzt habe, daß er mir als einem Unchristen nicht ankommen kann. Doch das sind alles nur Scharmützel der leichten Truppen von meiner Hauptarmee. Die Hauptarmee rückt langsam vor, und das erste Treffen ist meine neue Hypothese über die Evangelisten, als bloß menschliche Geschichtsschreiber betrachtet. Etwas Gründlicheres glaube ich in dieser Art noch nicht geschrieben zu haben, und ich darf hinzusetzen, auch nichts Sinnreicheres. Ich wundre mich oft selbst, wie natürlich sich alles aus einer einzigen Bemerkung ergibt, die ich bey mir gemacht fand, ohne daß ich recht weiß, wie ich dazu gekommen". (XVIII, 265, 17—30)

Aus den Worten spricht der tiefe Ernst und die mitschwingende heilige Ergriffenheit. Der Umwelt steht er liebend gegenüber. Freilich erfüllt ihn nicht mehr der erotische Impuls der Jahre um 70, sondern das religiöse Programm: „Kinderchen, liebt euch!", Humanität und allgemeine Menschenliebe. Von der Natur selbt ist er noch weiter entfernt als um 70. Seine Liebe ist bewußter, sittlicher. Sie ist kontemplativ.

„Und wie kann man denn anders beyeinander seyn, als in Gedanken?" (334, 17—18)

„Ich weiß nicht welches Mitleid ich ietzt mit allen Kranken zu haben anfange, wenn sie mich so nahe auch nicht angehen". (330, 2—4) „Ich laß es einen Vorzug des lieben Gottes seyn, den Willen für die That anzunehmen: im Guten und im Bösen. Denn wenn er es in dem Einen thut, so thut er es auch in dem andern; und ich, weil ich es in dem andern nicht tun mag, mag es auch in dem ersten nicht tun". (370, 24—26)

Lessing bietet das Bild des milden, freundlichen, abgeklärten Alten, der dem Leben selbst entrückt ist, aber es mitfühlend versteht.

Für den Brief führt dies noch stärker als je zuvor zur Konzentration nach innen und zum monologischen Stil. Lessing schreibt vertraulich der äußeren Form nach und in der rückhaltlosen und ungezwungenen Art, sich dem andern mitzuteilen.

Die Sprache wird vollkommen leicht und locker und gleicht meist einem freundlichen Geplauder. Die Sätze sind einfach, aber nicht künstlich gekürzt und gestrafft. Die Gedankenfolge ist lässig und ohne willensmäßige Beherrschung. Alles scheint im Rhythmus des Atems hervorzufließen, sinnend, nachdenklich

und liebevoll. Besonders bezeichnend und sehr zur Auflockerung beitragend sind die vielen eingestreuten kleinen Flickwörter, wie: so, wohl, nun, schon, noch, aber, da. Sie sind bisweilen unmittelbar hintereinander angehäuft und lassen die Rede ganz selbstvergessen, fast träumerisch erscheinen:

> „Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt seyn. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, soviel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Traum gehabt". (XVIII 285, 18–22)

Großartige Bilder sind innerhalb dieses Stiles nicht am Platze. Für das vertrauliche Geplauder der Briefe erscheinen sie zu anspruchsvoll. Auch entspricht der Witz und das Schlagfertige, Überraschende nicht mehr Lessings Absichten. Er schätzt äußeren Glanz und prunkende Meisterschaft viel geringer als früher. Bezeichnend seine Bemerkung an Campe:

> „Ihr Urteil über meine Gespräche ist mir sehr schmeichelhaft; und doch könnte ich wünschen, daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten. Auch zweifle ich sehr, ob Sie mir ihren Dialog für meinen geben möchten. Denn noch so viele Blitze machen noch keinen Tag, der auf Ihren philosophischen Gesprächen so sanft und befriedigend ruhet –". (287, 15–20)

Die sich trotzdem vorfindenden Bilder sind anspruchslos und Ausdruck eines behaglichen Humors. Meist sind es nur Anklänge an Bilder ohne bildhafte Anschaulichkeit. Mit Vorliebe hält sich Lessing dabei an einfache alltägliche Gegenstände und physisch nahe und primitive Empfindungen, z. B. des Schmeckens. Gerade darin kommt ein Grundzug seiner Gesinnung zum Ausdruck. Sie ist behaglich und milde. Die geistigen Dinge treten ihm ohne Anstrengung nahe. Er greift sie und kostet sie aus wie physische Genüsse:

> „Besonders freue ich mich, daß Du das haut-comique der Polemik zu goutieren anfängst, welches mir alle andern theatralischen Arbeiten so schal und wässerig macht". (265, 15–20)
>
> „Und das macht mir eine verdrießliche Arbeit noch weit verdrießlicher: so daß es garnicht aus der Stelle damit will, ob ich gleich keine Schrift mit gewaschnern und vollern Händen angefangen habe". (330, 9)

„Nächst diesem Brocken, könnte ich mich freilich rühmen, auch noch manchen andern vorrätig zu haben, der sich in einer frischen Milch schon mit hinunterschlucken ließe. Es wäre denn, daß man einen gewissen Geschmack in einer gewissen frischen Milch garnicht dulden wollte.“ . . . Das Einschnitzel der theologischen Literatur“ (332, 3–10)

„Es juckt mich alle Tage darnach (Herders Plastik zu lesen), und doch fürchte ich mich davor. Die Versatilität des Geistes verliert sich, glaube ich von seinen Eigenschaften am ersten. Es kostet soviel Arbeit mich umwälzen zu lassen, daß es kaum mehr der Mühe verlohnt, wenn ich nicht eine geraume Zeit in der neuen Lage wieder verweilen kann.“ (333, 25)

„Gott gebe, daß Du es bis auf den letzten Tropfen ausschmecken mögest!“ (335, 5)

Doch die bescheidene Freude, die aus diesen Stilelementen spricht, ist erkämpft durch eine grundsätzliche Resignation. Der kontemplative Mensch, der Weise, dessen Züge Lessing trägt, entsagt der Wirklichkeit als solcher, um sie nur aesthetisch, nur betrachtend, mitfühlend zu erleben, auch wo er selbst schmerzlich genug daran beteiligt ist. Er sieht die Ereignisse nur mit gottesfürchtigem Staunen und als wunderbares Schauspiel. Über alles legt sich ihm gleichsam ein göttlicher Schleier, der die Dinge als Wirklichkeiten unerreichbar macht. Schmerz und Leid werden einander ähnlich. Leiden wirkt beglückend als seelische Läuterung und im Bewußtsein der eignen Entfernung und Überlegenheit, Freude ist schmerzlich aus dem gleichen Grunde und ihrer Vergänglichkeit wegen. Eine tiefe metaphysiche Wehmut, die zugleich beglückt, breitet sich über Lessings Seele. Die wirklichen Schicksale, schmerzliche Erfahrungen, Vereinsamung, Krankheit, Tod der Nächsten, das Bewußtsein des Nachlassens der Kräfte geben den realen Untergrund, auf dem sich diese Weltanschauung erprobt und ausbildet.

Schon um 1770 zusammen mit der Verinnerlichung zeigt sich eine ausgeprägte Tendenz dieser Art. Aus dem Jahre 1774 stammt die oben zitierte bezeichnende Stelle aus einem Briefe an Ramler. Der Tod der Gattin im Jahre 1778 verstärkt diese Richtung, gewissermaßen als einen seelischen Selbstschutz dem Leiden gegenüber.

„Gestern ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der

einen Hälfte meiner Tage das Glück erkaufen könnte, die andere Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben; wie gern wollte ich es thuen. Aber das geht nicht: und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln". (263, 13–18)

In den letzten Lebensjahren verklärt und läutert sich das Gefühl immer mehr

„Ich bin mir hier ganz allein überlassen. Ich habe keinen einzigen Freund, dem ich mich ganz anvertrauen könnte. Ich werde täglich von hundert Verdrießlichkeiten bestürmt. Ich muß ein einziges Jahr, das ich mit einer vernünftigen Frau gelebt habe, theuer bezahlen. Ich muß alles, alles aufopfern, um mich einem Verdachte nicht auszusetzen, der mir unerträglich ist. Wie oft möchte ich es verwünschen, daß ich auch einmal so glücklich seyn wollen, als andere Menschen? Wie oft wünsche ich mit eins in meinen alten isolierten Zustand zurückzutreten; nichts zu seyn, nichts zu wollen, nichts zu thun, als was der gegenwärtige Augenblick mit sich bringt!" (284, 3—12)

„Dazu habe ich itzt keinen Menschen mehr hier, dem ich mich vertrauen, oder auf dessen Beistand ich mich allenfalls verlassen könnte". (290, 20)

Ich besorge schon, daß ich auf diesem Wege, auf welchem so viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde; wenn meine Freunde für mich nicht thätiger sind als ich selbt, Aber wenn sie es auch sind: so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden". (290, 24–28)

„Die Bezeugung Ihres Beyfalls theuerster Freund, kam mir in einem Augenblicke, in welchem mir ein solcher Beyfall anfängt, sehr nöthig zu werden". 324, 19 - 21)

„Denn ich werde in eine schreckliche Einsamkeit zurückfallen, in die ich mich schwerlich mehr so gut möchte finden können, als ehedem, und der ich also zu entgehen, mich leicht auf das andere Ende werfen könnte; so daß ich mein Leben beschlösse, wie ich es angefangen habe; als ein Landstreicher, und als ein weit ärgerer, als ehedem, indem mich die Lust zu studieren auch nicht einmal so lange mehr an einem Orte halten würde, als sie in meiner Jugend, in der Neugierde und Ehrgeiz alles über mich vermochten, gethan hat". (340, 21–28)

Aber ich wünsche, was ich einmal wünsche, mit so vieler vorherempfindender Freude, daß meistentheils das Glück der Mühe überhoben zu seyn glaubt, den Wunsch zu erfüllen". (342, 23–25)

„Da bin ich so lange gewesen, als ich Hoffnung hatte, meine verlorene Gesundheit und Laune unter meinen alten Freunden wiederzufinden. Ich weiß selbst nicht mehr, wie lange das war". (357, 5—8).

„Er will von Ihnen nichts, lieber Moses, als daß Sie ihm den kürzesten und sichersten Weg nach dem Europäischen Lande vorschlagen, wo es weder Christen noch Juden gibt. Ich verliere ihn ungern; aber so bald er glücklich angelangt ist, bin ich der erste, der ihm folgt". (361, 22—26)

Ich glaube nicht, daß Sie mich als einen Menschen kennen, der nach Lobe heißhungrig ist. Aber die Kälte, mit der die Welt gewissen Leuten zu bezeugen pflegt, daß sie ihr auch garnichts recht machen, ist, wenn nicht tödtend, doch erstarrend. Daß Ihnen nicht alles gefallen, was ich seit einiger Zeit geschrieben, das wundert mich garnicht. Ihnen hätte gar nichts gefallen müssen; denn für Sie war nichts geschrieben. Höchstens hat Sie die Zurückerinnerung an unsere besseren Tage, noch etwa bey der und jener Stelle täuschen können. Anch ich war damals ein gesundes schlankes Bäumchen; und bin itzt ein so fauler und knorriger Stamm! Ach, lieber Freund! diese Szene ist aus. Gern möchte ich sie freilich noch einmal sprechen!" (362, 1—11)

Wir sagten schon, Goethes Werther entspringe in der gleichen Stimmung. Dort ist sie freilich blutvoller, sinnlicher und weniger abgeklärt. Es verbindet sich damit eine neue sinnliche Schönheit der Prosa, die den Klang der Laute auszuschöpfen sucht. Auch bei Lessing macht sich das bemerkbar. 1769 lag die Schönheit des Stiles in der Bewegung und der kraftvollen Beherrschung. Das einzelne Wort und der einzelne Laut galt nicht für sich allein. In den ganzen Perioden fanden Wille und Kraft ihren Ausdruck. Jetzt löst sich der Wille. Die willenlose, kontemplative Haltung macht empfänglich für den einzelnen Klang. Die Sprache wird als ruhende angeschaut und sinnlich empfunden. Bei Lessing ist dieses Moment freilich nicht bewußt entwickelt und sehr augenfällig. Die zarten Klänge und Melodieen werden nur schwer gehört. Von großer Bedeutung ist die behagliche Wortwahl und die Bevorzugung der oben erwähnten kleinen Partikel für die Melodie.

„Ich bin mir hier ganz allein überlassen. Ich habe keinen einzigen Freund, dem ich mich ganz anvertrauen könnte. Ich werde täglich von hundert Verdrießlichkeiten

bestürmt. Ich muß ein einziges Jahr, das ich mit einer vernünftigen Frau gelebt habe, theuer bezahlen". etc (s. o. S. 28)

Bei aller Einfachheit ist die Sprache Lessings edel und „poetischer" im eigentlichen Sinn als irgendwann zuvor. Die gleiche Tendenz zeigt auch das Drama dieser Periode, Nathan der Weise.

Die letzten Briefe Lessings eröffnen einen Blick auf die Briefe Goethes an Frau von Stein, wo diese Richtungen viel ausgeprägter Verkörperung finden. Doch abgesehen von dieser Rückständigkeit und Unvollkommenheit im geschichtlichen und aesthetischen Sinne, sind Lessings spätere Briefe einzigartig durch den sich in ihnen aussprechenden männlichen Charakter: Heroismus und unbedingtes Einsetzen für die Idee der Menschheit, wie er sie zu erkennen glaubt. Hinter diesen unscheinbaren Briefen steht das Schicksal eines vielseitigen, arbeitsreichen Menschenlebens, das eine gute Strecke Träger der Entwicklung der deutschen Literatur und des deutschen Geistes war. Seine Briefe sind Dokumente, wie sich der Mensch selbst im Verkehr mit dem Nächsten von äußerlicher seelenloser Sitte aufschwingt zu geistiger Gemeinschaft und geläuterter Humanität. Lessing war keine schöne Seele und keine eigentlich dichterische Natur. Das bezeugen auch seine herben Briefe, deren Reiz gerade in dieser Herbigkeit und ihrem sittlichen Willen liegt.

**Giessener Beiträge zur Deutschen Philologie**
herausgegeben von **O. Behaghel.**
**XIX**

# Beiträge zur Laut- und Formenlehre der Mainzer Mundart

von

**Anni Pfeifer**

**Giessen 1926**
Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt

# Literaturverzeichnis.

Behaghel, O.: Geschichte der Deutschen Sprache, 3. und 4. Auflage.
Braune, W.: Althochdeutsche Grammatik, 3. und 4. Auflage.
Crecelius: Oberhessisches Wörterbuch, Darmstadt 1897.
Gebhardt, A.: Grammatik der Nürnberger Mundart, Leipzig 1907.
Götze, A.: Proben hoch- und niederdeutscher Mundarten, Bonn 1926.
Grimm: Deutsches Wörterbuch,
Heilig, O.: Grammatik der Mundart des Taubergrundes, Leipzig 1898.
Kluge, Frdr.: Deutsches etymologisches Wörterbuch, 10. Auflage.
Martin u. Lienhart: Wörterbuch der elsässischen Mundarten, Straßburg 1899.
Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872.
Michels, V.: Mittelhochdeutsches Elementarbuch, 3. und 4. Auflage.
Paul, H.: Mittelhochdeutsche Grammatik, 9. Auflage.
Frdr. Staub u. L. Tobler: Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld 1891.
Vilmar: Idiotikon von Kurhessen, Marburg und Leipzig 1868.
Weigand-Hirth: Deutsches Wörterbuch, 5. Auflage.
Fischer, H.: Schwäbisches Wörterbuch, Tübingen 1904.

# Die Mainzer Mundart.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Mundart der Stadt Mainz darzustellen, d. h. die Mundart, die die Bewohner des eigentlichen Stadtgebietes reden, nicht die der Vororte. Ein Vergleich zwischen den Mundarten des Stadt- und des Landbezirkes ergibt, daß die gegenwärtige Landmundart zu einem großen Teile die Stadtmundart ist, wie sie vor etwa einem halben Jahrhundert gesprochen wurde.

Die Mundart von Mainz-Stadt ist selbt wiederum nicht einheitlich gestaltet. Man kann sie nach 2 Gesichtspunkten einteilen: entweder nach Stadtbezirken oder nach der sozialen Schichtung der Bevölkerung. Beide Einteilungsarten sind in der Praxis nicht scharf zu trennen; denn naturgemäß wird ein Stadtviertel selten von nur einer Bevölkerungsklasse bewohnt.

Bei der ersten Einteilungsart ergeben sich zunächst zwei Hauptteile: Alt- und Neustadt. Die Grenze beider bildet die Kaiserstraße. Sie führt vom Bahnhof auf den Rhein. Der Kern der Altstadt gruppiert sich um die wichtigsten Verkehrsadern: Augustinerstraße, Schusterstraße, große Bleiche. Die Bewohner sind in den Hauptstraßen meistens Geschäftsleute, in den Seitenstraßen kleine Handwerker und Arbeiter. Nach Südwesten schließt sich der Stadtpark und das Villenviertel an, nach Südosten die Vilzbach, früher ein selbständiges Dorf. Hier wohnen teils Arbeiter und Handwerker, teils Fischer und Schiffer. Die Neustadt entstand erst nach 1890. Was vorher da war, das Gartenfeld, ist heute bis auf einige baufällige Hütten verschwunden. In der Kaiserstraße und den ihr zunächstliegenden Seitenstraßen wohnen Großkaufleute, Weinhändler, bis zum Kriegsende Offiziere und zahlreiche Akademiker. Die nördlichsten Stadtteile sind durchweg von Arbeitern besiedelt und heißen nicht umsonst Indianerviertel.

Bei der Untersuchung der Sprache ergibt sich ein Unterschied nur zwischen den Gegenden verschiedener Bevölkerungsklassen. Gesellschaftliche und Handelsbeziehungen einerseits und gemeinschaftliche Arbeit in den Fabriken und Büros andrerseits lassen eine Verschiedenheit der Mundart getrennt liegender Stadtteile nicht aufkommen.

Nach dem zweiten Einteilungsprinzip entstehen vier Schichten. Die oberste, Großkaufleute, höhere Beamte, Akademiker reden, sofern sie überhaupt Mainzer sind, eine der Schriftsprache stark angenäherte Sprache. Typisch ist bei ihnen nur noch die Lautbildung. Die zweite Schicht, mittlere Beamte, Angestellte, Kaufleute zeigt in ihrer Sprache außer der charakteristischen Lautbildung schon die wesentlichen Kennzeichen der Mundart. Die dritte Schicht ist zahlenmäßig die größte; sie umfaßt die Arbeiter, Handwerker, Krämer und unteren Beamten. Bei ihr zeigt die Mundart ihre reinste Form. Ein nennenswerter Verkehr mit den Bewohnern der Nachbarstädte findet nicht statt, ebensowenig als mit den sozial höher oder niedriger Stehenden. Die vierte und letzte Schicht endlich redet eine Sprache, die aus allen möglichen Bestandteilen zusammengesetzt ist. Es handelt sich hier um jene arbeitsscheuen Individuen, Eckesteher, wie der Mainzer sagt, die überall und nirgends zu Hause sind.

Auf Grund dieses Sachverhaltes war es für die Arbeit das Gegebene, ihren Untersuchungen die Mundart des dritten Standes zu Grunde zu legen. Wie jede Sprache ist sie in steter Veränderung begriffen. Neben dem geringen Einfluß der Nachbarmundarten wirkt mächtig der der Schriftsprache. Schule, weniger die Volkshochschule, um so mehr Zeitung und Kirche ändern dauernd Wortschatz und Wortform. Auf diesen Wegen dringen auch die meisten Fremdwörter ein. Außer diesen äußeren Faktoren wirken noch innere. Das sind besonders die jeder lebenden Sprache innewohnenden Tendenzen zur Vereinheitlichung des Lautstandes und zur Vereinfachung des Formenbaus.

Sachlich wäre zu bemerken, daß die in der Arbeit angewandte Lautschrift die von Herrn Prof. Dr. Götze in den „Proben hoch- und niederdeutschen Mundarten", Bonn 1922, aufgestellt ist.

Interessant und lehrreich wäre ein Vergleich zwischen der Stadt- und Landmundart. Doch wurde an dieser Stelle davon abgesehen, weil die Arbeit ihre Aufgabe in einer genauen phonetischen Erfassung des mundartlichen Lautstandes sah.

1. Abteilung.

# Lautlehre.

## Teil I.

### Phonetische Darstellung der Laute.

#### 1. Allgemeines über die Aussprache.

Die Mundart klingt roh, breit, „ordinär“, wie selbst gebürtige Mainzer sich ausdrücken. Das an sich schon rasche Tempo wird im Affekt noch gesteigert. Im allgemeinen erscheint die Rede der Frauen lebhafter als die der Männer.

Die Lage des Kehlkopfes ist normal. Der vordere Teil der Zunge ist gewölbt und liegt an den Alveolen, während die Zungenränder und die Zungenspitze die Ränder der unteren Zahnreihe berühren. Die Oberzähne schließen mit der Innenseite fest an die Vorderseite der Unterzähne, die sie etwa bis zur Hälfte bedecken. Die Lippen liegen bei ruhigem Atmen aufeinander.

Die Muskulatur des Kehlkopfes. Die Beweglichkeit der Zunge ist groß. Auch die Lippenöffnung ist verhältnismäßig weit. Beim Sprechen schiebt sich die Unterlippe leicht nach vorn. Die Tätigkeit des Gaumsegels ist gering.

Die Druckgrenze liegt bei langen betonten Vokalen und Diphthongen zwischen diesen und den darauffolgenden Konsonanten. Bei kurzem, betontem Vokal wird der nächstfolgende Konsonant noch in den Bereich des Druckes mit einbezogen; z. B. bē|sm̥, grā̆|wə, was|ə̆. Nach langem Vokal und Diphthong findet Hinüberziehung des Konsonanten statt: dai|gsl̥, gā̆|gsə = Knarren (der Tür).

Der Vokaleinsatz erfolgt mit Knackgeräusch: 'ā̆rī̆χ, 'ē̆sl̥, der Vokalabsatz ohne ein solches: nĭdwā̆ə; der Vokal klingt aus in tonlosem ə. Beide Erscheinungen werden im Affekt noch verstärkt. Gehauchter Einsatz findet sich in der Fragepartikel hĕ und dem genäselten hn(m), welches mit geschlossenen Lippen gesprochen wird, wobei die Zunge n-Stellung einnimmt.

Ebenso erfolgt der Ein- und Absatz der Konsonanten mit Öffnung der Stimmritze, also nicht plötzlich, sondern mit An- und Ausklang. Explosivlaute im strengen Sinn des Wortes sind in der Mundart nicht vorhanden.

Für den Satzakzent wie für den Wortakzent gilt die Regel, daß die wichtigsten Bestandteile am stärksten betont sind. Bei den Simplizia Stammsilbenbetonung: rēiəwĕdə̆ bei den Komposita Betonung des Bedeutungsträgers: rēiəwĕdə̆; tautologische Komposita haben in beiden Teilen gleichwertige Betonung: dĭgsäd.

## 2. Dauer der Vokale und Konsonanten.

Bei den Vokalen sind 4 verschiedene Grade der Zeitdauer zu unterscheiden: 1. überlang, 2. lang, 3. kurz, 4. überkurz.

1. überlang in Ausruf und affektischer Rede: hūd (Ruf beim Versteckspiel), lǫs, gę̄.

2. lang: ǭfə, lāfə = laufen, hūd = Hut.

3. kurz: helfə, šuldə, af, hĭbə.

4. überkurz: ə im Auslaut: gewə = geben; auslautend ə̆: sumə̆, budə̆, mīə̆.

Lange Konsonanten kommen vor in affektischer Rede im Auslaut: šlub, köb, löss = lasse; lange Konsonanz durch Synkope in dass < daß es.

## 3. Aussprache der einzelnen Laute.

a) die Vokale: α) einfache Vokale:

i.

Bei eng gebildeten ī, ĭ sind die Lippen etwa 1/2 cm geöffnet, der Unterkiefer ist kaum merklich vorgeschoben. Die Zunge ist etwa s-förmig gebogen, die Spitze befindet sich in der Höhe des Randes der unteren Schneidezähne, der vordere Teil des Rückens nicht ganz am harten Gaumen, der mittlere Teil des Randes berührt die Backenzähne. Artikulationsstelle ist der harte Gaumen. Offenes i kennt die Mda. nicht.

ę̄, ę.

Bei eng gebildetem ę̄ sind die Lippen etwas weiter geöffnet als bei i, dadurch daß die Mundwinkel etwas weiter zurückgezogen werden. Die Zungenspitze liegt über dem Rand der unteren Schneidezähne, der vordere Teil des Rückens befindet sich

in der Höhe der Alveolen etwa 1 cm von diesen entfernt. Der mittlere Teil des Randes berührt die Backenzähne. Artikulationsstelle ist der harte Gaumen.

Beispiele: ī, ĭ, ę̄.

frī = früh, wī = wie, gəwę̄sə = gewesen, bę̄s = böse.

Bei halboffenem ĕ vor Doppelkonsonanz ist die Lippen- und Kiefernstellung dieselbe wie bei ę̄, nur die Zungenspitze ist etwas gesenkt. Die Kürze des Lautes bedingt Schlaffheit der Muskulatur. Seiner Qualität nach liegt der Laut zwischen ę̄ und ę. helfə = helfen, elf = elf. Öffenes ę: Die Lippen sind etwa ½ cm geöffnet. Mundwinkel und Unterkiefer zurückgezogen. Die Zungenspitze liegt unterhalb des Randes der unteren Schneidezähne, der vordere Teil des Rückens in der Höhe des Randes der oberen Schneidezähne. Der mittlere Teil des Randes befindet sich unterhalb der oberen Backenzähne. Artikulationsstelle ist der hintere Teil des harten Gaumens. glę̄d = Kleid, brę̄d = breit.

a.

Bei ā, sind die Lippen etwa 2 cm geöffnet, dadurch daß sich der Unterkiefer nach unten senkt. Die Zungenspitze ist etwas entfernt vom inneren Rande der unteren Schneidezähne. Der vordere und mittlere Teil des Rückens liegt flach im Munde, während der hintere Teil leicht gehoben ist. Die Zungenräuder sind etwas gesenkt, sodaß eine leichte Wölbung nach der Mitte zu entsteht. glāwə = glauben, gāgsə = knarren.

o.

Bei eng gebildetem ō, ŏ sind die Lippen nur ½ cm geöffnet und leicht nach vorn gestülpt. Der Unterkiefer etwas nach vorn geschoben. Keine Rundung. Die Zungenspitze um 1 mm vom unteren Zahnfleisch entfernt, der mittlere Teil des Randes berührt die oberen Backenzähne, und der hintere Teil ist gehoben. Artikulationsstelle ist der hintere Teil des Gaumens. kŏmə = kommen, ŏwə = oben.

å.

Bei offenem å beträgt die Lippenöffnung ½ cm. Die Muskulatur ist schlaff wegen der Kürze des Lautes. Die Zungenspitze hebt sich kaum merklich, sonst ist die Mundstellung dieselbe wie bei ǫ. kån = Kanne, hånd = Hand.

u.

Bei ū, sind die Lippen nach vorn gestülpt, etwa ½ cm geöffnet und schwach gerundet. Der hintere Teil der Zunge ist dem weichen Gaumen am nächsten, die Spitze liegt in der Höhe des unteren Zahnfleisches, etwas von diesem zurückgezogen. In der Mitte der Zunge bildet sich der Länge nach eine Rille. Artikulationsstelle ist der hintere Teil des weichen Gaumens un = und, bund = bunt.

Gerundete Vokale sind in der Mda. nicht mehr vorhanden. Die einzige Ausnahme ist der Fuhrmannsruf hüə.

### Die genäselten Vokale.

Hebt sich das Gaumsegel von der hinteren Wand ab, so gelangt ein Teil des Luftstromes auch in die Nase und entweicht ganz langsam durch diese. So entstehen die genäselten Vokale āⁿ, ęⁿ, ẹⁿ, īⁿ, (ōⁿ, åⁿ kommen nur in den Mdaa. von Mz.-Ld. vor), und der Diphthong oiⁿ. Offen sind aⁿ, ęⁿ, geschlossen ẹⁿ, īⁿ, oiⁿ; die Nasalierung bedingt stets Länge des Vokals. Die Nasalierung der Mda. ist nicht so ausgeprägt wie die der französischen Sprache. Ein vor die Nase gehaltenes Licht zeigt ziemlich starke Bewegung. draⁿ = daran, šaⁿ = Jean.

### β) die Diphthonge.

Die Mda. kennt nur 3 reine Diphthonge: ái, áu, úi und den genäselten Diphthong oiⁿ. Die Länge eines Diphthongs entspricht der eines langen Vokals; den Akzent trägt der erste Teil. Der zweite Bestandteil ist im Auslaut halbkonsonantisch. Diphthong ist ferner entstanden aus voc. + r > ẹ̄ə̆, ọ̄ə̆, ūə̆, īə̆ wobei der erste Bestandteil lang, der zweite überkurz ist. oiⁿ tritt nur mit Nasalierung auf. Die Mundstellung geht von der o- zur i-Stellung über. frai = frei, haus = Haus, ui = Ausruf der Verwunderung, gẹ̄ən = gern.

### γ) der Murmelvokal: ə̆, ə.

ə̆, ə kommen nur an unbetonten Stellen als kurze, bzw. überkurze Laute vor. Lippen etwa 1 cm geöffnet, Zunge gewölbt, Spitze in einiger Entfernung hinter dem unteren Zahnfleisch. Artikulationsstelle ist der weiche Gaumen. wẹ̄ə̆ = wer, dẹ̄ə̆ = der.

Zusammenfassung des Lautstandes der Mda.

| | Labial | Dental | Alveolar | Palatal | Velar |
|---|---|---|---|---|---|
| Reibel | w, f | | j, s | š, χ | x, h, r |
| Nasale | m | n | | ŋ | |
| Verschlußl. | b$^h$, p$^h$ | | d, t$^h$ | | g, k$^h$ |
| Mundöffnung weit | | | | əe | a, å |
| Mundöffnung mittel | | | | e | v, ə |
| Mundöffnung eng | | | | i, ę | ọ, a |

b) die Konsonanten.

Halbvokale: w.

w ähnelt stark einem Halbkonsonanten. Es ist bilabialer Reibelaut, die Öffnung zwischen den etwas vorgestülpten Lippen ist noch schmäler als bei ū. Der Unterkiefer schiebt sich etwas nach vorn; die Zunge ist in Ruhelage. was = was, wasə̆ = Wasser.

j.

j ist fast ohne Stimmton, also konsonantischer als w. Die Zungenstellung ist etwas höher als bei i. Artikulationsstelle ist der mittlere harte Gaumen. jędə̆ = jeder, jud = Jude.

Nasale: m.

Der Verschluß wird mit den Lippen gebildet; die Zunge befindet sich in Ruhelage; die Luft entweicht durch die Nase. mus = muß, dum = dumm.

n.

Der Verschluß wird gebildet von Zungenspitze und Alveolen; die Luft entweicht durch die Nase. nę$^n$ = nein, nenə = nennen.

ŋ.

Der Verschluß wird gebildet vom vorderen Zungenrücken und harten Gaumen. Die Luft entweicht durch die Nase. eŋ = eng, heŋə = hängen.

Alle 3 Laute sind stimmhaft, d. h. sie tragen abgeschwächten Stimmton.

Liquiden: l.

l ist vokalisch, ohne Reibegeräusch. Bei anl. l und inl. l zwischen cons. und voc. berührt die Zungenspitze die oberen Schneidezähne und den unteren Rand des Zahnfleisches; bei l nach voc. berührt sie die Alveolen. Die Expiration ist bilateral. Die Klangfarbe wird durch die umgebenden Vokale bestimmt. lufd = Luft, lusdiχ = lustig.

r.

r ist ein Mz.-St. stimmhaftes Zäpfchen-r, in Mz.-Ld. Zungen-r. Es kommt nur im Silbenanlaut vor und inl. nach cons. Ausl. r ist nach a geschwunden. Nach den andern voc. ist e, i, o, u und den Diphthongen au und ai ist r > ə̆ (überkurzem but-Laut) geworden. rad = Rad, rūs = Ruß.

Reibelaute: f.

f ist stimmloser Reibelaut. Die Lippen sind auf beiden Seiten um je ¼ ihrer Länge geschlossen, die mittlere Partie ist um ½ cm geöffnet. Die oberen Schneidezähne sitzen auf der Innenseite der Uuterlippe auf, etwa ½ cm von deren Rand entfernt. Anl. und inl. nach langem voc. ist es eher als Lenis zu bezeichnen, während ausl. f nach kurzem voc. ausgesprochene Fortis ist. frọ = froh, falš = falsch.

s.

s ist stimmloser Reibelaut. Die Kiefer behalten ihre natürliche Lage. Die Zunge berührt mit dem vorderen Teil der Seitenränder die Alveolen, während die Spitze selbst etwas gesenkt ist, ohne die Schneidezähne zu berühren. So ist die Zunge der Länge nach von einer Rille durchzogen. Gedehntes s ist möglich ausl. nach kurzem voc. sọ̄ = so, sad = satt.

š.

š ist stimmloser Reibelaut. Die Lippen sind nach vorn gestülpt, die Unterlippe stärker als die Oberlippe. Die Zunge ist im Verhältnis zur s-Stellung zurückgezogen, so daß die Spitze senkrecht etwas unterhalb der Alveolen liegt. Die Rillenbildung ist breiter und tiefer als bei s. šwads = schwarz, šadə = Schatten.

x.

x (bax) ist stimmloser velarer Reibelaut. Artikulationsstelle ist der hintere weiche Gaumen. Die Zunge ist gewölbt, die Spitze liegt etwas hinter dem unteren Zahnfleisch. bax = Bach, sax = Sache.

χ.

χ (ĭχ) ist stimmloser palataler Reibelaut. Die Zunge ist nach oben gebogen. Die Spitze bildet mit den Alveolen eine Enge. ĭχ = ich, mĭχ = mich.

h.

h ist ein Reibelaut, der bei mittlerer Weite der Stimmenritze gebildet wird. hǫx = hoch, hǫs = Hose.

Verschlußlaute: b.

b ist stimmlose Lenis. 1. Phase: die Lippen liegen lose aufeinander; 2. Phase: die Lippen werden geöffnet, nach vorn gestülpt, der eingeschlossene Luftstrom kann entweichen. bux = Buch, bumbəs = Schläge.

d.

d ist stimmlose Lenis. 1. Phase: die Spitze bildet mit den Alveolen einen Verschluß; 2. Phase: der Verschluß wird geöffnet, und der eingeschlossene Luftstrom entweicht. dux = Tuch, duŋgl̥ = dunkel.

g.

g ist stimmlose Lenis. 1. Phase: der mittlere Teil der Zunge bildet mit dem weichen Gaumen einen Verschluß; 2. Phase: der Verschluß wird geöffnet und der eingeschlossene Luftstrom entweicht. gašdĭx = garstig, gradsə = kratzen.

p, t, k.

Die entsprechenden Fortes p, t, k unterscheiden sich von den Lenes dadurch, daß der Verschluß fester ist, das Öffnen schneller erfolgt, wodurch Aspiration eintritt. peə̆l = Perle, paus = Pause, tas = Tasse, tōn = Ton, kŏx = Koch, kăn = Kanne.

## Teil II.

## Historische Darstellung der Laute.

### A. Geschichte der einzelnen mhd. Laute.

#### 1. Die Vokale.

#### a) kurze Vokale.

Mhd. a.

§ 1. Mhd. in geschlossener Silbe bleibt a. Mhd. market > mag, mhd. apfel > abl̥.

§ 2. Mhd. å in offener Silbe bleibt a. Mhd. jaget > jaxd, mhd. haber > hawə̆.



§ 3. Mhd. a in geschlossener Silbe wird å. Mhd. stange > šdåŋ. mhd. anker > åŋgə̆, mhd. a > å vor Nasal.

§ 4. Mhd. a in geschlossener Silbe wird ā. Mhd. arm > ām (pauper). Mhd. arm > ām (brachis). Mhd. a > ā vor r, das schwindet.

§ 5. Mhd. a in geschlossener Silbe wird ā. Mhd. sal > sål. mhd. schal > schāl. Die Dehnung erfolgte im obl. cas. und wurde von da in den nom. übernommen.

§ 6. Mhd. a in offener Silbe wird ā. Mhd. schade > šādə (subst.). Mhd. rasen > rāsə (vb.)

§ 7. Mhd. a in offener Silbe wird å. Mhd vane > fån, mhd. krane > grånə. Mhd. a in offener Silbe vor oder nach Nasal > å,

Mhd. nase > mda. nå$^{n}$s: a > a$^{n}$ nasaliert.

§ 8. Mhd. a in geschlossener Silbe wird ĕ, mhd. tasche > dĕš, mhd. wasche > wĕš, mhd. asche > ĕš, mhd. a > ĕ vor sch.

§ 9. Mhd. a in vortoniger geschlossener Silbe schwindet. mhd. dar inne > droi$^{n}$, mhd. dar obe > drowə.

Mhd. ë.

§ 10. Mhd. ë erscheint als mda. ĕ vor Doppelkonsonanz. mhd. wërfen > weə̆fə, mhd. stëcke > šdĕgə.

§ 11. Mhd. ë bleibt ĕ in offener Silbe. mhd. gëben > gĕwə, mhd. nëhmen > nĕmə.

Mhd. moltwërfe > moldrof zeigt Abschwächung des vok. in Nebensilbe.

§ 12. Mhd. ë erscheint als mda. ẹ in offener Silbe. Mhd. rëben > rẹwə, geschëhen > gəšẹjə.

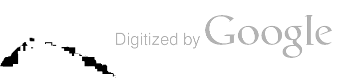
§ 13. Mhd. ë erscheint als ẹ vor r im Silbenauslaut. Mhd. gërne > gẹə̆n, mhd. hërt > hēə̆d.

Mhd. brët > brēd }<br>„ schël > šẹl } Dehnung im oas. obl.

Mhd. vlëhten > flẹxdə, die Form ist der Ld.-Mda. entnommen.

§ 14. Mhd. ë in Nebensilben.

a) Die Vorsilbe mhd. ent- > ənd kommt in mda. Wörtern nicht vor. b) Die Vorsilbe mhd. er- > ĕə̆-, mhd. erlouben > ĕə̆lauwə, mhd. ervarn > ĕə̆fān, ĕə̆lēwə. c) die Vorsilbe mhd. ver- erscheint als fə-, mhd. vergëʒʒen > fəgess, mhd. verliesen > fəlīə̆n.



Mhd. ę.

§ 15. ę erscheint in offener Silbe als ę. Mhd. vletzen > flędsə, mhd. jęger > jeχə̌.

Mhd. ręden > rĕdə, die Dehnung in offener Silbe unterbleibt.

§ 16. Mhd. ę erscheint als ę vor r im Silbenauslaut. Mhd. węrn > węə̌n. mhd. ęrben > eə̌wə.

§ 17. Mhd. ę erscheint als ĕ in geschlossener Silbe. Mhd. kęmben > kĕmə.

Mhd. ɪ.

§ 18. Mhd. ɪ erscheint in geschlossener Silbe als ɪ. Mhd. rihtic > rɪχdɪχ, mhd, hinden > hɪnə.

§ 19. Mhd. ɪ in offener Silbe > ɪ gedehnt. Mhd. bine > bɪ̄n, mhd. smirn > šmɪ̄ə̌n, mhd. hine > hɪ̄ⁿ, die Dehnung ist unerklärt, ebenso wie mhd. ane- > aⁿ, ein- > oɪⁿ.

§ 20. Mhd. ɪ erscheint als ĕ vor r + cons. Mhd. irre > ĕə̌, mhd. wirt > wĕə̌d.

§ 21. Mhd. ɪ in Nebensilben erscheint als ɪ. 1. -lich: mhd. vertręgelich > fədrēχlɪχ, mhd. bewĕgelich > bəwēχlɪχ. 2. -isch: mhd. englisch > eŋliš. 3. -inc: mhd. schillinc > šɪlɪŋ, mhd. jungelɪnc > jɪŋlɪŋ. 4. -ig: mhd. maeʒig > męsɪχ, mhd. vierzig > fĕədsɪχ.

§ 22. Mhd. ɪ in unbetonter Stellung erscheint als ə. 1. vortonig: mhd. hin ūf > ənuf, mhd. hin ūʒ > ənaus. 2. nachtonig: mhd. sie > sə, mhd. wir > mə̌, mir > mɪ̄ə̌.

Mhd. ŏ.

§ 23. Mhd. ŏ bleibt in geschlossener Silbe ŏ. Mhd. boppe > bŏb, mhd. hopfe > hŏbə.

§ 24. Mhd. -or- erscheint als Diphthong -oə̌- im Wortinnern. mhd. storch > šdŏə̌χ, mhd. zorn > dsŏə̌n.

§ 25. Mhd. ŏ in offener Silbe gedehnt > ō. Mhd. knote > gnōdə, mhd. toben > dōwə.

Mhd. -or im Silbenauslaut > -ōə̌, mhd. vore > fōə̌, mhd. morgen > mōə̌jə.

Auffallend ist mda. huwəl = Hobel, mhd. hobel; die mda. Form beruht wahrscheinlich auf altem Brechungswechsel.

Frz. pommade erscheint mda. als pumád, Abschwächung in Nebensilbe.

Mhd. u.

§ 26. Mhd. u in geschlossener Silbe bleibt u. Mhd. hutzel > hudsl, muckzen > mugsə.



§ 27. Mhd. u erscheint als o vor r + cons. Mhd. burzen > bŏə̆dsələ, mhd. durst > doə̆šd.

Mhd. u erscheint > ū gedehnt in mhd. truhe > drū, Dehnung in offener Silbe; mhd. zuc > dsūx, Dehnung im cas. obl.

b) lange Vokale.

Mhd. ā.

§ 28. Mhd. ā erscheint als ō. Dies ist der Tatbestand zu Anfang des 20. Jahrhunderts; heute nur noch für Mz.-Ld. gültig. In Mainz-Sdt. schwankte die Aussprache bei ein und demselben Wort zwischen ō, å, ā. Die häufigste Form ist å. Mhd. slāfen > šlafə (šlōfə), mhd. dā > då (dō).

Die ursprüngliche Form haben erhalten mhd. ās > ōs, mhd. snāke > šnōg, hāke > hōgə.

§ 29. Mhd. ā bleibt ā in Wörtern, die unter dem Einfluß der Schriftsprache stehen. Mhd. zwāre > dswā, mhd. stār > šdā.

Mhd. ē.

§ 30. Mhd. ē bleibt mda. ē. Mhd. ēr > ēndə̆ = eher, mhd. lēwe > lēb.

Mhd. ī.

§ 31. Mhd. ī erscheint mda. als ai. Mhd. līden > laidə, mhd. schībe > šaib.

Anm.: Im Auslaut und vor voc. nimmt das i des Dyphthongs konsonantischen Charakter an.

§ 32. Mhd. ī erscheint als oi vor n. Mhd. Rīn > roī$^n$, mhd. hinīn > ənoī$^n$.

§ 33. Mhd. ī erscheint als ī in mhd. wīr > mıə̆ in betonter Stellung; ferner in mhd. papir = babīə; (schwäb., hess., oberpfälz. papaiər, im 16. Jahrh. im westlichen Deutschland vielfach Papeir; Kluge, Ethym. Wb. S. 360). Das ursprüngliche ī demnach wiederhergestellt nach der Hochsprache oder nach frz. Einfluß, vgl. elsäss. Papier, obh. Babbeir.

§ 34. Mhd. ī in Nebensilben; ī erscheint als ai in -līn > lain; kommt nur vor in mhd. vrouwelin > frailain, frǒlein. Mhd. ī erscheint als ə̆ vor r in Enklitika: dīr > dīə̆, īr > īə̆.

Mhd. ō.

§ 35. Mhd. ō bleibt mda. ō. Mhd. vlōch > flōg, mhd. rōr > rōə̆.



Mhd. ū.

§ 36. mhd. ū erscheint als au. mhd. brūwen › brauə. mhd. sū › sau. Mhd. ūf wird mda. › uf gekürzt. Mhd. ū bleibt erhalten. mhd. natura › nadū̆ə̆ in Anlehnung an lat. und nhd. mhd. lūren › lū̆ə̆n.

Mhd. ae.

§ 37. Mhd. ae in Hauptsilben erscheint als ē. Mhd. naejen › nęjə, mhd. schaere › šēə̆.

§ 38. Mhd. ·aere in Nebensilbe wird abgeschwächt › ·ə̆. mhd. lēraere › lērə̆, mhd. wahtaere › weχaə̆.

Mhd. oe.

§ 39. Mhd. oe in betonter Silbe erscheint als ē. Mhd. troesten › drēsdə, mhd. roesten › rēsdə.

Mhd. ü.

§ 40. Mhd. ü erscheint in geschlossener Silbe als ĭ. Mhd. küssen › kĭsə, mhd. küt › kĭd.

Mhd. übel › ĭwəl, die Dehnung unterbleibt vor b + l.

§ 41. Mhd. ü erscheint als ĕ vor r + cons. Mhd. dürre › dĕə̆. mhd. bürste › bĕə̆šd.

c) die Diphthonge.

Mhd. üe.

§ 42. Mhd. üe in betonter Silbe erscheint als ī. Mhd. rüeben › rīwə, mhd. vergnüegen › fəgnīχə.

In geschlossener Silbe erscheint mhd. üe als ĭ. Mhd. müeʒen › mĭsə, mhd. rüeʒel › rĭsl.

Mhd. uo.

§ 43. Mhd. uo erscheint in offener Silbe als ū. Mhd. ruote › rūd, mhd. schuole › šūl.

§ 44. Mhd. uo erscheint in geschlossener Silbe als ū. Mhd. huof › hūf, mhd. stuol › šdūl.

§ 45. Mhd. uo in geschlossener Silbe erscheint als u. Mhd. vuoter › fudə̆, mhd. muoter › mudə̆ vor t + r. mhd. suochen › šuxə vor ch, mhd bluome › blum, Kürzung aus dem pl. vor m + n.

Mhd. iu.

§ 46. Mhd. iu in offener Silbe erscheint als ai. Mhd. liuhten › laiχdə, mhd. tiuvel › daiwəl.

Mhd. iu erscheint als oi vor n. Mhd. vriunt › froind, mhd. niun › noĭ[n].

### Mhd. ou.

§ 47. Mhd. ou erscheint als ā. Mhd. souch > rāx, mhd. ouch > āx.

Unter dem Einfluß der Schriftsprache erscheint mhd. ou als au in mhd. troum > draum, mhd. boum > als baum.

### Mhd. ie.

§ 48. Mhd. ie erscheint als ī. Mhd. rieme > rīmə, mhd. kriegen > grījə.

Mhd. ie erscheint als ĕ in mhd. vierzig > fĕə̆dsĭχ: ie > ī > i > ĭ vor r + cons.

Mhd. ie erscheint als ĭ in mhd. zieche > dsĭχ; das Wort kommt meistens in Komposita in nebentoniger Silbe vor: bĕdzĭχ = Bettüberzug, kŏbədsĭχ, daher Kürzung des ie > ĭ. Alleinstehend in der Redensart sĭχ dī dsiχ fəfrĕsə = sich den Magen überladen.

Anm.: mda, šĕb setzt nach Kluge ein nicht belegtes mhd. schĕp voraus.

### Mhd ei.

§ 49. Mhd. ei erscheint als ẹ. Mhd. kleit > glẹd, mhd. seil > sẹl.

§ 50. Mhd. ei wird mda. nalasiert vor mhd. ausl. n. Mhd. nein > nẹ$^{n}$, mhd. stein > šdẹ$^{n}$.

Mhd. ei erscheint als a$^{n}$ vor oder nach Nasal in Wörtern, die aus der Ld.-Mda. übernommen sind. mhd. smeiȥen > bəšma$^{n}$sə, mhd. smeiȥe > šma$^{n}$sə̆d, mhd. leime > låmə.

§ 51. Mhd. ei bleibt ai in mhd. heilec > hailĭχ, mhd. geist > gaisd. Diese Wörter entstammen der Schrift- und Kirchensprache; die Aussprache ist auch beibehalten in hailĭχ gaisd, dem Namen einer bekannten Wirtschaft, ehemals Heilig Geist-Hospital.

Mhd. ei erscheint als oi in Wörtern aus der Schriftsprache, mhd. gemeine > gəmoin, mhd. reine > roĭ$^{n}$.

### Mhd. öu.

§ 52. Mhd. öu (Umlaut von ou) erscheint als ai. Mhd. höu > hai, mhd. vröuwen > fraĭə.

Mhd. öu erscheint als ẹ in mhd. tröumen > drẹmə.

## 2. Die Konsonanten.

### a) Halbkonsonanten.

#### Mhd. j.

§ 53. Mhd. j bleibt anlautend j. Mhd. jā > ja, jå, jō, mhd. īezu > jĕds.

Mhd. j im Anlaut erscheint als g in sumə̆gəhånsdāx.

§ 54. Mhd. j. erscheint als j im Inlaut zwischen voc. Mhd. naejen > nējə, mhd. draejen > drējə.

Mhd. inlaut j schwindet, wo es mda. in den Ausl. trat. mhd. brüeje > brī, mhd. vrüeje > frī; mhd. e schwand, j trat in den Ausl. üej > iej > ī.

#### Mhd. w.

§ 55. Mhd. w im Anlaut bleibt w. Mhd. wazzer > wasə̆, mhd. want > wånd. Mhd. wīr ist mda. mīə durch falsche Abtrennung: haben wīr > ham wir > ha mīə̆ > mīə̆.

§ 56. Mhd. w im Inlaut nach cons. bleibt w. Mhd. enwëc > əwĕg, mhd. swəere > šwēə̆.

§ 57. Mhd. w nach ū und ū-haltigem Diphthong schwindet. mhd. verdouwen > fədauə, mhd. nouwe > gənau.

§ 58. Mhd. inlaut. w wird > b, wo es mda. in den Auslaut tritt. Mhd. varwe > mda. fāb.

### b) die Liquiden.

#### Mhd. l.

§ 59. Mhd. l in allen Stellungen erhalten. Mhd. liep > līb, mhd. walt > wald, mhd. stuol > šdūl.

#### Mhd. r.

§ 60. Mhd. r im Anlaut ist mda. r. Mhd. ruote > rūd, mhd. rouch > rāx.

Mhd. r inlaut. nach cons. ist mda. r. Mhd. brët > brēd, mhd. brǖt > braud.

§ 61. Mhd. r erscheint als ə̆ nach jedem voc. außer a. mhd. mort > mŏə̆d, mhd. tier > dīə̆.

§ 62. Mhd. r schwindet nach a inlautend: mhd. warm > wām, mhd. zart > dsād. Im Silbenauslaut mhd. warten > wādə, mhd. garte > gādə. In dem Präfix ver-: mhd. verdouwen > fədauə, mhd. vergnüegen > fəgnīχə.

Mhd. arc > ārīχ, r erhalten, da sich ein voc. einschiebt.



c) die Nasale.

Mhd. m.

§ 63. Mhd. m in allen Stellungen erhalten. mhd. muoter — mudǝ̆, mhd. nĕmen — nemǝ, mhd. vadem — fadm.

Auffallend ist die Form rīǝ für mhd. rieme, ahd. riemo = Ruder. Vielleicht liegt mhd. rüejen = rudern zugrunde, das substantiviert worden wäre und den regelmäßigen Lautwandel mitgemacht hätte, ferner den Bedeutungswandel, daß die Bezeichnung einer Tätigkeit auf den zur Ausführung dieser Tätigkeit dienenden Gegenstand übertragen worden wäre. Mhd. slam entspricht mda. šlåmbǝs, (mhd. gen. slammes > -bes), vgl. Gr. Wb. IX 428: „schlamm ist wohl aus schlamp durch Assimilierung entstanden; vereinzelt ist für schlamp diese Bedeutung bezeugt, so aus Preußen schlamp, schlamm = Straßenschmutz.

Mhd. n.

§ 64. Mhd. n ist erhalten in Hauptsilben an- und inlautend und ausl. nach kurzem voc. Mhd. naehe — nē, mhd. naht — naxd, mhd. Zorn — dsŏǝ̆n, mhd. turn — toǝ̆n.

§ 65. Im Infinitiv der Verben auf -rn bestehen mda. zwei Formen. Mhd. smirn — šmīǝ̆n, šmīǝ̆rǝ, mhd. born — bŏǝ̆n, bŏǝ̆rǝ.

§ 66. Mhd. n schwindet im Auslaut nach langem voc. oder Diphthong. Mhd. vīn — foiⁿ, mhd. schīn — šoiⁿ. Ferner schwindet n in mhd. grüene griⁿ, mhd. schoene — šēⁿ, mhd. reine — roiⁿ. Der Schwund des n hat stets Nasalierung des vorangehenden voc. oder Diphthongs zur Folge.

§ 67. Mhd. n in Nebensilben ist erhalten im An- und Inlaut. Mhd. lĕhenen — lēnǝ, mhd. trĕnen — drēnǝ. Ferner im Auslaut nach r mhd. schĕrren > šęǝ̆n, neben šerrǝ.

§ 68. Mhd. n in Nebensilben schwindet im Auslaut nach e. Mhd. līden — laidǝ, mhd. pfīfen — paifǝ.

Mhd. enwĕc erscheint mda. als ǝwǝ̆g. Assimilation des n an nachf. w.

Mhd. ng.

§ 69. Mhd. ng ist in allen Stellungen mda. ŋ. Mhd. stange — šdåŋ, mhd. slange — šlåŋ.

d) die Reibelause.

Mhd. f.

§ 70. Mhd. f, ff ist in allen Stellungen mda. f. mhd. vleisch — flęs, mhd. vĕder — fedǝ̆.

§ 71. Inlautend zwischen voc. erscheint mhd. v (f) als w. Mhd. kevige — kewiχ, mhd. këver — kewǒ.

Mhd. pf.

§ 72. Mhd. pf erscheint als b. Mhd. pflanze — blåns, mhd. pflaster — blasdǒ, apfel — abl.

§ 73. Mhd. pf erscheint als f (Lautsubstitution) in Wörtern, die aus der Schriftsprache stammen. Mhd. pflëgen — flēχə, mhd. kampf — kåmf.

Auffallend ist die Form flūx für mhd. pfluoc; es ist der Name eines Vereinshauses, das in den Zeitungen oft genannt wird, so daß bei der Aussprache die Einwirkung des Schriftbildes unverkennbar ist. Die Bezeichnung des landwirtschaftlichen Gerätes lautet in der Ld.-Mda. blug oder blux.

Mhd. s.

§ 73. Mhd. s bleibt s im Anlaut vor voc., im In- und Auslaut außer nach r. Mhd. sunst — sunsd, mhd. dunst — dunsd.

§ 74. Mhd. s erscheint als š im Anlaut vor cons. und im Inlaut nach r. Mhd. snuor — šnūǒ, mhd. borste — bǒǒšd.

Mhd. sch.

§ 75. Mhd. sch. ist in allen Fällen mda. š. Mhd. schal — šāl, mhd. schif — šɪf.

Mhd. ȥ.

§ 76. Mhd. ȥ, ȥȥ erscheint als s. Mhd. schieȥen — šīsə, mhd. bīȥen — baisə.

Mhd. z und tz.

§ 77. Mhd. z und tz erscheinen als ds nach voc. und im Anlaut. Mhd. zapfe — dsabə, mhd. zipfel — dsɪbl, mhd. stürzen — šdeədsə, mhd. schürze (pl.) — šeǒds.

§ 78. Mhd. z erscheint als s nach l und n. Mhd. stëlze — šdelsə, mhd. tanz — dåns.

Mhd. ch.

§ 79. Mhd. ch (ach-Laut) erscheint als x nach a ā ǒ ū ŭ au. Mhd. vlach — flax, mhd. slūch — šlaux.

§ 80. Mhd. ch (ich-Laut) erscheint als χ nach e ę ɪ ǒ ai. Mhd. bëch — beχ, mhd. teppich — debiχ.

Mhd. ach-Laut ist geschwunden in mhd. nāch — nā, frnhd. andūche — aⁿdau. ŋ statt ich-Laut liegt vor in peǒsɪŋ; mhd. pfërsich = Pfirsich.

Mhd. h.

§ 81. Mhd. h. erscheint als h im Anlaut vor voc. Mhd. hūt — haud, mhd. hërt — hēə̆d.

§ 82. Mhd. ht erscheint entweder als xd oder χd nach den in §§ 79 und 80 gegebenen Regeln. mhd. tohter — doxdə̆, mhd. naht — naxd.

§ 83. Mhd. hs erscheint mda. als gs (vgl. Behaghel, Gesch. d. dtsch. Spr. § $280_{8}$). Mhd. wahs — wags, mhd. vuhs — fugs. Mhd. nihtes-niht erscheint als nịgs: niht schwindet, nihtes > nihts > nihs > niks = nigs.

§ 84. In mhd. vlōch (m.f) > flōg (m) und mhd. schuoh > šug erscheint mhd. ausl. ach-Laut verschoben > k > g (vgl. Behaghel, Gesch. d. dtsch. Spr. § $282_{2}$).

§ 85. Mhd. h zwischen voc. schwindet, wenn es mda. in den Auslaut tritt. Mhd. zaehe — dsē, mhd. lëhenen — lēnə.

Mhd. h schwindet in mhd. niht — nɪd: Kürzung in unbetonter Stellung.

e) die Verschlußlaute.

Mhd. p.

§ 86. Mhd. p erscheint als b. Mhd. prinze — brịns, mhd. papīr — babīə̆.

Mhd. p ist erhalten in mhd. pockė — pox und par > pā; ferner in Wörtern, die unter dem Einfluß der Schriftsprache stehen.

Geschwunden ist mhd. p in mhd. kamp — kåm, (zunächst durch Assimilation im Inlaut).

Mhd. b.

87. Mhd. b ist mda. b im An- und Auslaut. Mhd. backe — bagə, mhd. bëten — bēdə.

p statt mhd. b liegt vor in mhd. bërle — peə̆l, in Anlehnung an Schriftsprache und frz.

§ 88. Mhd. b. erscheint als w im Inlaut zwischen voc. oder Liquida und voc. Mhd. belīben — blaiwə, mhd. loben — lōwə.

§ 89. Mhd. b schwindet durch Assimilation an vorausgehend m. Mhd. wambes — wåməs, mhd. trumbə — druml.

Mhd. t.

§ 90. Mhd. t, tt, erscheint in allen Stellungen als d. Mhd. toben — dōwə, mhd. toup — dāb.

Wörter, die aus der Hochsprache stammen, haben anlautend t bewahrt: mhd. tāhe — tōn (Erde), mhd. tōn — tōn (Musik).

§ 91. Mhd. t nach l > d, welches schwindet durch Assimilation (vgl. § 93). Mhd. einfältig > ę$^{n}$felĭχ, mhd. gelte — gelə.

Durch Assimilation schwindet ausl. t in mhd. market — mag.

## Mhd. d.

§ 92. Mhd. d bleibt erhalten in allen Stellungen außer nach n und l. mhd. dort — dŏə̆d, mhd. dīhte — dĭχd.

§ 93. Mhd. d schwindet nach n und l. mhd. zunder — dsunə̆, mhd. gelden — gelə.

Erhalten ist d in schulden — šuldə und šwĭndl.

Anm.: mhd. unde — un; außer der Wirkung dieses Gesetzes kommt hier noch die unbetonte Stellung des Wortes im Satzganzen für den Ausfall des d in Betracht.

## Mhd. k.

§ 94. Mhd. k bleibt erhalten im Anlaut vor voc. mhd. küt — kid, mhd. koetze — kēds.

§ 95. In allen anderen Stellungen erscheint mhd. k, ck, c als g. Mhd. krane — grånə, mhd. klar — glā, glōə̆.

Mhd. ausl. k (c) schwindet in mhd. junc — juŋ, mhd. pfenninc — peniŋ in Anlehnung an flektierten Kasus.

## Mhd. g.

§ 96. Mhd. g bleibt erhalten im Anlaut. mhd. glocke — glog, mhd. geist — gaisd.

§ 97. Mhd. g erscheint als x nach velarem voc. mhd. sūgen — sauxə, mhd. mage — māxə.

Mda. x anstelle von mhd. c = k liegt vor in mhd. zuc — dsūx, mhd. pfluoc — flūx (Einfluß des flektierten Kasus).

§ 98. Mhd. g erscheint als χ nach palatalem voc. mhd. eigen — aiχə, mhd. bewëgelich — bəwēχliχ.

Alle diese Wörter zeigen halbmda. Formen.

Mda. χ anstelle von mhd. c = k liegt vor in mhd. teic — dęχ, mhd. balc — balχ (Einfluß des flektierten Kasus).

§ 99. Mhd. g erscheint als j zwischen palatalem voc. und ə oder ə̆. Mhd. stīgen šdajə, mhd. zeigen — dsajə.

Schwund d. j < g liegt vor in mhd. gīge — gai, mhd. orgel — oil. j. < mhd. g liegt ferner vor in mda. weljə̆n = aus mhd. welgern.

## 2. Abteilung.

# Formenlehre.

## Teil I.

## Formenbau des Verbums.

### 1. Formenbestand.

Das Verbum zeigt folgenden Formenbestand: Genera: Aktiv. Modi: Indikativ, Konjunktiv perf. der Hilfsverben und der Präterito-Präsentia, Imperativ. Zeiten: Präsens, Präteritum der Hilfsverben haben und sein und von wollen, Perfekt, gebildet durch Umschreibung mit haben oder sein, Futur, gebildet durch Umschreibung mit werden. — Infinitiv, Partizipium prät. Personen: Sg. 1. 2. 3. pers. Pl. 1. 2. 3. pers.

2. Klassen. Es lassen sich 3 Klassen von Verben unterscheiden, a) starke Verben, b) schwache Verben, c) Hilfsverben. a) Die starken Verben sind gekennzeichnet durch den Ablaut. Es bestehen 5 verschiedene Ablautsreihen. Die mhd. 4. Ablautsreihe ist in die 3. übergegangen.

1. Ablautsreihe

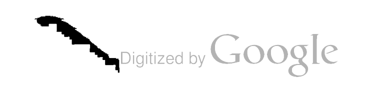
| | inf. | 1. sg. prät. | 1. pl. prät. | part. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | stīgen, | steic | stigen | gestigen |
| mda. | šdaịə | — | — | gəšdɪjə |

ebenso flektieren baisə — gəbīsə, šnaide — gešnīdə, blaiwə — gəblịwə, šraiwə — gəšrịwə, graišə — gəgrišə, šdraiχə — gəsdrīχ̣ə, paifə — gəpịfə, draiwə — gədrịwə, raiwə — gərịwə, waisə — gəwīse, raisə — gərịsə, laidə — gəlīdə, raidə — gərīdə, graifə — gəgrīfə, šlaifə — gəšlịfə, gədaịə — gədījə, šmaisə — gəšmịsə, šaidə — gəšīdə.

2. Ablautsreihe.

| | inf. | 1. sg. prät | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | biegen | bouc | bugen | gebogen |
| mda. | bīχ̣ə | — | — | gəbōχ̣ə |

ebenso flektieren: flījə — gəflọ̄χə, bīdə — gəbŏdə, frīə̆n — ge-



frōrə, gənɪsə — gənŏsə, lījə – gəlōχə, grɪχə — gəgrŏχə, šīwə — gəšōwə, rɪχə — gərŏχə, fəlīərə — fəlōrə, šīsə — gəšŏsə, wījə — gəwōxə, šlīsə — gəšlŏsə, sɪdə — gəsŏdə.

3. und 4. Ablautsreihe. 1. Abteilung.

| | inf. | 1. sg. prät. | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | binden | bant | bunden | gebunden |
| mda. | bɪne | — | — | gəbunə |

ebenso flektieren: drɪŋə — gedruŋnə, nemə – gənumə, fɪnə — gəfunə, fəšwɪndə — fəšwundə, gəlɪŋə — gəluŋə, šwiŋə — gəšwuŋə, gəwɪnə — gəwunə, sɪŋə — gəsuŋə, glɪŋə — gəglnŋə, siŋgə — gəsuŋgə, riŋə — gəruŋə, šbinə — gəšbunə, rinə — gərunə, šbriŋə — gəšbruŋe, šinə — gəsune, šdiŋge — gešduŋgə šliŋə — gəšluŋe, driŋgə — gədruŋgə, šwimə — gəšwume, wiŋgə — gəwuŋgə, bəsinə — bəsunə, dswiŋe — gədswuŋge

2. Abteilung.

| | inf. | 1. sg. | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | helfen | half | hulfen | geholfen |
| mda. | helfə | — | — | gəholfə |

ebenso flektieren: breχe — gəbrŏχə, flēχdə — gəflŏχdə, drešə — gədrŏšə, feχdə — gəfoχdə, šēən = gəšōrə, gelə — gegolə, šwēən — gəšwōərə, melgə — gəmŏlgə, šdēlə — gəšdōlə, šmelsə — gəšmolsə, šdēəwə — gəšdōərwə, šwelə — gəšwolə, fədēəwə — fədoəwə, šdeχə — gəšdŏχə, gəbēən — gəbōərə, šdegə — gəšdogə.

5. Ablautsreihe.

| | inf. | 1. sg. | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | gëben | gap | gāben | gegëben |
| mda. | gewə | — | — | gewe |

ebenso flektieren: gəšejə – gəšējə, drēdə – gədrēdə, mesə — gəmesə, fəgesə — fəgesə, sējə — gəsēje, esə — gesə, laiə — gəlējə

6. Ablautsreihe.

| | inf. | 1. sg. | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | graben | gruop. | gruoben | gegraben |
| mhd. | grāwe | — | — | gəgrāwə |

ebenso flektieren: bagə — gəbagə, målə – gəmålə, eəfārə — eəfārə, drāχe — gədrāχə, fārə – gəfāre, šlāχə – gəšlāχə, hāχə — gəhāχə, wagsə — gəwagsə, lādə — gelādə, wešə — gəweše

Reduplizierende Verba. 1. Abteilung.

| | inf. | 1. sg. | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | vallen | viel | vielen | gevallen |
| mda. | falə | — | — | gəfale |

ebenso flektieren fåŋə — gəfåŋə, lāfə — gəlāfe (Paul a. a. O. § 164 a. 3.) hale — gəhale, losə — gəlosə, saufə — gəsofe (Paul a. a. O. § 153).

2. Abteilung.

| | inf. | 1. sg. | 1. pl. prät. | part. prät. |
|---|---|---|---|---|
| mhd. | slāfen | slief | sliefen | geslāfen |
| mda. | šlåfə | — | — | gəšlåfe |

ebenso flektieren brådə — gəbrådə, rūfe — gerūfe, hęse — gəhęsə, rådə – gərådə, šdōsə — gəšdōse, blåsə – gəblåse, j-Prēsens liegt vor in sīdse — gesese, Mischung von st- u. sw-Formen hat briŋe — gəbråχd, gēje — gåŋə, šdęjə — gəšdånə (vgl. Behaghel, a. a. O. § 338).

Partizipium ohne Präfix haben: mda. gewə mhd. gëben (Paul, a. a. O. § 203), mda. grīd, mda. komə, mhd. komen, (Paul, a. a. O. § 162. a. 1).

Umlaut liegt vor in d. sg. präs.

| Präs. sg. 1. pers. | Präs. sg. 2. pers. | Imp. |
|---|---|---|
| breχ | briχsd | breχ |
| gel | gilsd | — |
| šdeχ | šdīχsd | šdeχ |
| nem | nīmsd | nem |
| šdeg | šdīgsd | šdeg |
| geb | gībsd | geb |
| sē | sīsd | — |
| fəges | fəgīsd | fəges |
| lås | līsd | lås |
| rūf | rīfsd | rūf |

| Inf. | 3. sg. |
|---|---|
| gešējə | gešīd |

ferner bei

| Präs. sg. 1. pers. | Präs. sg. 2. pers. | Präs. sg. 1. pers. | Präs. sg. 2. pers. |
|---|---|---|---|
| fā | fēəsd | hōl | hēlsd |
| hāx | hēχsd | šlåf | šlēfsd |
| drāx | drēsd | šdōs | šdēsd |

| | | | |
|---|---|---|---|
| šlāx | šlēsd | råd | rēdsd |
| wags | wegsd | sāx | sēsd |
| wę̄š | weššd | fråx | frēsd |
| fal | felsd | max | meχsd |
| faŋ | feŋsd | hal | helsd |

Der Rückumlaut ist aus der Mundart vollständig verschwunden. Die entsprechenden Formen lauten: brenə — gebrend, nene— gənend, deŋgə — gədeŋd, renə – gərend, kenə — gəkend, wenə — gewend.

b) Die Flexion der schwachen Verba.

Paradigma: lēwə.

Indikativ

Präsens

| | Mhd. | Mda. |
|---|---|---|
| Sg. 1. | lëbe | lēb |

| | Mhd. | Mda. | Imperativ. Mhd. | Mda. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. 2. | lëbest | lēbsd | lëbe | lēb |
| 3. | lëbet | lēbd | | |
| Pl. 1. | lëben | lēwə | | |
| 2. | lëbet | lēbd | | |
| 3. | lëbent | lēwə | lëbet | lēbd |

Part. Prät. gelëbet gəlēbd.

c) Die Flexion der Hilfsverben.

4 Hilfsverba: hawə, soiⁿ, weən, dūə.

hawe

| | Präs. Mhd. | Ind. Mda. | Konj. Mhd. | Prät. Mda. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. 1. | hān | iχ hab | haete | hed |
| 2. | hās(t) | dū håsd | | hesd |
| 3. | hāt | ēə håd | | hed |
| Pl. 1. | hān | mīə hawə | | hedə |
| 2. | hāt | īə habd | | hed |
| 3. | hānt | sɪ hawə | | hedə |

Part. Prät. mhd. gehāgt, rip. md. gehat, mda. gəhad.

soi[n].

Indikativ.

| | | Präsens. Mhd. | Präsens. Mda. | Präteritum. Mhd. | Präteritum. Mda. |
|---|---|---|---|---|---|
| Sg. | 1. | bin | bɪn | was | wā |
| | 2. | bis | bɪ̣sd | waere | wāsd |
| | 3. | ist, md. is | ɪs | was | wā |
| Pl. | 1. | sın | sɪn | wāren | wān |
| | 2. | sīt | said | wāret | wād |
| | 3. | sint | sɪn | wāren | wān |

| | | Konj. Prät. Mhd. | Konj. Prät. Mda. | Imp. |
|---|---|---|---|---|
| | | | | Sg. |
| Sg. | 1. | waere | wēə̆ | mhd. wis |
| | 2. | waeres | wēə̆sd | mda. sai |
| | 3. | waere | wēə̆ | Pl. |
| Pl. | 1. | waeren | wēə̆n | mhd. sīt |
| | 2. | waeret | wēə̆d | mda. said |
| | 3. | waeren | wēə̆n | |

Part. Prät. mhd. gewĕsen, mda. gewēse.

wēə̆n.

| | | Präs. Ind. Mhd. | Präs. Ind. Mda. | Imp. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | 1. | werde | wēĕn | |
| | 2. | wirst | wēĕsd | |
| | 3. | wirt | wēə̆d | weə̆ |
| Pl. | 1. | werden | wēə̆n | |
| | 2. | wert | wēə̆d | weə̆d |
| | 3. | werden | wēə̆n | |

Part. Prät. mhd. geworden, worden, mda. wŏə̆n.

dūə.

| | | Präs. Ind. Mhd. | Präs. Ind. Mda. | Konj. Prät Mhd. | Konj. Prät Mda. |
|---|---|---|---|---|---|
| Sg. | 1. | tuo(n) | dū | taete | dēd |
| | 2. | tuost | dūsd | taetes | dēsd |
| | 3. | tuot | dūd | taete | dēd |
| Pl. | 1. | tuon | dūn | taeten | dēdə |
| | 2. | tuot | dūd | taetet | dēd |
| | 3. | tuont | dūə | taeten | dēdə |

Imp. sg. mhd. tuo, pl. tuot.

Imp. sg. mhd. dū, pl. dūd.

Part. Prät. mhd. getān. mda. gəda$^{n}$.

Präterita-Präsentia.

| | |
|---|---|
| I. Inf. mhd. wiʒʒen, | mda. wɪse |
| 1. sg. prs. mhd, weis-t, | mda. węsd |
| part. prt. mhd. gewist, | mda gewɪsd |
| Inf. mhd. dürfen = bedürfen, | mda. deə̆fe |
| 1. sg. prs. mhd. darf, | mda. deə̆f |
| 2. sg. prs. mhd. darft, | mda, deə̆fsd |
| part. prt. mhd. — | gədeə̆fd |
| III. Inf. mhd. gunnen, | mda. genə |
| 1. sg. prs. mhd. gan, | mda. gen |
| 2. sg. prs. mhd. ganst, | mda. gensd |
| part. prt. mhd. gegunnet, | mda. gəgend |
| Inf. mhd. suln, süln, | mda. sŏlə |
| 1. sg. prs. mhd. sol, | mda. sol |
| 2. sg. mhd. solt, | mda. solsd |
| part. prt. mhd. — | mda. gəsold |
| Inf. mhd. künnen, | mda. kenə |
| 1. sg. prs. mhd. kan, | mda. kån |
| 2. sg. prs. mhd. kanst, | mda. kånsd |
| part. prt. mhd. — | mda. gəkend |
| 1. Sg. prs. conj. mhd. möhte, | mda. mē̆χd |
| IV. Inf. mhd. müeʒen, | mda. misə |
| 1. sg. prs. mhd. muoʒ, | mda. mus |
| 2. sg. prs. mhd. muost, | mda. musd |
| part. prt. mhd. — | mda. gəmɪsd |

wolə.

Indikativ.

| | | Präsens. | | Päteritum. | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Mhd. | Mda. | Mhd. | Mda. |
| Sg. | 1. | wil | wil | wolte | wold |
| | 2. | wilt | wilsd | | |
| | 3. | wil | wɪl | | |
| Pl. | 1. | wollen | wolə | (vgl. Braune, a. a. O. § 385 a. 4) | |
| | 2. | wollet | wold | | |
| | 3. | wollent | wolə | | |

Part. Prät. mhd. –, mda. gəwold.

# Teil II.

## Formenbau des Nomens.

### A. Das Substantiv.

#### 1. Starke Deklination.

##### a) Maskulinum.

Mhd. unterscheidet man noch 3 Deklinationen, o-Stämme, i-Stämme, ja- und u-Stämme. In der Mda. sind die beiden ersten zusammengefallen, doch unterscheidet sich d. Sg. vom Pl. durch den Umlaut; eine Kasusendung ist nicht mehr vorhanden.

o- und i-Stämme.

Paradigma: dāx, mhd. tac.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | dāx | Pl. | dēχ |
| | D. | dāx | | dēχ |
| | A. | dāx | | dēχ |

Anm. In Verbindung mit Zahlwörtern hat dāx d. Pl. dāx: drai dāx.

Ebenso flektieren: håml, lōn, šlaux, šlāx, wāxə, nāxəl, šbas, woə̆m ,ām, hāfə, hōf, fal, šnawəl, ōfə, šōs, šwåm, šads, šnorəs, balχ, kåm, dsūx, sāl, fūs, šwåns, hūd, dråd, dåns, šdoə̆χ, asd, šdrumb, šdand, safd, šdūl, dunsd, šādə, sads, jag, brūdə̆; flōg stößt im Pl. ausl. g ab.

ja- und u-Stämme.

Paradigma: kēs, mhd. kaese.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | kēs | Pl. | kēs |
| | D. | kēs | | kēs |
| | A. | kēs | | kēs |

Der Unterschied zwischen Sg. und Plural einerseits und den Kasus untereinander andrerseits ist vollkommen geschwunden.

Ebenso flektieren: huwəl (Hobel und Hügel) himl, heŋl, heə̆š, newəl, raxə, olwəl, bedšəl, budse (Schutzmann), beŋl, ēə̆ml, rīmə, råme, ęmə̆, lefl, flījəl, haufə, ręf, weə̆fl, šeə̆m, rīds, dīš, kewiχ, kewə̆, parə̆, lēə̆rə̆.

Diese Deklination hat die meisten mhd. sw. mask. aufgenommen. Ebenso sind schon mhd. die alten konsonant. Stämme in die 1. oder 2. Dekl. übergetreten (Paul, a. a. O. § 122).

##### b) Femininum.

Mhd. unterscheidet man ā- und i-Deklination. Nach der ersten flektieren in der Mda. die meisten Femina.

### ā-Stämme.

Paradigma dsāl, mhd. zal
nådl, mhd. nādel

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Sg. N. | dsāl | Pl | dsālə | Sg. nådl | Pl. nådələ |
| D. | dsāl | | dsālə | nådl | nådələ |
| A. | dsāl | | dsalə | nådl | nådələ |

Die Pluralbildung erfolgt durch Anhängen von ə.

Ebenso flektieren: blūs, wox, sax, oil, hudsl, mab, broš, åŋl, maš, mịl, šel, šlåŋ, frolain; šēs, šūl, mes, šisl, wāds. woədsl, keəds, lịb, bịd (Bütte), bumb, blęχ, glads, frads. aⁿdau. Die im Sg. auf b auslautenden Feminina erhalten im Pl. w, wenn langer Vokal oder Diphthong vorausgeht.

### ɪ-Stämme.

Paradigma wånd, mhd. want.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. N. | wånd | Pl. | wend |
| D. | wånd | | wend |
| A. | wånd | | wend |

Sg. unterscheidet sich vom Pl. durch Umlaut.

Ebenso flektieren: sau, laus, maus, woəšd, haud, kū, naxd, hånd, nōd, braud, doxdə̆.

šāl (Schale), Pl. šēlə hat die Charakteristika der ā- und ɪ-Dekl. in sich vereinigt. Frā hat den Pl. waiwə̆.

### c) Neutrum.

Mhd. ist die o- und jo-Deklination vertreten. Außerdem erweitern einige Wörter im Pl. ihren Stamm durch -er, ahd. -ir, welches in der Wurzelsilbe Umlaut hervorruft (Paul, a. a. O. § 123). In der Mda. ist nur die o-Deklination erhalten und die Pluralbildung auf -er, in welche die jo-Deklination übergetreten ist.

### o-Deklination.

Paradigma šɪf, mhd. schif.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. N. | šɪf | Pl. | šɪfə |
| D. | šif | | šɪfə |
| A. | šɪf | | šɪfə |

Die Kasus sind untereinander nicht unterschieden; Pl. unterscheidet sich vom Sg. durch angehängtes ə.

Ebenso flektieren: šwoin, hefd, āx, bagēd.

Plural auf -er.

Paradigma: låm, mhd. lamp.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. | N. låm | Pl. | lemə̆ |
| | D. låm | | lemə̆ |
| | A. låm | | lemə̆ |

Ebenso flektieren: pånd, lånd, blad, bånd, dax, rād, wåməs, fas, brōd, woə̆d, hols, os, koə̆n, hoə̆n, lox, dax, haus, ai, brod, heə̆ds, hemd, sel, liχd; ferner aus der mhd. jo-Dekl.: šdig, vī vīχ (Vieh), bed, ūnglīg, gnīg, gemīs, gəsīχd.

### 2. Gemischte Deklination.

Einige Substantiva aller drei Geschlechter, die sowohl mhd. starken wie auch mhd. schwachen Substantiven entsprechen, bilden in der Mundart die Einzahl stark, die Mehrzahl schwach; nur bei denen, die im Stamm auf r endigen, ist das Endungs-n erhalten.

a) Maskulinum.

Paradigma bauə̆, mhd. gebūre.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. | N. bauə̆ | Pl. | bauə̆n |
| | D. bauə̆ | | bauə̆n |
| | A. bauə̆ | | bauə̆n |

Ebenso flektieren: mōə̆, fadə̆, šdā, pedə̆.

b) Neutrum.

Paradigma: ōə̆, mhd. ōre.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. | N. ōə̆ | Pl. | ōə̆n |
| | D. ōə̆ | | ōə̆n |
| | A. ōə̆ | | ōə̆n. |

Ebenso flektieren: jā, rōə̆, glafīə̆, pā (Paar), dōə̆, dīə̆ (Tür und Tier).

c) Femininum.

Paradigma: fedə̆, mhd. vëder.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. | N. fedə̆ | Pl. | fedə̆n |
| | D. fedə̆ | | fedə̆n |
| | A. fedə̆ | | fedə̆n |

Ebenso flektieren: mudə̆, šdaiə̆, tūə̆, nīə̆n (pl.) wā (Ware), ūə̆, mauə̆, måma, fūə̆, šēə̆, šwesdə̆, ledə̆. In allen 3 Genera unterscheidet sich d. Pl. vom Sg. durch angehängtes n.



3. Abweichende Pluralbildung.

a) Pl. auf -er haben die masc.: mån, rånd, wald, šeδds; die neutr., die durch Diminutivsuffix -χə entstehen: hēsjə, bobəlχə, densjə, mēdχə, nudlχə (Schnuller).

b) Pl. auf ə haben die masc.: puŋd, paf, jud, masd, af, fəoin, sē, åwənd, froind.

4. Überhaupt keinen Plural haben

a) Stoffbezeichnungen: masc. tōn (Erde), tēδ, tē, pūdδ, šdāb, šud, balasd, šodδ, drån, šwadm, sånd, salād, dęχ, såmd, kɪd, adlas, dsunδ, šaum, šwais, šwewəl, šnē, lęmə, flabš (Eintopfgericht), rāx.
fem. budδ, graidə, lufd, brī, eš, šnūδ, wol, lĕwδ.
neutr. šdrō, fed, mås, ledδ, blåsdə, fudδ, mals, gān, hai, heδn.

b) Abstrakta: masc. šbegdāgl, šbod, råd, dsoδn, aifδ, jåmδ, ēδjδ, doδšd, huŋδ.
fem. rad (Laune), wuxd, braxd, nadūδ, jūxənd, šånd, mī, ē.
neutr. gəšig (Geschicklichkeit).

c) Die masc. Pflanzennamen: hawδ, holδ, lāx (Schnittlauch).

5. Unveränderten Plural haben die neutr.: wabə, lēwə, wåsδ, ēgl, kånəbē, pulfδ, dsaiχə, wunδ, kɪsə, lūdδ, mɪdl, wedδ, pund, audo, dɪbə, sējəl.

## B. Das Adjektiv.

Die mhd. noch voll ausgebildete Flexion des Adjektivs ist in der Mda. fast vollständig untergegangen. In prädikativer Stellung ist das Adjektiv stets endungslos: də šug ɪs eŋ, dī šū sɪn eŋ; dɪ bob is goldɪχ usw. In attributiver Stellung wird, wenn sich das Adjektiv auf masc. und neutr. bezieht, ə angehängt in allen Kasus des Sg. und Pl.; in Verbindung mit fem. wird nur im Pl. ə angehängt.

masc.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. | N. dēδ eŋə šū | Pl. | dī eŋə šū |
| | D. dēm eŋə šū | | dēnə eŋə šū |
| | A. dēn eŋə šū | | dī eŋə šū |

neutr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sg. | N. s naiə ględ | Pl. | dī naiə ględδ |
| | D. dēm naiə ględ | | dēnə naiə ględδ |
| | A. s naiə ględ | | dī naiə ględδ |

fem.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Sg. N. | dī goldīχ bob | Pl. | dī goldχə bobə |
| D. | dērə goldiχ bob | | dēnə goldχə bobə |
| A. | dī goldīχ bob | | dī goldχə bobə |

Die Steigerung erfolgt nach dem Schema -ə̆ im comp, -sd im sup.

dig, digə̆, åm digsdə
hōx, heχə̆, åm hēgsdə
glę^n, glenə̆, åm glensdə.

In attributiver Stellung können die erstarrten Formen folə̆ und halwə angewandt werden: fesə̆ folə̆ ebl; ēə̆ håd siχ halwə̆ sad gesə; bei Zeitangaben: halwə fīĕ.

## C. Der Artikel.

Beim Artikel unterscheidet man eine betonte und eine unbetonte Form.

a) betont.

| | | masc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | dēə̆ | dı | des |
| | D. | dēm | dērə | dēm |
| | A. | dēn | dī | des |
| Pl. | N. | | dī | |
| | D. | | dēnə | |
| | A. | | dī | |

b) unbetont.

| | | masc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | də | dī | əs |
| | D. | əm | də | em |
| | A. | ən | dī | əs |
| Pl. | N. | dī | masc. fem. neutr. | |
| | D. | də | | |
| | A. | dī | | |

2. Der unbestimmte Artikel.

a) betont.

| | | masc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | ęnə̆ | ęnı | ęns |
| | D. | ęm | ęnə̆ | ęm |
| | A. | ęn | ę^n, ęni | ęns |

b) unbetont.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | ən | ə | ə |
| | D. | əmə | ərə | əmə |
| | A. | ən | ə | ə |

## D. Pronomina.

### 1. Personalpronomina (ungeschlechtliche Pronomina).

| | | 1. pers. | 2. pers. | 3. pers. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | iχ | dū | |
| | G. | moi$^n$ | doi$^n$ | soi$^n$ |
| | D. | mɪ̄ə̆ | dɪ̄ə̆ | siχ |
| | A. | mɪ̯̆χ | dɪ̆χ | sɪ̯̆χ |
| Pl. | N. | mɪ̄ə̆ | ɪ̄ə̆ | |
| | G. | unsə̆ | aiə̆ | |
| | D. | uns, unsə̆ | aiχ | sɪ̆χ |
| | A. | uns | aiχ | sɪ̯̆χ |

### 2. Geschlechtliche Pronomina.

| | | masc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | ēə̆ | sɪ, sə | ēs, əs, s |
| | D. | ɪm, əm | ɪə̆, ə̆ | ɪ̄m, əm |
| | A. | ɪn, en | sɪ, sə | ēs, əs, s. |
| Pl. | N. | sɪ̄, sə | masc. fem. neutr. | |
| | D. | ɪ̄nə, ən | masc. fem. neutr. | |
| | A. | sɪ̄, sə | masc. fem. neutr. | |

### 3. Possessivpronomina.

a) masc.

| | | 1. pers. | 2. pers. | 3. pers. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | moin | doin | soin |
| | D. | moim | doim | soim |
| | A. | moin | doin | soin |
| Pl. | N. | unsə̆n | aiə̆n | ɪ̄ə̆n |
| | D. | unsə̆m | aiə̆m | ɪ̄ə̆m |
| | A. | unsə̆n | aiə̆n | ɪ̄ə̆n |

b) fem.

| | | 1. pers. | 2. pers. | 3. pers. |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | moi$^n$ | doi$^n$ | soi$^n$ |
| | D. | moinə | doinə | soinə |
| | A. | moi$^n$ | doi$^n$ | soi$^n$ |
| Pl. | N. | unsə | aiə̆ | ɪę |
| | D. | unsrə̆ | airə̆ | ɪ̄ə̆rə̆ |
| | A. | unsə̆n | aiə̆n | ɪ̄ə̆n |

c) neutr.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Sg. | N. | moi[n] | doi[n] | soi[n] |
| | D. | moim | doim | soim |
| | A. | moi[n] | doi[n] | soi[n] |
| Pl. | N. | unsə̆ | aiə̆ | īə̆ |
| | D. | unsə̆m | aiə̆m | īə̆n |
| | A. | unsə̆ | aiə̆ | īə̆ |

4. Anstelle des Demonstrativpronomens ist die betonte Form des Artikels getreten.

5. Das Fragepronomen hat eine persönliche Form.

| 1. persönlich | 2. unpersönlich |
|---|---|
| N. *wēə̆ | was |
| D. wēm | |
| A. wēn | was |

6. Von den mhd. Pronominaladjektiven sind in der Mda. weggefallen mhd. solch, welch, jener.

Das Pronominalsubstantiv mhd. man lautet mda. ma, meə.

### E. Die Zahlwörter.

Die Zahlwörter werden nicht flektiert. Von hunə̆d, dausənd usw. wird der Plural durch angehängtes ə gebildet.

Bei Zeitangaben besteht ein Unterschied zwischen genauen und ungefähren Zeitangaben.

Genaue Zeitangabe: əm fīə̆ ūə̆, əm drai feə̆dl fīə̆.

Ungefähre Zeitangabe: əm ūrəs fīə̆; ūə wurde hier wohl erst > ūə̆rə, dann in Wortgruppen wie ūə̆rə segs, ūərə siwə durch falsche Abtrennung > ūə̆rəs.

## Nachwort.

Durch die dringend notwendige starke Kürzung der Abeit bei der Drucklegung mußte leider manches wegfallen, das für das leichtere Verständnis besser stehen geblieben wäre; ich bitte in dieser Richtung um Nachsicht.

## Anhang. Darstellung der Satzmelodie.



Giessener Beiträge zur deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel
XX

# Wortbildung
## der Mundart von Wetterfeld (Oberhessen)



von

Heinrich Schudt

Giessen 1927

Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

**Giessener Beiträge zur deutschen Philologie**
herausgegeben von O. Behaghel
XX

# Wortbildung
## der Mundart von Wetterfeld (Oberhessen)

von

**Heinrich Schudt**

Giessen 1927

Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis.

# Einleitung.

Am Westrand des Vogelsbergs liegt, etwa 5 km von der Wetterquelle talabwärts, mein Geburtsort Wetterfeld. Die Bevölkerung, ungefähr 500 Leute, besteht zum grössten Teil aus Landwirten. Die übrigen, die zu wenig Land besitzen, um davon leben zu können, verdienen durch Arbeit im Bergbau und Gewerbe (in Eisen- und Braunkohlengruben, Steinbrüchen, Schneidereien, Zigarrenfabriken usw.), ihren Lebensunterhalt. Die landwirtschaftlich Tätigen leben meist innerhalb der Gemarkung, die in der Industrie Beschäftigten entfernen sich gewöhnlich nicht allzuweit von ihrem Heimatsort. Die notwendigen Einkäufe werden meist in den Nachbarstädtchen Laubach (2 km östlich von Wetterfeld) und Grünberg (5 km nördlich) besorgt. Nur selten entschliesst sich ein Wetterfelder zu einer Reise nach Giessen (30 km westlich) oder Frankfurt (70 km südlich). Obwohl eine Nebenbahn durch die Gemarkung führt (Strecke Hungen—Mücke), ist der Verkehr recht gering. Bei der konservativen Haltung der Einwohnerschaft und der geringen Beeinflussung von aussen hat sich die Mundart ziemlich rein und unverfälscht erhalten. Auch Kirche und Schule haben auf die Mundart keinen starken Einfluss ausüben können.

Aber von einer gänzlichen Unberührtheit der Mundart kann nirgends die Rede sein. Im Wortschatz, der unsre Aufmerksamkeit in erster Linie auf sich zieht, ist die Grenze zwischen Schriftsprache und Mundart nicht scharf festzulegen. Viele Fremdwörter sind mit der Sache eingedrungen, z. B. seit der beginnenden Industrialisierung der Landwirtschaft: eléęgdriš, modōr, khuldifādōr, mašín, drę̧níən. Wo zwei Ausdrücke für dieselbe Sache nebeneinanderstehen, ist gewöhnlich der eine jünger und entlehnt, z. B. für öffentliche Berufe, die einen Amtstitel führen: šǫlmasdr̥, jünger lērər, šoldəs 'Schultheiss' — bojəmåsdr̥ 'Burgemeister' = 'Bürgermeister', phę̧ənr̥ — pharər, šinr̥ (von ahd. skintan 'enthäuten') — ǫbdę̧gr̥ = 'der Mann, der die gestorbenen Tiere enthäutet und begräbt'. Die jüngere Form, die dem amtlichen Titel entspricht, wird in der Anrede verwandt, die ältere, soweit sie noch lebendig ist, in der 3. Person.

Teilweise liegt ein- und dasselbe Wort in verschiedenen Lautformen vor, die verschieden alt sind und verschiedene Bedeutung haben, z. B. ahd. mhd. muoter:

1. mǫurər 'weibliches Kaninchen', lautgesetzliche Form mit Bedeutungsverengerung.

2. modr 'Mutter' neu entlehnt aus der Schriftsprache, nachdem in der Ma. die dentalen Verschlusslaute zwischen Vokalen schon zu r übergegangen waren. So wurde auch fǫədr neu entlehnt, vgl. dagegen gəfǫərərman.

3. mudr 'Schraubenmutter' ist ganz jung.

Für die Einteilung der Arbeit wurde Form und Bedeutung möglichst in gleicher Weise berücksichtigt. Bei der Ableitung schien es am zweckmässigsten, von der Wortform, oder genauer von den Wortklassen auszugehen, um zu zeigen, welche formalen Möglichkeiten der Mundart zur Verfügung stehen, und in welchem Masse sie von ihr ausgenutzt werden. Darum darf jedoch die Angabe der Bedeutung einer Wortgruppe nicht unterlassen werden. Mit Recht hat F. Kluge schon 1886 in seiner „Nominalen Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte" im Vorwort S. VIII auf die entscheidende Rolle, die die Bedeutung in der Wortbildung spielt, nachdrücklich hingewiesen: „Ein Gesetz drängt sich überall in der Entwicklung von Wortbildungselementen hervor, das hier zum ersten Male in grösserem Umfange klar hervortritt, dass nämlich ein Wort mit bestimmtem Suffix ein begriffsgleiches, auch ein begriffsverwandtes ev. entgegengesetztes Wort nötigt, das gleiche Suffix anzunehmen; auf diese Weise kann eine einzelne Bildung eine ganze Gruppe erzeugen;" in der Einleitung S. 2 „Begrifflich nahe verwandte Worte lieben das gleiche Suffix" und: „Überall spielt die Bedeutung die wesentlichste Rolle in der Entwicklungsgeschichte eines Suffixes." In den Abschnitten über Präfigierung, besonders bei der so reich entwickelten verbalen, und über Zusammensetzung ist der Gesichtspunkt der Bedeutungsverhältnisse nach Möglichkeit in den Vordergrund gerückt worden.

Wichtig ist die Unterscheidung von lebenden und toten Bildungsweisen. Es kommt darauf an, die lebenden als solche vollständig aufzuführen und möglichst hervorzuheben, während eine Aufzählung aller toten, erstarrten, vereinzelt vorkommenden Bildungselemente das Bild nur verwirren würde. Auch die Aufführung aller überhaupt vorkommenden Beispiele

ist aus diesem Grunde unzulässig. Die hier aufgezählten Wörter sollen, besonders bei sehr zahlreich vertretenen Gruppen, typisch sein für alle andern. Hier muss eine deutliche Grenze sein: Eine Wortbildungsarbeit ist kein Wörterbuch! (obwohl es wünschenswert wäre, dass jeder Wortbildungslehre ein Wörterbuch vorausgeschickt würde, damit auch der Leser, der die betr. Mundart nicht kennt, den vorhandenen Sprachstoff vollständig überblicken kann). Eine Wortbildungsarbeit soll auch kein Raritätenkabinett und keine Kuriositätensammlung sein und nicht die Aufgaben des Idiotikons vorwegnehmen! (Hoffentlich erscheint das in Marburg vorbereitete, auch Oberhessen umfassende Idiotikon bald).[1])

Die Wörter, die nach David in der Krofdorfer Mundart fehlen, sind auch in der Wetterfelder nicht vorhanden oder so selten, dass ihre Echtheit zu bezweifeln ist. Die folgende Arbeit stellt sich darum in erster Linie die Aufgabe, positiv festzustellen, was wirklich vorkommt, nicht welche Wörter abweichend vom Neuhochdeutschen fehlen. Eine Zusammenstellung der nichtvorkommenden Wörter vorzunehmen, also gewissermassen eine „negative Wortbildungslehre“ zu schreiben, wäre ein Unding. Bei der Sammlung des Wortschatzes ergibt sich eine im Vergleich zur Schriftsprache ausserordentlich geringe Zahl von abstrakten Ausdrücken. So bietet z.B. Schöner, Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod, Giess. Diss. 1903 unter 3300 Substantiven nur 420 Abstrakta. Diesem Zahlenverhältnis entspricht die geistige Haltung der Mundartsprecher. Der einfache Mann, der von logischer Schulung verschont geblieben ist, denkt nicht begrifflich-abstrakt, sondern anschaulich-konkret. Daher haben die abstrakten Ausdrücke, die in der Ma. vorkommen, vielfach eingeschränktere Bedeutung als die entsprechenden der Schriftsprache; vgl. Schöner, Zsfhd. Ma. IV 80: lasdr ‘Laster, gewöhnlich nur hinsichtlich der Trunksucht’, gę̧id ‘Güte, ausschliesslich von Waren’. Infolge ihres Mangels an abstrakten Ausdrücken ist die Mundart sehr ungelenk, ja sogar häufig unfähig zu abstrakten Darlegungen. Anderseits ist aber dieser Mangel ein Vorteil, da die Mundart weit anschaulichere, bildhaftere Vorstellungen zu vermitteln ver-

---

[1]) Den hier nicht veröffentlichten Stoff stelle ich restlos dem ‘Hessen-Nassauischen Wörterbuch’ zur Verfügung, wo er wissenschaftlich verarbeitet und der weiteren Forschung im grösseren Rahmen leicht zugänglich sein wird.

mag als die viel abgeschliffenere, abstraktere Schriftsprache. Diese Anschaulichkeit der Mundart kommt vor allem der phantasievollen Darstellung zugute, und hierin dürfen wir eins der Momente erkennen, die der mundartlichen Dichtung ihre selbständige Berechtigung neben der schriftsprachlichen verleihen.

Einer Arbeit über die Wortbildung sollte eigentlich eine solche über den Lautstand, wenn möglich auch eine über die Flexion vorausgehen. Ersatz bietet wenigstens zum Teil O. Knauss, Vergleichung des vokalischen Lautstandes in den Ma. von Atzenhain und Grünberg. Giess. Diss. 1906. Grünberg liegt nur 5 km, Atzenhain 11 km nördlich von Wetterfeld. Da für die Wortbildung die Suffixlehre besonders wichtig ist, sei hier die Bemerkung gestattet, dass im Unterschied zur Schriftsprache auslautendes e und n abgefallen, auslautendes rn und und ln über nn zu n assimiliert ist, z. B. aisə, khads, ǫəs 'Ochse'; wǫxdn (aus *wachteln), aisn (aus *eisern, mhd. îsern), helsn (spätmhd. hulzerîn), glę̄sn (spätmhd. gleserîn), sämtlich mit erîn > ern > enn > n. Knauss § 34, e gibt mhd. îsîn, hülzîn, glesîn als Vorstufe der Mundartform an; das ist jedoch lautlich unmöglich. In der phonetischen Umschrift schliesse ich mich an die Lautschrift an, die A. Götze in seinen „Proben hoch- und niederdeutscher Mundarten" Bonn 1922 angewandt hat. Die Zeichen für die Betonung (für den dynamischen Akzent) sind: ⁄ für den Hauptton, \ für den Nebenton. Wo der Akzent nicht angegeben ist, ist die erste Silbe des Wortes betont.

In der Wetterfelder Mundart kommen folgende Laute vor:

## I. Vokale.

### a. Einfache:

1. Längen: ī, ē, ę̄, ā, ǭ, ō, ū
2. Kürzen: i, e, ę, a, ǫ, o, u.
3. Murmelvokal: ə.

### b. Diphthonge:

1. Echte: ęi, ai, au, ǫi, oi, ǫu.
2. Länge + ə: īə, ēə, ę̄ə, ǭə, ūə.
3. Kürze + ə: iə, ęə, ǫə, oə, uə.

### c. Nasalierte Vokale:

Nur Längen: ī̃, ē̃, ā̃, ō̃, ū̃.

Anmerkung. Wo etymologisch kurzer Vokal zugrunde liegt, ist unter Schwund eines Nasals Ersatzdehnung eingetreten. Vor erhaltenem Nasal sind lange Vokale stets nasaliert zu sprechen (nicht bezeichnet in der Umschrift), kurze dagegen nie!

d. Nasalierte Diphthonge:

aĩ, aũ, oĩ.

II. Konsonanten.

a. Verschlusslaute. 1. Fortes (stets aspiriert): ph, th, kh.
2. Lenes (stimmlos): b, d, g.

b. Spiranten. 1. Stimmhafte: w, j.
2. Stimmlose: f, s, š. χ, (ich-Laut), x (ach Laut).

c. Nasale: m, n, ŋ.

d. Liquiden: l, ł (= velares l, nur nach dem Murmelvokal ə vorkommend), r (Zungenspitzen-r).

e. Silbige Sonanten: m̥, n̥, l̥, r̥.

Anmerkung. Die Fortes und Lenes unterscheiden sich deutlicher durch die Aspiration als durch die Artikulationsstärke, vgl. David, Germania 37, 379. Fortes sind seltener, sie kommen nur im einfachen, d. h. nur durch den Verschlusslaut gebildeten Anlaut von vortonigen und hochtonigen Silben vor, kh auch in der Nachsilbe -khād, die stets einen Nebenton trägt, z. B. phaifə, khāld, khi̯ənd; phagḗd, khǫədófn̥, gǫəšdiχkhād 'Garstigkeit'. th ist sehr selten, es kommt nur im Anlaut von einigen Lehnwörtern aus der Schriftsprache vor: thembl̥, thurm, thuəne, thuwǫg 'Tabak'.

## A. Verwendung des reinen Stammes.

(Die einzelnen Wortklassen und ihre Bedeutung.)

Vorbemerkung: Dieser Abschnitt gehört nicht zur eigentlichen „Wortbildung"; er ist aber wohl geeignet, das Verständnis der folgenden zu erhöhen. Hier soll daher der Wortvorrat an typischen Beispielen, eingeteilt in die wichtigsten Bedeutungsgruppen, vorgeführt werden. R. M. Meyer, ZsfdWf. II 36 fordert sogar, vor der Lehre von der Wortbildung müsse „eine Übersicht des tatsächlich vorhandenen Wurzelvorrats gegeben werden, damit man nicht nachher mit unbekannten Grössen rechnet".

I. Das Substantiv („Gegenstandsbegriff" Wundt).

a. Konkreta:

1. Personen: man, frā, dandə, bub, mād, gnȩχd.
2. Tiere: gaul, khǫu, šōf, lam, fogs, hiəš.
3. Pflanzen: bām, halm, grǭəs, āχə, būnə.
4. Dinge: dɪr, haus, dax, ōwə, hād, bā.
5. Stoffe: sāls, šdā, gold, wasr̥, ais.

b. Abstrakta:

Eine Unterteilung, etwa in „Begriffe, Eigenschaften, Tätigkeiten" usw. empfiehlt sich hier nicht, da Abstrakta in der Mundart nur eine geringe Rolle spielen. Die Abstrakta sind sämtlich abgeleitete Wörter.

II. Das Adjektiv („Eigenschaftsbegriff" Wundt).

a. der Art und Weise: groī, laŋ, šī, grūs, juŋ.

b. des Ortes und der Zeit: Während die Schriftsprache hierfür nur abgeleitete Adj. hat, kann die Mundart kaum Beispiele aufweisen. David § 55 verzeichnet als fehlend: damalig, demnächstig, dortig, hiesig, obig, sofortig, vormalig, ...... vorhanden ist nur fəriχ 'vorig' (trifft auch für Wetterfeld zu);

III. Das Pronomen.

(Einteilung nach Behaghel, Deutsche Synt. § 164.)

a. rein deiktische: 1. betont: aiχ, dǫu, mɪr, ɪr.
2. unbetont: iχ, də, mr̥, r̥.

b. deiktisch-anaphorische und anaphorische:
1. betont: hē, dȩr, dȩi, dǭəs.
2. unbetont: ə, sə, əs.

c. possessive: maī, daī, saī, ūs(ər), au(ər), ɪr.

d. fragend-unbestimmte:
1. nur fragend: wȩ̄r, welr̥.
2. nur unbestimmt: al, jēdr̥, mr̥.
3. beides: wǫəs.

e. bestimmt zählende und unbestimmt zählende:
1. betont: ānr̥, ā, ās; dswī, dswō, dswā; drai, fɪr, ....
khānr̥, ādsiχ, iəšd, anr̥, dswād, driəd ....
2. unbetont: ə.

## IV. Das Adverb.

a. des Orts: hę̄i, dō, dęəd, sęəłd 'dort', ōwə.
b. der Zeit: eds, nū, dan, nōx.
c. der Art und Weise: sō, wę̄i.
d. die Präpositionen, die hierher gestellt werden können.

Der Bedeutung nach sind sie zu scheiden in:

1. Präpositionen des Orts: ō, aus, bai, durχ, fēr, hinr̥, iən, nox, iwr̥, im, inr̥, wirər, dsǫu.
2. Präp. der Zeit: said, nōx, fēr.
3. Präp. des Zusammenseins und der Trennung: med, ōnə.

## V. Die Konjunktion („Beziehungsbegriff" Wundt).

a. beiordnende: iən, āx, ǫwr̥, dǫx, dan, sō, wę̄i.
b. unterordnende: wail, wan, dęəs, wę̄i, ǫb.

## VI. Das Verb („Zustandsbegriff" Wundt).

Nicht abgeleitet sind fast alle starken Verba, die schwachen dagegen sind meist abgeleitet. Folgende Bedeutungsgruppen können unterschieden werden, da sie für die Wortbildung eine Rolle spielen:

### a. Durative und punktuelle Verba:

1. Durativ sind fast alle einfachen Verba: šlōfə, griχə, šbiən, ęəsə, węšə, lāfə, lęəsə, šraiwə.
2. Punktuell sind die meisten präfigierten Verba und folgende einfachen Verba: breŋə, fi̯ənə, gęəwə, khomə, grijə, niəmə, dręəfə.

Anmerkung 1. Wenn im Part. Perf. das ge- fehlt, so ist dies auf velaren Anlaut des Verbs zurückzuführen, ausserdem auf besondere Häufigkeit des betr. Verbs, nicht aber auf die punktuelle Bedeutung allein. ge- fehlt in gęəwə, khomə, grid 'gekriegt' = 'bekommen', 'erhalten' (punktuelle Verba), aber auch in gaŋə (duratives Verb). In wǫən 'geworden' ist wohl die häufige unbetonte Verwendung als Hilfsverb schuld, in gęəsə 'gegessen' fehlt das ge- nicht, sondern es ist kontrahiert mit dem Stammanlaut.

Anmerkung 2. Mit der durativen Bedeutung berühren sich nahe die iterative und intensive.





### b. Absolute und relative Verba.

Diese Einteilung greift tiefer als die übliche in „Transitive" und „Intransitive".

1. Absolute: blaiwə, donən, fan 'fallen', gī 'gehen', laxə, šwajə.
2. Relative: hāxə, globə, hęəłfə, faŋə, losə, bauə.
3. Absolut und relativ je nach Verwendung: dəs hols brend — iχ bren hols, dī lambə rāxd — iχ rāxe sigā. də gaul dsęid — dęr dsęid khā̆ bladsšnūr ədswā.

Viele einfache Verba mit absoluter Bedeutung werden durch Zusammensetzung mit Präfixen relativ.

### c. Persönliche und unpersönliche Verba.

1. Persönliche: „solche, die ... in persönlichen wie in unpersönlichen Konstruktionen auftreten können". Behaghel, Deutsche Synt. § 615a. dī son šaīd — əs šaīd. də khēs šdiŋgd — əs šdiŋgd nōx khēs.
2. Unpersönliche: „solche, die ... häufiger oder ausschliesslich in unpersönlicher Konstruktion auftreten". Behaghel, l. c. § 615a. əs rā̆d, əs šnaid, əs frīəd, əs donəd.

### d. Nichtreflexive und reflexive Verba.

1. Nichtreflexive: bagə, mǫən, dauən, khāfə.
2. Reflexive: siχ ęrjn̥, — iən 'irren', — bǫərə.

### e. Ruhe- und Richtungsverba
(oder Intralokale und Translokale).

1. Ruheverba: lajə, šdī, saī, rǫuə, šlōfə.
2. Richtungsverba: lāfə, ren, šdajə, šdęn 'stellen', breŋə.

## VII. Die Interjektion.

„Die Interjektionen sind nicht Wörter, sondern Sätze." Behaghel, Deutsche Synt. § 504 Anm. Diese Definition stimmt nur für die Bedeutung, nicht für die Form. Genauer würde sein: Die Interjektionen sind nur der Form nach Wörter, ihrer Bedeutung nach aber Sätze. Sie lassen sich in folgende Gruppen gliedern:

### a. einem Gefühl entsprechende:

1. einem rein innerlichen Gefühl: Freude: jū, juxhę usw. (Rufe der Burschen auf der Kirmes). Der Jodler fehlt.



2. einem von aussen hervorgerufenen Gefühl (Empfindung), z. B. Schmerz: au, audš, ax; Verwunderung: áı, úı, gewöhnlich wiederholt mit rythmischer Betonung àjajajáı usw.; Widerspruch: ōhó, no; aber auch mit der Absicht, in einem andern ein Gefühl zu erzeugen, z. B. Scham: ędš, nicht echt scheint fúı zu sein.

b. lautnachahmende:

1. Laute der unorganischen Umwelt: badš, bladš, boms, bloms, gnādš, buf. Mit Ablaut: bímbam, díg-dag.
2. Laute der organischen Natur (Tierrufe): miáu, mę̄, glug, gwāg, gǭg, íā̆, mū, rúgədígū. Oft auch wiederholt: mę̄-mę̄, waú-wau usw.

c. befehlende:

Was der einfache Mundartsprecher von seinem Mitmenschen getan haben will, drückt er durch den Imperativ aus; im Verkehr mit dem Tiere bedient er sich der Interjektion.

1. Fuhrmannsrufe: hī, bṛ, ōha 'Stehenbleiben!' (für Pferde und Kühe), jó, auch alē < frz allez (Weitergehen!' hǫəd 'Rechtsgehen', hār 'Linksgehen', hobla 'Vorsicht!' (wenn das Pferd stolpert oder scheut).
2. Lockrufe: bībī für Hühner, hās für alte Gänse, wulə für junge Gänse und Enten, wuds für Schweine, hans für Kühe und Kälber, mīds für Katzen. Meist werden die Lockrufe in Diminutivform gebraucht, die ja gleichzeitig Koseform ist. Sie werden stets häufig wiederholt, um die Intensität der Lockung zu steigern.
3. Scheuchrufe: Sie werden so laut wie möglich hervorgestossen: gš für alles Federvieh, auch Vögel wie Spatzen, Raben. šux für Hühner (nicht echt); bṛ für Tauben.

Mit diesen sieben Wortklassen ist der Bedarf an Sprachstoff und Wortgut reichlich gedeckt. Die heutige Sprache — Schriftsprache und Mundart stehen in dieser Hinsicht auf gleicher Stufe — entwickelt sich durch Veränderung und Umgestaltung des überlieferten Wortschatzes weiter, nicht aber durch Hinzufügung von gänzlich neuen Wörtern[1].) Solche Neubildungen, die ohne Vermittelung oder Verknüpfung

[1]) natürlich abgesehen von Fremdwörtern.

**mit** früherem Sprachstoff entstehen und daher mit dem Namen „Urschöpfung“ bezeichnet werden, spielen in der Mundart **von** Wetterfeld kaum eine Rolle. Ich kann wenigstens aus **meiner** Mundart kein einziges Beispiel als „Urschöpfung“ anführen.

## B. Wortbildung durch Übertragung eines Wortes in eine andere Wortklasse ohne lautliche Änderung.

Man könnte diesen Abschnitt auch „Wortbildung durch syntaktische Mittel“ überschreiben. Hier werden die Grenzfälle von Wortbildungslehre und Syntax behandelt. Durch Zufügung des Artikels zu anderen Wortklassen wie Adjektiv oder Verbum, durch prädikative oder attributive Wortstellung können einzelne Wörter ihre ursprüngliche Wortklasse aufgeben oder zu der alten eine neue gewinnen, wodurch die Ausdrucksmöglichkeit der Sprache beträchtlich erhöht wird. Dabei ändert sich in der Regel der Lautkörper eines Wortes nicht. Die bloss lautlich-formal eingestellte Wortbildungslehre wird die syntaktischen Mittel als nicht zu ihrem Bereich gehörig betrachten. Vom Gesichtspunkt der Bedeutung ist jedoch dieses Kapitel wohlberechtigt. Freilich besteht ein Unterschied gegen die durch lautliche Änderung bewirkte Wortbildung insofern, als die syntaktischen Übertragungen teils nur gelegentlich, teils häufig oder dauernd geschehen, während das gleichlautende Ursprungswort in seiner Wortklasse meist daneben weiterbesteht. Es liegt im Wesen der Sache, dass bei der syntaktischen Bildungsweise für uns nur der dauernde, „usuell“ gewordene Übergang in eine andere Wortklasse in Frage kommt.

### I. Übergang zum Substantiv.

Er ist am häufigsten vertreten und sehr lebendig, da hierfür der bestimmte und unbestimmte Artikel als bequemes Hilfsmittel zur Verfügung steht.

a. Übergang vom Adj. zum Subst. Jedes Adj. kann durch Hinzufügung des Artikels substantiviert werden, falls sich der gemeinte Gegenstand aus dem Zusammenhang ergibt.

1. Substantivierung durch Ersparung. Wo das Subst. als selbstverständlich ergänzt werden kann, bleibt es weg. Hierher gehören die Unnamen: də deg, də laŋg, dī rūd, dī

from; de gedliχ „der Göttliche“ ist nicht echt. Dieser Unname des verstorbenen Gemeindesauhirten von Wetterfeld wurde von Wetterfelder Knaben eingeführt, die das Laubacher Gymnasium besuchten und das in der Odyssee Erlernte auf ihre heimischen Verhältnisse übertrugen. Der Name bürgerte sich rasch ein, ohne dass die Bauern um den mythologischen Hintergrund wussten, und der Träger selbst war stolz darauf. Ferner sind Personenbezeichnungen wie də āld, də juŋg, də lōm, de liŋg hierherzustellen, besonders solche im Plural, wie im Neuenglischen, wo alle ohne Ausnahme gemeint sind: dı ǫəmə, dī raiχə, dī welə, dī domə, dı graŋgə, dī fromə 'Mitglieder einer Sekte', dī rūrə 'Sozialdemokraten'. Von Tieren ist zu erwähnen: dəs juŋg; von Sachen: dī elęgdriš 'Strassenbahn', Lehnwort; dī šwǫəds 'Lokomobil der Dreschmaschine'.

Anmerkung. Der Artikel fehlt, die Substantivierung wird durch die neutrale Endung bezeichnet: gūds 'Bonbōns', 'Zuckerwerk', gəhagdəs (Fleisch).

2. Unmittelbarer Übergang liegt vor in einigen Fällen; meist sind es Neutra: dəs lād, dəs lūs, dəs rę̄χd, dəs wįəłd; də šdomb. Ferner in Gegensatzpaaren: durχ deg iən din.

3. Komparative können nicht substantiviert werden, da sie nie mit Artikel, sondern nur prädikativ und adverbial verwandt werden.

4. Superlative werden sehr oft substantivisch gebraucht: də hinəšdə 'podex', də ęlsd 'Älteste', də grisd, də brę̄fsd, de raiχsd, də šinsd usw.

b. Übergang vom Pronomen zum Subst. dəs maī iən daī.

c. Übergang von der Präposition zum Subst. dəs fōn 'das „von“' = Adelstitel.

d. Übergang von der Konjunktion zum Subst. wan dəs wę̄ədχə „wan“ nid wēr, wēr maī fǫədr̥ miljonę̄r.

e. Übergang vom Verb zum Subst.

1. Das Verbum finitum wird vereinzelt substantiviert: dəs mus 'das Muss', dəs wan iχ iən dəs hęriχ 'das Hätte ich', də fəšdísdəmiχ 'der Verstehstdumich, das Verständnis'.

2. Das Verbum infinitum wird in viel grösserem Ausmass substantiviert:

α. Regelmässig der Infinitiv, und zwar meist in durativer Bedeutung wie in der Schriftsprache, was Behaghel (ZsfdWf. VIII 329) zuerst erkannt hat. Es sind also in erster Linie Verba, die dauernde Tätigkeit oder Vorgang ausdrücken: dəs lāfə, dəs šlōfə, dəs faulensə, dəs ęrwn̥, dəs fǫən, dəs rairə, des mēwə, dəs sēwə 'Säen', dəs bagə, dəs rān 'Regnen', dəs frīən 'Frieren'. Transitiva haben ihr Objekt bei sich, wenn sie allein mehrdeutig sind: hāmaxə im Unterschied von holsmaxə, widmaxə (wid f. 'Strohseil'), glīmaxə 'Kleemachen' = 'Kleemähen', šlirəfǫən — miəsdfǫən, phedsəfǫən, khǫənšnairə, friχdšnairə usw.[1]) Perfektive Verba können theoretisch auch sämtlich substantiviert werden, sie werden jedoch praktisch selten gebraucht: dəs gęəwə, dəs niəmə, dəs bədsǫən, dəs bəgrǫwə, dəs ofšdī.

β. Einige Part. Perf., Zwischenstufe ist das Adj. Pl.: dı fr̥wándə, dī bəkhādə; Sg.: ən ōgəšdęldr̥ = ən bəamdə ist der Schriftsprache entlehnt.

f. Übergang von der Interjektion zum Subst. Nur die lautnachahmenden Interjektionen kommen hier in Betracht; sie dienen zur Bezeichnung des Trägers des Lautes, besonders in der Kindersprache.

1. Tiere: dī glug, də iā 'Esel', dī wulə, häufig mit Reduplikation: də waú-wau, dī mū-mū, dəs bībī, dəs mę-mę, dī gwāg-gwāg, də gugūg. In der Zeit, wo die Kinder zu der Sprache der Erwachsenen übergehen, bilden sie tautologische Zusammensetzungen, von denen der erste Teil lautnachahmend ist: dī wulə-gās, dəs mę-šōf, dəs mę-lam, dī mū-khǫu. Manche Wörter zeigen lautlichen Anklang an den Ruf des bezeichneten Tiers: də gegl̥ 'Hahn', də rǫb 'Rabe', dī mog 'Zuchtschwein'; die Etymologen nehmen jedoch hier keine Lautnachahmung an.

2. Gegenstände der unorganischen Natur: badš, madš, gnādš 'Schlamm'.

## II. Übergang zum Adjektiv.

Während der Artikel ein bequemes Mittel zur Substantivierung ist, wird die Wandlung eines Wortes zum Adjektiv meist durch die Wortstellung bewirkt. Echte, vollkommene Adj. sind solche, die nicht nur prädikativ, sondern auch attributiv verwandt werden.

---

[1]) In konkrete Bedeutung ist nachmals ein subst. Infinitiv übergegangen: dəs ęəsə Handlung > Objekt des Essens = Speise.

a. Übergang vom Substant. zum Adj.

1. Der subst. Ursprung ist noch erkennbar in der nur prädikativen Stellung: aŋsd, brōx, di̊ěd 'diät', gəwǫər, nūd, šǫəd, šnobə 'schnuppe', šold, woəšd 'wurst'.

2. Prädikativ und attributiv werden gebraucht: baŋgród, ęənsd, foəš, from, lilā, rag (aus niederdeutschem Wrack), fęil ( < mhd. Sbst. vil c. Gen.).

b. Übergang vom Pron. zum Adj.

Die Possessivpronomina maī, daī, saī, ūs (ūsṛ) au (auər), īr, die heute regelmässig als Adj. verwandt werden, gehen auf alte Genitive des Personalpronomens zurück.

c. Übergang vom Adv. zum Adj.,

zugleich Grundsätzliches zum Verhältnis beider Wortklassen: Sie stehen sich sehr nahe, zumal sie zum grossen Teil aus denselben Stämmen gebildet sind. Seit dem Verfall der volltönenden Endsilbenvokale sind prädikatives (unflektiertes) Adj. und Adv. der Form nach gleich. Infolgedessen ist eine scharfe Abgrenzung zwischen beiden Wortklassen heute unmöglich. Mit dem formalen Zusammenfall ist das Sprachgefühl abgestumpft, so dass prädikatives Adj. und Adv. auch in ihrer Bedeutung meist nicht zu scheiden sind; vgl. J. Grimm, Deutsche Gramm. 4, 1107 f. Statt des alten, lautlich bezeichneten Unterschieds von Adj. und Adv. hat sich ein neuer herausgebildet, der durch die Stellung bedingt ist: der von prädikativem und attributivem Adj. Nach diesem Gesichtspunkt regelt sich auch der Gebrauch der Steigerungsformen: Der Komparativ wird nur prädikativ-adverbial und nie mit Artikel, der Superlativ sowohl attributiv wie prädikativ und stets mit dem bestimmten Artikel gebraucht.

Anmerkung. Übergang von der Präp. zum Adjektiv kommt vereinzelt vor: ə dsǫuən dǫər 'ein *zuenes Tor'. Muster war wohl das Gegenteil of — ofən 'auf — offen'. H. Fischer, Schwäb. Wb I 359 „In der Form *of* können beide Wörter zusammentreffen und verwechselt werden".

d. Übergang vom Verb zum Adj.

Während der Inf. in durativer Bedeutung leicht substantiviert werden kann, wird das Part. häufig zum Adj. Da das Part. Präs. Akt. in der Ma. untergegangen ist, kommt nur das Part.

Perf. Pass. in Betracht. Es bezeichnet 1. einen Vorgang oder eine Handlung, 2. den sich daraus ergebenden Zustand. Nur wenn der neue Zustand von dem früheren wesentlich verschieden ist, kann das Part. zum Adj. werden; es muss ein Ergebnis bezeichnen, „resultativ" sein. Hierin stimmt die Ma. mit der Schriftsprache überein. Man kann nicht sagen ən gəšbruŋənr̥ hǭəs = ein gesprungener Hase, da ein Hase, der einen Sprung getan hat, seinen Zustand nicht wesentlich ändert. Dagegen sagt man ə gəšbruŋə glǭəs, — sairə 'Saite', — fēəsdr̥, — šaiwə, ə gəšbruŋənr̥ šbīl 'Spiegel', da hier ein neues Resultat vorliegt: gəšbruŋə bedeutet als Adj. soviel wie khabúd. Das Part. Perf. wird in resultativer Bedeutung zum Adj.:

1. Transitiva, mit passivem Sinn; das Resultat bezieht sich auf das Objekt. Die Beispiele sind zahlreich: gəbagə brūd, ən gəbladsdə āš 'ein geplatzter = gehauener Arsch', gədrę̄šə šdrū, ən gəsōədə agr, ən gəšmūədə wā̃, gəsę̄lsd flāš 'gesalzenes Fleisch'. Von präfigierten Verben: ə fr̥hāxə sense, ə fr̥wīd khi̥ənd 'ein verwöhntes Kind'. ə ausgəmolgə khǫu, ən ǫbgəlǭərəne wā̃.

2. Intransitiva und Reflexiva, mit aktivem und medialem Sinn; das Resultat bezieht sich auf das Subjekt. Die Beispiele sind weniger häufig: Intr.: ə fr̥wę̄əlgd rūsə, ðgəbrā̃d sobə, en ðgəfauldə abl̥. Refl.: ən bəsofənr̥ boəš 'einer, der sich besoffen hat', ausgərǫud, iəngəbeld, iwr̥lę̄əbd, fr̥hǫírǭəd. Das Resultat wird gelegentlich mit ausgedrückt: lūsgəlosə, moidgəlāfə, wondgəlāfə.

3. Zum Ausdruck der Negation mit resultativer Bedeutung dient un-: ūərhīəd, ūfr̥šāmd, uŋgəwę̄šə, ūbəholfə, uŋgədsǭxə, uŋgəlę̄ənd, uŋgəlę̄jə.

4. Einige alte Part. sind in der Sprache vereinzelt und werden als reine Adj. aufgefasst: fəregd 'geistesgestört' eig.: 'aus der richtigen (geistigen) Lage in eine falsche gerückt', zum Bedeutungswandel s. DWb XII 1023. fr̥lę̄jə zu verliegen DWb XII 793. Andere Bedeutungsentwicklung zeigt: fr̥frę̄əsə 'fresslustig' Dwb XII 354. fr̥gę̄əsə 'vergesslich' DWb XII 421.

### III. Übergang zum Pronomen.

Übergang vom Subst. zum Pron.: mr̥ 'man'. mr̥ entstand aus mn̥ durch Dissimilation, vgl. Behaghel ZsfdWf. X 31.

## IV. Übergang zum Adverb.

a. Übergang vom Subst. zum Adverb. Eine Reihe von Adverbien sind erstarrte Kasusformen:

1. Genitive. α. Zeitbestimmungen: mǫjəds, medǭgs, ōwəds, nǭxds, ǭfaŋs.
   β. „Spieladverbien." Kluge, Wortbildungslehre § 69 b. Subst. und Infinitive in subst. Verwendung sind zu Adv. geworden: soldǭədχəs, šiskhęənṛχəs 'Schiesskörnerchens' ǭšlǫgχəs, graifəs, suxəs, fṛšdegḷχəs.
2. Akkusative. α. Negationen: nid, nā̆.
   β. Zeitbestimmungen: haud, mǫən.
3. Dative (und andere Kasus) α. Ortsbestimmung: dəhā̆m.
   β. Mengebezeichnungen. fęil, wiŋg, gənúŋg.
   γ. Zeitbestimmungen: als, aləwail.

Anmerkung. gǭər, ǭəg vor Adj. sind zu bloss gradueller Bedeutung verblasst.

### b. Übergang vom Adj. zum Adv.

Manche Adj. sind in subst. Gebrauch in flektierten Formen erstarrt und zu Adv. geworden.

1. Genitive: liŋgs, rę̄χds (vielleicht der Schriftsprache entlehnt), iəšdəns, dswādəns, driədəns; gleichschwebenden Akzent wie die verstärkenden Zusammensetzungen haben: wę̄niχsdéns, míndəsdéns, hígsdéns.

2. Der Superlativ wird regelmässig im Nom. Sg. Mask. in Verbindung mit dem bestimmten Artikel də adverbial gebraucht. Der Typus ə iəs də bęsd 'er ist der Beste' ist verallgemeinert worden auf Fälle, wo nur adverbiale Bedeutung möglich ist: ə siŋd də bęsd 'er singt (als) der Beste, am besten', mīr lāfə də šwinsd, dǫu graišd də mēəšd, wę̄r də iəšd khimd, mēld də iəšd 'zuerst', wę̄r də lęds̆d laxd, laxd də bęsd, wę̄r də leŋsd lę̄əbd, grid dī aisəbǭ. Diese Vermischung des mit Artikel versehenen prädikativen Adjektivs und des Adverbs im Superlativ entspricht dem allgemeinen Zusammenfall beider Wortarten im Positiv und Komparativ, vgl. oben B, II, c. Daneben kommt auch ōm + Superlativ vor, z. B. ōm bęsdə usw. David, § 118.

c. Übergang vom Verb zum Adv.

Vereinzelte Beispiele: šaīds, wǫəšaīds 'wahrscheinlich'.

### V. Übergang zur Konjunktion.

a. Übergang vom Subst. zur Konj.: wail.
b. Übergang vom Pron. zur Konj.: wan, wū.

### VI. Übergang zum Verb.

Das Verb kann nur mit Hilfe von Endungen gebildet werden, es wird daher im folgenden Kapitel behandelt.

### VII. Übergang zur Interjektion.

a. Übergang vom Adv. zur Interj.: hār 'links!' (Fuhrmannsruf) aus ahd. hĕra. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache [4] § 165.
b. Übergang vom Verb. zur Interj.: gęlə 'nicht wahr' zu gelten.

## C. Wortbildung durch lautliche Änderungen am Ende des Wortes (Ableitung).

### I. durch flexivische Mittel.

Hierher gehören nicht nur die Flexionsendungen, sondern auch der Umlaut, soweit er durch Flexionsendungen hervorgerufen ist oder eine Bedeutungsgruppe verkörpert, und der Ablaut, der besonders für Ableitungen aus starken Verben wichtig ist.

a. Bildung der Substantiva:

1. Aus Adjektiven sind einige weibliche Abstrakta mit altem ĭ-Suffix, das nur noch im Umlaut nachwirkt, gebildet: di grīs, di hī 'Höhe', grim 'Krümme', greŋg, khiəds, leŋ, nē 'Nähe'. Einige haben ə als Endung: khęlə 'Kälte', nęsə und nędsə 'Nässe', wirmə 'Wärme'. Neben ihnen stehen gleichlautende Verba, die formal eingewirkt haben. Von Farbenbezeichnungen werden keine Abstrakta gebildet, David § 42. Eine Ausnahme macht ein Wetterfelder Flurname: die rīrə 'Röte', im Kompositum də rīrəbęəg.

2. Viele Subst., besonders Abstrakta, sind aus Verben gebildet. Obwohl das etymologische Verhältnis dieser Bildungen zu ihren Grundworten in den meisten Fällen dem naiven Mundartsprecher bewusst ist, kann man die Gruppe nicht produktiv nennen.

α. Form. 1. „Suffixlose Verbalabstrakta".

a. Mask.: zu starken Verben: brǫx zu brẹəxə, gəbrǫxə. fal, flais, gaŋ, griəf, griəš 'Schrei', hig 'Hieb', lāf, phiəf, riəs, šlōf, šlǭg, šliəx, šbruŋ, drid[1]); zu schwachen Verben (Paul, Deutsche Gramm. V, § 81.) hanl, bods, šaurər, šlug, šmads, šwans.

b. Fem.: zu st. Vb.: helf. zu schw. Vb. lēr, drauər, frōg, laxə.

c. Neutra: zu st. Vb.: bād, gẹəld, grǭb 'Grab', šlǫəs.

2. Mit den suffixlosen Verbalabstrakten sind die alten ī-Abstrakta zusammengefallen.

a. Mask.: glāwə (ahd. giloubī), got. galaubeins).

b. Fem.: blāχ (ahd. bleichī), dẹgə, lijə, moi, dāf (ahd. deckī, lugī, muoī, toufī).

β. Bedeutung.

Während der substantivierte Infinitiv meist durative Bedeutung und stets neutrales Geschlecht hat, zeigen die Verbalabstrakta vorwiegend punktuelle Bedeutung und besonders mask. und fem. Geschlecht. Punktuell sind z. B. də flux 'der (einzelne) Fluch' (dagegen: dəs fluxə 'das dauernde oder wiederholte Fluchen'), faŋ, griəf, hig, gnal, blads, phiəf, rug, sads, šlǭg, šbruŋ, šdomb, drid. Vielfach haben sich jedoch die Abstrakta von ihrer verbalen Grundbedeutung entfernt und bezeichen nicht mehr die Handlung an sich, sondern auch:

1. die Eigenschaft: Mask.: flais, gərǫx.
2. etwas Konkretes (Gegenständliches):
   a. das Ergebnis aus der Handlung oder dem Vorgang des Verbalbegriffs: Mask. riəs zu raisə, šmiəs, šdriəx, flus, šdāb, damb, šrōd, gəmǭərə 'Reihe gemähten Grases', gəwin, brōrə, brǫx, šdūs; Fem.: rai, Reihe', šronə 'Schrunde', šbrōx, blōsə, fālə, gruwə, dsǭəl, gǫəsə, wẹš 'Wäsche'. Neutr.: grǭb.
   b. das Mittel oder Werkzeug, womit die Handlung ausgeführt wird. Mask.: šdẹ̄g, šlond, drid, griəf, hald 'Halt', 'woran man sich halten kann'. lāf scherzhaft 'Bein'. Fem. wiənə 'Winde', dẹgə, flẹχdə, šnairə 'Schneide', šẹən 'Schelle', rasn̥ 'Rassel' als Kinderspielzeug, šēən 'Scheere', wōxə, fan 'Falle', walsə 'Walze', rasbn̥ 'Feile'.

[1]) 'Trieb' liegt vor im Wetterfelder Flurnamen dəs khoidreb (neutr.!), eine unbebaute Flur, die früher als Kuhweide diente.

Neutr. bād, mōs, šlǫəs, šmāls, gəbes, fręəs scherzhaft 'Mund' DWb unter Gefräss 2 c).

c. vereinzelt Lebewesen, die die Handlung ausführen: flije 'Fliege', šbiən 'Spinne'.

b. Bildung der (schwachen) Verba.

1. aus Substantiven.

α. aus Bezeichnungen lebender Wesen. Die Beispiele sind noch seltener als in der Schriftsprache; sie lassen sich zusammenfassen zu den Bedeutungsgruppen: 'ein Junges zur Welt bringen': khalwə, lamə, fergiṇ; und ,einen Beruf ausüben': šnairṇ, šusdṇ, wānən 'wagnern'.

β. aus Gegenstandsbezeichnungen. Die Beispiele sind überaus zahlreich: bǭərə, biəšdə, ādṇ 'eitern', fęrwə, fasə, fain, flegə, foirṇ, gǫwṇ, gajə, huwṇ, gnebə, lefdə 'heben', sęjə, dāən und sehr viele andere.

γ. aus Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen: ęrwṇ, 'arbeiten', bęərə, donəṇ, frējə, hoirə, lōwə, blōxe, rǫuə, šlǫxdə, sǫrjə, šbęin drāmə, drīsdə, węəsṇ 'wechseln'.

2. aus Adjektiven.

α. Transitive, mit der Bedeutung 'zu dem machen, was das Adj. bezeichnet': enən 'ändern', blāχə, brārə, diχdə 'dicht machen, fęlšə, frǫjə, frešə (das Brot beim Backen), fen 'füllen', gęrwə, hęədə, hęfdə, haidsə, khęlə 'kälten', khoin 'kühlen', lǫirə, lǫiχdə, līsə, nędsə, riχdə, sǫjəṇ, šdręgə, wirmə; vom Komparativ: bęsṇ erjṇ (ahd. beʒʒirôn, argirôn). Wo das einf. Verb fehlt, tritt Umschreibung mit maxə + Adj. ein: dūd maxə 'töten', sauwṛ m. 'säubern', šwǫəds m. 'schwärzen', deg m. 'schwängern' ,dsōm m. 'zähmen' usw.

β. Viel seltener sind Intransitive, mit der Bed. 'zu dem werden, was das Adj. bezeichnet': faun 'faulen', węəlgə. Hier tritt in noch weit grösserem Umfang als bei den Trans. die Umschreibung, und zwar mit węən + Adj. ein: gəsond węən 'gesunden', graŋg w. 'erkranken', moid w. 'ermüden' usw.

γ. Transitiv und Intrans. werden gebraucht: deən 1. 'dörren', 2. 'dorren', hāən 'heilen', dregṇ 'trocknen'.

3. aus Adverbien. Nur 1 Beisp. bəgān 'begegnen'.

4. aus (starken) Verben.

α. Faktitiva. Sie sind von der höchsten Ablautstufe (idg. o-Stufe) mit Anhängung von -jan (I. schwache Konj.) gebildet. Die Gruppe ist längst nicht mehr lebendig. Das Grundwort ist erhalten bei raidsə (zu raisə), šlę̄fə (zu šlaifə), flīsə (zu flisə), šwemə (zu šwiəmə), lējə (zu lajə), seŋə (zu siəŋə), dreŋgə (zu driəŋgə), frən (zu fōən). Das Grundwort fehlt bei: lārə 'leiten'. bę̄jə 'beugen' und 'biegen', lęšə 'löschen' nur Trans.; ren 'rennen' nur Intr., bren Trans. und Intr.

β. Verba mit iterativer und intensiver Bedeutung. Sie sind von der schwächsten Ablautstufe gebildet. šdegə zu šdęəxə; Sticken' ist ein wiederholtes 'Stechen', dsǫgə 'zucken' zu dsęiə, šliədsə zu šlaisə, šniədsə zu šnairə, brǫgə zu bręəxe. Das Ausgangswort ist verloren zu niəgə 'nicken' šnobə 'schnupfen (Tabak)', šbredsə 'spritzen'. Zu dregə 'drücken', regə fehlt das Grundwort überhaupt.

5. aus Interjektionen.

α. einem inneren Gefühl entsprechend: audšə 'au rufen'.

β. lautnachahmende:

1. Laute der unorganischen Natur: badšə, bladše, blomsə, gnādšə, bufə.
2. Laute der organischen Natur (Tierrufe): miauə, glugə, gwāgə, rugn̥.

## II. Wortbildung durch Suffixe.

Ein Suffix ist ein aus einem oder mehreren Lauten bestehendes Wortbildungselement, das hinten angehängt wird und die Bedeutung des Grundwortes nach einer bestimmten Seite hin abwandelt. Aus dieser Begriffsbestimmung ergibt sich, dass lautliche Erweiterungen des Auslauts, die etwa nur den Gefühlswert eines Wortes steigern, ohne den Wortsinn zu ändern, hier ausgeschlossen bleiben müssen, hierher wohl χ nach Verschlusslauten am Ende einsilbiger Wörter: babχ 'Pappe', dabχ Tappe, Fussspur', dobχ 'Topf, Kreisel', flabχ 'ungezogener Mensch' (Crecelius 376 stellt daneben 'Flappes'), hudχ 'Lügner', mudχ 'Schimmel, Fäulnis', zu engl. mud, nhd. Moder, šwudχ Crecelius 778. Nicht einmal den Gefühlston wandelt an Reibelaute angehängtes d, zum Teil übereinstimmend mit der Schriftsprache: sosd mhd. sus, agsd mhd. ackes, safd mhd. saf usw., zum Teil weitergehend: glīsd mhd. klôȥ, der Umlaut stammt

aus dem Plural, mǫəsd ‚Moos', senfd 'Senf', khisd 'Kies', wamsd 'Wams'.

### a. Bildung von Substantiven.

#### 1. aus Subst.

α. -šafd dient zur Bildung von Kollektiven: gəsę̆lšafd, hęəšafd, manšafd, khamərǭədšafd, noxbr̥šafd, sibšafd; zu frǫind-šafd vgl. A. Götze, ZsfdWf. 12, 93ff.

β. -aí, mhd. îe, ist entlehnt aus dem Französischen und bildet einige Abstrakta: bęgəraí, fešəraí, fręəsəraí, khędsəraí, wo zugleich Beziehung auf das Nomen agentis und auf das Verb möglich ist (bęgr̥ -bagə, fešr̥ -fešə) usw. Durch solche Beziehung entwickelt sich der Nebentypus əraí: lombəraí, sauəraí und sǫiəraí. Diese Gruppe ist zurückgedrängt und überwuchert von den zahlreichen Iterativbildungen auf əraí aus Verben.

γ. -əs, ahd. ahi, bildete ursprünglich Kollektiva. Es kommt in Wetterfeld nur noch in einigen von Baumnamen abgeleiteten Orts- und Flurnamen vor. Die lautliche Entwicklung ahi > əs möchte ich als Dissimilation auffassen. Wenn -ahi an Wörter angehängt wurde, deren Stamm auf ch endete, z. B. Meiches (nach Wilh. Sturmfels, Die Ortsnamen Hessens 62 schon 1340 in Eyches, zum Eiches aus ahd. eihhahi entstanden), Büches aus ahd. *buohhahi, Sträuches (Wetterf. Flurn.) aus ahd. strûhhahi, so ist das Ausweichen des in unbetonter Silbe stehenden ch-Lautes zu s begreiflich und wahrscheinlich. (Vgl. Behaghel, Gesch. d. deutsch. Spr. S. 214a 1). Von solchen Wörtern hat es sich ausgedehnt auf die ganze Gruppe: dęənəs 'Dörnis' Flurname, aber auch Familienname in Wetterfeld, iələs 'Erles', ęsbəs 'Espes' zum Baum Espe, nicht zu Espan Zsf. Ortsnamenforschung Bd. 1, Heft 2, šdānəs 'Steines', Flurn. bei Münster, 3 km westlich von Wetterfeld, Crecelius verzeichnet S. 283 unter 'Dörnis' noch 'Lindes' und 'Wides', die in Wetterfeld nicht begegnen.

δ. Sämtliche Diminutivsuffixe.

1. -l̥ Diminution in vereinzelten Resten: šdeŋl̥, benl̥ 'Bendel', bišl 'Büschel', irml̥ 'Ärmel', eŋgl̥ ahd. eninkilîn; mit Assimilation von l an folgendes n zu n̥: āχn̥ 'Eichel', hiŋgn̥ ahd. huoninkilîn.
2. -χə ist das regelmässige Diminutivsuffix. Nur die Wörter, die auf einen Velarlaut, einen palatalen oder dentalen Spiranten enden, sind ausgenommen: biənχə

'Börnchen' gęədχə, relχə, šēfχə, sǫiχə, šwemχə, šdęlχə, wāχə 'Wägelchen', šdāχə, męəsṛχə usw.

Anmerkung 1. r und w erscheinen vor χ teilweise als d und b: bidχə zu birə 'Bütte', khedχə zu kherə 'Kette', roibχə zu roiwə 'Rübe'. Dieser Wechsel ist lautgesetzlich begründet; der Verschlusslaut ist alt, zwischen Vokalen wurde er zu r bzw. w. In ēbχə, wo f alt ist, liegt Analogiebildung vor.

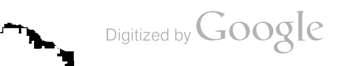
Anmerkung 2. Die Verteilung des Umlauts zeigt kleine Abweichungen von der Schriftsprache: hondχə 'Hündchen', phūdχə 'Pfötchen'.

Anmerkung 3. Im Plural wird an einsilbige Wörter statt -χə regelmässig -ṛχṛ angehängt. Diese Bildungsweise geht aus von Pluralen auf -ṛ, z. B. blerərχṛ, hǫisṛχṛ, lemṛχṛ; danach bēmṛχṛ '*Bäumerchen', bānṛχṛ '*Beinerchen', šdoilṛχṛ '*Stühlerchen'.

3. -ḷχə steht nach Velarlauten und palatalen Spiranten (g, ŋ, χ, j). Der Plural endet auf -ḷχṛ. Es ist vielleicht entstanden durch Addition von südlichem l- und nördlichem k/ch-Suffix. bǫiχḷχə, biχḷχə, ę̄jḷχə 'Äugelchen', drę̄jḷχə 'Trögelchen', bregḷχə 1. 'Bröckelchen', 2. 'Brükkelchen', šdegḷχə, diŋḷχə, šdeŋḷχə 'Stängelchen'.

4. ɪ steht nach dentalen Spiranten (š, s). Es ist entstanden aus χə (> je > ɪ), vgl. F. Wrede, Deutsche Dialektgeographie, Heft I, 102 f. Dieser Lautwandel ist als Dissimilation aufzufassen; durch Vokalisierung des dem s und š nahestehenden χ zu i wird eine leichter sprechbare Lautfolge erzielt. Der Plural endet regelmässig auf ṛχṛ. blędsɪ 'Plätzchen', Pl. blędsṛχṛ. fęsɪ, gensɪ, mǫisɪ, šbędsɪ, biəšɪ 'Bürschchen', dęšɪ, dešɪ ,Tischchen', flęšɪ.

Anmerkung 1. Manche Diminutiva haben sich in der Bedeutung von ihrem Grundwort entfernt und einen besonderen Sinn angenommen. Hodler § 36. groəsdə — gresdχə ,Krüstchen', 'der Anschnitt von einem Laib Brot', khan — khenχə 'Kännchen', 'Glas Branntwein', laib — laibχə 'Leibchen', 'Weste', 'Bekleidung des Leibes' (ebenso ǭəm — iərmḷ 'Ärmel', 'Bekleidung des Armes'), lambə — lembχe 'Lämpchen zum Aufhängen an der Wand'; lęfḷχə 'Teelöffel', šę̄lχə ,Schälchen', 'Untertasse', šdoilχə 'Stühlchen', 'Fussschemel', khebχə 'Köpfchen', 'Obertasse'. Paul, D. Wörterbuch[3] 296 unter 'Kopf'.



Anmerkung 2. Diminutiva, die sich von ihrem Grundwort völlig losgelöst haben und vereinzelt sind: ə besī 'ein bisschen, ein wenig', mādχə 'Mädchen', nesṛχṛ Pl. tantum 'Feldsalat' Crec. 634 unter 'Nuss'.

Anmerkung 3. Die Diminutiva dienen zum Teil als Koseformen z. B. von Eigennamen: jākhebχə, filibχe, grēdχə, jānχə 'Johannachen', marīχə; von Berufsbezeichnungen: šmidχə, phęənṛχə; von Familiennamen: ęgədχe, lugədχə, oder als Lockrufe für Tiere: wudsī, megḷχə, lemχə, husχə (Pferd).

ε. Bezeichnungen männlicher und weiblicher Lebewesen (Motion). Es besteht ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der Behandlung von Tieren und Menschen:

1. Nur bei Tieren werden einige männliche Namen von weiblichen Grundwörtern abgeleitet:

a. -iχ: endəriχ zu endə, daneben das ältere ōdrax (ahd. antrēcho).

b. -ṛ: dǫiwṛ 'Tauber' zu dauwə, gōdsṛ zu gās. Das etymologische Verhältnis von khǫərər 'Kater' zu khads ist nicht klar.

2. Bei Menschen dagegen sind umgekehrt die weiblichen Namen regelmässig von den männlichen abgeleitet, vgl. A. Götze, Wege des Geistes 46ff.: Vorwalten des männlichen Geistes in der Sprache.

a. -ṇ ist selten: šwējṇ 'Schwägerin', šwędsṇ 'Schwätzerin'. Von einigen Familiennamen, die auf dentalen Konsonanten enden, werden Ableitungen auf -in gebildet zur Bezeichnung der Hausfrau: šedsin 'Frau des Feldschützen', aldin 'Frau Alt', budsin. Der Schriftsprache entlehnt sind frǫindin, grēfin, kheχin, khēniχin, brinsęsin.

b. -šə (aus gr.-lat. -issa) wird an Wörter auf ṛ angehängt. Es ist das häufigste und lebendigste Feminin-Suffix. Von Nomina agentis (meist Berufsbezeichnungen) werden gebildet: bęgəšə 'Frau des Bäckers', bęələšə 'Bettlerin', lērəšə, līnəšə 'Lügnerin', meləšə 'Müllerin', nēdešə ,Näherin', phęənəšə oder pharəšə 'Frau des Pfarrers', šēfəšə; von Familiennamen: boinəšə 'Frau des boinṛ, der an der Beune (< ahd. biunda, Crec. 156) wohnt, riŋgəšə 'Frau Rinker', šdımbəšə 'Frau *Stümper', ēbsdəšə 'Frau *Öbster', von einem Vornamen: phēdəšə 'Frau des Peter'.

Anmerkung. Vereinzelt (nur nach l) sind Bildungen auf -se: męg̣lsə 'Frau Meckel', jōg̣lsə ‚Frau Jokel'.

ζ. -r̥ (< lat. arius) bildet Nomina agentis: Nur denominative Beziehung ist bei wenigen möglich: gę̄ədnr̥ 'Gärtner', melr̥, šēfr̥, šoilr̥, šwaidsr̥ 'Stallschweizer', wā̃nr̥ 'Wagner'. Neubildungen sind: fǫwrígr̥ 'Fabrikarbeiter', mašínr̥ 'Arbeiter bei der Dreschmaschine'. Bei anderen ist zugleich Beziehung zum Verb möglich: fešr̥ 'Fischer', henəlr̥ 'Händler', līnr̥ 'Lügner', mǫiərər 'Maurer', šlēfr̥, šnębsr̥ 'Schnapstrinker', sǫədlr̥ 'Sattler'.

Anmerkung 1. Durch falsche Abtrennung wird das Suffix -r̥ erweitert

α. zu nr̥: līnr̥, rę̄əxnr̥, phę̄ənr̥ 'Pfarr + ner' David § 3.

β. zu lr̥: nach Vorbildern wie sǫədlr̥ 'Sattler' auch šbeŋlr̥ 'Spengler' zu šbaŋə.

Anmerkung 2. gnasdr̥ ist eine glückliche ma. Form für 'Gymnasiast'.

η. -r̥ (< germ. variôs 'Leute' Kluge, Deutsche Wortbildungslehre § 41) dient zur Bezeichnung der Herkunft und wird angehängt an den Heimatsort: gę̄isr̥ 'Giessener', grimr̥χr̥ 'Grünberger', lābęχr̥ 'Laubacher', hiŋr̥ 'Hungener', khabíəner̥ 'Queckborner', šedr̥ 'Schottener', šdirwəlsr̥ 'Stornfelser', wę́ərəfę́əlr̥ 'Wetterfelder'. Abweichend von der Schriftsprache hat die Ma. hier überall Umlaut. Entlehnt sind: šdędr̥ 'Städter', oədsbirjr̥ 'Ortsbürger', und die Herkunftsbezeichnungen für Tiere: Pferde: bęlχr̥ 'Belgier', oldəburjr̥; Rindvieh: simədālr̥ 'Simmentaler', fūlsbę̄əjr̥, holendr̥.

ϑ. -r̥ steht seit idg. Zeit in einigen Verwandtschaftsnamen: fǫədr̥, modr̥, brǫurər, šwę̄əsdr̥.

ι. -s und -e dienen zur Familienbezeichnung. Es sind alte Genitive Sing. (s stark, ə schwach), die erstarrt sind und heute, ihrem kollektiven Sinn entsprechend, als Plurale gebraucht werden: rols 'Familie Roll', ęgəds 'Fam. Eckhardt', miləš 'Fam. Müller'; šedsə 'Fam. des Feldschützen', šoldəsə ‚Fam. die früher einen Bürgermeister (Schultheiss) gestellt hat', gǫədəhanəsə 'Fam. des Gartenhannes', šudə 'Fam. Schudt'.

κ. Kompositionsbildungen, die durch Bedeutungsabschwächung des 2. Gliedes den Charakter von Ableitungen angenommen haben.

1. Personenbezeichnungen: bę̄əgman, widman 'Wittwer', hambl̥man, widfrā, 'Wittwe' bę̄əlfrā.

2. Kollektiva: -węrg 'grosse Menge': ęsdwęrg, lābwęrg, bęlswęrg, rerərwęrg 'Räderwerk, grosse Menge von R.', rīmewęrg, šǫuwęrg; -dsǫiχ: ęrwədsdsǫiχ 'Arbeitszeug, Arbeitsgerät', fǫiərdsǫiχ, šbeildsǫiχ usw.

2. Bildung von Subst. aus Adjektiven.

α. -iŋ dient zur Ableitung von Abstrakten aus nicht umlautfähigen Adjektiven. Wenig Beisp.: di brāriŋ 'Breite', degiŋ 'Dicke', duŋgəliŋ 'Dunkelheit', dęifiŋ 'Tiefe', wairiŋ 'Weite'.

Anmerkung. Zu umlautfähigen Adj. werden Abstrakta durch Umlaut, der auf altes ī-Suffix zurückgeht, gebildet: di grīs 'Grösse' usw. vgl. oben S. 19.

β. -nis bildet einige Abstrakta aus Adj. und adjektivisch verwandten Part. Perf.: glaiχnis, bəwā̃dnis, gəfeŋnis, fṛheŋnis.

γ. -dūm findet sich in den Abstrakten: iədūm 'Irrtum', āχədūm 'Eigentum', raiχdūm.

δ. -əd und -hād bilden Abstrakta und entsprechen nhd. -heit. Ein Bedeutungsunterschied zwischen əd und hād besteht nicht. Das lautlich abgeschwächte əd steht in den besonders häufigen Wörtern graŋgəd, wōrəd 'Wahrheit'. -hād scheint jünger, es tritt an Adj. und adj. gebrauchte Part. Perf.: domhād, faulhād, gəsondhād, grobhād, šīhād, gəlę̄jəhād, gəšaidhād, uŋgedsǭxəhād, fəlę̄jəhād.

ε. -iχkhād kommt nur in dieser Verbindung vor (also nie khād allein) und bildet Abstrakta

1. von Adj. auf -iχ: āniχkhād, ēwiχkhād, gǫəšdiχkhād, úflēriχkhād 'Unflätigkeit'. bǫgbāniχkād, degkhebiχkhād 'Dickköpfigkeit', naudnedsiχkhād 'Nichtsnutzigkeit'.
2. von Adj. ohne -iχ fainiχkhād, glā̃niχkhād, laiχdiχkhād, nǫiiχkhād, šlęχdiχkhād.

Bildung von Subst. aus Verben.

α. -d bildet Abstrakta. Die Beziehung zum Verb wird nicht in allen Fällen empfunden. Es ist nicht mehr produktiv: di fǭəd 'Fahrt', gəbūəd, gədold, glǫud, šlǫxd, šriəfd, šold, drǫxd, dsuxd, fənonfd, khonsd.

β. -iŋ bildet Abstrakta, aber viel seltener als in der Schriftsprache -ung. ō̃šdegiŋ, bęsəriŋ, fǫrəriŋ 'Forderung', hofniŋ, lǭəriŋ 'Ladung vor Gericht', lāriŋ 'Leitung', luŋendsindiŋ, oədniŋ 'Ordnung', fərénəriŋ, fəfásiŋ, fəsíχəriŋ, dsēriŋ 'Zehrung, Schwind-

sucht'. Im Gegensatz zu David § 40, der -ung im Krofdorfischen für 'durchaus heimisch' hält, habe ich den Eindruck, dass es (wenigstens teilweise) von der Schriftsprache her eingedrungen ist, so sicher in bildiŋ, reχfriŋ.

γ. -r̥ (< ahd. âri, lat. ārius), das ursprünglich nur denominative Subst. bildete, dient heute in erster Linie zur Ableitung von Subst. aus Verben und ist in dieser Hinsicht eins der lebendigsten der überhaupt vorkommenden Suffixe. Es bildet:

1. Nomina agentis, meist Berufsbezeichnungen: bęgr̥, bęəlr̥ 'Bettler', dręšr̥, haidsr̥, jȩ̄jr̥, męχr̥ iron. 'Macher, einer, der angeblich alles kann', ręəxnr̥, šnairər̥, wȩ̄əwr̥. Mehrfach werden auch Männer auf Grund einer Angewohnheit damit benannt: bliənsəlr̥ 'Blinzeler', blodsr̥ 'starker Raucher', šmūsr̥ 'Schmeichler', drensr̥ Crec. 294.
2. Tierbezeichnungen, auf Grund von gewohnheitsmässigen Handlungen oder Eigenschaften: šnębr̥ 'hinkendes Pferd', khobr̥ 'Pferd, das nach Luft schnappt', šmesr̥ 'Pferd, das schmeisst', lȩ̄fr̥, šbreŋr̥ 'junges Schwein', raməlr̥ 'männlicher Hase', rugəlr̥ 'Tauber', hāheɒr̥ 'Heuschrecke'.
3. Bezeichnungen für Gegenständliches. (Zur Bedeutungsentwicklung des er-Suffixes in dieser Richtung vgl. M. Szadrowski, Nomina agentis des Schweizerdeutschen, 25ff.). Es sind besonders Werkzeuge, die durch -r̥ personifiziert werden:
   a. aktives Verhältnis; der Gegenstand erscheint als Träger einer Handlung: lȩ̄fr̥ 'der obere Mühlstein, welcher läuft', gnęgr̥, Knackwurst' DWb. 5, 1332, raušr̥ 'gärender Apfelwein', dsāχr̥ 'Zeiger an der Uhr', węgr̥ 'Weckeruhr'.
   b. instrumentales Verhältnis; der Gegenstand erscheint als Mittel zur Ausführung einer Handlung: bȩ̄ərər 'Bohrer', drīsdr̥ iron. 'Tröster' = Stock, Prügel, šębr̥ 'Gefäss zum Wasserschöpfen', raiwr̥ 'Reiber' am Fenster, ludšr̥ 'Lutscher'; miəsdblędšr̥ 'Mistklopfer', fǫurərmeŋr̥ 'Futtermenger', hoəŋgrīrər̥ 'Honigrührer', khafēbrenr̥, węərər̥fədālr̥ 'Wetterverteiler', grosser Hut, hārebr̥ 'Heurupfer', hāwenr̥.
   c. passives Verhältnis; der Gegenstand erscheint selbst als das Objekt der Handlung: šęlr̥ 'Riegel' (mhd. schalter zu schalten 'stossen', šīwr̥ dasselbe. fēršdęlr̥ 'Vorsteller', ofsędsr̥ 'Aufsetzer' am Wagen, ōheŋr̥ 'Anhänger'(-wagen), šlębr̥ 'Hausschuh'.

4. **Abstrakta** sind selten:
   a. Witterungserscheinungen: šbredsr̥ 'leichter Regen', šdīwr̥ 'kurzer, heftiger Regenerguss'.
   b. Physiologische Erscheinungen: gaudsr̥ übertr. 'Husten', šesr̥ 'Durchfall', šmęgr̥ 'Appetit.
   c. Tänze (aus der Schriftsprache entlehnt: drēər 'Dreher' (Vb. dazu heisst echt: drēwə), šīwr̥, walsr̥, dębəlr̥.

δ. -aí ist ein Lehnsuffix, wie die undeutsche Endbetonung zeigt. Es ist sehr häufig und kann in der erweiterten Form -əraí an jedes persönliche Verb angehängt werden, nur einige Verba auf -eln haben əlaí. Es bildet **Abstrakta mit durativer Bedeutung**, die zugleich den Charakter des Intensivums angenommen hat; meist gesellt sich dazu ein Gefühlselement des Überdrusses, der Missbilligung. gīəraí 'Geherei', graišərai griχəraí, lāfəraí, lęəgəraí, līəraí 'Lügerei', saufəraí, šmaisəraí šbęilərai, dādsəraí; selten ist əlaí: bęəlaí 'Bettelei', flējəlaí, gwasəlaí, šdiχəlaí.

ε. -sl̥ bildet **Kollektiva** zu Verben, mit passiver Beziehung zum Grundwort: fęgsl 'Fegsel', 'was gefegt ist oder wird', felsl 'Füllsel', hęgsl̥, raibsl̥, šǫbsl̥, šdrāsl̥ 'Streusel'.

ζ. -l bildet einige **Gerätenamen**, das zugrundeliegende Verb fehlt vielfach, die Bildungsweise ist nicht lebendig: an seine Stelle ist das jüngere -r̥-Suffix getreten. huwl̥ 'Hobel', bīl 'Bügel', grefl̥, giədl̥ 'Gürtel', glebl̥ 'Klöpfel', lęfl̥ 'Löffel', māsl̥ 'Meissel', risl̥, šlējl̥ 'Schlägel', šlesl̥, šweŋl̥, šbreŋgl̥, šdembl̥, wirwl̥.

η. Kompositionsbildungen, die sich dem **Sinne nach mit Ableitungen berühren**.
1. Personenbezeichnungen: -man: fūrman, khāfman, dsiəmr̥man: frā: bodsfrā 'Putzfrau', węšfrā.
2. Kollektiva: węrg: bagwęrg, flęχdwęrg, šbęilwęrg; dsǫiχ; nēbdsǫiχ 'Nähzeug', bodsdsǫiχ, šraibdsǫiχ, šdregədsǫiχ 'Strickzeug'.

### b. Bildung von Adjektiven.

#### 1. aus Subst.

α. **Stoffadjektiva** werden gebildet mit:
1. -ə (ahd. īn): āχə 'eichen', ęərə 'irden', gelə 'gülden', lainə, sairə 'seiden', ohne Umlaut: buxe, dane.
2. n̥, entstanden aus er-īn durch Suffixerweiterung nach Ana-

logie von khobn̥ (früh-mhd. chuphir-în), selwn̥ (ahd. silber-în): blęəxn̥ 'blechern', aisn̥, glęsn̥, helsn̥, šdānən̥.

β. Herkunftsbezeichnungen auf iš (ahd. isk) sind nicht lebendig. Das i fehlt in: dǫidš, hibš, lęəbš (< mhd. *(lep-pisch)*, węəlš. Schriftsprachlicher Ursprung ist anzunehmen für Ableitungen aus fremden Völkernamen: eŋliš, fransēsiš, ladainiš, šbaniš, rusiš usw. Verschlechternde Bedeutung hat nur khiniš.

γ. iχ ist das häufigste und lebendigste Adjektivsuffix. Diese grosse Verbreitung verdankt es seiner abgeblassten Bedeutung. Vgl. A. Debrunner, Griech. Wortbildungslehre, S. 10: 'Je allgemeiner der Sinn .... eines Suffixes ist, umso grössere Verbreitung steht ihm in Aussicht.' -iχ bezeichnet ganz allgemein das 'Versehensein mit etwas' oder die 'Ähnlichkeit mit etwas'. Es tritt an:

1. Gegenstandsbezeichnungen: bęəjiχ 'bergig', blǫuriχ, bogəliχ, dręəgiχ ęgiχ, fędiχ, fǫiəriχ, giəfdiχ, hōriχ, lombiχ und viele andere.
2. Bezeichnungen lebender Wesen: gnausəriχ, nariχ, šęgiχ, šufdiχ, dabəsiχ. Crec. 250.
3. Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen: ailiχ, ēgəliχ, fiədiχ, flaisiχ, hedsiχ, lēriχ, rǫuiχ, dsairiχ 'reif', dsǫəniχ usw.

δ -liχ ist seltener und weniger lebenskräftig als -iχ. Obwohl beide ihrer Bedeutung nach nahe stehen (— liχ bezeichnet Ähnlichkeit, Angehörigkeit. Beschaffenheit o. dgl. —), sind sie doch streng geschieden; Wörter, die mit -iχ weiter gebildet werden, können keine Ableitungen auf -liχ haben, und umgekehrt; beide schliessen sich gegenseitig aus. Ferner besteht ein syntaktischer Unterschied: die Adj. auf -iχ werden prädikativ und attributiv, die auf -liχ vorzugsweise oder nur prädikativ und adverbial gebraucht. Die Beispiele auf -liχ sind zum Teil der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig. Es tritt an:

1. Personenbezeichnungen: frǫindliχ, grēfliχ, hęəlich, māsdr̥liχ, menšliχ.
2. Gegenstandsbezeichnungen: grindliχ, handliχ, hāmliχ, hęədsliχ, nadīəliχ, šreidliχ.
3. Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen: eŋsdliχ, ǭədliχ. Crec. 48. ēəliχ, gəfēəliχ, gligliχ, nīdliχ, oədliχ ordentlich'.

2. aus Adj.

Die Gruppe ist schwach vertreten.

α. -iχ: ā̃niχ, rıχdiχ, feliχ 'völlig', ibiχ 'üppig', winsiχ.
β. -liχ: gəwḗnliχ, greŋgliχ, leŋliχ, sǫiəliχ 'säuerlich'.

3. aus Adv.

Nur 3 Bildungen auf iχ sind zu erwähnen: niriχ 'niedrig', fēriχ 'vorig', iwərχ 'übrig'.

4. aus Zahlwörtern.

Mit dem franz. Lehnsuffix -lā werden gebildet: ā̃nr̥lā 'einerlei', dswāərlā, draiərlā usw., honədr̥lā.

5. aus Verben.

α. -iχ steht auch hier an erster Stelle: deməriχ, fęliχ, gledšiχ, holbəriχ, gəhēriχ, grǫwəlıχ, lęfiχ, roliχ, šlambiχ, šlabəriχ, dəbiχ 'ungeschickt', dabəliχ, ausweniχ, dsǫweliχ 'zappelig', dsirəriχ usw.

Anmerkung. gloiiχ und šdiŋgiχ gehen auf die mit -ig suffigierten Part. Praes. mhd. glüendic, stinkendic zurück, vgl. H. Fischer, Schwäb. Wb. 3, 718f.; Lexer, Mhd. Wb. 2, 1200. Zweifelhaft ist, ob nacke(n)t über nacke(n)tig zu nagiχ geworden ist: Fischer, Schwäb. Wb. 4, 1918 f. Zu fauliχ ist entsprechend mhd. *fûlendic anzusetzen. David § 58 ist hiernach zu berichtigen, bzw. genauer zu fassen. Weiterhin ist die analoge Kürzung von mhd. ordenlich zu oədliχ hier zu nennen.

β. -liχ wird nur in aktivem Sinn gebraucht: fəgęəsliχ 'vergesslich', bəhélfliχ, hinr̥liχ, bəkhémliχ, mīliχ, šdęrbliχ, wirgliχ, dsīmliχ, emfíndliχ.

Anmerkung. Aus Wörtern wie ęəjr̥liχ 'ärgerlich', fər̥énr̥liχ, entsteht durch falsche Abtrennung das Suffix -r̥liχ: firχdrliχ, lęχəliχ, šimbr̥liχ (vielleicht auch aus *schimpfierlich, David § 59, DWb. 9, 180).

γ. -sam ist aus der Schriftsprache entlehnt: folχsam, waxsam.
δ. -haft fehlt, es findet sich aber -hafdiχ: warháfdiχ, laibháfdiχ. Beide sind kirchlich bestimmt.
ε. -br̥ steht nur in šdraibr 'streitbar', 'uneinig'. bōər ist der Schriftsprache entlehnt: brauxbǭər, daŋgbǭər, sonr̥bǭər, šdrōfbǭər.

6. Kompositionsbildungen sind schwach vertreten:

α. -sēliχ: ǭəmsēliχ, moisēliχ, droibsēliχ.
β. -weniχ: i̯ənweniχ, ausweniχ.
γ. -fax: ā̃fax, dswāfax.

c. Bildung von Adverbien (aus Adj.)

1. -liχ: nǫiliχ, frailiχ, khiədsliχ, gəlḗjədliχ.

2. -mōl (Kompositionsbildung): ā̆mōl, dswāmōl, manχmōl, diəsmōl.

d. Bildung von Verben.

1. aus Substantiven:

-īən ist das häufigste Verbsuffix (an 100 Beispiele). Die französische Betonung ist beibehalten. Teilweise sind die suffixlosen Subst. mit entlehnt: alárm — alarmíən, kujōn — khujəníən, galób — galəbíən, indrésə — indręsíən, khūr — kuríən, lag — lagíən, linjə — linjíən, blombə — blombíən, brōb — browíən, šigā́nə — šiganíən. Das Subst. fehlt zu: ęsdəmíən, adrabíən (volksetymologisch vielfach zu ōdrabıen entstellt) balwíən, grebíən, disbədíən, khasdríən, khomədíen, khubíən, obəríən, baríen, basíən, busíən, bręsíən, rasíən, šbegəlíən, driwəlíən. Darnach sind auch zu einigen deutschen Subst. Ableitungen geschaffen: fiŋəríən, hausíən, šnǫwəlíən, buxšdǫwíən, draŋsəlíən; mit leicht ironischer Färbung für Berufsausübung: šnairəríən, šusdəríən, und zum Fremdwort khudšə — khudšíən.

2. aus Adjektiven.

-īən steht in halwíən, šdolsíən, und die Erweiterung əsíən in doləsíən, das im 16./18. Jh. auch schriftsprachlich belegt ist DWb. 2, 1229 und 11, 1, 643.

3. aus Verben.

α, -n̥ (< rn) bildet Iterativa. Es vertritt zum Teil Bildungen auf en. gliədsn̥ mhd. glitzen, blędšn̥ zu platschen, rḗχn̥ mhd. rouchen, röuchen, šdaiχn̥ 'meistbietend kaufen' zu mhd. steigen; meist steht es in lautnachahmenden Vb.: holbn̥, glimbn̥, gnobn̥, gnosbn̥ 'knuspern', męgn, blabn̥, šnǫərn̥, šdolbn̥, šdodn̥, drosdn Crec. 303, und einigen andern wie flagn̥, fladχn̥, glęədn̥.

β. -n (-ln) bildet Iterativa: bęən 'betteln', hanən̥, gliŋn̥, ramən̥ 'begatten', šwimən̥ 'schwindlig sein', domən̥ 'tummeln', dodsn̥ Crec. 283. Von der Schwundstufe sind gebildet: griwn̥ zu grōwə, risn̥ mhd. rīsen, sun oder sudn̥ 'sudeln', šmugn̥ zu schmiegen, šdiχn̥ zu šdęəxə, sugn̥ zu saugen, riwn̥ zu raiwə, šibn̥ zu šīwə, dsisn̥ zu zausen. Das einfache Verb ist verdrängt: bliənsn̥, fuŋgn̥, hędšn̥, gredsn̥, boədsn̥, rasn̥, šmonsn̥, šdrambn̥, drambn̥, wagn̥, wimən̥, wadšn̥. Lautnachahmende stehen ver-

einzelt da: bambn̥, bimbn̥, bomən̥ (W. Wundt, Sprache I, 620 fasst jedoch diese Wörter als Nachbildung von 'baumeln' zu Baum). grǫwn̥, nusn̥ 'undeutlich sprechen', babn̥ 'sprechen', brasn̥, rabn̥, rombn̥, bəšomən; dormən̥ 'taumeln', dsǫwən̥ 'zappeln'.

γ. -sə (got -atjan, ahd. -azzen, -izzen) bildet Iterativa: bliənsn̥ mhd. blinkezen, blidsə mhd. blickezen, šmadsə, šwensə, šbǫidsə zu ahd. spiuwan. khodsə, gaudsə, gędsə aus gackzen, hobsə mhd. *hopfzen, glęgsə zu mhd. klecken, gnigsə, gnibsə, mugsə, blomsə.

## D. Wortbildung durch Präfixe.

Die Präfixe gehören formal zu der Wortzusammensetzung. Da sie aber ihrer Bedeutung nach der Ableitung nahe stehen, werden sie als ein Mittelding zwischen beiden besonders behandelt. Man teilt sie am zweckmässigsten mit Kluge § 71—84 in 'Nominal'- und ‚Verbalpräfixe' ein. Als Nominalpräfixe werden Subst. und Adj. zusammengestellt. Sie spielen eine verhältnismässig geringe Rolle, denn beim Nomen sind die Suffixe reicher entwickelt. Umgekehrt haben beim Verbum die Präfixe grosse Verbreitung gewonnen, wovon sich die am häufigsten vorkommenden noch in zahlreiche Bedeutungsgruppen einteilen lassen. Während beim Nomen in erster Linie die Suffixe als Wortbildungsmittel dienen, sind es beim Verbum die Präfixc.

### I. Nominalpräfixe.

a. gə- ist am häufigsten. Es spielt als Verbalpräfix keine Rolle mehr.

1. gə + Subst. bildet mehrere Kollektiva: gəbęlg 'Gebälk', gəbírχ, gəbíš, gədíərm 'Gedärm', gəlíŋ 'edles Eingeweide' DWb 4, I 3109, gəphę́g, gəréb 'Gerippe', gəsín 'Gesinde', gəwę́rr̥ (Fluch). Die Kollektiva zu Verwandtschaftsnamen stehen im Plural, da man an die zugrunde liegende Mehrheit von Personen dachte: dı gəšwésdr̥, dī gəbróirər̥. Der Plural wird verdeutlicht durch lǫi (= Leute) in gəfǫ́ərəšlǫi.
2. gə + Verbalstamm bildet Verbalabstrakta mit iterativ-intensivem Sinn und einem missbilligenden Gefühlselement, entsprechend dem Suffix-aí, əraí. Die Gruppe ist durchaus lebendig und von jedem persönlichen Verb ist die Bildung mit ge- möglich: dəs gəgrę́š 'Gekrisch', gəblę́ər, gəbrél, gəhę́ds 'Gehetz', gəhǫil, gəlę́f 'Geläuf', gəsíəŋ, gəšę́əl 'Geschelt',

gəšwę̄ds, gədā̆ds. Einige haben konkret-kollektiven Sinn: gəbę̄g 'Gebäck', gədę̄g, gəlóid 'Geläute', DWb IV, 1, 1615.

*Anmerkung.* gədę̄ds 'Getue' wird von David § 22 fälschlich auf mhd. gedoeze zurückgeführt. Knauss § 23, c nimmt Entlehnung aus der Schriftsprache an, um die lautlich unmögliche Etymologie Davids zu retten, denn mhd. gedoeze müsste heute *gədīs lauten. Crec. 251, der es zu Dat 'Tat' stellt, verwechselt Kollektivbildungen und Verbalabstrakta. gədēds ist etwa vom Präteritum des Verbs 'tun' gebildet: Indikat. iχ dę̄əd, Konj. iχ dēd. Als ahd. Vorstufe ist *gitāti anzusetzen, Wilmanns § 193, 2. Das s am Ende verstärkt nicht den schlimmen Begriff, wie Crec. 251 meint, sondern ist mit David § 23 auf einen partitiven Genitiv zurückzuführen.

b. ũ, uŋ steht *in verneinendem Sinne.* Euling, DWb. 11, III, 1 ff. Es ist nicht sehr häufig, da nid es vielfach ersetzt. Die Beispiele Crec. 838—852 sind meist literarischen Quellen entnommen.

1. ũ, uŋ + Adj.: fast nur deverbative: ũbəgraifliχ, ũlaidliχ, ũfr̥šde niχ, besonders Part. Perf. werden mit ũ, uŋ präfigiert. Es drückt hier stets das Ergebnis aus, steht also im resultativen Sinne: uŋgədsǭxə, uŋgəlęənd, uŋgəwęšə, ũrasɪəd.

2. ũ, uŋ + Subst.

α. vor Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen: ũdaŋg, uŋgleg, ũhāl, ũoədniŋ, ũrę̄χd, ũrǫu 'Unruhe'.

β. das 2. Glied kommt nicht mehr selbständig vor: úflōd 'Unflat', uŋgəhǫiər, uŋgədsifr̥.

γ. Wörter, zu denen es keinen negativen Gegensatz geben kann, erhalten durch un den Sinn des Schlechten, Schlimmen: ũǭəd 'Unart', bes. 'unartiges Kind', ũfal, uŋgraud. khǫəsdə und uŋkhǫəsdə sind gleichbedeutend.

δ. vor Mengebezeichnungen dient ũ zur blossen Verstärkung: ũmás 'Unmasse', ũméŋ, ũsúm, mit gleichschwebendem Akzent, wie alle verstärkenden Zusammensetzungen.

c. ūr begegnet in wenig Beispielen, die der Schriftsprache entlehnt zu sein scheinen. Subst.: ūrlāb 'Urlaub', uədāl 'Urteil', ūrsax, ūrwāld, ūrgrōsfǫədr̥. Adj.: ūrāld.

d. mis- ist selten: misęəndə, misgəbūəd (beliebtes Schimpfwort), misgonsd.

e. ȩədsbildet einige verstärkende Zusammensetzungen mit doppeltem Akzent. Subst.: ȩ́ədsfaúlensr̥, ȩ́ədshalúŋg, ȩ́ədslínr̥. Adj. ȩ́ədsfaúl, ȩ́ədsdóm.

## II. Verbalpräfixe.

### a. Untrennbare.

1. fr̥. (·ver) ist häufiger als alle andern untrennbare zusammen; es entspricht zugleich dem schriftsprachlichen 'zer'. Fast alle nhd. vorhandenen Bedeutungsgruppen sind auch für das mundartliche fr̥ zu belegen, so dass hier die Einteilung von H. Pauls Wb[8], 581 ff. zugrunde gelegt werden kann. fr̥. entspricht:

α. got. faur und bezeichnet:
 1. Stellvertretung (selten): fr̥ándwoədə, — drȩ̄ərə, — sȩdsə.
 2. 'über etwas hinaus' (zeitlich): fr̥basə, — šlōfə.
 3. ein Absperren, Abhalten: fr̥heŋgə, — šdȩn '— stellen', — grǭwə, — šdobə, — biənə, — nēwə, — šmīən, — šdegn̥ usw.

β. got. fra und bezeichnet:
 1. intr. ein Verschwinden, Zugrundegehen: fr̥lāfə, — fan, — dambə, — donsdə, — khǫxə, — bren, — doəšdə, — huŋ n̥, — faun, — murn̥ '— modern', — rosdə usw.
 2. trans. ein Beseitigen, Zugrunderichten. fr̥· ȩərwn̥ '— arbeiten', — brauxə, — foirn̥ '— füttern'; besonders von Geld oder Vermögen: — bauə, — frȩəsə, — saufə, — brasə, — hüen '— huren', — šbȩin '— spielen', — jugsə; von Zeit: fr̥· šlōfə, — drā̊mə '— träumen', — bomən̥ '— bummeln', Zugrunderichten oder Beschädigen: fr̥bren, — seŋə, — dregə, — hāxə, — šnairə, — šdauxə, — hodsn̥ '— hutzeln', — phušə, — sālsə, — hǭxn̥, — rā̊n '— regnen'.
 3. Einschlagen einer verkehrten Richtung: fr̥· drēwə '— drehen', — reŋgə, — lēje, grīmən̥ '— krämern', — raumə, — fīən, — win '— wöhnen', — wȩ̄əsn. Refl.: siχ fr̥graifə, — galəbíən, — hāxə, — gugə, — rȩəxn̥, — dsēn '— zählen', — šwȩdsə usw.
 4. ein Wegschaffen. fr̥draiwə, — šdrān '— streuen', — širə '— schütten', — šeŋgə, — hanən̥, — khālə '— līn — leihen', — diəŋə, — phōxdə.
 5. eine Raumveränderung: fr̥· lējə, — regə, — šüwə '— schieben', — šdȩn, — blā̊dsə.

6. das Gegenteil von dem einfachen Wort: fr̥q̨xdə, — lę̆ən, — birə.

γ. Im Verhältnis zum einfachen Verb betrachtet, kann fr̥.

1. die Handlung, die das einfache Verb imperf. ausdrückt, zum Abschluss bringen; es hat somit perfektive, genauer resultative Funktion: fr̥hāən '— heilen', — wq̨əsə '— wachsen', — rę̆əxn̥ 'abrechnen', — lq̨ərə, — phagə, — dāən '— teilen', — meŋə, — gnebə, — wegn̥ '— wickeln', — šlugə.

2. eine Bedeutungsdifferenz von wechselnder Grösse zwischen einf. Verb und Zusammensetzung erzeugen: fr̥brę̆əxə '— ein Verbrechen begehen', — ēən, — losə, — lōwə, — sōmən̥, — suxə, — wę̄əsn̥, — wenə.

3. intr. einf. Vb. transitiv machen: fr̥dīn, — hęgsə, — šwajə, — sǫrjə, — hǫirq̨ərə, — šdǫjn̥, — dsinsə.

4. das untergegangene einf. Vb. in der Zus. weiterleben lassen: fr̥dsajə, — damə, — dauə, — dę̆ərwə, — gę̆əsə, — līən.

δ. fr̥. vor Verben, die aus Adj. abgeleitet sind; meist Trans. (einige wie fr̥- diən 'dorren', fr̥- hāən sind intr.), — hę̆ədə, — siχn̥, šdę̆rgə. Das einf. Vb. fehlt zu fr̥bę̆sn̥, — grisn̥, — leŋn̥, — soisə, — dǫidšə, — ǟdsn̥ '— einzeln'.

ε. Unmittelbar vom Subst. gebildet sind:

1. Intr. in der Bedeutung 'zu dem werden, was das Subst. ausdrückt' fr̥holsə, — grebn̥ '— krüppeln', — nǫərwə.

2. Trans. in der Bed. 'mit dem versehen, was das Subst. ausdrückt'. fr̥goldə, — selwn̥, — nign̥, — dsǫgn̥, — glq̨əsə, — šlajn̥, — giəfdə, — phę̆sdə. Anderer Art sind: fr̥gę̆rwə. — uŋglegə.

ζ. fr̥ entspricht schriftsprachlichem 'zer-' mit der Grundbedeutung 'auseinander', die stets mit der des Beschädigens oder Zugrunderichtens verknüpft ist. Nur Trans.: fr̥- brę̆əxə, — raisə, — šnairə, — bladsə, — šdę̆əxə, — robə, — gradsə, — frę̆əsə, — gwę̆dšə, — globə, — šmaisə usw.

2. bə hat:

α. zwei Grundbedeutungen 'um- herum' (ἀμφί) und 'an' 'Annäherung' (ἐπί.), die teilweise noch heute durchschimmern:

1. 'um- herum': bəgrq̨wə 'mit einem Grab umgeben', 'umherum graben', — hǟxə 'behauen', — lījə.

2. 'Annäherung': bəšbǫidsə 'anspeien', — gugə 'ansehen', — glę̆gsə. Da sich die beiden Grundbedeutungen nicht

mehr reinlich scheiden lassen, sondern sich vermischt haben, teilen wir

β. nach der grammatischen Konstruktion die Bsp. in:
1. Intr. bəšdī, einziges Bsp.
2. Trans.
   a. das einf. Vb. ist intr. bəsuxə, – šdrōfə, — līјə, — hanən.
   b. das einf. Vb. ist intr. bədrḛərə, — šbredsə, — šaisə, — nḛisdə, '— niesen'. — drǫxdə. Refl. sind: siχ bəhḛəlfə, — glǭxə, — khimən.
   c. mit Objektvertauschung. ə haus ḛrwə, aber ən q̄əmə man bəḛrwə, — lēјə, — šdḛn, — šdḛən. Refl. siχ bəsaufə, — fasə, – frēјə.

Anmerkung. Ableitungen aus Subst. mit bə-Präfix sind selten und kaum echt mundartlich: bəšdǫјn, — ūrlāwe.

3. end. Die wenigen Beispiele scheinen der Schriftsprache entlehnt zu sein. enddḛgə, — glāsə, — lose. Die Beispiele Crec. 343 f. sind sämtlich literarischen Ouellen entnommen.
4. ər. Die Grundbedeutung 'aus- heraus' ist zu bloss perfektivierender Funktion verblasst, d. h. es wird ein Ergebnis ausgedrückt:
   α. Intr. ərfrīən, — saufə, — driəŋgə, — šdregə '— sticken'.
   β. Refl. siχ ərkhḛn '— kälten', — hǫən 'holen'.
   γ. Trans. ərlḛəwə, — fǭen, — dabə, — wešə; besonders ein Zugrunderichten: ərdregə '— drücken', — šlō̃ '— schlagen', — šisə, — šdḛəxə, – heŋgə, — sḛfə 'säufen'. ər ist verhältnismässig selten und durch fr̥ vielfach in den Hintergrund gedrängt.
5. gə (Grundbedeutung 'zusammen' ist nur in einigen Resten erhalten, wo es perfektivierenden Sinn hat:
   α. das Grundwort ist untergegangen: gədáјə, gəšē̃ 'geschehen', — wiən, — wīn 'wöhnen';
   β. das Grundwort besteht daneben, aber es hat sich ein Bedeutungsunterschied herausgebildet: gəhīən, — rōrə, — šdī.

Anmerkung. gə wird vielfach mit dem Infinitiv verbunden, ohne den Sinn des Grundworts abzuwandeln. Es liegt wahrscheinlich satzrhythmischer Grund vor: iχ khans nid gədrā̃, ə wils nid gəlairə. (Vgl. Behaghel, Dtsch. Syntax II, 104). Vilmars Angabe, Idiot. 120 ist hiernach zu vervollständigen.

b. Trennbare.

Sie nehmen einen weit grösseren Raum ein als die untrennbaren. Während die Verbalsuffixe wenig entwickelt sind, hat die Sprache in den trennbaren Verbalpräfixen reichlichen Ersatz, um die Bedeutung eines einf. Verbs abzuwandeln. Die Beisp. liessen sich noch beträchtlich vermehren.

1. ǫb- α. Grundbedeutung 'von- weg'. 1. Intr. a. Vb. der Bewegung (mit inchoativem Nebensinn): ǫbfǭən 'abfahren', zu fahren beginnen, — gī, — rāsə, — rairə. b. Trennung: ǫbbrę̄əxə, — bladsə, — raisə. c. Andere Fälle: ǫbfaun, — rosdə, — frīen. d. Übertragen ins Geistige: ǫbrōrə, — sā̃.

2. Trans. a. Entfernung von dem Subjekt: ǫbgę̄əwə, — lējə, — liwn̥, — šegə, — sędsə, — wę̄rfə, — lę̄jn̥ '— leugnen'. b. Entfernung von einem anderen Gegenstand; ǫbgrijə, — breŋə, — faŋə, — hǫən, — hēwə, — baisə, — šnairə, — hāxə, — fəlaŋə. c. Das einf. Vb. ist intrans. oder hat ein anderes Objekt als die Zus.: ǫbhanən̥ 'handeln', — lūən '— horchen', — gugə, — gəwın, — šdrairə, darnach das Fremdwort: ǫbdisbədīən. d. Mit verschiedenem Objekt, je nach der Richtung des Interesses im Bewusstsein des Sprechenden, vgl. E. Wellander, Die Bedeutungsentwicklung der Partikel *ab* in der mhd. Verbalkomposition, Uppsala 1911. S. 90—100. z. B. dəs hā ǫblǭərə 'Heu' = das was entfernt wird; də wā̃ ǫblǭərə 'Wagen' = wovon es entfernt wird; ǫbbodsə, — raiwə, — wę̄šə, — šlaifə, — biəšdə, — gradsə, — šǭwə, — šēn schälen'.

β. Von der Grundbedeutung sich weiter entfernende Gruppen bezeichnen: 1. Die Richtung nach unten: ǫbšdajə, — šbriəŋə, — wę̄rfə, — šdiədsə. 2. Das Muster von einem Gegenstand, der als Objekt steht: ǫbšraiwə, — drugə, — mōən '— malen', — šmıən, — dsāχn̥. 3. Das Zurücknehmen einer Nachricht oder Anordnung: ǫbsā̃, — bəšdęn. 4. Das Abweichen von einem früheren Zustand: ǫbenən̥ '— ändern', — wę̄əsn̥ '— wechseln'. 5. Die Beschädigung durch zu anhaltende Ausübung einer Tätigkeit. ǫbnodsə — graifə, — rairə, — drā̃, — draiwə, — drę̄ərə — mę̄əlgə; diese Bedeutung ist besonders lebendig in refl. Vb. (Crec. 3 'etwas, bis zur Ermüdung' tun): siχ ǫbę̄rwn̥, — drę̄šə, — mēwə, — šafe, — blōxə, — dōwə, — gwēn '— quälen', — dā̃dsə, — fige, — bǫgə, — ramən̥ '— rammeln', — laxə.

γ. Perfektivierende, genauer resultative Bedeutung liegt vor

in: 1. Intr. ǫblāfə 'zu Ende laufen', — rę̄əxn̥, — bren, — šdęrwə, — dregn̥. 2. Trans.: ǫbmaxə 'zu Ende machen', — šlǫxdə, — šdęəxə, — khǫxə, – mę̄əsə, — sędsə, — dsēn, — zählen, — hędsə.

2. ō- α. 'Räumliche Berührung, ist Grundbedeutung.

1. Die Beisp., wo es eine Ruhelage bezeichnet, sind selten; nur Trans.: ōhu 'anhaben', — bəhān, — losə, – hīən, — rīən, — sẽ '— sehen'.

2. Sehr häufig drückt es eine Richtung aus: a. Intr. ōglobə, — fǭən, — gī, — lą̄fə, — regə, — drę̄ərə, — šdombə '— stossen'. — wǭəsə. b. Trans.: ōdū̃, — lējə, — šdegə, — heŋgə, — biənə, — nę̄n '— nageln', — glę̄wə, — šnairə, — graiše usw.

β. In übertragener Bedeutung ist es perfektiv-inchoativ und bezeichnet den Eintritt eines Zustandes oder den Beginn einer Tätigkeit: ōbren, — faun, — gęəwə, — rę̄χn̥, — sǫjn̥ '— säuern', — lāfə.

3. of — hat im Gegensatz zur gleichlautenden Präp. (Berührung von oben) in der Zus. mit Verben zwei Bedeutungen:

α. 'in die Höhe'. 1. Das Aufgeben einer Ruhelage: ofšdī 'aufstehen', — šdajə, — šbriəŋe, — hēwə, — hęəlfə, – lę̄əsə, — rīən '— rühren', — draiwə. 2. Anregung zu einer Tätigkeit: ofrējə, — hędsə. 3. Etwas verblasst ist der ursprüngliche Sinn in: ofwęge, – raumə, — węšə, — bodsə, — dabn̥ — 'treten', — dsēn. 4. Wiederherstellung eines früheren Zustandes: ofwirmə, — brōrə, — bīn 'bügeln', khǫxə. 5. Die Tätigkeit gelangt zu vollem Abschluss: — fręəsə, — drā̃.

β. 'offen'; daneben steht gleichlautend und gleichbedeutend das Adj. of 'offen': Es ist 1. meist Richtungsbezeichnung: ofbręəxə 'durch Brechen etwas in offenen Zustand überführen', — raisə, — grijə, — baisə, — dregə, – drēwə, — hāxə, — šnairə, — biənə, — dren, — šlisə. 2. Bezeichnung eines bleibenden Zustandes: ofsaī, — šdī, — blaiwə, — hū, — losə.

4. aus- α. Die Grundbedeutung der Ruhelage liegt noch vor in: ausblaiwə, — losə, – šdī.

β. Es ist jetzt meist Richtungsbezeichnung. 1. Intr. ausfǭən, — gī, — šdajə, — flęjə, — griχə, — gledšə, redše. 2. Trans. ausblōsə, — gęəwə, — dregə, šban, — khęəldn̥ '— keltern'; Tilgung des beseitigten Gegenstandes: ausmaxe (z. B. Feuer), — gradsə, darnach das Fremdwort ausradīən. 3. Mit Objekt-

vertauschung: də ẽmr̥, dəs wasr̥ aussaufə, — lę̄əgə. — dręšə, — širə, — lǭərə, — niəmə, — šweŋgə, — frējə, — lēən '— leeren'.

γ. Es ist abgeblasst zu der perfektiv-resultativen Bedeutung 'zu Ende', 'vollständig' in 1. Intr. aushālə '— halten', — hāən '— heilen', — šlōfə; dann auch im Fremdwort ausšdurīən. 2. Refl.: siχ ausšaisə, — dōwə. 3. Trans. ausbagə, — bęsn̥, — rę̄əxn̥, — griwn̥, — suxə; — browīən.

5. bai- ist selten: baimišə, — mę̄əsə. Dagegen sind Zus. wie dəbaí 'dabei', əbaí 'herbei' sehr häufig mit Verben gebraucht: dəbaí saī, — khomə, — šdī, — wę̄rfə usw.

6. iən-, 'ein'. Die mda. Form geht auf mhd. *in* zurück, nicht auf în, wie nhd. ein. α. Grundbedeutung ist 'räumliche Richtungsbezeichnung'. Folgende drei Fälle sind möglich: 1. Richtung auf das Subjekt: iənōrəmə '— atmen', — šdegə, — khūfə, — lǭərə; Fremdwörter: iənkhasīən, — šdurīən. 2. Richtung auf einen fremden Gegenstand: iənbiənə, — dregə, — heŋgə, — globə, — lēje, — šbredsə, — wegn̥, — šlisə, — fę̄də, — šmīən. 3. Richtung der Handlung auf einen einzigen Gegenstand: iən bezeichnet, dass etwas in sich selbst hineingetrieben, auf einen engeren Raum beschränkt wird und berührt sich dann mit səsómə: iənkhǫxe, — dregn̥, — fan '— fallen', — šdiədsə.

β. In übertragener Bedeutung ist es inchoativ und bezeichnet 'das Hineinkommen oder Hineingeraten in einen Zustand'. Wenig Beisp.: iənıwə, — rairə, — fǭən (z. B. ein junges Pferd), — šlōfə.

γ. Es bezeichnet die Ruhelage: iənsaī; meist wird es ersetzt durch driən: driən saī, — lajə, — šdegə.

7. foəd- hat die Grundbedeutung 'vorwärts', die aber zum Begriff der 'räumlichen Entfernung' verallgemeinert ist: foədgī, — breŋə, — khomə, — regə, — sę̄dsə, — lāfə, — draiwə, — jāxə, — šmaisə; zeitlich kommt es selten vor: max foəd! = rasch! oder etwas, was im Gang ist, wird fortgesetzt; foədwuəšdn̥ 'wursteln',

8. hę̄r-. α. Die Grundbedeutung ist 'Richtung auf den Sprechenden'. 1. Intr. hę̄rkhomə, — lāfə, — gī. 2. Trans. hę̄rbreŋə, — hǫən, — draiwə, — šegə.

β. Übertragen ins Geistige, zugleich durativ: hę̄rsā̃, — lajn̥, — dsēn.

Anmerkung. hę̄r wird viel häufiger in Zus. mit Adv. als Präfix mit Verben verbunden, z. B. ərǫ́b 'herab', əróf, əraús, əbaí, əríən, əríwr̥, ərím, ərónr̥, əfḗər, dohḗər usw.





9. hi- hat α. die Grundbedeutung 'Richtung vom Sprechenden weg'. 1. Intr. higī, — fǭən' — lāfə, — rairə. 2. Trans. híšmaisə, — sędsə, — blā̆dsə, — heŋgə.

β. Es bedeutet besonders 'Richtung auf den Boden'. 1. Intr. hifan 'hinfallen', — šdiədsə. 2. Trans. hiwęrfə, — lējə, — sę̄wə, — šdrān, — šraiwə.

Anmerkung. hi wird wie hę̄r häufiger in Zus. mit Adverb als Verbalpräfix verwandt: ənǫ́b, ənóf, ənaús, ədúrχ, ənían, əníwr̥, ənónr̥, əwęg, dohí.

10. lūs- hat α. die Grundbedeutung 'nicht befestigt', 'nicht gebunden'. 1. Intr. lūssaī, — węən, — khomə. 2. Trans. lūsmaxə, — losə, — biənə, — hāxə, — raisə.

β. Abgeblasst ist es zu inchoativer Bedeutung in: lūsgī imp.: əs gid lūs 'es fängt an' lūsfǭən 'zu fahren beginnen', — šlō̆.

11. med- steht ursprünglich nur vor Verben der Bewegung und bezeichnet α. Anknüpfung eines Gegenstandes, der die Bewegung mitmacht: medgī, — lāfə, — fǭən, — rairə, — khomə; β. darnach auch vor anderen Verben: 1. Intr. medęrwn 'mitarbeiten', — ęəsə, — driəŋgə, — laxə. 2. Trans. medšegə, — breŋə, — niəmə, — grijə.

12. nōx- hat α. die Grundbedeutung 'in die Nähe von etwas', dann 'auf etwas zu', besonders 'hinterdrein'. 1. Richtung auf ein Ziel: a. Intr. nōxgī, — lāfə, — ren, — rāsə usw. b. Trans. nōxdrā̆, — węrfə, — šūwə, — graišə... 2. Das Subjekt bezeichnet das Ziel, auf das das Objekt sich hinbewegt: nōxdsęjə, — šlębə, — šlę̄fə.

β. Übertragene Bedeutung: 1. auf die Zeit: 'hinterdrein', 'später': nōxfǫrn̥ '— fordern', — fen '— füllen', — gisə, — wǭəsə; besonders mit dem Nebensinn der Kontrolle: nōxdsē̆n '— zählen', — męəsə, — ręəxn̥, — wajə. 2. Der räumlich und zeitlich vorhergehende Gegenstand dient als Richtschnur und Muster (zur Nachahmung): nōxęfə, — maxə, — dsā̃χn̥, — sā̆, — šwędsə, — phaifə, — siəŋə, — šlō̆.

13. im- α. Grundbedeutung ist 'rings einschliessend', 'um etwas herum'; nur Trans.: imhu, — bəhān, — biənə, — heŋgə, — lējə, — šnan '— schnallen', — sędsə, — dū̃; bei Intr. ist es ersetzt durch ərim, im — allein vor Intr. bedeutet einen Umweg: imfǭən, — gī, — lāfə, — rairə.

β. Übertragene Bedeutungen sind 1. Wendung nach der

entgegengesetzten Richtung: imwenə, — bę̄jə, — blern̥, — drēwə, siχ imgugə. 2. Übergang vom Stehen zum Liegen, oder auch teilweise Drehung des Subjekts oder Objekts um sich selbst: imfan, — khibə '— kippen', — hāxe, — raisə, smaisə — blōse, — fǭən, — rairə, — ren. 3. Eine Veränderung, zunächst und meist räumlich, dann auch unsinnlich: imlējə, — sę̄dsə, — šdę̄n, — dsagn̥ '— pflügen', — grǭwə, — hagə, — rīən '— rühren', — lǭərə, — phagə, — raumə '— räumen', — sǫədn̥, — dāfə.

14. fēr- ahd. *fora* (Ruhe) und ahd. *furi* (Richtung) sind in der Mda. lautlich zusammengefallen. α. Demgemäss haben wir 2 Grundbedeutungen, die der Ruhe und die der Richtung. 1. ahd. *fora* liegt zugrunde in: fērhu 'vorhaben', — gī, — lāfə, — lǫiχdə, — sā̃, — lę̄əsə, — rę̄əxn̥, — šbę̄in, — šraiwə, — maxə. 2. ahd. *furi* liegt zugrunde in dem Sinn 'vor einen, oder vor sich hin': fērfǭən, — khomə, — biənə, — heŋgə, — regə, — šban, — šdegə.

β. Übertragene Bedeutungen: 1. 'Vorwärts': fēršūwə, — sę̄dsə, — dregə, — fǭən. 2. 'Hervor': fērbreŋə, — šdī, — waisə.

15. əwę́g-. aus mhd. enwëc 'auf den Weg', Synonym foəd: α. Intr. əwę̄ggī, — lāfə usw. β. Trans. əwę̄gwę̄rfə, — šmaisə usw.

16. dsǫu- hat ebenso wie das Gegenteil of 'auf' im Gegensatz zur Präp. dsǫu (räumliche Annäherung) als Verbalpräfix zwei Bedeutungen: α. Grundbedeutung ist 'räumliche Annäherung'. 1. Richtung auf einen Gegenstand, zum Teil übertragen ins Unsinnliche: dsǫuflę̄jə, — khomə, — šdī, — lāfə, — šegə, — hīən, — graišə, — rufə, — gəšdī, — rę̄əxn̥, — graifə. 2. Das Hinzukommen zu etwas Gleichartigem, zugleich mit dem Bedeutungselement 'obendrein': dsǫugę̄əwə, — lējə, — sę̄dsə, — šisə, — gisə, — niəmə. 3. Übertragen: das Zurechtmachen zu einem Zwecke: dsǫuhāxə, — šnairə, — šbedsə, — rairə; zeitlich 'rasch', dsǫufǭən, — maxə.

β. Gegensatz zu of β = 'nicht offen', dsǫubauə, — dę̄gə, — dregə, — frīən, — hān, — gnebə, — šnajə.

### c. Trennbar und untrennbar gebrauchte Verbalpräfixe.

Die trennbare Verwendung überwiegt bei jedem Präfix.

1. durχ. α. Untrennbar. Die wenigen Beispiele sind alle Trans. durχlā́fə, — raírə, — wáxe, — šdę́əxə.

β. Trennbar. 1. Intr. durχgī, — frīən. 2. Trans. drücken das vollständige Hindurchgelangen aus: dúrχsedsə '— sitzen', — sędsə, — lāfə, — dādsə, — maxə. 3. Bei Refl. ist stets eine Art Gefahrmoment im Spiele: siχ durχbęən, — lijə, — šlō, — fręəsə.

2. iwṛ hat die Grundbedeutung 'Lage oberhalb, in vertikaler Richtung, ohne direkte Berührung'.

α. Untrennbar. 1. Trans. a. 'Lage oder Richtung oberhalb': iwṛláfə, — fán, — rómbn̥, — dóiwn̥ '— überteufeln', 'übers Ohr hauen'. b. 'über-hin' iwṛfǫ́ən, — šwémə, — dsę́jə, — sē', c. 'Hinweggehen über etwas, mit dem Nebensinn der Vernachlässigung. iwṛgī, — hébə, — šbrīəŋə, — sē', — hī'ən. d. 'Übertreffen' iwṛlę́əwə, — bírə, — šdíəmə, — drómbə. e. 'Überschreiten des richtigen Masses: iwṛō'šdreŋə, — fǫrn̥, — foírn̥ '— füttern', — šę́dsə, — draíwə.

2. Refl. siχ iwṛšdíədsə, — šlō, — gę́əwə, — aín, — lǫ́ərə, frę́əsə. 3 Intr. vereinzelt: iwṛnǫ́xdə.

β. Trennbar. 1. Trans. 'Oberhalb, so dass etwas anderes vom Objekt bedeckt oder verhüllt wird und das Objekt beiderseits herabhängt': íwṛheŋgə, — lējə, — šban; vielfach ersetzt durch dríwṛ.

2. Intr. a. Die Bewegung geht vom einen Ende zum andern, vielleicht noch weiter: íwṛgī, — lāfə, — šbriəŋə, — šdajə, — drę́ərə. b. Das Hinausgehen über eine Schranke: íwṛgī, — lāfə, — khǫxə, — šǫimə.

3. inṛ. hat doppelten Ursprung: 1. = lat. inter. 'zwischen'. 2. = lat. infra, Gegensatz zu 'über'.

α. Untrennbar. 1. = lat. inter, Trans.: inṛhánən̥, — šlō', — šárə. 2. = lat. infra: a. Trans.: inṛšraíwə, — šdraíχə, — hán 'halten'. b. Refl.: siχ inṛšdī' 'sich unterstehen' = 'wagen'.

β. Trennbare entsprechen nur lat. infra: 1. Trans.: inṛbreŋe, — grijə, - sędsə, —šdegə. 2. Intr. inṛgī, — dauxə, — khomə.

4. wirəṛ hat α. die Grundbedeutung 'gegen'. 1. Untrennbar: wirəṛfǫ́ən, — šbrę́əxə, — rúfə, siχ — sę́dsə. 2. Trennbar; wírəṛhäxe' Getreide mähen', — fǫən, — ren, — šdęn; vielfach ersetzt durch dəwírəṛ.

β. Aus der Bedeutung 'der früheren Richtung entgegen', 'zurück' entwickelt sich eine ganz neue Gruppe: 'noch einmal', 'wieder'. Nur Trennbare sind vorhanden: 1. Intr.: wírəṛkhomə. 2. Trans. wírəṛbreŋə, — gęəwə, — šegə. — fǫrn̥, — hu, — khāfə, — niəmə, — fiənə, — grijə.

d. Substantiva die aus Verben abgeleitet sind.

1. Verbal-abstrakta.

α. Subst. mit unbetontem (untrennbarem) Präfix:

1. bə: bəhęəlf, — griəf, — sads, — šād, šiəs 'Beschiss', 'Betrug', — šlǭg, — šdā̊d 'Bestand', 'Dauer', — sux, — drǫxd, — drug, — wais, — dsūg; jung und fremd ist bədrīb; alle sind Mask.

2. ər: ərlīs m.

3. gə hat sich vor dem Subst. selbständig entwickelt und ist daher unter den Nominalpräfixen abgehandelt.

4. fr̥: fr̥braux, — dinsd, — khāf, -ruf, — šdā̊d, m., - nonfd f.

β. Subst. mit betontem Präfix. 1. Nomina actionis, teilweise mit konkreter Bedeutung:

a. ǫb: — bau, — brǫx, — šlǭg m., — fǭəd, — helf, — rās, — siχd, f.; konkret: — sads, — drid m.

b. ō: — fal, — griəf, šbrux, — šdā̊d, — drǭg m.; — gǭwə, — dqxd, — lǭxe, — šbrōx f. konkret: — hāld, — šlus m. riχdə f.

c. of: — drǭg, — sads, šūb, -- lāf, — wā̊d m. — gǭwə, — fǭəd, — siχd. f.

d. aus: — bau, — flūg, — šqəs 'Ausschuss'; 'Jahresfest des Laubacher Schützenvereins', m.; — khonfd, — nōmə, — red, — siχd, f. konkret: — gaŋ m. — gǭwə, lǭxə f.

e. bai: — drǭg, m. — lǭxə f. (konkret).

f. durχ: — fǭəd f. konkret: — gaŋ, — šlǭg m.

g. gęjə: — bəsux m. — wēr f. konkret: — šdā̊d, m., — gəšeŋg n. (hinr̥ u. med. kommen im 1. Glied nur als Adj. vor: hiənr̥gasə 'die hintere Gasse', də medǭg 'Mittag').

h. nōx: — ęrwəd, — gəbūəd f. konkret: — wǭəs.

i. iwr̥: — bliəg, — fal, m. — siχd f. konkret:: — gaŋ, — dsūg m., — lasd f., — gəwiχd n.

k. inr̥. — gaŋ m. šriəfd. f. konkret: — bau m. lǭxə f.

l. im: — bau, — šdā̊d, 'Umstand', — šdoəds 'Umsturz', dsūg m. konkret: — haŋ m. 'Kleidungsstück zum Umhängen'.

m. fēr: — fal, — gaŋ, — šlǭg, — šus, m. — šriəfd f. konkret: — haŋ m.

n. wírər̥: — šbrux, — hal, — šaī m.

o. dsqu: fal, — šdā̊d m. konkret: — lǭxe.

2. Nomina agentis.

a. qb: dęgr̥, — šmīrər; Gegenstand: — lējr, — šdraiχr̥; Abstrakta: — šdęəxr̥.

b. ō: – fęŋr̥. Gegenstand: — fasr̥ 'Tuchlappen', – dsāχr̥ ('Zeitung'.
c. of: – hędsr̥, Gegenstand, — węšr̥.
d. aus: — blewr̥, – šdęlr̥.
e. durχ; — geŋr̥.
f. iən: — lējr̥.
g. med: — lę̄fr̥, — ęəsr̥, – šbęilr̥.
h. iwr̥: Gegenstand: – dsīər 'Mantel'.
i. im: – fęlr̥.
k. fēr: Gegenstand: – šdęlr̥ (am Wagen).
l. dsǫu: Gegenstand: — męχr̥ 'Gekrümmtes Eisen, um das Silscheit an den Wagen zu hängen'.
m. dswešə: – drę̄jr̥.

2. Substantiva, die nach Analogie der deverbativen Subst. mit Verbalpräfixen zusammengesetzt werden:
α. ǫb: – gǫd, – dsāχə.
β. aus: – lā̃d, – šdǫjr̥, – wę̄g.
γ. bai: — blǭəd, — lād, – nōmə.
δ. gę̄jə: – bəsux, — gəšeŋg, – dāl.
ε. nōx: – khirməs, – somr̥, — mę̄əl.
ζ. iwr̥: – frǫxd, – šdoən '— stunde'.
η. im: — gę̄jəd, — grās, — wę̄g.
ϑ. fēr: — hal, — hemb, – blads, – šdǫəd, — dax; mit Bezug auf Rang: – raŋ, — rę̄χd, mit zeitlichem Sinn: — khāf, — dsāχə; mit besonderer Bedeutung: — nōmə, — beld, mit anderer Form: foədl̥ 'Vorteil'.
ι. dsǫu: – khǫəsd, — gəmois.
κ. dswešə: — raum, – dsaid.

## E. Wortbildung durch Zusammensetzung.

Vorbemerkung. Allgemein ist zu sagen, dass die Zusammensetzungen, die aus zwei Worten bestehen, weitaus überwiegen. Komposita, die aus drei oder mehr Gliedern zu bestehen scheinen, kommen in der Mundart kaum vor. Die lebendige Sprache zeigt deutlich das Streben nach Kürze der Zusammensetzung; so wird bei manchen derartigen Bildungen das mittlere Glied ausgelassen, es entstehen sog. Klammerformen[1]): sonōwəd < *Sonntagsabend, ēsl̥shǭən < Eselpfadhohl, wie im Flurbuch von Wetterfeld steht.

[1]) Ernst Ochs, Zsfd. Ma. 1920, 175; Wh. Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion [2] 1923, S. 5, vorher: O. Behaghel, Zs. d. Allg. dtsch. Sprachvereins 1917, Sp. 12.

## I. Nominale Zusammensetzung.

### a. Kopulative Zusammensetzung:

Die beiden Glieder stehen ursprünglich in einem rein äusserlichen Additionsverhältnis zueinander: 1. Sie sind verbunden durch 'und', das zu 'ə' abgeschwächt ist. hoəŋgəbrūd 'Honig und Brot', 'mit Honig bestrichenes Brot', khēsəbrūd, woəšdəbrūd, fędəbrūd. Dieses ursprüngliche Additionsverhältnis wird heute nicht mehr empfunden, beide Begriffe sind zu einer neuen Einheit verschmolzen. Das 'ə' verdankt seine Erhaltung nur dem rhythmischen Bestreben, zwischen betonter und unbetonter Silbe abzuwechseln. Daher fehlt es in bodr̥brūd. Dagegen ist in madəbrūd 'Mattenbrot', šiŋgəbrūd nicht festzustellen, ob ə zum 1. Glied gehört oder als 'und' aufzufassen ist. Von Adj. gehört hierher: menšəmīliχ eig. 'mensch = und möglich', von Zahlwörtern ā̃'nəndswànsiχ 21, dswā̃əndswànsiχ 22 usw. bis noīənnoīdsiχ.

2. Die beiden Glieder stehen unverbunden nebeneinander; ə fehlt in der Kompositionsfuge. Von Subst. ist vielleicht griəskhinχə 'Christkindchen' hierher zu stellen, von Adj. sicher: groīgę̄əl 'grüngelb', šwǫədsbraū, soissauər, biədr̥sois, naskhāld, dābšdom 'taubstumm'; von substantivierten Adj. mírwə rùrə 'Mürbe Rote' (Apfelsorte), von Zahlwörtern: draidsē 13, fiədsē, fofdsē, sęχdsē, sibdsē, ǫxdsē, noīdsē; hònəd ā̃s 101 usw.; daneben allerdings auch honəd iən ā̃s.

### b. Bestimmungszusammensetzung.

Es kommen nur solche vor, in denen das zweite Glied durch das erste bestimmt wird. Die modernen Zusammensetzungen, wo umgekehrt das erste Glied durch das zweite bestimmt wird, wie z. B. Sachsen-Weimar, sind der Ma. völlig fremd.

#### 1. Substantiv als erstes Glied.

α. Das erste Glied kann nach seiner Form und nach dem grammatischen Verhältnis zum zweiten Glied folgendermaßen eingeteilt werden: 1. Es wird vom reinen Stamm gebildet, der ohne grammatische Beziehung vor das zweite Glied gestellt wird: 'echte Zusammensetzung': dǭəlū̃ 'Tagelohn', daxšdowə, ę̄ədbēr, khalbflā̃š, hausgaŋ, khobšmę̨ədsə, šdrūsāl 'Strohseil'.

2. Es ist ein Wort, das je nach dem grammatischen Verhältnis zum zweiten Glied mit Flexionsendung versehen ist: 'unechte Zusammensetzung': α. Der Genitiv, der als selbständiger Kasus in der Ma. völlig untergegangen ist, kommt noch im ersten Glied nominaler Zusammensetzungen vor, allerdings viel seltener als in der nhd. Schriftsprache: waibs-menš, mans-khęələ 'Manns-kerl', lērəš-khirχə 'Lehrers-kirche', ēsls-ūən 'Esels-ohren', šōfs-khob, gǫils-nar. -s- steht besonders bei mehrgliedrigen Zusammensetzungen, um die übergeordnete Kompositionsfuge zu bezeichnen: handwęrgs-dsǫiχ, sondǭgs-blǭəd. Vereinzelt findet es sich auch bei femininem ersten Glied (David § 106 hat dafür keine Beispiele zu verzeichnen): ǭəmūds-khòiər 'Armuts-kauer', 'Schlechtschwätzer', gəbúəds-dǭg, lāriŋs-drōd 'Leitungsdraht', dsairiŋsfrā 'Zeitungsfrau'. Schwach flektierter Genitiv liegt vor in khadsəšdǫul m. 'Katzenstuhl', liənə-blǫud n. 'Lindenblüten' (kollektiv), āxə-bliəg 'Augenblick', hiədəhond 'Hirtenhund'. hǭəsə-šdal 'Hasenstall', hǫəsəlads 'Hosenlatz', blomə̆šdraus 'Blumenstrauss'. Alter Umlautsgenitiv ist erhalten in: gens-fedχ 'Gänseflügel', gens-blomə, gens-brōrə, gensfeərn̥, hen-šə 'Handschuh', khoi-haud 'Kuhhaud', brǫiəm ,Bräutigam'.

β. Für den Dativ im ersten Glied wie z. B. nhd. 'gottergeben' kann ich kein Beispiel beibringen.

γ. Der Akkusativ kommt nur vor in Zusammensetzungen, deren zweites Glied ein trans. Verb, bes der substantivierte Infinitiv ist. Gewöhnlich spricht man hier von Zusammenrückung: dəs hoəŋgrīən 'Honigrühren', dəs hols-fǭen 'Holzfahren', dəs hā-maxə 'Heumachen' usw. Dagegen sind Zusammensetzungen mit deverbativen Nom. Agentis wie ębl̥-fręəsr̥, brūdbęgr̥, sęg-drēјr̥ oder mit deverb. Abstraken wie haus-hāliŋ usw. nicht hierher zu stellen, sondern mit Grimm, Deutsche Gramm. 2, 607 ff. teils zu den eigentlichen Zusammensetzungen, teils zu den Ableitungen aus Zusammensetzungen zu stellen.

δ. Präpositionale Verbindungen im ersten Glied sind sehr selten: dəs sənǭxdlǫirə ,Zunachtläuten'.

ε. Prädikative Nomina im ersten Glied sind ebenfalls selten: dəs soldǭədsaī 'Soldatsein'.

β. Bedeutungsverhältnis der beiden Glieder.

A. die beiden Glieder stehen ausserhalb der Komposition in keinerlei logischer Beziehung. Das erste Glied bezeichnet:

I. eine Person oder ein lebendes Wesen: buwə-bose 'Buben possen', khoihiəd 'Kuhhirt', šēfr̥-hond, bęgr̥-lǭrə, melr̥-wā̃, gāsdə-melχ, fogs-bęls, riənd-flāš, mogə-šbęəg.

II. eine Sache: a. einen Stoff; 1. aus dem das 2. Glied hergestellt ist: aisə-blęəx 'Eisenblech', hols-griəf, flāš-brǫgə, šnęi-bal, bęls-khabə, babájr̥-gęəld, ais-dsabə. 2. Das erste Glied bezeichnet nur einen Teil des Stoffes, aus dem das zweite gebildet ist: z. B. Pflanzen: ębl̥-bā̃m, gwędšə-bā̃m, dęənr̥-hęgə, rūsə-šdraux. Tiere: hǫənſı. Speisen: ębl̥-brai, brūd-khuxe, khǫədófn̥-sobə, būnə-gəmoìs, gúrgə-səlǭəd. 3. den Stoff, für den das zweite bestimmt ist: wasr̥-rǭəd, bır-fas, waı-flašə, hā-rebr̥ 'Heurupfer, šbais-khamən, khafē-khan, thē-lęfl, mę̄əl-sag, glaiə-bǫil 'Kleiebeutel', fǫjr̥-hę̄əd 'Feuerherd', šrōd-gaŋ 'Schrotgang'. 4. die Sache, gegen die das zweite Glied schützen soll: rę̄je-širm Regenschirm', hǭxl̥-fəsiχəriŋ. 5. den Stoff, mit dem sich das zweite beschäftigt: šdā̃-glebr̥ 'Steinklopfer', holsmęχr̥, fı-henəlr̥, gold-šmid, mę̄əl-wurm.

b. ein Gerät, dessen Teil das zweite Glied ist: sę̄jə-blǭəd 'Sägeblatt', hōmr̥-šdęil 'Hammerstiel', sense-wǫrb Worb 'Stiel'. H. Fischer, Schwäb. Wb. 6, 957 mit allen Nachweisen, auer-khasdə.

c. eine Örtlichkeit, an der sich das zweite befindet oder für die es bestimmt ist: haus-dır 'Haustüre', dax-dsīl 'Dachziegel', wāld-wę̄g, khęəlr̥-lǫx, šauen-dǭər, wisə-blomə; khob-khesə, ür-riŋ, fǫus-sag, fausd-henšə ‚Fausthandschuh' laib-šmęədse.

III. eine Zeit; ōwəd-sobə ‚Abendsuppe', somr̥-friχd, māəg-blomə 'Maiblume', miəds-fen 'Märzfohlen', abréls-nar 'Aprilsnarr', nǭxd-ǫin 'Nachteule', wiəndr̥-sairə, mǫjə-rūd.

IV. ein Abstraktum: a. eine Handlung oder ein Vorgang, rā̃-węərər̥ 'Regenwetter', hǫusdə-gūds 'Hustenbonbons'. Hier steht meist ein Verb im ersten Glied. b. eine Eigenschaft: grafd-sębl̥ 'Kraftseppel', huŋr̥-mǭxə 'Hungermagen', ‚Geizhals', drauər-fajr̥. c. eine Form, in der sich das zweite Glied zeigt: grais-sę̄je 'Kreissäge, bā̃d-wurm 'Bandwurm', ęg-bā̃d 'Eckband', Ecke am Hause.

B. Die Vorstellungen, die durch die beiden Glieder bezeichnet werden, sind einander ähnlich. Die Beispiele sind selten: gold-feš 'Goldfisch', Fisch, der wie Gold aussieht, brūd-khuxə 'Brotkuchen', Kuchen aus Brotteig, khobsəlǭəd 'Salat in Kopfform', haibdr̥-səlǭəd.

C. Die beiden Glieder stehen in einem logischen Verhältnis zueinander:

I. Sie verhalten sich wie Art und Gattung: a. Das erste Glied bezeichnet die Art, das zweite die Gattung: ǟχ-bǟm 'Eichbaum', riənd-fī 'Rindvieh', wairə-buš ‚Weidenbusch', waxólr̥-šdrauch, waibs-menš n. b. Wechselseitiges Verhältnis von Art und Gattung. ǫəsə-khalb 'Ochsenkalb', rı-bǫg 'Rehbock', šōf lam, ēsl̥-šdūdə.

II. Sie sind synonym: mans-khęələ. Die synonymen Zusammensetzungen sind häufig in der Kindersprache: thūd-hǫən 'Horn', miaú-khads; vgl. oben A VII c 2. Ferner werden auf diese Art verdunkelte, unklare Wörter verdeutlicht: ein gleichbedeutendes oder eine höhere Gattung bezeichnendes Wort tritt als zweites Glied hinzu: maul-ēsl̥ (maul < lat. mulus), ren-dīr (< schwed. ren), wal-feš (< mhd. wal) wiənd-hond (< mhd. wint Bezeichnung einer Hundeart), bugs-bǟm (< lat. buxus, gr. πύξος), šwijə-modr̥ (< mhd. swiger), darnach šwijə-fǫədr̥, — sū; wid-frǟ (< mhd. witewe), darnach wid-man, bim-šdǟ (< mhd. bümeȝ < lat. pumex), lor-bēr (< lat. laurus).

γ. Die Zusammensetzung enthält einen reicheren Inhalt als die beiden Glieder für sich. ęəd-bēr, gəháns-drauwn̥ 'Johannisbeeren', glūsdr̥-bēr 'Kloster-', 'Stachelbeeren' somr̥-khęlbχe 'Sommerkälbchen', Marienkäfer'. Das zweite Glied wird in uneigentlichem Sinn verwandt: fiŋr̥-hǫud 'Fingerhut', ębl̥-waī, ūr-faje 'Ohrfeige'. Manche Zusammensetzungen werden als Ganzes für bildlichen Gebrauch geschaffen: dsaū-khēniχ 'Zaunkönig', šwolwəšwans 'Cutaway', sǫi-dsāl (< mhd. *siuwe-zagel) 'Wirbelwind'.

δ. Vergleichende Zusammensetzungen. Der Gegenstand, der zum Vergleich dient, steht im ersten Glied: hīml̥-blō, khas-dánje-braū. In Bildungen wie fiŋəš-deg, ǭəms-laŋ lässt das s der Kompositionsfuge erkennen, dass Genitiv mensurae und Adjektiv zusammengerückt sind. Vgl. Paul, Mhd. Gramm. § 261. Nach anderer Auffassung sind sie aus den Subst. „Fingersdicke", „Armslänge" abgeleitet.

ε. Verstärkende Zusammensetzungen, die sich aus den vergleichenden entwickelt haben, bilden jetzt eine viel zahlreichere Gruppe. Durch die Betonung unterscheiden sie sich von allen übrigen Zusammensetzungen; während sonst beide Glieder unter einem Akzent oder, falls sie länger sind, unter

einem Hauptakzent stehen, sind bei den verstärkenden Zusammensetzungen beide Bestandteile gleich stark betont. Vgl. Paul, Deutsche Gramm. I, 155: šnẹí-waís 'schneeweiss', dūrə-blás, dsǫgr̥-soís, hŏr-šǫ́rb, aís-khā̆ld, saú-dóm, gnóxə-hǫ́əd. Alliteration befindet sich in: blíds-bláŋg, grǭ́əsə-groī, šdẹ́əgə-šdaíf, góldə-gẹ̄́əl, híml̥-húx. Nicht Vergleichung, sondern konsekutives Verhältnis liegt zugrunde in: dū́'d-gráŋg, zusammengezogen aus 'auf den Tod krank'; das erste Glied kann zugleich verbal auf gefasst werden[1]): gnál-rúd 'rot, dass es knallt' mit Übertragung von Gehörsinn aufs Gesicht, šbód-bíliχ 'so billig, dass man darüber spottet', šdíəx-dúŋgl, wónr-šī. Die verstärkenden Zusammensetzungen drücken einen höchsten Grad aus und stehen ihrer Bedeutung nach dem Superlativ nahe. Nur so ist es zu verstehen, dass sich der schwebende Akzent auf verschiedene Superlativ-Adverbia ausgedehnt hat, die einen Grad bezeichnen, 'der im äussersten Fall nicht überschritten wird'. Paul, Deutsche Gramm. V, 129 f. Diese werden in affektbetonter Rede gesprochen: híg-sdéns, míndə-sdéns, šbḗdəsdéns, froí-sdéns.

2. Adjektiv als erstes Glied.

Nach der Betonung können wir einteilen:

α. Das Adjektiv trägt den Ton, das Substantiv ist ihm untergeordnet: blín-darm, blō-phefr̥ 'Blaupfeifer', blēd-sin, deg-melχ, ẹ̄dl̥-šdā̆, āχə-siən, frai-bīr, froi-gəbūəd, — jōr, — šdeg, grōs-fǭədr̥, grūs-šdǫəd, hūx-wasr̥, hox-dsaid, juŋ-fī, khuəds-šlus, laiχd-sin, med-dǭg, nau-jōr, rūd-lāf, sauər-graud, šwǫəds-dǫən, šdar-gramb, fol-bǭəd, wais-dsǫiχ. ōwr̥-gasə.

β. Das Substantiv trägt den Ton, das Adj ist ihm untergeordnet. Der Betonung nach (also formal) sind die Beispiele eigentlich keine Zusammensetzungen, aber die speziellere Bedeutung und der stehende Gebrauch der Verbindungen rechtfertigt ihre Einordnung an dieser Stelle: rūrə-roíwə 'rote Rüben', groinə-ẹ́rwəs, sauər-ámbə (f.) 'Sauerampfe', hailiχ-ōwəd, hūx-šdrōsə 'Hohe-Strasse' bei Wetterfeld, āld-báx (f.) Flurname, āld-fríds, hailiχ-gaísd, ǭəm-síndr, laŋə-waílə 'Langeweile', halwə-gaúl 'Halber Gaul' (Unkrautart), hūx-grǭwə 'Hohe Graben', šwǫəds-bẹ̄́əg 'Schwarze Berg' Flurnamen, groī-gəmóis 'Spinat'. Hierher gehören auch, teilweise abweichend vom nhd. und überein-

[1]) Nur verbal ist das erste Glied in: šdíŋg-faúl; man sagt auch: dẹr iəs sō faúl, dẹəs ə šdíngd; šlábr̥-diər.

stimmend mit dem mhd. die Zusammensetzungen mit stoffbezeichnenden Adj. im ersten Glied: buxə-šaíd 'Buchenscheit', āχe-hóls, fiχdə-raísr̥, iələ-gnébl̥ 'Erleknüppel', dane-wę̄ən 'Tannenwellen', gelə-šnū'r 'güldene Schnur' Flurname, ę̄rə-débə 'irdener Topf'.

Anmerkung. brándə-waī wird auf dem ersten Glied betont, obwohl das Adj. flektiert ist.

3. Verbum als erstes Glied.

Die Beispiele sind sehr zahlreich. Nach dem Bedeutungsverhältnis der beiden Glieder kann man sie einteilen: α. Das erste Glied bezeichnet bei der überwiegenden Mehrzahl den Zweck, die Bestimmung des zweiten. Die Bildungen können aufgelöst werden durch 'zu'. bag-haus 'Backhaus', 'Haus zum Backen', brōd-phan, brę̄əx-aisə, dręš flējl̥, gis-khan, hēb-lǭərə, hem-glods, khēr-bę̄əsm, khǭx-debə, lǭəd-šdę̄əgə, mǭəl-gaŋ, mēb-mašīn, nēb-nōlə 'Nähnadel', raiw-aisə, sēb-dux, šın-wǭəsm̥ ,Schindwasen', šlaif-šdā̆, šdraiχ-hols, wirm flašə und viele andere. Dagegen sollen umgekehrt dī šǫi-glabə das Scheuen verhindern.

β. Das erste Glied bezeichnet einen charakteristischen Nebenumstand; wenig Beispiele, aufzulösen durch einen Relativsatz: gloi-wurm 'Glühwurm', gliŋl̥-bǫil, lax-dauwə, naš-khads.

Anmerkung: Selten sind Adj. mit verbalem ersten Glied: deŋg-faul, mę̄rg-wiədiχ, die wohl schriftsprachlichen Ursprungs sind, und einige verstärkende, die oben unter den 'verstärk. Zus.' erwähnt sind.

4. Flexionsloses Wort als erstes Glied.

Diese Gruppe ist oben in Abschnitt D I (Nominalpräfixe) abgehandelt.

c. Bahuvrihi (Possessivkomposita).

Ein charakteristischer Teil dient zur Bezeichnung des Ganzen, meistens für Personen: 1. Subst.: grō khob 'Graukopf', deg-, dom-, šlau-, šōfs-khob; rūd-bǭəd, hōr-bǭəd, grūs-maul, laŋ-maul, rods-nǭəsə, laŋ-ūr, šlab-šwans, dab-šę̄dl̥ 'ungeschickter Mensch', rūd-šwensī.

2. Adj. laŋ-hōriχ, grūs-mǫiliχ, deg-khebiχ, laŋ-bā̆niχ, hǫəd-laiwiχ, drai-ęgiχ.





3. Mit den Bahuvrihi-Zusammensetzungen sind die angeblich aus Imperativen entstandenen zusammenzustellen. Nach Behaghel, Zsf. d. Wf. I, 265 liegt hier 1. Pers. Sg. Präs, vor. Die spärlichen Beispiele fr̥gismainiχd, raísaus niəmə 'Reissaus nehmen' scheinen schriftsprachlichen Ursprungs zu sein; dagegen ist də šwínə-maxóf iron. 'Durchfall' echt.

## II. Verbale Zusammensetzung.

### a. Undeklinierbare Wörter im ersten Glied.

1. Präfixe. Sie dienen ihrer Grundbedeutung nach dazu, dem Verbalbegriff eine räumliche Bestimmung hinzuzufügen, haben aber von da aus ihre Zuständigkeit auf viele andere Bedeutungsgruppen ausgedehnt, z. B. Perfektivierung, Transitivierung, Objektvertauschung usw., vgl. oben Abschnitt D II 'Verbalpräfixe'.

2. Adverbia. hám-khomə, gę̂ən-hu, lęib-hān, gəwǭərə węən gewahr werden', səsómə-hān, iwərχ blaiwə. Die Beispiele sind nicht häufig.

### b. Nomina im ersten Glied.

1. Substantiva werden nur im Akkusativ mit einem Verbum durch gemeinsamen Akzent verbunden, wobei das Subst. stets den Ton trägt. Die Verben haben meist allgemeine Bedeutung und bezeichnen eine Handlung (selten einen Vorgang): α. Der Akk. ist äusseres Objekt: ę̂bl̥-blegə, grǭəs-mēwə, glī-hǫən 'Klee holen', khǫən-šnairə, khǫədófn̥ sę̂dse, rǭəd-fǭən, šlidšǫulāfe. β. Der Akk. ist inneres (erzeugtes) Objekt: šrōd-maxə, khuxə-węljn̥ 'Kuchen wälgern', brūd-bagə, juŋə-maxə 'Junge zur Welt bringen' von Tieren, šdrimb-šdregə.

2. Adjektiva, die mit Verben unter einen Akzent vereinigt werden, drücken stets das Resultat aus, das sich aus dem Verbalbegriff ergibt: α. Trans.: lūs-robə, fol-šmīrən, fiədiχ-maxə, fę̂sdbiənə, ǭxd-gę̂əwə, hūx-hēwə, glā̂-grijə, lēr-šę̂bə, nas-šbredsə, dūd-šdę̂əxə, brād-drǭəre, grūs-dsę̂iə; β. Intr.: fiədiχ-saī, khabúd-gī 'verenden' von Tieren; und 'zerbrechen' von Sachen. γ. Refl.: siχ moid-ę̂rwn̥ 'sich müde arbeiten', siχ deg-maxe 'gross tun', siχ graŋg-laxe. Diese Zusammensetzungen sind alle nur durch den einheitlichen Akzent gekennzeichnet, sie sind nach ihrer Betonung und Trennbarkeit mit den trennbaren Verbal-

präfixen auf gleiche Stufe zu stellen. Eine scharfe Grenze zwischen Zusammensetzung (oder Zusammenrückung) und Wortgruppe lässt sich nicht ziehen.

### III. Flexionslose Zusammensetzungen.

a. Verbindungen von Präpositionen mit Kasus sind seltener als in der Schriftsprache. Sie kommen zum Teil nur in stehenden Wendungen vor: iəm-šdād (sal), sə-gród (gl), sə-gǫud (khome), sə-lęib (dū). In freierer Weise werden gebraucht: sə-fríre, hínər-regs, íwṛ-ęgs, íwṛ-dswęrχ, miədə (< mhd. enmitten). Präfixe sind: sərég 'zurück', əwę́g (< mhd. enwëc). Zur Verstärkung der Negation dient iwṛ-hǡbd. Vor Zahlenbegriffen steht úŋ-gəfēr. Präposition ist dswešiχ (aus mhd. enzwischen). Von Konjunktionen gehören hierher die beiordnenden dēm-nōx, said-dēm, drods-dēm, wę̄rənd-dēm, dsǫu-dēm, dęs-halb, dęs-wę̄jə und die unterordnenden iəndēm, nōx-dēm, drods-dēm, said-dēm.

Anmerkung. Auf Kontamination beruht im-gę̄əwəs (mit analogischem Genitiv-s); es ist gemischt aus den bedeutungsgleichen: im-sósd und fṛ-gę̄əwəs.

b. Verbindungen von zwei unflektierbaren Wörtern. Das eine Glied ist dem andern stets in Akzent und Bedeutung untergeordnet.

1. Das nicht betonte Glied ist lautlich sehr abgeschwächt, teilweise sogar bis auf einen Konsonanten: dr-ō 'daran', dr-of, d-aus 'draussen', dr-aus 'daraus', d-iən 'drinnen', dr-iən 'darin', də-baí, də-gā 'dagegen', də-hínṛ, də-méd, də-nōx, də-dsǫu, d-ōwə 'droben', d-onə, d-iwə. h-iən 'hier innen', h-aus, h-ōwə, h-onə, h-iwə 'hier üben' 'diesseits', ər-ǫ́b 'herab', ər-óf usw., ən-ǫb 'hinab', ən-óf usw.

Anmerkung. Zur Verdeutlichung wird bei manchen ṛ 'her' noch einmal am Ende angefügt: ərófṛ 'herauther', ərǫ́bṛ 'herabher', ənaúsṛ 'hinausher', əníənṛ 'hineinher'; vgl. Wilmanns, D. Gramm. II, § 472,3 und Paul, D. Gramm. V, § 38. David, § 119, nimmt fälschlich Analogie nach əníwṛ an. Die Form hęrnōxəd und nōxed 'nachher' ist aus hernachher durch Anhängung eines 'unorganischen' t entstanden.

2. Das unbetonte Glied ist lautlich nicht abgeschwächt: bai-sómə, fḗr-ō, fḗr-aus, gā-íwṛ, baí-nō, grǭəd-aús, šdrag-aús,

med-ínr̥, wǫər-ím, wū-hę̄r, wū-hí. Das erste Glied war ursprünglich Gradbezeichnung zum zweiten ál-sō, fil-láiχd. Nominale Zusammensetzungen sind wegen des analogischen Genitiv-s vergleichbar: reg-wę̄əds, fēr-wę̄əds. Dagegen liegt kein Genitiv zugrunde in hām-dsǫus 'heim-zu', hę̄r-dsǫus; sondern mhd. zuo-ze (Adv. + Präp.).

## F. Zusammenbildung.

Zusammensetzung und Ableitung finden hier zugleich statt.

Vorbemerkung: Rückbildungen aus Zusammensetzungen gehören nicht hierher wie z. B. ǫb-sads usw. (Abstraktum aus einem präfigierten Verb). Die Zusammenbildung spielt in der Wetterfelder Ma. eine noch viel geringere Rolle als in der nhd. Schriftsprache; überdies sind die vorkommenden Beispiele vielfach dem Nhd. entlehnt.

I. Präfigierte Verba, die direkt aus Subst. abgeleitet sind, ohne dass ein einfaches Verb daneben stünde.

a. Untrennbare: die mit bə und end präfigierten sind schriftsprachlichen Ursprungs, die mit fr̥ teilweise: bə-ę̄ədiχə, — gláwiχə, — khésdiχə, — šę̄fdiχə, — šainiχə, — thídn̥, — thōnə, — ərlāwə; end-ę̄rwə, — glāsə, — šę̄diχə, fr̥-ǫbrēdə; echt sind nur die Beispiele der Gruppen 'zu dem werden, was das Subst. ausdrückt': fr̥-hólsə, – gnéχn̥, – grébn̥ '— krüppeln', — nǫərwə; und 'mit dem versehen, was das Subst. ausdrückt': fr̥-góldə usw. iwr̥-dǫ́iwn̥.

b. Trennbare: ǫb-holsə, – šǫimə, – šubə, iən-fę̄rəmə 'ein fädeln', — gwadfən, — sagə, – dsǫinə.

Anmerkung. Einige sind von Adj. gebildet: siχ bə-šwḗən, siχ ər-khę́n '— erkälten', fr̥-grísn̥ 'vergrössern', fə-bę́sn̥, ǫb-mǭxn̥ 'abmagern', ō-fǫiχdə, dsǫu-šdrę̄gə; von einer Präp.: bə-gān 'begegnen'.

II. Substantiva. Sie sind abgeleitet aus syntaktischen Verbindungen, die dadurch gleichzeitig zu Zusammensetzungen werden. Alle Beispiele sind schriftsprachlich bestimmt: āldwaiwr̥-somr̥, ǭəm-síndr̥-glegχə, siwə-mailə-šdiwn̥, drai-féniχ-wę̄g, dsē̃-márg-šdeg.

## Literatur.

### 1. Allgemeine Darstellungen.

O. Behaghel, Die deutsche Sprache[7]. Wien u. Leipzig 1923.
O. Behaghel, Deutsche Syntax. Bd. I. II. Heidelberg 1923–24.
W. Braune, Althochdeutsche Grammatik[4]. Halle 1925.
M. Deutschbein, System der neuengl. Syntax. Cöthen 1917.
A. Götze, Wege des Geistes in der Sprache. Leipzig 1918.
J. Grimm, Deutsche Grammatik. 2. Ausgabe. Neuer vermehrter Abdruck Bd. I–IV. Berlin 1870 ff.
H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik[11]. Halle 1926.
H. Paul, Deutsche Grammatik Bd. I–V. Halle 1916–20.
H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte[5]. Halle 1920.
J. A. Schmeller, Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München 1821.
T. Steche, Neue Wege zum reinen Deutsch. Breslau 1925.
W. Wilmanns, Deutsche Grammatik (besonders II. Abt. Wortbildung)[2]. Berlin u. Leipzig 1922.
A. Wundt, Völkerpsychologie Bd. I–II. Die Sprache[4]. Leipzig 1921–22.
Beiträge zur deutschen Dialektgeographie. Marburg 1908 ff.
Teuthonista, Bonn u. Leipzig 1924 ff.
Zsfhd Ma. = Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Heidelberg 1900–05.
Zsfd Ma. = Zeitschrift für deutsche Mundarten. Berlin 1906–24.

### 2. Arbeiten über Wortbildung.

E. David, Die Wortbildung der Mundart von Krofdorf. Giess. Diss., abgedruckt in Germania 37 (1892). 377–410.
A. Hittmair, Die Partikel be- in der mhd. und nhd. Verbalkomposition. Wien Diss. 1882.
E. Göpfert, Die Wortbildung der Mundart des sächsischen Erzgebirges. Zsfhd Ma. VI, 9 ff.
H. O. F. Hodler, Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen. Bern Diss. 1911.
F. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte[3]. Halle 1926.
F. Kluge, Abriss der deutschen Wortbildungslehre[2]. Halle 1925.
M. Leopold, Die Vorsilbe „ver" und ihre Geschichte. Breslau 1907.
J. Rozwadowski, Wortbildung und Wortbedeutung. Heidelberg 1904.
M. Szadrowski, Nomina agentis des Schweizerdeutschen in ihrer Bedeutungsentfaltung. Frauenfeld 1918.

K. Weinhold, Über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Ma. Wien 1853.

L. Tobler, Über die Wortzusammensetzung nebst einem Anhang über die verstärkenden Zusammensetzungen. Berlin 1868.

A. Debrunner, Griechische Wortbildungslehre. Heidelberg 1917.

Herm. Eichholtz, Die Zusammenbildungen im Mittel- und Neuhochdeutschen. Diss. Giessen 1918.

Zsfd Wf = Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Strassburg 1901—14.

### 3. Wörterbücher.

W. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. 2 Bde. Darmstadt 1897 u. 99.

H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen 1904 ff.

J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854 ff. = DWb

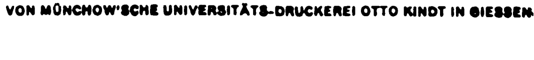
F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache[10]. Berlin u. Leipzig 1924.

M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872—78.

H. Paul, Deutsches Wörterbuch[2]. Halle 1921.

A. F. C. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. Marburg u. Leipzig 1868.

Weigand-Hirt, Deutsches Wörterbuch. 2 Bde. Giessen 1909—10.



VON MÜNCHOW'SCHE UNIVERSITÄTS-DRUCKEREI OTTO KINDT IN GIESSEN





Giessener Beiträge zur deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel
XXI



# Die ästhetischen Anschauungen in Webers „Demokrit"

Ein Beitrag zur Geschichte der Theorie des Lächerlichen

von

Ernst Ludwig

Giessen 1927

Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

Giessener Beiträge zur deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel
XXI

# Die ästhetischen Anschauungen in Webers „Demokrit"

Ein Beitrag zur Geschichte der Theorie des Lächerlichen

von

Ernst Ludwig

Giessen 1927

Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt.
Printed in Germany

# INHALTSVERZEICHNIS.

# I. EINLEITUNG.

Das wenige, was die Welt über Webers „Demokrit“ weiß, beschränkt sich auf das, was in Literaturgeschichten und hie und da in Zeitungen und Zeitschriften verstreut oder auch in wissenschaftlichen Werken von mehr besonderem Charakter[1]) an Urteilen über ihn zu finden ist. Diese Urteile sind nur ganz allgemeiner, um nicht zu sagen, oberflächlicher Art und stimmen fast alle darin überein, daß sie am „Demokrit“ kein gutes Haar lassen. Und doch hätte vielleicht der Umstand, daß Webers „Demokrit“ einst ein viel gelesenes Buch war und viele von den Großeltern „die Briefe eines lachenden Philosophen“ haben „rühmen hören“[2]), genügen sollen, dieses Werk einmal genauer zu betrachten, was denn eigentlich daran sei, um dadurch zu einem wissenschaftlich begründeten Urteil zu gelangen. Denn was bisher darüber geäußert wurde, besteht nur in persönlichen, nicht von der Sache selbst hergenommenen Meinungen.

Von den Literaturgeschichten, in denen der Demokrit, vermutlich als dichterische Leistung aufgefaßt, erscheint, sei nur die von R. M. Meyer aufgeführt, und zwar deshalb, weil sie die neueste und seine Meinung nur eine Wiederholung der bisherigen in sprachlich neuem Gewande darstellt.

Das siebente Kapitel seiner Geschichte über „die deutsche Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts“ hat R. M. Meyer mit den Worten „Freude an der Fülle des Daseins“[3]) überschrieben und in diesem Kapitel eine Reihe von Werken zusammengestellt, die mit ihrem Gepräge eines Zuges auf das Große, Allgemeine wieder eine deutliche Annäherung an das Schaffen der deutschen Klassiker darstellen und so im Widerspruch zu den Werken des „jungen Deutschland“ stehen, die an der Stelle des Allgemeinen

---

[1]) Vgl. Jahn, Probl. d. Kom., S. 50; Zeitler, Taten u. Worte, S. 193.
[2]) Fr. Sebrecht, Ein lachender Philosoph. Zu seinem 150. Geburtstag am 16. April (Leipziger Tageblatt v. 15. 4. 1917). [3]) R. M. Meyer a.a.O. I. S. 258.

das Besondere pflegen. In dieses Kapitel von der „Freude an der Fülle des Daseins" hat Richard M. Meyer auch Karl Julius Webers „Demokritos [1]) oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen" eingereiht. Es muß zugegeben werden, daß dadurch nicht nur eine glückliche Bezeichnung des Wesens von Webers Werk gegeben ist, sondern auch mit diesem Schlagwort von der „Freude an der Fülle des Daseins" mehr für das Verständnis des Demokrit geleistet wird, als es bisher alle die vermochten, die Webers „Demokrit" mit Montaignes und Garves Versuchen [2]), mit Jean Paul [3]) in Zusammenhang brachten; denn durch die Aufhellung solcher Zusammenhänge mit literarischen Vorbildern mag vielleicht das Formelle in Webers „Demokrit", die äußere Anordnung und Behandlung des Stoffes belichtet werden, aber der Gehalt des Werkes bleibt dunkel, wenn nicht vielleicht gerade durch die Erinnerung an solche Vorbilder das Ganze in ein schiefes Licht gebracht wird. Wie gefährlich aber auch ein solches Unterfangen werden kann, wenn man ein Werk nur unter einen allgemeinen Gesichtspunkt stellt, das beweist die Beurteilung, die R. M. Meyer dem Manne und seinem Werk selbst hat zuteil werden lassen. „Ein Mann, der mit Goethe im selben Jahre starb, hinterließ ein posthumes Werk, das etwa so niedrig steht wie der zweite Teil des Faust hoch, das aber von den „Bildungsphilistern" lange Zeit ebenso behaglich genossen wurde wie jener angefeindet: Karl Julius Weber (1767—1832) ward mit seinem „Demokritus oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen" (1832 — 1835) [4]) der Kirchenvater und Papst für alle, die aus der großen Zeit Friedrichs und Voltaires nur das Negative geerbt hatten. Religionsspötterei, flache Aufklärerei, Behagen an Zynismen aller Art, während die große Menschenliebe und die tapfere echte Aufklärungsarbeit jener Zeit dem Anekdotenjäger zu schwer war. Aber man fand auch hier die Buntheit, für die man schwärmte, mit Behagen vorgetragen, nirgends aufregenden Zorn, nirgends leidenschaftliche Liebe; hatte man morgens seinen Spruch aus dem „Laienbrevier" gelesen, konnte man sich wohl abends an Demokrits Späßen ergötzen" [5]). Aus der Freude Demokrits wird

---

[1]) R. M. Meyer schreibt „Demokritus" (a. a. O. I, S. 273). [2]) Vgl. K. J. Webers W. I. Biographie S. LXIX. [3]) Vgl. Eduard Engel: Gesch. d. d. Lit. II. S. 23. [4]) Die erste Aufl. des Demokrit erschien, nicht wie angegeben: 1832—35, sondern: 1832—36 bei Brodhag Stuttgart; 2. Aufl. in demselben Verlage 1837—40. [5]) R. M. Meyer, a. a. O. I. S. 237 f.



durch R. M. Meyers Deutung hämische Schadenfreude und aus dem lächelnden Antlitz des Daseins eine Fratze. Wie es sich in Wirklichkeit mit der Freude Webers an der Fülle des Daseins verhält, wenn man Weber nur recht folgen will, wird sich bei der Behandlung seiner ästhetischen Anschauungen ergeben. Zuvor dürfte es aber für das rechte Verständnis des „Demokrit" und zur Verhütung einer einseitigen Beurteilung desselben nicht unnötig sein, einen Blick auf das Leben Webers selbst zu werfen, und zwar in Verfolg der geistigen Entwicklung und unter besonderer Berücksichtigung der beiden Wendepunkte in Webers Leben, die bisher in ihrer Bedeutung für das Werden des „Demokrit" viel zu wenig Beachtung gefunden haben. Wohl sagt Webers Biograph sehr richtig vom „Demokrit": „Er ist gleichsam das Memoranden- oder Tagebuch seines inneren Lebens"[1]), und F. Sebrecht in seinem Aufsatz über Karl Julius Weber spricht gar von einem „Lebensbuch"[2]), aber inwiefern sich aus Webers Leben und Lebensschicksalen der „Demokrit" entwickeln konnte, das sagt keiner.

Karl Julius Weber, als Kind nicht wohlhabender Eltern, bezieht achtzehnjährig im Jahre 1785 die Universität. Über das geistige Leben Deutschlands war in dem verflossenen Jahrzehnt die Welle von „Sturm und Drang" hinweggebraust, und wenn die Bewegung auch literarisch bereits abgeschlossen war, so war sie doch noch stark genug, ihre Nachwirkung besonders auf jugendliche Gemüter auszuüben. So sind es Ossian, Shakespeare und vor allem Rousseau, deren gewaltige Gefühlswelt auch ihn mächtig anzieht und erregt. Fortreißen läßt er sich freilich nicht; das Studium der Rechtswissenschaft, dem er sich widmet, wird nicht vernachlässigt. Sein „Kopf" bewahrt ihn vor allen Überschwenglichkeiten des „Herzens"[3]). Und so klingt es durchaus glaubwürdig, wenn er in Erinnerung

---

[1]) K. J. Webers W. I. Biographie S. LXVII—LXVIII. [2]) Fr. Sebrecht: K. J. Weber zu seinem 150. Geburtstag am 16. April (Leipz. Tagebl. v. 15. 4. 1917). [3]) Kopf und Herz, zu jener Zeit häufig gebrauchte Ausdrücke, vielfach gleichbedeutend mit Verstand und Gefühl, ohne daß mit diesen beiden Begriffen der Inhalt der genannten Ausdrücke schon erschöpft wäre; vgl. hierzu z. B. Schiller, W. IV, S. 159 „Ein erleuchteter Verstand hingegen veredelt auch die Gesinnungen — der Kopf muß das Herz bilden." Dagegen Schiller, W. IV, S. 575: Alle Aufklärung des Verstandes „geht auch gewissermaßen von dem Charakter aus, weil der Weg zu dem Kopf durch das Herz muß geöffnet werden. Ausbildung des Empfindungsvermögens ist also das dringendere Bedürfnis der Zeit." Für Kopf gebraucht Schiller

das Besondere pflegen. In dieses Kapitel von der „Freude an der Fülle des Daseins" hat Richard M. Meyer auch Karl Julius Webers „Demokritos[1]) oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen" eingereiht. Es muß zugegeben werden, daß dadurch nicht nur eine glückliche Bezeichnung des Wesens von Webers Werk gegeben ist, sondern auch mit diesem Schlagwort von der „Freude an der Fülle des Daseins" mehr für das Verständnis des Demokrit geleistet wird, als es bisher alle die vermochten, die Webers „Demokrit" mit Montaignes und Garves Versuchen[2]), mit Jean Paul[3]) in Zusammenhang brachten; denn durch die Aufhellung solcher Zusammenhänge mit literarischen Vorbildern mag vielleicht das Formelle in Webers „Demokrit", die äußere Anordnung und Behandlung des Stoffes belichtet werden, aber der Gehalt des Werkes bleibt dunkel, wenn nicht vielleicht gerade durch die Erinnerung an solche Vorbilder das Ganze in ein schiefes Licht gebracht wird. Wie gefährlich aber auch ein solches Unterfangen werden kann, wenn man ein Werk nur unter einen allgemeinen Gesichtspunkt stellt, das beweist die Beurteilung, die R. M. Meyer dem Manne und seinem Werk selbst hat zuteil werden lassen. „Ein Mann, der mit Goethe im selben Jahre starb, hinterließ ein posthumes Werk, das etwa so niedrig steht wie der zweite Teil des Faust hoch, das aber von den „Bildungsphilistern" lange Zeit ebenso behaglich genossen wurde wie jener angefeindet: Karl Julius Weber (1767—1832) ward mit seinem „Demokritus oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen" (1832 — 1835)[4]) der Kirchenvater und Papst für alle, die aus der großen Zeit Friedrichs und Voltaires nur das Negative geerbt hatten. Religionsspötterei, flache Aufklärerei, Behagen an Zynismen aller Art, während die große Menschenliebe und die tapfere echte Aufklärungsarbeit jener Zeit dem Anekdotenjäger zu schwer war. Aber man fand auch hier die Buntheit, für die man schwärmte, mit Behagen vorgetragen, nirgends aufregenden Zorn, nirgends leidenschaftliche Liebe; hatte man morgens seinen Spruch aus dem „Laienbrevier" gelesen, konnte man sich wohl abends an Demokrits Späßen ergötzen"[5]). Aus der Freude Demokrits wird

---

[1]) R. M. Meyer schreibt „Demokritus" (a. a. O. I, S. 273). [2]) Vgl. K. J. Webers W. I. Biographie S. LXIX. [3]) Vgl. Eduard Engel: Gesch. d. d. Lit. II. S. 23. [4]) Die erste Aufl. des Demokrit erschien, nicht wie angegeben: 1832—35, sondern: 1832—36 bei Brodhag Stuttgart; 2. Aufl. in demselben Verlage 1837—40. [5]) R. M. Meyer, a. a. O. I. S. 237 f.

durch R. M. Meyers Deutung hämische Schadenfreude und aus dem lächelnden Antlitz des Daseins eine Fratze. Wie es sich in Wirklichkeit mit der Freude Webers an der Fülle des Daseins verhält, wenn man Weber nur recht folgen will, wird sich bei der Behandlung seiner ästhetischen Anschauungen ergeben. Zuvor dürfte es aber für das rechte Verständnis des „Demokrit" und zur Verhütung einer einseitigen Beurteilung desselben nicht unnötig sein, einen Blick auf das Leben Webers selbst zu werfen, und zwar in Verfolg der geistigen Entwicklung und unter besonderer Berücksichtigung der beiden Wendepunkte in Webers Leben, die bisher in ihrer Bedeutung für das Werden des „Demokrit" viel zu wenig Beachtung gefunden haben. Wohl sagt Webers Biograph sehr richtig vom „Demokrit": „Er ist gleichsam das Memoranden- oder Tagebuch seines inneren Lebens" [1]), und F. Sebrecht in seinem Aufsatz über Karl Julius Weber spricht gar von einem „Lebensbuch" [2]), aber inwiefern sich aus Webers Leben und Lebensschicksalen der „Demokrit" entwickeln konnte, das sagt keiner.

Karl Julius Weber, als Kind nicht wohlhabender Eltern, bezieht achtzehnjährig im Jahre 1785 die Universität. Über das geistige Leben Deutschlands war in dem verflossenen Jahrzehnt die Welle von „Sturm und Drang" hinweggebraust, und wenn die Bewegung auch literarisch bereits abgeschlossen war, so war sie doch noch stark genug, ihre Nachwirkung besonders auf jugendliche Gemüter auszuüben. So sind es Ossian, Shakespeare und vor allem Rousseau, deren gewaltige Gefühlswelt auch ihn mächtig anzieht und erregt. Fortreißen läßt er sich freilich nicht; das Studium der Rechtswissenschaft, dem er sich widmet, wird nicht vernachlässigt. Sein „Kopf" bewahrt ihn vor allen Überschwenglichkeiten des „Herzens" [3]). Und so klingt es durchaus glaubwürdig, wenn er in Erinnerung

---

[1]) K. J. Webers W. I. Biographie S. LXVII—LXVIII. [2]) Fr. Sebrecht: K. J. Weber zu seinem 150. Geburtstag am 16. April (Leipz. Tagebl. v. 15. 4. 1917). [3]) Kopf und Herz, zu jener Zeit häufig gebrauchte Ausdrücke, vielfach gleichbedeutend mit Verstand und Gefühl, ohne daß mit diesen beiden Begriffen der Inhalt der genannten Ausdrücke schon erschöpft wäre; vgl. hierzu z. B. Schiller, W. IV, S. 159 „Ein erleuchteter Verstand hingegen veredelt auch die Gesinnungen — der Kopf muß das Herz bilden." Dagegen Schiller, W. IV, S. 575: Alle Aufklärung des Verstandes „geht auch gewissermaßen von dem Charakter aus, weil der Weg zu dem Kopf durch das Herz muß geöffnet werden. Ausbildung des Empfindungsvermögens ist also das dringendere Bedürfnis der Zeit." Für Kopf gebraucht Schiller

an die Zeit seiner Jugend in seinem „Demokrit" sagt: „Ich habe die Zeit unserer Empfindsamkeit durchlebt, jedoch die Sache nicht weiter getrieben, als daß ich Werthers dunkelblauen Frack, verbessert durch himmelblauen Kragen, gelbe Weste und Beinkleider mir anlegte"[1]), und an einer anderen Stelle: „Man sieht, daß bei meiner Empfindsamkeit, der Zeitmode gemäß, doch der Kopf nicht aus dem Spiele blieb und erkünsteltes Scheingefühl war ohnehin nie meine Sache, vielmehr mußte ich nicht selten den Vorwurf hören: „er ist zu natürlich" "[2]). Aber ganz hat sich das Herz in diesem Abschnitt seines Lebens, der „die glückseligen Jahre der Unbefangenheit"[3]) umfaßt, durch den Kopf nicht gebieten lassen.

Das Herz vielmehr ist es, das sich eines kleinen Übergewichts rühmen darf; denn sonst ist wohl die Erschütterung, in die ihn ein paar Jahre später das Fehlschlagen der Hoffnung auf einen akademischen Lehrstuhl versetzt, undenkbar und unerklärlich — eine Erschütterung, die gerade durch ihre Folgen so bedeutsam wird, daß man nicht fehl geht, wenn man in ihr den ersten Wendepunkt seines Lebens erblickt. Denn mit der Annahme der Hauslehrerstelle, die zeitlich auf jene Absage an eine langgehegte Hoffnung folgte und ihn in die französische Schweiz führte, tritt auch in seinem Wesen ein Umschwung ein, der sich immer mehr als eine Absage des Kopfes an das Herz darstellt. Waren es bisher noch Ossian, Shakespeare und vor allem Rousseau, der „Liebling und Freund zartfühlender Seelen"[4]), das Schwelgen im Gefühl, wenn auch durch den Kopf gemäßigt, das den Grundzug seines Wesens ausmacht, so sind es jetzt Helvetius, Diderot, die er begünstigt, und die Zweifelsucht Voltaires, der er sich ergibt.

An die Stelle wissenschaftlichen Strebens tritt der Genuß, den er an dem leichten, gefälligen französischen Gesellschaftsleben findet. Und wenn er später schreibt: „An den göttlichen Ufern des Genfersees glaube ich die weise Mitte zwischen französischer Flüchtigkeit und deutschem Schwersinn gefunden zu haben, und auf der Grenze schwebt jener württembergische Kandidat, der, abgewiesen von der Promotion, sich damit tröstete, daß auch keiner der zwölf Apostel Magister gewesen wäre"[5]), — so entfernt sich wenigstens für den Augenblick, jener württembergische Kandidat,

---

gelegentlich auch Geist, vgl. Schiller, W. IV, S. 753 „Kopf und Herz" und einige Zeilen später „Geist und Herz". [1]) D. IX, S. 135. [2]) D. IX, S. 135 f. [3]) D. III, S. 26. [4]) D. VIII, S. 169. [5]) D. I, S. 76.

indem er sich mit echt französischer Flüchtigkeit tröstet, ebensoweit von jener weisen Mitte, wie derselbe es früher mit seinem deutschen Schwersinn tat. Und der Zauber, der ihm von der französischen Kultur des Geistes auszugehen scheint, verstärkt bei ihm die verstandesmäßige Anlage seines Wesens und schafft mit seiner einseitigen Ausbildung des Kopfes die Grundlage, auf der dann der zweite Zusammenbruch seines Lebens erfolgt. — Als er durch eine Entlassung aus Fürstendienst, die für ihn auch mit Verlust an Geld verknüpft war, tief in seinem Ehr- und Rechtsgefühl gekränkt wird, da fehlt die seelische Kraft, die ihm gestattet hätte, diese Enttäuschung und Kränkung mit Gleichmut und dem Gefühl der inneren Würde zu ertragen. Er bricht körperlich zusammen und verfällt in Trübsinn.

Der Stoffkreis für den „Demokrit" ist mit diesem an Erlebnissen und bitteren Erfahrungen reichen Leben gegeben. Aber es wird im Hinblick auf das Vorangegangene ohne weiteres klar, daß die Stimmung noch nicht erobert ist, damit dieser Stoff dichterisch gestaltet werde. Erst als sein Geist aus der wohltätigen Umnachtung erwacht, ist auch die dichterische Stimmung gewonnen, und alles, was hinter ihm liegt an Einseitigkeiten des Kopfes und Herzens, ist überwunden. Jetzt kann er mit einem Gefühl von Freiheit und Überlegenheit über Rousseau und Voltaire, denen er sich einst rückhaltlos verschrieben, urteilen: „Aus einseitiger Kultur des Kopfes oder Herzens folgt, daß der Kopf überall Narrheiten und Possen sieht und in der Welt eine bloße Komödie, wo das gefühlvolle Herz eine Tragödie erblickt, daß ein herzloser Voltaire da lacht, wo ein herzvoller Rousseau weint, daß der Kopf ein Mann ist, das Herz aber zum Weibe wird und mit dem Kopf durchgeht, wenn es gleich oft besser wäre, der Kopf ginge mit dem Herzen durch"[1]. Die Vereinigung von Kopf und Herz, Verstand und Gefühl, die er an beiden vermißt, wie sie ihm früher selbst fehlte, ist, was er in seinem „Demokrit" anstrebt und erst den neuen Menschen, den Dichter des „Demokrit", schafft. Alle Beurteiler, die dem „Demokrit" Einseitigkeit vorwerfen wollen, gehen an diesem Satze vorüber, der nicht nur weises Maßhalten zwischen Kopf und Herz, Verstand und Gefühl predigt, sondern zugleich Webers künstlerisches Glaubensbekenntnis enthält.

---

[1]) D. I, S. 324.

Nach den Erfahrungen, die Weber gemacht hat, ist es verständlich, wenn für ihn beim Anblick der Welt das Unvollkommene darin das Vollkommene überwiegt, aber er ist weit davon entfernt, alles als unvollkommen anzusehen. Er ist kein herzloser Voltaire, der über alles verächtlich lacht, sondern ein Mensch, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat. Wohl sagt er: „Es gibt Leute, die sehr ernst gestimmt sind und noch mehr waren; nachdem sie aber eine nur allzu reiche Ernte von Erfahrungen gelehrt hat, daß bei allen ihren Mühen und ihrem ernstlichen Treiben Hopfen und Malz verloren war, so fingen sie an, sich auf Demokrits Seite zu schlagen und zu dem Welthumor zu erheben, der gleich dem Adler Alles unter sich erblickt, wie Schwalben und Sperlinge"[1]). Und es klingt nicht gerade sehr tröstlich für eine Welt, die einem solchen Humor verfallen sein soll. Aber besser und richtiger, weil mehr die gemütliche, sich selbst genügende Seite als die bittere betonend, wird die Art seines Humors durch einen andern Satz gekennzeichnet: „Das Herz, das anfangs senkrecht in der Brusthöhle liegt, in gerader Mitte, neigt sich im Alter nach der linken Seite und in schräger Lage und ist glücklich, daß es noch eine Stütze erhält an dem unter ihm ausgespannten Zwerchfelle"[2]).

Der Wandel der Anschauungen, der sich an ihm vollzogen, tritt auch äußerlich in die Erscheinung. Liebte er einst das glänzende Leben der großen Welt, so lebt er jetzt einfach in Einsamkeit und Zurückgezogenheit. „Die Einsamkeit, die sich der Weise wählt, um mit sich selbst umzugehen, seine Ideen zu entwickeln (und zu berichtigen, — wovon Tausende gar keine Idee haben)"[3]). — sie ist recht dazu angetan, das dichterische Geschäft zu fördern. Gilt es doch in seinem „Demokrit", die ganze Welt zu umspannen, zu berichtigen, neu zu schaffen. Aber der Schwerpunkt seiner Arbeit ruht doch, wie er selbst sagt, in dem Berichtigen.

Kehren wir nun dazu zurück, wie Meyer Weber und sein Werk beurteilt hat, so ergibt sich aus dem Blick auf Webers Lebensgang, seine Schicksale und die Absichten, die dem „Demokrit" zu Grunde liegen, ein ganz anderes Bild, als Meyer es von beiden entworfen hat. Aber noch könnte Meyer das Recht für sich und seine Meinung in Anspruch nehmen; denn nicht die Absicht des Werkes verurteilt er, sondern das „Negative" seines Wesens. Tatsächlich wimmelt

---

[1]) D. I, S. 320. [2]) D. I, S. 326. [3]) D. I, S. 144.

es im „Demokrit“ von Zynismen aller Art, Späßen, schlüpfrigen Anekdoten. Aber mit diesem Urteil über Webers „Demokrit“ befindet sich Meyer erst recht im Irrtum. Sein Tadel trifft hier nicht mehr einen Verstoß Webers gegen den Geschmack, sondern eine Seite des Werkes, die nicht mehr rein ästhetischer Beurteilung unterliegt. Webers „Demokrit“ ist neben den dichterischen Eigenschaften, die er zweifellos besitzt, vor allem eine Theorie des Komischen. Nur darin unterscheidet er sich vielleicht von andern Theorien, daß bei ihm „die frische, grüne Praxis“ [1]) die öde „Heide der Theorie“ [1]) überwuchert. Nur im Entwurf, im Hinblick auf die Entstehung, ist „Demokrit“ eine Dichtung, als Ganzes, im Hinblick auf das, was daraus geworden ist, eine Theorie des Komischen, im Einzelnen sind es „erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahr und wegen des Schaltjahres eines mehr“ [2]), mit der besonderen Absicht, wie sie Lichtenberg in seinem „Vorschlag zu einem Orbis pictus“ ausdrückt: „dem abstrakten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Wort erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelst gewisser Zusätze durch plus und minus zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntniß der Welt finden lassen“ [3]). Dieser doppelte, ja dreifache Charakter [4]) ist es nun, der Webers „Demokrit“ so seltsam erscheinen läßt, und der bewirkt, daß weder auf der einen Seite, noch auf der andern etwas Vollkommenes daraus geworden ist, daß es ihm als humoristische Dichtung an Phantasie, als Philosophie des Lachens an strenger Wissenschaftlichkeit fehlt. Aber in der Mischung der dichterischen und philosophischen Züge des „Demokrit“ besteht wiederum auch erst seine Eigenart und darin zugleich eine Hauptschwierigkeit für das Verständnis. Erst in der Scheidung beider liegt die wahre Wurzel des Verständnisses und in der vollzogenen Scheidung das Verständnis selbst. Wenn diese Notwendigkeit nicht erkannt ist, entstehen Urteile wie das von Meyer, der den wissenschaftlichen Charakter des „Demokrit“ übersieht, wenn er ihn nur nach ästhetischen Gesichtspunkten beurteilt, oder das von Jahn, der das Dich-

---

[1]) Blätter für lit. Unterhaltung, 1832, Nr. 229. [2]) Zit. nach Leopold „Ein lachender Philosoph“. [3]) Lichtenberg, Verm. Schr. IV, S. 196. [4]) Schon in den Bl. f. lit. Unt. 1832 Nr. 229 ist dieser Charakter erkannt. Der deutsche Demokritos, heißt es da, „giebt nicht schöpferische Produktionen des Humors, sondern ergründende Abhandlungen über die Natur des Komischen, eine gediegene Philosophie des Lachens.“



terische in der Fülle der Einfälle und Witze leugnet, wenn er vom wissenschaftlichen Standpunkte aus Webers „Demokrit" ein „popularphilosophisches Sammelsurium"[1]) nennt.

Ein begründetes Urteil über Webers „Demokrit" läßt sich unserer Ansicht nach deshalb erst dann fällen, wenn über seine ästhetischen Anschauungen Klarheit herrscht. Es sollte eigentlich leicht sein, diese festzustellen; denn Webers „Demokrit" ist ja selbst eine „Philosophie des Lachens". Aber mit dem poetischen Charakter des Werkes hängt es zusammen, wenn Weber selten „so methodisch wie ein Professor"[2]) bei der Abhandlung dieser Theorie des Lächerlichen verfährt, womit ihm aber keineswegs jedes System, jeder Plan im Aufbau abgesprochen werden soll. Nur liegt da Willkür vor, wo man planvolle, ruhige Entwickelung der Gedanken erwartet. Dieses Sprunghafte in der Darstellung bewirkt aber wieder, daß das Ganze wie ein sinnloses Durcheinander erscheint, und doch läßt sich ein Plan wohl verfolgen, nur daß dieser Plan im Aufbau, im Großen, wie die Anordnung des Stoffes im Kleinen von Nebensächlichem überwuchert ist. Diesen Plan des Werkes freizulegen und aufzuzeigen, wie der Stoff im einzelnen gegliedert ist, gehört deshalb mit zu den Aufgaben dieser Arbeit. Ohne Einsicht in die Anlage des Werkes ist auch die Einsicht in die Sache nicht möglich. Erhöht wird diese Schwierigkeit der Feststellung durch die Unverständlichkeit im Einzelnen, die dadurch hervorgerufen wird, daß Weber aus verschiedenen Quellen schöpft und die daraus entlehnten Gedanken ohne innere Verbindung nebeneinanderstellt. In diesem Sinne ist Webers „Demokrit" ein wahres „Sammelsurium". Diese Quellen aufzusuchen und damit Klarheit und Sinn in die Webersche Darstellung zu bringen, ist deshalb die andere Aufgabe. Denn nur durch Feststellen dessen, was fremdes Eigentum, läßt sich schließlich die eigene Anschauung Webers ermitteln. Weiter aber wird dadurch auch eine Einordnung Webers in die geschichtliche Entwickelung erreicht und auch entschieden, ob Weber überhaupt ein Platz in der Geschichte gebührt und wenn, wo ihm dieser Platz anzuweisen ist.

Die drei Gesichtspunkte, nach denen diese Arbeit angelegt ist, lauten also:

1. Feststellung des Aufbaus und der Anordnung des Stoffes in Webers „Demokrit";

---

[1]) Jahn, Probl. d. Kom., S. 50. [2]) D. II, S. 138.

2. Ermittelung der Quellen;
3. Einordnung Webers in die geschichtliche Entwickelung.

In der Anwendung, in der Arbeit selbst erscheinen diese Gesichtspunkte nicht gesondert, sondern vielfach verschlungen, da sie nur Mittel sind, die ästhetischen Anschauungen in Webers „Demokrit" herauszustellen.

Der zwiespältige Charakter von Webers „Demokrit" zeigt sich auch in der Komposition des Werkes. Einem gewissen dichterischen Spieltriebe verdankt es die Einteilung in 12 Bücher — der Zahl der Monate entsprechend — oder „in 366 Kapitel [1]) oder erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahr — und wegen des Schaltjahrs eins weiter noch, das mancher zur Feier des Mediatisationsfestes lesen wird." (D. I, S. 5.) Von dichterischer Willkür zeugt auch die wissenschaftliche Denk- und Ausdrucksweise Webers. Auf ein paar Widersprüche im Denken kommt es ihm garnicht an; im Ausdruck bedient er sich häufig der „Bilderschrift der Empfindungen" und läßt die begriffliche Bestimmtheit und Klarheit fast immer vermissen. Dieselbe Lässigkeit zeigt sich ferner in der losen Gliederung und Anordnung des Stoffes.

In den Kapiteln I bis VII des 1. Buches handelt er das physische Lachen und das geistige Lachen ab. Dann folgen einige Kapitel „erbauliche Betrachtungen", die nur den ruhigen Fortgang der Gedankenentwickelung hemmen und die Wiederaufnahme der theoretischen Erörterung erschweren, die, mit dem XII. Kapitel des 1. Buches einsetzend, sich bis zum XV. Kapitel des 1. Buches mit der Frage beschäftigt: Was ist lächerlich? Bis hierher läßt sich ein gewisses Bestreben Webers, die Gliederung seiner Darstellung mit der Darstellung selbst in eine einigermaßen klare, eindeutige Beziehung zu setzen, noch erkennen. Aber dies wird schon geringer, als er sich nunmehr, scheinbar folgerichtig, die Frage vorlegt: Warum lachen wir über das Lächerliche? (Im 1. Buch Kapitel XVI bis Kapitel XVIII). Einmal berücksichtigt diese Frage die Voraussetzungen in der Seele des Lachenden, dann aber auch die Beziehung des Lächerlichen auf das Subjekt, einmal allein ohne diese Voraussetzungen und dann verbunden mit diesen Voraussetzungen. Freilich ist das alles in der Darstellung Webers nicht klar voneinander geschieden, sondern verschlingt sich zu einem fast unentwirrbaren Knäuel von Anschauungen. Diese Frage ist deshalb in der Arbeit in die beiden Teilfragen geschieden: Welches sind die Vor-

[1]) Tatsächlich sind's nur 281 Kapitel geworden.

aussetzungen in der Seele des Lachenden? Wie wirken die Voraussetzungen in der objektiven Welt mit den Voraussetzungen in der Seele des Lachenden zusammen beim Lachen? Konnte bisher die Arbeit in ihrer Gliederung dem Aufbau im „Demokrit" noch einigermaßen folgen, so ist das von nun an unmöglich; denn die Webersche Gliederung läßt den Sinn dessen, was sie umfassen soll, nirgends mehr klar erkennen, wie es an der zusammenfassenden Bezeichnung des Behandelten fehlt. Das Kapitel der Arbeit, das von den Voraussetzungen in der Seele des Lächerliches Erzeugenden handelt, umfaßt bei Weber von dem 1. Buch Kapitel XIX bis zum 4. Buch Kapitel IV nicht allein die Abschnitte über Witz, Geschmack, Laune, Humor und das Naive, sondern auch den subjektiven Unterschied des Lächerlichen in Ansehung der Fähigkeiten, Kenntnisse, der Gemütsstimmung, Denkart usw. Vollends unübersehbar und schier unverständlich in ihrer Gedankenführung wird die Webersche Gliederung in dem letzten Abschnitt seiner Anschauungen, der sich, unter der Überschrift: Das Lächerliche objektiv betrachtet, zur Aufgabe macht, das Lächerliche in seinem ganzen Umfang aufzuspüren. Er umfaßt den Rest des Weberschen Werkes von Kapitel V Buch 4 bis Buch 12, im ganzen 201 Kapitel. Für den Zweck der vorliegenden Arbeit kommen daraus nur die Kapitel in Betracht, die in der Arbeit unter dem Abschnitt: Gattungen des Lächerlichen zusammengefaßt werden. Hierbei wird aber wieder, aus Gründen, die sich an der entsprechenden Stelle in der Arbeit ergeben werden, bis auf das Kapitel XIX des 1. Buches zurückgegriffen, da auch Witz und Humor von Weber zu den Gattungen des Lächerlichen gerechnet werden.

---

# II.

## A. Beschreibung des Lachens.

In seiner Betrachtung über das Lachen geht Weber von der Entgegensetzung des physischen und des geistigen Lachens aus[1]. Er sagt aber nicht zuvor, wie und mit welchem Rechte er überhaupt zu dieser Entgegensetzung der beiden voraussetzungslos und ohne weiteres nicht voneinander in Form eines Gegensatzes zu trennenden Arten des Lachens kommt. Denn das Lachen an sich genommen ist eine „Convulsion der Bauch- und Gesichtsorgane“[2]. Welche besonderen Züge, welche Bedeutung das Lachen annehmen kann, das geschieht nur unter Voraussetzung dessen, was nicht ohne weiteres hätte vorausgesetzt werden dürfen. Die Voraussetzungen im voraus darzulegen, wäre also Webers Pflicht gewesen, und daß er's nicht getan hat, macht ein tiefgreifendes Verständnis seines Werkes nicht nur schwer, sondern fast unmöglich. Das wenige, was er hintennach und nebenher[3] von diesen Voraussetzungen nachzuholen bestrebt ist, beschränkt sich auch nur darauf, daß er den von ihm angenommenen Gegensatz des Lachens zu dem allgemeinen von Körper und Geist erweitert[4]. Er behauptet zwar, daß eine Wechselwirkung zwischen beiden besteht[5], und ferner, daß beide „zusammenhangen, wie Rock und Unterfutter“[6], aber w i e Rock und Unterfutter zusammenhangen, das sagt er nicht, weiß es vielleicht nicht zu sagen; vielleicht will er auch, da er andere Annahmen von Zusammenhängen, wie die „vom Gehirnmark, Nervensaft, Lebensgeistern“[7] verwirft, mit diesem platten Hinweis jede weitere Erwägung darüber, in welchem Verhältnis Körper und Geist zueinander stehen, abschneiden. Aber gesetzt auch den Fall, es läßt sich nichts weiter über diesen Gegensatz ausmachen, woher nimmt dann Weber das Recht, in Körper

---

[1] Vorgebildet war dieser Gegensatz bereits bei Beattie, Flögel und Schütze; vgl. Beattie, Neue phil. Vers. II, S. 13; Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 33 f.; Schütze, Versuch einer Theorie d. Kom., S. 4. [2] D. I, S. 43. [3] Vgl. D. I, S. 227 ff. [4] Vgl. D. I, S. 230 „Sinnlichkeit und Vernunft machen den Dualismus unserer Natur, was auch Materialisten oder Idealisten schwätzen mögen“. [5] Vgl. D. I, S. 228. [6] D. I, S. 101. [7] D. I, S. 100 f.

und Geist, die doch auch im Grunde ihres Wesens als eins aufzufassen wären und aufgefaßt worden sind, überhaupt einen Gegensatz zu sehen und darauf seine Betrachtung über das Lachen zu gründen? Er hätte, streng genommen, ebensogut seine ganze Unterscheidung fallen und freilich seine Betrachtung über das Lachen ungeschrieben lassen müssen. Es wird sich jedoch im weiteren zeigen, daß er nicht so voraussetzungslos zu Werke gegangen ist, wie es den Anschein hat. Ebenso wird sich aber auch herausstellen, wie sehr das Werk einer wirklichen Grundlegung entbehrt. Unsere Aufgabe kann nun offenbar nicht darin bestehen, nachzuhelfen, wo von vornherein gefehlt wurde, sondern aufzuweisen, wo gefehlt wird, weil unterlassen wurde, sich über das Vorauszusetzende im voraus gehörig klar zu werden.

Das Verhältnis, in das Weber physisches und geistiges Lachen zueinander setzt, ist dergestalt, daß er das physische Lachen an Wert dem geistigen Lachen unterordnet. „Nur das gemüthliche, harmlose Lachen des Sanguinikers, der Alles in rosenfarbenem Licht erblickt, und das demokritische Lachen, das aus dem Geiste entspringt, ist ächter Art, gegründet auf Frohsinn und freiere Ansicht des Lebens“ [1]). Dies ist ihm eine Tatsache, die er ebenso als richtig annimmt, ohne sie klar zu begründen, wie er überhaupt beweislos physisches und geistiges Lachen voneinander geschieden hat.

Was er aber nun unter physischem Lachen versteht, ganz davon zu schweigen, wie er dessen Unterordnung unter das geistige Lachen zu begründen gedenkt, davon sagt er nichts. „Eine Convulsion der Bauch- und Gesichtsorgane“ [2]) als Merkmal trifft sowohl auf das physische wie auf das geistige Lachen zu. „Ein Naturausdruck der Behaglichkeit und der Freude“ [3]) als Merkmal verengert den Begriff des physischen Lachens zu sehr, um auch noch das „bittere und gezwungene Lachen“ [4]), das er auch dem physischen Lachen zurechnet, in sich aufzunehmen.

Erst jene Stelle, wo er Lachen und Weinen „ganz sinnliche Zustände“ [5]) nennt, läßt eine Deutung im Sinne einer Bestimmung des physischen Lachens zu. Aber ganz rein ist auch diese Bestimmung nicht, da er sich dazu erst des Begriffes des Weinens bedienen muß, und auch dieser nicht rein bestimmt ist. Denn einmal setzt er in beide einen Widerspruch, indem er in dem Lachen

[1]) D. I, S. 54. [2]) D. I, S. 43. [3]) D. I, S. 43; vgl. auch D. I, S. 236. [4]) D. I, S. 49. [5]) D. I, S. 46.

„das liebliche Morgenroth der beginnenden Vernunft"[1]) und im Weinen den Ausdruck „der niedrigsten Sinnlichkeit"[2]) erblickt; dann aber sind sie ihm in ihrer Bedeutung wieder gleich, wie in der angeführten Stelle, wo er Lachen und Weinen ganz sinnliche Zustände nennt. Eine klare, eindeutige Bezeichnung des physischen Lachens und noch viel weniger eine damit erst zu Recht bestehende Scheidung und Wertung von physischem und geistigem Lachen ist ihm also nicht gelungen.

Der Grund für dieses Mißlingen scheint nun in dem Schwanken über den Anteil zu liegen, den er dem physischen Lachen an der Vernunft und der Sinnlichkeit zuerkennen soll. Unter Vernunft versteht er „die Fähigkeit, durch Vergleichen und Unterscheiden, durch Erwägung der Ursachen und Wirkungen, der Mittel und Zwecke, der Pflicht und des Rechts verständig werden zu können .... Verstand ist das Resultat davon"[3]). Meistens gebraucht er jedoch Verstand und Vernunft in derselben Bedeutung[4]). Über den Begriff der Sinnlichkeit spricht er sich nicht erläuternd aus. Da er aber eine niedrigste Sinnlichkeit kennt[5]), so scheint er auch verschiedene Grade der Sinnlichkeit annehmen zu wollen. Wir sind jedoch hierüber nur auf Vermutungen angewiesen und können nur aus dem Sinn des Ganzen vielleicht folgenden Schluß uns erlauben.

Da die niedrigste Sinnlichkeit eine solche ist, wo Vernunft nicht mitspricht — das Weinen ist ein solcher Zustand der Sinnlichkeit und daher auch dem Tiere eigen — so ist eine weniger niedrige Sinnlichkeit eine solche, in der die Vernunft bereits tätig ist[6]). Und nun wird auch verständlich, weshalb er mit Aristoteles das Lachen als „das liebliche Morgenroth der beginnenden Vernunft"[7]) begrüßen konnte, und weshalb er, wie auch Aristoteles tut[8]), behauptete: Der Mensch, das mit Vernunft begabte Tier, lacht allein[9]). Bald aber ergeben sich neue Widersprüche.

Während Aristoteles in folgerichtiger Entwickelung auch den Kitzel „aus dem seelischen Vorgang des Lachens"[10]) herleitet und den Kitzel wie das Lachen „auf einen gemeinsamen geistigen Ur-

---

[1]) D. I, S. 45. [2]) D. I, S. 45. [3]) D. I, S. 39. [4]) Vgl. D. I, S. 103; aber auch umgekehrt scheidet er Verstand „als die Fähigkeit zu denken" von Vernunft als der „Fertigkeit im Denken", vgl. D. I, S. 209. [5]) Vgl. D. I, S. 45. [6]) Vgl. D. I, S. 209. [7]) D. I, S. 45. [8]) Vgl. Walter, Gesch. d. Ästh. im Altertum, S. 643. [9]) Vgl. D. I, S. 39. [10]) Walter a.a.O. S. 643.

sprung"[1]) zurückführt, verläßt Weber den soeben erst glücklich eingeschlagenen Weg; vielleicht weil er nun mehr die Verursachungen des physischen Lachens, deren er unter anderem die „Stiche der Tarantel, ... das Lachkraut, ... die Belladonna und andere Giftpflanzen"[2]) anführt, als die Wirkung selbst ins Auge faßt, behauptet er, auch das Lachen aus Kitzel sei „rein physisch"[3]), d. h. sinnlich. Zugegeben, daß es sich so verhalte und es angebracht sei, „alle diese Phänomene den Physiologen zur näheren Untersuchung"[4]) zu überlassen, so müssen wir doch fragen, woher Weber denn noch das Recht nimmt, das physische Lachen als eine ausschließlich menschliche, weil vernünftige Erscheinung im Gegensatz zum Weinen, das er den Tieren als Vertretern reiner Sinnlichkeit zuerkennt, zu erklären. Ein Erklärungsgrund, der in der Sache selbst läge, ist hierfür nicht anzugeben.

Eine formal-logische Behandlung der Tatsachen, die ihre Erkenntnisse aus der vergleichenden Betrachtung der Anschauungen selbst zu schöpfen bestrebt ist (statistisch-komparative Methode), führt, wie gezeigt, nicht zum Ziele. Sie muß sich nach einer Hilfe umsehen, und sie findet sie in dem Zurückgehen auf die Quellen selbst, aus denen Weber geschöpft hat (historisch-genetische Methode). Eine Quelle für die Erklärung des physischen Lachens ist bereits genannt und gekennzeichnet worden: Aristoteles. Er nahm für das Lachen überhaupt einen geistigen Ursprung an. Die andere Quelle ist Stephan Schützes „Versuch einer Theorie des Komischen", ein Buch, das Weber auch sonst noch eifrig benutzt hat, das ihm hier aber eine klare Einsicht in die Sache verwirrt hat. Schütze ist es nun auch, der in schroffem Gegensatz zu Aristoteles und damit auch zu Heydenreich behauptet: „Alles Lachen auf Vorstellungen begründen, und z. B., wie Heydenreich thut, auch den Kitzel auf eine Vorstellung, nämlich die der Geschlechtsverschiedenheit zurückführen zu wollen, würde thörigt seyn, da wir schon bey andern Erscheinungen sehen, daß die Nerven überhaupt auch

---

[1]) Walter a. a. O. S. 643; auch Heydenreich folgt in seinen „Grundsätzen" dem Vorgange bei Aristoteles und legt gleich ihm dem Lachen des Gekitzelten „Urtheile und Vorstellungen zum Grunde: im Allgemeinen die Beurtheilung der Handlung des Kitzelnden als einer angenehmen Thorheit, eines wohlgefälligen Ungereimten, im Besondern bei Individuen beider Geschlechter die Beurtheilung derselben Handlung als eines Versuchs zur Geschlechtsgemeinschaft." Heydenreich a.a.O. S. 119/20. [2]) D. I, S. 49. [3]) D. I, S. 50. [4]) D. I, S. 46.

blos sinnlich erschüttert werden können."[1]) Er kommt aber auch mit ganz andern Voraussetzungen an die Sache heran.

Lachen und Weinen faßt er als „unwillkürliche Mittel des Ausdrucks"[2]) auf; er läßt also den, wie bewiesen, durch nichts begründeten Unterschied zwischen Lachen und Weinen von vornherein fallen und gewinnt dadurch auch eine ganz andere Schätzung des Anteils, den die Vernunft an jenen Erscheinungen nehmen kann, freilich nur dadurch, daß er seine Meinung offenbar wieder an Schiller gebildet hat. Schiller erklärt in seiner Abhandlung „Über Anmut und Würde" körperliche Bewegungen auf zweifache, eigentlich dreifache Weise für möglich. „Die Person, man weiß, was ich damit andeuten will — („Das freie Principium im Menschen")[3]) schreibt dem Körper die Bewegungen entweder durch ihren Willen vor, wenn sie eine vorgestellte Wirkung in der Sinnenwelt realisieren will, und in diesem Falle heißen die Bewegungen willkürlich oder abgezweckt; oder solche erfolgen, ohne den Willen der Person, nach einem Gesetz der Nothwendigkeit — aber auf Veranlassung einer Empfindung; diese nenne ich sympathetische Bewegungen. Ob die letzteren gleich unwillkürlich und in einer Empfindung gegründet sind, so darf man sie doch mit denjenigen nicht verwechseln, welche das sinnliche Gefühlsvermögen oder der Naturtrieb bestimmt; denn der Naturtrieb ist kein freies Princip, und was er verrichtet, das ist keine Handlung der Person. Unter den sympathetischen Bewegungen, von denen hier die Rede ist, will ich also nur diejenigen verstanden haben, welche der moralischen Empfindung, oder der moralischen Gesinnung zur Begleitung dienen"[4]). Die getroffene Unterscheidung wendet Schiller weiter auf die Anmut an; Schütze überträgt sie auf das Lachen. „In so fern ein Ausdruck die Mittel des Geistes vermehrt, vermehrt er auch seine Freyheit; in so fern er aber unwillkürlich ist, legt er einen Zwang auf, und bringt einen Mittelzustand zwischen Handeln und Leiden hervor. Dieser Mittelzustand muß auf einem dunkelen Gefühle beruhen, das sowohl geistiger als sinnlicher Art ist. Und dieser sinnliche Antheil ist beim Lachen und Weinen in der That so groß, daß dadurch schon allein jene Wirkungen, Lachen durch Kitzel, und Weinen durch körperlichen Schmerz, hervorgebracht werden können. — Von diesem blos physischen Lachen

[1]) Schütze a.a.O. S. 4 f.; vgl. die fast wörtliche Entlehnung: D. I, S. 50.
[2]) Schütze a. a. O. S. 3. [3]) Schiller, W. IV, S. 463. [4]) Schiller, W. IV, S. 465.





und Weinen kann hier nicht die Rede seyn, sondern nur von dem, welches von Vorstellungen herrührt"[1]).

Weber nimmt diese von Aristoteles grundverschiedene Ansicht Schützes über das Wesen des physischen Lachens auf und kommt damit zu der bereits gekennzeichneten Anschauung, daß durch den Kitzel, die Stiche der Tarantel usw. die Nerven auch bloß physisch erschüttert werden können[2]), daß also beim physischen Lachen, nicht immer, wie er zuerst mit Aristoteles behaupten zu wollen schien, die Vernunft als Vorstellungen bildendes Vermögen mitspreche.

Freilich ganz kann er sich von dem aristotelischen Einfluß nicht losmachen. Das bezeugt die Art, wie er die angezogene Stelle Schützes verwendet. Er behält den Unterschied von Lachen und Weinen bei und hält im Grunde an der alten Ansicht fest, daß das Weinen die niedrigste Sinnlichkeit ausdrücke, das Lachen aber die Vernunft. Denn nur insofern er „eine Wollust, die Thränen hervorlockt, und einen Schmerz, der Lächeln auspreßt"[3]), kennt, nimmt er „einen Mittelstand zwischen Handeln und Leiden, und ein gewisses dunkles Gefühl geistig-sinnlicher Art"[4]) an. Daß der sinnliche Anteil allein schon nach Schütze und entgegen Aristoteles Lachen bewirken kann, daß die Nerven auch bloß physisch erschüttert werden können ohne Vorstellungen, wie Weber selbst zugegeben, stellt er wieder in Frage, indem er in solchen Fällen den schmerzlichen Anteil im Ausdruck auf die leidende Sinnlichkeit, das Lachen dabei aber auf die handelnde Vernunft schiebt. Er stellt sich also in Gegensatz zu seiner eigenen Behauptung: „Nicht alles Lachen beruht auf Vorstellungen"[5]), wenn er wenige Zeilen zuvor den Kitzel „das mit Schmerz vermischte Lachen"[6]) nennt.

Dieser unlösliche Widerspruch, in den Weber sich verwickelt hat, erklärt sich aus dem Versuch, die Anschauungen des Aristoteles und Schützes miteinander zu verschmelzen. Den Anteil der Vernunft am Lachen mag er nicht fallen lassen, anderseits leuchtet ihm aber auch ein, daß mit Schütze ein im rein Physischen begründetes Lachen angenommen werden kann. Diese Verschmelzung konnte Weber nicht bewerkstelligen, ohne Schütze Gewalt anzutun

---

[1]) Schütze a. a. O. S. 4. [2]) Vgl. D. I, S. 50. [3]) D. I, S. 46; dagegen ganz im Sinne Schützes werden Lachen und Weinen gleichgesetzt: D. I, S. 114, „Lachen ist wie das Weinen der schnelle Bote zwischen Leib und Seele, der das Herz von einem gewissen dunkeln Gefühle entbindet." [4]) D. I, S. 46. [5]) D. I, S. 50. [6]) D. I, S. 50.



und ihn mißzuverstehen. Er überträgt den Mittelstand zwischen Handeln und Leiden, zwischen geistigem und sinnlichem Anteil, worin für Schütze das Geheimnis des Lachens überhaupt liegt, ausschließlich auf jene Erscheinungen des physischen Lachens, die auch wohl noch in das Gebiet des Lachens überhaupt fallen, die Schütze aber ganz in den leidenden Zustand des Menschen verlegt, indem er die Wirkung nur auf Kosten des sinnlichen Anteils bringt, weshalb Schütze dieses Lachen auch mit Recht das bloß physische Lachen nennen konnte. Für Weber gibt es einen solchen Unterschied, obgleich er ihn angestrebt hat, nicht. Es muß darum entgegen seiner ausdrücklichen Behauptung: Nicht alles Lachen beruht auf Vorstellungen, dennoch der Schluß gezogen werden, daß es ein nur im Sinnlichen gegründetes Lachen ohne Vorstellungen für ihn nicht gibt. Hierfür spricht auch die Bemerkung, daß das Lächeln „mehr geistiger Natur als das Lachen"[1]) ist. Mag der sinnliche Anteil noch so groß sein, die Vernunft ist immer vorstellungenbildend beim Hervorbringen der Wirkung tätig, nur mehr noch beim Lächeln als beim Lachen. Der Unterschied zwischen beiden liegt offenbar darin, daß beim physischen Lachen der sinnliche Anteil überwiegt, die Wirkung gleichsam erzwingend, während beim Lächeln der Verstand vorherrscht, daher es „auch mehr in unserer Gewalt"[2]) genannt werden kann.

Die Betätigung des Verstandes ist es nun auch, die die große Verschiedenheit zu lächeln und zu lachen bedingt[3]), und die Weber ferner ermöglicht, das sanguinische und demokritische Lachen unter das physische Lachen mit aufzunehmen. Freilich, weshalb diese beiden Arten zu lachen allein „ächter Art"[4]) sein sollen, und warum er ihnen vor den andern Arten den Vorzug erteilt, ist nicht so leicht ersichtlich, wenigstens nicht von dem Standpunkte einer Beteiligung des Verstandes am Lachen allein, auf den er sich bisher in seiner Beurteilung des Lachens nur stellte. Denn „alles in rosenfarbenem Lichte"[5]) zu erblicken, wie es das Kennzeichen des sanguinischen Lachens sein soll, könnte auch wohl, unter dem Gesichtspunkte einer Beteiligung des Verstandes, bei dem Lachen der Fall sein, das in Irrenhäusern ertönt, und das Lächeln eines Blinden entspringt ebensogut dem Geiste wie das demokritische Lachen. Das Merkmal, das allein sanguinisches und demokritisches Lachen

---

[1]) D. I, S. 52. [2]) D. I, S. 52. [3]) Vgl. D. I, S. 52 f. [4]) D. I, S. 54. [5]) D. I, S. 54.



von den andern Arten zu lachen scheidet, liegt in dem Umstand, daß es gegründet ist „auf Frohsinn“[1], d. i. „die natürliche Stimmung eines gesunden Körpers, Geistes und Herzens“[2].

Aber auch hierdurch ist noch nicht überzeugend dargetan, wenn die Abgrenzung des auf Frohsinn gegründeten Lachens von dem übrigen auch als gelungen bezeichnet werden kann, warum es „ächter Art“ genannt zu werden verdient. Der Grund hierfür liegt doch nicht allein bloß darin, daß es sich von den übrigen Arten zu lachen unterscheidet; damit ist noch nicht gesagt, worin sein Wert, den Weber ihm vor den übrigen zuerkennt, eigentlich besteht.

Weber ist sich dieses Umstandes, der Notwendigkeit einer Frage nach dem Anspruch, den das auf Frohsinn gegründete Lachen auf Schönheit erheben darf, auch bewußt geworden. Er versucht sich ihrer folgendermaßen zu entledigen: „Aristoteles antwortete auf die Frage: „warum gefällt das Schöne?“ „Das ist die Frage eines Blinden“ “[3]. Dieser Hinweis genügt jedoch nicht, ganz abgesehen davon, daß Aristoteles hier schon eine bestimmte Kenntnis vom Wesen des Schönen überhaupt voraussetzt. Auch ist diese Frage im Hinblick auf vorliegende Zwecke nicht richtig gestellt, sie ist viel zu weit und würde richtiger folgendermaßen zu lauten haben: Warum ist sanguinisches und demokritisches Lachen allein schön? — Daß Weber eine solche Frage vorgeschwebt haben muß, beweist der folgende Abschnitt von der „Physiognomie des Lachens“, der die Antwort auf die Frage zu enthalten scheint.

Auf den Einfluß, den Schiller über Schütze auf Weber unzweifelhaft ausgeübt hat, ist bereits hingewiesen worden. Aus diesem Zusammenhang heraus fällt auch Licht auf die Bemerkung Webers, daß „kein Lachen dem andern“[4] gleicht, und daß man an der Verschiedenheit des Lachens „seinen Mann erkennt“[5]. Schon in seiner Erstlingsschrift „Über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“[6] hat Schiller den Satz verfochten: „Körperliche Phänomene verrathen die Bewegungen des Geistes“[7]. Weitergebildet und auf den künstlerischen Aus-

---

[1]) D. I, S. 54. [2]) D. I, S. 67. [3]) D. I, S. 54. [4]) D. I, S. 54. [5]) D. I, S. 54. [6]) Schiller, W. IV, S. 1; daß Leibnizens Lehre von der prästabilierten Harmonie den philosophischen Hintergrund dieser Schrift „zur Physiognomik und zur Lehre vom künstlerischen Ausdruck innerer Zustände“ bilde, hat nachgewiesen Sommer, Grundzüge, S. 309. [7]) Schiller, W. IV, S. 21.

druck innerer Zustände eingeschränkt hat er dann diesen Satz in seiner Abhandlung „Über Anmut und Würde". Hieraus war für unsere Zwecke der wichtige Begriff des „Unwillkürlichen" geflossen. Auch Weber erinnert sich jetzt seiner wieder und knüpft daran die Unterscheidung des Lachens in Natur- und Kunstlachen. „Naturlachen überschleicht den Listigsten zu Zeiten, und bei dem Kunstlachen darf man in der Regel das gerade Gegentheil annehmen, wie bei gewissen Lachern, die da sprechen: „Dazu lache ich nur", wenn sie lieber weinen möchten"[1]). Während also das Kunstlachen aus einem Zwang entsteht: „Wer sich selbst kitzelt, lacht, wenn er will"[2]), — ist das Naturlachen unwillkürlich, es überschleicht den Menschen selbst gegen seinen Willen. Nach Schiller „erhellt schon daraus, daß die erste (Bewegung), die nicht von der Gesinnung der Person unmittelbar ausfließt, auch keine Darstellung derselben sein kann. Denn zwischen die Gesinnung und die Bewegung selbst tritt der Entschluß, der, für sich betrachtet, etwas ganz Gleichgültiges ist; die Bewegung ist Wirkung des Entschlusses und des Zweckes, nicht aber der Person und der Gesinnung"[3]). Auf die Offenbarung der Gesinnung durch das Lachen kommt es aber Weber gerade an; denn: „Jeder Mensch bildet sich eigene Begriffe; nach diesen lacht er auch, und so kann man solche, wie seinen Charakter, kennen lernen aus seinem Lachen"[4]). Dies ist aber nur beim Naturlachen möglich.

Wie jedoch Weber bei dem physischen Lachen zu einer klaren Auffassung über dessen Wesen sich nicht hat erheben können, herrscht auch hier wieder Unklarheit über das Naturlachen, hervorgerufen durch das Durcheinandergehen und die nirgends klar geschiedene Bedeutung des Begriffs Natur, die sich in dem Naturlachen zu erkennen gibt. In allen Fällen ist die Natur wirkliche Natur. Aber einmal besagt der Ausdruck soviel wie gemeine Natur; das entsprechende Lachen verrät Sinnlichkeit und ist der gemeine Ausbruch der Leidenschaft. Das andere Mal besagt er soviel wie geläuterte Natur; aus dem Lachen dieser Art spricht Verstand, als eine Vorstufe der Vernunft oder „eine Art Instinkt"[5]), wie er bei den Tieren die Stelle des menschlichen Verstandes, als der Fähigkeit zu denken, vertritt: „Den Thieren setzte Mutter Natur bloß Instinkt zum Wächter"[6]). Drittens besagt er soviel wie reine Na-

---

[1]) D. I, S. 55. [2]) D. I, S. 60. [3]) Schiller, W. IV, S. 466. [4]) D. I, S. 58. [5]) D. I, S. 61. [6]) D. I, S. 103.

tur; in dem Lachen dieser Art halten sich Vernunft, als die Fertigkeit im Denken, und Sinnlichkeit die Wage; darum wirkt dies Lachen erst wie wahre menschliche Natur.

Das Naturlachen in der ersten Bedeutung ist das häufige Lachen ohne Ursache, das helle Lachen, beides „Zeichen der Dummheit oder vernachlässigter Erziehung“ [1]), oder das volle Lachen, das „Rohheit und tiefe Verdorbenheit“ [2]) verrät.

Das Naturlachen in der zweiten Bedeutung ist das Lächeln, das „ein freundlich heiteres Gesicht“ [3]) zur Schau trägt, „— Alle, die sich malen lassen, sehen freundlich drein — das Kind lächelt dem Kinde entgegen, Vater und Mutter dem Kinde, der Liebhaber der Geliebten, der Freund dem Freunde . .“ [4]) Eine Verwandtschaft dieser Art von Naturlachen mit dem Kunstlachen scheint auf der Hand zu liegen, ein Unterschied ist jedoch vorhanden, er besteht darin, daß das Kunstlachen oder -lächeln „geheuchelte Empfindung, Lug und Trug“ [5]) ist und dazu dient, die wahre Gesinnung zu verbergen, während das Naturlachen den Seelenzustand des Lachers erkennen lassen soll. Für diese Auffassung spricht auch jener Satz, den er in Form eines Gegensatzes zu dem Lächeln der geheuchelten Empfindung, des Luges und Truges ausspricht: „Nicht selten ist jedoch Lächeln auch eine Art Instinkt“ [6]).

Die Stellung dieser beiden Arten des Naturlachens zur Schönheit ausfindig zu machen, überläßt er jedoch dem Gefühl des Lesers. Die Bemerkung: „Im Ganzen verschönert Lächeln, Lachen aber verhäßlicht“ [7]) — ist ihm eine Tatsache, aber eine unerklärliche. Er schickt ihr deshalb auch die Frage voraus: „Was ist das?“ [8]) — Der Grund für jene Tatsache aber, daß Lachen verhäßliche, Lächeln verschönere, kann jedoch nur in dem Umstand liegen, daß in dem Lachen, dem Naturlachen der ersten Bedeutung, Sinnlichkeit niedrigster Art offenbar wird, während in dem Lächeln, dem Naturlachen der zweiten Bedeutung, sich Vernunft zeigt. Dieses Lächeln ist Ausdruck der höhern Bestimmung des Menschen und wirkt deshalb schön, aber nicht unter allen Umständen. Denn „es gibt Gesichter, von Gott in seinem Zorn geschaffen, die durch Lächeln noch häßlicher werden“ [9]). Das Lächeln verschönert nur, wenn sonst in der menschlichen Bildung die Voraussetzungen der Schönheit gewahrt sind.

---

[1]) D. I, S. 58. [2]) D. I, S. 59. [3]) D. I, S. 61. [4]) D. I, S. 61. [5]) D. I, S. 61. [6]) D. I, S. 61. [7]) D. I, S. 61. [8]) D. I, S. 61. [9]) D. I, S. 61.

Das Naturlachen in der dritten Bedeutung ist gleichbedeutend mit der Schönheit selbst. Es wird deshalb fast in allen Sprachen umschreibend „von einem heitern, angenehmen Anblick, vom Morgen und Wonnemond, von blühenden Bäumen, grünenden blumenden Wiesen, goldenen Früchten und reizenden Landschaften gebraucht“ [1]. Mit der Feststellung dieser Tatsache ist jedoch nicht mehr gesagt, als mit der Behauptung, sanguinisches und demokritisches Lachen seien schön. Auf den Beweis dieser Behauptung kam es und kommt es an. Geführt hat er diesen Beweis nirgends; er überläßt es auch hier dem Leser, aus Andeutungen und dem Sinn des Ganzen die Antwort auf die Frage nach dem Grunde dieser Schönheit zu geben. Kurz gesagt liegt dieser Grund in der Vollkommenheit des Charakters, der mit den Bedingungen des Lachens in der Sinnenwelt zusammentreffend sich im Lachen äußert, oder mit einem Schillerschen Terminus: in der moralischen Gesinnung, die, mit den bloß sinnlichen Bedingungen einig, sich in der Erscheinung ungezwungen offenbart. Gestützt wird diese Auffassung durch folgende Bemerkung Webers: „Es verdrießt mich, daß man die niedrig-komische Grazie . . . grazia Corregesca (Anmuth des Malers Correggio) nennt. Sie ist es so wenig, als das Lächeln blasser zahnloser Lippen mit Hasenscharten, oder die Grimasse des Affen oder Hengstes, wenn er die Stute sieht“ [2]. Begrifflich gefaßt ergibt sich aus diesem Satze folgendes: Nur dann ist das Lachen schön zu nennen, wenn Vernunft und Sinnlichkeit, moralische Gesinnung und die bloß sinnlichen Bedingungen zusammenstimmen zum Lachen.

Der Anspruch, den sanguinisches und demokritisches Lachen auf den Titel: allein „ächter Art“ zu sein erheben können, dürfte nach den vorhergehenden Ausführungen als gesichert erscheinen. Unerklärt bleibt aber immer noch, weshalb Weber sanguinisches und demokritisches Lachen dem physischen Lachen zurechnet, und weshalb er nicht von vornherein, wie es zunächst den Anschein hatte, beide Gruppen als vollkommen wesensfremd streng voneinander trennt. Daß er dies in der Folge nicht konnte, lag daran, daß er durch die einseitige Annahme einer Beteiligung des Verstandes an allen Vorgängen des Lachens sich, von Anfang an, die Hände gebunden hatte und, um eine Scheidung wenigstens anzudeuten, schließlich sanguinisches und demokritisches Lachen auf Frohsinn gegründet sein ließ. Wenn auch nur diese beiden Arten

---

[1]) D. I, S. 62. [2]) D. I, S. 63.

des physischen Lachens auf Frohsinn gegründet sind, so ist der Frohsinn selbst aber wieder „mehr körperlicher als geistiger Natur“ [1]), eine natürliche Beschaffenheit mehr des Leibes als der Seele, und der Seele auch nur, insofern sie im Körper wohnt und teilhat am körperlichen Dasein des Menschen, — womit aber nicht gesagt sein soll, daß nicht aber auch hier der „Geist nachhelfen“ [2]) könne; Voraussetzung bleibt jedoch, daß „die natürliche Stimmung eines gesunden Körpers, Geistes und Herzens“ [3]) bereits vorhanden. Noch bestimmter, weil auf den Menschen in seiner Ganzheit bezogen, bringt Weber diese Grundansicht vom Wesen des Frohsinns, als eines Vermögens, einer Disposition, in der folgenden Stelle zum Ausdruck: „Frohsinn trägt der natürliche Mensch stets als leichten Zunder bei sich“ [4]). Auf diese Weise sind sanguinisches und demokritisches Lachen also doch wieder von einer körperlichen Grundveranlagung — denn eine solche ist „dieser natürliche Temperamentsfrohsinn“ [5]) — abhängig und konnten deshalb von Weber zum körperlichen Lachen gezählt werden.

Auch eine andere bisher rätselhafte Tatsache dürfte durch die eigentümliche Stellung, die Weber den Frohsinn zum sanguinischen und demokritischen Lachen einnehmen läßt, seine Erklärung finden: die Behauptung nämlich, daß Körper und Geist zusammenhängen. Die Antwort auf das „Wie“ war er bisher schuldig geblieben. Sie kann, wenigstens was den Zusammenhang beider im Hinblick auf das Lachen betrifft, als gegeben angesehen werden durch die Hereinnahme des Frohsinns als eines Zustandes, der, eine Beschaffenheit des Körpers vorstellend, das sanguinische und demokritische Lachen, die höheren, weil geistigen Formen des Lachens, ermöglicht und insofern die Brücke bedeutet, die Körper und Geist verbindet. Bestätigung findet diese Erklärung in dem Umstand, daß der Frohsinn „den Übergang vom körperlichen zum geistigen Lachen“ [6]) bildet.

Auf die weiteren Ausführungen Webers über den Frohsinn einzugehen, erübrigt sich. Eine nähere Kennzeichnung seines Wesens, auf die es allein noch ankäme, findet sich nicht, oder wo sie vorhanden, ist sie bereits angeführt, oder sie besteht darin, daß gesagt wird, was der Frohsinn nicht ist: daß er „kein Leichtsinn“ [7]) sei „und auch nicht Frivolität“ [8]), daß „keineswegs physischer Genuß“ [9]) mit ihm gleichbedeutend sei und auch nicht

---

[1]) D. I, S. 79. [2]) D. I, S. 79. [3]) D. I, S. 67. [4]) D. I, S. 67. [5]) D. I, S. 67. [6]) D. I, S. 64. [7]) D. I, S. 64. [8]) D. I, S. 64. [9]) D. I, S. 71.

Fröhlichkeit; denn „Fröhlichkeit — ein höherer Grad des Frohsinns — ist schon gemischter Natur, die Sinne müssen die Einbildungskraft wecken“ [1]); Fröhlichkeit selbst, so kann gefolgert werden, bedarf also eines äußern Anstoßes zu ihrem Bestehen; sie ist außerstande, sich von selbst zu erhalten und sich aus sich selbst die Kräfte zu stärken, wie es der Frohsinn vermag. Auch eine Bemerkung wie die: „er ist reiner Genuß des Daseins“ [2]) — fällt trotz ihrer täuschenden Form, worin Weber sie kleidet, schon außerhalb einer Wesensbestimmung. Sie antwortet auf die Frage nach dem Nutzen des Frohsinns und steht daher auch in dem Kapitel über „Lob- und Hülfsmittel des Frohsinns“ [3]). Lediglich die Stelle, wonach der Frohsinn „die Munterkeit des Geistes, der Seele und der Einbildungskraft“ [4]) ist, sei noch angeführt, obwohl sie in ihrer einseitigen Betonung des Geistigen geradezu geeignet erscheinen könnte, die oben vertretene Ansicht von der Körperlichkeit des Frohsinns wieder fraglich zu machen. Jedoch bedarf es nur einer Verlegung des Tones auf die „Munterkeit“, um erkennen zu lassen, daß sie es ist, die erst die Tätigkeit des Geistes, der Seele und der Einbildungskraft bestimmt, nicht aber umgekehrt, daß der Frohsinn viel allgemeiner zu fassen ist, als es nach dem Wortlaut dieser Stelle den Anschein gewinnen könnte.

Vom physischen Lachen hat Weber einmal das sanguinische und demokritische Lachen abgehoben, ihm aber von vornherein auch das geistige Lachen gegenübergestellt. Es erhebt sich nun die Frage, bevor in die Betrachtung des geistigen Lachens eingetreten werden kann: „Sind demokritisches und sanguinisches Lachen und geistiges Lachen dasselbe, oder stellt das geistige Lachen eine ganz neue Art des Lachens dar? Wie Weber darüber gedacht hat, kann nicht zweifelhaft sein. Freilich eine Äußerung hierüber im Einzelnen wird man vergeblich suchen. Ja, eine allzu getreue Anlehnung an den gegebenen Wortlaut in dieser Frage könnte sogar zu einer Ansicht führen, für die der Sinn des Ganzen nicht nur keinen Anhaltspunkt bietet, sondern ihn sogar verbietet, da sich sonst Widersprüche ergeben, die, vom Standpunkt „unparteiischer Neutralität“, als dem einzigen, den der Philologe seinem Stoffe gegenüber einzunehmen hat, ebenso zu verwerfen sind, als freilich gewaltsame „„Harmonisierungsversuche“. Weber hat nämlich das demokritische Lachen das Lachen genannt, das aus dem Geiste

---

[1]) D. I, S. 99. [2]) D. I, S. 94. [3]) D. I, S. 79 ff. [4]) D. I, S. 64.

entspringt. Hiernach wären demokritisches und geistiges Lachen allein gleichbedeutend; aber wo bliebe dann „das gemüthliche, harmlose Lachen des Sanguinikers, der alles in rosenfarbenem Lichte erblickt?“ [1]) Nun liegt freilich die Vermutung nahe — aber auch nur eine solche, — daß das Wesen des sanguinischen Lachens bereits im Wesen des Frohsinns beschlossen läge. Dem widerspricht aber zunächst die Tatsache, daß der Frohsinn von Weber nie als Lachen selbst, sondern immer nur als eine Befähigung zum Lachen gekennzeichnet wurde; fernerhin der Umstand, den eine genauere Prüfung der angezogenen Stelle ergibt, daß der Sanguiniker wohl alles in rosenfarbenem Lichte erblickt, ohne daß damit aber schon gesagt wäre, wie im einzelnen Falle, abgesehen von dieser frohen Grundstimmung, die als vorhanden immerhin angenommen werden soll, das Erfolgen des Lachens wirklich zu denken sei. Mit andern Worten: der Begriff des Lachens in der angezogenen Stelle ist nicht durch den Nebensatz schon erklärt; der bezieht sich nur auf den Sanguiniker. Der Begriff ist vielmehr nur vorläufig gesetzt; er setzt zu seiner abschließenden Kenntnis etwas voraus, dessen Aufklärung noch aussteht. Oder soll angenommen werden, daß Weber das sanguinische Lachen ganz aus der Betrachtung ausgeschaltet habe? Hierfür bieten sich erst recht keine Anhaltspunkte. Es darf also, ohne daß damit Weber Gewalt angetan wird, der Schluß gezogen werden, daß sanguinisches und demokritisches Lachen und geistiges Lachen dasselbe sind. Hierzu nötigt auch folgende Überlegung: Obgleich für Weber von vornherein festgestanden hat, dem physischen Lachen das geistige Lachen entgegenzusetzen, konnte er diesen Gegensatz nicht von Anfang an in der Darstellung festhalten, wollte er nicht bewirken, daß körperliches und geistiges Lachen und damit Körper und Geist als Gegensätze erschienen, für die es keine Brücke mehr gibt. Eine solche Brücke ist nun aber für Weber vorhanden. Sie wird gebildet durch den Frohsinn. Auf ihn gründete er jedoch nicht sogleich geistiges Lachen, sondern zunächst sanguinisches und demokritisches Lachen. Er tut es deshalb, weil sonst der Widerspruch, den eine Entgegensetzung von körperlichem und geistigem Lachen dem Wortlaut nach einschließt, doch wieder störend geworden wäre. Er nennt das auf Frohsinn gegründete Lachen nun wohl „ächter Art“, prüft die Berechtigung dazu, ohne aber schon eine vollständige Zeichnung seines Wesens

---

[1]) D. I, S. 54.

gegeben zu haben. Diese holt er nach, nachdem er, einem Grundbedürfnis folgend, zunächst den Zusammenhang nach der körperlichen Seite hin festgestellt hat, in der Betrachtung über das geistige Lachen, oder das Lachen, das trotz seiner Abhängigkeit vom Körperlichen ihm doch etwas wesentlich davon Verschiedenes bedeutet[1]).

Das geistige Lachen nämlich „entsteht aus der Wahrnehmung lächerlicher Ideen“[2]); es stellt eine Tätigkeit der Seele dar, eine „Seelenmotion“[3]), und ist eine „reine angenehme Empfindung“[4]). So klar nun diese Sätze auch scheinen, so scheinen sie es doch nur zu sein. In Wirklichkeit haftet auch ihnen der allgemeine Mangel Weberscher Darstellung an, daß Tatsachen gegeben werden, denen eine Erläuterung fehlt. So wird zunächst der Begriff der lächerlichen Ideen eingeführt, ohne daß aber gesagt wird, was hierunter eindeutig zu verstehen sei. Flögel verfährt bei Gelegenheit der Erklärung des geistigen Lachens viel einfacher; er nennt das Lachen geistig, „welches aus der Empfindung des Lächerlichen entsteht“[5]). Und ehe er auf das geistige Lachen näher eingeht, läßt er eine Sacherklärung des Lächerlichen folgen. Weber begeht den umgekehrten Weg. Aber nicht das soll ihm zum Vorwurf gemacht werden, daß er dem Leser den Erklärungsgrund des geistigen Lachens noch vorenthält, wenn auch unerfindlich sein dürfte, wie jemand, der noch nichts davon weiß, „was denn nun Lachen erreget, oder wie dasjenige beschaffen sein muß, was uns belustigen und die Empfindung des Lachens erregen kann“[6]), die Stelle überhaupt verstehen soll. Verwirrend wirkt auf alle Fälle und für jeden der Begriff der Ideen. Zu dessen Verständnis bietet er weder früher noch später irgendwelche Erklärung. Der Willkür der Auslegung kommt eine solche im tatsächlichen Gebrauch dieses Begriffs entgegen. Unsere Aufgabe kann es nun nicht sein, alle die

---

[1]) Wie sanguinisches und demokritisches Lachen, wenn sie schon mit dem geistigen Lachen als eins anzusehen sind, unter sich wieder auseinanderzuhalten sind, darüber hat Weber später, im Hinblick auf die Seelenvermögen, von denen beide abhängig, folgendes bemerkt: Wenn „Gemüth und Herz einwirken, erfolgt das harmlose Lachen des Sanguinikers, der mit kindlichem Sinn in das Getriebe der Welt wie in einen Guckkasten hineinschaut. Stellt der Kopf seine Vergleichungen an, so erfolgt nach Befinden der Umstände Spott und Satire, Sarkasmen, Ironie, Persiflage, Laune und Humor, was man auch demokritisches Lachen nennen könnte.“ (D. I, S. 236). [2]) D. I, S. 100. [3]) D. I, S. 101. [4]) D. I, S. 101. [5]) Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 34. [6]) Adelung, D. Styl II, S. 201.

verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten des Begriffs hier aufzuführen. Nur zwei als die wahrscheinlichst hier zutreffenden seien herausgegriffen. Einmal kann der Begriff „Idee" die allgemeinere Bedeutung der Vorstellung überhaupt haben, wie dies auch dem Sprachgebrauch der gesamten neueren Philosophie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entspräche [1]). Hiernach wäre bei Weber der Zusatz „lächerlich" das Merkmal der Unterscheidung der Ideen von andern Vorstellungen, und die lächerliche Idee eine Erkenntnis des gemeinen Erkennens, „wie die Dinge sich und wir uns unter Bedingungen verhalten" [2]). Anderseits kann aber auch die Idee eine besondere Art von Vorstellung bedeuten. Ideen in dieser Bedeutung offenbaren sich nicht mehr dem Verstande, sondern dem Gefühl; sie sind keine Erkenntnisse mehr in dem genannten Sinne, sondern wertvolle Erlebnisse. Sie stellen, auf unseren Fall bezogen, eine Auswahl aus der Masse von Vorstellungen dar, die wohl lächerlich sind und als solche Lachen erregen, um aber lächerliche Ideen zu sein, als eigentümlich wertvoll vom Gefühl empfunden sein müssen [3]). Diese Deutungsmöglichkeit verbietet jedoch der Umstand, daß Weber das Gefühl in der ihm hier zugewiesenen Bedeutung nicht kennt. Erklärt er doch: „Um Lachen erregen zu können, muß man zuvor das Belachenswerthe ausspähen und auffassen, was nur dem überlegenen Verstande gegeben ist" [4]), oder „wir lachen nur nach dem Maße unseres Verstandes und nach dem Vorrath und Gehalt unserer Begriffe" [5]). Anderseits läßt freilich der Begriff der Seelenmotion, als welche er das geistige Lachen bezeichnet, auch wieder eine tiefere Auffassung zu. Denn dieser Begriff scheint doch mehr als einen Hinweis auf die bloße Verstandestätigkeit zu enthalten — wie sehr eine solche dem Lachen überhaupt zukommt, ist bei Gelegenheit des physischen Lachens gezeigt worden. Hier spielt ohne Zweifel schon der Anteil mit hinein, den die produktive Einbildungskraft, die Phantasie, nicht allein nur am geistigen Lachen, sondern an allen Vorgängen des geistigen Lebens hat: „Bei dem geistigen Leben scheint fast alles von einer heiteren, malerischen Einbildungskraft abzuhangen, oder, bestimmter, von der höhern Potenz derselben, von der Phantasie oder produktiven Einbildungskraft im Gegensatz der reproduk-

---

[1]) Vgl. Windelband, Gesch. d. Neu. Phil. I, S. 208, Anm. 2. [2]) Lotze, Gesch. d. Ästh., S. 159. [3]) Vgl. hierzu Lotze a. a. O. S. 159 ff. [4]) D. I, S. 101. [5]) D. I, S. 103.

tiven"[1]. Freilich darf die Bedeutung dieses Anteils, den Weber der produktiven Einbildungskraft am geistigen Lachen zuerkennt, nicht überschätzt werden. Weber ist weit davon entfernt, der Phantasie eine auch nur gleichberechtigte Stellung neben dem Verstande einzuräumen, ganz von der zentralen Bedeutung zu schweigen, die sie beispielsweise bei J. Paul[2], bei Solger[3], kurz bei den Romantikern[4] allgemein besitzt. Sie ist ihm vielmehr eine Fähigkeit, die „ohne Oberaufsicht des Verstandes in das Blaue hineingeräth . . ."[5]. Es ist genau die Ansicht, wie sie auch Adelung vertritt: „die Absicht zu belustigen, hat es zunächst und eigentlich mit dem Witze und Scharfsinne zu thun, und wird durch diese beyden Kräfte befriediget, doch ohne die Einbildungskraft dabei auszuschließen, welche doch hier nur als eine untergeordnete oder hülfsleistende in Betrachtung kommt"[6]. Ihr Wesen besteht aber auch nur darin, daß sie „unsere Vorstellungen von den Dingen vergrößert oder verkleinert"[7], eine schöpferische Kraft wird ihr nicht zugestanden; was sie allein vermag, ist, schon Vorhandenes abzuändern. Es ist die gleiche Auffassung, wie sie Meiners vertritt: „Die Einbildungskraft reproducirt aber nicht bloße angenehme Empfindungen, in der Ordnung, in welcher wir sie erhalten haben: sondern sie verbindet, concentrirt, erhöht und verkleinert etc. diese Materialien: — und dann verdient sie den Titel einer schöpferischen Einbildungskraft"[8].

Daß sie „durch die Ideale begeistert"[9], behauptet Weber freilich; aber welcher Art diese Ideale sind, wird nicht gesagt.

Sicher ist nach dem Vorangehenden, daß mit den Idealen nur Nachbilder gemeint sein können, die ähnlich wie die Verstandesbegriffe durch Auswahl und Aussonderung aus der Fülle des sinnlich Gegebenen entstanden sind, nicht aber Urbilder oder Muster, die die Phantasie in einiger Ähnlichkeit mit den Gegenständen, die in der Natur vorhanden sind, gebildet hat, und die nun ihrer-

---

[1]) D. I, S. 104. [2]) Vgl. J. Paul, Ästh. I, S. 32; die Phantasie „ist die Welt-Seele der Seele und der Elementargeist der übrigen Kräfte". [3]) Solger, Vorl. S. 186 f., durch die Phantasie „sind wir fähig, höhere Gegenstände, als die des gemeinen Erkennens wahrzunehmen, Gegenstände, in denen wir die Ideen schon als wirklich erkennen. In der Kunst ist die Phantasie die Fähigkeit, die Idee in Wirklichkeit zu verwandeln." [4]) Vgl. Windelband, Gesch. d. Neu. Phil. II, S. 278; Lotze, Gesch. d. Ästh., S. 371. [5]) D. I, S. 104. [6]) Adelung, D. Styl. II, S. 193. [7]) D. I, S. 104. [8]) Meiners, Psych., S. 48. [9]) D. I, S. 104.

seits die Auswahl bestimmen. So schwindet die selbständige Bedeutung der produktiven Einbildungskraft immer mehr, und als einzige geistige Kraft, die für das geistige Lachen in Betracht kommt, bleibt der Verstand übrig.

Erhärtet wird diese Ansicht von der Minderstellung der Phantasie für das geistige Lachen durch die Würdigung, die Weber ihr im weiteren Verlaufe seiner Darstellung zuteil werden läßt. Wohl ist auch bei Weber die Tätigkeit der Phantasie ein Spiel, aber nur ein „leichtfertiges"[1]. Und weit davon entfernt, gerade in der Möglichkeit, spielen zu können, ein Zeichen für die Selbstbestimmung des Geistes zu sehen und sich damit zu dem Schillerschen Satze zu bekennen: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt"[2], ist er ängstlich bemüht und damit im eigentlichen Gegensatze zu seiner eigenen Behauptung vom Spiel der Phantasie, ihre Bestimmbarkeit zu betonen: „Unser Ideengang hängt von physischen Gesetzen ab, . . . die Hitze wirkt mächtig auf die Phantasie, daher die größere Lebhaftigkeit südlicher Nationen; anhaltendes Sitzen und hitzige Getränke wirken ebenso . . ."[3]. Und so wird man sich schließlich der Einsicht nicht verschließen können, daß Weber unter Phantasie alles andere versteht, nur nicht „die geistige Bildungskraft"[4], als welche er sie selbst anspricht; daß trotz anfänglicher Scheidung der Phantasie von der reproduktiven Einbildungskraft ein wesentlicher Unterschied in der weiteren Darstellung zwischen beiden nicht bestehen bleibt. Wenigstens ist der nicht von der Art, daß es nötig wäre, die Phantasie als eine geistige Kraft von besonderer Bedeutung aufzufassen; es genügt, ihr die Bedeutung des menschlichen Bewußtseins, „insofern es die ursprüngliche Anschauung in dem zeitlichen Zusammenhange ins Unendliche wieder herstellt"[5], unterzulegen.

Als dritte Bestimmung des geistigen Lachens stellt Weber die Behauptung auf, daß es eine „reine angenehme Empfindung"[6]

---

[1]) D. I, S. 110. [2]) Schiller, Über die ästh. Erz. d. Menschen, W. IV, S. 594. [3]) D. I, S. 110. [4]) D. I, S. 104. [5]) Solger, Vorl. S. 186. [6]) D. I, S. 101; Weber dürfte hier unter Empfindung das verstehen, was Adelung davon sagt: „Eine Empfindung im engsten Verstande ist das Bewußtseyn des Eindrucks eines Dinges auf einen der äußern oder innern Sinne; aber auch nur dieses Bewußtseyn allein, und weiter nichts." (Adelung, D. Styl I, S. 2).



sei. Den Beweis hierfür ist er jedoch wiederum schuldig geblieben. Wie er zu der Behauptung kommt, ist freilich durchsichtig genug. Das physische Lachen, sofern es „eine Wollust, die Thränen hervlockt, und einen Schmerz, der Lächeln auspreßt“ [1]), bedeutet, beruht auf „vermischten Empfindungen, die Lust und Unlust erzeugen“ [2]). Da das Wesen des geistigen Lachens darin bestehen soll, frei von jedem körperlichen Zwang zu erfolgen, ist dieses Lachen eine reine Empfindung und folglich, so schließt er, ist dies Lachen auch nur Lust und deshalb als eine angenehme Empfindung anzusprechen. Möglich ist ihm eine solche Behauptung nur durch die Annahme geworden, daß Körper und Geist, jeder für sich, ein Sonderdasein führen, eine Annahme, die er, wie es sich bereits gezeigt hat, nicht hat aufrecht halten können, und die er dadurch nachträglich abgeschwächt hat, daß er einen Zusammenhang beider einräumt. Aber die Richtigkeit seiner Behauptung selbst zugegeben, muß sich folgerichtig der Satz ergeben: Empfindungen, sofern sie geistig sind, können nur angenehme sein. Inwieweit dies allgemein zutrifft, braucht nicht untersucht zu werden. Nur in Beziehung auf das geistige Lachen sei darauf hingewiesen, daß schon Flögel hierüber ganz anderer Meinung ist: „Wie also nach diesen Bemerkungen das blos thierische Lachen eine vermischte Empfindung, eine plötzliche wiederholte Abwechselung von Lust und Schmerz, ein Zustand der Ungewißheit ist, ob man Schmerz oder Lust empfindet, so entsteht das geistige Lachen eben aus einer solchen Ungewißheit der Seele, aus einem zweifelhaften Zustande, da man in der Überraschung bey einem Contrast in der Geschwindigkeit nicht unterscheiden kann, ob diese einander ähnlich oder unähnlich sind“ [3]). Noch bestimmter hat sich später Vischer über das geistige Lachen als einen aus Lust und Unlust zusammengesetzten Zustand der Seele geäußert: „Wie schon im physischen Lachen eine Mischung von Schmerz und Lust ist, ein Schmerz, der immer so eben entstehen will, und so eben sich wieder in Lust auflöst, bis am Ende beide Seiten sich zum seltsamsten Extreme steigern, wo man fast nicht mehr kann und doch noch muß, so auch in der geistigen Seite dieser Stimmung. Wenn im Erhabenen das Gemüth aus seiner Behaglichkeit durch einen andringenden Schmerz aufgerüttelt wird, der zwar auch, aber nur indirect, mit einem Lustgefühl sich verknüpft, so beginnt die

[1]) D. I, S. 46. [2]) D. I, S. 46. [3]) Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 51.

komische Stimmung mit dem bloß scheinbaren Annahen eines Schmerzes, der aber mitten in seinem Andringen abschnappt und sich in die reinste, unbedingteste Lust auflöst"[1]).

Als eine weitere Eigentümlichkeit des geistigen Lachens bemerkt Weber: „Die Empfindung des Lächerlichen und das Lachen verhalten sich wie Ursache und Wirkung, und so wie es weichherzige Menschen gibt, die dennoch selten weinen, so gibt es auch Komiker, die selten lachen"[2]). Dies soll heißen, daß trotz des kausalen Zusammenhangs, der zwischen der Empfindung des Lächerlichen und dem Lachen besteht, die Empfindung und das Lachen nicht allemal miteinander verbunden sind. Und als Beweis führt er die Adelung[3]) entnommene Beobachtung an: „die bloß geistige Vorstellung des Lächerlichen hat das Eigene selten Lachen zu erregen, wenn sie auch gleich analoge Empfindungen erregt; die Seele allein lacht"[4]). Es ist also für das Bestehen des geistigen Lachens nicht notwendig, daß es auch immer als Lachen sichtbar erscheint. Es genügt schon, daß eine Empfindung erregt wird, die, bis zu einem gewissen Grade gesteigert, Lachen verursacht; das ist aber nur der Fall bei der gegenwärtigen Empfindung des Lächerlichen durch die äußern Sinne. „Wenn ein großer Lümmel hinstürzt oder sich neben seinem Stuhle niederläßt, der Wind Hut oder Taschentuch vor ihm hinbläst, so werden unter zehn Zuschauern neun lachen — nicht so, wenn man dies bloß denkt oder liest"[5]).

Diese Betrachtung weist aber bereits darauf hin, wie das beschaffen sein muß, was das Lachen verursachen soll, auf die Frage nach den Voraussetzungen und Bedingungen des geistigen Lachens.

---

## B. Wie kommt das Lachen zustande?

### 1. Voraussetzungen in der objektiven Welt.

#### a) Frühere Ansichten.

Weber beginnt von vornherein seine Untersuchung über die Voraussetzungen des Lachens in der objektiven Welt, über die Sacherklärung des Lächerlichen, mit einem Zweifel. Er glaubt nicht, im Hinblick auf das Lächerliche, „das so viele Gestalten an-

[1]) Vischer, Erh. u. Kom., S. 218 ff. [2]) D. I, S. 101. [3]) Vgl. Adelung. D. Styl II, S. 200. [4]) D. I, S. 102. [5]) D. I, S. 102.

nimmt, als es Ungestalten gibt, und mehr krumme Linien zählt als die Mathematik" [1]), an die Möglichkeit „einer guten Theorie" [2]). Denn seiner „Meinung nach wird das Lächerliche sich nie erschöpfen und stets Probleme übrig lassen" [3]), und wenn er sich nun doch daran macht, eine „Zusammenstellung der berühmtesten Meinungen" [4]) zu geben, so tut er dies einerseits, um eine Bestätigung seiner Ansicht zu erbringen, wenngleich ihm alle Meinungen schließlich doch in ein und demselben Begriff, nämlich dem des Kontrastes, zu gipfeln scheinen. Anderseits hofft er aber auch erst von einer solchen Zusammenstellung, daß sie ihm „vielleicht den Weg bereitet zum wahrsten, hellsten oder doch fruchtbarsten Begriff des Lächerlichen" [5]).

Seine Stoffeinteilung ist eine chronologische. Auf die Alten folgen die Neueren. Zu den Alten rechnet er Griechen und Römer; zu den Neueren eigentlich nur die Briten und die Deutschen. „Die ernsten Britten sind unter den Neuern die ersten, die unsern Gegenstand philosophischer Untersuchung würdigten" [6]). „Wir ernsten Deutschen haben unstreitig die Theorie des Lächerlichen am besten ausgebildet" [7]). „Unter Italienern und Spaniern ist wenig zu finden, .... Franzosen lachen lieber, als daß sie philosophieren" [8]).

In der Stoffauswahl folgt er im wesentlichen Flögel [9]) und Schütze [10]), und zwar in der Weise, daß Flögel ihm für die Zeit vor Kant, Schütze für die Zeit nach Kant der Führer ist. Während jedoch seine beiden Gewährsmänner eine eigene Meinung besitzen, an der sie die übrigen messen, gewinnt Weber die seine erst aus den übrigen. Er gesteht es selbst ein, daß er „am Schlusse dreier Kapitel — mit nichts Neuem aufwarten konnte" [11]).

Wie es ihm so an der eigenen Meinung und dem eigenen Maßstab fehlt, läßt er auch eine eigene Kenntnis der Quellen, in der wörtlichen Heranziehung der in Frage kommenden Stellen nirgends hervortreten. Er verläßt sich vielmehr auf seine Gewährsmänner, wodurch es denn erklärlich wird, daß er, durch sie irregeführt, mitunter für Ansichten Urheber verantwortlich macht, die solche nie geäußert haben. Aus diesem Grunde ist, wo irgend möglich und notwendig, versucht worden, jede von Weber angezogene Stelle durch die betreffende Stelle aus dem Original zu belegen.

---

[1]) D. I, S. 165. [2]) D. I, S. 176. [3]) D. I, S. 167. [4]) D. I, S. 167. [5]) D. I, S. 167. [6]) D. I, S. 170. [7]) D. I, S. 171. [8]) D. I, S. 171. [9]) Vgl. Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I. [10]) Vgl. Schütze, Theorie d. Kom., S. 90 ff. [11]) D. I, S. 206.





Als erster und einzig Erwähnenswerter unter denen, die sich von den Alten mit der Frage nach dem, was denn nun Lachen erreget, und wie dasjenige beschaffen sein muß, was uns belustigen und die Empfindung des Lachens erregen kann, befaßt haben, erscheint ihm Aristoteles. Wohl hebt er auch noch Cicero und Quintilian hervor, aber anscheinend nur der Vollständigkeit halber. Denn Cicero paraphrasiere „im Grunde bloß den größeren Griechen“ [1]), und Quintilian folge „lediglich seinem bewunderten Cicero“ [2]).

Die Stelle, die Weber von Aristoteles anführt, ist dessen „Poetik“ entnommen. Sie lautet in der Übersetzung, die Weber in wörtlicher Anlehnung an Flögel [3]) gibt: das Lächerliche ist ein „Übelstand oder Fehler, der aber nicht mit Schmerz oder Untergang derjenigen, die ihn an sich haben, verbunden ist, so wie das Gesicht einer Person, das häßlich und ungestaltet ist ohne Schmerz, uns lächerlich scheint [4]). Wörtlicher: „Das Lächerliche ist nämlich ein Fehler und eine Verunstaltung, die keinen Schmerz und keinen Schaden verursacht, wie z. B. gleich die lächerliche Maske etwas Verunstaltendes und Verzerrtes ohne den Ausdruck des Schmerzes ist“ [5]). Bezüglich des Cicero, nach dem das Lächerliche „Ungestalt, Häßlichkeit, Unanständigkeit“ [6]) sei, verweist Webers „Demokrit“ ganz allgemein nur auf dessen „Orator II. c. 54—72“ [7]). Und zwar hat Weber aller Wahrscheinlichkeit nach folgende Stellen des Buches „De Oratore“ im Auge, zumal sie sich bei Flögel aufgeführt finden. Cicero de oratore II. 58 „Locus et regio quasi ridiculi turpitudine et deformitate quadam continetur. Haec enim ridentur vel sole vel maxime, quae notant et designant turpitudinem aliquam non turpiter“ [8]). Cicero de oratore II. 59 „Est (etiam) deformitatis et corporis vitiorum satis bella materies (ad iocandum)“ [9]). Cicero de oratore II. 66 „Valde (autem) ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem aut in aliquod vitium corporis ducuntur, cum similtudine turpioris“ [10]). Bei Quintilian unterläßt Weber ganz, aus bereits angegebenem Grunde, dessen Ansicht über das Lächerliche besonders festzustellen. Es wird allgemein auf das Werk selbst verwiesen: „Inst.

---

[1]) D. I, S. 169. [2]) D. I, S. 169. [3]) Vgl. Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 41. [4]) D. I, S. 167. [5]) Aristoteles, Über die Dichtkunst, S. 13. [6]) D. I, S. 169. [7]) D. I, S. 169, 1. Fußnote. [8]) Cicero de oratore, ed. Henrichsen, S. 258, angezogen bei Flögel a. a. O. I, S. 42 f. [9]) Cicero a. a. O. S. 259, angezogen bei Flögel a. a. O. I, S. 216. [10]) Cicero a. a. O. S. 280, angezogen bei Flögel a. a. O. I, S. 217.

Orat. VI. 3. p. 366—88. Edit. Bip." [1]). Hieraus dürften vor allem die bei Flögel a. a. O. I, S. 35 [2]) und S. 151 [3]) aus Quintilian angeführten Stellen in Betracht kommen. Hierfür spricht der Hinweis Webers darauf, daß Quintilian „bereits Lachen und Auslachen (risus und derisus)" [4]) geschieden habe, wie später „Home das risible und ridiculous" [5]), eine Feststellung, die, beiläufig bemerkt, hier nicht am Platze erscheint; denn für eine Bemerkung über das Lachen kommt sie zu spät, für eine Bemerkung über die Gattungen des Lächerlichen zu früh. Tatsächlich hat Weber auch diese ganze Frage noch einmal, vom Standpunkt des Lächerlichen aus, in dem Kapitel über „Die Synonymik des Lächerlichen" [6]) aufgerollt.

Von den aufgeführten Ansichten nun erscheint Weber, wie schon erwähnt, die aristotelische als die beste. Er bedauert nur das Fehlen des Wörtchens „überraschend" in der aristotelischen Erklärung: „Hätte dieser Urphilosoph nur noch das Wörtchen „überraschend" beigefügt, so möchte ich wissen, was Neuere an ihm auszustellen hätten" [7]). Hierzu scheint in gewissem Widerspruch zu stehen, wenn er ein paar Seiten später von dem „beschränkten Gesichtspunkt der Alten" [8]) spricht, von dem aus „ihre Erklärungen zu enge ausfallen" [9]) mußten. Sie sahen, kurz gesagt, in dem Lächerlichen nur eine Abart des Häßlichen, was Weber ablehnt [10]).

„Als Hauptmomente des Lächerlichen" [11]) bei den Alten stellt Weber schließlich im Anschluß an Flögel [12]) „die Vereinigung mehrerer Ideen, die unter sich heterogen, nicht alltäglich, sondern neu und unerwartet sind" [13]), fest. Freilich seien es nur „Beispiele" [14]), aus denen zu erkennen sei, wie sich die Alten diese Hauptmomente „gedacht haben" [15]). Ihre Erklärungen des Lächerlichen enthalten davon nichts. Flögel selbst benutzt für seine Deutung der turpitudo non turpiter des Cicero die Auslegung des Ognibuono von Lunigo. Und Weber folgt wieder Flögel. Er kommt auch mit ihm zu der Einsicht, „es möchte denn von dem ἁμάρτημα und αἰσχρόν der

---

[1]) D. I, S. 169, 2. Fußnote; in der von uns benutzten Ausgabe: M. F. Quint., Inst. Orat. rec. Halm VI, 3, S. 309—331. [2]) Quint., Inst. Orat. VI, 3. 6, 7; rec. Halm, S. 310. [3]) Quint., Inst. Orat. VI, 3. 7, 8; rec. Halm, S. 311. [4]) D. I, S. 169. [5]) D. I, S. 169. [6]) D. I, S. 231 ff. [7]) D. I, S. 168. [8]) D. I, S. 170; die Erklärung gibt er D. I, S. 196 ff., wo er die rohe bellissima materies näher behandelt. [9]) D. I, S. 170. [10]) Vgl. D. I, S. 170. [11]) D. I. S. 170. [12]) Vgl. Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 42 f. [13]) D. I, S. 170. [14]) D. I, S. 170. [15]) D. I, S. 170.

Griechen und von der turpitudo und deformitas der Römer der Übergang zum Gegensatz und Contrast, zur Ungereimtheit und Disharmonie der Neuern ganz leicht sich machen lassen"[1]. So liegen also für Weber bereits bei den Alten, wenn auch von ihnen unausgesprochen, die Hauptbestandteile des Lächerlichen als erkannt vor. Und der Begriff, der sie alle umfaßt, ist der des Kontrastes.

Er wird zuerst von den Briten für die Erklärung des Lächerlichen benützt. Und zwar führt Weber als ersten Hutcheson mit einer Stelle aus dessen Briefen des Hibernius an, worin von Hutcheson „die Ursachen des Lachens im Contrast von Würde, Niedrigkeit und Kleinheit"[2] gefunden werden. Nur unter einem andern Namen sehen Akenside und Gerard die Ursache des Lachens in der „Disharmonie"[3], mit dem wichtigen Zusatz: „miteinander verbundener Dinge"[4], den Weber jedoch hier nicht besonders bemerkt. Die Stellen, auf die sich diese Angaben beziehen, finden sich bei Akenside in dessen Gedicht „The pleasures of imagination" und bei Gerard in seinem „Versuch über den Geschmack". Sie lauten:

„Suffice it to have said,
Where'er the power of ridicule displays
Her quaint-ey'd visage, some incongruous form,
Some stubborn dissonance of things combin'd,
Strikes on the quick observer.."[5].

In Übersetzung:

Wo die Göttin des Lachens ihr reizendes Antlitz zeigt, entdeckt der scharfsichtige Beobachter immer etwas Unpassendes in Bildung, eine gewisse Disharmonie in Dingen, die miteinander verbunden sind.

„Sein Gegenstand" (der Gegenstand des Geschmackes für das Lächerliche) „überhaupt bestehet in der Ungereimtheit, oder in einer ungewöhnlichen und wunderlichen Mischung von Verhältniß und Widerwärtigkeit in den Dingen. Oder noch deutlicher; dieses Gefühl wird durch einen Widerspruch und eine Disharmonie von Umständen in einem und ebendemselben Gegenstande; oder in solchen Gegenständen, welche

---

[1] D. I, S. 170. [2] D. I, S. 170; es war nicht möglich, durch Nachprüfung die Richtigkeit der Angabe Webers festzustellen. [3] D. I, S. 170. [4] D. I, S. 170. [5] Dr. Akenside a. a. O. III, V. 248—252, S. 112/3.




in ihren Haupteigenschaften ein nahes Verhältniß haben; oder durch eine unerwartete Ähnlichkeit oder Verwandtschaft unter solchen Dingen, die sich überall entgegengesetzt und unähnlich sind, rege gemacht und gekützelt"[1]. Auch Beatties Erklärung läuft auf den Kontrast hinaus; er findet die Ursachen des Lachens „in einer ungewöhnlichen Mischung von Verhältniß und Gegensatz in ein und derselben Sache"[2]. Diese Angaben beziehen sich auf folgende Stellen in Beatties „Phil. Versuche", Teil II:

„Wenn also gefragt wird: Was die Eigenschaft in Dingen sey, die in der Seele die angenehme Regung oder Empfindung erzeugt, von welcher Lachen das äußere Zeichen ist? so antworte ich: sie ist eine ungewöhnliche Mischung von Verhältniß und Gegensatz, die in derselben Kombination verbunden sind, oder verbunden zu seyn vorausgesetzt werden"[3].

Ausführlicher an einer anderen Stelle: „Anstatt also mit Hutcheson zu sagen, „das die Ursache des Lachens ein Gegensatz von Würde und Niedrigkeit sey", würde ich in allgemeinen Ausdrücken sagen, daß sie „ein Gegensatz von Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, von Verhältniß und Mangel desselben sey, die in demselben Gegenstande oder Gegenständen vereinigt sind, oder als vereinigt vorausgesetzt werden"."[4] Hieraus scheint die Bemerkung Webers zu Hutchesons Erklärung hervorgegangen zu sein: „wie viele tausend Dinge gibt es noch außer diesem Contrast?"[5] Auch bei Monboddo liegt die Ursache des Lachens im Kontrast: Er sagt: „Alles Lächerliche ist auf eine oder andere Weise physische oder moralische Häßlichkeit, neben Affektation und Eitelkeit"[6]. Diese Ansichten sind Monboddos drittem Band „of the Origin and Progress of Language" entnommen. Sie finden sich dort in folgenden Sätzen:

„And, I believe, upon inquiry, it will be found, that every thing ridiculous, I mean, what is the object of laughter and derision, is, in some way or other, deformed" (Anm. „This is the account that Cicero gives of the ridicolous: „Locus autem, et regio quasi ridiculi, turpitudine et deformitate quadem continetur"; „Lib. II. de orat. c. 58)"[7].

Diese Bestimmung ergänzt er:

---

[1]) A. Gerard a. a. O. I, 6. Abschn., S. 68/9. [2]) D. I, S. 170. [3]) Beattie a. a. O. II, S. 173. [4]) Beattie a. a. O. II, S. 38. [5]) D. I, S. 170. [6]) D. I, S. 170. [7]) Monboddo a. a. O. III, S. 301/2.



1. „but we must add to the definition, and say that it is the deformed without heart or mischief. (In der Anm. verweist er auf die bereits bekännte Stelle aus Arist. Ars Poet. („τό γελοῖον ἐστιν ἁμάρτημα τι καὶ αἰσχρὸν ἀνώδυνον, καὶ ου φταρτικόν“ cap. 5))“ [1]).

2. But, without vanity or affectation, no kind of defect or imperfection either of body or mind can make the person ridiculous in themselves“ [2]).

3. „A thing is ridiculous, that is, deformed, if it be not at the same time mischievous. But a person is not ridiculous, though he may have such deformity, if it be not accompanied with vanity and affectation“ [3]).

Auch Homes Erklärung deckt sich mit dem Kontrast. Er verlangt für das Lächerliche „einen unbedeutenden läppischen Gegenstand, der von der allgemeinen Einrichtung seiner Gattung abweicht, und wider die Regel ist, zweifelnd an der Möglichkeit, einen allgemeinen Charakter aufzufinden“ [4]). Die Erklärung findet sich im ersten Teil der „Grundsätze der Kritik“. Die Stellen lauten: „So leicht es auch, in Ansehung irgend eines besonderen Gegenstandes seyn mag, zu sagen, ob er lächerlich ist, oder nicht, so schwer scheint es, wenn es nicht gar unmöglich ist, im Voraus einen allgemeinen Charakter zu bestimmen, nach welchem Gegenstände von dieser Art von andern unterschieden werden können“ [5]).

„Wir müssen also den Gedanken fahren lassen, uns allgemeine Regeln zu machen, nach denen wir lächerliche Gegenstände von andern unterscheiden könnten. Gleichwohl ist das Lächerliche in gewisse Gränzen eingeschlossen, die wir anzeigen werden, ohne irgend etwas Vollständiges, oder eine genaue Bestimmung des Lächerlichen überhaupt, dabey zu suchen. Wir bemerken zuerst, daß kein Gegenstand lächerlich ist, der nicht unbeträchtlich, klein, oder läppisch, scheint. Denn der Mensch ist so beschaffen, daß er von jedem Dinge, das für seine oder andere Vortheile von Wichtigkeit ist, zum Ernste bewegt wird. Zweytens, ist unter Werken der Natur sowohl als der Kunst nichts lächerlich, das nicht von der allgemeinen Einrichtung seiner Gattung abweicht; es muß irgend ein besonderer Umstand seyn, der wider die Regel ist, ein merklicher Mangel, oder etwas merklich Übertriebenes, ein sehr

---

[1]) Monboddo a. a. O. III, S. 303. [2]) Monboddo a. a. O. III, S. 310. [3]) Monboddo a. a. O. III, S. 311. [4]) D. I, S. 171. [5]) Home a. a. O. I, S. 412.

langes Gesicht, zum Beispiel, oder ein sehr kurzes."[1]) Auch in Fieldings Erklärung liegt der Begriff des Kontrastes versteckt. Er sieht die Ursachen des Lachens „in einer Affektation von Eitelkeit und Heuchelei"[2]). Als Beleg seien folgende Stellen aus dem „Preface of the adventures of Joseph Andrews, and his friend Mr. Abraham Adams" angeführt. Sie lauten:

„The only source of the true Ridiculous (as it appears to me), is affectation. But though it rises from one spring only, when we consider the infinite streams into which this one branches, we shall presently cease to admire at the copious field it affords to an observer. Now affectation proceeds from one of these two causes, vanity or hypocrisy: for as vanity puts us on affecting false characters, in order to purchase applause; so hypocrisy sets us on a endeavour to avoid censure, by concealing our vices under an appearance of their opposite virtues"[3]).

„From the discovery of this affectation arises the Ridiculous, — which always strikes the reader with a surprise and pleasure; and that in a higher and stronger degree when the affectation arises from hypocrisy, then when from vanity; for, so discover any one to be the exact reverse of what he affects, is more surprising, and consequently more ridiculous, than to find him a little deficient in the quality he desires the reputation of. I might observer, that our Ben Johnson, who of all men understood the Ridiculous the most, hath chiefly used the hypocritical affectation"[4]).

Das Gesamturteil Webers über diese Gruppe lautet, „daß alle diese Britten zu enge stehen"[5]).

Die Franzosen berührt er nur wenig. „Batteux und alle ihre Ästhetiker folgen Aristoteles"[6]). Sie sehen demnach die Ursache des Lachens auch im Kontrast. Nachdem er die Italiener ganz übergangen, verweilt er ein wenig länger bei den Spaniern. Es ist „der von Lessing verdeutschte Spanier Huarte mit seiner Prüfung der Köpfe"[7]), den er zu Worte kommen läßt. Dieser erklärt, „die Ursache des Lachens sei der Beifall, den man Einfällen oder Handlungen gebe, die passend sind"[8]). Weber hat jedoch die Meinung Huartes nicht vollständig wiedergegeben und einen wichtigen Be-

[1]) Home a. a. O. I, S. 413/414. [2]) D. I, S. 171. [3]) Fielding a. a. O. S. XII. [4]) Fielding a. a. O. S. XIII. [5]) D. I, S. 171. [6]) D. I, S. 171. [7]) D. I, S. 171. [8]) D. I, S. 171; vgl. Huarte a. a. O. S. 135.



standteil der Ursachen des Lachens, den Huarte „in der Neuigkeit“[1]) neben dem Gemäßen und Passenden sieht, weggelassen.

Den größten Raum in der Reihe der Theoretiker des Lächerlichen nehmen bei Weber die Deutschen ein. Er verfolgt die Reihe hinauf bis zu Stephan Schütze, dessen „Versuch einer Theorie des Komischen“ im Jahre 1817 erschienen ist, aber bereits 1810 druckfertig vorlag[2]), so daß dieses Jahr auch als Grenzstein für Webers ästhetische Anschauungen anzusehen ist.

Weber beginnt mit Wolf, und zwar dessen „Psychologia empirica (ersch. 1732). Hieraus entnimmt er folgende Erklärung: „ridentur quae nostra opinione absurda videntur“[3]); genauer lautet sie: „Risus nasciter ex iis, quae nostra opinione absurda sunt“[4]). Während die Begründung des Lächerlichen auf den Kontrast unverkennbar ist, hebt ihn jedoch Weber erst bei Mendelssohn hervor. Dieser „gründet das Lächerliche auf Contrast zwischen Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die uns unwichtig ist“[5]). Diese Erklärung ist der Mendelssohnschen „Rhapsodie über die Empfindungen“ entnommen. Sie lautet dem genauen Wortlaut nach: Das Lachen „gründet sich vielmehr, eben sowohl als das Weinen, auf einen Contrast zwischen einer Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Nur daß dieser Contrast von keiner Wichtigkeit sein und uns nicht sehr nahe angehen muß, wenn er lächerlich sein soll“[6]). Hierzu macht Weber die kritische, Schützes „Versuch“[7]) entlehnte Bemerkung, „aber ist denn jeder Contrast lächerlich? dient er nicht auch dem Erhabenen, Großen, Rührenden und Sinnreichen in der Kunst? Wenn Contrast auch eine Hauptrolle im Komischen spielt, nicht als Komisches selbst, sondern als Mittel, ist er das einzige Mittel?“[8])

„Nach Sulzer müssen lächerliche Dinge stets etwas Ungereimtes oder nach unserer Ansicht Unmögliches haben“[9]). Diese Erklärung ist aus dem 2. Teil von Sulzers Werk „Allgemeine Theorie der Schönen Künste“ entnommen. Sie lautet:

„Die Dinge, worüber wir lachen, haben allemal nach unserm Urtheil etwas ungereimtes, oder etwas unmögliches, und der selt-

---

[1]) Huarte a. a. O., S. 138. [2]) Vgl. St. Schütze a. a. O. S. VI d. Vorr. [3]) D. I, S. 172. [4]) Wolf a. a. O. S. 560. [5]) D. I, S. 172. [6]) Mendelssohn a. a. O. W. II, S. 119. [7]) Vgl. Schütze a. a. O. S. 92. [8]) D. I, S. 172; trotz dieser gemeinsamen Ablehnung des Kontrastes als alleinigen Mittels gehen Webers und Schützes Ansichten über die übrigen Mittel zum Komischen weit auseinander. [9]) D. I, S. 172.



same Zustand des Gemüths, der das Lachen verursachet, entsteht aus der Ungewißheit unseres Urtheils, nach welchem zwey widersprechende Dinge gleich wahr scheinen" [1]. Hieran knüpft Weber folgende kritische, Schützes „Versuch" [2] entlehnte Bemerkung, „aber ist denn der Verstand, worauf diese Definition hinzielt, die einzige Quelle des Komischen?" [3] Diese Kritik Webers an Sulzer ist völlig unhaltbar und beruht auf einer mißverständlichen Verwendung der angezogenen Stelle aus Schützes „Versuch". Schütze lehnt in Beziehung auf Heydenreich, nicht auf Sulzer, den Verstand als einzige Quelle des Komischen ab und erklärt es als eine „Folge dieser beschränkten Ansicht, wenn Heydenreich die Thorheit allein zum Gegenstande des Lächerlichen, und die Thoren ausschließlich zum Thema des Lustspiels macht" [4]. „Verstand" als Quelle des Komischen ist bei Heydenreich im objektivistischen Sinne, nicht aber im subjektivistischen Sinne wie bei Sulzer gebraucht, der nur in der Beurteilung des lächerlichen Gegenstandes durch das anschauende Subjekt eine Tätigkeit des Verstandes sieht. Und das dürfte doch ganz im Sinne Webers sein [5].

Bis auf Kant führt Weber nur noch die Meinungen von Möser und Adelung an. Nach Möser ist das Lächerliche „Größe ohne Stärke" [6]. Diese Stelle ist Mösers „Harlequin oder Vertheidigung des Groteske-Komischen" entnommen. Sie lautet: „Die Größe ohne Stärke scheint mir ein weit fruchtbarerer Stamm" (als der aristotelische „Übelstand ohne Schmerz") „zu sein; wenigstens ist mir noch nichts Lächerliches begegnet, wozu ich nicht den zureichenden Grund in diesem A gefunden" [7]. Auch hierin sieht Weber „wieder Contrast" [8]. Adelung erklärt das Lächerliche durch eine „unerwartete und unschädliche Abweichung von einer herrschenden Analogie vernünftiger oder doch ihnen ähnlicher Wesen" [9].

Weber schreitet jetzt in seiner Aufführung der Meinungen weiter zu Kant, dem er den breitesten Raum einräumt, ohne daß er aber den gewaltigen Unterschied der Kantischen Ansicht gegenüber den früheren hervorgehoben hätte. Beschränken sich doch alle bisher erwähnten darauf, vom objektiven Standpunkt aus das Lächerliche in der Umwelt aufzusuchen, wodurch es denn auch

---

[1] Sulzer a. a. O. S. 644. [2] Vgl. Schütze a. a. O. S. 95. [3] D. I, S. 172. [4] Schütze a. a. O. S. 96. [5] Vgl. D. I, S. 103 „wir lachen nur nach dem Maße unseres Verstandes und nach dem Vorrath und Gehalt unserer Begriffe." [6] D. I, S. 172. [7] Möser a. a. O. S. 87. [8] D. I, S. 172. [9] D. I, S. 172; vgl. Adelung, D. Styl II, S. 202.



kommen konnte, daß keine befriedigte. Kant beginnt „mit der subjektiven Seite der Sache, mit der Zergliederung des Geschmacksurtheils und mit der Überlegung der Bedingungen seiner Möglichkeit“ [1]). Nicht die Natur des Gegenstandes, sondern „nur die Art der Erregung, welche von ihm das Gemüth des Behauptenden erfahre“ [2]), untersucht und bestimmt Kant. Wie wenig Weber dies erkannt hat, beweist allein schon die Wiedergabe der Kantischen Erklärung: „Kant, der große Denker, nennt das Lächerliche einen Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts“ [3]). Es heißt jedoch in der „Kritik der Urtheilskraft“, „das Lachen ist ein Affect aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts“ [4]). Für Kant besteht das Lachen in dem Wohlgefallen an dem Spiel der Gedanken, dem „Spiel der Vorstellung“ [5]).

Freilich hat er auch, ohne daß Weber hiervon Kenntnis genommen hätte, die objektive Seite, das Lächerliche, in seiner „Kritik der Urtheilskraft“ berücksichtigt und folgende Forderungen hierfür aufgestellt:

1. Wir dürfen „an dem Gegenstande selbst kein Interesse“ [6]) nehmen;
2. der Gegenstand muß „etwas Widersinniges“ [7]) sein;
3. „Merkwürdig ist: daß in allen solchen Fällen der Spaß immer etwas in sich enthalten muß, welches auf den Augenblick täuschen kann“ [8]).

Die Kritik, die Weber an Kant übt [9]), trifft deshalb diesen nicht. Für das Ganze von Wichtigkeit ist es, daß Weber in „Kants Formel die alte Formel des Contrastes und zwar noch weniger allgemein“ [10]) erblickt. Letzteres deshalb, weil durch das „Nichts“ alle Fälle, in denen sich die Erwartung in „Etwas“ auflöst, ausgeschlossen werden. Nochmals muß betont werden, daß diese Deutung vollkommen verfehlt ist, weil mit dem „Nichts“ in der Formel Kants nur der interesselose Abschluß eines wohlgefälligen Spiels von Vorstellungen gekennzeichnet werden soll [11]).

---

[1]) Lotze, Gesch. d. Ästhetik, S. 43. [2]) Lotze, Gesch. d. Ästhetik, S. 44. [3]) D. I, S. 172. [4]) Kant a. a. O. I, S. 205. [5]) Kant a. a. O. I, S. 205. [6]) Kant a. a. O. I, S. 203. [7]) Kant a. a. O. I, S. 205. [8]) Kant a. a. O. I, S. 207. [9]) Vgl. die gleiche Kritik bei Schütze a. a. O. S. 102 ff. [10]) D. I, S. 173. [11]) Die gleiche Ansicht wie Kant vertritt Weber, wenn er später sagt: „Gespannte Erwartungen, die sich in Nichts auflösen, machen uns lachen, ohne alle Beziehungen auf unser werthes Ich.“ (D. I, S. 215). Auch wird das Nichts, das bei der Auflösung gespannter Erwartungen entsteht, gefaßt als etwas Subjektives.

Größere Anerkennung findet Carl Heinrich Heydenreich mit seiner Erklärung des Lächerlichen, „das er in etwas Widersinniges, Zweck- und Verhältnißwidriges als Wirkung der Freiheit setzt“ [1]. Diese Erklärung bezieht sich auf folgende Stelle in Heydenreichs Buch „Grundsätze der Kritik des Lächerlichen mit Hinsicht auf das Lustspiel“: „Der Gegenstand der angenehmen Empfindung, die das Lächerliche bewirkt, ist allezeit etwas Widersinniges, Zweck- und Verhältnißwidriges, welches wir an einer Person, sinnlich ausgedrückt oder doch angedeutet, bemerken, und als eine mittelbare oder unmittelbare Wirkung ihrer Freiheit betrachten“ [2]. Der Grund des Lachens liegt hier im Objektiven, daher die Billigung dieser Ansicht durch Weber.

Der Wendung, die J. Paul mit seiner Erklärung des Lächerlichen nimmt, steht Weber ratlos gegenüber. Er nennt sie eine auffallende und dunkle Definition, und zwar wohl deshalb, weil sich in J. Paul zum ersten Male der reine Subjektivismus als Erklärungsprinzip des Lächerlichen deutlich ausprägt und Weber den Grund des Lächerlichen im Objekt zu suchen gewohnt ist. Nach Weber nennt J. Paul das Lächerliche „das unendlich Kleine, oder einen sinnlich angeschauten unendlichen Unverstand [3]. Die Bemerkung kann belegt werden durch folgende Stellen aus J. Pauls „Vorschule der Ästhetik“:

1. „Verlachen, d. h. moralischer Unwille verträgt sich im Homer, Milton, Klopstock mit der Dauer der erhabenen Empfindung; aber nie das Lachen. Kurz: der Erbfeind des E r h a b e n e n ist das Lächerliche....; und komisches Heldengedicht ist ein Widerspruch und sollte heißen das komische Epos. Folglich ist das Lächerliche das unendlich Kleine“ [4].

2. „Dem unendlich Großen, das die Bewunderung erweckt, muß ein ebenso Kleines entgegenstehen, das die entgegengesetzte Empfindung erregt.

Im moralishcen Reiche giebt es aber nichts Kleines, denn die nach innen gerichtete Moralität erzeugt eigne und fremde Achtung und ihr Mangel Verachtung, und die nach außen gerichtete weckt Liebe und ihr Mangel Haß; zur Verachtung ist das Lächerliche zu unwichtig und zum Hasse zu gut. Es bleibt also für dasselbe nur das Reich des Verstandes übrig, und zwar aus demselben

[1]) D. I, S. 174 [2]) Heydenreich a. a. O. S. 16. [3]) D. I, S. 174. [4]) J. Paul a. a. O. I, S. 142/3.

das Unverständige. Damit aber derselbe eine Empfindung erwecke, muß er sinnlich angeschaut werden in einer Handlung oder in einem Zustande, und das ist nur möglich, wenn die Handlung als falsches Mittel die Absicht des Verstandes, oder die Lage als Widerspiel der Meinung desselben darstellt und Lügen straft"[1]. Hierzu bringt J. Paul als Erläuterung den Unfall des Sancho Pansa aus dem Don Quichote und fährt im Anschluß daran fort:

3. „Hier kommt der Hauptpunkt, wir leihen seinem Bestreben unsere Einsicht und Ansicht, und erzeugen durch einen solchen Widerspruch die unendliche Ungereimtheit; zu dieser Übertragung wird unsere Phantasie, die hier wie bei dem Erhabenen der Mittler zwischen dem Innern und Außern ist, ebenfalls wie bei dem Erhabenen nur durch die sinnliche Anschaulichkeit des Frohsinns vermocht. Unser Selbst-Trug, womit wir dem fremden Bestreben eine entgegengesetzte Kenntniß unterlegen, macht es eben zu jenem Minimum des Verstandes, zu jenem angeschauten Unverstande, worüber wir lachen, so daß also das Komische, wie das Erhabene, nie im Objekte wohnt, sondern im Subjekt"[2].

4. „Den Widerspruch, worin das Bestreben oder Sein des lächerlichen Wesens mit dem sinnlich angeschauten Verhältniß steht, nenn' ich den objektiven Kontrast, dieses Verhältniß den sinnlichen, und den Widerspruch beider, den wir ihm durch das Leihen unserer Seele und Ansicht als den Zweiten aufbürden, nenn' ich den subjektiven Kontrast"[3].

In seiner Kritik, die Weber an J. Paul übt, betont er vor allem, „daß das Unendliche weder groß noch klein sein kann, sondern — unendlich"[4]. Hiergegen ist zu bemerken, daß J. Paul nirgends behauptet hat, daß das Unendliche klein sei, wohl aber, daß auch im Kleinen noch Unendliches stecken könne, selbst „in einer Nachtmütze"[5], wie Vischer einmal, das unendlich Kleine erläuternd, sagt. Und wenn Weber zu dem „unendlichen Unverstand" bemerkt, „ganz vollendete Dummheit oder unendlicher Unverstand möchte gerade am wenigsten lächerlich sein"[6], so ist das ja gerade, was auch J. Paul meint, wenn er sagt: „daher vollendete Dummheit oder Verstandeslosigkeit schwer lächerlich wird, weil sie uns das Leihen ... unserer kontrastierenden Einsicht erschwert oder verbaut"[7]. Nur mit dem Unterschied freilich, daß

---

[1]) J. Paul a. a. O. I, S. 151. [2]) J. Paul a. a. O. I, S. 156. [3]) J. Paul a. a. O. I, S. 161/2. [4]) D. I, S. 174. [5]) Vischer, Ästhetik I, S. 375. [6]) D. I, S. 174. [7]) J. Paul a. a. O. I, S. 158.

J. Paul unter unendlichem Unverstand nicht etwas versteht, das vollkommen töricht ist, sondern der Meinung ist, daß auch im Unverstand noch Sinn sei und das Unendliche auch darin nicht verloren gehen könne. „Selbst in der größten Thorheit steckt noch ein Ideal, das nur nicht gereinigt und geläutert ist“ [1]), sagt Schütze.

Bei Schiller hat Weber die Erklärung, die Schiller vom Lächerlichen gibt, völlig verfehlt. Anstatt zu sagen, worin Schiller den Grund des Lachens sieht [2]), gibt er die Stellung an, die Schiller der komischen Dichtung im Rahmen der Dichtkunst zuweist. Aber auch hierin ist er nicht glücklich. Er behauptet, Schiller habe „die ganze komische Poesie für ein Herunterziehen unter die Wirklichkeit selbst, für ein umgekehrtes tragisches Ideal und Untergang des Idealen“ [3]) erklärt. Dies aus Schiller belegen zu sollen, dürfte Weber schwer gefallen sein, selbst zugegeben, daß er dem Sinn nach vielleicht Recht haben könnte, weil Schiller in der gesamten komischen Poesie, in dem was sie ist, nichts weiter als Satire, Hohn und bestenfalls Spott sieht und von dem heitern, harmlosen Spiel, das sich sonst noch im Komischen offenbaren kann, nichts zu ahnen scheint [4]). Wenn es noch irgend eine Möglichkeit für Weber geben sollte, seine Behauptung durch Beweis aufrecht zu erhalten, so wäre es vielleicht die, auf Schillers Gedicht „Das Mädchen von Orleans“ zu verweisen. Dort heißt es:

„Das edle Bild der Menschheit zu versöhnen“,
„Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott“,
„Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen“,
„Er glaubt nicht an den Engel und den Gott“;
. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen“
„und das Erhabene in den Staub zu ziehen“.
. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
„Den lauten Markt mag Momus unterhalten“;
„Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten“ [5]).

---

[1]) Schütze a. a. O. S. 107. [2]) Ganz allgemein sieht Schiller den Grund zum Lachen in der „Ungereimtheit“. (Naiv. u. sent. Dicht., W. IV, S. 677); bestimmter in der „Entfernung von der Natur“ und „dem Widerspruch der Wirklichkeit mit dem Idealen“ (Schiller, W. IV, S. 674). [3]) D. I, S. 174. [4]) Vgl. Schiller „Über naive u. sent. Dicht.“, Abschnitt „Satirische Dichtung“; W. IV, S. 674 ff.; „Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst“, W. IV, S. 739 ff. [5]) Schiller, W. I, S. 228.

Aber es ist nicht nötig, Weber auf Schiller selbst zurückführen zu wollen. Die Sache liegt viel einfacher; Schütze hat in dem 5. Kapitel über die „Prüfung der herrschenden Definitionen des Lächerlichen" eine Definition genannt, nach der „das Komische der Untergang des Idealen im Realen sey" [1]), ohne aber den Urheber anzugeben. Diese übernimmt nun Weber und schreibt sie Schiller zu. Mit welchem Recht, ist bereits angedeutet worden. In der Kritik, die er vermeintlich an Schiller übt, stellt er, im Anschluß an Schütze [2]), fest, es würde „jener Untergang das Komische mit untergehen machen und uns bloß Bestialität oder einen Unglücklichen erblicken lassen" [3]). So berechtigt diese Kritik an sich ist, so wenig trifft sie Schiller. Denn Schiller sieht das Lächerliche ja gerade nicht im „Untergang", sondern im „Widerspruch" des Ideals mit der Wirklichkeit, d. h. im Ungereimten.

„Die Schlegel-Schellingsche Schule findet", nach Weber, „das Lächerliche in dem Ideal unendlicher Freiheit, in der Anschauung des Zwiespalts und des Sieges zwischen Nothwendigkeit und Freiheit" [4]). Wenn Weber sich nun auch hier wieder erspart, den Urheber dieser Erklärung selbst zu Worte kommen zu lassen, so hätte er selbst doch zum mindesten eine Erläuterung dieser Erklärung geben können, denn es liegt auf der Hand, daß diese ohne eine solche schwerlich eindeutig in ihrem vollen Umfange verstanden werden kann, und, was die Hauptsache ist, auch nicht erraten werden kann, was Weber darunter versteht. Sein Zusatz: „Möchte doch dieser Zwiespalt und dieser Sieg nicht so oft in Krankheit, Armuth, ehrenvoller Erliegung unter Schwierigkeiten und Feinden ohne alle komische Wirkung sich zeigen" [5]), — zeigt wenigstens, daß er nicht gerade tief in den Sinn dessen, was die Schlegel-Schellingsche Schule mit der angeführten Erklärung besagen will, eingedrungen ist. Es muß also, zur Klarstellung und zur Zurückweisung der Weberschen Bemerkung, eine Erläuterung der gegebenen Erklärung versucht werden.

Nach dem ersten Teil der Erklärung fällt das Lächerliche offensichtlich in das Subjekt. Als Erläuterung hierzu diene, was Vischer in § 185 des 1. Teils seiner Ästhetik ausführt: „Schellings Schule bestimmt das Komische als die negative und unendliche Freiheit des Subjekts, welches in reiner Zwecklosigkeit und Willkür die

---

[1]) Schütze a. a. O. S. 105. [2]) Schütze a. a. O. S. 105 f. [3]) D. I, S. 175.
[4]) D. I, S. 175. [5]) D. I, S. 175.

Welt vernichtet, indem es sie des bindenden Gesetzes entleert durch Umkehrung alles Objectiven und Positiven, aber nur, um sie als ursprünglich in ihrer Fülle Eins mit dem Unendlichen darzustellen und sie zum Spiegel der eigenen Freiheit zu machen". Es ist also mit unendlicher Freiheit das gemeint, was Schiller unter dem „Spieltrieb" versteht, der ebenso wie die unendliche Freiheit nur in der Welt des ästhetischen Scheins seine Geltung hat, was Weber mit seinem Einwurf schon nicht beachtet hat. Daß nämlich die Romantiker nach diesem Begriffe der unendlichen Freiheit auch ihr Leben gestalten wollten und daran scheiterten, hat mit dem Zurechtbestehen dieser Begriffe auf ästhetischem Gebiete nichts zu tun. Hiermit fällt eigentlich auch schon sein Einwurf gegen den zweiten Teil der Erklärung, die das Lächerliche in die „Anschauung des Zwiespalts und des Sieges zwischen Nothwendigkeit und Freiheit" setzt.

Es hat sich ferner, ohne daß Weber es bemerkt hätte, gleichsam unter seiner Hand ein vollkommener Wechsel im Standpunkt der Erklärungen des Lächerlichen vollzogen, der zum ersten Male bei der Schlegel-Schellingschen Schule seine volle Auswirkung findet. Während Weber immer nur das Lächerliche in seinem vollen Umfange im Auge hat, wird hier unter dem Lächerlichen nur das Komische verstanden, das Lächerliche, das ästhetischen Wert besitzt[1]).

Aber auch im zweiten Teile der Erklärung liegt der Hauptton mehr im Begriff der „Anschauung", d. h. im Subjekt, als in dem des Zwiespaltes und des Sieges zwischen Notwendigkeit und Freiheit, d. h. im Objektiven nach Weberscher Auffassung. Weber übersieht nämlich, aus dem angeführten Grunde, ganz, daß hier unter Anschauung ganz etwas anderes verstanden werden muß als gewöhnlich, daß diese Anschauung auf eine viel größere Aktivität des Subjekts hindeutet, als es die gewöhnliche sinnliche Anschau-

---

[1]) Vgl. hierzu die Erklärung, die Vischer vom Standpunkt des Lachens, als des subjektiven Eindrucks des Komischen, in seiner Schrift „Über das Erh. u. Kom." gibt. Dort heißt es auf S. 218: „Die Wirkung des Komischen ist ein Lachen. Ich sage „ein" Lachen; denn nicht jedes Lachen ist komischer Natur, und es ist daher zweckmäßig, den Ausdruck „das Lächerliche" nicht für das Komische zu gebrauchen. Streng auszuschließen ist von dem Komischen, also überhaupt von dem ästhetischen Gebiete das Lachen, das aus einem bittern Affecte hervorgeht, namentlich das ärgerliche Lachen des satyrischen Ernstes, der Schadenfreude und das mäckernde der Frivolität."

ung tut, für die Weber die „Anschauung" hier hält; daß durch diese Anschauung erst der Zwiespalt und der Sieg zwischen Notwendigkeit und Freiheit gesetzt wird; daß demnach das Lächerliche auch hier wieder im Subjekt, nicht aber im Objekt liegt; daß deshalb von einem Ausbleiben der komischen Wirkung garnicht gesprochen werden kann. Inwieweit es zu Recht besteht, die Anschauung, die „intellektuelle Anschauung", von der gewöhnlichen, sinnlichen Anschauung zu scheiden, und inwieweit es dem Sinne der romantischen Schule entspricht, erweist die Festsetzung dieses Begriffs in Schellings für die Schule grundlegendem Werk „Der transcendentale Idealismus"; dort heißt es: „Eine solche Anschauung (eine Anschauung, welche überhaupt frey producirend, und in welcher der Producirende mit dem Producirten Eins und Dasselbe ist) wird im Gegensatz gegen die sinnliche, welche nicht als Produciren ihres Objekts erscheint, wo also das Anschauen selbst vom Angeschauten verschieden ist, intellectuelle Anschauung genannt"[1]).

Erst wenn dies recht begriffen, kann auch darin nicht fehlgegangen werden, was Schelling unter dem Zwiespalt und Sieg zwischen Notwendigkeit und Freiheit verstanden wissen will. Freilich darf man hierin nicht etwa ein Rezept für billige Erzeugung des Komischen erblicken wollen, sondern muß von vornherein wissen, daß Schelling mit dieser Erklärung des Lächerlichen nur die Stellung bestimmen will, die das Komische, als gegeben, im Organismus der Kunst einnimmt, getreulich seiner Auffassung, die er von einer Erklärung der Kunst überhaupt hegt. So heißt es hierüber in seiner „Philosophie der Kunst": „Die Kunst construiren heißt, ihre Stellung im Universum bestimmen. Die Bestimmung dieser Stelle ist die einzige Erklärung, die es von ihr gibt"[2]). Als Beleg hierfür mögen folgende Stellen aus Schellings „Philosophie der Kunst" dienen. „Schönheit ist da gesetzt, wo das Besondere (Reale) seinem Begriff so angemessen ist, daß dieser selbst, als Unendliches, eintritt in das Endliche und in concreto angeschaut wird"[3]). „Der Wahrheit entspricht die Nothwendigkeit, der Güte die Freiheit. Unsere Erklärung der Schönheit, sie sey die Ineinsbildung der Realen und Idealen, sofern sie im Gegenbild dargestellt ist, schließt also auch die in sich: Schönheit ist Indifferenz der Frei-

---

[1]) Schelling a. a. O. S. 50. [2]) Schelling a. a. O. W. V, S. 373.
[3]) Schelling a. a. O. W. V, S. 382.





heit und der Nothwendigkeit, in einem Realen angeschaut..... Kunst demnach eine absolute Synthese oder Wechseldurchdringung der Freiheit und der Nothwendigkeit"[1]).

Wichtig ist, daß diese Indifferenz, diese Wechseldurchdringung der Freiheit und Notwendigkeit den Gegensatz der beiden „Potenzen" voraussetzt, freilich in der Weise, „daß beide, Nothwendigkeit und Freiheit, aus diesem Streit zugleich siegend und besiegt, und demnach in jeder Rücksicht g l e i c h hervorgehen"[2]). „Die höchste Erscheinung der Kunst ist also, da F r e i h e i t und N o t h w e n d i g - w e n d i g k e i t die h ö c h s t e n Ausdrücke des Gegensatzes sind, der der Kunst überhaupt zu Grunde liegt, — diejenige, worin die Nothwendigkeit siegt, ohne daß die Freiheit unterliegt, und hin wiederum die Freiheit obsiegt, ohne daß die Nothwendigkeit besiegt wird"[3]). Hierdurch wird erst klar, was der von Weber hervorgehobene Zwiespalt und Sieg der Notwendigkeit und Freiheit in Wirklichkeit bedeuten soll, ferner aber auch, daß Weber den wichtigen Begriff der Indifferenz hervorzuheben unterlassen hat; er müßte denn schon im Begriff der Anschauung mit eingeschlossen sein, was nach der von uns gegebenen Erklärung dieses Begriffs einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, von Weber, wie er die Anschauung faßt, nicht so gemeint sein kann. Nun ist aber immer noch nicht gesagt, „a u f w e l c h e r S e i t e die Freiheit und auf welcher die Nothwendigkeit liegt; aber die ursprüngliche und absolute Erscheinung dieses Streits ist doch die, wo die Nothwendigkeit das Objective, die Freiheit das Subjective ist; und dieß das Verhältniß der Tragödie. Diese ist also das Erste und die Komödie das andere, denn sie entspringt durch eine bloße Umkehrung der Tragödie"[4]). „Es versteht sich, daß, weil die Nothwendigkeit ihrer Natur nach objectiv ist, die Nothwendigkeit im Subject nur eine prätendirte, angenommene seyn kann und eine affectirte Absolutheit ist, die nun durch die Nothwendigkeit in der Gestalt der äußeren Differenz zu Schanden gemacht wird. So wie die Freiheit mit Besonderheit auf der einen Seite die Nothwendigkeit und Allgemeinheit lügt, so nimmt auf der anderen Seite die Nothwendigkeit den Schein der Freiheit an und vernichtet unter dem angenommenen Außeren der Gesetzlosigkeit, im Grunde aber nach einer nothwendigen Ordnung die prätendirte Gesetzmäßigkeit. Es ist

---

[1]) Schelling a. a. O. W. V, S. 383. [2]) Schelling a. a. O. W. V, S. 690.
[3]) Schelling a. a. O. W. V, S. 690. [4]) Schelling a. a. O. W. V, S. 693.





nothwendig, daß wo sich die Besonderheit zur Nothwendigkeit das Verhältniß der Objectivität gibt, sie zu nichte werde; es ist also insofern in der Komödie das höchste Schicksal und sie selbst wieder die höchste Tragödie; aber das Schicksal erscheint eben deßwegen, weil es selbst eine der seinigen entgegengesetzte Natur annimmt, in einer erheiternden Gestalt, nur als die Ironie, nicht aber als das Verhängniß der Nothwendigkeit"[1]).

Ebensowenig wie von der Erklärung, die die Schlegel-Schellingsche Schule von dem Lächerlichen gab, hält Weber von der Kepplerschen, nach der das Lächerliche „eine angenehme Empfindung mit Überraschung"[2]) sein soll. Warum sie ihm nicht zusagt, sagt er nicht, vermutlich wohl deshalb, weil sie zu wenig auf die Voraussetzungen des Lachens in der objektiven Welt Rücksicht nimmt. Warum er sie aber doch hier anführt, ist nicht ersichtlich. Das Werk, das die gegebene Erklärung enthält, hat den Titel: „Kritische Untersuchungen über die Ursache und Wirkung des Lächerlichen", oder wie Weber, weniger genau, zitiert: „Kritische Untersuchungen über die Wirkungen und Ursachen des Lächerlichen"[3]). Die von Weber angezogene Stelle hat folgenden genauen Wortlaut: „Mit dem Lachen vergesellschaftet sich vor allen andern die Freude, daher nennt auch Epiktet das Lachen die schnelle Aufwallung eines frohen Gemüths"[4]). Aber es „muß noch ein andrer Umstand hinzukommen, der das Angenehme der Empfindung nicht hemmt, sondern ihren wirklichen Ausbruch, insoweit man ihn Lachen nennt, befördert. Dieser Umstand, der hinzukömmt, kann der angenehmen Empfindung nicht widersprechen, und da er als ein gleichgiltiger Umstand unnütz wäre, so muß er nicht gleichgiltig sein, sondern zur angenehmen Empfindung etwas beitragen, und dieses kann auf keine andere Art geschehen als durch die Überraschung"[5]). „Das, durch welches die Wirkung erfolgt, und ohne welches sie nicht erfolgt, muß die Ursache der Wirkung sein, also ist die Überraschung mit der angenehmen Empfindung verknüpft, die allgemeine Mutter des Lachens"[6]). Bemerkenswert ist, was Weber aber ebenso hier wie auch schon bei Heydenreich verschweigt, daß der Kontrast von beiden als allgemeines Kennzeichen des Lächerlichen abgelehnt wird. Keppler sagt: „Wenn der Kontrast auf dem Gegenstand haftet, und die Ur-

---

[1]) Schelling a. a. O. W. V, S. 713. [2]) D. I, S. 175. [3]) D. I, S. 175.
[4]) Keppler a. a. O. S. 51. [5]) Keppler a. a. O. S. 53. [6]) Keppler a. a. O. S. 54.

sache des Lachens ist, so muß er auf alle gleich wirken, welches der Erfahrung widerspricht"[1]).

Als „das neueste und beste Produkt"[2]) bezeichnet Weber St. Schützes „Versuch einer Theorie des Komischen", wenngleich ihm dessen „Grundprinzip: Kampf zwischen Natur und Freiheit"[3]) „auch nicht allumfassend"[4]) erscheint: „denn sein Kampf ist ja auch Contrast, nur bestimmter; aber bis jetzt ist dies vielleicht die beste Theorie und das Werkchen gediegen"[5]). Die Erklärung, die Schütze vom Lächerlichen gibt, hat folgenden Wortlaut: „Das Komische ist eine Wahrnehmung oder Vorstellung,welche nach Augenblicken das dunkle Gefühl erregt, daß die Natur mit dem Menschen, während er frey zu handeln glaubt oder strebt, ein heiteres Spiel treibt, wodurch die beschränkte Freyheit des Menschen in Beziehung auf eine höhere verspottet wird"[6]). Weshalb Weber diese Erklärung am meisten zusagt, dürfte nicht schwer zu erraten sein; Schütze nämlich steht mit seiner Erklärung des Lächerlichen, in Ablehnung jeglicher Teilnahme des anschauenden Subjekts am Lächerlichen, wieder auf einem streng objektivistischen Standpunkt.

Als wichtig ist noch anzumerken, was Weber wieder zu tun unterlassen hat, daß unter Natur etwas zu verstehen ist, was „mit dem Leblosen zugleich etwas Lebendiges, mit dem Bestimmten zugleich eine ewige Selbstbestimmung, also Geist und Willen, in sich schließt, und durch Zufall und Gesetz auf uns wirkt"[7]).

Die Freiheit, „als das Vermögen zu wählen"[8]), setzt dreierlei voraus:

„1. Verstand, wodurch und wonach sie wählt.

2. Eine äußere Bewerkstelligung oder Möglichmachung der Wahl sowohl durch Dinge, die zu wählen sind, als auch durch Mittel und Kräfte, womit sie erlangt werden können.

3. Leitende Ideen, die der Wahl einen Zweck und eine Richtung geben"[9]).

Schütze hat einmal den ganzen Vorgang des Komischen mit dem Kartenspiel verglichen. Es sei deshalb auch, was er hierüber sagt, zur Verdeutlichung seiner Ansicht hergesetzt, zumal hierdurch noch der Begriff einer andern Freiheit, der höheren, geklärt wird. Im Kartenspiel „finden sich alle Elemente des Spiels zwischen

---

[1]) Keppler a. a. O. S. 55/56. [2]) D. I, S. 175. [3]) D. I, S. 175. [4]) D. I, S. 175. [5]) D. I, S. 175. [6]) Schütze a. a. O. S. 23. [7]) Schütze a. a. O. S. 72. [8]) Schütze a. a. O. S. 35. [9]) Schütze a. a. O. S. 35/6.



Menschen und Natur wieder. Es giebt hier Wahl und Freyheit und Irrthum — und folglich Handlung; aber auch dem Zufall ist sein Recht und sein Spielraum gelassen (in dem Geben und Mischen der Karten), und über dem Zufall herrscht wieder ein allgemeines Gesetz, die Regel des Spiels. Und obgleich hier der lebendige Geist der Natur selbst fehlt, so kann doch der Spieler nicht aufhören, die Tücke, die List, die Laune des Zufalls, der in der Natur des Spiels liegt, zu bewundern oder anzuklagen und zu verlästern: indem man sich selbst Niederlagen und Triumphe und Gelegenheit zu mancherley Irrthümern schafft, zürnt und lacht man über einen verborgenen Dämon, den man oft abergläubisch zu fesseln meynt, und freut und betrübt sich, muthig entgegenkämpfend, bald über Ungunst und Glück, bald über Fehler und Klugheit" [1]).

### b) Eigene Ansichten.

Nach der Aufzählung dieser berühmtesten Meinungen geht Weber daran, sich seine eigene danach zu bilden. Wie er dabei verfährt, ist nicht ganz ersichtlich. Es bleiben auch solche nicht unberücksichtigt, die er bei der Auseinandersetzung mit ihnen abfällig beurteilt hat, während andere wieder fehlen, die er ohne Beanstandung hat passieren lassen. Ebensowenig übersichtlich, weil nicht deutlich genug voneinander abgehoben, ist die Art und Weise, wie er nach den „Ingredienzien", den Eigenschaften des Lächerlichen, den Begriff des Lächerlichen findet.

Nachdem er Sulzers Meinung, der das Lächerliche im Ungereimten begründet sah, erst abgelehnt hat, bekennt er sich jetzt wieder zu ihr und sagt: „Das allgemeine Gesetz des Lächerlichen ist, daß es auf einer Vergleichung beruht, etwas Zusammengesetztes ist und nicht große und erhabene Ideen vor Augen hat, wohl aber das Ungereimte" [2]). Das Ungereimte als Hauptmerkmal ebenso auch die Tätigkeit des Verstandes, die er seinerzeit ablehnte, treten hier wieder auf, Aber noch etwas kommt hinzu, was mit seiner späteren Ansicht sich nicht deckt, daß er die obige Meinung so verträgt, als ob sie bereits seine Endansicht darstelle. Das rührt daher, daß er wieder in Flögels Fußstapfen wandelt, der die Empfindung des Lächerlichen in der „Vergleichung zweier sehr ungleichartiger Begriffe" [3]) bereits hervorgerufen findet. — Daß

[1]) Schütze a. a. O. S. 75/6. [2]) D. I, S. 176. [3]) Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 40.

nicht große und erhabene Ideen"[1]) dabei ins Spiel kommen dürfen, hat Weber von Riedel[2]) mithereingenommen. Hierdurch wird ausgedrückt, daß der Gegenstand gleichgültig sein müsse, daß nicht starke und ernste Leidenschaften, d. h. „Liebe oder Haß, Schaam oder Furcht, Ekel oder Mitleiden"[3]) erregt werden dürfen, „damit unsere moralische Natur nicht ins Interesse gezogen werde"[4]). — Nur daß das Lächerliche „etwas Zusammengesetztes"[5]) sein müsse, scheint bereits auf die Form hinzudeuten, in der das Ungereimte, um das Lächerliche zu sein, erscheinen müsse. Näher darauf eingegangen ist Weber jedoch hier nicht.

Die folgenden Eigenschaften des Lächerlichen hat Weber Riedel entlehnt. Dem bloßen Wortlaut nach könnte Heydenreich berücksichtigt sein; aber das Wesentliche von dessen Erklärung (Freiheit in der Lachen erregenden Person) fehlt.

1. „Jeder lächerliche Gegenstand muß etwas Unschickliches, Zweckwidriges, eine Ausnahme von der Regel enthalten"[6]).

2. „Selbst das Regelmäßige kann lächerlich werden, wenn es ungewöhnlich erscheint"[7]).

3. „Die Überraschung und das Unerwartete, die den Geist in die unwillkürliche Krisis der Neuheit versetzen . . . ist ein noch wesentlicheres Ingredienz des Lächerlichen"[8]). Besonders der Begriff des Unerwarteten und Überraschenden wird hier hervorgehoben. Als „Prinzip des Lächerlichen"[9]), wie sie bei Keppler und Kant erscheinen, lehnt er jedoch beide Eigenschaften ab, und zwar, weil das Unerwartete erfahrungsgemäß nicht immer freudige Empfindungen hervorrufe. Als Eigenschaften des Lächerlichen behält er jedoch beide, ebenso wie Adelung, der das Unerwartete mit dem Unschädlichen verbindet.

Aus den aufgeführten Eigenschaften bildet nun Weber folgendes Prinzip des Lächerlichen: „Wir finden das lächerlich, wo wir einen überraschenden Contrast unschädlicher Ungereimtheiten oder unwichtiger Abweichungen von der Regel . . . wahrnehmen"[10]).

Auf den ersten Blick enthüllt sich, daß der Begriff, auf dem die ganze Erklärung eigentlich ruht, bisher nicht erwähnt ist; es ist der des Kontrastes. Nun erst wird deutlich, weshalb Weber so

---

[1]) D. I, S. 176. [2]) Vgl. Riedel, Theorie d. sch. Künste u. Wiss., S. 101 [3]) D. I, S. 176. [4]) D. I, S. 184. [5]) D. I, S. 176. [6]) D. I, S. 177; vgl. Riedel a. a. O. S. 102/3. [7]) D. I, S. 177; vgl. Riedel a. a. O. S. 102/3. [8]) D. I, S. 180. [9]) D. I, S. 180. [10]) D. I, S. 206.



geflissentlich Eigenschaften und Prinzip unterschieden hat. Es ist eine ganz bestimmte Form, in der die Ungereimtheit, die unwichtige Abweichung von der Regel überraschend zu erscheinen haben, sollen sie Lachen erregen. Als komischen Kontrast stellen sich die genannten Eigenschaften nur dar, wenn sie „in einem und demselben Begriff" [1]) vereinigt sind. Das ist die Ansicht vom Kontrast, wie sie bereits Beattie [2]) vertrat. Daß unter Kontrast auch andere Formen verstanden wurden, möge folgende Zusammenstellung zeigen. So sieht Flögel als komischen Kontrast die bloße „Nebeneinanderstellung" [3]) an, daher allein auch schon durch Vergleichen zweier ungleichartiger Begriffe die komische Wirkung erfolgen sollte. Auch nach Adelung genügt es, entgegengesetzte Dinge nebeneinanderzustellen [4]).

Erst Vischer geht über alle hinaus. Bei ihm muß der Kontrast zum Widerspruch werden. Dieser aber ist erst vorhanden, wenn dasselbe Subjekt in demselben Punkte zugleich als weise oder stark und als töricht oder schwach erscheint. Es muß so sein, daß die Elemente des Komischen, „das Ideale und die gemeine Endlichkeit, nicht blos nebeneinander zu stehen kommen, nicht blos äußerlich aufeinander stoßen dürfen" [5]). Sondern: „Beide Elemente des Komischen müssen erscheinen als ineinander hängend, als sich aufeinander beziehend" [6]). Die „contrastierenden Seiten oder Momente selbst müssen sich identisch zu setzen scheinen, in dem sie ineinander übergehen, ineinander umspringen" [7]).

Weber begnügt sich mit der einen Art des komischen Kontrastes nicht. Er findet ihn auch „in der Zusammenstellung heterogener Dinge oder im Zusammenhang derselben" [8]), und sogar „umgekehrt im Mangel alles Zusammenhanges" [9]). Diese Art Kontraste hat er von Flögel [10]) übernommen. Nur der Mangel alles Zusammenhanges als eigene Art Kontrast ist seine eigene Erfindung, nicht besonders glücklich, denn bei Flögel heißt es an der Stelle, auf die sich Weber bezieht, coqs à l'âne sind Aufsätze, „in welchen Gedanken ohne Zusammenhang beysammen stehen" [11]). Kontrast ist auch hier bloße Nebeneinanderstellung.

---

[1]) D. I, S. 221. [2]) Vgl. Beattie, Phil. Vers. II, S. 173. [3]) Flögel a. a. O. I, S. 40. [4]) Vgl. Adelung, D. Styl I, S. 487. [5]) Vischer, Erh. u. Kom., S. 177. [6]) Vischer, Erh. u. Kom., S. 178. [7]) Vischer, Erh. u. Kom., S. 178. [8]) D. I, S. 222. [9]) D. I, S. 222. [10]) Vgl. Flögel a. a. O. I, S. 64. [11]) Flögel a. a. O. I, S. 68.



Für die Webersche Auffassung aber ist es von Wichtigkeit, daß er jetzt unter Kontrast eine ganz bestimmte Form versteht, in der die Eigenschaften, um lächerlich zu sein, erscheinen müssen. Kontrast ist nicht mehr, wie er ihn noch in der Auseinandersetzung mit den älteren Theorien gebraucht, gleichbedeutend mit Ungereimtheit, sondern viel prägnanter: eine Form der Ungereimtheit[1]). Dieses Schwanken in dem Gebrauch des Begriffs, der fließende Übergang der Vorstellungskreise ineinander erweist sich hier wieder als ein außerordentlicher Mangel des Werkes.

Daß Weber auch jetzt noch nicht streng an dem so geläuterten Begriff des Kontrastes festhält, beweist der zweite Teil seiner Sacherklärung des Lächerlichen.

Was hiernach Lachen erregen soll, ist nämlich die Wahrnehmung der mit lebhafter Anschaulichkeit erscheinenden „Disharmonie zwischen Natur und Freiheit" [2]).

Es ist nicht ersichtlich, ob unter Disharmonie wieder eine neue Form des Lächerlichen verstanden werden soll — nach Schütze nämlich, dem die Erklärung entlehnt ist, und der den Kontrast als Prinzip ablehnt, soll „das Komische durch ein Wechselspiel entstehen" [3]), — oder ob Weber gar unter Disharmonie wie früher unter Kontrast nichts weiter als ganz allgemein das Ungereimte ohne jede Beziehung auf die Form, in der es erscheint, versteht, oder ob Disharmonie gleichbedeutend mit dem geläuterten Kontrastbegriff ist. Die spätere Einschränkung der Sacherklärung des Lächerlichen auf den Begriff des Kontrastes allein spricht für das letztere, so also, daß alles, was vom Kontrast gesagt ist, auch auf die Disharmonie zutrifft. Daß Weber den Begriff der Disharmonie nicht noch einer genaueren Erklärung unterzieht, hat aber auch noch einen anderen Grund: Während es im ersten Teil seiner Definition vom Lächerlichen auf die Form, auf das Wie, ankam, steht jetzt der Inhalt, das Was, im Vordergrund der Betrachtung.

Die Erläuterung, die Weber hierzu gibt, schließt sich an die Aufzählung der „Eigenschaften" des Lächerlichen, ohne besonderen Einschnitt, an, und ohne klar erkennen zu lassen, wie Weber nach dieser Erläuterung zu der Formulierung des zweiten Teils seiner Erklärung des Lächerlichen kommt, und was er mit der Disharmonie zwischen Natur und Freiheit eigentlich besagen will. Der Grund

---

[1]) Vgl. dagegen D. III, S. 60. [2]) D. I, S. 216. [3]) Schütze a. a. O. S. 28.

hierfür liegt darin, daß Weber nicht Schütze allein folgt, sondern auch anderer Ansichten heranzieht und das allen Gemeinsame zu gewinnen sucht.

Es lassen sich drei solcher Anschauungen feststellen:

1. Die von Cicero: „Deformitatis et corporis vitiorum est satis bella materies“ [1]).

2. Die von Adelung: Lächerlich sind die „Abweichungen von der Regel“ [2]).

3. Die von Schütze: „Das Lächerliche ist endlich Produkt der Freiheit“ [3]).

Mit der Anschauung Schützes beginnt er. Freilich dürfte es schwer fallen, aus diesem Satze Schützes wahre Meinung herauszuerkennen oder auch nur, ohne daß man Schütze berücksichtigt, zu verstehen, was Weber mit diesem Satze sagen will. Aus diesem Gıunde ist es nötig, zunächst die Ansicht Schützes sich noch einmal zu vergegenwärtigen. Schütze setzt das Lächerliche in zwei handelnde Gegensätze: „Die Freyheit des Menschen und die Natur“ [4]). Unter Freiheit ist das Vermögen zu wählen zu verstehen, und zu ihr gehört „V e r s t a n d, und mit der Existenz und Anwendung desselben können erst besondere Fälle eines lächerlichen Zustandes eintreten“ [5]). Nun erst ist zu begreifen, was Weber aus dem angezogenen Satze schließt und fordert: „folglich sollten Naturfehler so wenig lächerlich sein, als eine krumme Tanne, ein Gewitter im Winter oder Schnee im Sommer“ [6]). Sie alle lassen die Existenz und die Anwendung des Verstandes als eines Bestandteils der Freiheit als unmöglich erscheinen. Anders steht es bei den Tieren. „Wenn der Affe mit der langen Nase, die Spiele junger Hunde und Katzen, junger Ziegen und Eichhörnchen . . . uns belustigen, so scheint ihre Lebhaftigkeit und gewisse Analogien mit Menschen Ursache zu sein“ [7]). Hier, so sei mit Schütze erläutert, scheinen die Tiere, „in so fern sie sich nach sinnlichen Vorstellungen rechts und links bewegen, von der Freyheit a u c h etwas erhalten zu haben. Wenn wir sie hüpfen und springen, neugierig suchen und schlau ausweichen sehen, so dünkt es uns, daß auch

---

[1]) D. I, S. 195; Lessings Behauptung berührt sich mit der von Cicero; vgl. D. I, S. 201. [2]) D. I, S. 188. [3]) D. I, S. 187; vgl. die Verwandtschaft der Erklärung von Schütze mit der von Adelung, was die „Freiheit“ anbetrifft. (D. I, S. 172.) [4]) Schütze a. a. O. S. 35. [5]) Schütze a. a. O. S. 36. [6]) D. I, S. 187. [7]) D. I, S. 187.



mit ihnen der Naturgeist zwischen Wollen und Können ein munteres Spiel treibe, und wir werden bey diesem kleinen Kampf von Wirkung und Gegenwirkung zum Lachen gereizt, besonders, wenn die Thiere in ihrer Beschränktheit auf einen Augenblick zu siegen scheinen, und mit einem Ausdruck von Freyheit ihrer angewiesenen Mittel sich spielend bedienen, d. h. scherzen"[1]). Den höchsten Grad erreicht das Lächerliche erst beim Menschen „mit seinem weitsehenden, berechnenden Verstande"[2]), „weil er, mit seiner Erkenntnis über alles sich erhebend, seinen Wünschen immer auf das Klügste zu dienen glaubt"[2]). Oder wie Weber das ausdrückt: „Eigentlich sind aber Thiere nicht lächerlich mit ihrem höchst beschränkten Verstand, und ihrer beschränkten Freiheit, wohl aber der Mensch mit Verstand, der in Irrthum und Selbstbetrug sich tiefer hineinführen läßt, als die Tiere mit Instinkt, die diesem und ihrem Bedürfniß folgen, wie die Sonnenblume der Sonne"[3]). Den letzteren Teil dieses Satzes erläutert Schütze wie folgt: „Wenn der Mensch durchaus nichts vom Verstand besäße, und er ganz dem dunkeln, unmittelbaren Instinct überlassen bliebe, so daß er geradezu, ohne Vorstellung, den Gegenständen seiner Bedürfnisse, wie die Sonnenblume der Sonne, sich zuwendete, so wäre es niemals möglich, daß er in Lächerlichkeiten verfiele . . . Der Mensch erscheint lächerlich, wenn er klug zu handeln glaubt, und doch das Rechte verfehlt"[4]). Bis hierher wandelt Weber durchaus in Schützes Bahnen, der das Lächerliche da findet, wo Freiheit im Objekt vorhanden.

Nun aber verläßt Weber Schütze und folgt ihm nur insofern, als er auch die kommenden Betrachtungen noch unter dem Gesichtspunkte der Freiheit behandelt. Aber es ist nicht mehr die Freiheit im lächerlich erscheinenden Objekt, an der Schütze unter allen Umständen festhält, sondern bei Weber wird unter der Hand daraus die Freiheit im anschauenden Subjekt, die Schütze als Erklärungsgrund für das Lächerliche verwirft.

So wendet sich Weber zunächst den Naturfehlern zu. „Was wir Monstruositäten nennen, erscheint uns komisch, . . . Komisch dünken uns die sogenannten Stachelschweinmenschen . . ."[5]). Bei der Erklärung der Lächerlichkeit dieser Eigentümlichkeiten tritt der veränderte Standpunkt im Gebrauch der Freiheit noch nicht

---

[1]) Schütze a. a. O. S. 41. [2]) Schütze a. a. O. S. 42. [3]) D. I, S. 187.
[4]) Schütze a. a. O. S. 42 f. [5]) D. I, S. 188.

klar hervor, wenngleich er sich schon ahnen läßt. Erst später bei der Erwähnung der Lächerlichkeit, die mißgebildete Nasen und Köpfe, dicke Wänste, Kahlköpfe, Bucklichte usw. an sich haben, wird er deutlicher. Weber gibt hier als Grund noch mit Adelung an, es seien „lauter Abweichungen von der Regel"[1]). Vollkommen vollzogen ist der Umschwung erst in der Behauptung: „Wir setzen selbst leblose Gegenstände in komisches Licht"[2]), und als — scheinbare — Begründung für die komische Wirkung in dem Satz: „Der Witz dichtet der Natur menschliche Freiheit an, so wie er bei dieser stets die sich beschränkende Natur durchblicken läßt und dadurch komisch wird"[3]). Es liegt auf der Hand, daß sowohl Behauptung wie Begründung dasselbe sagen, daß in beiden Fällen die Freiheit im Subjekt das Komische bedingen soll, womit aber noch nicht erklärt ist, woher es denn nun kommt, daß das von der Freiheit im anschauenden Subjekt gesetzte Verhältnis wirklich komisch ist. Man kann eine Tatsache nicht durch sie selbst erklären wollen. Die Erklärung hierfür werden wir wieder bei Schütze suchen müssen; zugleich aber wird sich auch dabei herausstellen, was Weber zu der Verschiebung seines Standpunktes verleitet hat. Schütze gibt die Möglichkeit zu, daß auch tote Gegenstände in ein lächerliches Licht gesetzt werden können, sobald wir ihnen „durch Bilder und Vergleichungen menschliche Eigenschaften andichten"[4]), daß „der poetische Witz und der Humor"[5]) auch die toten Gegenstände erreichen und uns durch sie in Lachen versetzen kann, „aber", so fügt er warnend hinzu — „wir müssen hier wohl unterscheiden, was dies Lachen eigentlich hervorbringt"[6]). Weber hat diese Warnung überhört oder nicht verstanden; wenigstens begnügt er sich als Erklärungsgrund mit der Freiheit im anschauenden Subjekt, die in der Form des poetischen Witzes und des Humors das Lächerliche bedingen soll. Schütze sieht den Grund des Lachens aber auch hier im Objektiven, im Wechselspiel zwischen Freiheit und Natur. „Das Todte", so sagt er, „liegt nur insofern außer dem Kreise des Lächerlichen, als es nicht handelnd und mit Verstand begabt erscheinen kann, es paßt aber dafür, in so fern es überhaupt ist. Für die höhere Ansicht giebt es nemlich kein todtes Seyn, sondern dieses wird als Theil und Mittel von etwas Lebendigem und Handelndem betrachtet, und kann

---

[1])D. I, S. 188. [2]) D. I, S. 188. [3]) D. I, S. 188. [4]) Schütze a. a. O. S. 36. [5]) Schütze a. a. O. S. 37. [6]) Schütze a. a. O. S. 37.

damit in Verbindung gestellt werden. Diese Verbindung ist entweder die mit dem handelnden Naturgeiste, oder eine Beziehung auf den Menschen (Anm.: So könnte die Nachtmütze des Bürgermeisters auf der Spitze des Kirchthurms allerdings komisch wirken), und das Lächerliche wird hervorgebracht, indem wir eins davon als abhängig von dem Gegenstande darstellen"[1]).

Noch verwickelter wird das Problem, wenn Weber, nunmehr auf das Lächerliche der Naturfehler, beispielsweise mißgebildeter Nasen und Köpfe, eingehend, auch noch die Frage aufwirft, ob man, gemessen an dieser Lächerlichkeit, überhaupt von einer Wirkung der Freiheit sprechen dürfe, und ob deshalb immer das Lächerliche von der Freiheit abhängig zu machen sei[2]). Er erinnert an Kant, der dem Menschen, nur insofern er ein übersinnliches Wesen sei, Freiheit zuerkannt habe, der aber den Menschen in dieser Welt, „in der wir leben und gerade allein Pflichten zu erfüllen haben"[3]), für unfrei erklärt habe. Ganz so weit, wie nach seiner Ansicht Kant, geht er nicht; aber er erklärt, daß „der Zusammenfluß äußerer Umstände"[4]), wie ihn die Mißbildungen zeigen, wohl nicht alle, aber doch „die Mehrzahl der unbefiederten Zweifüßler unterm Monde"[5]) bestimmt, zu lachen; alle Mißbildungen, außer den genannten auch dicke Wänste, Kahlköpfe, Bucklichte usw. „machen einmal den großen Haufen lachen"[6]). Er stellt es also als einen Mangel von Freiheit hin, wenn sie bei jemand Lachen erregen. Hiermit ist der angedeutete Umschwung der Ansicht von der Freiheit vollzogen, und diese Ansicht gleichsam bis zum Äußersten

---

[1]) Schütze a. a. O. S. 37 f. [2]) Dieselben Zweifel knüpft er an Lessings Behauptung, „daß das Ekelhafte und Häßliche das Lächerliche erhöhe, was dem Grundsatz der Freiheit abermals zuwider scheint". (D. I, S. 201.) Lessing selbst hat als Grund für seine Behauptung nicht die Freiheit, sondern im Anschluß an Mendelssohn den Kontrast ohne Wichtigkeit angegeben, den Grund des Lächerlichen nicht vom Subjekt abhängig gemacht, sondern ihn ins Objekt verlegt; vgl. Laokoon, S. 118 u. 125. „So wenig aber Thersites durch die bloße Häßlichkeit lächerlich wird, ebenso wenig würde er es ohne dieselbe sein. Die Häßlichkeit, die Übereinstimmung dieser Häßlichkeit mit seinem Charakter, der Widerspruch, den beide mit der Idee machen, die er von seiner eigenen Wichtigkeit hegt, die unschädliche, ihn allein demüthigende Wirkung seines boshaften Geschwätzes: alles muß zusammen zu diesem Zwecke wirken." — „Das Ekelhafte kann das Lächerliche vermehren, oder Vorstellungen der Würde, des Anstandes, mit dem Ekelhaften in Contrast gesetzet, werden lächerlich." [3]) D. I, S. 190 f. [4]) D. I, S. 191. [5]) D. I, S. 191. [6]) D. I, S. 191.

getrieben, gleichzeitig damit aber auch die Abkehr von dieser Ansicht eingeleitet. Sie kündigt sich bereits an in dem Satze: „Soll das Lachen durchaus Produkt der Freiheit sein, so müssen wir uns, da wir einmal das Lachen nicht lassen können, damit zu helfen suchen, daß es nur durch eine Art Täuschung und durch Beziehungen geschieht, an die uns jene Ähnlichkeiten erinnern"[1]. Worin nun diese Täuschung ihren Grund hat, weshalb wir über Nasen, die den Geiernasen gleichen, über Köpfe, die wie Fuchs- usw. Köpfe aussehen, lachen, sagt er noch nicht. Erst in der Behauptung: „die Natur lacht offenbar"[2] wird das, allerdings noch doppeldeutig genug, zum Ausdruck gebracht. Sofern nämlich der Erklärungsgrund, wie bisher, in das anschauende Subjekt verlegt wird, ist es noch ein Zeichen von Unfreiheit, wenn wir lachen; denn „es ist veredelte Natur, wenn wir nicht lachen"[3]. Aber anderseits ist doch die Hervorhebung der Natur als eines Erklärungsgrundes des Lächerlichen, der im Objekt zu suchen ist, unverkennbar und der Schwerpunkt der Betrachtung bei Weber nunmehr von dem Begriff der Freiheit auf den der Natur, als des Gegenspielers der Freiheit und des andern Bestandteils des Lächerlichen, verlegt. Ciceros Behauptung: „Deformitatis et corporis vitiorum est satis bella materies"[4] wird freilich noch in Hinsicht auf die Freiheit von Weber verwendet und es dem „niedern Geschmack des Volkes"[5] zugeschrieben, wenn die „Natur" das Lachen erregt, daher Weber auch vom Standpunkt der Freiheit mit Adelung[6] die rohe bellisima materies in „die rohe Sphäre des Niedrig-Komischen"[7] verweist. Aber den Standpunkt der Natur und damit den Anschluß an Schütze stellt er her, als er im Hinblick auf die Naturabweichungen erklärt: „Es muß so etwas in der Natur liegen, die denn auch die Gebildeten zu Zeiten überraschen mag"[8]. Freilich so bestimmt, wie Schütze es tut, faßt er die Natur nicht auf. Nach Schütze „denken wir uns dieselbe bald als einen höhern Willen, bald als eine körperliche Beschränkung für den Menschen"[9]. Nach Schütze „erscheint sie als handelnd, wollend, herrschend, gebietend, kurz als ein verborgner Geist, der sich aller äußern Dinge zu seinem höchsten Zweck bedient, aus jedem Körper wie aus einem Gliede hervorstrebt, und durch mancherley Verknüp-

---

[1]) D. I, S. 191. [2]) D. I, S. 194. [3]) D. I, S. 194. [4]) D. I, S. 195. [5]) D. I, S. 195. [6]) Vgl. Adelung D. Styl II, S. 207. [7]) D. I, S. 196. [8]) D. I, S. 197. [9]) Schütze a. a. O. S. 77.

fungen und Beschränkungen den Menschen bald so, bald anders in Thätigkeit, in Spiel und Kampf und Verlegenheit setzt"[1]). Weber begnügt sich damit, zu sagen, daß die Natur „frei zu Werke"[2]) gehe, daß „die Natur mit uns ihr komisches Spiel treibt"[3]). Immerhin geht auch hieraus hervor, daß er sich unter „Natur" etwas Beseeltes vorstellt. „Man kann über alle Verbildungen lachen, wenn man sich einen Muthwillen der Natur denkt, oder einen jovialen Jüngling, ein Genie; Mutter Natur hat ihre Nicken und Launen — ist sie nicht ein Weib?"[4]) Der Weg zu Schütze scheint hiermit zurückgefunden und demnach verständlich, wenn Weber das Lächerliche in die Disharmonie zwischen „Natur und Freiheit" setzt.

Freilich darf diese Erklärung trotz wörtlicher Übereinstimmung mit Schütze nicht ganz im Schützeschen Sinne und uneingeschränkt genommen werden. Worin diese Einschränkung und der Unterschied von Schütze besteht, ist bereits bei der Entwickelung der Bedeutung, den der Freiheitsbegriff beim Lächerlichen besitzt, angedeutet worden und ist, kurz gesagt, in der von Schütze abweichenden Auffassung zu suchen, die Weber der Freiheit zeitweilig, als eines Vermögens des anschauenden Subjekts, beilegt. Natürlich hat diese Deutung des Freiheitsbegriffs mit der Auffassung, die Schütze von der Freiheit, als eines Bestandteils des Lächerlichen, hat, nichts zu tun. Aber es gehört notwendig zu der eigentümlichen Auffassung, wie Weber sie mit der von Schütze übernommenen Erklärung verbindet, wenn er davon ausgehend, daß das Lächerliche ein Produkt der Freiheit sei, nicht jede Disharmonie zwischen Natur und Freiheit für lächerlich erklärt und nur dem großen Haufen verstatten will, über alles zu lachen. Es erinnert an Schillersche Gedankengänge, wenn er die „wahre Freiheit des Gemüths, die zum Lachen echter Art allein erforderlich ist"[5]), mit der „Bildung" verbindet und angesichts der Disharmonie zwischen Freiheit und Natur den Satz aufstellt: „Medium tenuere beati"[6]). Nach Schiller besteht die ästhetische Haltung des Gemüts, ebensowenig wie sie auf der einen Seite bloße sinnliche Empfänglichkeit, noch auf der anderen Seite nur intellektueller Formtrieb sein darf, erst vollkommen in der Vereinigung der beiden einander entgegengesetzten Richtungen seiner Tätigkeit. Nur die

---

[1]) Schütze a. a. O. S. 77. [2]) D. I, S. 199. [3]) D. I, S. 200. [4]) D. I, S. 200. [5]) D. I, S. 200. [6]) D. I, S. 200.



erste Seite, die sinnliche Empfänglichkeit, faßt Weber ins Auge, wenn er es immerhin als eine Wohltat bezeichnet, „daß unsere Sinne von ihrer Naturfeinheit in der Gesellschaft verloren haben"[1]; und unter dem Begriff der „Bildung" ist nicht jene Vollkommenheit zu verstehen, die Schiller für den ästhetischen Zustand der Seele, den Zustand der schönen Seele fordert. Aber zugestanden muß auch Weber werden, daß er das Lächerliche erst von einem gehobenen Zustand der Seele, von der Freiheit des Gemüts, abhängig gemacht wissen will[2]). Wie bei dem ersten Teil der Erklärung des Lächerlichen durch die Forderung, daß das Ungereimte unschädlich und ohne wichtige Folgen sein müsse, ist also auch hier eine Einschränkung vorhanden, nur mit dem Unterschied, daß sie in der Erläuterung nicht deutlich gemacht ist und deshalb leicht zu Mißverständnissen verleitet.

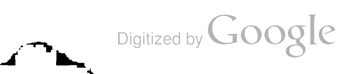
Erst bei Berücksichtigung alles dessen, was voraufgeht, wird es deshalb möglich sein, nunmehr zu verstehen, was Weber damit besagen will, wenn er erklärt:

„Wir finden das lächerlich, wo wir einen überraschenden Contrast unschädlicher Ungereimtheiten oder unwichtiger Abweichungen von der Regel, Disharmonie zwischen Natur und Freiheit mit lebhafter Anschaulichkeit wahrnehmen"[3]).

An allgemeinen Eigenschaften des Lächerlichen, die nicht alle in diese Erklärung eingegangen sind, aber auch nicht alle mit der Begründung des Lächerlichen etwas zu tun haben und deshalb als überflüssig erscheinen, führt er noch an: Wahrheit, wenigstens Wahrscheinlichkeit, Anschaulichkeit, Klarheit und Kürze[4]). Außer der „Anschaulichkeit" sind sie sämtlich neu, aber auch nur sie dürfte wirklich hierher gehören. Die übrigen Eigenschaften sind nur insofern Bedingungen des Lächerlichen, als das Lächerliche „ein Geschöpf des Witzes"[5]) ist. Deshalb führt Adelung sie auch, neben

---

[1]) D. I, S. 200. [2]) Auch Schützes Erklärung ist nicht ohne Einschränkung zu verstehen; nur darin liegt der Unterschied von Weber, daß Schütze bereits bei Festsetzung dessen, was er unter „lächerlich" versteht, also vor Beginn der Untersuchung über das Wesen des Lächerlichen diese Einschränkung angebracht hat. Danach ist lächerlich immer etwas „Poetisches" (Schütze a. a. O. S. 12), also etwas, das „zur reinen Erweckung der Lust passe, und jeden Menschen bey der Beschauung in ein freyes, unpartheyisches Lachen versetzen müsse". (Schütze a. a. O. S. 11.)
[3]) D. I, S. 206. [4]) Vgl. D. I, S. 206 f. [5]) Adelung, D. Styl II, S. 213. Dieser Satz wird noch in dem Kapitel über die „Gattungen des Lächerlichen" näher beleuchtet werden und dann auch seine Erklärung finden.



einigen anderen noch, als Eigenschaften des Lächerlichen auf[1]). Und nur insofern Weber Witz und Humor in ihrer freischaffenden Tätigkeit auch, wenn nur vorübergehend, als Schöpfer des Lächerlichen gekennzeichnet hat und selbst im Witz und Humor einen Erklärungsgrund des Lächerlichen sah, dürften die genannten Eigenschaften zu den Voraussetzungen des Lachens in der objektiven Welt gehören.

## 2. Voraussetzungen in der Seele des Lachenden.

Dem Lachen über das Objekt des Lächerlichen, das im Kontrast begründet ist, stellt Weber das Lachen gegenüber, das aus subjektiven Gründen erfolgt. Freilich so eindeutig und einfach hat Weber diese Unterscheidung nicht getroffen. Es ist überhaupt die Frage, ob er ein Lachen aus rein subjektiven Anlässen ohne Kontrast anerkennt. Danach zu urteilen, wie er das XVI. Kapitel einleitet — er fragt: „Warum lachen wir über das Lächerliche?“[2]) — dürfte die Voraussetzung des Lachens auch hier das Lächerliche, d. h. in folgerichtiger Entwickelung der Kontrast sein, so daß also die Frage auch lauten könnte: Warum lachen wir über den Kontrast, oder wie kommt es, daß ein bloßer Anschauungs-, Vorstellungs- oder Begriffskontrast eine so merkwürdige Empfindung wie die des Komischen auslösen kann? Nun aber zeigt sich, daß er den Kontrast auch erst unter den „fünf Darums“[3]) als einen Grund des Lachens mit aufführt, daß er den Kreis dessen, was alles als Ursache des Lachens in Betracht kommt, viel weiter zieht. Im Hinblick auf das Lächerliche, sofern es die im Objektiven liegenden Ursachen umfaßt, kommt alles in Frage, was geeignet ist, Lachen zu erregen. Darum spricht er auch zunächst ganz allgemein vom Ungereimten als dem Lächerlichen. Erst im Laufe der Untersuchung spitzt er alles auf den Kontrast zu, so daß dieser schließlich die bereits behandelte „wichtigste Rolle in der Welt des Lächerlichen“[4]) spielt. Die Frage, die er sich stellt, dürfte also viel weiter zu fassen sein und könnte einfach lauten: Warum lachen wir?, wobei natürlich alles, was auf rein physische Ursachen zurückzuführen ist, von vornherein auszuschließen wäre. Die Antwort, die er darauf erteilt, lautet: „Der Tempel des Komus ruht auf fünf Säulen oder fünf Darums, auf Eigenliebe, Con-

[1]) Vgl. Adelung, D. Styl II, S. 211 f. [2]) D. I, S. 208. [3]) D. I, S. 208. [4]) D. I, S. 216.





trast, körperlicher Neigung zum Lachen, Wohlgefallen an der Kunst und plötzlicher Aufregung unserer Lebensgeister bei der überraschenden Wahrnehmung einer Ungereimtheit oder eines Widersinns, meist verbunden mit dem angenehmen Gefühle der Überlegenheit"[1]. Freilich, warum wir nun gerade darüber und dabei lachen, die eigentliche Ursache des Lachens, vermag er auch nicht zu nennen. Er behilft sich damit, daß er erklärt: „Lachen und Weinen bestehen einmal in einem Empfindungsdrang, wovon wir uns unwillkürlich durch Explosion losmachen müssen, und sind so etwas unnennbares, daß wir, wollen wir es begreifen, selbst lachen oder selbst weinen müssen"[2]. Daß der Kontrast als Voraussetzung in der objektiven Welt Lachen erregt, ist bereits bekannt; als neu treten nur die subjektiven Voraussetzungen der Eigenliebe und des Gefühls der Überlegenheit, der körperlichen Neigung zum Lachen, des Wohlgefallens an der Kunst hinzu, die Weber teils in, teils außer Verbindung mit dem Kontrast bringt.

Diese subjektiven Voraussetzungen sollen nun hier insoweit nur betrachtet werden, als Weber sie als selbständige und mit dem Kontrast gleichwertige Prinzipien auffaßt. Dem nächsten Kapitel bleibt ihr Zusammenwirken mit dem Kontrast vorbehalten.

Im Hinblick auf die „älteren Philosophen, die das Lachen aus dem freudigen Gefühle eigener Vollkommenheit ableiteten"[3], versucht Weber dieses Lachen „aus Freude über ihre bessere Einsichten"[4] von dem aus Eigenliebe zu trennen, ohne daß ihm die Scheidung vollkommen geglückt wäre, da er unterläßt, das aus dieser Komik entspringende Selbstgefühl seinem Ursprung nach näher zu bestimmen. Darum kann auch nur gemutmaßt werden, was es heißen soll, wenn er schreibt: „Sie lachten also nicht aus Eigenliebe über Bartolini, der die Kometen für Geschwüre des Himmels erklärt und eine Diät vorschreibt, sondern aus Freude über ihre bessern Einsichten"[5]. Der Unterschied liegt vermutlich darin, daß bei Eigenliebe das Gefühl vorherrscht, sittlich besser zu sein als der Belachte, während bei der Freude über die bessere Einsicht das Lachen aus dem Gefühl heraus entspringt, geistig höher zu stehen. Dies würde sich mit der Verbesserung decken, die Heydenreich, dem Weber hier folgt, an der Theorie der Eigenliebe angebracht hat. Wie gesagt hat Weber sich weder hier noch später

[1] D. I, S. 208. [2] D. I, S. 209. [3] D. I, S. 210. [4] D. I, S. 210. [5] D. I, S. 210.

vollkommen eindeutig ausgedrückt, was er unter Eigenliebe versteht, ob das Lachen aus dem Überlegenheitsgefühl sich „innerhalb des moralischen“ [1]) oder „des praktischen d. h. einer besonderen Art des intellektuellen Gebietes“ [2]) bewegt.

Die Entwickelung, die Weber von diesem Begriff gibt, ist eine rein geschichtliche. Als dessen Vater nennt er Hobbes, der „den Egoismus als Triebfeder aller Handlungen des Menschen gegen den Menschen“ [3]) „in seinem nicht genug gekannten Werk On human nature (IX, 13)“ [4]) als erster aufstellte. Die Stelle lautet im Urtext: „The passion of laughter is nothing else but sudden glory arising from sudden conception of some eminency in ourselves, by comparison with the inferiority of others, or with our own formerly.“ Diese Lehre „erregte größere Aufmerksamkeit, als der vielgelesene Spectator (Nr. 47) diesen Grundsatz des Egoismus oder Überlegenheitsgefühls mit seinem Beifall beehrte“ [5]). Im Spectator heißt es in Nr. 47, Tuesday 24. Apr. 1711, S. 81/82: „According to this author, therefore, when we hear a man laugh excessively, instead of saying he is very merry, we ought to tell him he is very proud. And indeed, if we look into the bottom of this matter, we shall meet with many observations to confirm us in this opinion.“

Als Anhänger dieser Theorie nennt Weber weiter Montesquieu, den Poisinet „dieses Princip verfechten ließ, nachdem Destouches mit seinem Vergnügen aus Vernunftfreude und Fontenelle mit seinem Princip der Thorheit, die jedoch beiden in gewissen Fällen zugestanden werden, abgewiesen sind“ [6]). Die Reihe beschließt er mit Heydenreich, dessen Meinung er folgendermaßen wiedergibt: „Wir lachen, wenn wir unsere eigene Vollkommenheit gegen eine fremde halten und dadurch unser Wohlgefallen an uns selbst beleben“ [7]). Abgesehen davon, daß er die Stelle trotz scheinbarer wörtlicher Übereinstimmung mit Heydenreich nicht genau wiedergegeben hat — sie lautet vielmehr, „die Menschen haben ein ganz besondres Wohlgefallen am Lächerlichen; denn das Wesen desselben besteht darin, daß sie, indem sie ihre eigene Vollkommenheit gegen eine fremde Schwäche halten, ihr Wohlgefallen an ihnen selbst beleben“ [8]) — hat er auch die Ansicht

---

[1]) Jahn, Probl. d. Kom., S. 32. [2]) Jahn a. a. O. S. 32. [3]) Heydenreich, Grundsätze, S. 84. [4]) D. I, S. 212. [5]) D. I, S. 212. [6]) D. I, S. 212. [7]) D. I, S. 212. [8]) Heydenreich, Grundsätze, S. 84/85.

Heydenreichs nicht ganz getroffen. Denn, was Weber hier als Meinung Heydenreichs anführt, ist nur die Heydenreichische Übertragung einer aus Hobbes' liber de cive c. I. von Heydenreich entnommenen Stelle. Diese Stelle lautet bei Hobbes a. a. O.: „solet maxime sibi perplacere unusquisque iis rebus, quae risum excitant, unde possit, prout est natura ridiculi, comparatione turpitudinis vel infirmitatis alienae ipsemet sibi commendatior evadere." Als Heydenreichs eigene Ansicht können erst die näheren Bestimmungen gelten, die er dieser Lehre Hobbes' zufügt. So sagt er: „Aus dem Bewußtsein, sittlich besser zu sein als der Belachte, entspringt unser Vergnügen am Komischen nicht[1], . . . mir scheint, das angenehme Selbstgefühl desjenigen, der das Komische empfindet, beruhe darauf, daß er sich im Gegensatz gegen den Thoren, den er belacht, Selbstständigkeit, feine Beurtheilung und die Gabe seinen Mitmenschen zu durchdringen zueignet . . .[2]). Dieses Selbstgefühl stimmt ihn zu einem gewissen unschuldigen Übermuthe, welcher das Hauptingredienz der angenehmen Empfindung des Lächerlichen ist"[3]).

Das Merkwürdige jedoch ist nicht, daß Weber diese wahre Meinung Heydenreichs über den Grund unseres Vergnügens am Lächerlichen verschwiegen hat, sondern daß er sie als seine eigene Meinung später auftischt. Ausgehend von dem Prinzip der Eitelkeit sagt er: „In einer solchen Stimmung war es auch, wo ich die Grundlage zu diesem Werke legte — schade, daß das angenehme Selbstgefühl, das sich mit andern vergleicht, seinen höheren Wert fühlt und sich in der Gabe, seine armseligen Umgebungen zu durchdringen, gefällt, so leicht in muthwilligen Übermuth übergeht und dadurch unsittlich oder unfein wird"[4]). Nur der Schluß stellt eine Umbiegung und damit Abkehr von der Heydenreichischen Meinung dar und deckt sich mit der Weberschen Gesamtanschauung von dem Wert der Eigenliebe als eines Prinzips des Lachens. Die Eigenliebe ist nach ihm „nichts weniger als ein ausschließlicher, ja nicht einmal als vorzüglichster Grund der Lachlust"[5]), anzusehen. „Denn in der Regel ist die Empfindung des Stolzes so ernst, als der Türke gegenüber dem Griechen oder Franken, und der belachte Gegenstand oft auf einer

---

[1]) Heydenreich, Grundsätze, S. 90. [2]) Heydenreich, Grundsätze, S. 91. [3]) Heydenreich, Grundsätze, S. 93. [4]) D. I, S. 213. [5]) D. I, S. 214.

so niedern Stufe, daß sich nicht wohl ein Gefühl der Erhebung oder Eigenliebe denken läßt"[1]). Aber trotz dieser Ablehnung kehrt das Überlegenheitsgefühl noch einmal bei Weber als subjektiver Grund des Lachens wieder, diesmal merkwürdigerweise, ohne daß er dieses Gefühl als Prinzip des Lachens ablehnte. „Was das Gefühl der Überlegenheit betrifft, so kann ich solches so wenig tadeln, als das edle Gefühl seines Werthes oder einen gewissen Stolz — es würde lächerliche Ehrbarkeitspedanterei sein"[2]). Und zwar bringt er dieses Gefühl diesmal mit „plötzlicher Aufregung unserer Lebensgeister bei der überraschenden Wahrnehmung einer Ungereimtheit oder eines Widersinnes"[3]) in Verbindung. Weniger die objektiven Beweggründe, wie Ungereimtheit und Widersinn, als die im Subjekt liegenden Ursachen sind es, auf die er, im Gefolge von Heydenreich, nunmehr das Lachen zurückführt. Neben dem Überlegenheitsgefühl, das sich beim Lachen als Lust am Gewinnen des Ich darstellt, sind es der „Beobachtungsgeist"[4]), „das Aufspüren, die Beurtheilung der Ungereimtheiten und das Hineindenken in den Gemüthszustand des Belachten"[5]), die uns Lust gewähren und als subjektive Gründe das Lachen bedingen und befördern sollen. Es sind dieselben Gründe, die auch nach Heydenreich „bei aller Lust am wahren Komischen mitwirken"[6]). Und zwar sind es bei ihm 1. der Reiz des Beobachtens, 2. die Lust am Ertappen, das den Reiz der Überraschung mit sich führt, 3. das Spiel der Phantasie, wir denken uns ganz in die Seele des Toren[7]). Auch die Lust am körperlichen Wohl findet schließlich noch sowohl bei Weber wie bei Heydenreich als subjektiver Grund des Lachens Erwähnung. Nach Heydenreich wirkt die Beschäftigung unserer Erkenntniskräfte durch die Auffassung und Beurteilung des wahren Komischen wohltuend auf den Körper ein, so „daß eben dadurch unser physisches Lebensgefühl außerordentlich erhöht wird"[8]). Nach Weber ist „der Gemüthszustand eines Lachenden . . . ein Affekt, . . . rüstig, thätig und lebendig in Augen, Muskeln, Blut und Bewegung"[9]).

War dieses Lachen „mehr Nachklang des Geistigen in uns, als Einfluß des Körpers auf den Geist"[10]), so berührt Weber in

---

[1]) D. I, S. 214. [2]) D. I, S. 228. [3]) D. I, S. 208. [4]) D. I, S. 226. [5]) D. I, S. 226. [6]) Heydenreich, Grundsätze, S. 101. [7]) Vgl. Heydenreich, Grundsätze, S. 102 ff. [8]) Heydenreich, Grundsätze, S. 102. [9]) D. I, S. 227. [10]) D. I, S. 226.

der zweiten subjektiven Voraussetzung einen Punkt, bei dem der Grund des Vergnügens eine „reine Neigung zur Körpererschütterung“ [1]) ist. Er erklärt diese Neigung für mehr körperlich als geistig und benutzt hiermit wieder eine Unterscheidung, die grundlegend für das Werk genannt werden konnte, aber auch hier die Frage offen läßt, wo denn nun die Grenze zwischen beiden zu ziehen ist, und warum Weber denn diese mehr körperliche Ursache des Lachens nicht auch den physischen Ursachen, wie Stiche der Tarantel usw. zuzählt. Es liegt auf der Hand, daß mit dieser psychologischen Methode ebensowenig eine Bewertung der verschiedenen subjektiven Gründe des Lachens möglich ist, wie sie bei den verschiedenen Arten des Lachens ihm gelungen war.

„Wird das Lächerliche durch die Kunst, durch Schriftsteller, Schauspieler usw. hervorgebracht, so kommt das Wohlgefallen an der Vollkommenheit der Kunst hinzu und an der Seelenthätigkeit, die wir bei der Vergleichung derselben mit der Natur, bei dem Gefühle derselben und bei Beurtheilung des Kunstwerkes finden“ [2]).

Daß in der Kunst das Wohlgefallen des Beschauers mehr auf der Nachahmung als auf dem Urbild des vorgestellten Gegenstandes ruht, mehr auf die Vorzüge der Kunst als auf die Vorzüge des Gegenstandes fällt, daß die Kunst den Gegenstand und damit das Wohlgefallen daran erhöht, ist ein Gedanke, den bereits Mendelssohn in seiner Abhandlung „Über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften“ ausgeführt hat [3]).

Wenn demnach das Lachen auch weniger vom Objekt als von der Bearbeitung des Objekts durch den Künstler abhängt, so ist es doch immerhin noch fraglich, ob nun der Grund des Lachens im Objekt bzw. in dessen Bearbeitung oder im Subjekt zu suchen ist. Den Grund des Lachens hierbei allein im Subjekt zu suchen, wäre nur dann möglich, wenn das Wohlgefallen an der Kunst in der Seele des Lachenden als an sich wirksam vorausgesetzt wird, oder wenn das Wohlgefallen an der Kunst ohne Rücksicht auf den Vorwurf, den sich der Künstler zur Behandlung gewählt, als vorhanden erachtet wird. Weber hat diese Zweifel nicht geklärt. Er begnügt sich zu sagen, nachdem er die Bewunderung als Grund unseres Lachens abgelehnt hat, daß das Wohlgefallen an der Kunst den Ausdruck der Freude am Lächerlichen erhöhe.

---

1) D. I, S. 223. 2) D. I, S. 225. 3) Vgl. Mendelssohn W. II, S. 175.

### 3. Wie wirken die genannten Voraussetzungen zusammen beim Lachen?

Im vorigen Kapitel, anläßlich der Behandlung der Voraussetzungen, die in der Seele des Lachenden das Lachen verursachen, war bereits auf die Wichtigkeit der Rolle hingewiesen worden, die die Voraussetzungen in der objektiven Welt, vorzüglich der Kontrast als Form dieser Voraussetzungen, beim Lachen aus subjektiven Anlässen spielen. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die objektiven Voraussetzungen des Lachens, die Weber in der Form des Kontrastes zusammenfaßt, so sind das neben der Überraschung, die als Eigenschaft zum Kontrast hinzutritt, das Unschickliche, Zweckwidrige, die Ausnahme von der Regel, das Regelmäßige, wenn es ungewöhnlich erscheint, der Widersinn und das Ungereimte, sämtliches von Weber kurzweg als das Lächerliche bezeichnet. Für das Lächerliche sagt Weber aber mitunter auch nur das Ungereimte[1]).

Aber auch der Kontrast wird, abgesehen von der Ausnahmestellung, die ihn als den Grund des Lachens erscheinen läßt, von Weber oft so gebraucht, daß er gleicher Bedeutung mit dem Ungereimten und Lächerlichen, ohne ein besonderes Kennzeichen, ist.

Zum mindesten dürfte darum Weber verschiedene Arten von Kontrasten annehmen, von denen der in der Definition des Lächerlichen gebrauchte und als Inbegriff des Lächerlichen dargestellte der allgemeinste und allumfassendste ist. Er erhält aber nach Feststellung dessen, worin sein Wesen eigentlich besteht, eine Reihe von Einzelbestimmungen, so daß mehrere Arten von Kontrasten entstehen, die wohl in der Form, nicht aber in ihrer Bedeutung für die Art des Lachens, das sie begründen, übereinstimmen. Dies kommt daher, daß Weber neben dem Kontrast auch subjektive Voraussetzungen des Lachens berücksichtigt, und nach der Art ihres Zusammenwirkens bestimmen sich eben diese verschiedenen Arten des Kontrastes und damit auch das Lächerliche überhaupt.

Was nun den von Weber kurzweg als Kontrast bezeichneten objektiven Grund des Lachens betrifft, so ist dieser Kontrast allein „frei von jedem Verdacht der Eigenliebe"[2]). Er bewirkt, daß sich der Lacher wohl selbst „in Reih und Glied des Belachten"[3]) stellt. Und um seine Behauptung zu stützen, erinnert Weber an die Kantische Definition des Lachens, die er folgendermaßen frei umbildet:

[1]) Vgl. D. I, S. 209; 210. [2]) D. I, S. 214. [3]) D. I, S. 215.

„Gespannte Erwartungen, die sich in Nichts auflösen, machen uns lachen ohne alle Beziehungen auf unser werthes Ich"[1]). Aus diesem allem geht hervor, daß Weber sich diesen Kontrast ohne jede Verbindung mit subjektiven Voraussetzungen denkt. Er ist der Ansicht, daß dieser Kontrast das Lachen rein aus sich selbst bewirkt. Als das geistige Vermögen, an das sich dieser Kontrast wendet, nennt Weber den Verstand, sofern philosophische Spitzfindigkeit Kontrast und Gegensatz nicht scheiden will. In diesem Falle wird „Gegensatz nur durch den Verstand gedacht und ist der Gegenstand des bloß oberflächlichen Lachens; Contrast aber wird durch das Gefühlsvermögen empfunden"[2]).

Es entspricht ferner der Gesamtanschauung, die Weber von diesem Kontrast hat, wenn er ihn „am allerwenigsten einer unrühmlichen moralischen Ursache verdächtig"[3]) bezeichnet. Hiermit ist die Trieb- und Willensseite von jeder Wirkung und Mitwirkung beim Entstehen des Lachens infolge Kontrastes ausgeschaltet. Seine Meinung über ihn faßt Weber in den Worten zusammen: Er wird „vom großen Haufen weniger empfunden als vom Gebildeten, und ist die Quelle des edlern Komischen"[4]). Durch diese Beschreibung des Kontrastes ist nachgeholt worden, was zu seiner Kenntnis noch fehlte, gleichzeitig aber bewiesen worden, daß Weber diese Art des Kontrastes sich außer aller Verbindung mit subjektiven Voraussetzungen des Lachens denkt. Wohl ist es wahr: „Alle Contraste, die uns lachen machen sollen, müssen in einem und demselben Begriffe sein ohne Wichtigkeit"[5]), auch die, die in Verbindung mit subjektiven Voraussetzungen stehen — hiervon später! — aber zunächst ist strittig, ob Weber hier Kontrast in weitestem Umfange für das Lächerliche überhaupt gebraucht, und selbst das zugegeben, betrifft dieser Satz nur eine formale Bestimmung des Lächerlichen, die durch die gegenwärtige Bestimmung, in Rücksicht auf das Subjektive und den Wert, den das Lächerliche dadurch erhält, ihre Einschränkung auf den Kontrast, genauer: **auf diesen Kontrast allein** erfährt.

Bei den andern Arten des Kontrastes wird das Lachen nicht allein durch den Kontrast, sondern dadurch, daß er mit subjektiven Voraussetzungen zusammenwirkt, erzeugt. Dies zeigt sich am deutlichsten bei dem Lachen, das reine Neigung zur Körper-

---

[1]) D. I, S. 215. [2]) D. I, S. 216. [3]) D. I, S. 222. [4]) D. I, S. 222. [5]) D. I, S. 221.

erschütterung ist. Anfänglich behauptet Weber zwar, daß dieses Lachen „ohne alle Eigenliebe und ohne allen Contrast“ [1]) erfolge, daß „das rein Positive die Vorstellungen leitet“ [2]) — aber schließlich räumt er die Mitwirkung des Kontrastes ein, indem er sagt, daß diese Art Lacher „nur die nächsten und auffallendsten Contraste zu bemerken vermögen“ [3]). Dadurch dürfte bei dieser Art Lachen die Mitwirkung des Kontrastes sichergestellt erscheinen. Dadurch, daß die physische Stimmung mitspricht, kommt es aber, daß nur „das Niedere und Plumpe“ [4]), alles, „was man burlesk und niedrig-komisch nennt, vorzüglich Naturfehler“ [5]) den objektiven Anlaß zum Lachen bilden. Hierdurch ist es im Wert unter das Lachen gestellt, das allein im Kontrast begründet liegt. Dem Edel-Komischen steht das Niedrig-Komische gegenüber, das eine Zwitterbildung aus körperlicher Neigung zum Lachen und auffallenden Kontrasten ist.

Kommt daher das Edelkomische mit dem Moralischen, weder hinsichtlich der Empfindung noch im Hinblick auf die Ursache, in Konflikt, muß das Niedrig-Komische „alle Versuche, unser Wohlgefallen am Lächerlichen moralisch abzuleiten, für Gewalt ansehen, die man der Natur anthut“ [6]). Mit andern Worten: das Niedrig-Komische verträgt sich nach der Ansicht Webers nicht mit den Ansprüchen, die Geist und Sittlichkeit an das Lächerliche zu stellen haben. Dies ist nun eine Behauptung, für deren Richtigkeit sich Weber nur auf seine Scheidung von Geist und Körper stützt, indem er alles, was er meint, dem Körper zugewiesen zu haben, im Werte unter das dem Geist Zugewiesene stellen zu können glaubt. Es ist schon des öfteren darauf hingewiesen worden, daß ihm diese Scheidung nicht gelungen ist, weil er die Grenze nicht aufzuweisen vermag, und daß der Wertmaßstab, den Weber bei diesen ästhetischen Fragen anwendet, auf einem ganz andern Gebiete liegt als auf dem des Sittlichen und des Geistigen, d. h. des Verstandesmäßigen. Es zeigt sich, daß Weber hier noch völlig sich im Anschauungskreise des 18. Jahrh. bewegt [7]).

Was das Lachen aus Eigenliebe betrifft, so bleibt sich nunmehr gleich, ob der objektive Anlaß mit dem Namen des Kontrastes bezeichnet wird oder nicht. Weber selbst spricht, soweit er den objek-

---

[1]) D. I, S. 223. [2]) D. I, S. 224. [3]) D. I, S. 224. [4]) D. I, S. 224. [5]) D. I, S. 224. [6]) D. I, S. 225. [7]) Vgl. die gleiche Auffassung bei Adelung, D. Styl.



tiven Anlaß im Auge hat, nur vom Ungereimten. Aber selbst wenn er auch das Ungereimte im Sinne des Kontrastes meinte, würde es doch nie der Kontrast sein, der hier das Lachen verursacht, da sich der Kontrast an den Verstand und an das Gefühlsvermögen des Menschen wendet. Bei diesem Lachen aber behauptet „Eigenliebe, Spott oder Schadenfreude“[1]), also die Willens- und Triebseite des Menschen die Vormachtstellung, und erst in zweiter Linie spricht auch das Objekt des Lächerlichen mit.

Eben weil der Grund des Vergnügens hierbei weniger im Objekt als im Subjekt zu suchen ist, spricht Weber abfällig von dem Überlegenheitsgefühl, das „so leicht in muthwilligen Übermuth übergeht und dadurch unsittlich oder unfein wird“[2]).

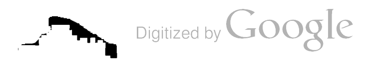
Auf die merkwürdige Tatsache, daß Weber einmal das Überlegenheitsgefühl absprechend bewertete, das andere Mal aber nichts daran zu tadeln wußte, ist bereits hingewiesen worden. Der Grund hierfür scheint darin zu suchen zu sein, daß Weber einmal das Überlegenheitsgefühl als alleinige Ursache des Lachens faßte und es dann ablehnte, das andere Mal aber nur als Begleiterscheinung ansah, die sich bei „plötzlicher Aufregung unserer Lebensgeister bei der überraschenden Wahrnehmung einer Ungereimtheit oder eines Widersinnes“[3]) einstellte, und in diesem Falle wußte er dann nichts an dem Überlegenheitsgefühl mehr auszusetzen.

Immerhin liegen auch hier die Voraussetzungen mehr im Subjekt als im Objekt. Das drückt sich darin aus, daß Weber in Rücksicht auf den objektiven Anlaß nicht vom Kontrast, sondern von Widersinn und Ungereimtheit spricht. Während der Kontrast sich nur darbietet, bedürfen Widersinn und Ungereimtheit in dieser Bedeutung des Geistes, der die Ungereimtheiten aufspürt und beurteilt und sich in den Gemütszustand des Belachten hineindenkt. Als einziges Moment, das Weber bereits bei der objektiven Begründung des Lächerlichen berücksichtigte, tritt von außen her die Überraschung hinzu. Im ganzen aber wird verständlich, was es heißen will, wenn Weber sagt: „Das Lächerliche modificirt sich offenbar mehr subjektiv als objektiv“[4]).

Heydenreichs Einfluß bei dieser Verlegung des Grundes des Lachens vom Objekt ins Subjekt — Weber nennt Heydenreich nicht umsonst einen „Schüler Kants“[5]) — ist unverkennbar, und

---

[1]) D. I, S. 223. [2]) D. I, S. 213. [3]) D. I, S. 208. [4]) D. I, S. 227.
[5]) D. I, S. 174.



nunmehr wird auch verständlich, warum Heydenreich den Kontrast als Prinzip des Lachens ablehnen konnte [1]) und zum Lachen „Spontaneität" des Subjekts erfordert. Bei dem Kontrast ist die Seele nur ein Spiegel, auf dem das Lächerliche als Abbild erscheint und nur abgelesen zu werden braucht, und das Lachen gleichsam nur eine Reflexbewegung. Bei dem Lächerlichen dagegen, dessen Grund im Subjekt liegt, schafft sich der Mensch den Anlaß zum Lachen selbst, freilich nicht so, daß er das Lächerliche willkürlich aus sich selbst heraus schaffte, sondern nur in der Weise, daß er mitschaffen hilft, daß er verarbeitet und zum Lachen formt, was ihm die Welt an Empfindungsstoff bietet.

Zwei philosophische Grundvoraussetzungen sind es, die sich hier unvereinbar gegenüberstehen. Nach der einen ist die Welt die „Wirklichkeit" und der Mensch der, der sie abbildet; ihr zufolge ist der Kontrast der einzige und wahre Grund des Lächerlichen. Nach der andern existieren die Welt und ihre Gegenstände auch, aber sie sind für uns nichts weiter „als bestimmte Regeln der Vorstellungsverbindung, welche wir vollziehen sollen" [2]); hiernach liegt der Grund des Lächerlichen nur im Subjekt. Zwischen diesen Anschauungen schwankt nun Weber hin und her, mal die eine, mal die andere bevorzugend.

Auch als ein Prinzip des Lachens, und zwar ein solches, das zu den subjektiven Voraussetzungen des Lachens gehört, hatte Weber das Wohlgefallen an der Kunst aufgeführt, wodurch der Ausdruck der Freude am Ungereimten erhöht wird. Die Zweifel, die seinerzeit anhängig gemacht wurden, treten auch hier wieder auf. Ist es ein Wohlgefallen am Ungereimten oder an der Darstellung des Ungereimten durch die Kunst, oder ist es das Wohlgefallen an der Kunst überhaupt, ohne Rücksicht auf den durch sie behandelten Vorwurf, das das Wesen dieser Voraussetzung ausmacht? — Auch hier müssen wir die Zweifel, die Fragen auf sich beruhen lassen. Nur einiges Licht fällt auf sie durch die Bemerkung, daß das Wohlgefallen an der Kunst, wie die Neigung zur Körpererschütterung, bei gar vielen Menschen ein wahres Prinzip ihres Lachens sei, „ohne alle Eigenliebe und ohne allen Contrast" [3]).

Wie bei der Neigung zur Körpererschütterung das Lachen dem Körper, so ist es hier dem Geist behaglich. Hieraus könnte nun

---

[1]) Vgl. Heydenreich, Grundsätze, S. 110. [2]) Windelband, Präludien, I, S. 137. [3]) D. I, S. 223.



für das Wohlgefallen an der Kunst gefolgert werden, daß tatsächlich allein schon der bloße Anblick einer in das Gebiet der Kunst erhobenen Ungereimtheit, der Anblick der Kunst allein genüge, die Menschen in freudige Stimmung zu versetzen, zum Lachen zu bewegen, wie es bei kleinen Kindern der Fall, die sich über alles ohne Unterschied freuen, ohne den Wert des Gegenstandes ihrer Freude und damit den Grund ihrer Freude zu kennen[1]).

### 4. Voraussetzungen in der Seele des Lächerliches Erzeugenden.

„Witz und Laune sind die beiden Haupthebel in der Welt des Lächerlichen, die Früchte einer reichen und reizbaren Einbildungskraft"[2]). Hiermit ist zweierlei gesagt, einmal, daß Witz und Laune wohl die vorzüglichsten, aber nicht alleinigen Mittel sind, Lächerliches zu erzeugen; das andere Mal, daß sie als Früchte einer reichen und reizbaren Einbildungskraft zum Lächerlichen gezählt werden, das Lächerliche selbst sind, wenn auch nicht ausschließlich; denn „das Komische ist in der Natur so reichlich vorhanden, daß es der schärfere Blick des Komikers nur zu entdecken, nicht zu erfinden braucht"[3]).

Über den zweiten Punkt wird noch im nächsten Kapitel, die Gattungen des Lächerlichen betreffend, zu handeln sein. Hier interessiert nur der erste Punkt mit den Unterfragen:

1. Welches sind die Voraussetzungen in der Seele des Lächerliches Erzeugenden?
2. Welcher Art sind diese Voraussetzungen?

---

1) Vgl. die gleiche Anschauung bei Platner, Anthropologie, S. 405.
2) D. I, S. 240. 3) D. I, S. 235; vgl. auch D. I, S. 206, wo Weber die Eigenschaften des Lächerlichen aufzählt, die es mit Witz und Humor gemein hat. Hieraus geht hervor, daß Weber Humor und Witz wohl zum Lächerlichen zählt, Humor und Witz ihm aber nicht das Lächerliche überhaupt sind. Adelung dagegen, dessen Lehre vom „Styl" er diese Eigenschaften des Lächerlichen entlehnt hat, sieht in Witz und Humor das Lächerliche überhaupt, was darauf zurückzuführen ist, daß er sich gemäß dem Zwecke seines Werkes nur mit den Vorstellungsarten und Begriffen und dem Ausdrucke dieser beiden durch die Sprache beschäftigt. Adelungs Werk ist in erster Linie eine Stillehre, was nicht verhindert, daß er sich auch mit dem Wesen des Lächerlichen darin befaßt. Witz und Humor sind ihm Ausdrucksformen des Lächerlichen.

Die schwierigere ist die erste; denn es ist trotz des oben angeführten Satzes nicht klar, ob Weber nicht noch andere Voraussetzungen wie das Naive und den Scherz in die Betrachtung gezogen wissen will. Sofern er nur Adelung folgt, besteht der Satz zu recht, und das Naive ist nur eine Figur des Witzes, eine Witzform, die auf der von den anderen Formen verschiedenartigen Stellung und Verbindung der Vorstellungsarten und Begriffe beruht[1]. Aber er kennt auch Schütze, und auf dessen Einfluß ist es zurückzuführen, wenn er das Naive in einem gesonderten Kapitel behandelt, während er andere Figuren des Witzes wie die Hyperbel, die Antithese in dem Kapitel vom Witz und Scharfsinn mitaufführt. Ähnliches gilt vom Scherz. Zur Klarheit hierüber läßt sich nicht gelangen; und es bleibt nichts übrig, als sich zunächst an Webers Worte zu halten, daß Witz und Laune die Haupthebel in der Welt des Lächerlichen sind; und so soll denn dieses Kapitel nicht die Voraussetzungen überhaupt behandeln, sondern sich auf die Behandlung der Hauptvoraussetzungen beschränken. Dementsprechend würde auch die zweite Unterfrage, der wir uns nunmehr zuwenden wollen, zu lauten haben: Welcher Art sind diese Hauptvoraussetzungen?

W i t z und S c h a r f s i n n werden von Weber zusammengenommen, denn der Witz „bedarf gar sehr des Scharfsinns“[2]. Eins schließt das andere nicht aus. Und nur aus diesem Grunde wendet sich Weber gegen die Definition, die im Witz die Fertigkeit sieht, „verborgene Ähnlichkeit zu entdecken“[3], im Scharfsinn „das Vermögen, verborgene Unterschiede aufzufinden“[4], die also beide einander entgegensetzt. Denn „kann man Ähnlichkeiten auffassen, ohne sich ihrer Verschiedenheit bewußt zu werden?“[5] Es ist dieselbe Auffassung vom Witz und Scharfsinn, die auch Adelung vertritt. Er gibt zu, daß Witz und Scharfsinn „nicht allemahl in gleichem Maße miteinander verbunden sind, indem manche Personen fruchtbarer und glücklicher in Bemerkung der Ähnlichkeiten, als der Unterschiede sind. Indessen sind sie desto vollkommener, je genauer sie miteinander verbunden sind, Witz

---

[1]) Vgl. Adelung, D. Styl I, S. 481. [2]) D. I, S. 242. [3]) D. I, S. 242. [4]) D. I, S. 242; die gleiche Auffassung vom Witz und Scharfsinn vertritt John Locke in seinem Essay on Human Understanding II 11: „Wit brings together ideas with quickness and variety wherein can be found any resemblance or congruity, judgment discriminates and separates ideas.“ [5]) D. I, S. 242.



ohne Scharfsinn artet gern in falschen Schimmer, und Scharfsinn ohne Witz gerne in Spitzfindigkeit aus"[1]). Beide — Witz und Scharfsinn — sind Weber Vermögen der Seele. Nur in der Art ihrer Herkunft scheidet er beide. „Scharfsinn kann durch Übung erlangt werden, Witz ist Geschenk der Natur"[2]). Sonst aber fallen ihm beide in der Art ihres Wesens zusammen; daran ändert auch die spätere Bemerkung nichts, daß hinsichtlich der Betätigung der Witz sich „um das Sinnliche und Concrete, der Scharfsinn mehr um das Allgemeine und Nichtsinnliche"[3]) dreht. Deshalb sagt Weber auch die Definition mehr zu, die, ohne von dem Unterschied zwischen Scharfsinn und Witz auszugehen, den Witz definiert als „eine Fertigkeit, Dinge durch entfernte sinnliche Verhältnisse miteinander zu verbinden"[4]). Sie enthält bereits eine wichtige Bedingung des Witzes: Das Sinnliche — eine Bedingung, die Weber deshalb später in seiner Definition nicht mit aufnimmt, weil er sie für ein Merkmal der Kunst überhaupt hält — und hat den Vorzug, daß sie den Witz nicht in der Fertigkeit allein sieht, Ähnlichkeiten unter verschiedenen Dingen aufzusuchen. Denn diese Bestimmung ist zu enge. „Es gibt", sagt Weber, „Witz und sehr echten Witz, ohne sich gerade an die Ähnlichkeiten der Dinge zu binden; Unähnlichkeiten dienen ihm so gut, wie dem Scharfsinn das, was nicht gerade Verschiedenheiten enthält"[5]). Weber selbst nennt den Witz: „Einen nicht gemeinen Sinn auf eine nicht gemeine Art kurz und unerwartet eingekleidet"[6]). Von der Wirkung dieses so definierten Witzes scheint er im allgemeinen vorauszusetzen, daß er Lachen errege, wenigstens sagt er: „Der Witz pflegt auf Lachenerregen auszugehen"[7]); aber er trennt auch unter den Witzarten vom komischen Witz den ernsten Witz[8]). Was die subjektive Seite des Witzes, die Voraussetzungen betrifft, die Weber vom Subjekt für das Zustandekommen des Witzes für erforderlich hält, so sind das: freie und sorgenlose Stimmung und damit verbundene muntere Laune und gutes Herz; ferner Einbil-

---

[1]) Adelung, D. Styl I, S. 477 f.; dieselbe Auffassung begegnet auch bei K. Fischer, der zur Kritik der Jean Paulschen Erklärung, die Witz, Scharfsinn und Tiefsinn scheidet, ausruft: „Als ob Witz nicht auch scharfsinnig, Scharfsinn und Tiefsinn nicht auch witzig sein könnten." (K. Fischer, Witz S. 6). [2]) D. I, S. 242. [3]) D. I, S. 248. [4]) D. I, S. 242. [5]) D. I, S. 247. [6]) D. I, S. 250. [7]) D. I, S. 243. [8]) Vgl. D. I, S. 271.

dungskraft im Sinne der Phantasie d. i. der produktiven Einbildungskraft, Verstand und schließlich Geschmack.

Mit dem Lächerlichen gemein hat der Witz die freie, sorgenlose Stimmung, „wenn das Gemüth ruhig und von keiner Leidenschaft zerrissen ist“ [1]). Muntere Laune und gutes Herz sind vonnöten, wenn der Witz zur Freude dienen soll. Denn „wenn üble Laune dieses geistige Feuerwerk losbrennt und böses Herz das Ganze dirigirt, dann weinen nicht selten Ruhe, Tugend und mühsam erworbener guter Name“ [2]). Dem Witz ist nämlich „alles gleich und frei, das Heilige und Hohe, wie das Gemeine, er will nichts als sich und spielt bloß um das Spiel“ [3]). Er ist, wie J. Paul sagt, „von Natur ein Geister- und Gottesläugner“ [4]). Die lebhafte Einbildungskraft „macht die Hauptgrundlage des Witzes“ [5]). Sie „nimmt das Ganze mit sinnlicher Klarheit und Lebhaftigkeit, ihr drängen sich eine Menge Nebenbeziehungen auf, welche die Vorstellungen erhöhen“ [6]). Aber auch Verstand — es ist nicht ganz klar, ob Weber Verstand und Scharfsinn hier nicht gleich gebraucht — gehört zum echten Witz. Denn Witz soll Wahrheit bringen. Er spielt deshalb „nie mit Seifenblasen und ist Vehikel der Wahrheit, die nur den reichhaltigsten Moment jedes Gedankens wählt, um Anderen die Langeweile einer schleppenden Kette von Begriffen zu ersparen“ [7]).

Eine mehr allgemeine, aber nichtsdestoweniger wichtige Bedeutung für den Witz hat der Geschmack, „ohne welchen so oft die natürlichen Anlagen für Witz, Laune und das Komische überhaupt verunglücken“ [8]). Infolge dieser Wichtigkeit hat Weber ihm auch ein eigenes Kapitel [9]) gewidmet. Er sieht in ihm „eine durch Fleiß und Kunst erworbene Fähigkeit, das Niedrige, Unwürdige und Unwitzige nicht bloß zu empfinden und zu vermeiden, sondern auch das echt Komische von dem unechten und blos scheinbaren zu unterscheiden“ [10]). Von dem allgemeinen, feinen und richtigen Geschmack scheidet er einen eigenen komischen Geschmack. Trotz alledem glaubt Weber nicht an das Normative des Geschmacks als eines allgemeinen Beurteilungsvermögens im Sinne Kants [11]). Denn nach Weber richtet sich der Geschmack „nach

---

[1]) D. I, S. 243. [2]) D. I, S. 256. [3]) D. I, S. 253. [4]) J. Paul, Ästhetik, II, S. 230. [5]) D. I, S. 243. [6]) D. I, S. 243 f. [7]) D. I, S. 260. [8]) D. I, S. 305; vgl. Adelung, D. Styl II, S. 196. [9]) Siehe D. I, S. 305 ff. [10]) D. I, S. 305 f. [11]) Vgl. Kant, Urtheilskraft, S. 53.



hundert physischen und moralischen Einwirkungen, nach Zeitaltern, Nationen und Ständen, nach nichts aber mehr, als nach Temperament, Jahren, Schicksalen, glücklichen oder unglücklichen Lagen, Gemüthsstimmung und nach dem Vorrathe von Witz und Laune, den man selbst besitzt"[1]). Der einzige, allgemeine Maßstab „ist und bleibt die Natur"[2]), in subjektiver und objektiver Bedeutung.

Je nach Fehlen und Vorhandensein dieser subjektiven Bedingungen und Voraussetzungen unterscheidet Weber: geschraubten Witz oder Afterwitz, der „vom Verfall des Geschmacks"[3]) zeugt, bloßen Witz, der nur eine „Abbreviatur des Verstandes"[4]) ist, und sein Gegenspiel: zu lebhaften Witz, „der sich nach den Associationsgesetzen der Einbildungskraft richtet"[5]) anstatt nach dem Verstande, gelehrten Witz, der „erst erklärt werden muß"[6]) — hierzu rechnet er auch den Schulwitz und Studentenwitz[7]) — altdeutschen Witz mit seiner aristophanischen Derbheit, „die nicht mehr in unsere feinere Zeit paßt"[8]), feinen Witz, der „auf kränkelnde, verdorbene, französische Mägen"[9]) rechnet, echten Witz, der „sinnreich"[10]) ist, sich „im Bunde mit Verstand und Gemüth"[11]) befindet, „Wahrheit an der Hand der Grazien"[12]) ist. Dieser Witz kann wieder sein: durchdringender Witz, richtiger Witz, reicher Witz, lebhafter Witz, fertiger Witz, satirischer Witz, scherzhafter Witz[13]).

Nach der Art der Wirkung, den der Witz ausübt, unterscheidet Weber einen „ernsthaften und komischen Witz"[14]); nach der Art der Entstehung und Verbindung einen „natürlichen unbildlichen und metaphorisch bildlichen Witz"[15]); nach der Art der verbundenen Glieder „Formenwitz und Sachwitz, Sprach- und Wortwitz, Buchstaben- und Silbenwitz"[16]). Daß aller Witz schließlich gesucht und natürlich, grob und fein sein kann, und warum er's ist, haben wir bereits oben gesehen.

---

[1]) D. I, S. 308. [2]) D. I, S. 308. [3]) D. I, S. 246. [4]) D. I, S. 247. [5]) D. I, S. 248. [6]) D. I, S. 249. [7]) Vgl. D. I, S. 270. [8]) D. I, S. 264. [9]) D. I, S. 265. [10]) D. I, S. 247. [11]) D. I, S. 255. [12]) D. I, S. 260. [13]) Vgl. D. I, S. 252 f. [14]) D. I, S. 271. [15]) D. I, S. 271; so scheidet auch J. Paul den Witz. Er verweist jedoch, was Weber nicht tut, beide Arten in das Gebiet des komischen Witzes. Er beschreibt beide folgendermaßen: „Wie an dem unbildlichen Witze der Verstand, so hat am bildlichen die Phantasie den überwiegenden Antheil; der Trug der Geschwindigkeit und Sprache steht jenem bei, eine Zauberei von ganz anderer Art diesem." (J. Paul, Ästh. II, S. 288 f.). [16]) D. I, S. 271.

Was er zur Erklärung dieser Einteilung des Witzes vorbringt, ist nur sehr spärlich. So begründet er die Scheidung in ernsthaften und komischen Witz damit, daß er behauptet, „jener große ernste Witz führe nur furchtbare Wahrheiten und Empfindungen mit sich“[1]; und den unbildlichen Witz nennt er deshalb natürlich, im Gegensatz zum andern, weil ihn Griechen und Römer gebrauchten, und scheidet ihn deswegen vom bildlichen Witz, der „ein Werk der Neueren“[2] ist, „wo die Phantasie mehr Spielraum hat“[3]. Hierdurch verweist er wiederum den unbildlichen Witz in das Gebiet des ernsthaften Witzes, den bildlichen dagegen in den des komischen Witzes. Bei der Einteilung des Witzes in Formen- und Sachwitz usw. kommt er nur auf den Wert dieser Witzformen zu sprechen, nicht aber auf ihr Wesen. Die einzige Figur des Witzes, der er einen breiteren Raum der Besprechung einräumt, ist das Naive. Über die Zweifel, ob das Naive als eine selbständige Voraussetzung in der Seele des Lächerliches Erzeugenden anzusehen ist, oder ob es nur als eine Form des Witzes anzusprechen sei, ist bereits gesprochen worden. Daß nur das letztere hier in Frage kommen kann, — „denn im Grunde ist es eine bloße rhetorische Figur und eine gewisse Äußerung des Witzes mittelst besonderer Charakterstimmung“[4], — war schließlich angenommen worden.

Diese eingeschränkte Bedeutung des Naiven auf den Ausdruck ist bei Weber auf den Einfluß zurückzuführen, den Mendelssohn neben Adelung auf Weber ausgeübt hat. Mendelssohn in seiner Abhandlung „Über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften“ sieht in dem Naiven „eine Eigenschaft des Ausdrucks“[5] und setzt für das Naive folgende Erklärung fest: „Wenn ein Gegenstand edel, schön, oder mit seinen wichtigen Folgen gedacht und durch ein einfältiges Zeichen angedeutet wird, so heißt die Bezeichnung naiv“[6]. Die Wirkung, die das Naive ausübt und die sehr verschieden sein kann, erklärt Mendelssohn durch den Kontrast zwischen Ausdruck und dem, was ausgedrückt wird, dem Innern des Naiven. So stellt auch Weber „Einfalt im Äußern, Würde und Wichtigkeit im Innern“[7] gegenüber, das das Naive ausmacht, „das an das Rührende und Erhabene grenzt“[8]. „Denn“, erklärt Mendelssohn, „die Einfalt des Zeichens macht mit der Wich-

---

[1]) D. I, S. 271. [2]) D. I, S. 273. [3]) D. I, S. 273. [4]) D. II, S. 106. [5]) Mendelssohn W. II, S. 200. [6]) Mendelssohn W. II, S. 200. [7]) D. II, S. 106. [8]) D. II, S. 106.

tigkeit der bezeichneten Sache, oder den Folgen, die daraus fließen, eine Art von Kontrast"[1]).

Aber auch Schillersche Einflüsse sind bei Weber unverkennbar. Und Schiller ist es nun, der nicht bloß vom Naiven als einer Form und Eigenschaft des Ausdrucks spricht, der mit dem Innern kontrastiert und dadurch das Naive ausmacht, sondern von dem Naiven als einer Form der Denkart. Ausdruck und Denkart sind ihm eins. So äußert er in seinem Aufsatz „Über die naive und sentimentalische Dichtung": „Aus der naiven Denkart fließt nothwendiger Weise auch ein naiver Ausdruck sowohl in Worten als Bewegungen"[2]). Bei ihm sind es nicht Ausdruck und Ausgedrücktes, die kontrastieren und die Wirkung des Naiven hervorbringen, sondern er erfordert viel allgemeiner zum Naiven, „daß die Natur über die Kunst den Sieg davontrage, es geschehe dies nun wider Wissen und Willen der Person oder mit völligem Bewußtsein derselben. In dem ersten Falle ist es das Naive der Überraschung und belustigt, in dem andern ist es das Naive der Gesinnung und rührt"[3]).

So erklärt Weber, ohne Berücksichtigung des „Ausdrucks" nur, ganz allgemein in wörtlicher Übereinstimmung mit Schiller: „Naiv ist Kindlichkeit, wo sie nicht mehr erwartet wird"[4]), und gibt als Grund der Wirkung an: „Die Natur contrastirt mit der Kunst"[5]), und folgert als Gattungen und Art ihrer Wirkung: Das „Naive der Überraschung macht uns lächeln, und das der Gesinnung rührt"[6]).

Diese beiden in ihrer Begründung grundsätzlich verschiedenen Anschauungen über das Naive verschlingen sich in der Weberschen Darstellung über den gleichen Gegenstand zu einem schier unentwirrbaren Knäuel und machen es, im Rahmen dieser Arbeit wenigstens und ohne daß zuvor ihr Verhältnis aus den Quellen selbst heraus dargestellt und erörtert wurde, unmöglich, festzustellen, welcher Anschauung Weber nun huldigt, und welche Anchauung über das Naive er selbst hat.

Für unsere Zwecke muß deshalb die Einsicht genügen, daß das Naive eine Redefigur, worin sich die Seele des Menschen spiegelt, „eine gewisse Äußerung des Witzes mittelst besonderer Charakterstimmung"[7]) ist.

Das Naive ist anzutreffen:

---

[1]) Mendelssohn W. II, S. 207. [2]) Schiller W. IV, S. 662. [3]) Schiller W. IV, S. 656 f. [4]) D. II, S. 105; Schiller W. IV, S. 657. [5]) D. II, S. 106. [6]) D. II, S. 106. [7]) D. II, S. 106.



1. bei der Jugend; Quelle ist die Unschuld [1]);

2. bei Erwachsenen; Quellen sind a) Kindheit der Kultur und des Verstandes, b) Leidenschaften, c) Zerstreuung, d) Einfalt-Einfältigkeit, e) Geschlecht [2]);

3. in Sprache und Schrift, nämlich a) in der Sprache des Volkes, b) in der Sprache der Gelehrten und Denker, c) in kleinen witzigen Erzählungen und Fabeln, den Liederchen von Liebe und Wein; Quellen für a) Einfachheit der Gesinnung, für b) abstrakte Geschäfte und Klausnerleben, für c) fehlt [3]).

In der Wirkung kann das Naive alle Grade des Gefühls von dem Erhabenen bis zu dem Lächerlichen, ja Verächtlichen durchlaufen. Abarten des Naiven sind die Ironie und die Niaiserie oder der Witz der Dummheit.

In der Ironie verkleiden sich „Vorsatz, Ansprüche und Absichten" [4]) in dem Ausdruck der Unschuld und Einfalt, so miteinander kontrastierend. Aber worin besteht der Kontrast bei der Niaiserie? Dort ist „gedankenlose, unthätige Einfalt ohne Empfindung" [5]). Dort ist das Naive ein „Ausdruck des Unüberlegten, Kindischen und Albernen, der Naseweisheit bei Halbkultur, Doppelsinn etc." [6]), und nunmehr zeigt es sich, daß die Mendelssohnsche Erklärung der Wirkung des Naiven durch den Kontrast zwischen Ausdruck und Ausgedrücktem, seine Ansicht, im Naiven nur eine Eigenschaft des Ausdrucks zu sehen, zur Erklärung der Niaiserie nicht ausreicht. Denn wie will Mendelssohn die Wirkung erklären, die diese Form des Naiven erzeugt? Ausdruck und Ausgedrücktes sind hier völlig eins in ihrer Einfältigkeit. Kontrast kann also der Grund des Lachens nicht sein. Auch wenn er sagt, daß die Niaiserie zum Naiven Gelegenheit geben kann, „wenn aus dieser unthätigen Einfalt etwas geschieht oder gesagt wird, das von wichtigen Folgen ist" [7]), so ist diese Erklärung ebenso unglücklich, da zum Lächerlichen ein für alle Mal Kontrast ohne wichtige Folgen gehört. Sollte Weber diese Unzulänglichkeit der Erklärung des Naiven als einer Ausdrucksform eingesehen haben und deshalb mit Schiller das Naive als eine Form der Denkart überhaupt genommen haben? Vielleicht! Schiller dürfte es leicht sein, die Niaiserie mit der kindischen Einfalt zu erklären, die dem Verstand eine Blöße gibt und jenes

---

[1]) Vgl. D. II, S. 107. [2]) Vgl. D. II, S. 109—115. [3]) Vgl. D. II, S. 115—127. [4]) D. II, S. 107. [5]) D. II, S. 127. [6]) D. II, S. 127. [7]) Mendelssohn W. II, S. 200 Anm.





Lächeln bewirkt, „wodurch wir unsere (theoretische) Überlegenheit zu erkennen geben“ [1]).

Laune und Humor. So benennt Weber mit Adelung [2]) „die sonderbare Gemüthsstimmung, etwas Belustigendes mit Ernst und Wichtigkeit zu sagen oder zu thun, und die Verschmelzung des Komischen mit dem Rührenden“ [3]). Aber, so fügt er mit Lessing [4]), sich verbessernd und den Begriff des Humors einschränkend hinzu: „Lessing, der Humor zuerst durch Laune übersetzte, nahm es später wieder zurück und sagt in seiner Dramaturgie: „Humor und Laune sind verschiedene Dinge, Laune kann zu Humor werden, aber Humor ist außer diesem einzigen Fall nie Laune“ “ [5]). Als Unterschied beider führt Weber an: „Laune ist die physische Unterlage des Humors, der der Geist selbst ist“ [6]), oder wie Schütze dies verständlicher ausdrückt: „Von ihm (dem Humor) ist die Laune nur der physische, der subjektive Theil, eine lyrische Stimmung, die den Körper blos des Humors fähig macht. Dieser ist aber ein Produkt des Geistes, ja der Geist selbst“ [7]). Jedoch „beide verlieren sich aber leicht in einander, und der wahre Unterschied ist höchstens physiologisch“ [8]).

Mit Laune, zu der auch der Humor gehört, bezeichnet Weber „in der weitesten Bedeutung jede Gemüthsstimmung, von der wir keinen rechten Grund anzugeben wissen“ [9]). Daher scheidet er sie nur in Arten, und zwar nach Einteilungsgründen, die nicht in der Sache selbst liegen, sondern von außen an die Sache herangetragen werden.

Nachdem er zunächst die Laune in eine gute Laune, die eine „Heiterkeit der Seele“ [10]), „ein Ausdruck des frohen Lebensgefühls, ein Ergreifen und Schaffen der freyesten Lust“ [11]), wenn auch noch kein Humor ist, und eine böse oder üble Laune geschieden hat, die uns noch unter die Tiere herabsetzt, „die in der Regel keine Launen haben“ [12]), führt er als Arten der Laune, richtiger wohl als Beispiele der bösen, üblen, verkehrten Laune die Launen an, und zwar die Launen der „guten Damen“ [13]), die Launen der „Großen“ [14]), die Laune, die das „Genie“ [15]) hat, den „Spleen“ [16]), die „häuslichen Launen“ [17]) und die „Berufslaunen“ [18]).

---

[1]) Schiller W. IV, S. 655. [2]) Vgl. Adelung, D. Styl II, S. 195. [3]) D. I, S. 236. [4]) Vgl. Lessing, H. Dram. II, Nr. 93, S. 224/5 Anm. [5]) D. II, S. 16. [6]) D. I, S. 236. [7]) Schütze, Versuch, S. 161. [8]) D. II, S. 16. [9]) D. II, S. 1. [10]) D. II, S. 2. [11]) Schütze, Versuch, S. 155. [12]) D. II, S. 1. [13]) D. II, S. 4. [14]) D. II, S. 5. [15]) D. II, S. 6. [16]) D. II, S. 8. [17]) D. II, S. 10. [18]) D. II, S. 10.

Die böse, üble Laune mit einigen der genannten Beispiele führt er noch einmal gesondert auf und unterscheidet nun folgende Arten der Laune überhaupt: „Die hypochondrische Laune vieler Gelehrten, die hysterische der Weiber, die vornehme Laune, die alberne der Tirynther, die über Alle und Alles lachen konnten" [1]).

Dieser Einteilungsgrund der Laune war ein wesentlich moralischer. Er beantwortete die Unterfrage: Welche sittlichen Eigenschaften verleiht die Laune den Menschen, und welchen Menschen verleiht sie sie? Daneben betrachtet er die Laune aber auch ästhetisch, oder wie er diesen Begriff mit Adelung versteht: in Hinsicht ihrer Einwirkung auf die Verbindung der Begriffe und den Ausdruck. Hiernach scheidet er „satirische, witzige und elegisch empfindsame Launen" [2]). Als die beste bezeichnet er „die humoristische oder die ernsthaft-komische eigene Weltanschauung" [3]). Aber noch ein dritter Einteilungsgrund ist vorhanden; der der Dauer. So unterscheidet er die ständige Laune von der „wechselnden Laune (journalier)" [4]). Wenn er auch die Frage offen gelassen hat, welche Laune und Launen ständig sind oder nicht — er hat nur einmal [5]) die stumme Laune der Männer als anhaltender bezeichnet als die laute und kreischende der Weiber und nur die Mittel angegeben, wie die Menschen sich bei guter Laune halten könnten [6]) — bei der humoristischen Laune gibt er aber die Dauer als unterscheidendes Merkmal an. Wenn auch diese Laune „hundertfach modificirt durch Anlagen, Erziehung, Jugend und Ortseindrücke, Gesellschaft, Weiber, Lebensweise, Stand und Amt" [7]) ist, so ist sie doch immer „etwas Anhaltendes, weniger von unserer Organisation Abhängendes" [8]). Von der heitern Laune unterscheidet sich der Humor einmal, wie angegeben, durch die Dauer. „Die innere Regsamkeit eines frohen Genius ist eine Art von Begeisterung, die plötzlich erscheint, wie ein schöner Maientag nach Aprilenwetter" [9]), und ebenso schnell wieder verschwindet, kann hinzugesetzt werden. Das gehört zum Wesen der heiteren Laune. Der Humor dagegen ist „die lebendige, alles durchdringende, freiwaltende, über alles erhaben schwebende Idee" [10]); oder wie Schütze dies breiter ausführt: Humor ist „keine Aufwallung, keine Begeisterung, sondern ein ruhiger und doch aufs höchste beseelter Zustand, keine fortreißende Fröhligkeit,

---

[1]) D. II, S. 10. [2]) D. II, S. 10. [3]) D. II, S. 10. [4]) D. II, S. 10. [5]) Vgl. D. II, S. 9. [6]) Vgl. D. II, S. 11 ff. [7]) D. II, S. 10. [8]) D. II, S. 16. [9]) D. II, S. 16. [10]) D. II, S. 16.



auch keine Freude über einen Gegenstand, sondern ein Schweben, ein Erhabenseyn über alle, nicht bloße Freyheit in Absicht der Dinge und ihrer Eindrücke, sondern eigne Selbstständigkeit, kein Fliehen aus der Welt, und kein Entsagen, sondern ein Herrschen über alles, aber kein Herrschen mit Kampf, sondern die völlige friedliche Vereinigung mit dem Weltherrscher selbst, mit dem waltenden Naturgeiste, dessen höchste Gewalt er in der Mitherrschaft theilt, also ein freywilliges Hingeben an den höchsten Willen der Natur und doch ein völliges Freysein. Ja wie sollte der Mensch auch die vollkommene Freyheit anders erreichen, als dadurch, daß er sich selbst hingiebt an die Idee. Diese lebendige, alles durchdringende, frey waltende Idee sucht und schaut er in der Natur und ahnet sie in sich selbst" [1]).

Wichtiger aber sind die inneren Unterschiede, die den Humor einmal von der heitern Laune, dann aber auch vom Witze scheiden. Weber führt, von Schütze beeinflußt, dem er auch die Erinnerung an den Scherz an dieser Stelle verdankt [2]), als Grundlage der heiteren Laune an „die Lustigkeit, wozu der Humor Ernst gesellt" [3]).

Vom Witze scheidet Weber den Humor durch den Hinweis auf die verschiedenen, bei der Entstehung beider wirksamen geistigen Kräfte. „Wo Phantasie und Urtheilskraft sich berühren, entsteht Witz, wo sich Vernunft und Willkür paaren, Humor, und das Willkürliche macht eigentlich das Pikante des Humors" [4]). Freilich, welche Bedeutung er den einzelnen geistigen Kräften beilegt, und worin ihre Tätigkeit bestehen soll, ist nicht ersichtlich. Es scheint, als ob Urteilskraft und Vernunft nur verschiedene Namen für dieselbe Sache sind und beide soviel wie Verstand bedeuten. Dasselbe gilt für die beiden andern Begriffe; sie besagen

---

[1]) Schütze, Versuch, S. 161. [2]) Vgl. Schütze, Versuch, S. 154; Schütze steigert nämlich: Witz, Scherz, Laune, Humor; Weber nur: Witz, Laune, Humor. [3]) D. II, S. 16; die dunkle Bemerkung Webers hierzu: jene ist mehr negativer, diese mehr positiver Art, erklärt sich aus Schütze: „die subjektive Grundlage des Scherzes ist die Heiterkeit, das Freysein von allem materiellen Einflusse der Dinge, das Zurückschauen auf ihre Wirkungen, und also zunächst negativer Art. Die Laune ist schon etwas Positives, die innere Regsamkeit eines frohen Genius, der sich des ganzen Menschen bemächtigt, eine Art von Begeisterung, ein Reden und Handeln der entfesselten Natur." (Schütze, Versuch, S. 155). Auch von der Ironie, deren Wesen darin besteht, daß sie „sich verstellt und selbst will, daß man ihre Verstellung merke" (D. VIII, S. 254), unterscheidet sich der Humor durch den Ernst. [4]) D. II, S. 16.

soviel wie Phantasie. Weniger in der Art der geistigen Kräfte als vielmehr in der Art ihrer Tätigkeit scheint somit der Unterschied zwischen Witz und Humor zu liegen. Unterscheidender wirkt jedoch die Betrachtung beider hinsichtlich der Art und Weise, wie sie das Gefühl des Lächerlichen erregen.

Der Witz hat „nur die Beziehungen der Außenwelt auf sich“ [1]) vor Augen. Daher wohnt der Witz „recht eigentlich im kalten Verstande“ [2]). Der Witz geht auf das Lachen aus, der Humor nicht: der Humorist seufzt „voll moralischen Kummers“ [3]). Daß der Humor trotzdem Lachen bewirkt, geschieht auf zweierlei Art. Einmal erzeugt mehr unbewußt der „grelle Abstrich der kleinen Außenwelt mit der Ideenerhabenheit des Humoristen“ [4]) das Gefühl des Lächerlichen. Daher sitzt der Humor „recht eigentlich im Gemüthe“ [5]). Dann aber wird dies Gefühl mehr bewußt erregt durch die vertauschten Rollen, die Ernst und Scherz, miteinander kontrastierend, in seiner Rede spielen. „Mit einem Seufzer umfaßt der Humorist die Welt, und mit einem Lächeln verwischt er eigenes Unglück und fremdes; die kleinsten Dinge sind in seinem Munde groß, und das Große spricht er nie aus, ohne auf das Winzige seitwärts zu lächeln, das stets mit dem ist, was die Menschen groß nennen“ [6]).

Neben dem Verstand ist es das Gefühl neben dem Geist das Gemüt, die beide vereint den Humor ausmachen und seine Wirkung bedingen. Denselben Gedanken spricht auch J. Paul aus, freilich macht Weber eine wichtige Einschränkung: J. Paul sagt: „Der Humor, als das umgekehrt Erhabene, vernichtet nicht das Einzelne, sondern das Endliche, durch den Kontrast mit der Idee. Es giebt für ihn keine einzelne Thorheit, keine Thoren, sondern nur Thorheit und eine tolle Welt, er hebt — ungleich dem gemeinen Spaßmacher mit seinen Seitenhieben — keine einzelne Narrheit heraus, sondern er erniedrigt das Große, aber ungleich der Parodie — um ihm das Kleine; und erhöht das Kleine, aber — ungleich der Ironie — um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und Nichts“ [7]). Daß im Humor die Sinnenwelt in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheinen soll, daß im Humor das Endliche — eine tolle Welt — vernichtet wird, ist eine Auffassung des Humors, die Weber nicht mit J. Paul teilt. Man kann leider, so sagt er: „die Menschheit sehr thöricht und

---

1) D. II, S. 17. 2) D. II, S. 17. 3) D. II, S. 17. 4) D. II, S. 17. 5) D. II, S. 17. 6) D. II, S. 17. 7) J. Paul, Ästh. I, S. 175 f.



nichtig erblicken, wie Voltaire, ohne allen Humor"[1]). Später hat auch Vischer die J. Paulsche Auffassung vom Humor als nicht zutreffend beurteilt, sie vielmehr nur für die Satire gelten lassen und dahin erweitert: „Der Sinn des Humors ist vielmehr, daß Gott selbst im kleinsten Tempel, selbst in dem schwachen, eigensinnigen Menschenherzen sich einzuschließen nicht verschmäht, weil er sich dieser Einschließung als Einschließung bewußt, daher ebenso über sie hinaus ist"[2]).

Nach diesen Merkmalen des Humors, die Weber aus der Vergleichung des Humors mit der heitern Laune und dem Witz gewonnen hat, geht Weber daran, die Bedeutung des Humors im Hinblick auf die geschichtliche Entwickelung dieses Begriffes zu bestimmen.

Lessing ist ihm zunächst der Führer. In seiner Hamburgischen Dramaturgie II. Teil Nr. 93 bemerkt Lessing: „Der Humor, den wir den Engländern jetzt so vorzüglich zuschreiben, war damals bey ihnen großen Theils Affektation: und vornehmlich diese Affektation lächerlich zu machen, schilderte Johnson Humor". Hiermit bezeichnet Lessing „die Begierde, sich von andern auszuzeichnen, sich durch etwas Eigenthümliches merkbar zu machen", „die, nach Beschaffenheit der Mittel, welche sie wählet, sehr lächerlich, oder auch sehr strafbar werden kann". Von diesem falschen Humor scheidet Lessing den wahren Humor und bezeichnet damit das, „wodurch die Natur selbst, oder eine anhaltende zur Natur gewordene Gewohnheit, einen einzeln Menschen von allen Andern auszeichnet". Weiter betrachtet Lessing dann die Geeignetheit beider in „Absicht des Drama".

Denselben Unterschied beim Humor macht Addison im Spectator Nr. 35, Tuesday, 10. Apr. 1711[3]) und bemerkt dazu: I shall only observe in general, thal False differs from the True, as a monkey does from a man". Bei Garve hat sich dieser Unterschied verloren, dafür aber ein anderer sich herausgebildet, der den Humor scheidet in Rücksicht auf die schickliche und unschickliche Art, mit der der Mensch alles „von einer etwas sonderbaren Seite ansieht und von Allem auf eine etwas sonderbare Art gerührt wird"[4]). So sagt Garve in seiner Abhandlung „Über das Inter-

[1]) D. II, S. 20. [2]) Vischer, Ästh. I, S. 454. [3]) Weber ist bei Aufzeichnung dieser „Genealogie des Humors" (D. II, S. 18) ein Fehler unterlaufen. Es heißt bei Addison in der Tafel des wahren Humors nicht „wrath", wie Weber schreibt, sondern „mirth". [4]) D. II, S. 19.



essierende" S. 302 f.: „Wenn diese Laune bey Leuten von gemeiner Seele vorkömmt, die eben nichts als etwas Alltägliches, Niedriges, Abgeschmacktes bey den Sachen denken, so ist sie unerträglich. Für solche Menschen ist die Politesse und der Zwang der Gewohnheit ganz durchaus nothwendig, wenn wir sie nicht verachten oder hassen sollen, so wie häßliche Körper nothwendig bekleidet seyn müssen. — Aber ist es ein fähiger Kopf und ein edles empfindendes Herz, das sich so ganz seinen eigenen Eingebungen überläßt: so ist uns in der That sein Umgang lehrreicher und interessanter, als wenn ein eben solcher Kopf und ein solches Herz die Maske des gemeinen Wohlstandes trägt, und, um andern Menschen ähnlicher zu scheinen, den freyen Ausbruch seiner Gedanken und Gesinnungen hindert."

Als letzten Vertreter in der Entwicklungsgeschichte des Humors führt Weber J. Paul an. Dessen Ansichten über den Humor finden sich in den §§ 29—32 seiner „Vorschule der Ästhetik". Weber gibt sie nur in abgekürzter Form [1]) wieder, die jedoch das Wichtigste im großen und ganzen richtig enthält.

Als ersten Bestandteil bezeichnet J. Paul die Totalität verbunden „mit der humoristischen Milde und Duldung gegen einzelne Thorheiten". Der Humor trifft also immer die ganze Torheit, nie den einzelnen Toren. Sein Humor ist eine allgemeine Weltverlachung, die die Selbstverlachung des Humoristen miteinschließt, wodurch sich denn auch der Humorist von dem Spötter unterscheidet. Merkwürdig ist, daß Weber die Totalität ablehnt „als ein falsches Merkmal, da der Humorist sich vorzugsweise im Individuellen zu gefallen scheint" [2]). Ihm scheint hierbei eine Bemerkung Lessings vorgeschwebt zu haben, der die Verwendung des wahren Humors im Drama ablehnt, weil dieser „viel zu speziell" [3]) sei, und auf die alten dramatischen Dichter hinweist, die „ihre Personen auch ohne Humor zu individualisieren" [4]) verstanden. Weber verwechselt hier das Wesen der Sache mit der Sache als einem Darstellungsmittel.

Als zweiten Bestandteil des Humors nennt J. Paul dessen „vernichtende oder unendliche Idee", wo das Unendliche durch den Kontrast mit der Idee vernichtet werden soll und die Sinnenwelt daher in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheinen muß, um jenes Lachen zu erregen, worin noch „ein Schmerz und eine Größe" ist. Es ist

---

[1]) Vgl. D. II, S. 19. [2]) D. II, S. 20. [3]) Lessing, H. Dram. II, S. 224, Anm. [4]) Lessing, H. Dram. II, S. 224, Anm.



schon darauf hingewiesen worden, daß Vischer diese Auffassung für falsch hält und sie nur für die Satire, nicht aber für den Humor gelten lassen will, daß den Humor gerade das Bewußtsein des unendlichen Wertes des Kleinen ausmacht, nicht aber der Kontrast des Endlichen mit der Idee. Weber lehnte aus demselben Grunde dieses Merkmal des Humors als falsch ab. J. Paul scheint übrigens hierdurch sich selbst zu widersprechen; denn er hat doch selbst das Lächerliche das „unendlich Kleine" genannt, wenngleich es immerhin denkbar ist, daß sich J. Paul nur in seiner Erklärung des Humors vergriffen hat.

Als dritten Bestandteil fordert J. Paul für den Humor „humoristische Subjektivität", nicht wie Weber dies völlig falsch übersetzt: „gutmüthige Subjektivität"[1]) und ebenso falsch: „die subjektive gutmüthige Stimmung"[2]) darunter versteht. Durch die humoristische Subjektivität wird das Komische völlig in das Subjekt verlegt, wie dies eben nur beim Humor der Fall ist, so daß der wechselnde Kontrast zwischen dem Endlichen (der subjektiven Maxime) und dem Unendlichen (der objektiven Maxime) nunmehr als ein Zwiespalt des Ichs erscheint. Denn ich kann, sagt J. Paul, „da . . . die objective (Maxime) eine verlangte Unendlichkeit seyn soll, diese nicht außer mir gedenken und setzen, sondern nur in mir, wo ich ihr die subjective (Maxime) unterlege. Folglich setz' ich mich selber in diesen Zwiespalt — aber nicht etwa an eine fremde Stelle, wie bei der Komödie geschieht — und zertheile mein Ich in den endlichen und unendlichen Faktor, und lasse aus jenem diesen kommen"[3]). Wenn also Weber meint, J. Paul habe hier von der humoristischen Milde gesprochen, so befindet er sich, wie gezeigt, mit dieser Auslegung der humoristischen Subjektivität im Irrtum und beweist, daß er J. Paul überhaupt nicht verstanden hat. Es ist aber bei seinem Festhalten an einer Wirklichkeit, die das Lächerliche selbst birgt, bei seinem objektivistischen Standpunkt erklärlich, daß er diese reine Subjektivität J. Pauls ablehnt.

Als vierten Bestandteil rechnet J. Paul die „humoristische Sinnlichkeit", „das Gesetz des Individualisierens bis ins Kleinste", zum Humor. Weber zählt diese Art der Sinnlichkeit ebenso wie die Idealität zum Wesen der Kunst überhaupt. Es ist jedoch eine Frage, ob sich diese Art der Sinnlichkeit, mit der J. Paul hier die Endlichkeit individualisiert wissen will, mit der Sinnlichkeit der Kunst ganz

---

[1]) D. II, S. 19. [2]) D. II, S. 20. [3]) J. Paul, Ästh. I, S. 190 f.

decken dürfte. So dürfte wohl beim Tragischen von der „Nachtmütze des Bürgermeisters“, ohne Anstoß zu erregen, nicht gut die Rede sein können. Und auch die Stellung der Idealität dürfte hier eine andere sein als beim Tragischen. Der Humor gebraucht das Ideale nur, um es preiszugeben, wenn auch nur, „eben während er es Preiß gibt, festzuhalten, zu achten, zu lieben, ja aufs Tiefste davon gerührt zu sein“ [1]).

Blicken wir nun zurück auf das Ergebnis dieser Betrachtung der Bedeutung des Humors in der Geschichte, so muß festgestellt werden, daß Weber J. Paul, soweit er ihn nicht mißverstanden hat, völlig ablehnt, und daß er nur den affektierten Humor vom echten, wahren Humor hat scheiden lernen. Für diesen echten Humor fordert er drei Eigenschaften:

„1. Eigenthümlichkeit, die von der allgemeinen, folglich als richtiger angenommene Denk-, Empfindungs- und Handlungsweise abweicht, Dinge als höchst wichtig ansieht, die es nicht sind, und umgekehrt, und solche mit einem Ernst behandelt, der gerade zum Lachen reizt“ [2]). Dieser Punkt stellt eine Verbindung von Adelung-J. Paulschen Anschauungen dar.

„Die zweite Eigenschaft des Humors ist Mangel an Zurückhaltung, wie bei der Naivetät auch. Der Humorist zeigt sich stets in seiner wahren Gestalt, sein Humor ist ihm so lieb, daß er ihn nicht verbergen mag, oder so natürlich und mächtig, daß er ihn nicht verbergen kann; er wählt nicht, sondern sagt, was ihm einkommt, unbekümmert um das, was Andere denken oder sagen mögen“ [3]). Es ist derselbe Gedanke, den Garve in seiner Abhandlung „Über das Interessierende“ folgendermaßen ausführt: „Der launichte Charakter öfnet so zu sagen die Seele, er treibt jeden Keim von Gedanken gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß; und läßt uns also mehr von der geheimen Philosophie des Menschen erfahren, als irgendein andrer“ [4]).

„Das dritte Hauptererforderniß des Humors ist ein poetisch-freier und philosophischer Geist, der allein zur höheren Weltanschauung und zu jener weltverachtenden Idee erhebt, welche die wahre Widerlage alles Komischen ausmacht. Der echte Humor sucht, findet und zeigt gern alles durch Umkehrung, und sein Witz läuft stets schräge, nie gerade aus“ [5]). Dieser Punkt, wesentlich von

---

[1]) Vischer, Erh. u. Kom., S. 211. [2]) D. II, S. 20. [3]) D. II, S. 23.
[4]) Garve a. a. O. S. 302. [5]) D. II, S. 24.



J. Paul beeinflußt, zeigt das Merkwürdige, daß hiermit Weber für den Humor wieder eine Anschauung aufnimmt, die er bereits — und wie wir glauben, gezeigt zu haben — berechtigt als falsch abgewiesen hat. Die weltverachtende Idee ist nie dem Humor, sondern nur der Satire eigen.

Tatsächlich scheint Weber mit dem Humor etwas zu verbinden, was nur für die Satire gilt; denn er sagt: „Der Humor verachtet die Welt und liebt die Natur, nicht das Sein, aber den Schein" [1]), während doch der Humor auch im Kleinsten noch das Unendliche gewahrt, auch im eigensinnigsten Menschenherzen noch einen Funken göttlichen Geistes findet, wie er selbst gesagt hat: „Man kann leider die Menschheit sehr thöricht und nichtig erblicken, wie Voltaire, ohne allen Humor" [2]), hiermit die Verachtung der Welt als nicht mit dem Humor vereinbar ablehnend [3]).

Nach der Wirkung unterscheidet Weber ernsten und komischen Humor. Hinsichtlich der Wirkung zählt er zu letzterem auch den üblen Humor oder Spleen, dieser bringt „so komische Wirkung hervor, als der heitere" [4]). „Der Humor ist ernst, wenn er sich bei wichtigen Dingen äußert. . . . Komisch ist Humor, wenn er geringfügige Gegenstände wichtig beurtheilt oder an wichtigen Dingen nur das Kleine bemerkt" [5]).

---

## C. Gattungen des Lächerlichen.

Nach zwei großen Gesichtspunkten teilt Weber wie Adelung [6]) das Lächerliche ein, nach einem subjektivischen, wonach der Unterschied in den Fähigkeiten derjenigen Personen gegründet ist, welche das Lächerliche empfinden, nach einem objektivischen, dessen Grund in dem Lächerlichen selbst liegt.

Freilich — so sei hier schon betont — ist der objektivistische Standpunkt nicht so streng zu nehmen; denn schließlich muß auch dieses Lächerliche zunächst einmal empfunden werden, eh' über-

---

[1]) D. II, S. 25. [2]) D. II, S. 20. [3]) Zu der letzteren Ansicht bekennt er sich wieder mit den Worten: „Der wahre Humorist hat Menschenliebe und sieht unsere Natur als eine Mischung guter und böser Eigenschaften an, sieht im Ganzen mehr Schwächen als Laster und leitet die Verkehrtheit mehr vom falschen Urtheil als von Herzenshärtigkeit ab, wodurch er sich vom Satiriker unterscheidet." (D. II, S. 26 f.). Zu einer einheitlichen Auffassung über den Humor ist Weber also nicht gekommen. [4]) D. II, S. 26. [5]) D. II, S. 25. [6]) Vgl. Adelung, D. Styl II, S. 214 f.; auch Flögel kennt diese Unterscheidung.

haupt vom Lächerlichen gesprochen werden kann. Weber setzt deshalb auch für dieses Lächerliche den Doppelbegriff „Vernunft und Natur“ [1]) als Kennzeichen.

Bevor jedoch die Gattungen des Lächerlichen, die sich aus dieser Einteilung ergeben, betrachtet werden können, ist es unumgänglich nötig, nach dem Grunde dieser Einteilung zu suchen; denn hierin liegt nicht allein der Schlüssel zum Verständnis der Gattungen des Lächerlichen, sondern zum Verständnis des „Demokrit“ überhaupt.

Eigentlich brauchte ja, damit der Einteilungsgrund erkannt werde, nur auf das Vorangehende verwiesen werden; denn der Grund des Lachens war einerseits im Objekt, anderseits im Subjekt zu suchen, und was dort an den betreffenden Stellen für das Lachen gesagt wurde, gilt auch hier für das Lächerliche. Aber einmal handelte es sich dort, der Natur der Sache entsprechend, nur um verstreute Bemerkungen, und dann mußte auch manches in der Schwebe gelassen werden, weil es dem schwankenden Charakter der Anschauungen Webers nicht entsprochen hätte, eine klare, eindeutige Linie zu ziehen. Dies soll hier nachgeholt werden: Zusammenfassung und eindeutige Klarheit sollen angestrebt werden. Weber kommt diesem Bedürfnis selbst entgegen durch das wichtige Kapitel, worin er von der „Synonymik des Lächerlichen“ [2]) handelt.

Den Ausgang nimmt er mit einer Betrachtung der Bedeutung des Wortes lächerlich, einer Betrachtung dessen, was darunter verstanden wurde, und was er selbst darunter versteht.

„Die meisten Schriftsteller [3]) über das Lächerliche“, so beginnt Weber, „unterscheiden zwischen lächerlich und belachenswerth“ [4]). Der Unterschied ist hier, wie auch später, nur vom Erfolg hergenommen, „ohne alle Einsicht in die Sache selbst und ohne alle Ahnung der Ursachen, des Wesens und der Quelle des Lachens“ [5]), wie Weber mit Schütze [6]) bedauernd feststellt.

„Das Lächerliche soll reines Lachen ohne Spott, das Belachenswerthe Spott mit Verachtung bezeichnen, oder was Plattner [7]) satyrisch-lächerlich genannt haben will, jenes aber komisch-lächerlich“ [8]).

---

[1]) D. IV, S. 58. [2]) D. I, S. 231 ff. [3]) Eine Zusammenstellung dieser Schriftsteller und ihrer Meinungen gibt Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 248 ff. [4]) D. I, S. 232. [5]) D. I, S. 233. [6]) Vgl. Schütze, Versuch, S. 9. [7]) Platner, Anthropologie, S. 390. [8]) D. I, S. 232.



Weber verwirft diese Scheidung überhaupt, will aber, wenn einmal daran festgehalten wird, unter Vorgabe, sich damit an den Sprachgebrauch anzulehnen, folgendermaßen scheiden. Belachenswert ist das, „was verdient belacht zu werden, auch wenn es nicht immer oder bei Allen Lachen erregt, lächerlich aber das, was wirklich Lachen erregt" [1]. Weber geht an der in der Anmerkung soeben angegebenen Scheidung Flögels hier noch vorüber, ohne sie deshalb zu verwerfen; er benutzt sie vielmehr später bei der Einteilung des objektiv-Lächerlichen in seine Unterarten. Der Grund für diese Außerachtlassung Flögels ist darin zu suchen, daß Weber den eingangs angegebenen Unterschied des Lächerlichen im Auge hat, der Subjekt und Objekt berücksichtigt. Und so sagt er denn auch hier, daß das Lächerliche „auf subjektive Gründe" [2], das Belachenswerte „auf objektive Gründe" [3] beschränkt werden könnte. Die Bedeutung des Subjekts bei allem Lächerlichen ist hierdurch eindeutig festgestellt, und zwar das Gebiet des Belachenswerten sowohl einschränkend als auch erweiternd, nicht bloß in dem Sinne, daß „das Lächerliche für den Einen tiefer liegen, dem Andern sogleich in die Augen springen" [4] kann, das Subjekt sich also wesentlich passiv verhält, sondern auch in dem Sinne, wo ein „muthwilliger Dichter . . . nicht belachenswerthe Dinge" [5] lächerlich macht, das Subjekt sich also aktiv zeigt und die Grenze des Belachenswerten überschreitet. Die Macht des Subjekts kann so weit gehen, daß man überhaupt „nicht lacht" [6]. Mit dieser Bedeutung des Wortes lächerlich ist Webers ureigenste Meinung wiedergegeben. Die folgende Betrachtung, die er darüber anstellt, zeigt ihn in den Bahnen Schützes, hat aber schließlich dasselbe Ergebnis. Auch Schütze geht vom Sprachgebrauch aus, findet aber zunächst in dem Worte lächerlich ein Urteil angedeutet, „das jemand über das verkehrte Handeln oder Thun eines andern fällt" [7], einen Tadel „sowohl über den Verstand, als über den Geschmack

---

[1]) D. I, S. 232; Flögel geht vom Urheber des Lächerlichen aus, der das Lächerliche entweder mit oder ohne Absicht hervorbringt. Im ersten Falle, wobei er aber die wichtige Voraussetzung macht, daß das so hervorgebrachte Lächerliche auch „der Sache anpassend" ist, nennt er das Lächerliche „belachenswerth"; im zweiten Falle, wo die ungewollte, „ungeschickte Verbindung seiner Begriffe oder der Gegenstände" Lachen erregt, nennt er das Lächerliche „verlachenswerth", das „nothwendig mit Hohn oder Verachtung begleitet wird." (Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 250).
[2]) D. I, S. 232. [3]) D. I, S. 232. [4]) D. I, S. 232. [5]) D. I, S. 232.
[6]) D. I, S. 233. [7]) Schütze, Versuch, S. 9; vgl. D. I, S. 233.

eines Menschen"[1]. Er entscheidet sich deshalb für das Wort: Komisch, womit „immer etwas Poetisches"[2] ausgedrückt ist. „Wir bezeichnen hiermit zwar auch die Eigenschaft eines Gegenstandes nach der Wirkung, aber wir tadeln damit nicht, sondern wir deuten vielmehr an, daß uns derselbe Vergnügen gewähre"[3]. Mit dem Wort komisch drücken wir „ein ästhetisches"[4], mit dem Wort lächerlich „ein moralisches Urtheil"[5] aus. Oder wie Weber diesen Unterschied formuliert: „Ein komischer Mensch drückt ein ästhetisch-poetisches, der lächerliche Mensch ein moralisches Urtheil aus. Alles Komische ist lächerlich, aber nicht umgekehrt, und komisch ist die Poesie des Lächerlichen"[6]. Schließlich aber hält Schütze doch an dem Ausdruck lächerlich fest, aus zwei Gründen, von denen nur der erste hier angeführt werden soll, da sich auch Weber ihn zu eigen gemacht hat. Schütze findet nämlich den Ausdruck lächerlich „an sich viel umfassender und durch seine Allgemeinheit wieder bestimmter, indem er ursprünglich und seiner Wortbedeutung nach alles bezeichnet, was Lachen erweckt"[7]. Er sieht auch keine Gefahr darin, für lächerlich komisch zu sagen; denn: „Haben wir die Geheimnisse des Lachens und des Lächerlichen erforscht, ... können wir (nach Ausschließung jenes beschränkten Sprachgebrauchs) mit steter Hinsicht auf die Hauptsache komisch und lächerlich, recht gut eines für das andere, ohne Gefahr eines Misverständnisses gebrauchen"[8]. Weber schließt sich hierin völlig Schütze an.

Ganz ablehnend verhält sich Weber gegenüber einer andern Ansicht, die mit dem Wort komisch nur eine Art „des Sinnreichen oder Witzigen"[9] bezeichnen will. Jene, die solche Ansicht äußerten, „nahmen das Wort witzig so eingeschränkt, daß sie bloß lachenerregende Talente und Materien darunter verstehen wollten"[10]. In dieser Ablehnung drückt sich noch einmal das ganze Verhältnis Webers zum Lächerlichen aus und deshalb soll auch länger hierbei verweilt werden, zumal auch von hier aus nachgeholt werden kann, was seinerzeit beim Witz und bei der Laune in der Schwebe gelassen werden mußte. Nicht deshalb lehnt Weber die oben angeführte Ansicht ab, weil darin unter Witz nur komischer Witz verstanden wurde, sondern weil unter Witz nur ein Talent verstanden wird, lächerliche Materien ohne Rücksicht

---

[1] Schütze, Versuch, S. 9; vgl. D. I, S. 233. [2] Schütze, Versuch, S. 9. [3] Schütze, Versuch, S. 10. [4] Schütze, Versuch, S. 11. [5] Schütze, Versuch, S. 11. [6] D. I, S. 233. [7] Schütze, Versuch, S. 12. [8] Schütze, Versuch, S. 13 f. [9] D. I, S. 234. [10] D. I, S. 234.



auf die Wirklichkeit des Lächerlichen zu erzeugen, weil das Lächerliche völlig vom Objekt ins Subjekt verlegt wird. Das verträgt sich mit der Ansicht Webers aber nicht; denn das Lächerliche ist in der Wirklichkeit selbst vorhanden, „so reichlich vorhanden, daß es der schärfere Blick des Komikers nur zu entdecken, nicht zu erfinden braucht"[1]).

Dieses Entdecken ist aber eine Tätigkeit des Menschen, und die Form, in die er diese Entdeckung kleidet, wird Witz genannt. In diesem Sinne spricht deshalb auch Adelung vom Lächerlichen als einem „Geschöpf des Witzes"[2]), und dies ist die erste Bedeutung des Witzes. Diese Rücksichtnahme des Witzes auf das Lächerliche, auf das Lächerliche der Wirklichkeit, das „lächerliche Wahre"[3]), so daß der Witz als die „Nachahmung und Darstellung der Natur"[4]) erscheint, nicht erkannt zu haben, ist ein Fehler, der, soweit bekannt, bisher von allen[5]) gemacht wurde, die an der alten herkömmlichen Definition des Witzes Anstoß nahmen. Nicht darin liegt das Eigentümliche dieses Witzes, daß in ihm versteckte Ähnlichkeiten kurz und unerwartet ausgedrückt werden, sondern daß er entdeckt, daß er ein Erkenntnisvermögen ist mit eigentümlicher Gabe der Formung dessen, was er findet. In diesem Sinne erzeugt auch der Witz, aber nur der Form, nicht dem Inhalt nach; die Phantasie spielt deshalb nur eine untergeordnete, hilfsleistende Rolle; die Hauptarbeit verrichtet der Verstand und Scharfsinn. Diese eingeschränkte Bedeutung hängt ganz mit der engen Auffassung der Phantasie zusammen, die dieses Vermögen der Seele in der Anschauung des 18. Jahrhunderts besaß.

Erst mit dem Freiwerden aus den Fesseln des Verstandes gedeiht auch ein anderer Witz, der nicht nur entdeckt, sondern auch erfindet, inhaltlich Neues schafft; dem Lächerlichsein steht das Lächerlich-gemacht-werden gegenüber[6]), freilich letzteres nicht in dem Sinne, wie Weber es noch faßt: „einem Dinge Ungereimtheiten andichten, um lachen zu können"[7]), sondern das Willkürliche muß sich mit dem Vernünftigen paaren; poetische Wahrscheinlichkeit muß das so Erzeugte besitzen. Weber hat auch diese neue Art Witz schon gekannt, diese neue Kraft der Phantasie schon geahnt; denn nur hieraus erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß Weber bei der Behandlung des Witzes auf einer

[1]) D. I, S. 234. [2]) Adelung, D. Styl II, S. 213. [3]) D. I, S. 235. [4]) D. I, S. 235. [5]) Vgl. z. B. K. Fischer, Witz, S. 5 ff. [6]) Vgl. D. I, S. 318. [7]) D. I, S. 316.

Seite einmal sagt: der Witz ist „eine elektrisch wirkende Kraft, die nicht mühsam sucht, sondern findet, ja erfindet“[1]), dann aber gleichsam ängstlich die Gabe des Witzes wieder einschränkt; „das Genie erfindet, der Witz findet“[2]). Aber Weber kann die Tatsache nicht verleugnen, daß er zwei verschiedenen Jahrhunderten angehört, und deshalb wird auch, gleichsam unter seiner Hand, beim Witz jenes merkwürdige Zwittergebilde daraus, das einmal nur ein Vermögen der Erkenntnis, dann aber auch ein Vermögen der schöpferischen Phantasie bedeutet, oder um eine Kantische Unterscheidung hierauf anzuwenden, einmal analytisch, dann aber auch synthetisch wirkt. Nur in letzterer Hinsicht wird eigentlich wirklich Lächerliches erzeugt, und deshalb gehört auch der Witz nur in dieser Bedeutung zu den Arten des Lächerlichen, weil dadurch nicht das Lächerliche allein, sondern eine besondere Art des Lächerlichen entsteht.

Aber auch der Witz in der andern Bedeutung gehört insofern zu den Gattungen, als er eine Ausdrucksform ist, die das Lächerliche der Wirklichkeit in einem neuartigen Gewande erscheinen läßt.

Dasselbe, was hier vom Witze gesagt wurde, gilt auch vom Humor. Einmal sieht Weber mit Garve im Humor eine Eigentümlichkeit der Seele, die „Alles von einer etwas sonderbaren Seite ansieht“[3]), etwas, wodurch, „was an Meinungen, Leidenschaften und Handlungen vernunftwidrig ist, als belachenswürdig und ungereimt in helleres Licht gestellt wird“[4]). Auch hier ist es nur eine rezeptive Tätigkeit der Seele, die Humor genannt wird, die das Lächerlichsein an den Tag bringt, nur daß dieses Sein nach der Art der Gemütsstimmung verschieden ist. Daneben bricht aber auch schon die Anschauung vom Humor durch, wonach der Humor in der Negation, im Vernichten und Umkehren der Welt besteht. Wie Weber zwischen diesen Meinungen hin und her schwankt, ohne einen festen Standpunkt für seine Meinung gewinnen zu können, ist an seiner Stelle gezeigt worden.

Aus dem gleichen Grunde wie der Witz ist deshalb auch der Humor unter die Gattungen des Lächerlichen zu rechnen. Einmal deshalb, weil wirklich eine neue Welt des Lächerlichen durch die Umkehrung der alten entsteht; das andere Mal, weil durch ihn das Lächerliche der Wirklichkeit in einer neuen Form gesagt wird. Nunmehr erhält auch der Ausdruck Webers, daß Witz und Laune

[1]) D. I, S. 247. [2]) D. I, S. 247. [3]) D. II, S. 19. [4]) D. I, S. 315.





die beiden Haupthebel in der Welt des Lächerlichen seien, erst die rechte Bedeutung.

Witz und Laune erzeugen nicht nur Lächerliches in dem Sinne, daß dadurch etwas ganz Neues, dem Inhalt und der Form nach, erschaffen wird, daß sie Früchte einer reichen und reizbaren Einbildungskraft sind, sondern in der eingeschränkten Bedeutung von Haupthebeln, wonach sie nur Mittel sind, vorhandene, wenn auch verborgene Schätze in der Welt des Lächerlichen zu heben und in eine Form zu fassen. In dem ersten Falle unterwirft sich das Subjekt die Welt, im andern Falle ist das Subjekt nur Vollstrecker dessen, was die Welt ihm bietet.

Kehren wir nun zu dem Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück, so muß gesagt werden, daß Weber mit der Ablehnung der Ansicht, als ob das Witzige nur das Komische sei, Recht gehabt hat. Recht insofern, als er auch noch in der objektiven Welt ein Lächerliches kennt, das nur erkannt zu werden braucht. Der Witz ist nicht die einzige Form, in der es erscheint. Denn stellt der Kopf seine Vergleichungen an, so entsteht je nach Befinden der Umstände d. h. je nachdem sich das Ungereimte in der Welt zeigt und vorfindet, „Spott und Satire, Sarkasmen, Ironie, Persiflage, Laune und Humor“ [1]), oder wenn sich gröbere Ingredienzien und Züge einmischen — was hierzu den Anlaß gibt, ob das Subjekt oder das Objekt, sagt Weber nicht, nur erraten läßt sich, daß das Subjekt hierzu den Hauptanlaß bietet, wenn auch die Wirklichkeit den Stoff dazu hergibt — so entsteht „das Burleske, Heroisch-Komische, Groteske, Drollige, Possierliche, Abenteuerliche, Wunderbare, Platte und Schwülstige“ [2]). Somit besteht die Bedeutung, die Weber dem Worte lächerlich gegeben hat, zu Recht: es umfaßt alles, was wirklich Lachen erregt, Subjektives und Objektives, das Objektive, das des Subjekts nicht entraten kann, das Subjektive, das des Objekts bedarf, und darüber hinaus auch noch das Lächerliche, das Witz und Humor in freiem Spiele erzeugen.

Was nun die beiden Gesichtspunkte für die Einteilung des Lächerlichen betrifft, so ist der subjektivistische Standpunkt der, bei dem die Hauptrolle für das Lächerliche und seine Einteilung das Subjekt spielt, der objektivistische Standpunkt der, wo bei der Einteilung die Umstände der objektiven Welt vorwiegen.

---

[1]) D. I, S. 236; Laune und Humor werden hier nur als eine Eigentümlichkeit des Subjektes aufgefaßt, auf eine sonderbare Art Vernunftwidriges in ein helleres Licht zu setzen. [2]) D. I, S. 237.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß Webers Quelle, aus der er diese Einteilung des Lächerlichen geschöpft hat, Adelungs Stillehre ist. Weber selbst hat keine Begründung dafür gegeben, wenn sie auch — wie wir glauben, gezeigt zu haben, — im Wesen seiner Anschauungen begründet und folgerichtig aus ihnen entstanden ist.

Adelung schreibt über den subjektivistischen Einteilungsstandpunkt: „Ich habe . . . bemerkt, daß Menschen von eingeschränkter Kenntniß und Erfahrung, welchen wenig Analogien, und wenig Abweichungen von denselben bekannt sind, über vieles lachen, woran ein Erfahrener nichts Lächerliches findet. Aber auch Personen von vorzüglichem Witze finden an tausend Gegenständen lächerliche Seiten, die andere nicht daran gewahr werden, weil jene geschickter sind, verborgene Analogien und Abweichungen zu entdecken, als andere. Die Gabe zu lachen ist daher ein Eigenthum sowohl der Unwissenheit und Einfalt, als des Witzes und Scharfsinnes, aber freilich aus sehr verschiedenen Ursachen" [1]. Über diese Ursachen verrät er uns nichts; denn „mit diesem subjektivischen Unterschiede habe ich es eigentlich nicht zu thun" [2]. Weber führt als solche in wesentlicher Übereinstimmung mit Flögel auf, dessen Einteilung in innere und äußere Einflüsse er auch übernommen hat: als innere Einflüsse: „die verschiedenen geistigen Anlagen des Menschen, seine Kenntnisse, Gemüthsstimmung und Denkart, Alter, Geschlecht und Temperament" [3]; als äußere Einflüsse: „Klima und Nahrung, Erziehung und Religion, Staat, Stand und Lebensweise, . . . Geist des Zeitalters, Sitten und Gebräuche, und endlich die Nationalität, so gut als die Individualität" [4].

Aus den Äußerungen Adelungs geht klar hervor, daß auch der Witz, gleich ob wir ihn, wie Adelung es noch tut, als eine Fähigkeit zu entdecken, oder wie Weber ihn schon faßt: als eine Fähigkeit, nicht nur zu entdecken, sondern auch zu erfinden, nehmen, als eine wesentliche im Subjekt begründete Eigenschaft und Art des Lächerlichen anzusehen ist. Dasselbe gilt auch für den „Witz der Dummheit", der dem Witz der Klugheit, dem Witz der Menschen von Erfahrung und Scharfsinn, gegenübersteht, und schließlich auch für den Humor. Wenn Adelung diesen nicht aufführt, so liegt das daran, daß er ihn seinem Wesen nach

[1] Adelung, D. Styl II, S. 214 f. [2] Adelung, D. Styl II, S. 214. [3] D. III, S. 138; vgl. Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 114 ff. [4] D. III, S. 138; vgl. Flögel a. a. O. I, S. 126 ff.





noch nicht genügend gekannt hat; für ihn ist Humor nur eine Laune, die den Menschen befähigt zum Witz; er nimmt noch keine selbständige Stellung ein wie bei Weber, der auch in ihm anfangs nur eine Art Witz erblickt, ehe er in ihm eine nach Form und Inhalt selbständige und vom Subjekt bedingte Art des Lächerlichen sah.

Aber noch ein anderer Umstand wird durch diese Äußerungen klargestellt, weshalb Weber nämlich nur Witz, Naivetät, Humor als Voraussetzungen in der Seele des Lächerliches Erzeugenden behandelt, Satire, Scherz, Spott usw. aber in das Gebiet des objektiv-Lächerlichen verweist. Ganz abgesehen davon, daß das Vorwiegen des objektiv-Lächerlichen in diesen Formen mitspricht, ist es der Umstand, daß Adelung diese drei, oder richtiger diese zwei (Witz und Humor fallen noch zusammen!), nur als Voraussetzungen in der Seele des Lächerliches Erzeugenden, richtiger Bedingenden faßt: Und schließlich wird dadurch der Sinn klar, wie Weber den Stoff überhaupt gliedert.

Der objektiven Betrachtung des Lächerlichen ab Kap. V Buch 4 steht eine subjektive Betrachtung des Lächerlichen gegenüber, die mit dem Kapitel „Über Witz und Scharfsinn" (Kap. XX Buch 1) beginnt und bis zum Kap. V Buch 4 geht.

Eine Begründung des objektivistischen Standpunktes findet sich weder bei Adelung noch bei Weber. Während Adelung aber die Existenz eines objektiv-Lächerlichen stillschweigend voraussetzt, melden sich bei Weber schon die ersten leisen Zweifel. Wenngleich er auch anfangs behauptet: „es gibt ein reines objektiv-Lächerliches" [1]), so schwächt er diese Behauptung durch die Bemerkung ab, er gebe zu, „daß das Objektive im ewigen Streite liege mit dem Subjektiven" [2]). Und so kommt er denn schließlich zu der Ansicht, als wahren Maßstab der Beurteilung für das objektiv-Lächerliche nicht nur die Wirklichkeit, sondern auch das Subjekt, oder wie er das ausdrückt: „Vernunft und Natur" [3]) anzunehmen. Von einer Anwendung dieses Maßstabes, der diesen beiden Seiten des objektiv-Lächerlichen Rechnung trüge, merkt man aber in der Art, wie er das objektiv-Lächerliche einteilt, nichts.

Drei Einteilungsgründe gibt Weber als möglich an, ohne zu sagen, ob er alle drei, oder welchen er davon verwenden will. Tatsächlich läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen, wo er in der

---

1) D. IV, S. 57. 2) D. IV, S. 57. 3) D. IV, S. 58.

Darstellung den einen oder den andern befolgt. Es ergibt sich sogar das Merkwürdige, daß er noch einen vierten Einteilungsgrund in der Darstellung festhält, ohne ihn aber vorher genannt zu haben. So erscheint dann der Teil, der das objektiv Lächerliche behandelt, als ein regelloses Durcheinander. Es würde eine Arbeit für sich sein, hierin Licht und Klarheit zu bringen.

Nach dem ersten Einteilungsgrund ergeben sich drei Klassen des objektiv-Lächerlichen:

1. Das Moralische, welches in Handlungen,

2. das Ästhetische, welches in Vorstellungen und Ausdrücken besteht,

3. Leibesgebrechen — satis bella materies ad iocandum [1]).

So teilt auch Adelung das objektiv-Lächerliche ein und gibt als geistigen Urheber dieser Einteilung Cicero an, der schon zwei Klassen des Lächerlichen annahm, wenn er sagt: „item ridicula aut dicimus aut facimus“ [2]). „Vermuthlich“, so fährt Adelung fort, „hatte er vergessen, daß er vorher auch Leibesgebrechen mit zu dem Lächerlichen gezählt hatte, sonst würde er noch die dritte Classe, nehmlich des physischen, hinzugesetzet haben“ [3]). Das physische Lächerliche scheidet Adelung sowieso aus seiner Betrachtung aus, da es „ohne Verbindung mit menschlichen freywilligen Handlungen und Verhältnissen“ [4]) sei. Weber folgt ihm hierin.

Auch das Moralische betrachtet Adelung, weil nicht „in den Umfang dieses Werkes“ [5]) gehörig, nicht näher; nur allgemeine Richtlinien für eine etwaige Bearbeitung gibt er an. Weber hat dies weiter ausgeführt, zugleich auch Adelungsche Anregungen [6]) verwertend. Diese Ausführung ist deshalb als Webers eigenste Leistung anzusehen.

Was Flögel nicht mehr hat ausführen können — seine „Geschichte der komischen Litteratur“, die auch die Behandlung des „Verlachenswerthen in der Gelehrsamkeit“ [7]) umfassen sollte, ist nur bis zur Geschichte der Burleske gediehen; was Lichtenberg nur für „einige Fehler der ersten Classen in seinem Orbis pictus

---

[1]) Vgl. D. IV, S. 58. [2]) Adelung, D. Styl II, S. 216 f.; übrigens stammt das lateinische Zitat nicht von Cicero, sondern aus Quint. Inst. Orat. VI, 3, 25 (S. 314). [3]) Adelung, D. Styl, II, S. 217. [4]) Adelung, D. Styl, II, S. 216. [5]) Adelung, D. Styl, II, S. 233. [6]) Vgl. Adelung, D. Styl, II, S. 233. [7]) Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 251.



— auf eine meisterhafte Art zu behandeln angefangen“[1]) — das hat Weber in seinem „Demokrit“ vollendet, wenn sich bei der unübersehbaren Fülle dieses Vorwurfs überhaupt von einer Vollendung sprechen läßt.

Nur das ästhetische Lächerliche hat Adelung behandelt; hierunter versteht er „nicht sowohl eigentliche Handlungen, als vielmehr die Verbindung der Begriffe und den Ausdruck“[2]). Adelung teilt das ästhetische Lächerliche weiter ein nach den verschiedenen widersprechenden Verbindungen, die die Begriffe, d. h. die Gedanken eingehen können, und nach den verschiedenen Arten und Möglichkeiten, in denen im Ausdruck „die Würde des ernsthaften Styles“[3]) überschritten wird, was notwendigerweise Lachen erregen soll.

Weber hat diesen Einteilungsgrund des ästhetischen Lächerlichen nicht übernommen. Wohl aber den folgenden, der den zweiten Einteilungsgrund des objektiv-Lächerlichen überhaupt darstellt. Adelung erklärt nämlich: „Außer der oben bemerkten objektivischen Eintheilung des Komischen in das moralische und ästhetische, ist dasselbe auch in Ansehung der Würde verschieden, in dem es sich vorzüglich in das edle und niedrige Komische theilet“[4]). Diese Einteilung des Lächerlichen nach seiner Würde findet sich auch bei Heydenreich. Dieser sagt: „Man theilt das Komische in das höhere und niedere; eine Eintheilung, welche vollkommen gegründet ist, und nach den angegebenen Principien in ihrem vollen Lichte erscheinen muß“[5]). Zuvor will Heydenreich das Lächerliche nämlich erst in sittlicher, intellektueller und in ästhetischer Hinsicht[6]) betrachtet wissen. Und hiermit ist der dritte Grund gegeben, nach dem Weber das objektiv-Lächerliche einzuteilen gedenkt. Den zweiten und dritten Einteilungsgrund faßt Weber folgendermaßen zusammen: „wenn wir es (das Lächerliche) sittlich, intellektuell und ästhetisch betrachtet haben, folgt die wei-

[1]) Adelung, D. Styl, II, S. 233. 5 Klassen des objektiv-Lächerlichen nimmt Adelung, nach Ausschluß des physischen Lächerlichen, an und sieht danach das Lächerliche „entweder in Minen und Geberden, oder in Sitten, oder in eigentlichen Handlungen, oder in den Vorstellungsarten, oder endlich in den Ausdrücken und der Sprache“. Die drei ersten Klassen bilden die Gattung des moralischen Lächerlichen, und von diesen Klassen hat Lichtenberg einige Fehler in seinem Orbis pictus behandelt. [2]) Adelung, D. Styl, II, S. 218. [3]) Adelung, D. Styl, II, S. 223. [4]) Adelung, D. Styl, II, S. 227. [5]) Heydenreich, Grundsätze, S. 74. [6]) Vgl. Heydenreich a. a. O. S. 67 ff.

tere Eintheilung nach seiner Würde, das Höhere, Edlere und das Nieder-Komische“ [1]).

Wie es sich in Wirklichkeit mit der Anwendung und Durchführung dieser Grundsätze verhält, ist bereits gesagt worden. Von einer sie befolgenden Anordnung des Stoffes ist wenig oder gar nichts zu bemerken. Das wenige sei jedoch hervorgehoben.

Befolgt hat Weber die Scheidung des Lächerlichen in ein moralisches und in ein ästhetisches Lächerliche; in der Anordnung des Stoffes merkt man jedoch nichts davon.

So folgt richtig auf das moralische Lächerliche das ästhetische Lächerliche, aber abweichend von Adelungschen Gesichtspunkten nach einer ganz anderen Einteilung, was sich übrigens auch beim ästhetischen Lächerlichen selbst wiederholt; hier hat Weber nur eine Form des ästhetisch-Lächerlichen, den Scherz, von Adelung beibehalten; alles andere bringt er nach einer Einteilung Flögels, so daß diese als ein neuer Einteilungsgrund des objektiv-Lächerlichen bei Weber zu gelten hat. Flögel hat das, was Lachen erregen soll, danach eingeteilt, ob der Urheber desselben das Lächerliche mit oder ohne Absicht hervorgebracht hat. Hiernach, so sagt Flögel, zerfällt „die Geschichte der komischen Litteratur natürlich in zwey Theile. Der erste handelt also von dem Belachenswerthen in der Gelehrsamkeit; und begreift die Producte der Schriftsteller, die zur Absicht hatten, Lachen zu erregen, und durch die geschickte Anwendung ihrer Talente auch ihren Zweck erreichten. Der zweyte handelt von dem Verlachenswerthen in der Gelehrsamkeit; und begreift theils die Producte der Gelehrten, bey denen sie nicht die Absicht hatten, Lachen zu erregen, aber durch unschickliche Verbindung ihrer Begriffe, Lachen mit Spott und Verachtung erregten; theils den Charakter, Handlungen und Gewohnheiten derselben, die auf die Gelehrsamkeit Beziehung haben, und verlachenswerth sind.

Der erste Theil der Geschichte der komischen Litteratur, welcher von dem Belachenswerthen in der Gelehrsamkeit handelt, begreift theils die Schriften, welche man im Ganzen komisch nennen kann; theils das Komische in einzelnen Theilen der Bücher. Zu dem erstern gehören die komische Satyre, die Komödie, die komischen Heldengedichte und Erzählungen, die komischen Lehrgedichte, Lieder und Sinngedichte, die burleske

---

[1]) D. IV, S. 58.

Schreibart und travestirten Gedichte; komische Abhandlungen, Gespräche, Briefe, Ana, Apophthegmata, Wörterbücher, Catalogi, Inschriften, nachgeahmte Schreibart, lustiger Vortrag ernsthafter Wissenschaften usf." [1]).

„Der zweyte Theil dieses Werkes enthält besonders bewährte Mittel vor mancherley Gebrechen der menschlichen Seele, welche aus Stolz, Aufgeblasenheit, Selbstsucht, und andern die Menschheit entehrenden Fehlern zu entstehn pflegen, und leider den Stand der Gelehrten nur allzuoft zum niedrigsten Pöbel herabwürdigen. Durch das Anschauen der Fehler großer Leute lernt man sich besser dafür hüten, als durch Einprägung trockner Lehrsätze, die selten gern gehört, und noch seltner verdaut und genützt werden" [2]).

Diesen zweiten Teil hat Flögel nicht mehr ausgeführt, wohl aber Weber. Er beginnt hiermit seine objektive Betrachtung des Lächerlichen. Bricht dann aber ab und läßt das ästhetisch-Lächerliche folgen, im wesentlichen in Anlehnung an Flögel. Unterbricht dann aber wieder die Darstellung, indem er einen Teil des moralisch-Lächerlichen einschiebt und so fort, bis er mit einer Betrachtung des Burlesken und seiner Unterarten abschließt. Von Flögel scheint er in jedem Falle am meisten beeinflußt.

Befolgt hat ferner Weber den Einteilungsgrundsatz der Würde, aber nur im Einzelnen. So weist er darauf hin, um nur weniges herauszugreifen, wann der Scherz ekelhaft und gemein wird, wann die Satire zum Pamphlet herabsinkt, oder wann das Burleske eine eigene Würde verrät, jedoch was vermißt wird, ist die Übertragung dieses Gesichtspunktes auf das objektiv-Lächerliche überhaupt und eine danach erfolgte Einteilung des Lächerlichen wie bei Adelung. Nur schließen läßt sich, da er das Burleske zum Niedrig-Komischen rechnet, daß alles, was nicht dazu gehört, zum Edlern-Komischen gerechnet wird, ein Schluß, der sich jedoch angesichts der auch niedern Züge im Edelkomischen nicht halten läßt. Oder sollte dieser Schluß doch richtig sein und nur die Beurteilung im Einzelnen nach dem Grundsatze der Würde erfolgen? Aber was für das Ganze gilt, muß auch für alle seine Teile gelten. Und überdies sagt Heydenreich, daß erst nach Beurteilung des Lächerlichen seine Einteilung in das höhere und niedrige Komische erfolgen darf [3]).

---

[1]) Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 251 f. [2]) Flögel a. a. O. I, S. 255.
[3]) Vgl. Heydenreich, Grundsätze, S. 67 ff. „Das wahre und des Menschen würdige Lächerliche ist indessen an Werthe sehr verschieden; und die Schätzung desselben, nach seinen mannigfaltigen Graden, geschieht in

Adelung kennt diese Beurteilungsweise des Lächerlichen nicht: er teilt das Lächerliche zwar auch in das edle und niedrige Komische, aber ohne vorher eine solche Beurteilung des Lächerlichen angestellt oder gefordert zu haben. Der Grund seiner Einteilung ist deshalb auch dunkel.

Vielleicht soll auch mit dieser Einteilung nur die Herkunft des Lächerlichen bezeichnet werden: das Edelkomische trifft man vorzüglich bei den Gebildeten an, die die feineren Analogien und Abweichungen entdecken, das Niedrigkomische dagegen beim „Volke" an, das nur die gröberen Züge des Lächerlichen wahrzunehmen imstande ist. Und dies hängt wieder mit der Einteilung zusammen, die Adelung von den geistigen Fähigkeiten des Menschen gibt: dem Witz und Scharfsinn stehen Unwissenheit und Einfalt gegenüber, so daß die ganze Scheidung des Lächerlichen auf die verschiedene Verteilung der Geistes-, besser Verstandeskräfte hinausläuft.

Selbst zugegeben, daß Adelung so zu scheiden berechtigt ist, für Weber mußte, da er einmal das Heydenreichische Beurteilungsprinzip angenommen hat, die Möglichkeit wegfallen, das gesamte objektiv-Lächerliche in ein Höher- und Niedrigkomisches einzuteilen. Das Fehlen dieser Einteilung in der Weberschen Darstellung beweist dies ja auch zur Genüge. Im einzelnen läßt sich immerhin der Wert des Lächerlichen feststellen; diesen Wertmaßstab als Einteilungsprinzip für die gesamte Welt des Lächerlichen verwenden zu wollen, mußte sich als unmöglich durchzuführen erweisen. Was Weber als Schüler Adelungs noch meinte unternehmen zu können, mußte ihm als Schüler Heydenreichs unmöglich werden. Hätte er mit Adelung nur im Edelkomischen das gesehen, was sich „von den Analogien des guten Geschmacks und der edlen Schreibart überhaupt" [2]) entfernt, so hätte er wohl eine Grenze zwischen ihm und dem Niedrigkomischen ziehen können, wie er auch mit Adelung es tut, wenn er sagt: „seine (des Edelkomischen) Grenze ist der freiere Witz, der bloß geistiges Lachen verursacht, Aufgewecktheit und Munterkeit bis zum Drolligen, wo die Grenze des Niedrig-Komischen beginnt" [3]). Aber da er zugleich auch noch den Heydenreichischen Maßstab „der Vernunft und Sittlichkeit" [4]) an-

drei Hinsichten": in sittlicher, intellektueller und ästhetischer Hinsicht. Danach hat das Komische umsomehr Wert, „je mehr es mit einer verdienstlichen Gesinnung zusammenhängt"; je mehr sich in den Lächerlichkeiten „Geist zeigt"; „je sinnlicher es sich darstellt, und je mehr es ein freies und doch zugleich harmonisches Spiel der Phantasie bewirkt".
[2]) Adelung, D. Styl, II, S. 227. [3]) D. IV, S. 58. [4]) D. IV, S. 58.

wenden will, erweist sich sein Unternehmen von vornherein als aussichtslos. Adelung hat eben nur verlangt, daß das Edelkomische sich nicht weder in den Vorstellungsarten und Begriffen, noch in dem Ausdrucke von den Analogien des guten Geschmacks und der edlen Schreibart überhaupt entferne; wenn Weber aber noch Befolgung von Vernunft und Sittlichkeit hinzuverlangt[1]), so hat er das bei Adelung nicht gefunden; es ist eine Heydenreichische Ansicht, die er den Adelungschen Gedanken einzuverleiben sich bemüht. Weber muß schließlich selbst eingestehen: „die Grenzlinie zwischen beiden Arten ist schwer zu ziehen"[2]), ein Eingeständnis, das Adelung nie gemacht hat, wenn Weber es auch so darstellen möchte, als ob deswegen von Adelung ein „Mittel-Komisches"[3]) angenommen worden sei. Adelung teilt das Edelkomische ohne weiteres in Heroisch-komisches und in das mittlere Komische[4]) ein, für welches beides er sehr wohl bestimmte Unterschiede zu machen weiß. Das Gleiche gilt für das Niedrigkomische.

Hätte sich Weber nur an das Kennzeichen: „Abweichungen von der Regel"[5]) gehalten und danach das ästhetische Lächerliche betrachtet und nicht auch das Lächerliche zugleich sittlich, intellektuell und ästhetisch betrachten wollen, so wäre ihm die Durchführung der Einteilung des Lächerlichen nach seiner Würde schon geglückt, so aber mußte sich seine Aufgabe, als schon in ihrem Grunde verkehrt gestellt, erweisen. Auch Heydenreich, wenn er nach seinen Grundsätzen wirklich einmal die Aufgabe hätte lösen wollen, dürfte bald von einem solchen Beginnen Abstand genommen haben.

Wie Weber selbst, bei der Unvereinbarkeit der eben behandelten Einteilungsgründe untereinander, darauf hat verzichten müssen, den Stoff danach zu ordnen, so verzichten auch wir überhaupt, auf die da und dort sich zeigenden Ansätze zu einer solchen Ordnung in unserer Darstellung Bezug zu nehmen. Von den beiden noch bleibenden Hauptarten des Lächerlichen fällt an sich das moralische Lächerliche bei der Unübersehbarkeit seines Gebiets fort, so daß nur das ästhetische Lächerliche bleibt. Auch von dem soll nur das bemerkt werden, was als eine reine Wesensbestimmung angesehen werden kann. Alle Unterschiede, die sich bei Weber infolge Beachtung der beiden oben ausgeschlossenen Beurteilungsgründe ergeben, fallen damit weg. In der Reihenfolge

[1]) Vgl. D. IV, S. 58. [2]) D. IV, S. 59. [3]) D. IV, S. 59. [4]) Vgl. Adelung, D. Styl, II, S. 227. [5]) D. IV, S. 59.

der Arten des ästhetischen Lächerlichen halten wir uns daran, wie sie bei Weber aufeinanderfolgen. Wenn darum das Nachfolgende in seinem Durcheinander einer Kuriositätensammlung gleicht, die wohl selbst in ihrer Ungereimtheit lächerlich erscheinen könnte, so ist das allein Webers Schuld.

Was zum ästhetischen Lächerlichen zuzuzählen ist, dafür bietet neben der Adelung-Weberschen Erklärung die Aufzählung Flögels und überdies das Kapitel von der „Synonymik des Lächerlichen" einen Anhalt. Der Witz, das Naive, der Humor, die in diesem Kapitel gleichfalls erwähnt sind, finden deshalb bei dieser Aufzählung und Kennzeichnung der Gattungen des Lächerlichen, genauer des ästhetischen Lächerlichen keine Behandlung mehr, weil sie bereits bei Betrachtung des Lächerlichen vom subjektivischen Standpunkt ihre Erwähnung gefunden haben und als Voraussetzungen in der Seele des Lächerliches Erzeugenden behandelt worden sind.

Der Scherz. Die Hauptmerkmale sind:

1. das Zwecklose und deshalb Ästhetische. „Der Scherz hascht nach allen Zusammenstellungen, die Frohsinn und gesellige Unterhaltung befördern können, ohne ernsten Zweck"[1]; dies erklärt sich daraus, daß

2. der Scherz nur „das Vorübergehende"[2] im Auge hat. Dieses Moment unterscheidet den Scherz vom Komischen, „das bleibender ist"[3], weil im Komischen es Sachen und Situationen sind, die komisch wirken, während der Scherz nur auf einer „Vorspiegelung"[4] beruht. Weber nennt deshalb den Scherz infolge seiner Leichtigkeit und Vergänglichkeit nur ein Witzspiel. Umsomehr muß verwundern, daß Weber bei dieser mangelnden Objektivität des Scherzes diesen doch unter das objektiv-Lächerliche zählt, auch nichts versucht, ihn objektiv zu begründen, was Schütze[5] tut, dessen Ausführungen über den Scherz Weber doch seiner eigenen zu Grunde gelegt hat.

Das Epigramm und Bonmot. Beides sind Witzformen, und zwar im besonderen zur „Sphäre des lachenden Witzes"[6] gehörig. Beide zeichnen sich dadurch aus, daß sie stoffartigen Charakters sind, auf etwas abzielen, was sie treffen wollen. Darum ist die Haupteigenschaft des Epigramms „die Pointe"[7], wie beim Bonmot die „bedeutsame Kürze"[8].

[1]) D. VII, S. 10. [2]) D. VII, S. 11. [3]) D. VII, S. 11. [4]) D. VII, S. 12. [5]) Vgl. Schütze, Versuch, S. 152. [6]) D. I, S. 238. [7]) D. VII, S. 37. [8]) D. VII, S. 49.



Die Satire. Als Haupteigenschaft bezeichnet Weber, daß sie einen Zweck hat: „Besserung und Warnung vor Thorheiten und Lastern"[1]). Sie zielt damit auf dasselbe ab wie die Moral. Nur in der Art der Mittel unterscheiden sie sich; „die Moral hält sich an das Allgemeine, der Satyr versinnlicht und malt, die Moral hält sich an die Natur der Laster und Thorheiten, der Satyr übertreibt gerne, um sein Gemälde anschaulicher zu machen; ohne sein Mikroskop dürfte Manches minder hellen Augen verborgen bleiben"[2]). Weber scheidet, wie Flögel[3]) und Schiller[4]), die Satire in ernsthafte und lachende. „Der ernste Satir sucht die Verkehrtheit im Willen und in der Gesinnung"[5]). „Der lachende Satir läßt wohl noch mit sich handeln, hält sich an die Verkehrtheit des Verstandes und erblickt bloß Thoren; seine Geißelhiebe sind kalte Aufschläge auf die Krankheiten des Kopfes"[6]). Nur dadurch unterscheiden sich Weber und Flögel einerseits, dem Weber hier in seinen Ausführungen im wesentlichen folgt, und Schiller anderseits, daß letzterer mit der Satire bereits das Gebiet der komischen Muse für erschöpft hält. Nur hierin scheinen sich alle wieder zu begegnen, als schließlich alles Komische als eine Satire größten Stils angesehen werden kann.

Diesen Gedanken hat Vischer, von seinem Standpunkt nur für die Satire, und zwar für die negative, indirekte Satire geltend, einmal in seiner Ästhetik folgendermaßen ausgesprochen:

Das „Aussprechen der Bitterkeit ist eigentlich positive, directe Satyre, allein bei ruhigerem, objectivem Überblick und reicher Begabung entwickelt sich von solchem Standpunkt eine andere Form des Verhaltens. Die Idee, der Maaßstab der Dinge, wie sie sein sollen, wird nicht mehr ausdrücklich fixiert und für sich hingestellt, sondern als eine verhüllte Macht, als verschwiegen wirkende Folie den Dingen untergeschoben, und wird nicht mehr direct gesagt: so sollte die Welt sein und so ist sie doch nicht, sondern die geschilderten Gegenstände selbst müssen dieß durch ihre Widersprüche, ihre Mißgestalt bekennen. Hier ändert sich denn Grundstimmung und Verfahren. Jene ist nicht mehr die ausschließlich bittere, denn dem Unterschieben liegt ein Gefühl der Wahrheit zu Grunde, daß doch wirklich die Macht der Idee selbst in der argen Welt nicht zu Grunde gehen kann; wie tief der Zorn und Ärger

[1]) D. VIII, S. 141. [2]) D. VIII, S. 142. [3]) Vgl. Flögel, Gesch. d. kom. Litt. I, S. 289 ff. [4]) Vgl. Schiller, naiv. u. sent. Dicht., W. IV, S. 674 ff. [5]) D. VIII, S. 143. [6]) D. VIII, S. 143.

sein mag, er wendet sich doch unwillkürlich zum freieren, unbefangeren Lachen; er ist geneigt, das Böse für Thorheit zu nehmen, wie die ächte Komik; das Verfahren, die Darstellung wird anmuthig, leicht, spielend, liebenswürdig, nachlässig, geht in das objective Verfahren über, gibt ein Weltbild, und dieß wirkt wieder zurück auf die Stimmung, denn der Dichter muß Liebe für seine Narren gewinnen, wenn er in längerer Beschäftigung, wie sie ein ausführlicheres Gemälde, z. B. die bestimmte Form des Romans mit sich bringt, mit ihnen umgeht. Nur darf man immer nicht ohne Weiteres von Harmlosigkeit reden, denn mag auch das ganze Bild mit Liebe gepflegt sein, die Bitterkeit und das Schelten bricht doch im Einzelnen herb genug durch" [1]).

Der Spott, die Ironie und Persiflage. Der Spott will ebenso wie die Satire bessern; er ist „das Vergnügen, die Fehler Anderer durch scherzhafte oder beißende Worte an den Tag zu legen" [2]). Beide unterscheiden sich „durch niedere oder höhere Gesichtspunkte, durch bloß vorübergehende oder bleibende Zwecke" [3]). Der Spott mißt wie die lachende Satire die Menschen „nach ihren Abweichungen von der Norm des Verstandes" [4]).

Die Ironie ist bereits als Form des Witzes, oder genauer des Naiven, behandelt worden. Die Ironie trägt die Naivetät wie eine Maske, hinter der der Ernst — nicht: sich verbirgt, sondern hindurchscheint. Weber spricht darum auch von einer „Maske der Naivetät" [5]), die die Ironie trägt, von dem Ernst, der dem Schein zu Grunde liegt, dem „Ernst des Scheins" [6]). Wichtig ist, daß Weber ihr „mehr reine Objektivität" [7]) zuspricht als andern Formen des Lächerlichen, die sich „an etwas anlehnen" [8]). Die Ironie besteht durch sich selbst, während andere Formen nur dadurch sind, daß das Subjekt etwas lächerlich macht. Es ist dies der alte Gegensatz vom Lächerlichsein und Lächerlichmachen. Eine solche Form ist die Persiflage. Ihr Hauptzug ist das Treffen-, ja Verletzenwollen „auf verblümte Weise" [9]), und zwar angewandt „auf Personen... ohne Gemüthlichkeit und Herz" [10]) in der Weise, „daß die Mitgenossen unsere wahren Gedanken leicht errathen können" [11]). In letzterem Verstande ist die Persiflage eine „Abart der Ironie" [12]).

---

[1]) Vischer, Ästh. III, S. 1459; vgl. D. VIII, S. 235. [2]) D. VIII, S. 232. [3]) D. I, S. 236. [4]) D. VIII, S. 238. [5]) D. VIII, S. 254. [6]) D. VIII, S. 254. [7]) D. VIII, S. 255. [8]) D. VIII, S. 255. [9]) D. VIII, S. 259. [10]) D. VIII, S. 256. [11]) D. VIII, S. 258. [12]) D. VIII, S. 257.



Inhaltlich ist die Persiflage oder auch Mystifikation genannt „der Spott über Dinge, die Jemand gesagt hat oder gesagt haben soll“ [1]).

Das Lustspiel und der komische Roman. Beide rechnet Weber offenbar auch zum objektiv-Lächerlichen, ob sie aber als reine selbständige Gattungen des Lächerlichen anzusehen sind, ist sehr fraglich und im Hinblick auf die Hilfe der andern Arten des Lächerlichen wie Witz, Laune, Parodie, Persiflage, die beide zu ihrer Existenz benötigen, durchaus zu verneinen.

Ihre eingehende Behandlung würde zu weit abführen. Nur so viel sei gesagt, daß Weber dem Lustspiel als Kennwort setzt: „Ridendo castigare mores“ [2]). Dem scheint zu widersprechen, wenn er sagt: „Der allgemeinste Nutzen des Lustspiels liegt wohl im Lachen selbst und in der Übung, das versteckte Lächerliche herauszufinden, was ich als einen Schritt zu eigener Vervollkommnung ansehe“ [3]). Aber auch hier ist das Nützliche die Hauptsache der Wirkung des Lustspiels. Im wesentlichen stellen sich die Kapitel, worin er das Lustspiel behandelt, als eine Wiederholung dessen dar, was Lessing [4]) über das Lustspiel in seiner Dramaturgie ausführt, erweitert durch Schütze [5]).

Das Wesen des komischen Romans sieht er „in der Zusammenstellung des Idealischen mit dem Wirklichen“ [6]), wodurch eine „verzerrte Gestalt“ [7]) entsteht.

Das Niedrig-Komische oder zur Vermeidung des Sinnes, als solle damit etwas sittlich oder intellektuell Verwerfliches bezeichnet werden: das Burleske.

Hiermit bezeichnet Weber „die lächerliche Darstellung des Großen und Wichtigen“ [8]), das Übertriebene:

1. „in Vorstellung und Charakteren“ [9]);
2. durch Verwendung von Bildern aus dem niedrigen Leben [10]);
3. „wo auch die Sprech- und Schreibart sich den Unanständigkeiten und Zoten der niedern Welt nähern“ [11]).

Letztere Art nennt Weber „le genre poissard“ [12]).

Nach der Art und Weise, in der die lächerliche Wirkung erzielt wird, unterscheidet Weber das Burleske in Parodie und Travestie.

---

[1]) D. VIII, S. 256. [2]) D. IX, S. 1. [3]) D. IX, S. 18. [4]) Vgl. Lessing, H. Dram. Nr. 28, 29, 51, 74, 75, 77, 78, 79, 86, 87, 88, 89, 90, 91. [5]) Vgl. Schütze, Versuch, Kap. VIII. [6]) D. VI, S. 38. [7]) D. VI, S. 39. [8]) D. I, S. 237. [9]) D. XI, S. 231. [10]) Vgl. D. XI, S. 232. [11]) D. IX, S. 232; vgl. die gleiche Einteilung bei Adelung, D. Styl II, S. 234 ff. [12]) D. XI, S. 232.

In der Parodie wird „das Gemeine groß und wichtig, ernst und feierlich“[1]), beim Travestieren „das Große und Wichtige gemein und pöbelhaft“[2]) dargestellt. — Das Heroisch-komische. So nennt Weber die „Parodie des Epos“[3]). Das Wesentliche besteht darin, daß „eine kleine unwichtige Handlung mit aller Größe und mit allem Pompe der Formen“[4]) vergesellschaftet wird.

Das Wortspiel. Obgleich schon als Witzform erwähnt, sei es doch kurz gekennzeichnet, weil es den Gegensatz zum Epigramm und Bonmot bildet und die andere Art des Witzes ausmacht. War das Epigramm und Bonmot gehaltvoll, bedeutsam, treffend, so ist das Wortspiel nur um seiner selbst willen da, beziehungslos und leer. Oder wie Weber das ausdrückt: „Wahre Witzköpfe liefern in der Regel Bonmots, d. h. geistreiche Ideen; bloße Wortspiele sind aber in der Regel der Witz derer, die keinen haben“[5]).

Das Platte und Schwülstige. Hiermit bezeichnet Weber eine Art des Burlesken, die die Wirkung des Lächerlichen hervorbringt, ohne daß diese beabsichtigt oder auch nur geahnt wäre: wie aus einer Quelle das Wasser sprudelt, so hier aus dem Platten und Schwülstigen die niedrig-komische Wirkung. Deshalb nennt Weber beides auch eine „Quelle des Burlesken“[6]). Während Weber zur Kennzeichnung des Platten nur Beispiele verwendet, gibt er als Wesen des Schwülstigen an: „es verfehlt das Natürliche, um das Gemeine zu vermeiden“[7]).

Das Abenteuerliche und Extradumme. Es ist beides von derselben Art wie das Platte und Schwülstige. Beide Arten halten sich für etwas anderes, als was sie in Wirklichkeit sind. Weber nennt sie deshalb auch das „unbewußt“[8]) Komische.

Die Posse oder Farce. Nicht als Spiel auf dem Theater, in ihrem Unterschied vom Lustspiel soll hier bemerkt werden, was Weber darunter versteht, sondern welche Abart des Lächerlichen hierdurch gebildet wird und von Weber verstanden wird.

---

[1]) D. XI, S. 246. [2]) D. XI, S. 246. [3]) D. I, S. 237. [4]) D. IX, S. 260. [5]) D. XII, S. 34. Dieselbe Scheidung macht auch Vischer, Ästh. I, S. 427 ff., nur daß er die Vorzeichen umkehrt. Die letzte Art, das Wortspiel, ist ihm wertvoller als die erste Art, Epigramm und Bonmot. Oder er schwankt, wie der Witz selbst, zwischen diesen beiden Formen und läßt es in der Schwebe, welcher Art des Witzes er den Vorzug gibt. Die erste Art ist ethisch gehaltvoller, die zweite ästhetisch wertvoller. [6]) D. XII, S. 80. [7]) D. XII, S. 86. [8]) D. XII, S. 100.



Weber wählt, zum Zeichen, daß er unter Posse und Farce Abarten des Lächerlichen sieht, die beiden Eigenschaftswörter possenhaft und possierlich.

Possenhaft ist das Willkürliche, ist „kindisch thun“[1]) und wirkt deshalb abstoßend, dagegen possierlich ist „unwillkürlich“[2]), so unwillkürlich, daß den Scherz „der Possenreißer selbst nicht einsieht, und wenn er so grob und gemein ist, daß er die Sittlichkeit beleidigt[3]); es ist „reine Natur, wie die lustigen Bewegungen der Kinder, junger Hausthierchen und Affen, die uns lächeln machen“[4]). — Auch das Drollige ist hierher zu nehmen, obgleich es Weber unterläßt; jedoch hat er die Verwandtschaft des Drolligen mit dem Possenhaften und Possierlichen an anderer Stelle festgestellt[5]). Dort gebraucht er aber das Possenhafte und Possierliche gleichbedeutend und als Steigerung des Drolligen. Das Drollige ist ihm „etwas Unschuldiges, beschränkt, munter, und nur, wenn die kindliche Laune in Kinderei übergeht, nur dann erst entsteht das Possierliche oder Possenhafte“[6]). — Was Weber damit meint, findet seine Aufklärung bei Schütze. Dieser erklärt nicht nur das Lächerliche, sondern auch dessen Arten und Abarten aus seinem Prinzip: Spiel der Freiheit und Natur im Menschen. So mischt schon im Drolligen „der unmittelbare Naturausdruck sich mit Munterkeit, mit etwas Laune und Klugheit“[7]). „Es ist zuerst wieder von den Kindern entlehnt, aber von solchen, die schon etwas mehr Willen und Verstand zeigen, und die zwischen Klugheit und Natur sich glücklich hin und her bewegen“[8]). „Steigt die Laune und Regsamkeit, so wird das Drollige possirlich und mit zunehmendem Übermuth bey zurückbleibendem Verstande endlich gar possenhaft. Wenn man dies Wort tadelnd gebraucht, bezeichnet man damit den Übergang der kindlichen Laune ins Kindische oder in Kinderey“[9]).

Das Groteske. Hiermit bezeichnet Weber das Lächerliche „in den Gestalten, in der Verzerrung, Ungelenkigkeit und Übertreibung dieser Gestalten“[10]). Es wird besonders in der Malerei verwandt, die sogenannten „Bambocciaden“[11]), weswegen es Weber auch bei Besprechung dieser Kunstgattung neben der Karikatur schon behandelte[12]). Aber es wird nicht allein nur durch die

[1]) D. I, S. 237. [2]) D. I, S. 237. [3]) D. XII, S. 140. [4]) D. XII, S. 140. [5]) Vgl. D. I, S. 238. [6]) D. I, S. 238. [7]) Schütze, Versuch, S. 232. [8]) Schütze, Versuch, S. 232 f. [9]) Schütze, Versuch, S. 233. [10]) D. XII, S. 157. [11]) D. XII, S. 166. [12]) Vgl. D. VI, S. 132 ff.

Kunst hervorgebracht, sondern findet sich auch in der Natur bei den „recht ernsten, großen Feierlichkeiten, wo Einer dem Andern durch Wichtigkeit zu imponiren sucht, und nur bei Wenigen die Mühe im Gesicht zu lesen ist, mit der sie die Maske des Ernstes tragen“ [1]).

Der Zynismus. Er gehört nicht eigentlich mehr zu den Gattungen des Lächerlichen, sondern ist nur ein Mittel, ohne das „die komische Poesie nicht wohl denkbar ist“ [2]), die „Freie Sprache“ [3]).

[1]) D. XII, S. 168. [2]) D. XII, S. 169. [3]) D. XII, S. 169.

# III. SCHLUSS.

Wie in Webers Leben Verstand und Gefühl, in Webers Werk wissenschaftliche Denkweise und dichterische Empfindung miteinander im Streit lagen, so zieht sich auch durch seine ästhetischen Anschauungen ein Zwiespalt, der durch die Begriffe Objekt und Subjekt gekennzeichnet ist. Allen drei Gegensätzen ist gemeinsam das Bestreben sich zu vereinigen. Es ist in keinem Falle gelungen.

Durch das Begriffspaar Objekt und Subjekt und die schwankende Art, mit der sich Weber zwischen ihnen bewegt, wird auch Webers geschichtlicher Standort bestimmt. Wie er einerseits an dem Gedanken der Welt als Wirklichkeit festhält, sich damit noch ganz im Banne der Anschauungen des 18. Jahrhunderts befindend, dringt anderseits bei ihm auch an manchen Stellen sieghaft schon der Gedanke von der schöpferischen Tätigkeit des Subjekts hervor, eine Anschauung, die, von Kant ausgegangen und wissenschaftlich begründet, die Grundlage des Idealismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausmacht. Zwischen diesen beiden Polen sucht Weber mit seinem „Demokrit" zu vermitteln, ohne daß ihm das gelungen wäre. Hierin liegt auch das Geheimnis seines Werkes und der geheimnisvolle Zauber, den es auf den Leser ausübt. Erst die klare Einsicht in diese Zwiespältigkeit bedingt das Verständnis des „Demokrit". Weber ist eine Persönlichkeit, die sich in ihren Anschauungen auf der Grenze der Anschauungen zweier Jahrhunderte hält, im wahrsten Sinne des Wortes eine Grenzerscheinung.

Wenn wir die Hauptpunkte der Entwicklung, die das Komische am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat, durch die Namen oder Werke ihrer Urheber kennzeichnen wollen, so entsteht dadurch eine Linie, deren Anfang durch Flögels „Geschichte der komischen Litteratur" (1784—87) und deren Ende durch Vischers „Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen (1846 ff.) bestimmt ist. Dazwischen liegen Adelungs Werk

„Über den Deutschen Styl" (1785), J. Pauls „Vorschule der Ästhetik"[1]) (1804), Schützes „Versuch einer Theorie des Komischen" (1817; beendet bereits 1810), Webers „Demokrit" (1832—36). Webers „Demokrit" ist ein Spätling. Sein verspätetes Erscheinen ist nur äußeren Umständen zuzuschreiben, und es ist deshalb ein Fehler Jahns, ihn den „eigentlichen spekulativen Philosophen"[2]), wie Schütze[3]) und Vischer es waren, zuzurechnen. Als Stelle in der Entwicklung ist ihm vielmehr ein Platz zwischen Flögel, Adelung einerseits, J. Paul anderseits anzuweisen. Seine Komik steht weder „im Zeichen der Erkenntnistheorie und Witzes"[4]) allein, wie die von Flögel und Adelung, noch erhebt sie sich ganz zu der Höhe subjektiver Willkür, humoristischer Subjektivität, wie es die J. Pauls tut; vielmehr ist sie von beiden etwas, und hält sich in der Mitte beider, getreu dem Grundsatze: medium tenuere beati.

---

[1]) Heydenreich, der „Schülers Kants", kann mit seinem Werke „Grundsätze der Kritik des Lächerlichen mit Hinsicht auf das Lustspiel" (1797) in gewissem Sinne als unmittelbarer Vorläufer J. Pauls gelten. „Spontaneität" des Geistes eignet nach beiden dem lachenden Subjekt. [2]) Jahn, Probl. d. Kom., S. 50. [3]) Webers Hinneigung zu Schütze über J. Paul hinaus beruht nicht auf dessen spekulativer Ansicht vom Lächerlichen, sondern auf der objektivistischen Grundlage der Theorie Schützes, in der Weber meinte, eine willkommene Stütze für seine eigne Auffassung von der lächerlichen Welt als Wirklichkeit zu finden. Der ganz andern Bedeutung, die das Objektive des Lächerlichen bei Schütze besitzt, ist sich Weber nicht bewußt geworden. Das Geheimnis der Welt des objektiven Geistes, wie sie sich in Schützes idealistischer Theorie des Komischen ankündigte, ist ihm immer verschlossen geblieben. [4]) Jahn a. a. O. S. 14.

# IV. LITERATURVERZEICHNIS.


Allgemeine deutsche Biographie 41 (1896), S. 334/9.

Adelung, Joh. Christoph, Über den Deutschen Styl. 2 Bde. Berlin 1785.

Dr. Akenside, The pleasures of imagination, a poem in three books, the fifth edition, London MDCCLIV.

Aristoteles, Über die Dichtkunst, gr. und deutsch von Moritz Schmidt, Jena 1875.

Ast, Fr., System der Kunstlehre oder Lehr- und Handbuch der Ästhetik, Leipzig 1805.

Batteux, Einleitung in die schönen Wissenschaften, mit Zusätzen vermehret von Karl Wilhelm Ramler, 4 Bde. 4. u. verb. Aufl. Leipzig 1774.

Beattie, Jakob, Versuch über das Lachen und über witzige Schriften, übers. aus d. Engl. von Meiners, Leipzig 1780, abgedruckt in den phil. Versuchen Beatties, Bd. II.

Bellegarde, Réflexions sur le ridicule, et sur les moyens de l'éviter, Septième Edition augmentée Amsterdam MDCCVII.

M. Tullii Ciceronis De Oratore, Libri tres, edidit et illustrativ Rudolphus J. F. Henrichsen. Haoniae, MDCCCXXX.

Eberhard, Joh. Aug., Theorie der schönen Wissenschaften, Halle 1783.

Engel, Ed., Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart, in 2 Bänden, Wien, Leipzig 1917.

Eschenburg, Joh. Joach., Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste, dritte, abgeänderte und vermehrte Ausgabe. Berlin und Stettin 1805.

Feder, Joh. Gg. Hch., Untersuchungen über den menschlichen Willen. 4 Theile, Göttingen und Lemgo 1779 93.

Fielding, The History of the adventures of Joseph Andrews, and his friend Mr. Abraham Adams. 2 Bde. Paris MDCCLXXIX.

Fischer, Kuno, Über die Entstehung und die Entstehungsformen des Witzes, Heidelberg 1871.

Flögel, Carl Friedrich, Geschichte der Komischen Litteratur, 4 Bde. Liegnitz, Leipzig 1784/87.

— Geschichte des Groteske Komischen, ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Liegnitz, Leipzig 1788.

— Geschichte der Hofnarren, Liegnitz, Leipzig 1789.

— Geschichte der Burleske, Liegnitz, Leipzig 1794.




Garve, Christian, Einige Gedanken über das Interessierende, in der Sammlung seiner Abhandlungen; aus der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, Leipzig 1779.

Gerard, Alex., Versuch über den Geschmack (Aus dem Engelländischen übersetzt). Breslau und Leipzig 1766.

Goedeke, Karl, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. IX. Dresden MCMX.

Heydenreich, K. Hch., Grundsätze der Kritik des Lächerlichen mit Hinsicht auf das Lustspiel, Leipzig 1797.

Home, Hch., Grundsätze der Critik, in drey Theilen, aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1763.

Johann Huart's, Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, aus dem Spanischen übersetzt von G. E. Lessing, 2. verbesserte, vermehrte Auflage von Joh. Jak. Ebert. Wittenberg und Zerbst 1785.

Huch, Ricarda, Blüthezeit der Romantik, Leipzig 1901.

— Ausbreitung und Verfall der Romantik. Leipzig 1902.

Jahn, Franz, Das Problem des Komischen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Potsdam 1904.

Krauß, Rudolf, Schwäbische Literaturgeschichte in 2 Bänden, Freiburg i. Br. 1899.

Kant, Jm., Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Sämtl. Werke Bd. 10. Ausgabe Rosenkranz-Schubert.

— Kritik der Urtheilskraft, her. von Kehrbach, Leipzig, Reclam.

— Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, Bd. 7. Ausgabe Rosenkranz-Schubert.

Keppler, Kritische Untersuchungen über die Ursache und Wirkung des Lächerlichen. Cilli 1792.

Leopold, C., Ein lachender Philosoph. Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Korrespondenten, Nummer 15 vom 22. Juli 1917.

Lessing, G. E., Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie, her. von Rob. Boxberger, Leipzig 1879.

— Hamburgische Dramaturgie, 2 Theile 1786.

Lichtenberg, Gg. Christoph, Vermischte Schriften. Göttingen 1844.

Dionysius Longin vom Erhabenen, aus dem Griechischen übersetzt von Carl Heinrich Heineken. Basel 1784.

Lotze, Hermann, Geschichte der Ästhetik in Deutschland. Leipzig 1913.

Meiners, Christoph, Kurzer Abriß der Psychologie, Göttingen und Gotha 1733.

Mendelssohn, Moses, Schriften zur Philosophie, Ästhetik und Apologetik in 2 Bänden, besorgt von Dr. Mor. Brasch. Leipzig 1880.

Meyer, Rich. M., Die deutsche Literatur des Neunzehnten Jahrhunderts in 2 Teilen. Berlin 1910.

Monboddo, Of the Origin and Progress of Language, 6 Bde. Edinbourgh and London 1774/92.

Möser, Justus, Harlequin oder Verteidigung des Grotesken-Komischen. Kleinere Schriften her. von B. R. Abeken. Berlin 1843.

Neuer Nekrolog, 10. Jahrgang 1832, 2 S. 565 f., 2 S. 899/903.

Jean Paul, Vorschule der Ästhetik, in 3 Abtheilungen. Hamburg 1804.

Platner, Ernst, Neue Anthropologie für Ärzte und Weltweise, Leipzig 1790; die erste Ausgabe 1772, jedoch völlig abgeändert.

Dr. Joseph Priestley's Vorlesungen über Redekunst und Kritik, aus dem Englischen übersetzt v. Joh. Joach. Eschenburg. Leipzig 1779.

M. Fabi Quintiliani, Institutionis Oratoriae. Libri Duodecim recensuit Carolus Halm Lipsiae A. MDCCCLXVIII.

Riedel, Friedr. Just., Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein Auszug aus Werken verschiedener Schriftsteller. Jena 1767.

Schasler, Max, Ästhetik als Philosophie des Schönen und der Kunst, I. Theil. Berlin 1872.

Schelling, Fr. W. Jos., System des transcendentalen Idealismus. Tübingen 1880.

— Philosophie der Kunst, Sämtl. Werke 1. Abt. Bd. 5. Stuttgart und Augsburg 1859.

Schiller, Fr., Sämtliche Werke, vollständig in 4 Bden., her. v. Karl Goedeke. Stuttgart 1877.

Schiller und Goethe, Briefwechsel, her. v. W. Vollmer, 4. Aufl. Stuttgart 1881.

Schiller, Briefwechsel mit Körner, her. v. K. Goedeke. Leipzig 1874.

Schiller und W. v. Humboldt, Briefwechsel, her. v. W. v. Humboldt. Stuttgart und Tübingen 1830.

Schlegel, Fr., Prosaische Jugendschriften, her. v. J. Minor, 2 Bde. Wien 1882.

Schlegel, A. W., Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 2 Theile. Heidelberg 1809/11.

Schütze, Stephan, Versuch einer Theorie des Komischen. Leipzig 1817.

Sebrecht, Friedr., Karl Julius Weber: Zu seinem 150. Geburtstag am 16. April. Leipziger Tageblatt 4. Beilage vom 15. April 1917.

Shaftesbury, Anthony Earl of, Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times, etc. Edited by John M. Robertson in two Volumes, London 1900.

Solger, K. W. F., Erwin, Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst. 2 Theile. Berlin 1815.

— Vorlesungen über Ästhetik, her. v. K. W. L. Heyse. Berlin 1829.

— Beurtheilung der Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, Nachgel. Schriften, her. v. L. Tieck und Fr. v. Raumer, Bd. II.

Sommer, Robert, Grundzüge einer Geschichte der deutschen Psychologie und Ästhetik von Wolff-Baumgarten bis Kant-Schiller. Würzburg 1892.

The Spectator, Two Volumes complete in one, Philadelphia 1835.

v. Stein, H., Die Entstehung der Neueren Ästhetik. Stuttgart 1886.

Sulzer, Johann George, Allgemeine Theorie der schönen Künste, in einzeln, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter aufeinanderfolgenden, Artikeln, 2 Theile. Leipzig 1771—74.

Vischer, Fr. Th., Über das Erhabene und Komische, ein Beitrag zu der Philosophie des Schönen. Stuttgart 1837.

— Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen in 3 Theilen. Reutlingen und Leipzig 1846 ff.

Von dem Verfasser der „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen" (d. i. Karl Julius Weber), Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. 12 Bände. Achte, sorgfältig erläuterte Original-Stereotyp-Ausgabe. Stuttgart 1868 [1]).

Walter, Julius, Die Geschichte der Ästhetik im Altertum. Leipzig 1893.

Walzel, Oskar F., Deutsche Romantik, 2 Teile, 4. Aufl. Leipzig 1918.

Weber, Karl Julius, Sämmtliche Werke. Erster und zweiter Band. Stuttgart 1834.

Windelband, Wilh., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, 8. unveränderte Aufl. Tübingen 1919.

— Die Geschichte der Neueren Philosophie in 2 Bänden. Leipzig 1919.

— Präludien. 2 Bände, 6. unveränderte Aufl. Tübingen 1919.

Wolf, Christian, Psychologia empirica. Frankfurt und Leipzig 1732.

Zeitler, Julius, Taten und Worte. Leipzig 1903.

[1]) In der Arbeit als D. angezogen.

Giessener Beiträge zur deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel
XXII

# Der Apostel Petrus in der älteren deutschen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung seiner Darstellung im Drama

von

**Fritz Cullmann**
Idar a/Nahe.



Gießen 1928

Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt

## Gießener Beiträge zur Deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel.

Bisher erschienen:

### Heft I:

**Karstien, Dr., C.:** Die reduplizierten Perfekta des Nord- und Westgermanischen. (XII, 170 S.) 6.50 M.

### Heft II:

**Sang, Dr., Karl:** Die appellative Verwendung von Eigennamen bei Luther. (VIII, 70 S.) 3 M.

### Heft III:

**Maurer, Dr., Friedrich:** Beiträge zur Sprache Oswalds von Wolkenstein. (IV, 76 S.) 3 M.

### Heft IV:

**Vogel, Dr., Agnes:** Die Gedichte Walthers von der Vogelweide in neuhochdeutscher Form. Ein Beitrag zur Geschichte und Technik der deutschen Übersetzungskunst. (120 S.) 3.50 M.

### Heft V:

**Flöring, Dr., Karl:** Die historischen Elemente in Adalbert Stifters „Witiko"

**Florin, Dr., Gertrud:** Die Verbreitung einiger Mehlspeisen und Gebäcknamen im deutschen Sprachgebiet. (96 S.) 3 M.

### Heft VI:

**Will, Dr., Hans:** Die aesthetischen Elemente in der Beschreibung bei Zesen. (72 S.) 2.50 M.

### Heft VII:

**Friedrich, Dr. Ludwig:** Die Geographie der ältesten deutschen Personennamen.

**Heidt, Dr., Heinrich:** Die Mundarten des Kreises Alsfeld. (70 S.) 2.50 M.

### Heft VIII:

**Schmitt-Soeder, Dr., Regina:** Die Anschauung Gottfried Kellers vom Wesen und der Aufgabe des Künstlers. (42 S.) 1.50 M.

Giessener Beiträge zur deutschen Philologie
herausgegeben von O. Behaghel
XXII

# Der Apostel Petrus in der älteren deutschen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung seiner Darstellung im Drama

von

Fritz Cullmann
Idar a/Nahe.

Gießen 1928

Verlag: v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt

Printed in Germany

Herrn Geheimerat Prof. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Behaghel
in dankbarer Verehrung gewidmet.

# Inhaltsverzeichnis.

# Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist entstanden auf Anregung meines verehrten Lehrers, Herrn Geheimerat Prof. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Behaghel, und ist unter seiner Berichterstattung als Gießener Dissertation zu meiner am 14. November 1918 bei der Phil. Fakultät der Landesuniversität bestandenen mündlichen Doktorprüfung angenommen worden.

Wenn nunmehr diese, schon Ende 1918 in Revolutionszeit und bei störender Besetzung meiner linksrheinischen Heimat (Landesteil Birkenfeld!) abgeschlossene Arbeit erst jetzt im Druck erscheint, so möge man dies außer jenen verhängnisvollen Zeitverhältnissen auch Gründen persönlicher Natur zugute halten — schweren gesundheitlichen und wirtschaftlichen Hemmungen der Folgezeit, die in unmittelbarem Zusammenhang mit obigen Umständen gestanden haben.

## I. Abschnitt.

### Der Apostel Petrus im geistlichen Schauspiel des Mittelalters.

Das deutsche geistliche Drama des Mittelalters kennt kein „Petrus"drama, das sich etwa als „ein spil von sant Peter" die Dramatisierung des Lebens und Wirkens des Apostels Petrus zur Aufgabe gemacht hätte, — bekannt ist bis jetzt wenigstens kein solches, — Petrus wird vielmehr als eine Nebenfigur dargestellt in seiner Rolle als erster Jünger und Apostel in der erhebenden Dramatisierung vom Leben und Leiden Christi, die das altdeutsche geistliche Drama fast ausschließlich beherrscht.

Wie sehr sich auch in der späteren Entwicklung der Oster-, Passions- und Fronleichnamspiele — nur diese Kategorien des mittelalterlichen geistlichen Schauspiels kommen auf Grund des von ihnen behandelten Stoffes für unsere Darstellung in Betracht — das weltliche Unterhaltungsbedürfnis in einzelnen Szenen bemerkbar macht, so bleibt doch stets der ernste religiöse Grundzug der Spiele bewahrt. Für die einfachen Osterfeiern wie für die späteren prunkvollen Passionsspiele ist die unverrückbare Vorlage, nach der man den Stoff im großen und ganzen gestaltet, die Darstellung der evangelischen Berichte. Lassen wir im besonderen als weitere Quellen mit Creizenach, Geschichte des neueren Dramas Band I, Seite 187ff, gelten: apokryphe Evangelien, Legenden, Kommentatoren und Erbauungsschriftsteller, so sind diese doch den biblischen Berichten sehr nahe verwandt und setzen oft ihrerseits die Evangelien wieder als Quelle voraus. So ist auch für die Darstellung des Apostels Petrus in erster Linie der biblische Bericht maßgebend, allerdings dieser so, wie er sich in der Auffassung der kirchlichen Tradition darbietet. In überraschendem Gegensatz dazu steht dann freilich die Behandlung des Apostels als komische Figur in der sogenannten „Wettlaufszene", einer der volkstümlichen Erweiterungsszenen des geistlichen Schauspiels.

Nur als komische Figur kennt gerade diesen Apostel, dessen Verherrlichung sich die mittelalterliche Kirche so sehr angelegen sein ließ, auch das volkstümliche Schrifttum, so Hans Sachs und die Schwanksammlungen, wobei jedoch die hier vorhandenen komischen Züge anderen Gründen entspringen als in der Wettlaufszene des geistlichen Schauspiels. Und doch wurzeln schließlich beide Erscheinungen in dem gemeinsamen Boden mittelalterlicher Lebensanschauung und Geschmacksrichtung, die sich in ähnlicher Weise auch in der gleichzeitigen Kunst der Malerei und Plastik offenbaren.

In wesentlich anderem Licht erscheint die Gestalt des Apostels Petrus endlich im Drama der Reformationszeit.

---

Übernehmen wir die Einteilung der Personen in den geistlichen Spielen, wie sie Heinzel, Beschreibung des geistlichen Schauspiels S. 182 nach der Wichtigkeit für die Handlung des Stückes aufgestellt hat, so ist Petrus zu den Personen ersten, besser jedoch zu solchen zweiten Ranges zu stellen, die Heinzel a. a. O. wie folgt charakterisiert: „Sie sind meist göttliche oder menschliche Personen, welche aus der christlichen Glaubenslehre und Tradition wohlbekannt, daselbst den höchsten oder einen hohen Rang einnehmen."

In der folgenden Übersicht stelle ich die mit Ordnungsnummern bezeichneten Szenen zusammen, in denen die geistlichen Spiele Petrus in seiner biblischen Rolle als Jünger Jesu und Apostel vorführen:

1. Petrus wird berufen. Matth. 4/18. Joh. 1/42.
2. Petrus kauft mit andern Jüngern Speisen ein (Jesus und die Samariterin.) Joh. 4/1.
3. Petrus mit noch einem Jünger holt die Eselin zum Einzug in Jerusalem. Matth. 21/1 und Parallelstellen in Mark. und Luk.
4. Petrus und noch ein Jünger gesandt, das Ostermahl zu richten. Luk. 22/7.
5. Petrus beim Abendmahl und bei der Fußwaschung. Joh. 13/1 ff.
6. Petrus in der Ölbergszene. Matth. 26/40.
7. Petri Schwertstreich. Joh. 18/10.
8. Die Verleugnung und Petri Reue. Luk. 22/61.

9. Petrus bei der Kreuzesklage (nur ganz vereinzelt dargestellt).
10. Petrus in der Wettlaufszene, zurückgehend auf Joh. 20/3.

Diese letzte Szene mit ihrer grob-komischen Behandlung des Apostels (s. o. S. 7) fällt so ganz aus dem Rahmen der übrigen Szenenreihe kirchlich-traditioneller Haltung heraus, daß sie deshalb in einem Abschnitt für sich betrachtet werden soll.

Je nach dem Umfang des dargestellten Stoffes ist die Vertretung dieser Szenen in den einzelnen, im folgenden chronologisch angeordneten Denkmälern verschieden.

Vgl. dazu auch L. Wirth, die Oster- und Passionsspiele S. 27 ff. und Heinzel, a. a. O. S. 169 ff., an dessen Quellenaufzählung S. 1 ff. sich die folgende Anordnung der Spiele anlehnt:

A. Passionsspiele:

13. Jahrh.: Das Benediktbeurer Passionsspiel, enthält Nr. 1; 6; 8: ed. Froning, Das Drama d. M. As. S. 247 ff.

14. Jahrh.: Das ältere Frankfurter Passionsspiel, nach der Dirigierrolle des Baldemar v. Peterweil, enthält Nr. 1; 5; 6; 7; 8; 10: Wettlauf ohne komische Züge.
ed. Froning, a. a. O. S. 325 ff.
Das St. Galler Passionsspiel, enthält: Nr. 1; 4; 5; 6; 7; 8: ed. Mone, Schauspiele d. M. As. I, 72 ff.
Das Wiener Passionsspiel, Nr. 5:
ed. Froning, S. 302 ff. (Bruchstück.)

15. Jahrh.: Das Alsfelder Passionsspiel, enthält: Nr. 1; 2; 3; 5: 6; 7; 8; 9; 10: Wettlauf ernst.
ed. Froning S. 547 ff.
Das Augsburger Passionsspiel, enthält: Nr. 4; 5; 6; 7; 8: ed. Hartmann, das Oberammergauer Passionsspiel S. 3 ff.
Das Donaueschinger Passionsspiel, enthält: Nr. 2; 3; 4; 5; 6; 7; 8. Der Schluß fehlt.
ed. Mone, Schauspiele II, 185 ff.

15. Jahrh.: Das Egerer Passionsspiel, enthält: Nr. 1; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 10; Wettlauf in breiter Komik!
ed. Milchsack.
Das Frankfurter Passionsspiel, enthält: Nr. 1; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 10: Wettlaufszene ernst.
ed. Froning, S. 375 ff.

15. z. 16. Jahrh.: Die Tiroler Passionsspiele, Sterzinger, Amerikaner, Bozener, Pfarrkircher, Haller, Brixener, enthält: Nr. 4; 5; 6; 7; 8; 10: Wettlauf grotesk.
ed. Wackernell.
Mischhandschrift, Rabers, Bozen-Haller kompiliert, enthält: Nr. 3; 4; 5; 6; 7; 8; 10: Wettlauf komisch gehalten.
Das Heidelberger Passionsspiel, enthält: Nr. 1; 2; 3; 4; 5; 6: 7; 8: ed. Milchsack.

Während die Passionsspiele „alle wichtigen Ereignisse aus dem Leben und Wirken Christi in dramatischer Form zur Anschauung bringen“ (Wirth, a. a. O. 35) und im Verlauf der Darstellung Petrus in den oben angegebenen „Szenen“ vorführen, behandeln die Osterspiele, auf Grund ihrer Entstehung aus den ursprünglich lateinischen liturgischen Osterfeiern nur die Ereignisse nach dem Kreuzestode Christi, und so tritt Petrus darin nur in der sogenannten Wettlaufszene auf, falls diese in dem betreffenden Spiel überhaupt ausgeführt ist. Soweit sich die Darstellungen des Apostels in dieser Wettlaufszene innerhalb der ernsten Bahnen der kirchlichen Überlieferung bewegen, finden sie in diesem ersten Abschnitt Berücksichtigung, solche komischen Charakters werden dem nächsten Abschnitt vorbehalten (s. o. 7 und 9).

B. Osterspiele:

14. Jahrh.: Das Innsbrucker Osterspiel, Nr. 10: ernst gehalten, ed Mone, Schauspiele 109 ff.

15. Jahrh.: Das Erlauer Osterspiel III, Nr. 10: Wettlauf in breiter Komik, ed Kummer, Erlauer Spiele S. 85 ff.
Das Sterzinger Osterspiel, Nr. 10: Wettlauf burlesk,
ed, Pichler, Ü. d. Drama d. M. As. in Tirol 165 ff.
Das Wiener Osterspiel, Nr. 10: Wettlauf komisch,
ed. Hoffmann, Fundgruben II, S. 331 ff.
Das Wolfenbüttler Osterspiel, enthält: Nr. 9, Petrus in der Kreuzesklage! ed. Schönemann.

16. Jahrh.: Ein Spil von der Urstend Christi, Nr. 10: Wettlauf ernst, mit Anklängen an die frühere Komik,
Herrigs Archiv 39/367.



In dem Innsbrucker Fronleichnamspiel sowie dem Innsbrucker Mariä-Himmelfahrtspiel, ed. Mone, Altdeutsche Schauspiele, wird Petrus in einer neuen, elften Szene beí der Zusammensetzung des christlichen Glaubens durch die Apostel vorgeführt.

In allen diesen Szenen haben wir den getreuen Widerschein des Charakterbildes des biblischen Petrus, den Heinzel a. a. O. S. 185 wie folgt kennzeichnet: „Petrus ist eifrig und feurig, aber auch verzagt und schwankend, außer der Verleugnung zeigt das sein Fehlen unter dem Kreuz". Jedenfalls ist sein feuriges Bekenntnis und das Gelöbnis unwandelbarer Treue, das er in der Abendmahlszene ablegt, sowie die mutige Tat bei Jesu Gefangennahme, der dann unmittelbar die Verleugnung folgt, von ungemein packender Wirkung gerade infolge des augenfälligen Kontrastes. Der weiter folgende Monolog, in dem Petrus in tiefster Verzweiflung seiner Reue erschütternden Ausdruck verleiht und der sich auf die knappen Worte des evangelischen Berichts: ... „und er ging hinaus und weinte bitterlich" aufbaut, gehört zu den wenigen Stellen dieser mittelalterlichen Spiele, in denen sich echt dichterisches Empfinden ergreifend kundgibt. Wenn Petrus in den zwei Spielen, dem Alsfelder Passionsspiel (s. o. S. 9) und dem Wolfenbüttler Osterspiel, (s. o. S. 10) im Widerspruch mit den evangelischen Berichten auch bei der Kreuzesklage, allerdings nur vorübergehend, vorgeführt wird, so dient dieser Zug einerseits zur Charakterisierung der Unbeständigkeit, ja Unzuverlässigkeit Petri; andrerseits dienen die Klageworte des Johannes, der treu bei seinem Herrn und Meister ausharrt, zur Erhöhung der Tragik im Schicksal des gerade von seinem ersten Jünger verlassenen Heilands. Die Vorwürfe des treuen Johannes gelten jedoch nicht Petrus allein, sondern auch den übrigen Jüngern: vgl. Alsfelder Passionsspiel, Froning S. 697.

Johannes:

„wo ist nun her Andreas,
der ye syn steder jungern was?
wo ist nu herre Petrus,
der do swor und sprach alsus:
:|: sulde ich darumb liden noit,
meynster, ich ge myt dir in den toid! :|:"

Die Einführung des Apostels Petrus bei der Kreuzesklage beruht auf dem Einfluß und der Verwendung der durchaus lyrisch gehaltenen „Marienklagen", die diesen besonderen Zug häufig aufweisen; speziell für das Alsfelder Passionsspiel ist die Trierer Marienklage, s. Hoffmann, Fundgruben II/261 ff., wortgetreu verwertet worden.

Sein besonderes Gepräge erhält dieses Bild des Apostels Petrus durch einen Zug, der aus der kirchlich-traditionellen Anschauung hergenommen ist: die starke Betonung der Vormachtstellung des Petrus, des vom Herrn selbst dazu bestellten „Apostelfürsten". Auf Schritt und Tritt begegnen uns die Zeugnisse einer mehr oder weniger bewußten Hervorhebung der Sonderstellung dieses gerade für die mittelalterliche Kirche so bedeutsamen Apostels.

Petrus ist durchweg der Wortführer in den Szenen Nr. 2, 3, 4; in der Egerer Passion, s. o. S. 9, wird dem noch besonders Ausdruck verliehen durch die Anweisung: „Petrus respondit pro omnibus dicens". Die Verkündigung des Auferstandenen an die Frauen, nach Markus 16/7: „Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petrus —" kehrt fast in allen Spielen, und zwar verstärkt, wieder:

z. B. Donaueschinger Passion: (s. o. S. 9)

„verkündentz auh den jungern do
und sunderlichen petro."

oder Erlauer Osterspiel III. (s. o. S. 10)

„get und sagt seinen jungern do
und wesunder petro." —

ferner im Trierer, Sterzinger und Wiener Osterspiel, sowie in der Egerer Passion und allen Tiroler Spielen.

Im Innsbrucker Fronleichnam- und Mariä-Himmelfahrtspiel, s. o. S. 11, beginnt Petrus mit der Aufstellung des Glaubens, und begründet wird dies, vgl. Mone, Altdeutsche Schauspiele S. 23, Vers 75 und S. 64, Vers 75 ff., mit den Worten:

„peter, dů bist unser aller hirre, . . . .
petre, der ware gotes helt,
der hat dich selbir uzerwelt . . . .
dů bist eyn forste ubir uns alle,
und eyn hůter der cristenheit —"

was seinen besonderen Wert dadurch erhält, daß die ersten Worte, die Petrus als anerkannten Herrn und ersten Jünger hinstellen, dem Apostel Paulus in den Mund gelegt werden: „tunc Paulus dicit“. — Dieser in allen Denkmälern mehr oder weniger stark hervortretende Zug in der Darstellung des Petrus beweist, wie stark diese geistlichen Spiele im Banne der von der mittelalterlichen Kirche mit bewußter Sorgfalt gepflegten Überlieferung stehen, die den biblischen Petrus zu der überragenden Stellung hinaufsteigert, wie man sie für diesen Apostel als Begründung der hierarchischen Ansprüche eben braucht. Durch Wort und Schrift und Bild bringt man diesen „kirchlichen Petrus“ der Anschauungswelt der Gläubigen nahe, sodaß er zu einer dem mittelalterlichen Volke wohl vertrauten Gestalt wird. In dem Papst, dem Oberherrn der abendländischen Christenheit, verehrt man zugleich Petri Nachfolger, beginnt doch das seit dem 7. Jahrh. angelegte Liber pontificalis, (dessen Bezeichnung allerdings erst aus dem 9. Jahrh. stammt), das Päpsteverzeichnis nach Namen, Familie und Zeit von dem allerersten an, von Petrus; vgl. dazu Gröber, Grundriß der roman. Sprachwissenschaft, II. Bd., 1. Abt., S. 144.

Seit dem 9. Jahrh. feiert man dem großen Apostel zu Ehren vier große kirchliche Feste [1]), ihm weiht man Kirchen und Kapellen; in Lied und Legende, soweit sie der kirchlichen Überlieferung nahe stehen, wird von Petrus als dem „Apostelfürsten“ berichtet, dem vom Herrn Erlöser- und Wundergewalt verliehen. So werden wunderbare Heilungen z. B. zugeschrieben den für Seligenstadt gewonnenen Überresten des heil. Petrus, vgl. Dümmler, Poetae aevi Carolini 1880, II/216, (daselbst auch zahlreiche Petrushymnen); die aus dem 11. Jahrh. stammende Passio Petri et Pauli schildert in 22 „Epigrammen“ die Hauptereignisse aus dem Leben Petri, vgl. Harster, Novem vitae Sanctorum 1887. Die religiöse Grundstimmung der Zeit und die bedeutende Stellung des Apostels Petrus spiegelt sich da so recht wider, wo der Gläubige sich an den Fürbitter Petrus wendet, dem die Macht verliehen worden ist, das Sehnsuchtsziel des Himmels dem Menschen aufzuschließen. Schon Otfrid, vgl. Widmung an Hartmuat usw., Vers 159/160 rühmt von ihm: Hóhi er uns thes hímiles . . . insperre. Das

[1]) Vgl. dazu K. A. H. Kellner, Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer geschichtl. Entwicklung, und Dictionnaire d Archéologie Chrétienne et de Liturgie, Paris 1907, B. II/2.

bayrische Petruslied, s. Braune, Althochd. Lesebuch Nr. XXXIII S. 142 f. gedenkt seiner: Vers 415:

> Er hapêt ouh mit uuortun himilrîches portûn:
> dar in mah er skerian den er uuili nerian —

wie denn auch das frühmhd. Gedicht „Heinrichs Litanei" denselben Gedanken ausspricht und sich an den claviger, den Himmelspförtner Petrus wendet:

> „von du hastu nu entfangen di sluzzele der
> himelischen porten. di maht du mit den gotis
> worten swenne du wilt, intsliezen."

vgl. Maßmann, Deutsche Gedichte des 12. Jahrhdts. S. 51 f. Vers 583—85.

Zu diesen Anrufungen des Apostels Petrus überhaupt vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther, III. Hannover 1861. S. 29, 72 und ff. Dasselbe Motiv klingt dann wider in Kreuzfahrerliedern:

> sanctus Petrus der ist gůt
> der uns vil seiner genaden tůt,

in dem Gedicht Konstantein, vgl. v. d. Hagen, Gesamtabenteuer S. 589, in der Kaiserchronik V. 12385, wo Petrus die Crescentia rettet und ihr Heilkraft verleiht, vgl. Maßmann, Der keiser und der kunige bůch, Quedlinburg 1849—54; und Suchenwirth schreibt

> Christ gab sand Peter den gewalt
> tzu lôsen und tzu pinden,

vgl. P. Suchenwirth, ed. Primisser A., Wien 1827 und schließlich auch in den Darstellungen im Passional, ed. F. Köpke, Quedlinburg u. Leipzig 1852.

Vollends vertraut wird Petrus den Gläubigen durch die ungemein häufigen bildlichen Darstellungen, die in den charakteristischen Zügen alle eine bezeichnende Übereinstimmung aufweisen: der Apostel erscheint durchweg als alter Mann mit dichtem Bart, in der späteren Zeit kahlköpfig, mit Heiligenschein und Schlüssel, was ihn vor allen andern Aposteln auszeichnet. Vor allem bedeutsam ist, daß sich „neben die historischen Szenen", die aus Petri Leben und Wirken gegriffen sind, „noch eine Anzahl von typischen und idealen Szenen stellt, um den Vorrang Petri

vor den übrigen Aposteln und seinen Beruf zum Oberhaupt der Kirche auszudrücken". (Vgl. Detzel, Christliche Ikonographie Bd. II, S. 106, dort auch eine gute Orientierung über die einzelnen bildlichen Darstellungen, die Petrus gefunden.) Als besonders bezeichnend für die dem Apostel Petrus nach der kirchlichen Überlieferung zugewiesenen Stellung möchte ich eine Darstellung herausheben, das Mosaikbild vom Triclinium Leos III. im Lateran zu Rom aus dem 9. Jahrh. Petrus, überlebensgroß, sitzend, auf den Knien den goldenen Schlüssel, reicht dem rechts knienden Papst die Stola, dem Kaiser Karl dem Großen links die römische Fahne; die Unterschrift lautet:

Beate Petre Donas Vitā Leoni PP.
Bictoriā Carulo Regi Donas.

vgl. Heyck, Deutsche Geschichte 1905, I., S. 202.

Dieser sogenannte „kanonische Typ", der in Wort und Bild den apostolischen Primat Petri zum Ausdruck bringt, ist nun auch maßgebend für die äußere Darstellung des Apostels Petrus in den geistlichen Spielen.

Die Spiele selbst bezeichnen Petrus als alten Mann:

so: Egerer Pass., Seite 169:

„sag mir du alter man".

Alsfelder Pass., Seite 696:

„sage, du alder grißer man".

Brixener Passion,

Vers 1218:

„und schwer bey meinen graben partt".

Vers 890:

„Petrus, der ist ein alter verständiger man".

u. s. f. in allen andern Spielen.

Nach Wackernells Mitteilung, s. Passionsspiele aus Tirol Einl. CCLXXXVI, berichtet ein, Kostümvermerke enthaltendes Blatt aus dem Brixener Archiv, daß Petrus eine Albe, weißen Mantel ohne Stola, und einen hölzernen Schlüssel trug, wie auch Bozener Rechnungsbücher aus dem Jahre 1495 unter andern Ausgaben zu den Passionsaufführungen erwähnen: s. Wackernell, a. a. O., S. XLV:



„Dem Mathias Tischler umb arbait:
. . . 2 stangen zu der krönung, die sewl, zwo
helmparten, ain peterschlussel, ain kreutzl
unnd die wurffel: hat alles pracht 18 Pfd. 9 gr.".

Erwähnt zu werden verdient noch, daß Petrus, seiner Stellung entsprechend, dargestellt wird von möglichst würdigen Vertretern; so nennt ein Bozener Rollenverzeichnis als Darsteller des Petrus: Dominus Paulus, vgl. Wackernell, a. a. O.. S. XXII.

Zu ihrer eigentlichen Bedeutung gelangen alle diese im vorigen gemachten Feststellungen erst, wenn wir im folgenden dazu übergehen, die Rolle, die Petrus in der Wettlaufszene der geistlichen Dramen spielt, einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Es ergibt sich da die überraschende Tatsache, daß Petrus in der Wettlaufszene, im Gegensatz zu der offiziellen kirchlich-traditionellen Vorstellung, meist als derb-komische Figur dargestellt wird; für unsere Untersuchung erhebt sich so die Frage nach dem Ursprung dieser Komik.

Eine andere Erwägung, die sich dem gegenwärtigen Leser der geistlichen Spiele aufdrängt, wie ist die Unwahrscheinlichkeit einer derartigen doppelten Rolle, dieses unvermittelte Nebeneinander von hoher Würde und grober Posse zu ertragen, besteht für Verfasser und Zuschauer der mittelalterlichen Schauspiele nicht, weil sie in ihrer unbefangenen Kritiklosigkeit diese Unwahrscheinlichkeit gar nicht empfunden haben; vgl. dazu auch Heinzel, a. a. O., S. 341 u. 342.

Die Denkmäler, die die Wettlaufszene in burlesker Behandlung enthalten, sind:

15. Jahrh.: Egerer Passionsspiel, ed. Milchsack, S. 317 ff.
Erlauer Osterspiel III, ed. Kummer, S. 85.
Sterzinger Osterspiel, ed. Pichler, S. 165.
9 Tiroler Passionsspiele, ed. Wackernell.
Wiener Osterspiel, ed. Hoffmann, Fundgruben II, 331.

Das dem 16. Jahrhdt. angehörende „Spil von der Urstend Christi, Herrigs Archiv 39/389 ff., enthält nur noch Spuren von der in vorigen Spielen gebotenen breiten Komik.

Anmerkung: In den beigegebenen Anlagen I—VII habe ich die für Petri Darstellung wichtigsten Partien der in den verschiedenen Spielen enthaltenen Wettlaufszenen zur Erleichterung der Übersicht zusammengestellt; s. Anlagen S. I—VII.

## Anlagen zu Abschnitt I, vgl. Anmerkung S. 16.

Zur Erleichterung der Übersicht sind im folgenden die Wettlaufszenen der Spiele in zeitlicher Reihenfolge und dem Wortlaut nach zusammengestellt; vgl. auch Wirth, a. a. O. S. 235 ff.

**Innsbrucker Osterspiel:** (1391) s. Mone, Altteutsche Schauspiele S. 142—44. Unter dem Gesang „currebant duo simul . . ." laufen Petrus und Johannes zum Grabe, finden es leer, und Petrus zeigt dem Volk das Linnen:

Petrus dicit: Vers 1158:
Seht, vil lyben, daz thuch,
daz uns widerwant hat den fluch,
der uns in dem paradyse wart gegeben:
wir schullen alle mit gote leben!

Johannes dicit: Vers 1162:
Nu hort vil lyben lute,
last uch mer bedute,
wir schullen uns frewen alle
daz wir sind erlost von dem ewigen [valle.
got hat vor uns geleden den tot
und hat uns erlost uz der helle not;
er hat gebunden den tufel mit syner [hant
und hat czubrochen der helle bant:
darum alle gemeyne,
beide groß und kleyne,
sollen wir loben den heiligen Crist,
der von dem tode erstanden ist.

Vers 1174:
Ouch hatte ich mich vorgessen:
dy armen schuler haben nicht czu [essen!
den sult ir czutragen braten,
schuldern und ouch vladen!
wer yn gebit ire braten
den wil got hute und imirmer be- [raten:
wer yn gebit ire vladen,
den wil got in das hymmelriche laden.
Nu hort, vil liben lute alle:
dy pristere und dy schulere alle
biten got mit großem schalle,
daz her uns allen wulle geben
noch desem leben daz ewige leben,
und syngit alle gliche:
Crist ist entstanden von hymmel- [riche.

**Wiener Osterspiel** (etwa 1450), s. Hoffmann, Fundgruben II, 331. Nach der Erscheinungsszene und der Bekehrung des ungläubigen Thomas befragt Petrus Maria über das Auferstehungswunder; er ist zunächst ungläubig.

Vers 60:
Der rede ich wenig gleuben wil,
Sitzt ir daheime und spinnet vil!
Das ist eine große schande,
Daß ir lauft uf dem lande!
Daß mein meister von dem tode erstee,
Ich gleube es nicht, ich sehe es e!

Die Worte Marias überzeugen Petrus schließlich:

Maria dicit: Vers 90—93:
Petre, du solt nicht trauren und klagen!
Ich wil dir wol sagen,
Daß dich Jesus zum erstenmal hat [genant,
Da er mich vor dem grabe klagende [vant.

Daraufhin spricht Petrus:

Vers 98—99:
Zu dem grabe welle wir traben,
Solte wir vallen und snaben!

Es folgt dann Vers 100—135 eine vollständige Posse:

Vers 100:

Petre, ich wette mit dir umb ein pfert —
Ich laufe heuer schierer wenn vert!
Johannes, ich wette mit dir umb ein ku,
Ich laufe schierer wenn du!

Petrus:

Zetter uber ungelucke!
Wi ist mir gebogen der rucke!
Ich welt des glaubens haben ein gut [stucke:
Nu ist mir zubrochen der rucke.
Drauf ich welte vlien als ein wei:
Nu sind mir beschint die knie!
Ach ir alten Rebecken
Könnt ir euch niern wenn in den weg [gestrecken!
Waffen und immer waffen!
Wie bin ich also geschaffen,
Daß ich nicht kan
Laufen als ein ander man!
Ach daß ich habe verslafen,
Darumbe wer ich wol zu strafen!
Wer ich heute vru ufgestanden
Und wer langsam zu dem grabe ge- [gangen,
So wer mir recht geschehen,
Auch hette ich meinen herrn gesehn!

Johannes:

Wol uf, Peter, lieber geselle!
Rutsche nur mit mir und hinke also [snelle!
Du vellest nider alzuhant
Als eine alte leimwant!
Dir ist nicht so we geschehn,
Du magst noch wol mit mir gehn!
Schrei und klage nicht sere!
Du bist noch sterker wenn ander viere.

Petrus:

Johannes, magstu nicht beiten eine [weile?
Sihstu nicht, wie sere ich eile.
Und mich gar kummerlich gehabe,
Daß ich auch queme zu dem grabe?
Und jemmerlich hernach hinke?
Doch welte ich gerne trinken.

Johannes verkündet dann, daß das Grab leer ist.

**Sterzinger Osterspiel:** (15. Jahrhdt.) s. Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol, S. 165 ff.

Petrus und Johannes laufen zum Grabe:

Petrus:

Waffen, herr, nun waffen!
Wie hastu mich beschaffen,
Ein bein ist mir kurz, das ander lank,
Herr meister, ich sag dir kleinen dank.

Johannes:

Peter lieber gesell mein
Steh auf und reck die glixen dein,
Und laß uns laufen zu dem grab,
Ob der stein sei herab.
Du bist aber also faul,
Als ein abgeritner gaul,
Wo er komt nieder —
So mag er von faulheit auf nit wieder.

Petrus:

Magst nit beiten ein weil?
Sichst nit wie fast ich eil?
Ich gelaub, dich druck der hunger!
Meinst, ich mug laufen als ein junger?
Ei wie lang hastu mein gebiten,
Weyst nit, daß nach heil folgt sitten.

Johannes:

Peter all die krankheit dein,
Die ist nur umb das fleschlein.
Hiestu das an deinem mund
So würst du vileicht gesund.
Und full deinen weiten slunt,
Doch solt nit vergessen,
Du solt ein herts ei essen.

Petrus:
Treun! gesell ich nit enwil
Mir ist sein selber nit zu vil,
Ich wil mir selbs behalten den wein.
Und solt halt nimmer mein bruder sein.

Johannes:
Je brumber je dumber!
Also ist meinem gesellen Peter,
Der nem ein fleschlein mit wein
Für den lieben gesellen sein.

et tunc porrigit sibi flasculum:

Johannes:
Gesell Peter ich wil dir sagen
Du sugst wol in einen sweren wein [wagen
Du kanst die langen zug wol,
Laß mir auch etwas in der flaschen,
Das ich den meinen goder hab zu [waschen!
Und laß uns erfahren die warheit
Die Maria hat geseit.

Petrus:
Wol auch zu dieser frist
O wie gar ein edle salben ist!
Jetzund was ich lam und krumb,
Nun bin ich frisch und gesunt!
Nu se hin, lieber Johannes
Und kost auch des weines,
Und laß uns laufen zu dem grab,
Ob Maria war hab.

Johannes zeigt die Grabtücher vor, und Petrus setzt nun die unterbrochene Posse fort:

Petrus:
Ir herren, neue mer ich euch sag:
Heut ist der heilig ostertag,
Daß man masanzen wirt weichen;
Darumb rat ich armen und reichen:
Hüt jeder seine taschen wol,
Wen ich red, als ich sol;
Mein gesell stilt als ein rab,
Was er mir ankommen mag.

Johannes:
Nun horet ir herren all gemein
Beide groß und auch klein:
Wie gar ein lugenhaftige zungen
Treit Peter an seinem munde.
Ich mag nit recht lenger verdagen,
Ich muß im die warheit sagen.
Er hat unsers herren drei mal ver- [holen,
Un hat das lempretel aus dem oster- [lamp gestolen,
Er nimt hüner, gens all geleich,
Er ist halt nit entleich.
Und spricht: Vender dich, vender dich,
Kannst nit gen, so trag ich dich!
Secht das mocht in mir nit beleiben,
Wen er wolt selber nit still sweigen.

Petrus:
Treun lieber gesell Johann du hast [recht!
Wer mir nur der ein fuß gesleht!
Wen wer etwas wil haben
Das ligt am zusamm tragen.
Darumb laß wir davon —
Und heben ein anders an,
Wen wir gnotigs haben zu schaffen.
Ich mag nit lenger hie klaffen,
Welt ir haben ein prediger
So get zu dem Jekel hafner,
Er sagt euch ein Neitharten var,
Es meint es sei gelogen, so ist es war.

**Erlauer Osterspiel III,** (15. Jahrhdt.) s. Kummer, Erlauer Spiele S. 85 ff. Vorlagen Innsbrucker, Wiener und Sterzinger Osterspiel.

Maria erzählt Petrus und Johannes von der Auferstehung, daraufhin

Petrus: Vers 1225:
Der red ich nicht gelauben wil:
secz dich hin haim und spinn vil,
ez ist ein große schant,
daß die weip lauffent über lant.
daz mein maister von dem tod este,
dez geloub ich nicht, ich sech in [denn ee,

wann waer er erstanden
von des todes panden,
zwar er wär mir
als drat erschin als dir.
darumb la dein chlaffen,
oder ich gib dir ains mit dem laffen,

ains an das or
das du wirst ein tor;
das ander an das wang,
mag ich dir das ander erlang,
das dritt an den hals,
das du furbas nimmer chalst.

Es folgt nun hier ein Teil der Thomasszene, die in die Wettlaufszene eingeschoben ist; Petrus und Johannes äußern dann beide:

Vers 1286:
wir sullen nicht lenger hie sten,
wir sullen zu dem grab gen . . .

um sich persönlich zu überzeugen. Sie laufen dann:

Petrus: Vers 1293:

Waffen, herr, waffen!
zwe hast du mich weschaffen?
was hab ich dir getan,
das ich nicht mag gelauffen als ein [ander man?
ain fus churz, der ander lankch;
des sag ich dir maister chain dankch,
das mein gesellen ee erfragent der [mer,
ob erstanden sei der scheppher.

Johannes:

Woi, Petre, wi pist du da so sain!
lauff und rekch ein wenig pas dein [pain.
ist das Jhesus ist erstanden
von des todes panden.

Petrus indignanter:

Sein Johannes, peit mir noch ein weil!
sichst du nicht, wi ich eil.
ze lauffen zu dem grab?
tue dich deins chlaffen ab!

Sie überzeugen sich beide von der Wahrheit, und Petrus spricht zu dem Volke:

Vers 1317:
ich pinn worden der warhait inn.
owe wo warn all mein sinn,
das ich nicht gelouben wolt,
als ich von recht solt.

**Die Tiroler Passionsspiele,** (15. und 16. Jahrhdt.) s. Wackernell, Die ältesten Passionsspiele in Tirol.

Ältere Fassung.

**Pfarrkircher Passion,** s. Wackernell, a. a. O. S. LX und S. 238.

Wir süllen nicht lenger hie stan
Und süllen zu dem grab gan
Und darnach gen Galilea
Ob wier Jhesum vinden da.
Johannes, wie lauffestu so pald!
Du sicht wol, das ich pin kranckh [und alt,

Vers 811:
Aber du pist gar ain gäche gerst,
Du wilt albeg sein der erst.
Du thest miers auch am abentessen:
Da warstu für mich gesessen.
Und czwar Jhesus ist mir hölder dan [dier:
Wan er hat geben den schlüsl mier.

Johannes:

O Peter, Peter, du alter priester,
Wie zeuchstu so träg nach dier deine [riester!
Du pist so gar wunderlich,
Unter allen jungern ist kaum dein [geleich.
Jhesus hat mir vil gnad gethan,
Das ich im ymer zu danckhen han:
Du solt mich nit also schmachen.
Wir wellen zu dem grabe gachen,
Und wil noch der peste sein
Und wesen der geverte dein.

Vers 826.

Wol auf, so ge wier mit einander [schon!

Petrus:

Sy also, das dier got lon!
Wir wellen pey einnander peleiben
Und dy vart mit lieb vertreyben.
Nu schleuff in das grab und puckh [dich,
Wan du pist vil junger dan ich.

Sie zeigen dann dem Volk die Grabtücher.

Die **Haller, Bozener** und **Brixener** Passion, abgedruckt bei Wackernell, a. a. O., S. 337 ff. und S. 424 ff., stimmen mit dem vorigen Text überein; eine spätere Überarbeitung, eine Kompilation der Bozener und Haller Passion, s. Wackernell, a. a. O. S. CCCV und S. 508, erweitert die Szene: Die Szene beginnt mit folgenden Versen:

Petrus: cadit in terram dicens:
Waffn, ymer waffn!
Wie hastu mich peschaffn
Das ich nit so guet fuess han
Geradt alls ein ander man:
Ich hab einen khrumpen schinkhn
Das ich muess also hinckhn.
Solstu dy wunder ee sehn dan ich,
Das muess ymer rewen mich!
Du pist gar ein gahe gerste,

und nun folgen die Verse 811—826 der Pfarrkircher Pass.; sodann neu:

Petrus:

Ich bin gelauffn, das ich lign muess [pflegn.
Hiet ich ein, der mir ein salbn thet [gebn!

Johannes:

Petre, ich verste wol dy khrankhaytt [dein:
Es ist nur umbs fleschl mit dem wein.
Sehin und thue ein trunckh
Und full dein weyttn schlundt!

Petrus:

Woll mir hewt zw diser frist!
Wie gar ein edle salb das ist:
Vor was ich lam und khrumbt
Nun bin ich frisch und gesundt.
Nun woll auff fuerpas zw dem grab
Ob der stain sey gewarffn ab!

Johannes:

Leych mir auch her das trinkhge- [geschirr,
So mag ich des pas gevolgen dir.

Petrus:

Johannes, lieber gesell mein,
Dw khanst auch wol trinckhn wein!

Sodann wieder wie Pfarrkircher Passion ab Vers 827—.

Das **Egerer Passionsspiel,** (15. Jahrhdt.) s. Milchsack, das Egerer Fronleichnamspiel S. 317 ff.

Vers 8107: Johannes:

Hor zu, lieber Peter,
Wir haben von Maria gehort gutte mer;
Wir wellen laüffen zu dem grab.
Sich, das du mir nit lauffest ab.
Es gilt mit dir ein neus par schuch,
Ich laüff ee züm grab wen du.

Petrus:

Es gilt mit dir umb ein schwert,
Ich laüff heur serer wen ferdt,
Wan ich pin aller sorgen frei,
Ich laüff serer, wen ander drei.

Johannes:

Peter, der wettlauf sol geschehen,
Man sol uns allen peiden sehen.
Die warheit will ich dir vor hin [sagen,
Dü wirst dein hinckez pain klagen.

Petrus:

Ach, lieber Joannes, lauff nun hin:
Schau' aüff, ob ich der lezte pin.
Mein herz ist mir ganz frisch und ge- [sundt,
Ich wolt, es gült noch zehen pfundt.

Johannes kommt zuerst an, Petrus fällt:

Vers 8425:

O we, waffen und zetter!
We mir armen Petter!
Ich hab gefallen aüff mein schincken,
Das ich imer und ewigklich muß [hinken.
Waffen, her, und imer waffen!
Warumb hastu mich also beschaffen,
Das ich auch nit gut fues gewan
Frisch und gesundt als ein ander man?
Du magst ein krumb, den andern [schlecht,
Das hat dich geducht alles recht,
Das sicht man an mir allein.
Das ich abbrochen hab das ander pein;
Darumb hast mir unguttlich gethan:
Du hettest wol aus mir gemacht ein [geraden man.
Das müß doch immer reuen mich;
Sol Joannes die wunder ee sehen, [dan ich.
Doch, Joannes, lieber bruder mein,
Wir mugen nicht alle gleich sein:
Hastu mir for gelaüffen,
So wil ich dir den wein aus der [flaschen saüffen.

Johannes:

Ach Petre, das stet dir nit wol;
Du weist wol, das ich auch trincken sol.
Kum her, Petter, lieber bruoder mein,
Wie stet es umb die wortte dein?
Dir ist nun misselungen,
Wan du hast darnach gerungen.
Nun hinck her, wir wellen sehen die [mer.

Vers 8152–62 schauen sie dann im Grab nach, sehen den Engel und finden das Grabtuch.

**Ein Spiel von der Urstend Christi,** (16. Jahrhdt.) s. Herrigs Archiv 39/389.

Petrus:

Johannes Brueder komb zu mir,
wie grosse freud verkond ich dir
von meinem Herrn Jesu Christ,
das er vom tod erstannden ist.
doch woll wir selb auch geen zum [grab,
von Frauen ich vernomen hab.

Johannes wird darob in große Freude versetzt und fordert nun Petrus seinerseits auf:

Johannes:

nit unnderwegen woll wirs lassen
unnd unns beraitten auf die strassen.

Alsdann so erzaigt sich Johannes schnel zu geen und spricht Petrus:

Ach Brueder peyt, lass dir die weil
unnd mich des wegs nit ubereil!
ich hingk unnd kan nit hinnach [komen:
hast nit der Frauen rede vernomen?

du pist ganntz schnell auf den Fuessen,
lass dich ain clain weil nit ver- [driessen.
Brueder achts nit fur ain spot
unnd las mich auch mit dir durch got.

Sie zeigen dann die leeren Grabtücher vor.

Die für Petri Darstellung wichtigen Züge sind im einzelnen:

1. Petrus hinkt: Egerer Passionsspiel, Erlauer Osterspiel III, Sterzinger Osterspiel, Tiroler Passionsspiele (hier auch alt und gebrechlich), Urstend Christi, Wiener Osterspiel.
2. Petrus fällt hin: Egerer Passionsspiel (verletzt sich auch beim Fall), Erlauer Osterspiel III, Sterzinger Osterspiel, Tiroler Passionsspiele, Wiener Osterspiel (alte Weiber sind ihm in den Weg gelaufen).
3. Petrus trinkt zur Stärkung Wein: Egerer Passionsspiel, Wiener Osterspiel, Sterzinger Osterspiel, Bozen-Haller-Compilation (in beiden letzten Spielen Wein mit edler Salbe verglichen).
4. Petrus redet grobe und unflätige Worte zu Maria: Wiener Osterspiel, Erlauer Osterspiel III (hier ganz besonders), schimpft über seinen Fall: s. u. Nr. 2.
   schimpft über Johannes: Egerer Passion, Tiroler Passionsspiele (hier auch eifersüchtig auf Johannes), Erlauer Osterspiel III, Sterzinger Osterspiel (hier besonders grob).
5. Petrus wird von Johannes verspottet: Wiener Osterspiel, Tiroler Passionsspiele, Erlauer Osterspiel III, Egerer Passionsspiel, Sterzinger Osterspiel.
6. Ein burlesker Wettvorschlag wird gemacht: Wiener Osterspiel, Egerer Passionsspiel.

Eine ganz knappe, nur andeutende Zusammenstellung über die Komik in der Wettlaufszene findet sich bei Froning, Das deutsche Drama des Mittelalters II, S. 58, ausführlicher bei Wirth, Die Oster- und Passionsspiele S. 68 und 201 f. Wirth schreibt: „Bei dem Wettlaufe zwischen Petrus und Johannes wird Petrus stets als Zielscheibe des Spottes gebraucht. Warum gerade Petrus? Ich denke, daß auch hier der Kontrast zwischen Wort und That die Verspottung, die Satire veranlaßte. Wie die Ritter erst in prahlerischen Worten es gegen die ganze Welt aufnehmen wollen, nachher sich aber als feige Schlafmützen erweisen, so Petrus, der erst mit Christo sterben wollte, ihn aber dann zuerst von allen verleugnete. Möglicherweise, daß die Satire sich auch nebenbei gegen den Stellvertreter Petri, den Papst, richten sollte". Er gibt damit die in ihrer zu allgemeinen Fassung stellenweise unrichtige Bemerkung Pichlers wieder, vgl. Pichler, Über das Drama des M. A.s in Tirol, S. 49. . . . „Das Stück

endet mit dem Wettlaufen, wo Petrus wie auch sonst überall (?) dem Spott als Zielscheibe hingestellt wird. Dieser Apostel muß es sich überhaupt gefallen lassen, trotz seiner hohen Würde sehr oft als komische Figur aufzutreten, — wie trefflich ihn Hans Sachs benutzte ist bekannt — als ob der Volkswitz auf solche Weise die Verleugnung des Erlösers strafen wollte". — Beide, Pichler wie Wirth, haben das Hauptmoment, das den Ursprung der Komik gerade in dieser Wettlaufszene bedingt, nicht erfaßt. Gewiß hat sich der „Volkswitz" auch des Apostels Petrus bemächtigt, (vgl. darüber das nächste Kapitel) und sicherlich müssen wir die volkstümliche Überlieferung bei dem Versuch, die Komik der Wettlaufszene zu erklären, gebührend in Betracht ziehen; jedoch in viel höherem Maße ist der Einfluß eines rein äußerlichen Moments zu werten, das im Verlauf der Entwicklung m. E. die Komik der Szene geradezu bedingte: ich meine die dargestellte Situation. Zum ersten Male hat m. W. darauf hingewiesen Creizenach, Gesch. d. neuer. Dramas I, S. 7. „Noch folgenreicher war die Herbeiziehung von Kirchengesängen, welche die Ereignisse des Ostermorgens auf Grund des Johannesevangeliums behandelten. Und zwar wurden hier zunächst zwei Szenen herausgegriffen: wie Maria Magdalena den Aposteln Petrus und Johannes meldet, daß die Leiche verschwunden sei, und wie dann Petrus und Johannes um die Wette zum Grabe laufen; Johannes kommt zuerst ans Ziel, . . . " und weiter:

„Also zum ersten Male rasche Bewegung anstatt der langsamen Feierlichkeit, wir werden noch sehen, wie später der Trieb nach weltlich-komischer Gestaltung diesen schwachen Punkt ausspähte und daran anknüpfte." Dieser Ansicht Creizenachs pflichtet Hammes bei in seiner „Untersuchung über das Zwischenspiel im deutschen Drama", Heidelberger Dissertation 1910.

Ein kurzes Eingehen auf die Entstehung und Entwicklung der Wettlaufszene wird die wesentlichen Momente klarer hervortreten lassen, wird zeigen, in wie hohem Maße gerade die dargestellte Situation die Komik in die Szene und damit in die Personen der Szene hineingetragen hat.

Die Forschungen von Mone, Die Schauspiele des Mittelalters, 2 Bände, Karlsruhe 1846, ferner von Milchsack, Die Oster- und Passionsspiele, Wolfenbüttel 1880, sowie vor allem die grundlegenden Untersuchungen von Lange, Die lateinischen Osterfeiern, München 1887, haben erwiesen, daß das deutsche

geistliche Drama — wie auch das französische und englische — auf die beim Gottesdienst an bestimmten Tagen (vor allem am Osterfest) gebräuchlichen Wechselgesänge zurückzuführen ist. Die „Osterfeiern", die ursprünglich aus 4 in Rede und Gegenrede gehaltenen Bibelsätzen bestehen, s. Lange a. a. O. S. 18, und in denen wir die Keime zu einer Weiterentwicklung zu echt dramatischer Darstellung erblicken müssen, werden erweitert. Eine der Erweiterungen, die man mit Rücksicht auf das schauende Volk in die mit Gesang begleitete Handlung einschiebt, ist das Auftreten der Apostel Petrus und Johannes, nach Joh. 20, 4: die Darstellung des Wettlaufs der Jünger unter dem Gesang der Antiphone: Currebant duo simul et ille alius discipulus precucurrit citius Petro ... s. Lange, a. a. O. Daß ein wirkliches Laufen stattfindet, beweist eine Beschreibung der Osterfeier in der Stiftskirche, die Gerbert in der vetus liturgia alemannica, nach einer Züricher Handschrift vom Jahr 1260, gibt: vgl. Pichler, a. a. O. S. 34:

„..... quo finito clerus cantat aliquantulum remisse antiphonam: Currebant duo simul ... et interim duo antiquiores et honorabiliores canonici casulati repraesentaturi Petrum et Johannem, quasi festinanter vadunt ad altare martyrum, sed junior citius seniore."

Der nächste Schritt ist der, daß den durch die Wettlaufszene und die Krämerszene zu Osterspielen erweiterten, in lateinischer Sprache gehaltenen Feiern eine deutsche Übersetzung beigegeben wird, wohl aus der klaren Erkenntnis heraus, durch das nunmehr verständliche Wort den Eindruck des Dargestellten zu vertiefen und so den erzieherischen Einfluß auf das Volk noch zu vergrößern. Zuletzt gewinnt der deutsche Text für die Spielaufführung die Oberhand. Verschiedene Momente, in denen wir oft Ursache und Wirkung zugleich erblicken müssen, bedingen endlich das Hinauswachsen der Spiele aus dem Rahmen der Kirche: zu große Zuschauermengen, zunehmende Verweltlichung, vor allem, Beteiligung von Laien usw. Vgl. dazu Wirth a. a. O., Creizenach a. a. O., F. Vogt, Mittelhochdeutsche Literatur in Pauls Grundriß der Germ. Phil. Straßb. 1903, II. Band, VI. Abschnitt, S. 328 ff. und ders. Gesch. d. deutschen Lit. Leipzig und Wien 1910, Band I, S. 71 ff. — Zu den Szenen, in denen bei dem oben skizzierten Stand der Entwickelung der Volksgeschmack gebieterisch sein Recht verlangt, gehört nun auch die Wettlauf-

szene; und in welchen Bahnen sich der damalige Volksgeschmack bewegt, zeigt am besten die umfangreiche Sammlung von Fastnachtspielen aus dem 14. und 15. Jahrh., herausgegeben von Keller, Lit. Ver., Bd. 28—30 und 46. Das zeitlich früheste deutsche Osterspiel, das 1391 geschriebene Innsbrucker Osterspiel, ed. Mone, Altteutsche Schauspiele, zeigt in der Wettlaufszene schon Spuren des Eindringens weltlicher Stoffelemente im Sinne des herrschenden Volksgeschmacks: nach dem durchaus ernst und würdig gehaltenen Lauf nach dem Grab und mitten in den feierlichen Schlußworten, die Johannes an das Volk richtet, heißt es da:

Vers 1174:

Ouch hatte ich mich vorgessen:
dy armen schuler haben nicht czů essen!
den sult ir czutragen braten,
schuldern und ouch vladen! —

ein für die Spielmanns- und Vagantendichtung typischer Zug. Vgl. Wirth a. a. O. S. 120ff.

Das um etwa 60 Jahre jüngere Wiener Osterspiel, ed. Hoffmann, Fundgruben II, und mit ihm die späteren, oben S. 16 genannten Spiele haben den Wettlauf zu einer vollständigen Posse gestaltet, die, was Roheit und Unflätigkeit angeht, in dem erwähnten Sterzinger Osterspiel am weitesten entwickelt ist.

Der in allen oben erwähnten Spielen übereinstimmend auftretende Zug: Petrus hinkt und fällt hin — erlaubt uns, rückschließend eine Erklärung über den Ursprung der Komik in der Wettlaufszene zu geben. Nicht deshalb, weil gerade Petrus, den sich das Volk in seiner Überlieferung gern als komisch gefärbte Figur vorstellt, in der Wettlaufszene beteiligt ist, ist diese Szene nun auch komisch gehalten worden: nein, in den ganzen volkstümlichen Petruserzählungen findet sich kein einziger Zug, der für den Petrus der Wettlaufszene bezeichnend ist! Der Gang der Entwicklung ist vielmehr umgekehrt. Zunächst ganz unabhängig von den Personen der Agierenden entwickelt die Situation der Szene aus sich heraus die Komik, die in einer karrikierenden Übertreibung der heftigen Bewegung des Laufens besteht: dem Hinfallen, oder zum mindesten die Bewegung des Laufens durch Zurschaustellung eines körperlichen Gebrechens, des Hinkens, zu einem Vorgang ausgestaltet, der in hohem Maße

die Heiterkeit des mittelalterlichen Publikums erregen muß. Vor der literarischen Fixierung solcher komischen Züge, die sich in ähnlichem Sinn auch in andern Szenen [1]) entwickeln, haben wir wohl eine lange Zeit der Improvisation anzusetzen, vgl. Hammer, a. a. O. Kap. I, und sehr leicht denkbar ist es, daß ein unbeabsichtigtes Mißgeschick eines der Darsteller der Wettlaufszene — daß er z. B. über dem Laufen ausglitt — ganz zufällig erst auf die in der Situation beruhende Möglichkeit einer allgemeinen Heiterkeitswirkung aufmerksam gemacht hat. Daß man sich dann bei dem in den Spielen unverkennbar zu Tage tretenden Bestreben, dem Volksgeschmack entgegenzukommen, diesen einmal erkannten Zug von größter „Bühnenwirksamkeit" nicht mehr hat entgehen lassen, liegt auf der Hand. Vor allem ist damit auch eine recht deutliche sinnenfällige Begründung für das Zuspätkommen von Petrus gefunden. Damit ist nun auch mit einem Mal klar, weshalb gerade dieser eine Zug: Petrus hinkt und fällt hin: in allen Denkmälern, die die Wettlaufszene komisch gestalten, übereinstimmend vorkommt. So unlösbar verbunden ist er schließlich mit der Wettlaufszene, daß ein Spiel des 16. Jahrhdts., das sonst alle komischen Bestandteile der Szene getilgt hat, ihn wie selbstverständlich beibehält, s. Ein Spil von der Urstend Christi in Herrigs Archiv 39/389. Die weitere Entwickelung vollzieht sich dann in einfacher Folgerichtigkeit, nur tritt je nach der Geschmacksrichtung derjenigen, die bei Aufzeichnung und Aufführung ausschlaggebend sind, die eine oder die andere komische Erweiterung jeweils mehr in den Vordergrund. Das Hinken oder Hinfallen gibt Veranlassung zu den mannigfachen Schimpfworten, in denen Petrus seinem gewiß übertrieben zur Schau getragenen Unmut Luft macht, es zieht ihm ferner den Spott seines Partners zu, auf den dann Petrus selber wieder die Antwort nicht schuldig bleiben kann: eine Streitszene, wie sie das Fastnachtspiel in unendlicher und derbster Variation aufweist. Wörtliche Anklänge an das Fastnachtspiel finden sich überhaupt mehrfach. Petrus wird im Sterzinger Osterspiel verhöhnt als „alter abgeritner gaul", dieselbe Wendung findet sich im Fastnachtspiel von den Pfaffenknechten, s. Keller, a. a. O. Bd. II, S. 697. Wie Petrus zur

---

[1]) Vgl. Dürre, die Mercatorszene im lat.-liturg., altdeutschen und altfranzösischen religiösen Drama. Dissertation Göttingen 1915.

Stärkung Wein trinkt im Egerer, Wiener, Sterzinger, Bozen-Haller Spiel, so der Diener Hulletusch im Fastnachtspiel Nr. 6;

„unt wolt gern in der warheit trinken,
dan ich bin geloffen, das ich muß hinken."

Die überraschend schnelle Heilwirkung des Weins finden wir, abgesehen von Trinkliedern jener Zeiten, auch im Fastnachtspiel Nr. 22, dem Neidhartspiel, wieder:

„Unt trinkt aus dem fleschlein im wirt pas".

Wirtshausszenen mit Würfelspiel, durstige Boten, Spaßmacher, kurz das ganze Repertoire des Schwanks mit seinen Szenen derbster Komik kennt auch das französische geistliche Drama des Mittelalters, wenn auch diese „Wettlaufszene" dem geistlichen Schauspiel in Deutschland (und in Italien) vorbehalten blieb. Die Darstellung des Apostels Petrus im französischen Drama jedoch bewegt sich durchaus in den Bahnen streng-kirchlicher Tradition, wie die verschiedenen „misteres und martires de s. Pere et s. Pol" beweisen, die durchweg sich den Hauptpunkten der Abschnitte 89/90 der Legenda aurea des Jacobus de Voragine anschließen; vgl. dazu Gröber, Grundriß der rom. Sprachwissenschaft II., 1. Abt., 1218 und Wilmotte, Les passions allemandes du Rhin dans leurs rapports avec l'ancien théâtre français. Paris 1898.

Auch der burleske Wettvorschlag: Wiener Osterspiel und Egerer Passionsspiel: zeigt, wie die Komik der Wettlaufszene und der Fastnachtspiele demselben Vorstellungskreis entspringt; vgl. dazu Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele, Quellen u. Forschungen 77 und Heinzel, Abhandlungen zum altdeutschen Drama, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Bd. 134, Wien 1896.

Was den einen Zug betrifft, daß Petrus unflätige Worte an Maria richtet, im Wiener und besonders im Erlauer Osterspiel III, so erklärt sich dieser aus einer Vermischung oder, besser gesagt, einer Verwechselung seiner Rolle mit der dem ungläubigen Thomas zugeteilten. Die andern Spiele schildern alle Petrus den Frauen gegenüber als ehrerbietig, während der ungläubige Thomas sich in groben Schimpfworten ergeht, die seinen Unglauben recht derb und sinnenfällig kennzeichnen sollen; vgl. dazu Wirth, a. a. O., 122. Einen Beweis dafür liefert uns die Tatsache, daß



sich auch anderweitig, infolge fehlerhaften Abschreibens aus der Vorlage Vermischung und Verwechselung der Reden beider Apostel finden. Im älteren Sterzinger Osterspiel überschüttet Thomas Maria mit einem Schwall unflätiger Worte, nachher entschuldigt er sich reuevoll. Das Erlauer Osterspiel III, dem das Sterzinger als Vorlage gedient hat, überträgt fälschlicherweise die Rolle des Thomas auf Petrus mit stellenweise wörtlicher Übereinstimmung; vgl. dazu auch Wirth, a. a. O., S. 120 u. 255 f.

Der Gang der Entwicklung innerhalb der Spielgattungen ist wohl der gewesen, daß sich die komischen Szenen, darunter auch die Wettlaufszene, zuerst in den Osterspielen herausbildeten, die bei der Darstellung des frohen Ereignisses der Auferstehung Christi solch weltlich-komisch gefärbten Zügen das Eindringen am leichtesten gestatteten. Nach dem Vorbild jener richteten sich dann auch die ernsten Passionsspiele. Als Resultat unsrer bisherigen Betrachtungen über die komische Gestaltung des Apostels Petrus in der Wettlaufszene hat sich ergeben, daß sich die Komik rein aus der dargestellten Situation entwickelt, ohne daß die Personen der Darsteller bzw. die diesen innewohnende Bedeutung einen wesentlichen Anteil daran haben. Eine „hypothetische Wettlaufszene", in der statt der Apostel Petrus und Johannes etwa X und Y als dramatis personae agierten, die aber sonst unter gleichen Bedingungen stünde, hätte notwendigerweise zu demselben komischen Handlungsverlauf geführt. Immerhin ist doch auch der Einfluß der volkstümlichen Petruslegende, in der der Apostel Petrus ebenfalls als komische Figur erscheint, deren komischen Züge aber auf ganz andern Grundlagen beruhen, nicht abzustreiten, da er die Entwicklung der Situationskomik dieser Petrusszene begünstigte, und mit dieser Einschränkung sind Pichlers und Wirths Anschauungen, s. o. S. 17, denen sich auch Heinzel, a. a. O., S. 344 anschließt, gelten zu lassen. Das Sterzinger Osterspiel berichtet z. B. in den Worten des Johannes:

> er (d. h. Petrus) hat unsers herren dreimal verholen,
> un hat das lempretl aus dem osterlamp gestolen,

eine Tat, die Petrus auch in den über ihn in der volkstümlichen Überlieferung umgehenden Erzählungen zugeschrieben wird.

Bedenken religiöser oder gar ästhetischer Natur, wie sie etwa dem gegenwärtigen Leser dieser Spiele kommen, scheinen

für Verfasser und Zuschauer der mittelalterlichen Zeit nicht gegolten zu haben, der Trieb nach komischer Ausgestaltung macht selbst vor der Person des Heilands nicht halt, vgl. Creizenach I, 197 f. Wenn Bedenken geäußert werden, so kommen sie von geistlicher Seite her, vgl. Creizenach, a. a. O. I, 200 f. und Wirth, a. a. O. S. 144.

Mittelalterliche Lebensanschauung und Geschmacksrichtung sind letzten Endes der Boden, dem die Komik in der Figur des Petrus der Wettlaufszene entwachsen ist, und in demselben Boden wurzelt die volkstümliche Petruslegende, deren Darstellung dem folgenden Abschnitt vorbehalten ist.

---

## II. Abschnitt.

### Petrus in der volkstümlichen Überlieferung.

Der folgende Überblick über die Darstellung des Apostels Petrus in der volkstümlichen Überlieferung, in der Petrus überwiegend als komische Figur behandelt wird, versucht zu zeigen, wie und warum sich dort die Komik mit besonderer Vorliebe gerade dieses Apostels bemächtigt hat.

Die systematischen Bemühungen der Kirche, die Gestalten der christlichen Heilslehre und damit die Heilslehre selbst, die als etwas ursprünglich Fremdes an das Volk herantraten, dem Volk nahe zu bringen, waren bald von Erfolg gekrönt. Die heidnischen Götter wurden verdrängt, ihre Stätten und etwaige ihnen geheiligte Denkmäler zerstört, und wo die völlige Ausrottung nicht so recht gelingen wollte, griff man zu einem bequemen Aushilfsmittel. Dadurch, daß man die Gestalten der heidnischen Göttersage durch ihnen ähnliche der christlichen Heilslehre ersetzte, gelang es auch so, das Heidnische nach Möglichkeit aus dem Volksgedächtnis zu verdrängen und das Neue, Christliche einzuwurzeln. Gar oft jedoch lugt unter dem christlichen Mäntelchen noch die Gestalt der Vorzeit hervor. Die aus einer solchen „Kreuzung“ von heidnischen und christlichen Motiven entsprungenen Volkssagen zeigen eine unverwüstliche Lebenskraft und erfreuen sich der besonderen Vorliebe des Volkes.

Der Apostel Petrus ist nun bei einer derartigen Substitution beteiligt.

In seiner Vorrede zur deutschen Mythologie, 4. Ausg. Berlin 1875–78, II. Bd., S. XXIX, weist Jak. Grimm auf die engen Beziehungen hin, die zwischen manchen Petruslegenden und heidnischer Sage bestehen.

„Es wird den urgemeinschaften unserer mythologie beizurechnen sein, daß der gott, oder zwei oder drei götter, vom himmel auf die erde herabsteigen; sei es die sitte und das leben

der menschen zu prüfen oder auf abenteuer auszugehen." Die christliche Einkleidung läßt Jesus und Petrus miteinander wandern, oder einen der beiden allein, mit sonst einem Begleiter, und diese erleben dann wie in der heidnischen Vorlage die mannigfaltigsten und meist komisch gefärbten Abenteuer. Im Nachtrag führt dann Grimm a.a.O. S. IX noch an: „Bei solchen Wandersagen kehrt der alterthümliche Zug wieder, daß der heimsuchende Gott drei Wünsche gewährt," vgl. auch die dort Bd. III der Mythol. Nachtrag IX/X näher angegebenen Beispiele. So ist es wohl begründet anzunehmen, daß manche komische Züge der heidnischen Vorlage bei der christlichen Einkleidung auf Petrus übertragen worden sind: Petrus tritt für Donar ein, s. Grimm a. a. O. und vgl. Heyck, a. a. O. I, S. 219, 220 und umso leichter ist diese Übertragung komischer Züge wiederum möglich gewesen, als auch die volkstümlichen Vorstellungen vom Apostel Petrus eine komische Gestaltung mit Notwendigkeit bedingen.

Außer diesem Umweg über ursprünglich heidnische Vorstellungen tritt Petrus vor allem auf direktem Weg in die volkstümliche Überlieferung ein und verliert dabei ganz beträchtlich von dem Glanz und der Würde, die die kanonische Überlieferung in zielbewußter Absicht auf ihn gehäuft hat.

Einmal mit der Gestalt des Apostels Petrus vertraut, ergreift die Volksphantasie diesen ihr dargebotenen Stoff zu selbständiger Ausgestaltung und geht dabei ihre ganz eigenen Wege. Grundlegend beeinflußt wird dabei die Volksvorstellung durch die Bildwerke, die Petrus nach der kanonischen Überlieferung als alten Mann, und mit einem Schlüssel bezw. einem ganzen Schlüsselbündel in der Hand darstellen, s. o. S. 14 und Detzel, a. a. O. Bd. II, 106.

Diese symbolische Andeutung der von der Kirche stets betonten Vorrangstellung des Apostels Petrus wird in der Volksphantasie derbrealistisch umgedacht, Petrus wird zu einem wirklichen Schlüsselträger, claviger, Pförtner, und hat den in mittelalterlicher Anschauung durchaus realistisch vorgestellten Pförtnerdienst am Himmelstor zu versehen. Anschließend an die Vorstellung des konkreten Pförtnerdienstes, den Petrus versieht, knüpfen sich dann, ähnlich wie an seine Erdenwanderungen in den oben berührten Wandersagen, die verschiedensten Abenteuer, die Petrus speziell hier den Einlaßheischenden gegenüber zu bestehen hat. Daß der mittelalterliche Volksgeschmack

diese Begebenheiten komisch zu gestalten und zu einer in ihrer Wandlungsfähigkeit unerschöpflichen Quelle des Ergötzens zu machen weiß, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Ein Standesgenosse erzählt z. B. ein Abenteuer von seinesgleichen mit dem Himmelspförtner, es mag ein Spielmann sein, da liegt es doch menschlich sehr nahe, wenn er seinen „Kollegen" mit Witz und Verschlagenheit über den Himmelspförtner, der dem Eintretenden Schwierigkeiten machen will, triumphieren läßt und Petrus so in die wenig würdige Rolle des Geprellten hinabdrückt — ein Zug, der auch in französischen Fabliaux des 13. Jahrhs. häufig vorkommt, vgl. Gröber, a. a. O. S. 624.

In hervorragendem Maße begünstigt nun auch das biblische Charakterbild eine dahinzielende humoristische Behandlung: es ist das Mißverhältnis zwischen Wort und Tat, das Unausgeglichene seiner sanguinischen Natur, das sich bei Petrus in der evangelischen Erzählung zeigt und das, wie in der noch berühmteren komischen Figur, dem „miles gloriosus", den Volkswitz geradezu herausgefordert haben muß. Ferner darf nicht vergessen werden, daß lange Zeit, und gerade in der Entstehungszeit solcher volkstümlichen Legenden, die literarische Verbreitung in den Händen der Spielleute und Fahrenden gelegen hat: selbst ernsthafter Stoff hat sich in des fahrenden Volkes lockerem Mund zu leichter, ja respektloser Rede gewandelt; glaubt man doch in den komischen Erweiterungsszenen der ursprünglich ernsten und würdigen geistlichen Schauspiele das Werk oder zum mindesten starke Anregungen der Fahrenden zu erkennen. Manch verkrachtem Kleriker — dieses Element ist erheblich unter den Fahrenden vertreten — wird es ein besonderes Vergnügen bereitet haben, seinen Spott an Petrus, dem Felsen, auf dem die Kirche aufgebaut zu sein behauptet, auszulassen, und so wird man auch in dieser Hinsicht das satirische Moment nicht vergessen dürfen; vgl. dazu Ehrismann Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des M. As. München 1918, Bd. I, S. 360 f.

Im allgemeinen aber tritt die reine Freude an harmlosem Scherz und gutmütigem Spott zu Tage, wie auch sonst Volk und Kinder Schwächen und Auffallendes mancher Personen dazu benutzen, ihrem Unterhaltungsbedürfnis dienstbar zu machen. Endlich ist die ganze mittelalterliche Anschauungsweise dazu

geeignet, einer komischen Auffassung des Apostels Petrus Vorschub zu leisten. Wie alle andern Gestalten der Volkssage stellt man sich auch den Apostel Petrus in derber Wirklichkeitsschilderung vor als Kind der eigenen robusten Zeit, der Begriff der historischen Treue ist noch nicht vorhanden; man zieht ihn gleichsam von dem hohen Piedestal, auf das ihn die Kirchentradition erhoben hat, herunter ins eigene wohlvertraute und derb-zugreifende Leben. Ein Umstand scheint noch besonders beachtenswert. Der mittelalterliche Volksgeschmack bekundet eine Vorliebe, Alter und Gebrechen mit seinem Spott zu verfolgen. Unter dem Einfluß der bildenden Kunst stehend, stellt man sich den Apostel Petrus körperlich als alten Mann vor, dessen Alter in Bildwerken vom 15. Jahrhdt. an auch durch eine Glatze gekennzeichnet wird; vgl. Detzel a. a. O. II, S. 10 ff. Dieser besondere Schönheitsfehler ist der Würde des Apostels ebenfalls gefährlich geworden. Und allgemein: sind also sonst schon Keime vorhanden, die eine humoristische Behandlung hervorzurufen geeignet sind, so hat gerade das höhere Alter des Petrus angesichts der Vorliebe, das Alter zu hänseln, solch lustige Geschichten in der Beliebtheit beim Volk nur unterstützen können.

Es sind so Gründe innerer wie äußerer Art, die, in ihrer Gesamtheit wirkend, die komische Behandlung des Apostels Petrus in der Volksüberlieferung bedingt haben. Ein Durchblick durch die wichtigsten literarischen Zeugnisse der volkstümlichen Petruslegende wird die einzelnen Momente noch klarer hervortreten lassen.

Als ältestes Zeugnis führen wir den lateinischen Spielmannsschwank des 10. Jahrhdts. an, den Modus von Heriger, s. Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8—12. Jahrhdt. III. Berlin 1892, Nr. 25 und II $^{3}$ 128 ff. Dort wird von Petrus erzählt, wie er beim fröhlichen Schmaus der Himmlischen den Küchenmeister spielt; der Fahrende, der die Geschichte erzählt, wird des Lügens bezichtigt, da Petrus doch der Himmelspförtner sei. W. Scherer bemerkt zu diesem Schwank. „Er bietet das älteste Beispiel jener gemütlich-humoristischen Behandlung der Heiligen und ihres himmlischen Haushalts, die sich in Märchen und Sagen bis auf die Gegenwart fortgesetzt hat.“

Für die Folgezeit sind die schriftlichen Zeugnisse dieser Art spärlich vertreten, aus dem Grunde, weil solche Volkserzählungen hauptsächlich auf mündlicher Überlieferung beruhen und nur zufällig den Weg zu einer schriftlichen Fixierung finden. Zu erwähnen ist aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhdts. ein anonymes deutsches Gedicht, mitgeteilt von Bächtold, Germania 33/270, auf das schon J. Grimm in seiner Mythologie a. a. St. hingewiesen hat. Vgl. ferner dazu Reinhold Köhler in seinen „Aufsätzen über Märchen und Volkslieder", Nr. 3 Sanct Petrus, der Himmelspförtner, wo vor allem die Verwandtschaft der deutschen Petruslegenden mit denen anderer Völker nachgewiesen wird.

Desto reichlicher fließen die Quellen, wenn wir in der Zeit der vollsten Entfaltung der bürgerlich-volkstümlichen Dichtung wieder den sichern Boden genau datierbarer schriftlicher Aufzeichnungen betreten. Aus dem vorhandenen Vorrat, der mündlichen Überlieferung sowohl wie aus ihm vorliegenden schriftlichen Vorbildern, schöpft vor allem Hans Sachs, oft über seine Vorlagen, die im einzelnen nicht immer genau anzugeben sind, mit eigener Erfindung hinausgehend.

Hans Sachs hat an den „Petrusgeschichten" so viel Gefallen gefunden, daß er manche davon mehrfach behandelt, im Meisterlied, als Schwank oder Gespräch, und eine davon als Fastnachtspiel. Eine protestantische Tendenz tritt in diesen, rein dem volkstümlichen Unterhaltungsbedürfnis dienenden Petruslegenden kaum hervor, wohl aber ist nach Hans Sachsscher Art meist eine Moral am Schluß angehängt. Das Meisterlied St. Peter mit der gais von 1546, s. Goetze, Fabeln und Schwänke, Haller Neudr. Bd. IV, S. 134, wird 1555 wieder behandelt in der Fabel: Sant Peter mit der Gais.

Sie beginnt mit der typischen Einleitung, daß Jesus und Petrus auf Erden wandernd eingeführt werden. Petrus maßt sich eine Kritik des göttlichen Regiments an:

Vers 26.

O, solt ich ain jar hergot sein  
Und solt den gewalt haben wie du,  
Ich wolt anderst schauen darzu,  
Fuern vil ain pesser regiment . . .

Vers 41.

Ich wolt wol pessre ordnung halten.

Allein schon die Bewachung einer Ziege, die ihm durch das Gebet einer Frau anvertraut wird, zeigt ihm seine menschliche Unvollkommenheit, sein Besserwissenwollen ist gründlich bestraft, und reumütig bekennt er zum Schluß seine Torheit:

Vers 112.

O her, vergieb mir meine dorheit.
Ich wil fort der regierung dein
Weil ich leb, nicht mer reden ein . . .

Vgl. dazu Goetze, a. a. O. Anmerkungen z. Bd. IV und Stiefel, Hans Sachs-Forschungen, Festschrift Nürnberg 1894, S. 123: „Schon früh muß die Verchristlichung solcher Mythen vor sich gegangen sein, und dieselben werden sich wohl mündlich, gleich Märchen, fortgepflanzt haben. Schwerlich indes hat S. seinen Stoff der mündlichen Überlieferung entnommen. Es hat gewiß lange vor ihm eine poetische Bearbeitung gegeben, die ihm und Waldis zugleich vorlag.“ Dieselbe Erzählung findet sich nämlich mit großer wörtlicher Übereinstimmung in Waldis Esopus (1548): Wie sant Peter wollte Gott sein, s. H. Kurz, Burkard Waldis Esopus, Leipzig 1882. Die Wanderungen Christi und Petri auf Erden nehmen ferner zum Ausgangspunkt das Meisterlied 1547: der faul pawrenknecht. ein kurz gesprech 1556: Sant Petter mit dem hern und faulen pawren knecht. Goetze, Fabeln und Schwänke Nr. 170. Auch hier ist Petrus die Verkörperung menschlichen Vorwitzes und menschlicher Kurzsichtigkeit.

Das Meisterlied 1550 Sant Peter mit dem lanczknecht berichtet, wie Petrus mit einem Landsknecht zusammen wandert und wie bei der Zubereitung des Essens der schalkhafte Landsknecht Petrus zu hintergehen sucht, indem er vor der gemeinsamen Mahlzeit heimlich die Leber ißt. Wie in dem Modus von Heriger (s. o. S. 28) und auch in der Wettlaufszene des Sterzinger Osterspiels (s. o. S. 23), so zeigt sich auch hier die Vermischung verschiedener Sagen: das Motiv vom heimlich gegessenen Leberlein mit der Petrussage, und Petrus erscheint abwechselnd als Betrogener, wie bei Sachs, oder selbst als

Betrüger. Es ist gleichzeitig ein Beleg für die große Beliebtheit solcher Erzählungen, welche Petri Erlebnisse mit dem Volk der „frumben Landsknechte" behandeln; vgl. dazu auch J. Bolte, in seiner Montanus-Ausgabe S. 562, Lit. Ver. 209.

Dient Petrus in dem Meisterlied (1555) St. Peter mit den klain fischlein, Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. VI, wieder zur Illustration einer vorgetragenen Lehre, so bringen die folgenden Gedichte Abenteuer, die für Petrus recht ungünstig verlaufen und die ganz in Hans Sachsscher Art mit behaglichem Humor und gutmütigem Spott vorgetragen werden:

Meisterlied 1551. Warumb sant Peter glaczet ist, Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. V, S. 185.

Während einer Wanderung übernachten Christus und Petrus bei einer Bäuerin und wollen als Gegenleistung für das gewährte Logis am nächsten Morgen Korn dreschen. Um die Langschläfer zu wecken, zupft die Bäuerin den vorn im Bett liegenden am Haar, recht unzart, am folgenden Morgen zur Abwechselung den hinten im Bett Ruhenden: beide Male trifft es jedoch Petrus, der es besonders schlau hatte anfangen wollen und sich durch die Ortsveränderung vor der Gefahr der nochmaligen Mißhandlung seines Haupthaars zu schützen versucht hatte. So kommt der arme Petrus vom Regen in die Traufe.

„Darumb malt man noch überal
Sant Peter gar glaczet und kal,
Seit die pewrin in also ruepft."

Ein andres für Petrus recht unangenehmes Abenteuer, das ebenfalls seine Kahlköpfigkeit erklären will, ist in dem folgenden Meisterlied (1551) behandelt:

Sant Petter auf der hochzeit, Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. V, S. 275, wo Petri Eigensinn die alte Erfahrung machen muß: wer nicht hören will, muß fühlen.

Jesus will Petrus zu einer Beerdigung mitnehmen, Petrus jedoch hat eine Einladung zu einer Hochzeit. Trotz wiederholter Warnung vor den „follen pawren", die nur auf Hader lauern, läßt Petrus sich nicht belehren, er setzt, wie so häufig, seinen Kopf durch und geht zu seinen Bauern. Aus Schabernack hat Jesus dem Apostel eine Sackpfeife angehängt und folgt ihm heimlich, um den weiteren Verlauf der Dinge zu beobachten. Die Bauern halten den eintretenden Petrus für einen Sackpfeifer

und fordern ihn zum Spielen auf. Petrus, der sich das Mißverständnis nicht zu erklären weiß, lacht die Bauern zuerst aus, dann wird er grob. Diese jedoch, nicht faul, fallen über ihn her, und jämmerlich zugerichtet kehrt Petrus von der Hochzeit zurück:

„Weil er nit folget und macht sich so fraczet,
Wuert er krelet und kraczet.
Und gerawffet so glaczet,
Darumb man in noch glaczet malt.“

Eine entsprechende Geschichte über den Ursprung von Petri Glatze gibt Sebastian Hilprants Meisterlied vom 10. Hornung 1552: „Sanct Peter mit der hochzeit“, vgl. J. Bolte, a. a. O. S. 483 und 562.

Die oben angeführten Geschichten, die sich mit Christi und Petri sowie der andern Jünger Erdenwandeln befassen, sind auch die Voraussetzung für den folgenden Schwank:

1549 Meisterlied: Der muellner mit dem schalkshergott.“
Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. V, S. 5,
1556 erneut behandelt: „Der ainfeltig mueller mit den spiczbuben,“ Goetze, Fabeln und Schwänke Nr. 168.
Petri Pförtneramt als Ausgangspunkt nimmt der Meistersang (1549) „Petrus mit den lanczknechten,“
1556 erneut behandelt: „Sant Petter mit den lanczknechten im himel“, Goetze, Fabeln und Schwänke Nr. 166.

Bewogen vom Mitleid für die einlaßheischenden Landsknechte, deren Flüche „Potz Sackerment“ er in seiner himmlischen Unschuld für fromme Redensarten hält, und wieder einmal alles besser wissend als der Herrgott, läßt Petrus auf seine Verantwortung die Rotte in den Himmel ein. Die streitenden und fluchenden Landsknechte, deren Zank Petrus schlichten will, belehren ihn bald über ihren wahren Charakter. Übel von ihren Fäusten zugerichtet und sein Unrecht bitter bereuend, führt er nunmehr Klage bei Gott über die üblen Gäste, die den Himmelsfrieden stören. Mit List schafft man die Rotte aus dem Himmel, der seitdem den Landsknechten verschlossen bleibt:

„weil sant Peter mit in det prumen.“

Goetze, a. a. O. sagt in seiner Anmerkung dazu:



„Wahrscheinlich ein im Volksmund umlaufender Scherz.“ Derselbe Stoff ist schon vor Hans Sachs bearbeitet in H. Bebels Facetiae Bd. I, S. 84, Fabula de laureariis, s. ferner weiter unten unter Frey, Gartengesellschaft und vgl. Boltes Anmerkungen zu seiner Ausgabe von Freys Gartengesellschaft, Lit. Ver. Bd. 197, S. 231 ff. Jedenfalls ein Zeichen von der großen Beliebtheit, deren sich gerade diese Petrusgeschichte zu erfreuen hatte.

Petri Gutmütigkeit bzw. sein eigenmächtiges Handeln ist des öfteren schuld an ärgerlichen Vorkommnissen, weil er ungeeignete Elemente in den Himmel einläßt; so in dem Meisterlied (1550) „Der Schneider im Himmel“, Goetze, Fabeln und Schwänke Nr. 334, später als Spruch (1563) „Der Schneider mit dem Panier“, II. Hälfte, dessen Stoff schon Bebel 1514 in einer Fabel behandelt hat, vgl. Stiefel, H. S.-Forschungen S. 80 ff. Bei Hans Sachs wirft der eingelassene Schneider, der früher selbst viel gesündigt hat, ergrimmt über die Missetat einer alten Frau auf Erden der Sünderin des Herrgotts Fußschemel an den Schädel. Als Gott zurückgekehrt ist und seinen Schemel vermißt, entdeckt man in dem von Petrus eingelassenen Schneider den Täter, der zur Strafe dafür aus dem Himmel gewiesen wird. Daß aber in andern Versionen diese rasche unbesonnene Tat Petrus selbst zugeschrieben wird, beweist Fischarts Anspielung der Flöhhatz (1577), vgl. Kurz, Fischart, 3 Bde. Leipzig 1866/67, II. Bd., S. 12.

„Gleich wie man von Sant Peter saget,
Der, als er Herr Gott war ein Tag
Und Garn sah stehlen eine Magd,
Warf er ihr gleich ein Stuhl zum Schopf,
Erwies also sein Peterskopf.“

Vgl. dazu Köhler, a. a. O. S. 67 und die entsprechenden Erzählungen vom Schneider bei: Frey, Gartengesellschaft, ed Bolte, Lit. Ver. 197, Nr. 109; Wickram, Rollwagenbüchlein (1557), ed. Bolte, Lit. Ver. 229, Nr. 150. Kirchhoff, Wendunmuth, ed. Österley, Lit. Ver. 95—99, I. Bd., S. 230, sowie die Anmerkungen Boltes zu den genannten Stellen seiner Ausgaben.

Ebenfalls von dem Himmelspförtner Petrus handelt Sachsens Meisterlied (1552) „Der munch mit s. Peter vor dem himeltor;“ Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. V, S. 312. Petrus

als Himmelspförtner läßt einen trotzig einlaßheischenden feisten Pfaffen, der selbstgerecht auf sein Leben voller guten Werke pocht, nicht in den Himmel. An dem mächtig Schimpfenden macht Petrus eine drastische Probe aufs Exempel: er schneidet dem Pfaffen den Bauch auf, und hervor quellen Hechte, Karpfen und andere Delikatessen:

„. . . gar rauch
Sant Peter den munich anzanck:
Sprach: Im schein der armuete
Hastu gessen das pest."

Diese Schilderung des Apostels ist insofern bemerkenswert, als sich darin eine gewisse protestantische Färbung kundgibt, die sonst den Petruslegenden bei Hans Sachs fremd ist. Als Quelle kommt nach Goetze a. a. O. Waldis Esopus 4/69 in Betracht. Eine andere Version führt R. Köhler a. a. O. S. 54, Anmerkung 1 an: „Die Fabel vom Mönch mit dem Hühnerbauch." „Als ein feister Mönch zum Himmelstor heranschreitet, weist ihn Petrus ärgerlich zurück und schilt ihn Hühnerfresser. „Lieber Petre," erwidert der Mönch unerschrocken, „schneide mir nicht den Bauch auf! Der Hahn möchte sonst krähen!" „Beschämt läßt ihn Petrus darauf eintreten." Vgl. dazu auch unten S. 48 ff. Hayneccius, Hans Pfriem, Haller Neudr. Nr. 36.

Die Verknüpfung der Petrusgeschichten mit dem sonst in unendlicher Variation begegnenden Motiv vom „geplagten Ehemann" zeigt Hans Sachsens folgender Schwank:

1559 „Der Mann floh sein bös Weib bis in die Höll hinab" s. Goetze a. a. O. Hat der Himmelspförtner sonst seine liebe Not, ungeeigneten Elementen den Eintritt in den Himmel zu wehren, so verzichtet hier trotz der bereitwilligst geöffneten Himmelspforte der geplagte Ehemann lieber auf alle Himmelsfreuden, als daß er mit dem „Ehedrachen", der schon vorher seinen Platz im Himmel gefunden, wieder zusammensein müßte. Der Ehemann verschwindet in komischer Eile und mit den ironischen Worten zu dem verdutzten Petrus, daß dieser es sich mit der „Taratantara" recht gut gehen lassen möge. Schon Bebel hat diesen Stoff in den Facetien Bd. I, S. 85 behandelt, auch sonst kehrt die Erzählung wieder, vgl. Österley, Anmerkungen zu Kirchhoffs Wendunmuth Bd. I, S. 365, desgl. Stiefel,

Hans Sachs-Forschungen S. 154 und endlich weiter unten unter Frey.

Bezeichnend für Hans Sachsens die volkstümliche Auffassung widerspiegelnden Humor in der Behandlung des Apostels Petrus sind endlich die mehrfachen Bearbeitungen des Motivs, wie Petrus, auf einige Zeit von seinem Pförtneramt beurlaubt, sich auf Erden mit seinen alten Freunden vergnügt. Sie zeigen so recht, wie die Volksphantasie den Heiligen, ja auch Gott „in rein menschliche Verhältnisse hineinzuversetzen liebt und mit dem Heiligen auch einmal eine harmlose Neckerei zu treiben sich unterfängt." (Vogt, Gesch. der deutsch. Lit. 1910, Bd. I, S. 328/29.

Meisterlied (1546) „Sant Petter kam auf Erden."
Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. IV, S. 141.
1553: „Ein gesprech zwischen Sankt Peter und dem Herren von der jetzigen Welt Lauff."
Goetze, Fabeln und Schwänke Bd. I, Nr. 138, S. 356
und zum dritten Male behandelt in einem Fastnachtspiel:
Sankt Peter verabschiedet sich bei seinen freunden.
Goetze, Fastnachtspiele. Nr. 67.
(Nach dem „gesprech").

Der Herr bewilligt Petrus einen achttägigen Urlaub:

„mit meinen freunden mich zu letzen
all meins unmutz mich zu ergetzen
Weyl es jetzt gleych vor Faßnacht ist"

mit dieser löblichen Absicht zieht Petrus los und nutzt seine Zeit nicht schlecht, er vergißt Amt und Himmel und alles darüber und bleibt einen ganzen Monat aus,

„bis jin eins tags der kopff thet we
von der fullerey und uberflus ..."

Da fährt er denn wieder zum Himmel hinauf, und dort ist man nur froh, daß man ihn endlich wieder als Pförtner hat. Im nächsten Jahr erlaubt ihm der Herr, einen ganzen Monat wegzubleiben, und mit köstlicher Schalkhaftigkeit denkt Petrus bei sich:



„so bald kumb ich nit wider.
Ein Monat zwey so will ich bursirn,
Mit meinen freunden jubilirn."

Jedoch „kert er am dritten tage wieder
Gen Hymel und gar sawer sach."

Auf Erden sei nichts mehr los, klagt er dem lächelnden Herrgott, Krieg und Sterben herrschten, und was wohl das Schlimmste:

„Gar nimant fueret mich zuem wein!
O herr, wie pald gedacht ich dein."

Was so Hans Sachs mit seinem von ausgesprochener Roheit unberührten Humor als schalkhafte Neckerei und harmlosen Spott gibt, wird in den gleichzeitigen Schwanksammlungen als weit derbere Kost aufgetischt. Es fehlt hier der veredelnde Einfluß einer dichterischen Persönlichkeit, wie Hans Sachs sie ist.

Die Quellen sind für diese Sammlungen vielfach Hans Sachs, ferner dessen Vorlagen, die seit 1548 in deutscher Übersetzung erschienenen Facetien von Bebel, Waldis Esopus, manches ist wieder eigene Erfindung, und alles doch schließlich dem im Volk heimischen Stoffschatz entsprungen.

Für unsre Darstellung kommen davon in Betracht: Frey, „Gartengesellschaft"; Schumann, „Nachtbüchlein"; Kirchhoff, „Wendunmuth"; während des berüchtigten Michael Lindners „Rastbüchlein" und „Katzipori" für unser Thema nichts enthält.

I. Frey, Gartengesellschaft (1556) ed. Bolte, Lit. Ver. Nr. 209.

Kap. 44. „Wo der landsknecht wohnung sein werd, wann sie gesterben," nach Bebels Fabula de lanceariis, Facetiae Bd. I, 84.

Eine Rotte bei Pavia erschlagener Landsknechte sucht für ihre Seelen einen Ruhesitz. Die Teufel sehen in Riesenangst das Fähnlein anrücken und verrammeln eiligst das Höllentor vor den unheimlichen Gästen. An der Hölle abgewiesen, ziehen die Landsknechte zum Himmel, wo ihnen der Himmelspförtner Petrus den Eingang verwehrt. In groben Worten, wie sie in einer Unterhaltung mit Landsknechten nötig sind, fährt Petrus sie an:

„trolt euch fort, oder ir werden bald etwas newes vernemen. Ir sind nichts dann bluothund, gotslästerer, arme leuth macher, verfluochte, verzweifelte und gottloß leuth, ziehend nur fort, ir

blûtzapffen!“ In vollem Grimm legt da aber der Hauptmann los und hält Petrus ein Spiegelbild von dessen eigenem Charakter vor: „Deinen herren, meister und deinen got hastu falschlich und meineydlich zum dritten mal verleugnet und verschworn ... Petrus was schamrot worden und forht übel, dweil der hauptmann so laut schrye, das es die andern im himel hören wurden.“ Er beschwichtigt die Aufgebrachten und weist ihnen das Dorf Beyt-ein-weil als Aufenthalt an.

Diese Petruserzählung ist vor allem bezeichnend für die volkstümliche Vorstellungsweise: Petri einmal bewiesene Charakterschwäche wird, in Verbindung mit seinem Pförtneramt, die unmittelbare Veranlassung der Komik. Bezeichnend ist auch die mit wahrhaft diebischer Freude vorgeführte Verlegenheit des um sein „Renommee“ ängstlich besorgten Himmelspförtners (ein Zug, der sich ähnlich in den Eifersuchtsanwandlungen des Petrus gegenüber Johannes in der Wettlaufszene der geistlichen Spiele vorfindet —), der kleinlaut geworden und unter dem Zwang der inneren Unfreiheit ein klägliches Kompromiß eingehen muß.

Dieselbe Erzählung findet sich bei Kirchhoff, Wendunmuth, s. u., ferner teilt Bolte eine poetische Bearbeitung davon mit, vgl. Bolte, Frey, „Gartengesellschaft, Anmerkungen S. 231 f. Es ist ein Gedicht aus der Schwanksammlung des hessischen Poeten Dietrich Marold (1608); der Ton ist noch derber, vgl. die Worte, mit denen hier der Hauptmann den Apostel abkanzelt:

„Daß dich all sacrament drin schendt,
Mitt deinen bladtgen kahlen kopff! ...
Und du wilt uns, du loser tropff,
Vil schendten iezt und schmehen noch,
Darzu auch nicht eynlaßen doch.
Flux pack dich von dem loch behendt,
Oder jag dir, beim sakrament,
Ein pfundt durch beed arschbacken dein!“

Kap. 45 bringt die schon bei Hans Sachs (s. o.) erwähnte Erzählung von Petrus und dem geplagten Ehemann. Der Ehemann verschwindet hier mit den treuherzigen Worten:

. . . „nein, nein, lieber Peter mein, sitz du zů ir!
Du würst ir bald genug haben!“

und schwenkt nach Beyt-ein-weil ab.

Kap. 109 erzählt von dem hitzköpfigen Schneider, den Petrus während Gottes Abwesenheit in den Himmel eingelassen hat und der dann des Herrgotts Fußschemel nach einer alten Frau wirft. Dasselbe behandelt Hans Sachs, s. o. S. 33.

II. Valentin Schumann, Nachtbüchlein (1559), ed. Bolte, Lit. Ver. 217, Nr. 43, S. 272, bringt die schon bei Hans Sachs erwähnte Geschichte: „fabel von Christo und sanct Peter, auch einem faulen bawren knecht und einer endtlichen bawren magd, vgl. Bolte, a. a. O. S. 410.

Nr. 45, S. 280 a. a. O. „Ein fabel von einem landsknecht, dem sanct Peter drey wünsch erlaubet, unnd wie ers anleget, das sie ihm zů nutz kamen.“ Petrus und Johannes wandern zusammen, kommen von Böhmen nach Düringen in die Gegend von Halle; ein Landsknecht, der sich auf Quartiermachen versteht, ist den beiden in allem behilflich, und als Belohnung für seine Dienste wird ihm von Petrus die Erfüllung dreier Wünsche zugesagt; diese drei Wünsche sind aber derart, wie sie eben nur in der Umgebung der andern Geschichten im „Nachtbüchlein“ geäußert werden können, und der Zorn Petri über die Unvernunft des Landsknechts ist wohl begreiflich. Zum Schluß behält jedoch der Landsknecht recht.

III. Kirchhoffs „Wendunmuth“ (1563) ed. Oesterley, Lit. Ver. 45—49, variiert in Buch I, Nr. 108 die schon bei Frey, a. a. O. Kap. 44 behandelte Erzählung. Der Titel: „Warumb die landsknecht in himmel und nicht in die hell kommen“ läßt die die Abänderung schon erkennen. Petrus läßt hier die Landsknechte in den Himmel ein, freilich erst, nachdem er sich vorher hat böse Worte sagen lassen müssen:

„Ist dir, du glatzkopf, vergessen, was du hast getrieben . . .?“

Selbst Nebensächliches behandelt die Volkssage gern im Zusammenhang mit der Gestalt des Petrus, s. Kirchhoff, a. a. O. Bd. I. Abt. 2, Nr. 93:

„Ein frag, was sanct Peter für ein messer gehabt.“

Weil Petrus nach dem biblischen Bericht ursprünglich dem Fischergewerbe oblag, muß das Messer, mit dem er dem Häscher

Malchus das Ohr abschlug, notwendigerweise „ein fischerblanten“ gewesen sein.

Die weitere Erzählung bei Kirchhoff a. a. O. II Buch, Nr. 57, S. 108: „Sanct Peter und Paul roth gemahlet, warumb?“ ist bemerkenswert wegen des protestantischen Einschlags; beide Apostel haben auf dem Bilde deshalb rote Köpfe, weil sie sich vor Gott wegen des zerrütteten Zustands ihrer Kirche schämen.

Auf ein neues Gebiet führt endlich die Erzählung im „Wendunmuth“ IV Buch Nr. 220, III. Bd. S. 201:

„Eine predigt von sanct Peter,“ wo Kirchhoff eine mittelalterliche volkstümliche Predigt vorführt. Ein Pfarrherr lobt Petrus in einer Predigt wegen seines Mutes, den der Apostel bei Jesu Gefangennahme durch die Schwerttat bekundet. Im Eifer der Rede vergißt er sich jedoch: „denn sanct Peter,“ sprach er, „hatte einen verwornen Peterskopf, könte nicht viel leiden und war allezeit ein böser Dieb, soviel als ein mensch, der leichtlich ist in harnisch zu bringen.“ Ein Bäuerlein, dessen Patron Petrus ist, nimmt den seiner Ansicht nach zu Unrecht geschmähten Apostel in Schutz: „Judas war ein Dieb, der trug den beutel, Joan 12, und sanct Peter sonst ein schlüßel und hie ein schwert, so werden sie ja auch beide gemahlet.“

Diese Erzählung ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Sie zeigt einmal, in welch hohem Maße die bildliche Darstellung des Apostels die Volksvorstellungen beeinflußt, und zweitens vermittelt sie ein Bild des Apostels Petrus, wie dieser in volkstümlichen Predigten behandelt wird, wo unbedenklich Menschliches, Allzumenschliches eingeflochten wird im Sinne der volkstümlichen Überlieferung des vorstehenden Abschnitts.

---

## Abschnitt III.

### Der Apostel Petrus im Drama der Reformationszeit.

Der Höhepunkt der Entwicklung der geistlichen Schauspiele liegt im 15. Jahrhdt. Die neue Zeit des 16. Jahrhdts., beherrscht von den tiefgehenden Bewegungen des Humanismus und der Reformation, bringt für die alten kirchlichen Dramen ernste Hemmungen, denen sie schließlich erliegen. Während die großen Anregungen des Humanismus neue Wege und neue Stoffe und Ziele auch für das Drama erschließen und diese dann in erfolgreichen Wettbewerb mit dem das alte kirchliche Drama fast ausschließlich beherrschenden Stoffe, der Darstellung der Passion Christi, treten, ist die Stimmung des neuen Glaubens dem alten geistlichen Schauspiel geradezu feindlich gesinnt. In seinem „Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi," s. Clemen, Luthers Werke in Auswahl, Bonn 1912, Bd. I, S. 154 ff., sagt Luther: „uñ wer also sich darynnen ubet, d'thut besser dan das er alle passiō hôret." Für Luther konnte, genau so wenig wie Prozession und Wallfahrt, die Teilnahme an Passionsspielen etwas religiös Wertvolles darstellen, da all dies doch nur äußeres Werk war; vgl. dazu auch Holstein, Die Reformation im Spiegelbild der dramatischen Literatur, Halle 1886, Verein für Reformationsgeschichte, und R. Froning, Das Drama der Reformationszeit, Bd. XXII in Kürschners National-Literatur, Stuttgart. Vor allem hat wohl der Umstand diese protestantische Abneigung gegen das alte geistliche Schauspiel hervorgerufen, daß die alten Spiele mit ihren zu Volksbelustigungen gewordenen komischen Szenen sehr oft allen heiligen Ernst, der ihnen früher innewohnte, vergessen haben. Was uns daher von dieser Dramengattung in diesem Zeitraum für unsre Darstellung vorliegt, sind nur wenige Stücke, manche schon in protestantischem Sinne zurechtgemacht. Außer dem oben angeführten Ausspruch Luthers noch zwei Zeugnisse, die beweisen, wie

wenig mehr in der Reformationszeit die alten geistlichen Spiele geschätzt werden:

„Auf katholischer Seite erklärt Macropedius im Prolog des Lazarus 1541: er würde nicht wagen, Christi Leben und Leiden auf die Bühne zu bringen." Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur Bd. II, S. 93, Anm. 1.

Für Brandenburg bezeichnet folgender Beschluß der Geistlichkeit vom 30. Mai 1598 das Ende der Passionsaufführungen: „daß mit der Darstellung der Angst und Schmerzen Christi in dem Häuslein am Dom am Palmsonntag billig nachzulassen sei, indem die geistliche Betrachtung des Leidens Christi dadurch verhindert und gleichsam in ein Komödienspiel verwandelt werde; daß die vermeintliche Sepultur am Karfreitag abzuschaffen, das Fußwaschen spiritualiter und nicht wie ein Spiel zu halten, das Laufen der Jünger am heiligen Ostertag einzustellen sei;" nach Holstein, a. a. O. S. 131. Joachim Greff, der 1538 ein Gedicht „vom Leiden und Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi" verfaßt hat und dieses dann dramatisieren will, steht davon ab, nachdem er Luthers Mißbilligung erfahren hat; was davon zur Ausführung gelangt, ist eine Art Osterspiel, 1542, das lediglich die Auferstehung Christi behandelt, selbstverständlich ohne die frühere Wettlaufszene. „Petrus bittet am Schluß namens der Jünger, Christus wolle ihren Glauben stärken und fordert das Volk auf, das Lied Martin Luthers (!) ‚Christ lag in Todesbanden' zu singen." Holstein, a. a. O. S. 134.

Sebastian Wild zu Augsburg (1566) verfaßt ein Spiel „Der Passion und die Auferstehung Christi," vgl. Hartmann, Das Oberammergauer Passionspiel . . . S. 85 ff. Die Darstellung der Handlung, und was uns im besonderen hier angeht, die Charakterzeichnung des Apostels Petrus, zeigt engen Anschluß an die evangelischen Berichte, die komischen Bestandteile sind ausgemerzt, und die Wettlaufszene der Apostel ist zu einer Bühnenanweisung zusammengeschmolzen:

Petrus:

Komb, laß uns auch zum Grabe schawen!
Uns môchten betriegen die Frawen.

Johannnes eylt vor zum Grabe und spricht . . . .
Das Spiel des Bartholomäus Krüger (1580):

„Eine schöne und lustige newe Aktion
Von dem Anfang und Ende der Welt,"

ed. K. Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrhdt. Leipzig, 1868, II. Bd. erinnert an das alte Passionsspiel, weil es die ganze Erlösungsgeschichte umfaßt; jedoch sind keinerlei komische Bestandteile darin enthalten, und, was für unsre Betrachtung wichtig, in der Darstellung des Apostels Petrus zeigt sich ausgesprochene protestantische Tendenz. In dem letzten Gericht, Akt V, Szene I, S. 106 ff. verwahrt sich Petrus dagegen, daß der Papst sein Nachfolger sei; der Papst

„hat wider dich und mich gelogen ....
er sprach das ich im geben het
die gwalt, das alles, was er tet,
solt, herr, dein ernster wille sein,
darzu ich spreche lauter nein.
ich hab befolen, herr, dein wort,
zu predigen an allem ort,
so weit nur get die ganze welt.
Dem bapst geliebet mer das gelt. —

und nun zählt Petrus die Sünden und Verbrechen auf, die die Protestanten dem Papst zur Last legen: Ablaßkram, Verbrechen am Abendmahl, Hurerei usw.

Dieselbe Verwertung der Figur des Apostels Petrus als Ankläger, nur in noch viel ausgedehnterem Maße und viel bewußter, finden wir dann in dem eigentlichen protestantischen Tendenzdrama.

Die große Umwälzung der Reformation, das Neue, das in die innersten Tiefen des Volkes hineindringt und hoch und niedrig bewegt und dazu zwingt, irgendwie Stellung dazu zu nehmen, dies alles findet naturgemäß seinen Ausdruck auch im Drama. Ist ja doch die dramatische Darstellung mit Rede und Gegenrede besonders geeignet zu polemischer Ausgestaltung von Gedankengängen und Fragen, um die der Kampf der Meinungen tobt. In dem so entstehenden protestantischen Tendenzdrama fällt dem Apostel Petrus eine entscheidende Rolle zu.

Mit wuchtigen Streichen zertrümmern die Kämpfer der neuen Anschauung das gefälschte Bild des Apostels Petrus, das die Überlieferung der alten Kirche zielbewußt und mit geschickter

Umschreibung der tatsächlichen Verhältnisse vor den Gläubigen errichtet hatte und auf das die hierarchischen Ansprüche sich gründeten. Im wissenschaftlichen Geist des Humanismus geht man jetzt auf die Quellen zurück, die zudem Luthers glorreiche Übersetzungstat weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat, und entwirft nunmehr ein neues, von keiner späteren Überlieferung getrübtes Bild von dem Apostel Petrus. Man betont dabei vor allem die apostolische Einfachheit Petri, der solchergestalt als Ankläger auftritt gegen das Papsttum, das, im Taumel moralischer Verkommenheit und weltlicher Machtgelüste, trotzdem noch die Stirn hat, sich den Nachfolger und Statthalter Petri zu nennen. Diese Verwendung des Apostels Petrus in der Gegenüberstellung mit dem Papst ist typisch für das protestantische Tendenzdrama.

Eine scharfe Klinge im Streit führt auch der als Künstler bedeutende Niklaus Manuel, ed. J. Baechtold, Frauenfeld 1878.

In den beiden, 1522 zu Bern aufgeführten Fastnachtspielen
I. „Vom Papst und seiner Priesterschaft" und
II. „Von Papsts und Christi Gegensatz"
tritt Petrus mit flammenden Anklagen gegen das Papsttum hervor, und mehr noch als die Worte wirkt die bloße Gegenüberstellung.

I. Inmitten eines prunkvollen Gefolges wird der Papst auf einem überhöhten gleißenden Sitz einhergetragen, die Apostel Petrus und Paulus kommen zu dem Aufzug hinzu, und Petrus erkundigt sich, wer das sei: ein Türke, ein Heide oder ein armer Mensch, dem beide Füße fehlten, und ganz erstaunt hört er von einem „cortisanen," daß das sein Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl zu Rom sei. Der Höfling wundert sich nun seinerseits, daß Petrus das überhaupt habe vergessen können; jedoch Petrus erklärt dem immer ungläubiger Zuhörenden:

Vers 1494 ff.

Das sind mir frömbd und ungehört sachen!
Wie könd ich doch ein statthalter machen
Über sölich land und lüt?
Ich hatt doch uf ertrich nüt.
Woher kommend im die richen land
Zů sinem gwalt und grossen stand?
Ich weiss ouch nit gar wol darvon,
Ob ich ie gen Rom si kon."

Der Höfling klärt dann Petrus über den Papst und seine Macht auf, unterbrochen von Petrus, der glaubt, daß da die Wahrheit „wüest verderbt“ werde, und er schließt dann mit der wohlgemeinten Warnung:

„Hüet dich, Peter, und red im nit darin,
Wiltu anders ouch nit in dem ban sin!“

Der einfache Sinn des Apostels empört sich über solch frevelhafte Anmaßung:

Vers 1583:
Ich hab in warlich nit gesetzt
Das ist doch freflen wider gott!
Ich was ein schlechter armer zwölfbot,“

und scharf wendet er sich gegen die Vorstellung der Gnadenwirkung der „guten Werke,“ Christi Blut, das allein die Vergebung gebracht habe, „Ligt zu Rom nit in der kisten beschlossen.“ Als Petrus so seiner Empörung Ausdruck verleiht, scheut sich der „cortisan,“ ihm noch mehr vom Papst zu berichten, er befürchtet das jähzornige Aufbrausen des Apostels, der ihm möglicherweise den „grind zerspalte,“ wie er es an Malchus bewiesen habe. In dieser etwas humoristisch gefärbten Stelle: Vers 1610—17, spielt wohl die besonders in Süddeutschland gepflegte Darstellung des Apostels mit hinein, wie wir sie in den früheren Abschnitten vorgeführt haben.

Der Höfling wundert sich endlich, daß Petrus ein Fischernetz trägt statt der Schlüssel, die, wie die Kirche lehre, jedem den Himmel öffnen könnten. Auch diese Behauptung der Kirche macht Petrus zunichte:

„Die schlüssel zum himmel hab ich nit allein,
Christus gab sie allen christen gemein.“

Mit entschiedenen Worten weist Petrus die päpstlichen Anmaßungen zurück, die alle unter der Flagge des Statthalters Petri geschehen, und erkennt keinerlei Gemeinschaft mit dem Papst, dem wahren Antichrist, an:

„Er sol sich nit nennen nach minem namen,
Wir rimend uns gar nüt zůsamen.“

Paulus muß es ihm bestätigen, daß er nie daran gedacht habe, eine besondere Stellung vor allen andern Jüngern zu beanspruchen. Zum Schluß weist Petrus nachdrücklich darauf hin, daß einzig und allein der Opfertod Christi der Welt Sünden vergeben könne, der Papst aber, der dies sich anmaße, sei ein schlang, der nur in Wollust dahinleben wolle, die ihm anvertrauten Seelen verkaufe und Blut vergieße. Die gerechte Strafe bleibe dafür nicht aus:

Vers 1760.

„Doch gott, der kein früemess verschlaft,
Der lasst die gottschmach nit ungestraft!"

Absichtlich ist dieser Durchblick durch Nikl. Manuels Fastnachtspiel so ausführlich gehalten worden, um einen Vergleich mit dem früheren Petrusbild der vorausgehenden Abschnitte in möglichst großem Umfang zu ermöglichen: die neue protestantische Einstellung vernichtet das alte und schafft die Gestalt des Apostels Petrus neu aus dem Geiste der neuen Zeit.

II. In dem zweiten Fastnachtspiel „Von Papst und Christi Gegensatz" dient Petrus auch wieder zur Illustration des krassen Gegensatzes zwischen biblischer Wahrheit und päpstlichem Trug.

Auf der einen Seite zieht Christus und sein Gefolge, die Jünger, darunter Petrus, und Lahme und Bettler dahin, ihnen entgegen kommen der Papst und sein Hofstaat, in Pracht und Herrlichkeit einherreitend. Zwei Bauern tauschen über diesen Gegensatz ihre Meinungen aus und erklären so gleichsam den Zuschauern das gestellte Bild. Der eine fragt:

Cläiwe Pflug:

Was gemeint der alt glatzet fischer darmit,
Daß er so dapfer neben im daher tritt?

und er erhält als Antwort

Rüede Vogelnest: Der alt fischer das ist sant Peter.

Schon Baechtold, Nikl. Manuel S. CXXXVII, hat erkannt, daß die Veranlassung zu diesem kurzen, aber umso wirksameren Spiel „in einer bildlichen Darstellung zu suchen ist, die in der Reformationszeit als beliebter Holzschnitt usw. herumgeboten wurde."

In einem andern Werk Manuels, Barbali, entstanden 1526, das eine Disputation eines jungen Mädchens mit katholischen

Geistlichen behandelt, tritt Petrus zwar selbst nicht handelnd auf, umso eifriger wird jedoch über seine Stellung gestritten, werden seine Worte als Beleg angeführt: Vers 541, 587, 665, 783, 849 usw. Auch hier wieder die großen Gegensätze zwischen katholischer und protestantischer Auffassung des Apostels Petrus:

Der Pfarrer Hiltprand Stůlgang hält sich an die altkirchliche Lehre:

Vers 847.

„Min meinung und grund, dabi ich blib,
Das ist, daß Petrus der obrest ist.
Under allen jüngeren Jesu Christ;
An des statt sitzt der römisch gott,
Darum gilt billich sin gebot."

Jedoch die bibelfeste Barbali, der zur Verzweiflung ihrer Gegner „das mul gat, wie einer wasserstelzen der hinder," macht jene Argumentationen mit der biblischen Wahrheit zunichte:

Vers 824.

„Ich erzeig mit dem euangelio,
Dass die wort von S. Peter nit sind also
Mit der red unsers herren Jesu Christ,
Dass kein zwölfbot me, denn der ander ist;"

und Vers 842.

„Petrus was nit me, denn ein ander zwölfbot,
Dass er das euangelium predigen sott;"

und auch die kirchliche Überlieferung von der angeblich Petro allein übertragenen Schlüsselgewalt weist die tapfere Streiterin als Fälschung nach: Vers 1177.

Und endlich: wie wenig, nach Manuels Meinung, die päpstliche Partei im Grunde ihres Herzens an den von ihnen für das dumme Volk konstruierten Petrus glaubt, der gerade gut genug ist, um die hierarchischen Ansprüche zu legitimieren, zeigen die Worte eines Schranzen am päpstlichen Hof, im ersten Fastnachtspiel „Vom Papst und seiner Priesterschaft,"

Vers 859:

Darumb söllend wir gar flissig losen,
Was der bapst welle von uns han.

Was gat uns den Christus an.
Und Petrus mit dem glatzeten Grind
Die beid arm bettler gewesen sind?"

Diese Gedankengänge, die, der protestantischen Auffassung entsprungen, den Apostel Petrus als Ankläger des Papsttums auftreten lassen, kehren in dem „Pammachius" des Naogeorg wieder, einem 1538 lateinisch verfaßten Drama, das 1539 von Menius ins Deutsche übersetzt wurde; vgl. Holstein, a. a. O. S. 201 und Froning, Das Drama der Reformationszeit, S. 183 ff.

Im ersten Akt treten Christus, Petrus und Paulus auf, und Christus sagt, daß der Teufel, den Petrus „ein 'brüllenden lewen' recht genant" habe, nunmehr auf Erden sein Wesen treibe. Die Hoffnung, die der fromme Petrus auf den tugendsamen Bischof Pammachius zu Rom gesetzt hat, wird schmählich zuschanden gemacht: auch dieser hat mit dem Teufel einen Bund geschlossen. Es setzt nun die eigentliche Handlung des Stückes ein, Pammachius setzt den Kaiser Julian ab.

In der großen Szene zwischen Pammachius und dem Kaiser Julian fragt dieser, ob sich Pammachius mit seinen Machtansprüchen auf Petrus berufen könne, jedoch der Bischof antwortet: Froning, a. a. O.

Vers 1313:

Mein Vorfarn sind all Narrn gewesen! . . .
Han nie gwüst, wie man zu ehrn kom . . ."

und weiter

Vers 2527.

„Die Apostel, Bischoff fur alten jarn,
Sagt er, sind gewesen eitel Narrn,
Das sie nur stracks gepredigt han,
Umb Pracht sich nichts genomen an."

Und trotzdem braucht Pammachius Petrus und seine Nachfolger, die er eben noch verhöhnt hat, wieder dazu, um seine Machtansprüche zu begründen; und Nestor, der Kanzler Julians, bemerkt dazu in bitterem Spott:

Vers 2767.

Sanct Peter und Paulon sie furgeben!
Die han kein keyser bey jrem leben

Vom Reich entsatzt — Ists nicht ein spot? —
Und sollns nu thun nach jrem tod?"

Später, im III. Akt, Szene 5, Vers 3297 ff. begründet der Sophist Porphyrius, der vertraute Ratgeber des Papstes, noch einmal die päpstliche Vormachtstellung mit der Zurückleitung der päpstlichen Macht auf die Sonderstellung des Apostels Petrus, dem der Herr bei seinem Scheiden die Schlüssel und deren Gewalt, zu binden und zu lösen, verliehen habe.

Im IV. Akt, Szene 3, treten Christus und Petrus wieder auf und sind entsetzt über die päpstliche vermessene Verworfenheit. Petrus vor allem fühlt sich durch die päpstliche Anmaßung, die ihn als Deckscheibe benutzt, betroffen. Er allein habe die rechten Schlüssel, und, in seine Rolle als Himmelspförtner zurückfallend, macht er Christus den Vorschlag

Vers 5277.
Ich wil das Schlos verendern laß,
Auffs best verwahrn des Himels thůr,
Ein starcken Rigel schieben fůr!"

Wie Petrus in protestantischem Sinne seines Himmelspförtneramtes waltet, wobei er selbst einen Papst, Julius II († 1513) erbarmungslos vom Himmel ausschließt, führt Holstein aus, a. a. O. S. 227.

So verwertet das protestanische Tendenzdrama geschickt den Gegensatz zwischen apostolischer Einfachheit des biblischen Petrus und dem Pracht- und Machthunger seines angeblichen Nachfolgers, des Papstes, um den Apostel Petrus als Kronzeugen bei den scharfen Anklagen gegen die päpstliche Hierarchie auftreten zu lassen.

In ganz anderer Richtung dagegen bewegt sich die Verwendung des Apostels Petrus zu protestantischen Tendenzzwecken in der Schulkomödie des Martin Hayneccius, Hans Pfriem oder Meister Kecks, (Haller Neudr. Nr. 36).

Das Drama nimmt insofern eine einzigartige Stellung ein, als Petrus darin geradezu mit dem Papsttum identifiziert wird. Und während sich ja sonst (s. o.) das protestantische Tendenzdrama des Apostels Petrus als eines Helfers gegen die Verderbtheit der Papstkirche bedient, liegt der Schwerpunkt der Polemik hier

in den Angriffen des protestantisch denkenden Hans Pfriem gegen die Person des Himmelspförtners Petrus.

Über die der Komödie zugrunde liegende Fabel, eine der vielen Volkserzählungen von dem Himmelspförtner Petrus (s. o. S. 32 ff.) vgl. R. Köhler, a. a. O. S. 53 ff.

In dem Spiel selbst wird Petrus als „zwelfbote" und Himmelspförtner, seine Frau als Petrona angegeben.

Akt I, Szene 1: Petrus übergibt seiner Frau Petrona für eine Weile das Pförtneramt mit der strengen Weisung, niemand einzulassen, da ihr heute schon einmal das Mißgeschick zugestoßen sei, daß sie einen Unrechten, Hans Pfriem, eingelassen habe. Petrus ist recht kurz angebunden, gibt sich als Herr im Hause und schlägt mit einem groben „Halt's Maul!" jeden Widerspruch gegen seine hausväterlichen Anordnungen zu Boden. — „Herr" Peter geht nun spazieren und trifft „Herrn" Paul; die Schilderung des Zusammentreffens ist köstlich. Sie unterhalten sich dann auch über den neuen Gast im Himmel, den Fuhrmann Hans Pfriem, über dessen Verbleib im Himmel das Urteil eben gefällt wird. Die Charakterzeichnung macht dabei bemerkenswerte Unterschiede zwischen Petrus und Paulus: Paulus ist der gütige, zum Verzeihen geneigte Apostel, Petrus kennt kein Mitleid und will sich strikt an das Urteil, das noch aussteht, halten. — Als nun nach dem Urteil Gottes Hans Pfriem, der ewig nörgelnde Fuhrmann, wegen erneuten Vergehens aus dem Himmel entfernt werden soll, was bis dahin jedoch noch keinem der Himmlischen durchzuführen gelungen ist, muß auch Petrus sein Heil versuchen. Er kommt jedoch bei Hans Pfriem schlecht an, und ihm vor allem ergeht es übel.

Hans Pfriem hält Petrus sämtliche Missetaten vor, er redet ihn mit „heiliger Vater Bapst" an, (selbstverständlich im Spott) mahnt ihn an seine bewiesene Vorwitzigkeit, seine Verleugnungstat und seinen Wankelmut. Den Höhepunkt der auf Petrus niederprasselnden Anklagen erreicht er

Vers 2290.

„Ey lieber Herr, sagt mir in massen,
Wie jhr die rhůmt, wo habt jhr gleich
Die Schlůssel zu gem Himmelreich?
Hoia, wolan, jhr bringt erfůr
Den Bannschlůssel zum verdamnis mir,

Wo habt jhr aber hin gethan
Den andern Schlůssel, zeigt mirs an,
Damit jhr mich solt lősen fein,
Und in gen Himmel schliessen ein,
Den braucht jhr selten, mit dem Bann
Seidt jhr vorn fůr von stunden an."

Hans Pfriem beruft sich auf „seins Herrn Christi gůt und gnad" und sagt:

Vers 2117.

„Und was Gott selber gibt und gan,
Das mus Sent Peter ungnommen lan."

In den Schlußworten seiner Anklage weist er schließlich Petrus nach, daß dieser sich schon ziemlich weit von der wahren christlichen Lehre entfernt habe.

Das Endergebnis ist, daß auch Petrus nicht imstande ist, Hans Pfriem aus dem Himmel zu entfernen. Im Gegenteil, er hat eine böse Niederlage erlitten — was ja das Ziel dieses Tendenzdramas ist — und kleinlaut schleicht er davon, keine Spur mehr von dem früheren polternden Pförtner. Siegesbewußt ruft ihm Hans Pfriem nach:

Vers 2138:

„seht, seht, wie hengt er nun den schopffen . . .",

während sich Petrus im Abgehen ingrimmig Luft macht über die erlittene beschämende Niederlage.

Die komische Zeichnung des Apostels Petrus ist unverkennbar aus der Vorlage (s. o. S. 49) mit übernommen.

Das neuere, von der Renaissancebildung getragene und stofflich unter dem Einfluß der Antike stehende deutsche Drama hat keinen Raum und keine Verwendung mehr für Petrus als literarischen Typ. Was im neueren Schrifttum in Märchen, Gedichten und Erzählungen von ihm übrig geblieben ist, ist lediglich Widerschein seiner Darstellung in der volkstümlichen Literatur des Mittelalters, ohne Tendenz, geboren aus der Lust zu fabulieren in der schalkhaften Manier eines H a n s S a c h s.

## Benutztes Schrifttum.

Alsfelder Passionsspiel, s. Froning, Das Drama d. M. As.
Amerikaner Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Augsburger Passionsspiel, s. Hartmann, Das Oberammergauer Passionssp.
Baechtold, Nikl. Manuel, Frauenfeld 1878.
Benediktbeurer Passionsspiel, s. Froning, Das Drama d. M. As.
Bolte, Frey, Gartengesellschaft, Lit.-Verein Bd. 197.
Bolte, Montanus, Wegkürtzer, Lit.-Verein Bd. 209.
Bolte, Schumann, Nachtbüchlein, Lit.-Verein, Bd. 217.
Bolte, Wickram, Rollwagenbüchlein, Lit.-Verein, Bd. 229.
Bozener Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Bozen-Haller Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Braune, Althochdeutsches Lesebuch, V. Aufl. Halle 1902.
Brixener Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Clemen, O., Luthers Werke in Auswahl. 4 Bde. Bonn 1912.
Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. I. Bd. Halle 1893.
Detzel, Christliche Ikonographie.
Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie, Paris 1907.
Donaueschinger Passionsspiel, s. Mone, Schauspiele des M. As.
Dümmler, Poetae aevi Carolini 1880.
Dürre, Die Mercatorszene im lateinisch-liturgischen, altdeutschen und altfranzösischen Drama. Dissert. Göttingen 1915.
Egerer Passionsspiel, s. Milchsack, Das Egerer Fronleichnamspiel.
Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. I. Bd. München 1918.
Erdmann, Otfrids Evangelienbuch, Germanistische Handbibliothek V. Halle 1882.
Erlauer Osterspiel, s. Kummer, Erlauer Spiele.
Fischart, Dichtungen, herausg. v. Kurz, 3 Bde. Leipzig 1866/67.
Frankfurter älteres Passionsspiel, nach der Dirigierrolle des Baldemar von Peterweil, s. Froning, Das Drama d. M. As.
Frankfurter Passionsspiel, s. Froning, Das Drama d. M. As.
Freiburger Passionspiele des 16. Jahrhdts. s. Martin.
Frey, Gartengesellschaft, s. Bolte, Lit.-Verein Bd. 197.
Friedberger Passionsspiel, s. Weigand, Zt. f. d. A. VII/545.
Froning, R., Das Drama des Mittelalters. Kürschners Nat.-Lit. Bd. 14. Stuttgart o. J.
Froning, R., Das Drama der Reformationszeit. Kürschners Nat.-Lit. Bd. 22. Stuttgart o. J.
Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Breslau 1882 ff.

Goedeke, K., Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. 1 und 2. II. Dresden 1884—86.
Goetze, Hans Sachs, Sämtliche Fastnachtsspiele, Haller Neudr. 1880—87.
Goetze-Drescher, Hans Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke, Haller Neudr. 1893—1904.
Grimm, J., Deutsche Mythologie, 3 Bde. 4. Ausg. Berlin 1875—78.
Gröber, Grundriß der romanischen Sprachwissenschaft, Straßburg 1902. II. Bd., 1. Abtlg.
Hagen, F. H. v. d., Gesamt-Abenteuer. 3 Bde., Stuttgart und Tübingen 1850.
Haller Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Hammes, Untersuchungen über das Zwischenspiel im deutschen Drama. Dissert. Heidelberg 1910.
Harster, Novem vitae Sanctorum Heidelberg 1887.
Hartmann, Das Oberammergauer Passionspiel in seiner ältesten Gestalt. Leipzig 1880.
Hayneccius, Hans Pfriem oder Meister Kecks, in Haller Neudr. Nr. 36.
Heidelberger Passionsspiel, s. Milchsack.
Heinzel, Abhandlungen zum altdeutschen Drama. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-histor. Klasse Bd. 134. Wien 1896.
Heinzel, Beschreibung des geistlichen Schauspiels im deutschen Mittelalter. Hamburg u. Leipzig 1898.
Herrig, Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd. 39. Braunschweig. 1846 ff.
Heyck, Deutsche Geschichte, Bd. I. Bielefeld u. Leipzig 1905.
Hoffmann (v. Fallersleben) Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur, 2 Bde., Breslau 1830—37.
Hoffmann, v. F., Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther. III. Hannover 1861.
Holstein, Die Reformation im Spiegelbild der dramatischen Literatur. Halle 1886. Verein für Reformationsgeschichte.
Innsbrucker Fronleichnamspiel, s. Mone, Altteutsche Schauspiele.
Innsbrucker Mariä-Himmelfahrtsspiel, s. Mone, Altteusche Schauspiele.
Innsbrucker Osterspiel, s. Mone, Altteutsche Schauspiele.
Keller, A. v., Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhdt. 3 Bde. u. Nachlese. Lit.-Verein 28—30 u. 46.
Kellner, K. A- H., Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer geschichtlichen Entwicklung.
Kirchhoff, Wendunmuth, herausg. v. Oesterley, Lit.-Verein 95—99.
Köhler, Reinh., Aufsätze über Märchen und Volkslieder.
Kummer, K. F., Die Erlauer Spiele, Wien 1882.
Kurz, H., Fischarts Dichtungen, 3 Bde., Leipzig 1866—67.
Kurz, H., B. Waldis Esopus, Leipzig 1882.
Lange, Die lateinischen Osterfeiern, München 1887.
Lichtenstein, Lindners Katzipori und Rastbüchlein, Lit.-Verein Bd. 163.
Lindner, „Katzipori" und „Rastbüchlein", herausg. v. Lichtenstein, Lit.-Verein 163.
Luther, L.s Werke in Auswahl, herausg. v. Clemen, Bonn 1912.
Maastrichter Passionsspiel, s. Zacher, Zeitschrift f. d. A. II/303.



Manuel, Nikl., Werke, herausg. v. Baechtold, Frauenfeld 1878.
Martin, E., Freiburger Passionsspiele des 16. Jahrhdts.
Maßmann, H. F., Deutsche Gedichte des 12. Jahrhdts. Quedlinburg und Leipzig 1837.
Maßmann, H. F., Der keiser und der kunige bůch, Quedlinburg 1849—54.
Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele. Quellen und Forschungen 77.
Milchsack, G., Das Egerer Fronleichnamspiel. Lit.-Verein 156.
Milchsack, G., Das Heidelberger Passionsspiel. Lit.-Verein 150.
Milchsack, G., Die Oster- und Passionsspiele I. Wolfenbüttel 1880.
Mommerqué et Michel, Théâtre français du moyen-âge. Paris 1839.
Mone, F. I., Altteutsche Schauspiele. Quedlinburg und Leipzig 1841.
Mone, F. I., Schauspiele des Mittelalters. Karlsruhe 1846.
Müllenhoff-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrhdt. III. Berlin 1892.
Naogeorg-Menius, Pammachius, s. Froning, Drama der Reformationszeit.
Oesterley, Kirchhoffs Wendunmuth. Lit.-Verein 95—99.
Otfrid, Evangelienbuch, herausg. und erklärt v. O. Erdmann, Halle 1892. Germanistische Handbibliothek V.
Passional, herausg. v. F. Köpke, Quedlinburg und Leipzig 1852.
Paul, Grundriß der Germanischen Philologie, II. Bd. Straßburg 1903.
Pfarrkircher Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol. Innsbruck 1850.
Primisser, A., P, Suchenwirts Werke. Wien 1827.
Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ. Völker, Straßburg 1874—1907. Heft 77.
Rabers Passion. s. Wackernell, Tiroler Passionssp.
Sachs, Hans, Sämtliche Fabeln und Schwänke, herausg. v. Goetze und Drescher. Haller Neudrucke, 5 Bde., 1893—1904. Sämtliche Fastnachtspiele, herausg. v. Goetze, Haller Neudrucke, 7 Bde. 1880—87.
St. Galler Passionspiel, s. Mone, Schauspiele d. M. As.
Sterzinger Osterspiel, s. Pichler, Über das Drama d. M. As. in Tirol.
Sterzinger Passion, s. Wackernell, Tiroler Passionsspiele.
Stiefel, Hans Sachs-Forschungen. Festschrift zur 400jährigen Geburtsfeier des Dichters, Nürnberg 1894.
Suchenwirt, Werke, herausg. v. A. Primisser, Wien 1827.
Schönemann, Das Wolfenbüttler Osterspiel.
Schumann, Val., Nachtbüchlein, herausg. v. Bolte. Lit.-Verein 217.
Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrhdt. Leipzig 1868.
Trierer Marienklage, s. Hoffmann v. Fallersl. Fundgruben II.
Trierer Osterspiel, s. Hoffmann v. Fallersl. Fundgruben II.
Urstend Christi, Ein spil von der, in Herrigs Archiv 39/367 ff.
Vogt, F., Geschichte der deutschen Literatur, Bd. I. Leipzig und Wien 1910.
Vogt, F., Mittelhochdeutsche Literatur, in Pauls Grundriß, II. Abschn. VI.
Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur, Basel, 2. Aufl. 1879/94.
Wackernell, Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol. Graz 1897.
Waldis, B., Esopus, herausg. v. H. Kurz Leipzig 1882.

Weigand, Das Friedberger Passionsspiel, Zeitschr. f. d. A. VII/345.
Wiener Osterspiel, s. Hoffmann, Fundgruben II.
Wiener Passionsspiel, s. Froning, Das Drama des M. As.
Wirth, L., Die Oster- und Passionsspiele (bis zum 16. Jahrhdt.) Utrecht 1889.
Wolfenbüttler Osterspiel, s. Schönemann.
Zacher, Das Maastrichter Passionsspiel, in Zeitschr. f. d. A. II/303.
Zeitschrift für deutsches Altertum. Leipzig und Berlin 1841–1908. Bd. II und VII.

Heft IX:

**Wolf, Dr., Ludwig:** Der Anteil der Natur am Menschenleben bei Freytag und Scheffel. (48 S.) 1.50 M.

Heft X:

**Seip, Dr., Elsbeth:** Die gotischen Verba mit dem Präfix and. (24 S.) 1 M.

Heft XI:

**Winterholer, Dr., Hans:** Eltern und Kinder in der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. (114 S.) 4.50 M.

Heft XII:

**Schild, Dr., K. A.:** Die Bezeichnung der deutschen Dramen von den Anfängen bis 1740.

**Obmann, Dr.:** Der Bericht im deutschen Drama. (76 S.) 3 M.

Heft XIII:

**Bökenkrüger, Dr., Wilhelm:** Das reflexive Verb im Althochdeutschen. (96 S.) 3.50 M.

Heft XIV:

**Zimmermann, Dr., Hans:** Der Konjunktiv in der Alemannschen Mundart des Emmentals. (40 S.) 2.50 M.

Heft XV:

**Schaum, Dr., Marta:** Das Kunstgespräch in Tiecks Novellen. (84 S.) 3.20 M.

Heft XVI:

**Büchel, Dr., Irmgart:** Die Bezeichnungen für psychologische Begriffe in Wolframs Parzival. (56 S.) 2.10 M.

Heft XVII:

**Kayser, Dr., Werner:** Untypisches in der Epik des Mittelhochdeutschen. (60 S.) 2.20 M.

Heft XVIII:

**Türk, Dr., Franz:** Der Wortschatz der Predigtsammlung Dietrichs von Gotha. (174 S.) 8.50 M.

Heft XIX:

Metzger, Dr., Willi: Die Entwicklung von Lessings Briefstil (32 S.)
Pfeifer, Dr., Anni: Beiträge zur Laut- und Formenlehre der Mainzer Mundart. (35 S.) — 3.00 M.

Heft XX:

Schudt, Dr., Heinrich: Wortbildung der Mundart von Wetterfeld (Oberhessen). (56 S.) 2.00 M.

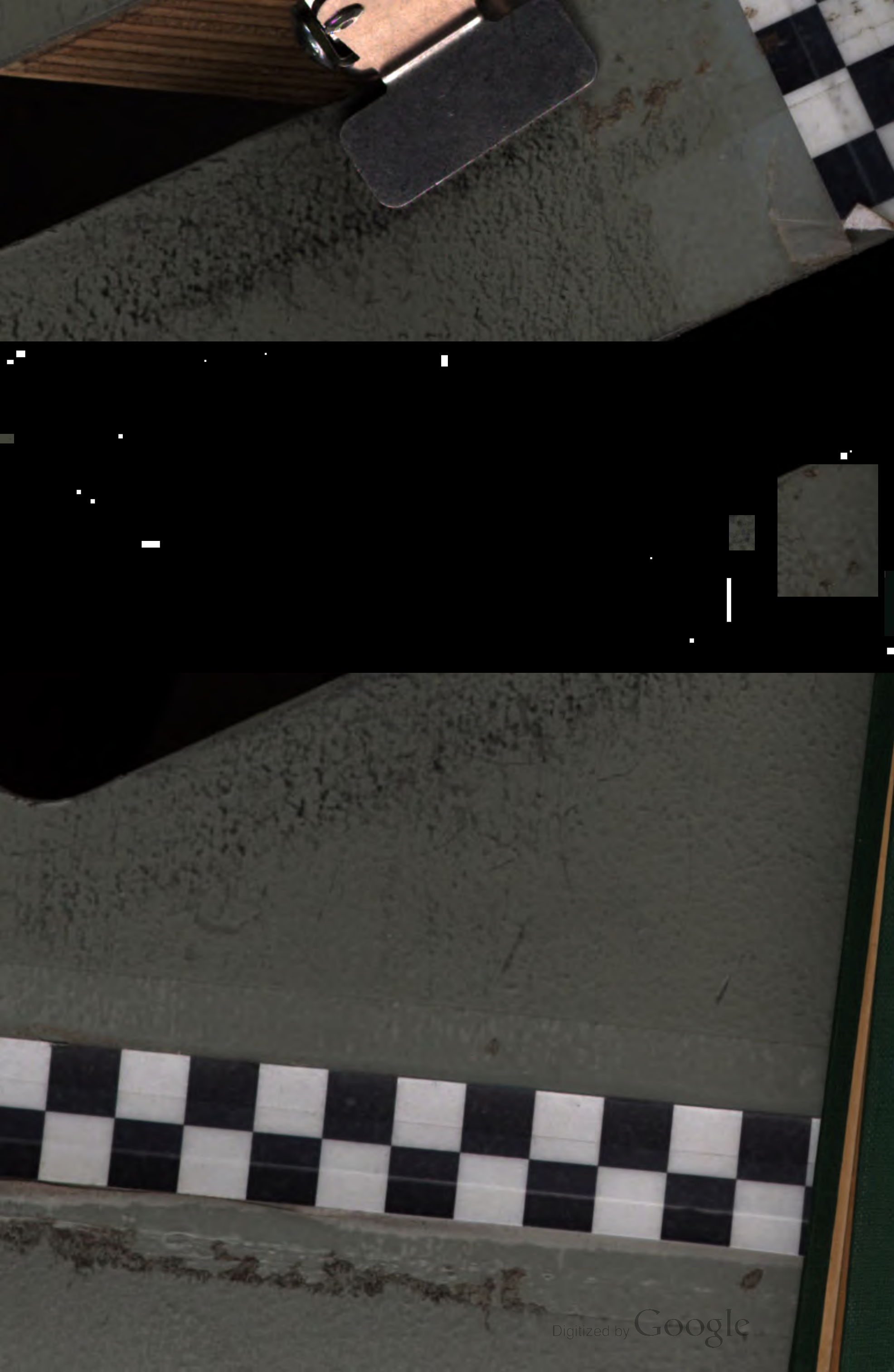
Heft XXI:

Ludwig, Dr., Ernst: Die ästhetischen Anschauungen in Webers „Demokrit". (S. 120.) 5.50 M.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Subskribenten erhalten Ermäßigung (nur direkt vom Verlag).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch den Verlag.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03973 2873


Digitized by Google